
Digitized by Google









ORGAN

der

militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

XLIII. Band.

Mit vier Tafeln.



1891.

WIEN.
Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.

Druck von R. v. Waldheim in Wien.



Inhalt.

Seite

Graphische und sonstige Beilagen.

Die Cavallerie und das jetzige Infanteriegewehr.

Vortrag, gehalten im Militär-Casino zu Budapest im März 1891.

Wenn wir die Militär-Literatur der letzten Decennien verfolgen, erkennen wir, dass seit der Einführung der Hinterlad-Feuerwaffen die Anschauungen über die Thätigkeit und Wirkungsfähigkeit der Cavallerie auf dem Schlachtfelde, sehr verschiedenartige geworden sind, und dass selbst die neueren Kriege diese verschiedenen Ansichten nicht zu klären vermochten.

Da theoretische Betrachtungen über einen Gegenstand, dessen Wesen auf moralische Factoren aufgebaut ist, immerhin nur sehr problematischen Wert haben, so bliebe eigentlich nichts übrig, als die Ereignisse der nächsten Kriege abzuwarten, und die Hoffnung auszusprechen, dass diese die zweifelhaften Ansichten zugunsten der Cavallerie entscheiden werden. Nichtsdestoweniger wage ich es, an die Frage heranzutreten, möchte dieselbe jedoch von einem Standpunkt eingehender beleuchten, von dem sie meiner Ansicht nach der Cavallerie-Officier auffassen muss.

Viele Militärschriftsteller bezeichnen die Einführung des Hinterladgewehres als das Ende der Schlachten-Cavallerie. Die Wirkung dieser Feuerwaffe sei eine so verheerende, dass an eine erfolgversprechende Verwendung der Cavallerie in der Schlacht nicht mehr zu denken ist. Höchstens, dass man ihr gönnt, am Schlusse des Kampftages, nachdem die anderen Waffen den Erfolg bereits errungen und gesichert haben, durch einige glückliche Verfolgungs-Attaquen das Zerstörungswerk so zu sagen abzuschliessen, die bereits gepflückten Lorbeeren lediglich zu sammeln, oder dass man sie im Drange der Noth herbeiruft, um das ungestüme Nachdrängen des Gegners aufzuhalten, um das zu retten, was noch zu retten ist.

Manche Militärschriftsteller rathen der Cavallerie, ebenfalls ein Gewehr zur Hand zu nehmen und sich als berittene Infanterie zur Geltung und Verwendung zu bringen.

Wieder andere Schriftsteller verlegen die künftige Thätigkeit der Cavallerie ausschliesslich vor die Armee, wo sie für den Nachrichten- und Sicherungsdienst im grossen, durch ihren Kundschafts-

und Recognoscirungsdienst, sich in strategischer Beziehung der Armeeleitung nutzbar machen, wo sie dieser jene ergänzenden Daten bringen soll, welche sie noch bedarf, um die Angriffspunkte definitiv festzustellen, die Truppen und Colonnen dementsprechend zu vertheilen, die Dispositionen abzuschliessen, und das Ganze ins Rollen zu bringen.

Keine dieser Verwendungsarten entbehrt ihrer hohen Bedeutung und für jede derselben könnten wir zahlreiche Beispiele aus der neueren Kriegsgeschichte vorführen. Ohne die Cavallerie-Thätigkeit in der Verfolgung und im Nachhutdienste, für welche vielfache Belege vorhanden, näher zu erörtern, will ich nur bezüglich der anderen der oben erwähnten Verwendungen einige Beispiele kurz hervorheben.

Es ist bekannt, wie im Jahre 1877 vier Kosaken-Regimenter mit der Kriegserklärung in der Hand, die russische Grenze am 24. April überschreiten und über Bolgrad und die Barbosi-Brücke 80*km* weit gegen Galatz reiten, um sich der Brücke und der genannten Stadt zu versichern, bevor die Türken sie besetzen. Die Stadt wird erreicht, und 4 Tage lang müssen sie die Kosaken, wenn auch nur gegen vereinzelte Angriffe der Türken halten, bis endlich die eigene Infanterie herankommt, Galatz besetzt, und so diesen für den Marsch der russischen Armee gegen den mittleren Theil der unteren Donau strategisch so hoch wichtigen Stützpunkt sichert, und hiemit auch die Barbosi-Brücke über den Seret deckt, deren Zerstörung den ganzen Armeenachschub für geraume Zeit in Frage gestellt oder wenigstens äusserst schwierig gemacht hätte.

Am 5. Juli 1877 sehen wir General Gurko mit 43½ Escadronen und einigen Hilfsabtheilungen von der Donau gegen Tirnova vorrücken; am 7. Juli wird Tirnova von drei Seiten durch Kosaken zu Fuss angegriffen und nach kurzem Kampfe fällt die Stadt in die Hände der russischen Reiter.

In diesen Beispielen — und wie so oft noch in diesem Feldzuge — sehen wir russische Cavallerie als berittene Infanterie verwendet. Der Erfolg lag jedoch in den selteneren Fällen im Resultate des Kampfes, der auch bei Tirnova nur zwei Mann und acht Pferde kostete. Vielmehr war der Erfolg damit gesichert, dass die russische Cavallerie an Punkten zu einer Zeit erschien, wo an eine Gefahr türkischerseits und an eine Vertheidigungs-Vorsorge noch nicht gedacht wurde, und wo die türkischen Kräfte noch zersplittert und ohne Commando-Einheit waren. Nur so konnte es geschehen, dass, obwohl 5 türkische Bataillone, 400 Arnauten und 6 Berggeschütze in Tirnova waren — eigentlich fast kein Widerstand geleistet wurde.

Die Cavallerie wirkte somit durch Überraschung, durch den Effect, den ihr unerwartetes Erscheinen hervorrief; ihr Erfolg war gesichert, bevor die Waffenwirkung begann, er ging förmlich dieser voraus.

Ein anderes Bild der Cavallerie-Thätigkeit sehen wir deutscherseits im Feldzuge 1870/71.

Wir sehen die deutsche Cavallerie nach ihrem anfänglich schüchternen Auftreten, sich bald an die Spitze der Armee setzen, wo sie durch ihr energisches und kühnes Vorgehen nur zu bald in engste Fühlung mit dem Gegner tritt, dessen Verbindungen und Lebensadern gegen die Capitale des Reiches unterhindet, und so jene Erfolge einleitet, die mit der Einschliessung von Metz, mit der Auffindung der französischen Entsatzarmee und mit deren endlicher Gefangennahme bei Sédan ihren denkwürdigen Abschluss fanden.

So sehen wir, dass nach vielfachen Richtungen hin, auch für die Cavallerie der Zukunft noch ein weites, wenn auch schwieriges aber desto ehrenvolleres Feld der Thätigkeit offen steht. Zugleich wollen wir aber auch vorweg die Ansicht aussprechen, dass trotz des Hinterladgewehres die Wirkungsfähigkeit der Cavallerie auch in der Schlacht noch nicht zu Ende ist, und dass die Schnelligkeit des Pferdes und die Schärfe des Schwertes — den gegenwärtigen, etwas geänderten, und auch schwierigeren Verhältnissen entsprechend zur Verwendung gebracht — noch immer Erfolge erzielen werden, die an jene würdig gereiht werden können, welche sich die Cavallerie als dereinstige Königin des Schlachtfeldes zur Zeit Prinz Eugen's und Marlhorough's, sowie zur Zeit des siebenjährigen Krieges zu erringen verstand, wo so oft das Schicksal des Tages durch das Schwert entschieden wurde.

Wenn es auch nicht mehr vorkommen kann, dass die Cavallerie eine ganze Armee niederreitet, wie es der 22jährige Duc d'Enghien, der spätere grosse Condé in der Schlacht bei Rocroy, mit der spanischen, der österreichische Reitergeneral Römer 1740 bei Molwitz mit einem bedeutenden Theil der preussischen Armee gethan hat, so wird doch eine tüchtige Cavallerie, die Kühnheit, rücksichtslose Energie, ritterlichen Sinn und begeisterte Liebe zur Waffe besitzt, auch auf dem heutigen Schlachtfelde dem Hinterladgewehr gegenüber, gewiss einen ehrenvollen Platz an der Seite der Schwesterwaffen zu erringen wissen.

Es wäre gewiss zu weit gegangen, behaupten zu wollen, dass die Einführung des Hinterladgewehres keinen Einfluss auf die Verwendung und Thätigkeit der Cavallerie in der Schlacht geübt hätte. Man darf aber nicht übersehen, dass dieser Einfluss sich auch auf die anderen Waffen erstreckt.

Auch die Infanterie kann heutzutage gegen eine wohlbesetzte, gegnerische Vertheidigungsfront, gar nicht oder nur mit ganz bedeutenden Verlusten angehen; auch sie ist gezwungen, zuerst des Gegners Schwächen zu erforschen, sowie jene Linien und Räume aufzusuchen, auf

denen sie mit möglichst wenig Verlusten sich auf die Entscheidungs-Distanz heranschieben kann.

Dasselbe Princip besteht eigentlich auch für die Cavallerie. Auch sie muss die feindlichen Schwächen, u. z. physische und ganz besonders moralische, ferner deckende Linien und Räume aufsuchen, um sich ohne Verluste und unerwartet an den Feind heranzuschieben. Durch die ihr innewohnende Schnelligkeit ist sie auch in der Lage, gegnerische Schwächen leicht auszunützen.

Diese Schwächen der Infanterie äussern sich dadurch, dass dieselbe aus irgend welchen Gründen in dem vollen Gebrauche ihrer Feuerwaffe beeinträchtigt ist. Gelingt es, eine solche Schwäche auszunützen, so wird das etwas mehr oder weniger gute Gewehr den Erfolg kaum mehr in Frage stellen können.

Wir möchten sagen, dass sich der Cavallerist niemals fragen darf: was hat der Gegner für ein Gewehr?, sondern: wie muss und wie kann ich ihn angreifen, damit er überhaupt sein Gewehr, sei es ein Vorderlader oder ein Hinterlader, gar nicht oder nur sehr unvollkommen ausnützen könne. Diese Frage musste sich der Cavallerist nicht erst jetzt nach Einführung des Hinterladgewehres stellen, sondern überhaupt schon seit der Erfindung des Schiesspulvers.

Das Gewehr ist von jeher der eigentliche Feind der Cavallerie gewesen. Trotzdem aber die Feuerwaffen immer besser, ihre Wirkungen immer intensiver wurden, sehen wir doch bis in die neueste Zeit die Cavallerie Erfolge gegen die Infanterie erringen.

Das in der Armee zuletzt systemisirte Vorderladgewehr war gewiss zumindest auch gut. Beweis dessen, dass wir mit demselben sogar dem Zündnadelgewehr gegenüber Siege erkämpften. Zu gleicher Zeit war es möglich, dass eine kleine Schaar von 75, freilich tollkühn geführten Reitern, unter Rittmeister Baron Bechtolsheim eine ganze Infanterie-Brigade über den Haufen warf, und sie für Stunden hinaus kampfunfähig machte.

Die Antwort ist naheliegend, dass dies ein seltener Zufall war. Selten gewiss, doch gebe es auf der Welt noch andere Waffengattungen, als Cavallerie, wenn solche Fälle zum Alltäglichen gehören würden? Auch ein Zufall war es, doch ein mit Kühnheit und mit der festen Absicht, etwas Entscheidendes und Grosses zu thun, verbundener, gesuchter Zufall.

Wenn wir weiter noch inbetracht ziehen, dass die Cavallerie, auch gegen die neuesten Feuerwaffen wiederholt Erfolge errang, so wäre dies wohl Beweis genug, dass die Erfolge der Reiterei nicht vom gegnerischen Gewehr allein günstig oder ungünstig beeinflusst werden, sondern dass zur erfolgreichen Verwendung dieser Waffe

andere Factoren erforderlich sind, welche, richtig ausgenützt, zumeist eine viel höhere Wichtigkeit haben, als das gegnerische Gewehr.

Und deshalb erscheint mir ein nur auf die erhöhte Wirkung des Infanterie-Gewehres basirtes Urtheil bezüglich der künftigen Verwendungsfähigkeit der Cavallerie in der Schlacht — zumindest einseitig, wenn nicht unrichtig. Das Gewehr ist ein todtes Werkzeug, welches gut und exact bedient werden muss, wenn es seine furchtbare Wirkung äussern soll. Diese gute und exacte Bedienung stockt aber manchesmal in oft ganz unerklärlicher Weise.

Ich will diesbezüglich ein kleines Beispiel aus dem Feldzuge 1866 in Tirol vorführen.

Oberlieutenant Baron Torresani ist mit einer Patrulle von acht Reitern zu einer Recognoscirung bestimmt. Bei einer Strassenwendung stösst er unerwartet auf gegnerische Infanterie. Ohne auch nur einen Augenblick zu überlegen, und wahrscheinlich, weil er auch kaum ahnte, dass er es mit einer starken Colonne von Garibaldianern zu thun habe, geht er zum Angriff los. Mit seinen Trani-Uhlanen bricht er durch die ganze Marschcolonne durch, haut und sticht alles um sich herum nieder und nachdem er alles in Schrecken und Verwirrung versetzt, die Colonne förmlich zerstäubt hat, kehrt er zurück und erst, als er im Begriffe ist, dort zu verschwinden, woher er gekommen, senden ihm einige rascher Gefasste etliche schlecht gezielte Schüsse nach.

Betrachtet man diesen Fall aufmerksam, so kann man wohl zu dem Ausspruche veranlasst werden, dass es für kühne und unternehmende Reiter wirklich ganz gleichgiltig ist, was der Infanterist für ein Gewehr hat, wenn nur der Moment des Angriffes der richtige ist. Bei der eben erzählten Affaire war dies thatsächlich ohne Bedeutung. Die überraschten Garibaldianer waren so verblüfft, dass sie erschrocken zur Seite drängten, Jeder suchte, so gut und rasch es eben ging, sich vor den Säbeln, vor den Lanzen und Pferdehufen zu retten, und trotz des Blutbades, das unter ihnen angerichtet ward, dachte keiner an Gegenwehr. Wenn jeder eine Mitrailleuse in der Hand gehabt hätte, so würde er mit derselben ebenso wahrscheinlich nichts gethan haben, nichts haben thun können, wie es mit seinem guten Bergstutzen der Fall war.

Und darum glaube ich, stellt sich die Frage der Cavallerie-Verwendung zum Kampfe anders. Bis einmal das Infanterie-Gewehr nicht mehr ein todtes Werkzeug ist, bis es selbst zielt und schiesst und nicht mehr in der zitternden Hand von Menschen ruht; bis das Herz des Mannes nicht mehr ein zuckender Muskel, sondern aus Stahl ist; bis das Nervensystem des Soldaten äusseren Einflüssen gegenüber unempfindlich bleibt und bis insbesondere die Überraschung seine Handlungsweise gar nicht mehr beirren wird; bis moralische

Factoren und Einwirkungen aufhören werden, im Kampfe ihre mit Recht anerkannte hohe Rolle zu spielen; bis Unordnungen und Sorglosigkeiten, die möglicherweise von der Cavallerie ausgenützt werden könnten, ganz und gar aus dem Bereiche der Möglichkeit verschwinden: dann, aber auch erst dann wird die Zeit gekommen sein, wo die Cavallerie aufhören muss, am Schlachtfelde Erfolge zu suchen.

Die Überraschung in allen ihren Arten und mit allen Consequenzen ist in erster Linie das Element der Cavallerie; sie ist ein treuer Freund, der mächtigste Bundesgenosse einer kühnen Reiterei, der mehr hilft, als in den meisten Fällen das beste Gewehr zu schaden vermag.

Wo aber das Überraschungsmoment unberücksichtigt bleibt, muss dies mit Verlusten bezahlt werden; so war es immer und so ist es auch jetzt gegenüber dem Repetirgewehr, durch welches freilich die Verluste bis zur Vernichtung gesteigert werden können.

Die Überraschungen lassen sich nach zwei Richtungen calculiren: als moralische und als physische. Die moralische, wobei der Gegner, selbst wenn er Zeit hätte, keine Gegenwehr leistet, weil seine Nerven so irritirt sind, dass sie ihn zu keiner Handlung, zu keiner That, ja selbst zu keinem Entschlusse kommen lassen. Diese Art der Überraschung bleibt ziemlich unbeeinflusst von der Güte der Waffen, sie bleibt unverändert, solange Soldaten auch nur gewöhnlich organisirte Menschen sind. Die physische Überraschung ist durch die jetzigen verbesserten Feuerwaffen wesentlich eingeschränkt; es ist jene, wobei dem überraschten Gegner nicht mehr genügende physische Zeit erübrigt, eine gewisse, zur Abwehr nothwendige Gegenwirkung zu leisten.

Angenommen, die Infanterie würde sich als überrascht betrachten, wenn sie nicht mehr Zeit findet, der heranbrausenden Cavallerie, sagen wir beispielsweise drei Salven entgegenzusenden. Zu drei Salven brauchte die Infanterie früher etwa drei Minuten. In dieser Zeit macht die Cavallerie etwa 1.500 Schritt im Angriffstempo. Heute braucht die Infanterie zu drei Salven 15 Secunden, in welcher Zeit die Cavallerie nur eine Distanz von 150 Schritt hinterlegt.

Unter diesen Voraussetzungen würde also die Cavallerie die heutige Infanterie physisch erst überraschen können, wenn sie in der Lage wäre, ungesehen auf näher als 150 Schritt heranzukommen und erst auf diese Distanz befindet sie sich in demselben Verhältnis, wie die Cavallerie vor Jahren auf 1.500 Schritt. Darin liegt der Unterschied.

Im Feldzuge 1870/71 sehen wir auf französischer Seite bei den meisten Attaquen die Absicht der moralischen und der physischen Überraschung nicht zum Ausdrucke kommen.

Nehmen wir z. B. den Angriff der Brigade Michel bei Wörth. Auf 3.000 Schritte Entfernung sieht man preussischerseits die Brigade sich zum Angriff formiren; die Cavallerie hingegen sieht ihr Angriffsobject nicht, sie weiss nur, dass es aus Moorsbrunn debouchiren soll. Die Infanterie hat genügend Zeit, sich schussbereit zu machen, fast jede einzelne Abtheilung sucht sich ihren besten Platz, den sie theils in Hopfen- und Weingärten, theils hinter deckenden Baumreihen im Terrain, theils an der Ortslisière findet. Die eingenommenen Plätze waren so günstig, dass die Infanterie trotz der vielen Zeit die zur Disposition stand, keine besseren suchte. Und so warten alle Abtheilungen, ohne zu schiessen, gleichsam wie am Anstande, das Heranbrausen der Reitermasse ab, um sie auf 300*m* Entfernung mit einem furchtbaren Feuer zu empfangen.

Doch wie sah die herangekommene Cavallerie aus. Ein nahezu unpassirbares, durchschnittenes, äusserst schwieriges Terrain hatte sie bereits in grosse Unordnung gebracht, und anstatt den Gegner zu überraschen, wird sie während der Passirung des, sie in Auflösung bringenden Angriffsterrains von einem überwältigenden Flankenfeuer aus dem Albrechtshauser-Hofe überrascht und decimirt. In diesem Zustande kommt sie gegen Moorsbrunn, sieht noch immer eigentlich fast nichts von dem Gegner, den sie angreifen soll, der sie aber neuerdings mit einem wohlgezielten, vernichtenden Feuer aus fast unsichtbaren Stellungen empfängt und kläglich endet der Angriff.

Wäre die Infanterie mit dem alten Feuersteingewehr bewaffnet gewesen, so wären die Verluste gewiss bedeutend geringer ausgefallen, doch der Effect der Attaque wäre unter den gegebenen Verhältnissen kaum wesentlich anders geworden.

Auf Grund einer so angelegten Attaque folgern zu wollen, dass Cavallerie gegen heutige Infanterie nicht mehr verwendbar ist, wäre zumindest gesagt, sehr einseitig.

Ebenso drastisch sehen wir beim Angriff der französischen Division Bonnemain gegen das Wesen der heutigen Cavallerie-Verwendung verstossen. Ganze Regimenter treffen auf unerwartete Hindernisse, die nicht recognoscirt waren, trotzdem sich die Cavallerie geraume Zeit in derselben Gegend aufhielt; im Angesichte mächtiger gegnerischer Feuerlinien suchen die Regimenter, mitten während des Angriffsgalopps erst Übergänge, um an den Feind kommen zu können.

Wie anders nimmt sich der Angriff Bredow's bei Vionville aus, der trotz des Hinterladers von der gegnerischen Infanterie nicht abgewiesen wurde.

Selbst die heldenmüthige Attaque Galifet's bei Sédan, bei welcher die deutschen Plänklerlinien complet niedergehauen und niedergeritten wurden, zeigt deutlich, dass bei geschickter Ausnützung

des Terrains und bei kühner, ja verwegener Durchführung des Angriffes, die Gegenwirkung des Hinterladers nicht so intensiv ist, um die Hoffnungslosigkeit des Gelingens kurzweg aussprechen zu dürfen.

Um die Grundbedingungen für den heutigen Cavallerie-Angriff zu erörtern, wollen wir ein theoretisches Beispiel vorführen.

Angenommen, eine Infanterie-Compagnie mit 200 Hinterladgewehren steht schussbereit auf 1.000 Schritt einer Escadron mit 150 Reitern gegenüber.

Die Escadron braucht im Angriffstempo $1^1/_2$ Minuten bis zum Einbruch, während welcher Zeit sie 20 Salven, d. i. 4.000 Schuss bekommt.

Wie bekannt, trifft Gott sei Dank, nicht jede Kugel, und soweit mir aus statistischen Darstellungen bekannt und erinnerlich ist, kann man auf etwa 140 Schuss einen Treffer, beziehungsweise einen Kampfunfähigen rechnen.

Unsere theoretische Escadron würde somit 29 Reiter, d. i. 20% verlieren.

Ich bemerke dazu, dass das obige Trefferverhältnis (auf 140 Schuss ein Treffer) ziemlich hoch angenommen ist.

Bei Wysokow am 27. Juni 1866 stiessen bekanntlich $5^1/_2$ österreichische mit 9 preussischen Escadronen in zwei getrennten Gruppen auf einander.

Das Anreiten unserer Escadronen wurde von einem Halbbataillon des preussischen Infanterie-Regimentes Nr. 37, dem sich $1^1/_2$ Jäger-Compagnien anschlossen, bemerkt. Sie eilen an die Südlisière von Wysokow und beschiessen unsere Cavallerie während des Mêlée ohne Rücksicht auf Freund und Feind, dann beim Ralliiren und nach einigen Angaben auch schon beim Anreiten. Die südlichere Kampfgruppe unserer Cavallerie wurde vom Wäldchen aus beschossen.

Der Gesammtverlust unserer Cavallerie war 140 Mann und 184 Pferde, also in jeder Escadron ungefähr 25 Mann und 34 Pferde.

Wenn wir annehmen, dass von diesen Verlusten die Hälfte auf den Nahkampf entfällt, so bleibt als Effect der Feuerwirkung ein verhältnismässig viel geringeres Verhältnis, als das, welches wir oben annahmen. Dabei wäre ganz besonders hervorzuheben, dass nach Angabe von Betheiligten Geschossverwundungen kaum zu finden waren.

Auch Freiherr von Reibnitz sagt in seinem Werke: „Geschichte des 37. Infanterie-Regiments“, welchem das vorerwähnte Halbbataillon angehörte, bezüglich des obigen Gefechtsactes Folgendes: „So wahrnehmbar auch der Erfolg des Feuers während des Schiessens selbst war, so zeigten sich doch verhältnismässig wenig Spuren desselben.“

Bei Sédan verschoss die deutsche Armee 34.898 Geschütz- und 4,850.000 Gewehrpatronen. General Faure, der mit den französischen

Truppen nach der Schlacht in Sédan blieb und auch die Verluste ermittelte, schreibt am 7. September an den mittlerweile nach Coblenz internirten General Wimpfen, dass die Gesammtverluste der französischen Armee in der Schlacht 3.000 Todte und 10.000 Verwundete, also 13.000 Kampfunfähige erreichten.

Dies mit der verschossenen Patronenanzahl der Deutschen verglichen und die Wirkung der Geschützpatronen gleich jener der Gewehre angenommen, ergibt auf 375 Schuss einen Treffer.

Dass unser früher angegebenes Trefferverhältnis sehr günstig für die Infanterie angenommen wurde, könnten wir annäherungsweise auch durch das im Sommer 1890 bei Vörösvár stattgehabte Vergleichs-Schiessen zweier Bataillone und einer schweren Batterie gegen eine, wie allseits bekannt, günstig postirte, weithin sichtbare, 350 Schritt breite Markirfront darthun.

Es wurden damals 79.394 Patronen in langsamer Gefechtsentwickelung, bei günstigem Wetter und aus guten Angriffsstellungen, bei grosser Ruhe der Mannschaft, selbstverständlich ohne feindliche Gegenwirkung und gegen stehendes, gut postirtes Ziel abgegeben und das Trefferresultat war 4·24%.

Die Abgabe der vorgedachten 79.394 Schüsse dauerte 1¼ Stunden.

Denken wir uns, dass dieselbe Zahl von Patronen statt in 1¼ Stunden, gegen eine unerwartet herausbrechende Cavallerie in zwei bis drei Minuten abgefeuert wird, dass diese Feuerabgabe im Drange der Verhältnisse, bei persönlicher, höchster Gefahr jedes Einzelnen, vielleicht unter minder günstigen Terrain- und Witterungs-Verhältnissen, mit einem Worte unter all' den im Kampfe vorkommenden, tausendfach erschwerenden Umständen erfolgt, so wird sich das angegebene Trefferverhältnis von 4·24% wesentlich ungünstiger gestalten und wahrscheinlich so ausfallen, dass kaum auf 140 Schuss ein Treffer entfällt.

Es entsteht nun die weitere Frage, in wieweit unsere theoretische Escadron die erwähnten 20% Verluste auszuhalten imstande ist.

Die Widerstandsfähigkeit einer Truppe ist von den vielfachsten Factoren abhängig. Der Endmassstab für dieselbe ist der, welche Verluste sie im Kampfe auszuhalten vermag, bevor sie zu weichen beginnt.

Eine frische, wohlausgeruhte, oder z. B. siegreich gewesene Truppe wird mehr Verluste auszuhalten imstande sein, als eine andere, bei welcher diese Annahmen nicht zutreffen. In manchen, diesbezüglichen Schriften lesen wir, dass unter normalen Verhältnissen 12—14% jenes Verhältnis der Verluste ist, über welches hinaus erfahrungsgemäss selten eine Truppe aushalten kann.

Jeder einzelne Verlust schwächt die Widerstandskraft, endlich siegt im Soldaten der Mensch, der instinctive Drang zum Leben

gewinnt die Oberhand, der Mensch ist nicht mehr Herr seiner Handlungen, die ihm weiterhin nur durch den natürlichen Erhaltungstrieb dictirt werden. Mahnungen, schöne Worte, heldenmüthige Beispiele, exemplarische Massnahmen, sie alle kämpfen vergebens gegen das Unmögliche, es ist alles umsonst, die Abtheilung kann nicht weiter.

Ich glaube indes, dass viele die Widerstandskraft schwächenden Verluste bei der Cavallerie momentan weniger intensiv wirken können, weil man während des Angriffes zu wenig Zeit hat, dieselben wahrzunehmen oder das Totale auch nur annähernd zu beurtheilen.

Man wird mir entgegenhalten, dass in den neueren Kriegen viele Abtheilungen bedeutend höhere Verluste aushalten mussten, eine Thatsache, die nicht abzustreiten ist, die aber dann umso günstiger für unseren Calcul ist; schliesslich steht sie auch mit unserer Annahme nicht im Widerspruche.

Unsere theoretische Escadron, die nach der gemachten Berechnung 20% verliert, kann die Attaque nicht durchführen, weil dieser Verlust das angenommene Mass der höchsten Widerstandsfähigkeit (14%) übersteigt.

Welche Umstände, welche Bedingungen müssen nun eintreten, damit das Verlustverhältnis 14% nicht übersteigt?

Jedenfalls gipfeln dieselben in dem einen Grundsatze, so anzugreifen, dass die Schusszahl der Infanterie eine möglichst geringe wird, dass sie von ihrem Gewehre möglichst wenig Gebrauch zu machen imstande sei.

Denken wir, unsere Escadron wäre in der Lage, sich bis auf 500 Schritt gedeckt heranzuschieben, die Attaque somit auf die halbe Distanz durchzuführen, oder sie wäre imstande, die besagte Distanz statt in 1½ Minuten, in der halben Zeit zu durchreiten, oder endlich, die Infanterie würde aus irgend welchen Gründen die halbe Zeit, d. i. ¾ Minuten zum Schiessen versäumen, so halbiren sich alle Ziffern, die Cavallerie wird nur 2.000 Schuss erhalten, somit nur 15 Mann oder 10% verlieren und die Attaque ist „theoretisch“ durchführbar.

Dieser Calcul gibt von selbst folgende Grundbedingungen, welche zum Gelingen einer Attaque nothwendig sind, soll dieselbe nicht vom Hause aus als undurchführbar erscheinen:

1. muss sich die Cavallerie gedeckt möglichst nahe an die anzugreifende Infanterie heranschieben, das heisst, den Ausgangspunkt der Attaque thunlichst nahe an diese verlegen;
2. muss sie den Raum vom Ausgangspunkte des Angriffes bis zur Einbruchstelle, d. i. den Feuerbereich mit möglichster Schnelligkeit durcheilen;

3. muss sie trachten, die Infanterie unter Verhältnissen oder in Lagen anzugreifen, wo diese aus irgend welchen Gründen, seien es moralische oder physische, sei es ihrer Formation wegen, oder wegen der ungünstigen Verfassung, in der sie sich infolge besonderer Umstände befindet, von ihrem Gewehre nicht vollen Gebrauch zu machen imstande ist.

Gehen wir diese Grundbedingungen durch, so sehen wir

ad 1) dass das Hinterladgewehr die Thätigkeit der Cavallerie aus der Ebene verbannt, und selbe in bedecktes und coupirtes, dabei selbstverständlich gangbares Terrain verweist. Auf der Simmeringer Heide, oder auf dem Steinfelde kann die Cavallerie dem Hinterladgewehr gegenüber, der ersten Bedingung absolut nicht entsprechen; jeder Angriff, ja schon der Versuch hiezu wäre vergeblich; sie ginge zugrunde, bevor sie dazu käme, zur Attaque anzusetzen.

Auch wenn der Gegner seine Cavallerie auf jenen Flügel stellt, wo das Terrain eben ist, braucht dies nicht Veranlassung zu sein, die eigene Cavallerie deshalb ebenfalls dahin zu disponiren, denn auch die gegnerische Cavallerie kann nicht an und es wird in den meisten Fällen genügen, sie durch ein Reiterpaar im Auge zu behalten, welches jede Ortsveränderung derselben der eigenen Nachbartruppe sofort meldet.

Die grosse Schussdistanz des Hinterladers hat zur Folge, dass auch Verschiebungen, besonders von grösseren Cavallerie-Abtheilungen, auf dem Schlachtfelde nur mit bedeutenden Umwegen, oder auf nähere Distanz nur unter ausserordentlich günstigen Terrainverhältnissen möglich sind.

Sie sollen daher wo nur thunlich vermieden werden, was voraussetzt, dass die Cavallerie, sobald der Aufklärungsdienst vor der Front beendet ist und die Fusstruppen in gegenseitige Fühlung getreten sind, gleich jenes Terrain wähle, in welchem sie in weiterer Folge die zweckmässigste Verwendung finden dürfte, selbstverständlich wenn taktische Gründe sie nicht anderswo binden. Der Cavallerie-Commandant muss demnach das Terrain rasch und richtig zu beurtheilen verstehen, um das für seine Aufgabe und Zwecke möglichst Beste rasch herauszufinden.

Sowie heutzutage dem Hinterladgewehr gegenüber auch die anderen Waffen auf die intensivste Ausnützung des Terrains angewiesen sind, ist dies auch bei der Cavallerie und zwar in umso höherem Masse nothwendig, als sie ein sichtbareres Ziel bietet. Die Führer müssen darin eine ganz besondere Gewandtheit haben, da denselben zu ihren Beurtheilungen und Massnahmen oft nur Minuten zur Disposition stehen, wo Anderen Viertelstunden und Stunden erübrigen.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass je kleiner eine Cavallerie-Abtheilung ist, sie dieser ersten Bedingung — des sich möglichst nahe Heranschiebens — umso leichter entsprechen kann. Einige Züge, einige wenige Escadronen finden viel leichter Terraindeckungen, Terrainfalten, uneingesehene Annäherungslinien, sie sind beweglicher, entwicklungsfähiger als Massen, sie sind ein kleineres Zielobject u. s. f., alles Umstände und Factoren, die sehr in die Wagschale fallen.

Die hier erörterten Verhältnisse machen es möglich, dass auch kleinere Abtheilungen, wenn am richtigen Orte und zur richtigen Zeit angesetzt, bedeutende Erfolge erzielen können. Es sei hiebei nur auf Baron Edelsheim als Commandant des Husaren-Regiments Nr. 10 bei Magenta oder auf Baron Bechtolsheim bei Custoza hingewiesen. Der Erstere brachte mit fünf Escadronen das siegessichere Vordringen eines ganzen gegnerischen Armeeflügels zum Stehen und erreichte mit einer verhältnismässig geringen Zahl von Streitern in der ganzen Schlachtlinie eine unverhoffte Wendung. Baron Bechtolsheim erzielte mit 75 Reitern entscheidenden Einfluss auf den Ausgang einer Schlacht.

Meine Ansicht geht dahin, dass gerade jetzt in der Zeit des Repetirgewehres die besonders in den letzten Jahren mehrfach angefeindete Divisions-Cavallerie sehr am Platze ist. Nur darf man sie nicht zersplittern und soll ihr nur das für den Dienst bei der Infanterie unumgänglich Nothwendige entnommen werden, damit möglichst viel beisammen bleibe, und mit diesem Reste der Commandant dieser Cavallerie im engsten Einklange mit den anderen Waffen disponiren könne.

Für einen umsichtigen, schneidigen und unternehmungslustigen Cavallerie-Führer werden sich im Gewoge der Schlacht gewiss wiederholt Gelegenheiten zum Eingreifen ergeben, die er in nutzbringendster und erfolgreichster Weise auszubeuten in der Lage sein wird. Hiezu ist jedoch ein hoher Grad von Rührigkeit nothwendig. Der Commandant muss über alles au fait sein, was geschieht, seine Chargen, Späher, Aussenhuten müssen ihn über alles benachrichtigen; sie müssen aber auch genau darüber im klaren sein, welche Situationen der Infanterie, welche Verhältnisse und Lagen des Kampfes, welche Terrainvortheile ausnützbar sind, um ihrem Commandanten zweckdienliche und nicht gehaltlose Meldungen zukommen zu lassen, obwohl die eigenen Wahrnehmungen des Commandanten immer die besten und sichersten sind.

Und so müssen, während die Truppe möglichst nahe, aber gedeckt aufgestellt und ihren Commandanten nicht aus den Augen lassend, des Winkes zum Losbrechen harrt, Commandant und Späher

förmlich lauern, um günstige Augenblicke zum Handeln zu erhaschen, und ist einer gekommen — heranzusausen, wie eine Windsbraut, das Opfer anzufallen, wie ein Tiger, wenn nöthig aber auch eben so schnell wieder zu verschwinden.

Jeder Cavallerie-Angriff zieht unwillkürlich die allgemeine Aufmerksamkeit der ganzen Umgebung auf sich. Diese Ablenkung der gegnerischen Aufmerksamkeit darf aber von der eigenen Infanterie nicht unbenützt gelassen, sondern sie muss durch Streben nach Terraingewinn ausgenützt werden, um im allgemeinen Wirwarr Punkte und Linien oder Abschnitte zu gewinnen, die ganz besonders vortheilhaft sind und die sonst nur mit viel Verlusten zu erreichen wären.

Darin besteht der Einklang in den gegenseitigen Unternehmungen, der schon bei den Friedensübungen geübt und derart in Fleisch und Blut übergehen muss, dass die Nachbar-Infanterie-Abtheilungen in dem Aviso oder in dem Signal zur Attaque für sich stets förmlich den selbstverständlichen Befehl zum Ruck nach vorwärts erblicken müssen.

Ich kann es nicht unterlassen, als Muster von Cavallerie-Verwendung die Thätigkeit Baron Edelsheim als Commandant des Husaren-Regiments Nr. 10 bei Magenta nochmals zu erwähnen.

Wir sehen da den Commandanten wie immer seiner Abtheilung weit voran, um den Gefechtsgang möglichst klar zu überblicken. Seine Escadronen stehen weiter rückwärts gedeckt, dabei doch nahe; als das Aviso zum Vorrücken kommt, bricht alles trotz sehr ungünstiger Terrainverhältnisse so gut es geht, aber immer energisch und kühn, vor, alles niederreitend, was sich stellt, und die zersprengte Infanterie bis nach Ponte Vecchio di Magenta hinein verfolgend. Fast wäre dabei der französische Corps-Commandant, Marschall Canrobert selbst zum Opfer gefallen, gleich seinem Generalstabs-Chef Oberst Senneville und der Oberst Bellecourt.

Unsere eigene Infanterie, angefacht durch das kühne Vorgehen und durch die colossalen Erfolge der Husaren, nützte den Augenblick der gegnerischen Verwirrung aus, die Bataillone der Brigaden Hartung und Dürfeld eilten den Husaren nach und warfen den Feind auf der ganzen Linie von Carpenzago bis hinter S. Damiano.

Alle Vortheile wurden dem Gegner auf diesem Flügel entrissen, ja sein rechter Flügel sogar sehr gefährdet; und das alles machten fünf schneidige Escadronen unter einem kühnen Führer, der auf das Gewehr des Gegners keine Rücksicht nahm; weiters unsere Infanterie, die im richtigen und schönen Einklange mit den Husaren, den Augenblick ausnützte und sofort der Cavallerie nachfolgte.

ad 2) Als zweite Grundbedingung zum Gelingen einer Attaque erwähnten wir das möglichst rasche Durcheilen der Feuerzone.

Je schneller die Infanterie schiesst, desto schneller muss die Cavallerie reiten. Dies bedingt einen hohen Grad von Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit, ganz besonders deshalb, weil die Cavallerie heutzutage in viel schwierigerem Terrain zu operiren berufen ist, als früher. Und da die Cavallerie in den meisten Fällen gegen Infanterie vom Fleck weg zur Attaque wird schreiten müssen, so erscheint es nothwendig, selbe in sogenannten Prellattaquen, oder nach russischem Muster in Attaquen von der Stelle zu üben.

Alles, was die Schnelligkeit der Cavallerie behindert, oder beeinflusst, muss vermieden werden. Formations-Veränderung kann die Cavallerie machen, solange sie vom Gegner noch nicht bemerkt wurde. Ist das letztere einmal der Fall, dann gibt es nur ein Losgehen in der innehabenden Form, oder ein Verschwinden. Jede Zeitversäumnis, selbst auf Rechnung einer besseren Formation würde sich meiner Ansicht nach in den meisten Fällen bitter rächen. Die Hauptsache ist und bleibt immer, die momentanen günstigen Verhältnisse mit Blitzesschnelle auszunützen; wenn dies richtig geschieht, wird zumeist jede Form entsprechen.

Schon früher haben wir die Nothwendigkeit genauester Terrainkenntnis hervorgehoben; hier tritt diese Nothwendigkeit noch mehr zu Tage.

Die Kenntnis des Terrains muss sich ganz besonders auf das zu durcheilende Angriffsfeld erstrecken, denn wehe der Cavallerie, wenn sie während des Anreitens auf unerwartet schwierige Hindernisse stösst, wie die französischen Regimenter bei Sédan, wie die Brigade Michel oder gar die Division Bonnemain bei Wörth.

Beide letzteren hatten seit dem frühen Morgen Zeit, das ganze Kampfterrain genauestens zu recognosciren, eine Obliegenheit, die jeder Cavallerie zufällt und auf die sie unausgesetzt bedacht sein muss, so lange sie in Gefechtsbereitschaft steht. Es ist dies eine Sache, die niemals ausseracht gelassen werden darf, da die genaueste Kenntnis des Attaquefeldes, das Gefühl und das Bewusstsein der Bewegungsfreiheit nach allen Seiten, zu den Elementen der Cavallerie gehört, und die moralischen Factoren sehr zu heben imstande ist, bei Umsicht und Thätigkeit des Commandanten auch erlangbar sein muss, ohne die taktischen Aufgaben auch nur einen Augenblick ausseracht zu lassen.

Alles, was während der Angriffsbewegung die Windeseile der Cavallerie hemmt, bringt ihr Tod und Verderben. Das Repetirgewehr vernichtet sie, doch — muss sich der Cavallerist denken — nicht weil das Gewehr schnell schiesst, sondern weil es mehr als alle bisherigen Feuerwaffen die Fähigkeit hat, jeden Verstoss der Cavallerie



gegen die Grundbedingungen ihrer Verwendung in der bittersten Weise zu rächen.

Sowie eine Locomotive, die zehn Meilen in der Stunde zurücklegen kann, ohne Schienen ein nutzloses Wrak ist, und der Schienen als ihres Elementes bedarf, so bedarf die Cavallerie eines passirbaren Terrains. Ohne dieses ist sie ebensowenig verwendbar, wie der Infanterist im Wasser.

Zur Erhöhung der Schnelligkeit bei der Cavallerie, die heutzutage nach jeder Richtung hin fast bis ins Unglaubliche angestrebt werden muss, kann auch organisatorisch sehr wesentlich beigetragen werden. Vorzügliches, schnelles, dabei ausdauerndes Pferdematerial, leichte, gewandte Reiter, möglichste Erleichterung des Packes sind die wichtigsten Bedingungen hiezu.

ad 3) Als dritte Grundbedingung erwähnten wir, dass es das Streben der Cavallerie sein müsse, die gegnerische Infanterie stets unter solchen Verhältnissen und in solchen Lagen anzugreifen, wo sie möglichst geringen Gebrauch von ihrer Feuerwaffe zu machen imstande ist.

An eine Infanterie-Marschcolonne auf halbwegs günstige Entfernung, beispielsweise auf 400 bis 500 Schritt unbemerkt heranzukommen, ist ein so vortheilhafter Glücksfall, dass ihn keine Cavallerie-Abtheilung, und sei sie noch so klein, unausgenützt wird vorübergehen lassen dürfen. Geht sie auf so kurze Entfernung kühn darauf los, so kann der Erfolg kaum mehr zweifelhaft bleiben.

Man denke sich nur, dass — wenn auch alles glatt, ohne Überstürzung, ohne Confusion, mit äusserst kaltem Blute vor sich geht, wenn jeder Mann der Infanterie-Colonne sofort weiss, um was es sich handelt und das Kühnste thut, nämlich der Gefahr, die gegen die Tête kommt, entgegeneilt, um sich zur Geltung zu bringen, also Ziel und Schussfeld zu suchen; so bedarf es doch einer verhältnismässig ziemlich langen Zeit, um eine halbwegs kräftige Feuerlinie und solche Feuerkraft zu entwickeln, die den Cavallerie-Angriff abzuweisen imstande sein würde.

Doch eines möchte ich hier als nothwendig bezeichnen, nämlich dass ein solcher Cavallerie-Angriff stets in tiefer Formation durchgeführt werde. Ein Angriff in entwickelter Front wäre wohl nicht am Platze; die Front würde sich an der Tête der Infanterie brechen, ohne niederzureiten, die Reiter würden rechts und links der Infanterie-Marsch-Colonne vorbeirasen und — statt Erfolg, ganz bedeutende Verluste haben.

Baron Bechtolsheim attaquirte 1866 in dicht aufgeschlossenen Zugsrudeln.

Eine Infanterie-Marschcolonne von der Flanke her zu attaquiren ist schon schwieriger, denn die Truppe ist geübt, rasch stehen bleibend, Front zu machen, tritt also der Cavallerie sofort mit ganzer Feuerkraft entgegen.

Günstiger ist ein solcher Angriff, wenn die Infanterie in Colonne mit Zügen oder noch grösseren Abtheilungen formirt ist. Diese Abtheilungen müssen erst einschwenken, was Zeit bedarf, die, wenn auch noch so kurz, der Cavallerie von unberechenbarem Nutzen ist.

Bezüglich des Angriffes auf Infanterie-Gefechtsformationen gilt immer, soweit man überhaupt die Wahl der Angriffsseite hat, der Grundsatz, von jener Richtung her loszugehen, gegen welche bis zum Momente des Einbruches die geringste Zahl von Gewehren in Thätigkeit gebracht werden kann.

Colonnenlinien wären daher grundsätzlich von der Flanke her anzufallen, Plänklerlinien ebenso. Die letzteren in der Front anzugreifen scheint mir vollkommen wirkungslos und hätte nur zu geschehen, wenn man sich an selbe nahe gedeckt heranzuschleichen imstande war und die Plänklerlinie nur als deckenden Schirm gegen das Feuer der rückwärtigen, geschlossenen Abtheilungen betrachtet, die das eigentliche Angriffsziel bilden.

Je mehr der Infanterie-Kampf vorschreitet, je näher die beiderseitigen Kampflinien aneinander gerathen, desto mehr Aufmerksamkeit müssen die Cavallerie-Commandanten entwickeln, denn je gelichteter die Reihen der Infanterie werden, je verwickelter die allgemeinen Verhältnisse sich gestalten, und die Aufmerksamkeit der Infanterie nach anderen Richtungen ablenken, je mehr sich ihre physische und moralische Widerstandskraft im Feuergefechte verbraucht, und zu erschöpfen droht, desto leichter wird es unternehmender Cavallerie, Momente für unerwartetes und überraschendes Eingreifen zu finden, und immer mehr rückt die Zeit heran, wo sie durch kecke Wagnisse bedeutende Erfolge erringen kann.

Jeder halbwegs sichere Erfolg, und scheint er auch klein, muss ausgenützt werden, denn bei den heutigen grossen Ausdehnungen der Schlachtfelder ist meist nicht der Erfolg an einer Stelle, sondern in den meisten Fällen die Summe der Erfolge Ausschlag gebend für den Endausgang und gerade bei der Cavallerie führt oft ein sich scheinbar nebensächlich und unbedeutend zeigendes Unternehmen zu nie geahntem Erfolge.

Auch darf man von der Cavallerie nicht immer nur colossale Erfolge verlangen und erwarten.

Weil die auf 60 Reiter in jeder Escadron herabgeschmolzenen Schaaren Galifet's bei Sédan 30 deutschen Bataillonen gegenüber nicht den gewünschten Erfolg zu erreichen vermochten, weil die

Division Bonnemain die zertrümmerten Reste des Mac Mahon'schen Armee-Corps in der Schlacht bei Wörth gegen bedeutende Übermacht nicht mehr zu degagiren vermochte, weil einige Escadronen bei Mars la Tour das Vordringen ganzer Armee-Corps nicht aufhalten konnten, deshalb glaube ich, darf man die Möglichkeit der Cavallerie-Verwendung gegenüber dem Repetirgewehr noch nicht in Frage stellen.

Ich möchte hier noch mit einigen Worten des rauchschwachen Pulvers gedenken, jenes neuesten Factors, der gegenwärtig so viel von sich reden macht, dessen Einfluss jedoch vorläufig noch ein Phantasiegebilde ist, insolange er nicht auf Grundlage praktischer Kriegserfahrungen abgeleitet und gewonnen wird. Ich muss hiebei auch auf den Nachrichtendienst zurückkommen.

Die Aufgabe der Nachrichtenpatrulle ist, sich vor allem durch die äussere Zone, durch die Sicherungszone des Gegners mit Geschick und Schlauheit durchzuarbeiten, um an jene Orte und Punkte zu kommen, welche die Patrulle erreichen soll, oder muss, und von denen aus sie erst nutzbringende Nachrichten senden kann.

Ihre Aufgabe ist nicht, zu kämpfen. In fast allen Fällen muss sie dem Kampfe ausweichen. Dasselbe muss sie thun, wenn sie angeschossen wird. Um richtig auszuweichen und um nicht gerade der Gefahr entgegenzugehen, muss sie wissen, woher sie angeschossen wurde. Der Knall täuscht, den Rauch sieht sie nicht mehr. Die Folge ist, dass sie ihre Aufmerksamkeit verdoppeln muss, um durch das Gehör und anderweitig zu ersetzen, was dem Auge verloren gegangen ist. Die Patrulle wird somit künftig bedächtiger, jedenfalls vorsichtiger reiten müssen, als bis nun. Vorsicht heisst aber Zeitverbrauch, erhöhte Zeitversäumnis, und dies scheint mir der Endeffect des rauchschwachen Pulvers auf den Dienst der Nachrichtenpatrulle zu sein.

In gleich ungünstiger Weise wirkt das rauchschwache Pulver auf den Nachrichtendienst im Kampfe. Während bis nun der Rauch sehr sichere Anhaltspunkte über die Ausdehnung und die Flügelpunkte der gegnerischen Stellung bot, fehlt künftig dieses verlässliche Zeichen und das Umreiten der Flügel, um Einsicht nach rückwärts zu gewinnen, wird abermals erhöhte Vorsicht erfordern.

Andererseits hat öfter der Rauch der Feuerlinie so manche Bewegung und Verschiebung dem Auge entzogen. Jetzt ist das Terrain hinter der Feuerlinie übersehbarer, eingesehener und jede nicht sehr geschickt und mit erhöhter Ausnützung von Terrain-Deckungen bewirkte Verschiebung, besonders der sichtbareren Cavalleriekörper, wird kaum mehr ungestraft durchgeführt werden können, denn die Rauchmaske fehlt.

Was die Attaque anbelangt, müssen wir bei dem einmal aufgestellten Grundsatze bleiben, dass die Cavallerie so angreifen müsse,

dass der Gegner möglichst geringen oder gar keinen Gebrauch vom Gewehre machen könne.

Wenn an diesem Grundsatze festgehalten wird, so ist der Einfluss der Rauchfreiheit des Pulvers nur gering. Höchstens, könnte man sagen, dass bis nun nach der ersten Gewehrsalve sich zumeist eine Rauchwolke vor der Front bildete, wonach die nächste Salve ohne sichtbares Ziel, also ins Blaue abgegeben wurde, während künftig das sich annähernde Ziel permanent sichtbar sein wird.

Nun geben aber erfahrene Männer an, dass in solchen Augenblicken ohnehin nie gezielt, sondern stets nur aufs Gerathewohl geschossen wird, und wenn wir uns dieser Ansicht anschliessen, so kommen wir wieder auf unsere früher gemachte Behauptung.

Nur etwas erscheint mir hier erwähnenswert. Wir finden in der Kriegsgeschichte Beispiele von gelungenen und misslungenen Attaquen. Unter den misslungenen finden wir jedoch verhältnismässig wenig solche, wo die Cavallerie umkehren musste, zumeist geschah es, dass sie sich nach den Seiten abdrückte, oder durch die Infanterie-Intervalle hindurchjagte.

Bezüglich dieser letzteren missglückten Attaquen muss man wohl nach der Ursache fragen, weil die Annahme berechtigt erscheint, dass die Cavallerie, welche durch die Verluste nicht behindert wird, bis in die Intervalle zu kommen, eigentlich auch einbrechen sollte.

Der Feldzug 1870/71 liefert eine ziemliche Zahl solcher Attaquen, besonders auf französischer Seite. Man hat auch dieserwegen hie und da den Vorwurf gehört, dass die Ursache dieser Erscheinung in der ungenügenden Detailausbildung des Reiters liege, indem die Leute, wenn sie einmal in einer Hand den Säbel ergriffen haben, nicht mehr imstande sind, mit der anderen Hand allein, ihr Pferd in der bestimmten Direction zu erhalten. Diese brechen dann, der Gefahr instinctiv ausweichend, nach den Seiten aus.

Sehr häufig wird vielleicht das Seitwärtsabdrücken auch durch die Art der Attaqueausführung veranlasst. Der Cavallerie-Commandant sieht die Infanterie, die er angreifen will, stehen oder im Marsche. Er formirt seine Abtheilungen zum Angriff in irgend welcher Deckung, und nimmt die Direction auf Grund seiner ersten Wahrnehmung; während des Anreitens zeigt sich aber dann vielleicht die Nothwendigkeit einer Directions-Veränderung. Diese Directions-Veränderung im Angriff, an und für sich sehr schwierig, verursacht Drückungen und Schwankungen, und mit dem Streben, es besser zu machen, ist nur zu häufig der Keim zum Abdrücken gegeben. Häufig ist die Front der angreifenden Cavallerie grösser, als das Angriffsobject. Ein Theil oder Theile der Front stossen dadurch von selbst auf die Intervalle. Dieser Theil rast durch und es ist als menschen-

unmöglich zu bezeichnen, auch die übrigen Pferde vor dem Nachdrängen abzuhalten.

Ich möchte hier die Frage anfwerfen, ob es nicht angezeigter wäre, wenn der Cavallerist beim Angriffe anf Infanterie den Säbel statt in der Faust nur am Handriemen liesse, und vor allem, statt auf künftige Hiebe darauf Bedacht hätte, sein Pferd in den Gegner zu bringen, das heisst, den Gegner niederzureiten und nicht ihn von Haus aus niederhauen zu wollen.

Ohne weiter in die Gründe des Abdrückens oder Ausbrechens der Cavallerie beim Angriff auf Infanterie einzugehen, sei nur bemerkt, dass die bekannte Scheu der Pferde vor Feuer und Rauch, wenn auch nicht die Hauptursache, so doch eine der wesentlichsten Factoren hiezu ist. Es bedarf keines Beweises, wie schwer es ist, Pferde gegen Feuer und Rauch heranzubringen, während sie gegen Menschenknäuel leichter gehen. Nun entfällt beim neuen Pulver der Rauch und so denke ich, dass mit der Ranchfreiheit des Pulvers nach der fraglichen Richtung hin der Cavallerie Vortheile erwachsen dürften. Jedenfalls müssen wir mit umso gespannterer Aufmerksamkeit und mit den besten Hoffnungen den Erfahrungen entgegensehen, die uns die Ereignisse des nächsten Krieges auch in dieser Beziehung bringen werden.

Ziehen wir nun noch den Einfluss der Rauchfreiheit des Pulvers bei Attaquen, die abgewiesen werden, in Betracht, so zeigt sich, dass — während bis nun umkehrende oder ausweichende Cavallerie unter dem Schutze des Pulverdampfes sich immerhin leichter aus der gefährlichsten Zone herausarbeitete, und dass infolge der Rauchmaske so manche Salve ganz abseits ging — künftig jede Bewegung der Cavallerie sichtbar ist, nnd dass in dem Augenblicke, wo die Cavallerie vom Einbruch ablässt und ablenkt, der Muth jedes einzelnen Infanteristen sich bis ins Unglaubliche erhöht und ihn zu einer bisher nie geahnten Ausnützung seiner Waffe herausfordert. Dass hiebei die Cavallerie bedeutend höhere Verluste erleiden muss, ist wohl selbstredend.

Darum müssen die Cavallerie-Führer bei der Anlage ihrer Attaquen alle Umstände genauestens erwägen, und stets zielbewusst, dabei aber kühn und nicht ins Blinde losgehen.

Ist einmal die Erwägung zum Beschluss geworden, dann gibt es keine Vorsicht mehr, dann gilt es nur die Kühnheit eventuell durch Tollkühnheit zu ersetzen. Es muss aber die Einwirkung des Repetirgewehres und des rauchschwachen Pulvers jedem einzelnen Reiter genauestens bekannt sein, und ebenso, wie der Infanterist belehrt wird, in Momenten, wenn seine Widerstandskraft sich zu erschöpfen droht, ja nicht umzukehren, sich eher niederzuwerfen und zu schiessen denn Zurückgehen ist gleichbedeutend mit Vernichtung und Tod:

eben so muss jeder Reiter von dem innersten Bewusstsein durchdrungen sein, dass er bei einmal begonnener Attaque unbedingt in den Gegner einbrechen müsse, da jedes Ausweichen ihn dem sichersten Verderben entgegenführt.

Und wenn wir schliesslich uns nochmals unsere Annahmen bei dem vorbesprochenen theoretischen Angriffsbeispiel vergegenwärtigen, so müssen wir wohl zugeben, dass alle dort gemachten Annahmen im Ernstfalle doch zumeist für die Cavallerie günstiger sein werden. Denn wir setzen theoretisch vor allem eine physisch und moralisch unerschütterte, schussbereite Infanterie, ein spiegelglattes Terrain, freien, rauch- und staublosen Ausschuss, günstiges Wetter u. s. w. voraus.

Versetzen wir uns aber in die Wirklichkeit und denken wir uns eine Infanterie, vielleicht nach durchwachter Nacht, nach stundenlangem Marsche auf staubiger Strasse, bei brennender Hitze, hungrig, durstig, oft durchnässt, im Kothe watend, dabei stets schwer bepackt, ins Gefecht treten, oder längere Zeit im Kampfe mit abwechselndem Glücke verwickelt, vom gegnerischen Feuer auch schon arg mitgenommen, manchen Tapferen, vielleicht auch den Commandanten schon unter den Gefallenen zählend u. s. w., u. s. w. und in einem solchen Momente und Zustande erschallt der Ruf: „Cavallerie!"

Jeder schaut unwillkürlich vorwärts, dann rechts und links, vielleicht auch nach rückwärts, denn die Cavallerie kann ja von allen Seiten kommen. Wäre es da zu wundern, wenn im Soldaten der fühlende Mensch sich rührt, und die Maschine — wenn auch nur für Augenblicke — zu functioniren aufhört. Augenblicke aber entscheiden in solchen Fällen über Sieg und Niederlage, über Tod und Leben.

Für den Cavallerie-Führer muss es als Grundsatz gelten, dass mit dem Gedanken zum Angriff, auch die Ausführung mit Blitzesschnelle verbunden sein muss. Selbst, wenn mitten während der Ausführung sich ein banger Zweifel seines Herzens bemächtigen sollte, ja nicht mehr geschwankt, vorwärts, wenn nöthig kopfüber in den Kampf, eingedenk des Spruches, dass dem Kühnen das Glück winkt.

Sollte die Entscheidung trotzdem ungünstig fallen, so bleibt wenigstens der Waffe der Ruhm, dass auch die heutige Cavallerie trotz verbesserter Feuerwaffen dem Beispiele ihrer ruhmgekrönten Vorfahren treu bleiben will.

Oberst Gaudernak.

Der Übergang der Armee-Abtheilung des Generals Skobelew über den Balkan 1877/78.

Vortrag, gehalten am 27. Februar 1891 im militär-wissenschaftlichen und Casino-Verein in Wien von Oberst **Hugo von Molnár** des Generalstabs-Corps.

(Hiezu die Tafel 1.)

Es ist von massgebender Seite der Wunsch geäussert worden, dass der Schlussband der nach Aufsätzen des einstigen Chef des Stabes bei General Skobelew, jetzigen kaiserlich russischen Generals Kuropatkin verfassten „Kritischen Rückblicke auf den russisch-türkischen Krieg 1877/78", im militär-wissenschaftlichen Vereine einer Besprechung unterzogen werde. Die an mich gerichtete Aufforderung, diesem Wunsche nachzukommen, war die Veranlassung für die Verfassung des gegenwärtigen Aufsatzes.

Die zu besprechende Publication behandelt den Übergang der Armee-Abtheilung des Generals Skobelew über den Šipka-Balkan zur Jahreswende 1877/78, würdigt aber nicht so sehr die strategische Bedeutung dieser Unternehmung, als insbesondere die taktisch und marschtechnisch interessanten Momente. Kuropatkin, wenn auch nicht ganz ohne Voreingenommenheit für Skobelew, sieht im allgemeinen durch ungetrübte Brillen und schildert mit bemerkenswerter Offenheit die inneren Zustände, wie sie damals im russischen Heere geherrscht und Expeditionen, wie die in Rede stehende, doppelt schwierig gemacht haben. Er gibt eine sehr lebensvolle und lehrreiche Darstellung der Vorbereitung sowohl, als auch der Durchführung des Marsches der Skobelew'schen Colonne über den Balkan und entrollt Bilder, welche man geschriebenen Werestschagin nennen kann, allerdings mit der schöneren Tendenz, damit dem russischen Soldaten ein Denkmal zu setzen, zum Gedächtnisse im Herzen seines Volkes, wie auch zur Erbauung für all' Jene, welche für physisch und moralisch hohe Leistungen einer Truppe Verständnis haben.

Lange Friedensjahre und die Richtung unserer Zeit verändern aber den Massstab hiefür so sehr, dass es nur nützlich sein kann, derlei Erinnerungen nicht erblassen, vielmehr ab und zu Bilder im Geiste

an uns vorüberziehen zu lassen, welche erzählen, was der Soldat im Ernstfalle leisten kann, leisten muss: wodurch man auch einen sehr wichtigen Wertmesser für dessen Ausbildung im Frieden und hinsichtlich sonstiger einschlägiger Fragen gewinnt.

Diesen Zwecken sollen nun meine Ausführungen dienen.

Es sei mir erlaubt, vorerst mit flüchtigen Strichen ein Bild der Lage, wie sich diese um die Jahreswende 1877/78 auf dem europäischen Kriegsschauplatze gestaltet hatte, zu entwerfen. Plevna war Mitte December gefallen und damit das Hindernis endlich beseitigt, welches sich, bald nach dem Überschreiten der Donau, dem erhofften Siegeslaufe der Russen nach Constantinopel, in den Weg gestellt hatte.

Mit der Capitulation von fünfzigtausend, in monatelangem Kampfe gestählten türkischen Streitern, mit dem Freiwerden von ungefähr doppelt so vielen russischen Soldaten vor Plevna, verschob sich, im Zusammenhalte mit der moralischen Bedeutung des endlichen Erfolges über Osman, das Stärkeverhältnis so sehr zu Gunsten der Russen, dass aus diesen und noch manch' anderen Gründen, die Frage: „Was nun?“ wohl kaum anders als in offensivem Sinne gelöst werden konnte. Und was die Richtung dieser Offensive betraf, so ging man im russischen Hauptquartier auf den Antrag Totleben's klugerweise nicht ein, welcher mit den Hauptkräften in's bulgarische Festungs-Viereck einbrechen und voraussichtlich dort Belagerungen durchführen wollte, sondern es wies der gesunde Sinn, trotz der unverkennbaren Schwierigkeit, im tiefsten Winter mit Armeen den Balkan zu überschreiten, über diesen hinweg in die Thäler der Tundža und Marica, nach Adrianopel, von wo sich am fernen Horizonte das Spiegelbild von Constantinopel zeigte.

Die Legende von der Unübersteigbarkeit des Balkans war übrigens durch die nüchternen Schilderungen des Majors Freiherr von Moltke, sowie durch Recognoscirungen, welche russische Officiere vor dem Feldzuge ausgeführt hatten, auf das richtige Mass herabgedrückt worden; auch erklärten die mit den Verhältnissen des Landes wohl vertrauten bulgarischen Führer, den Übergang auf den beiden Hauptstrassen von Orhanje über den Etropol-Balkan in das Becken von Sofia und über den Šipka-Balkan in's Tundža-Thal, unter den damals herrschenden Verhältnissen, selbst für grössere Colonnen immerhin durchführbar. Dieser Ausspruch, dann die nicht ganz ungerechtfertigte Annahme, das die türkische Armeeleitung aus ihrer ziemlich apathischen Haltung kaum heraustreten dürfte, endlich das begründete Vertrauen in die hohe Leistungsfähigkeit des russischen Soldaten, all' diese Momente, nebst anderen, berechtigten die russische Heeresleitung zu jenem kühnen Entschlusse.

Es liegt nicht im Zwecke der gegenwärtigen Erörterungen, über den Operations-Plan für den Zug nach Rumelien, über die zweckentsprechende Durchführung desselben, über die Berechtigung, auf den beiden vorerwähnten Strassen vorzurücken, über die Wechsel-Beziehung dieser Colonnen u. dgl., Betrachtungen anzustellen. Ich will nur anführen, dass es in der Absicht der russischen Heeresleitung gelegen war, die über 300*km* ausgedehnte Aufstellung der türkischen Kräfte von Rustšuk über Osmanbazar, im weiten Bogen über Slivno-Kasanlik bis Sofia, mit den in den Balkan vorgeschobenen Positionen Wessel-Pascha's gegenüber dem von den Russen besetzten Šipka-Passe, und Schakir-Pascha's bei Arab-Konak, zu durchbrechen. Lassen Sie mich den Verlauf des, der Zeit nach vorausgegangenen Zuges Gurko's mit einhalbhunderttausend Mann von Orhanje über den Etropol-Balkan, beziehungsweise die Umgehung der Arab-Konak-Stellung von Vračeš über Čuriak nach Stolnik, mit Kuropatkin's Worten kurz erzählen: „Nach unermesslichen Schwierigkeiten und nachdem die Truppen sich auf den mit Schnee verwehten und kaum im Sommer gangbaren Gebirgspfaden durchgearbeitet hatten, traten die Hauptkräfte der Westarmee am 31. December auf den Südhängen des Balkans heraus, griffen die türkische Stellung bei Taškisen an und nahmen sie. Am 1. Jänner schlug das nach Bugarov zur Deckung gegen Sofia entsendete Detachement den Angriff überlegener türkischer Truppen ab. Am 9. Jänner wurde Sofia von den Russen besetzt.“

„Nachdem General Gurko den Truppen etwas Ruhe gegönnt hatte, setzte er die Westarmee in vier Colonnen auf Philippopel in Marsch.“

Zwischen dieser und der zur Forcierung des Šipka-Defilé bestimmten Armee Radezki's, wurde General Karzow mit Theilen einer Infanterie-Division über den Trajan-Pass dirigirt, debouchirte aber erst am 9. Jänner bei Karlovo.

General Radezki endlich musste, da ein directer Angriff auf die türkische Stellung gegenüber dem Šipka-Passe, kaum möglich erschien und man die Eröffnung dieses Defilé auf dem voraussichtlich unblutigeren Wege durch die weitere Vorrückung der Colonnen Gurko's im Tundža- und Marica-Thale, nicht abwarten wollte, sich zur Umgehung der Position Wessel-Pascha's entschliessen und disponirte, während er mit einer verstärkten Infanterie-Division den Šipka-Pass hielt, zwischen dem 5. und 8. Jänner 1878, zwei Colonnen, mehr oder weniger knapp am Gegner vorbei, über den Balkan:

15 Bataillone, 7 Družinen bulgarische Miliz, 7 Escadronen, 2 Batterien und, später nachfolgend, 1 Cavallerie-Division zu 3 Regimentern unter General Skobelew, auf den von Topliš über die Vjatropol-Hochebene, beziehungsweise über Kurita führenden Wegen:

25 Bataillone, 1 Družine, 6 Escadronen und 3 Batterien, unter Generallieutenant Fürst Mirski, von Travna über Selcy, — und sollten beide Colonnen, nach Erreichung des Tundža-Thales, sofort miteinander Fühlung suchen und den Gegner vereint angreifen, wenn sich dieser nicht rechtzeitig der Umklammerung entzog.

Der Marsch der Colonne Skobelew nun, u. z. deren Sammlung am Fusse des Gebirges, dann der Marsch über dasselbe, wie dies Kuropatkin auf Grund eigener Anschauung erzählt, sei nunmehr in jener Kürze wiedergegeben, welche durch die zur Verfügung stehende Zeit geboten ist.

Die Truppen der 16. Infanterie-Division im Lager vor Plevna, begrüssten mit Jubel die Nachricht von dem bevorstehenden Abmarsche, der sie aus ihren dumpfen Erdhütten erlösen sollte. Wohin? war ihnen für den Augenblick gleichgiltig. Allerdings, als bekannt wurde, dass der Marsch über den beschneiten Balkan führen solle, kühlte sich die Begeisterung etwas ab, doch bald stand Alles im Banne jener geschäftigen Vorbereitung, welche für diese Unternehmung um so nothwendiger erschien, als deren Schwierigkeit mehr oder weniger Jeder erkannte, vor Allem der kriegserfahrene Commandant selbst. Skobelew war es auch, der an Alles dachte, für Alles vorsorgte; er war Generalstab und Intendant in eigener Person. Ob dies gut und richtig ist? Eigentlich nein! Aber es ist manchmal nothwendig und bei so ehrgeizigen und zugleich misstrauischen Menschen, wie Skobelew es war, auch erklärlich.

Die Fragen der Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung, der Verpflegung und des Trains, sie beschäftigten ihn unausgesetzt.

Vor Allem schien es ihm nothwendig, wenigstens einen Theil seiner Infanterie mit einer weittragenderen Waffe auszurüsten; das Krnka-Gewehr war in dieser Beziehung völlig unzureichend. Mehrere Compagnien des Regimentes Uglič erhielten türkische Peabody-Gewehre.

Die Munitions-Ausrüstung wurde erhöht: 96 Patronen musste der Infanterist tragen, 76 für jedes Gewehr wurden mitgeführt, was für jede Compagnie drei Packpferde erforderte.

Die Regimenter erhielten Schanzzeug für mehr denn ein Dritttheil ihres Standes; für das Ausschaufeln der verschneiten Wege über den Balkan, wurden überdies in Topliš hölzerne Spaten ausgefolgt.

Skobelew erkannte die Unzulänglichkeit der Bekleidung seiner Soldaten für die bevorstehende Expedition. Die Nachrichten vom Šipka-Passe über den immensen Krankenstand der dort im Schnee eingegrabenen Bataillone, waren dazu angethan, ihn noch mehr zu beunruhigen. Da galt es rasch zu schaffen, was sich noch in der zwölften Stunde schaffen liess. Officiere waren übrigens schon vor dem Falle von Plevna nach den Ergänzungs-Stationen der Regimenter geschickt worden, um Uniformstücke zweiter Tragzeit und Tuch-Vorräthe nach dem Kriegsschauplatze zu senden. Halbpelze und Winterjacken sollten in Russland angekauft werden. Auch in Rumänien und Bulgarien wurde allwärts nach diesen Kleidungsstücken, nach warmen Handschuhen und weichem Tuche zum Einschlagen der Füsse gefahndet.

Die Gesellschaft vom Rothen Kreuze, die Privathilfe, kurz alle Quellen wurden von Skobelew in Anspruch genommen, um die Truppen seiner Colonne — rund 15.000 Mann — wintermässig zu bekleiden. Und doch gelang dies bis zum Abmarsche nicht in solchem Masse, wie es erwünscht gewesen wäre, und dies umso weniger, als ein Theil der Truppen auf die Halbpelze verzichten zu sollen glaubte, „weil man es für unmöglich hielt, sie vom Ungeziefer zu reinigen".

Diese Frage der Unzulänglichkeit der Bekleidung der Truppen für den Winter, gäbe reichlichen Stoff zum Nachdenken, doch man geht ihr, aus nicht schwer zu begreifenden Gründen, überall gern aus dem Wege. Man tröstet sich mit der Hoffnung, es werde zu keinem Winter-Feldzuge kommen, vergisst aber, dass die beiden jüngsten grossen Kriege zum Theile Winter-Feldzüge waren. „Die durch die Kälte hervorgerufenen Schäden scheinen ein besonderes Recht auf baldiges Vergessen zu haben", schreibt ein alter Officier. „Das Andenken an den erlittenen Schmerz wird oft schon durch das Gefühl des Erwärmens verwischt; das Frühjahr aber lebt in den Herzen, wie in den Knospen, es vertreibt den Winter auch aus den Gedanken der Menschen."

Schlechtes Tuch kann durch Abhärtung des Soldaten nur bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen werden. Aber auch mit dieser Abhärtung verhält es sich oft ganz eigens. Man wird leicht verleitet, die dieselbe bezweckenden Friedens-Übungen zum Theile einzuschränken, weil man erkennt oder findet, dass der Mann hiefür nicht genügend bekleidet sei. Damit verschiebt sich aber der Begriff von der Leistungsfähigkeit des Soldaten.

Die Frage liegt eben umgekehrt, wie ich schon im vorigen Winter an dieser Stelle zu bemerken mir erlaubt habe: „Man kleide den Mann so, dass er den Unbilden des Wetters gewachsen sei, dies ist gewiss

das Wichtigste; dann aber lasse man nie den Gedanken im Soldaten aufkommen, dass es überhaupt ein Wetter geben könne, welches seine Leistungsfähigkeit ganz aufzuheben vermöchte."

Charakteristisch ist es, dass Skobelew, „mit Umgehung des Intendanten der Armee, des Corps und der eigenen Armee-Abtheilung, unmittelbar mit dem Haupt-Intendanten in Unterhandlung trat, und um Übersendung von 10.000 Paar Stiefeln bat, unter Hinweis, dass das Schuhwerk der Mannschaft zerrissen sei, wenn auch die Tragzeit erst im Jänner zu Ende gehe".

Charakteristisch ist es, sage ich, denn es scheint der russischen Intendanz der Gedanke nicht geläufig gewesen zu sein, dass sie, nicht weniger als für den Staatssäckel, auch für das Wohl und die Schlagfertigkeit der Truppe zu sorgen habe, dass ausserordentliche Verhältnisse ausserordentliche Massnahmen bedingen und auch rechtfertigen. Allerdings, abgesehen davon, dass neue Stiefel, zumal, wenn man nicht Zeit findet, sie umzuarbeiten und anzupassen, für schwierige Märsche überhaupt nicht sehr zu empfehlen sind, behielten jene Intendanten insofern scheinbar Recht, als eine grosse Zahl der übersendeten neuen Stiefel derart schlecht war, dass „die Soldaten vorzogen, ihre alten Stiefel auszubessern".

Für Verpflegung wurde reichlich vorgesorgt.

Skobelew war ein zu kriegserfahrener Soldat, um nicht zu wissen, „wie abhängig der Mensch vom Magen und wie gering die Nachhilfe ist, welche bei unzureichender Ernährung selbst die stärkst entwickelte Willenskraft zu schaffen vermag".

Er forderte die Sicherstellung von „reichlichem Essen" für die Mannschaft.

In einem der ersten seiner hierauf bezüglichen Befehle, erklärte Skobelew, dass er alle Ausgaben „zur Verbesserung der Kost" bestätigen werde und löste damit, allerdings vielleicht in etwas zu liberaler Weise, die Fesseln, welche vor dem Feinde nur zu leicht die Hände manches noch so sorgsamen Unter-Commandanten gebunden halten.

Wenn auch durch successises Verbacken der verfügbaren Mehl-Vorräthe und durch reichlichen Zutrieb von Schlachtvieh, die Verpflegung der Colonne mit frischen Lebensmitteln angestrebt und derlei Vorräthe für 12 Tage in Gabrova angesammelt wurden, stützte sich dennoch die Verköstigung des Mannes während des Marsches über das Gebirge und, weil man in Rumelien nicht sofort auf genügende Vorräthe zählen zu können glaubte, auch für die Zeit der ersten Operationen im Tundža-Thale, auf Conserven-Verpflegung.

Unter Verhältnissen, wie sie in der gegebenen Lage vorauszusehen waren, muss diese Art von Verpflegung unbedingt in den Calcül gezogen werden.

Der russische Soldat trug auf dem Marsche nach Imetli vier Tages-Rationen mit sich, ein ebenso grosser Vorrath wurde auf Packpferden — denn auf Fuhrwerke konnte man von Topliš an nicht zählen —, mitgetragen.

Um den Mann nicht noch mehr zu belasten und den Tross nicht allzusehr zu vergrössern, wurde im Übrigen nur das Allernothwendigste mitgenommen, ja selbst dieses nicht, denn man liess z. B. das „Reserve-Schuhwerk“ beim Train zurück.

Und trotz alledem ergab sich für die Colonne ein Bedarf von mehr denn 1.200 Packpferden, für welche, trotz eifrigster Nachschaffung, nicht die genügende Anzahl Packsättel beigestellt werden konnte, daher etwa 200 Tragthiere ohne Sättel beladen werden mussten, was ihren Rücken nicht sehr zugute kam. Man kann Tragthiere ohne Sättel packen, ich habe dies in Amerika zur Genüge gesehen; doch müssen die Treiber hierin sehr geschickt und die Thiere daran gewöhnt sein.

Sanitäts-Material wurde auf Packpferden mitgeführt, Verbandzeug war ungefähr für den Gesammtstand der Division vorhanden. Das Divisions-Lazareth wurde, mit dem Beginne des Überganges, in Gabrova, Filiale in Topliš und Zelenodrevo etablirt.

Ob ein Todesfall durch Erfrieren sich ergebe, musste durch Ärzte festgestellt werden.

Skobelew gedachte auch der hohen Bedeutung des religiösen Momentes im russischen Heere. „Wo sind unsere Priester?“ ruft er in emphatischer Weise. „Sie sollen bereit sein, den Kampf in seiner schrecklichsten Erscheinung zu ertragen. In der russischen Armee sieht man in schwerwiegenden Augenblicken die Priester vorn mit dem Kreuze, wo man die Stimme der Vorgesetzten und selbst die Fahne ausser Acht lässt. Uns steht viel Schweres bevor, wir werden auch diese moralische Seite nicht gering schätzen: sie sind irgend wo hinter uns. Bestimmt getrost zwei zur Colonne.“

So viel über die Vorbereitung der Expedition.

Der Marsch der 16. Infanterie-Division, welche, nebst der 16. Artillerie-Brigade, noch 1 Kosaken-Regiment, 1 Sappeur-Bataillon und einen fliegenden Artillerie-Park zugewiesen erhielt, wurde von Plevna am 22. December angetreten und, in zwei Staffeln, von den Kosaken freizügig, der Weg bis Selvi in drei Tagen zurückgelegt: Am ersten Tage 12, am folgenden

Tage bis Lovča 18 und am dritten Tage 35*km*, somit sich steigernde Leistungen, um die noch nicht vollends zusammengeschweissten Truppen einzumarschiren. Taktisch war der Marsch gefahrlos; gegen kleine Tscherkessen-Abtheilungen und Marodeure schützten die gewöhnlichen Sicherungsmassregeln und die drakonische Strenge, mit welcher General Skobelew Marschdisciplin und sein Princip: „dass er Nachzügler nicht anerkenne", aufrecht zu erhalten wusste.

Kuropatkin erzählt: „Den besonders Ermatteten gab man etwas Spiritus. Einige Leute, welche sich hingesetzt und geweigert hatten, weiter zu gehen", — man zählte 18 Grad Kälte —, wurden aufgehoben. Man nahm ihnen die Gewehre ab und, von den Kameraden unterstützt, fingen sie an, sich zu bewegen, anfangs mit grosser Mühe und unter Stöhnen und Schimpfen, aber einmal in Bewegung gebracht, legten sie die übrigen Kilometer mit den Gesunden zurück."

Und so trafen denn die Abtheilungen, ohne besondere Verluste erlitten zu haben, u. z. die letzten Trains in der Nacht zum 27. December, bei Selvi ein, wo die Division, deren Marsch, theils des schlechten Wetters wegen, theils um die Erfolge des Überganges Gurko's abzuwarten, vorläufig sistirt wurde, in und um diesen Ort, so gut, oder besser gesagt, so schlecht es eben anging, Quartiere bezog.

Erst in den letzten Decembertagen wurde der endgiltige Beschluss für die Vorrückung der Radezkischen Colonnen über den Balkan gefasst und General Skobelew zum Commandanten der rechten, sogenannten „Imetli-Colonne" bestimmt.

Der Marsch bis Gabrova erfolgte in vollster Ordnung.

Die Verhältnisse des Weges über Topliš nach Imetli, waren ziemlich genau gekannt, aber nur wie er im Sommer, oder im Herbste beschaffen war. Zur Jahreswende lag aber tiefer Schnee auf dem Wege und den Höhen, welcher Umstand zwar eine gewisse Sicherheit bot, während des Marsches vom Gegner nicht angegriffen zu werden, die Aufgabe aber, ihn angreifen zu müssen, wenn er auf den Höhen Stellung genommen haben sollte, sehr schwierig erscheinen liess — eine Quelle beständiger Sorge für Skobelew.

„Von Gabrova," lesen wir im Buche Kuropatkin's, „steigt man zum Imetli-Passe in drei Terrassen auf, u. z.: von Gabrova bis Topliš, dann bis zur Vjatropol-Hochebene, von dieser bis zum Tšufnt-Berge; beim Hinabsteigen in's Tundža-Thal trifft man auf den sogenannten „Steilen Abstieg", wenige tausend Schritte vor dem Austritte in die Ebene. In der ganzen Ausdehnung von 15*km*

mусste für den Marsch ein Laufgraben in Schnee hergestellt werden. Noch war man sich der Art und Weise nicht bewusst, wie eine solche Arbeit zu fördern sei."

Ausser diesem Wege konnte noch der Übergang benützt werden, der von Topliš über Kurita, nahe am Poterešnica-Gipfel vorbei, gleichfalls ins Tundža-Thal nach Sufiljar führt, welcher aber länger und schwieriger war. Gleichwohl wurde ursprünglich die Vorrückung eines grösseren Theiles der Colonne auf dieser Route in Aussicht genommen, dieselbe aber schliesslich nur von zwei Kosaken-Sotnien benützt.

Am 4. Jänner, dem Vortage des eigentlichen Balkan-Überganges, standen die endgiltig hiefür bestimmten Truppen in folgender Gruppirung marschbereit: 1 Brigade der 16. Infanterie-Division in Nedovcy und Bajevcy, bei letzterem Orte auch die Gebirgsbatterien; 7 Bulgaren-Družinen bei Zelenodrevo, 2 Sappeur-Compagnien und 1 Sotnie Ural-Kosaken bei Topliš, um diesen Ort als Etappen-Station einzurichten. Der übrige Theil der Skobelew unterstellten Truppen: die andere Brigade der 16. Infanterie-Division, 3 Schützen-Bataillone, 1 fahrende Batterie mit nur 6 Geschützen und der fliegende Artillerie-Park, dann das Don-Kosaken-Regiment, — stand bei und hinter Gabrova. Die 1. Cavallerie-Division trat erst am 8. Jänner in den Verband der Colonne.

Bevor ich zur Schilderung des drei Tage währenden Marsches über den Balkan schreite, sei es mir gestattet, in Kürze des Befehles zu gedenken, welchen Skobelew aus diesem Anlasse verlautbart hatte. Mit warmen Worten forderte er hierin die Officiere auf, während des bevorstehenden Marsches die grösste Fürsorge für die Mannschaft zu bethätigen und in schweren Augenblicken ihr ein Vorbild zu sein. Skobelew empfahl den Commandanten und Officieren, in seelischer Beziehung ihren Untergebenen nahe zu treten. „Je näher die Officiere den Soldaten stehen," sagte er, „desto grösser wird ihre Autorität in der Stunde der Gefahr sein. In allen Armeen, zu allen Zeiten, seien es die Liebe, das Vertrauen der Soldaten zu ihren Officieren und der Officiere zu den Soldaten, der gegenseitige freundliche Verkehr es gewesen, die den Sieg gegeben haben."

„Bringt den Soldaten die Überzeugung bei," so schliesst der Befehl, „dass Ihr für sie ausserhalb des Gefechtes väterlich sorgt, dass Ihr im Gefechte die Kraft seid, — und Nichts wird für Euch unmöglich sein."

Ich will nicht rechten, ob diese Worte dem Herzen oder nur dem Kopfe Skobelew's entstammten; ich will nur, daran anknüpfend,

hervorheben, dass dieses engere Band zwischen Officier und Mann, im russischen Heere mehr oder weniger schon im Frieden besteht und nicht etwa erst unter dem Hochdrucke gemeinsamer Gefahr geknüpft wird.

Es ist in dieser Hinsicht interessant, in dem „Leitfaden für die Vorbereitung der russischen Truppen zum Kampfe“ von Generallieutenant Dragomirow, welcher jetzt in der russischen Armee bekanntlich Schule macht, die Principien zu lesen, welche jenes Ziel fördern sollen. Dort heisst es unter Anderen: „...... es ist nothwendig, dass die Soldaten ihrem Officier Vertrauen entgegen bringen; dann werden sie ihn auch lieben: und nichts wird unseren Soldaten unmöglich sein.“

„Dieses Ziel wird durch die geistige und moralische Überlegenheit erreicht, welche wir über jene Leute besitzen, deren Leben im Gefechte uns anvertraut ist. Wenn sie in allen Lagen in uns ihren Lehrer sehen werden, der die Sache gründlicher und besser versteht, als sie, wenn sie in uns einen Menschen erkennen werden, der bereit ist, als Erster das zu thun, was er von ihnen verlangt, dann werden sie uns unweigerlich und unbedingt überall hin folgen, wohin wir sie auch führen.“

„Betrachten Sie,“ sagt Dragomirow, „den Soldatenstand als die unterste Stufe der grossen militärischen Kameradschaft, vergessen Sie nicht die heiligen Worte, dass „Soldat“ ein allgemeiner, berühmter Name ist, dass sowohl der erste General, wie der letzte Gemeine **Soldat** genannt wird.“

„Seien Sie dem Soldaten in Allem ein Beispiel, alsdann geht ihm jene Pflichterfüllung in Fleisch und Blut über, welche die gleiche ist vor den Augen des Vorgesetzten, wie hinter dessen Rücken. Indem Sie sich von der Pflicht durchdrungen zeigen, heben Sie auch ihn auf die Höhe der Pflicht und dann werden ihn weder Entbehrungen, noch Gefahr, noch Krankheit von diesem Wege abbringen.“

„Das Pflichtgefühl wächst nicht von unten nach oben, sondern verbreitet sich von oben nach unten.“

Ich höre ganz deutlich den Einwand, dass die Verhältnisse im russischen Heere von jenen anderer Armeen wesentlich abweichen. Gewiss, und ich gebe zu, dass diese Verschiedenheit der Verhältnisse auch eine Verschiedenheit der Mittel zur Erreichung jenes Resultates bedingt. Allein, hier handelt es sich nicht um die Mittel, sondern um das Ziel, und in dieser Beziehung darf man wohl sagen: in der

kugelgeschwängerten Atmosphäre des Kampffeldes der Zukunft werden Disciplin und Pflichtgefühl hohe Aufgaben zu erfüllen haben und sie auch lösen; zu den höchsten Leistungen aber wird wohl jener Soldat befähigt sein, welcher überdies seinem Officiere in Liebe und Anhänglichkeit ergeben ist. Dieses Band zerreisst nur der Tod!

Wenn Skobelew andererseits in jenem Befehle für Vergehen gegen die Marsch-Disciplin rücksichtslose Strenge fordert, so kann dies nur Jenen paradox erscheinen, bei welchen Wohlwollen Schwäche ist, während sie Strenge mit Härte verwechseln.

Am 5. Jänner um 4 Uhr nachmittags setzte sich die Avantgarde, welcher einige Ural-Kosaken, bulgarische Führer und Generalstabs-Oberstlieutenant Graf Keller pfadfindend vorangingen, u. z.: 1 Sappeur-Compagnie, 1 Bataillon Kasan-Infanterie und 2 Bulgaren-Družinen, von Topliš nach dem Gebirge in Bewegung. Ein gleichfalls zur Vorhut bestimmtes Schützen-Bataillon, welches die Tête nehmen sollte, war noch im Anmarsche.

Skobelew begrüsste und besichtigte jede Abtheilung und gab ihr einige Worte mit auf den Weg. Die Soldaten antworteten mit ihrem gewöhnlichen: „Wir werden uns bemühen!"

Zwei Stunden später zogen erst die Schützen durch Topliš, doch, obwohl das Bataillon an diesem Tage schon 16*km* zurückgelegt hatte, holten schon zwischen 8 und 9 Uhr abends, „die stärksten Officiere und Mannschaften" die Tête der Colonne ein.

Es war ein klarer Winter-Nachmittag, kein Wind, 10 Grad Kälte. Bald dämmerte es und erschwerte nun die einbrechende Dunkelheit Arbeit und Marsch in gleichem Masse. Der Schnee lag stellenweise 2 bis 3*m* hoch. „Leute und Pferde glitten fortwährend aus und fielen", erzählt Kuropatkin; „oft machten sie nach zwei Schritten vorwärts, wieder mehrere Schritte zurück. Man kroch mehr als man ging, hielt sich an die Bäume, die ab und zu am Wege standen. Die Pferde machten die sonderbarsten Anstrengungen, um die bis an die Brust eingesunkenen Vorderfüsse herauszuziehen. Dabei fielen die Reiter meist in den Schnee; die Kosaken glitten von den Pferden herab und hielten sich an den Schweifen ihrer Thiere an. Die Pferde am Zaume zu führen, war sehr unbequem. Menschen und Thiere waren in gleichem Grade von Durst gequält; der Schnee vermochte ihn nur wenig zu stillen. Der Pfad wurde immer steiler."

Nach Mitternacht trat der Mond hervor und leuchtete zur Arbeit des Ausschaufelns, welche in folgender Weise geschildert

ist: „Die Sappeure und zwei Compagnien des Kasan-Regimentes marschirten Mann hinter Mann auf dem von Schützen und Kosaken in der vorbeschriebenen mühseligen Weise ausgetretenen Pfade, machten dann auf der ganzen Länge Halt, setzten die Gewehre zusammen und begannen den Schnee nach beiden Seiten auszuschaufeln. War der Pfad etwas vom Schnee frei gemacht, so gingen die vorderen Compagnien weiter, um ihre Arbeit nach vorwärts fortzusetzen, während zwei andere Compagnien an ihre Stelle rückten und den Weg auf ungefähr 1½*m* verbreiterten."

In so sorgfältiger Weise wurde der Weg aber nur bis etwas über die Hälfte des ersten Anstieges gebahnt.

Von dort hatte sich Oberstlieutenant Graf Keller mit einer Abtheilung Schützen und einigen Kosaken und Führern, von der Colonne getrennt. Er trachtete schneller die Passhöhe zu erreichen. „Nach Verlauf einiger Stunden verzweifelter Anstrengung im Kampfe mit Schnee und der Steilheit der Hänge", war dieses Detachement etwa um 6 Uhr morgens des 6. Jänner auf die Vjatropol-Hochebene gelangt, hatte somit zur Hinterlegung der ersten 6*km* 12 Stunden gebraucht.

Nirgends stiess man auf den Feind, nur als gegen Mitternacht bulgarische Führer mit einigen Kosaken und Schützen Markovy-stolby erreicht hatten, um sich zu überzeugen, ob dieser Punkt frei vom Gegner sei, sah man von dort die Wachfeuer der Türken in ihren Stellungen gegenüber dem Šipka-Passe.

Gegen 8 Uhr morgens wurde die Vjatropol-Hochebene von zwei Compagnien aufgelöst durchzogen; man war nicht sicher, ob nicht die am jenseitigen Rande sich abhebende Waldlisière vom Feinde besetzt sei. Doch auch dort standen keine Türken; da man sich aber nunmehr bei voller Tageshelle, auf nur etwa 2.000*m* von der vom Gegner besetzten Lysaja gora bewegte, der Marsch somit kaum auf lange hin unbemerkt bleiben konnte, so wurde das Schützen-Bataillon der Avantgarde gegen 11 Uhr vormittags bei Markovy-stolby und auch am Osthange des Karadža-Berges in Stellung gebracht.

Langsam sammelten sich nun auch die anderen Truppen der Vorhut auf der Hochebene.

Gleichzeitig mit der Vorhut hatte eine Sotnie Don-Kosaken, und bald darauf eine zweite, den Aufstieg nach Kurita begonnen, welcher Punkt nach zwölfstündiger ununterbrochener Arbeit, am Morgen des 6. Jänner erreicht wurde. In Rücksicht der ausserordentlichen Schwierigkeiten, zumal der besonderen Steilheit dieses Weges, zog es Skobelew

vor, die übrigen Sotnien des Don-Kosaken-Regimentes auf die Marschlinie über Vjatropol zu weisen.

Die Truppen des Gros der Colonne, welche mittlerweile gegen Topliš vorgerückt waren, brachten den heiligen Abend in der Nähe des Balkan-Aufstieges zu. Es muss ein feierlicher Augenblick gewesen sein, dieses Weihnachtsfest unter freiem Himmel, dessen funkelnde Sterne die weite Schneefläche in mildes Licht tauchten; auf kleinen Tischchen, auf welchen Kreuz, Evangelium und Alles, was zum Gottesdienste gehört, sich befand, lagen je fünf geweihte Brote: aus heimatlichem Korne erzeugter Zwieback.

Kein Auge suchte den Schlaf und schon zeitlich am Morgen des 6. Jänner, brach die Tête der Haupttruppe auf: zwei Bataillone Kasan-Infanterie, dahinter die Gebirgs-Batterie und das Regiment Uglič, an deren Stelle nun der Rest der Armee-Abtheilung nachzurücken hatte. Der Marsch der Gebirgs-Batterie verursachte die wesentlichsten Verzögerungen; die Sonne fing bald zu brennen an, der Schnee wurde lockerer, der Marsch immer langsamer. Erst gegen 2 Uhr nachmittags erreichte die Spitze der Haupttruppe die Hochebene und hatten nun deren beide Tête-Bataillone die Vorhut im Ausschaufeln des Weges abzulösen, welche Arbeit dann die ganze Nacht fortgesetzt werden sollte. Die übrigen Abtheilungen der Haupttruppe hatten auf der Hochebene zu nächtigen.

Skobelew, welcher halb wachend, halb träumend, die Nacht zum 7. Jänner, mit seinem Stabe in einer Schneegrube, in der Nähe des Karadža-Berges verbrachte, hatte bereits die Unmöglichkeit erkannt, im Laufe dieses nächsten Tages das ganze Detachement bei Imetli zusammenzuziehen und auch in diesem Sinne am 6. Jänner nachmittags an General Radezki berichtet.

Skobelew sprach gegenüber seiner Umgebung wiederholt die Befürchtung aus, beim Debouchiren aus dem Gebirge angegriffen zu werden und dann allein fechten zu müssen. Eine Mitwirkung der Colonne Mirski erschien ihm augenscheinlich als ein Nebelbild.

Wie ganz anders dachte Skobelew nach dem Eintreffen im Tundža-Thale!

Mühsam und erst spät in der Nacht vom 6. zum 7. erreichten die letzten Abtheilungen endlich ihre Ruheplätze. Ausser bei den Sicherungs-Truppen, durften überall Lagerfeuer unterhalten werden und konnten die Truppen ihre Kost bereiten.

„Hier lernten die Leute den Nutzen der mitgeführten Conserven schätzen,“ schreibt Kuropatkin. „So wie die Feuer brannten, streckten sie sich mit den Feldflaschen, in welche sie eine Portion Conserven

aus den Büchsen gefüllt hatten, nieder. Anstatt Wasser wurde Schnee genommen und in einigen Minuten kochte schon das fertige Mittagessen".

Viele Leute waren wohl so müde, dass sie nicht essen mochten. Sie legten sich in den Schnee und schliefen fest ein. Manche lagen hart am Feuer, so dass ihre Mäntel anbrannten, doch auch solche mussten meistens erst geweckt werden, was auch von Zeit zu Zeit bei den Anderen nöthig war, damit sie nicht erfroren.

„Auch die Officiere hatten zu leiden. Die Packpferde mit ihren Bagagen waren zurückgelassen worden. Diejenigen, welche keine Reitpferde hatten, schleppten sich den Pass hinauf, vor Anstrengung in Schweiss gebadet. Oben angelangt, zitterten sie vor Kälte, wenn sie einige Minuten gesessen waren. Übrigens sorgten die Soldaten für ihre Officiere, theilten mit ihnen Zwieback und die Fleisch-Conserven und räumten ihnen den besten Platz am Feuer ein." Nur wenige findige Officiersdiener hatten mit Theekesseln und Zubrot die Biwaks erreicht.

So brach denn der Morgen des 7. Jänner an.

Die Kasan'er hatten mittlerweile, im Vereine mit der zweiten Sappeur-Compagnie, den Weg weiter ausgeschaufelt. Wegen der Nähe des Gegners war man genöthigt gewesen, mit dem Überschreiten der Linie der Sicherungstruppen auf der Höhe des Karadža-Berges, die Arbeit selbständig zu schützen.

Von den Compagnien waren Halb-Compagnien vorgezogen worden, welche, in Doppelreihen marschirend, als Erste den Pfad nur austraten, während die folgenden Abtheilungen den Weg herstellten.

Bald liessen aber die vorausmarschirenden Halb-Compagnien die Arbeiter-Colonne weit hinter sich zurück, weil deren Thätigkeit sich, besonders an den Hängen des Tšufut-Berges, welcher mit Tagesanbruch erreicht wurde, schwierig gestaltete. Es waren viele Abstürze zu überwinden und verursachte andererseits die Herstellung eines fast 1*km* langen Durchhaues durch ziemlich dichten Buchenwald, grossen Aufenthalt.

Die fünf Tête-Halbcompagnien hatten inzwischen, durch weniger tiefen Schnee schreitend, rasch den Abstieg fortgesetzt und hiebei den vom Tšufut-Gipfel westlich gelegenen Weg eingeschlagen, nachdem die östliche, nach Šeinovo führende Communication, obwohl voraussichtlich besser, die Colonne zu nahe an die gegnerischen Stellungen gebracht hätte.

So gelangten diese Compagnien schon zwischen 8 und 9 Uhr vormittags, zum Eingange einer Schlucht, deren ersten Theil ein sehr steiler Abhang bildete. Unten im Kessel sah man einen kleinen Platz mit einigen Hütten. Die ersten Leute begannen hinabzugleiten, die meisten, indem sie den Mantel unterlegten. Viele kamen zum Falle, aber sie fielen weich. Auch die Pferde versuchten hinab zu klettern, überschlugen sich aber, der Pack löste sich, mehrere brachen die Beine. Man sattelte ab, liess das Gepäck mit Stricken hinab und stiess die losen Pferde einfach in den Grund. Sie halfen sich selbst am besten.

Vom Rande der Schlucht hatte man nun eine weite Aussicht in's Tundža-Thal bis an die Höhen des kleinen Balkan. Die Morgennebel zerrissen, Dörfer zeigten sich, nur Imetli war noch versteckt.

Die Türken hatten aber die russischen Truppen bemerkt, Hörnerschall erklang im Thale, berittene Abtheilungen trabten gegen den Hang, bald sah man Pferdekoppeln zurückführen, auf den Höhen östlich der Schlucht tauchten türkische Schützen auf und kurz nach 9 Uhr vormittags begann der Kampf um das Debouché.

Um diese Zeit war die Queue der Imetli-Colonne noch nicht aus Topliš abgerückt, diese hatte sich schon bedeutend gestreckt.

4 Kosaken-Sotnien, das Regiment Wladimir, 2 Schützen-Bataillone und das Regiment Susdal mit der fahrenden Batterie, waren, als letzte Staffel, in den Morgenstunden des 7. Jänner aufgebrochen und sollten, nur kurze Rast haltend, unaufgehalten bis Imetli marschiren. Der Train war sodann bei Topliš zu vereinigen, wo er zweckmässiger Weise dem Commando eines der tüchtigsten Stabsofficiere der Colonne unterstellt, unter Bedeckung durch eine Družine vorläufig zu verbleiben hatte.

Wenden wir uns nun dem Kampfe zu, welcher am Ausgange des Defilé entbrannt war.

Vom „Steilen Abstieg“ nach dem Thale hin, zeigte sich der Hang mehrfach zerklüftet; der Weg führte aus dem vorhin erwähnten kleinen Kessel anfangs etwas aufwärts, dann einige hundert Schritte entlang eines Grates und schliesslich über einen ziemlich schmalen Rücken in eine Verschneidung und in dieser nach Imetli.

Die russischen Compagnien hatten den eben bezeichneten schmalen Rücken im Hacken besetzt; ihnen gegenüber standen die Türken in Stellungen, aus welchen sie ebensowohl die Russen wirksam beschiessen, als auch den „Steilen Abstieg“ unter Feuer nehmen konnten. Bald zeigten sich aber auch auf dem Hange westlich der Schlucht Tscherkessen und Bašibozuks, wonach die russischen Abtheilungen nicht nur frontalem, sondern auch Rückenfeuer ausgesetzt waren.

Blicken wir noch für einen Augenblick nach der Haupttruppe. Auch diese kam mit dem Gegner in Contact. Das Regiment Uglič, welches bestimmt worden war, am 7. Jänner die Kasaner in der Arbeit des Ausschaufelns abzulösen, hatte gegen Mittag die Tête gewonnen und war nun, im hellen Sonnenscheine marschirend, von den Türken gesehen worden.

Es regte sich im feindlichen Lager auf der Lysaja gora und bald blitzte ein Schuss auf. Hoch über die Colonne hinweg ging die erste türkische Granate, ihr folgten bald mehrere, doch ohne Resultat, das Ziel war zu ungünstig. Die Türken krochen aus ihren Erdhütten hervor, einzelne Leute, später auch kleinere Abtheilungen betraten die schneeerfüllte Schlucht, welche sie vom Tšufut-Berge trennte.

1 Compagnie Kasan-Infanterie besetzte die vorspringende Höhe südöstlich des Tšufut-Berges. Die Türken versuchten nicht weiter vorzugehen. Auch von diesem Punkte hatte man nun einen weiten Ausblick ins Tundža-Thal; man sah Šeinovo und erkannte die türkischen Lager ziemlich deutlich. Dahinter unterschied man die ausgedehnten Rosengärten von Kasanlik.

Erst gegen Mittag erhielt Skobelew Nachricht über die prekäre Lage, in welche die Spitze seiner Colonne gerathen war. Er befahl sofort die beschleunigte Vorrückung von Verstärkungen und begab sich selbst nach vorn.

Die Situation beim „Steilen Abstieg“ hatte sich seit Beginn des Kampfes umsoweniger gebessert, als ein etwas vorschneller Versuch zweier Halb-Compagnien, Imetli zu überrumpeln, gescheitert war. Die Türken hatten immer mehr die linke Flanke der russischen Stellung zu umfassen gesucht und waren endlich zum Angriffe übergegangen, welcher diesmal noch abgewiesen wurde. Schon mussten aber die russischen Officiere zum Revolver greifen, um einzelne Leute am Umkehren zu hindern. Die erste Hilfe kam gegen Mittag. Es waren zwei Arbeiter-Compagnien, welche man rasch vorgesendet hatte. Sie verstärkten die schon stark gelichtete Feuerlinie. Weitere 5½ Compagnien vom Regiment Kasan, untermischt mit Mannschaften des Regimentes Uglič, trafen in der ersten Nachmittagstunde ein und wurden theils östlich des „Steilen Abstieges“ aufgestellt, um diesen für die nachfolgenden Truppen frei zu halten, theils nach dem westlichen Hange entsendet, um diesen zu säubern, theils beim „Steilen Abstiege“ in Reserve gestellt.

Skobelew traf gegen 3 Uhr nachmittags in der Feuerlinie ein. „Das Erscheinen ihres geliebten Commandanten,“ schreibt Kuropatkin, „machte auf die Meisten nicht den geringsten Eindruck; die ernsten, bei Einigen wahrhaft

erkalteten, bleichen Gesichter drückten nicht die gewöhnliche Freude aus. Man fühlte, das Viele geradezu die Fassung verloren hatten; Andere, vielleicht die Besten, waren gleichgiltig geworden. Die Leute lagen dicht an die Felsen gedrückt, um sich gegen das heftige Feuer der Türken von Osten her, zu decken, aber gleichzeitig waren sie im Rücken, von wo auch ein todtbringender Kugelregen kam, ungedeckt. Die Schwerverwundeten und Todten lagen in der Stellung; die Versuche, sie fortzuschaffen, kosteten den Gesunden das Leben."

„Skobelew ging an die Kasaner heran und begrüsste sie mit lauter Stimme. Es antworteten nur Einige. „Was soll dies heissen?" rief der General. „Seid Ihr es, Kasaner, die ich sehe? Habt Ihr vielleicht im Feuer zu antworten verlernt? Ich glaube es nicht. Ihr seid dieselben Braven, die Ihr bei Lovča und Plevna waret. Hört mich und antwortet mir laut und Alle zugleich." Jedes Wort des Generals weckte die Soldaten im wahren Sinne des Wortes auf. Einige Officiere erhoben sich und kamen Skobelew entgegen. „Guten Tag, brave Kasaner!" Noch lauter, noch energischer als zuvor schallte die tönende Stimme Skobelew's. Diesmal antworteten die Soldaten laut und fast Alle auf einmal. Skobelew war beruhigt."

Das Rückenfeuer wurde aber immer unleidlicher; die gegen jenen Hang entsendete Compagnie schien von ihrem Ziele noch weit entfernt. Skobelew forderte Freiwillige auf, welche auch bald, auf kürzestem Wege, durch dichtes Eichen- und Dorngebüsch gedeckt, den westlichen Hang erkletterten und den grössten Theil der feindlichen Schützen nach Imetli zurückjagten.

Unter dem Eindrucke dieses Erfolges, versuchten russische Abtheilungen nochmals Imetli zu nehmen, allein wieder vergebens.

Wollte man das Debouché öffnen, so musste man die Türken von den östlichen Hängen delogiren. Drei russische Compagnien versuchten es, indem sie von der Höhe östlich des „Steilen Abstieges" gegen die rechte Flauke der türkischen Stellung vorbrachen. Der Angriff misslang, und erst mit Einbruch der Dunkelheit wurden die feindlichen Linien bis auf den äussersten Rand des östlichen Hanges zurückgetrieben, von wo am folgenden Tage die letzten türkischen Schützen endlich verjagt wurden.

Somit war erst in später Abendstunde des 7. Jänner, das Debouché nach Imetli frei geworden, welcher Ort vom Feinde geräumt, bald darauf von den Russen besetzt wurde.

Im Osten sah man die Lagerfeuer der Türken und weithin im Thale hörte man die schrillen Töne der türkischen Signale. Die Ruhe wurde nicht wesentlich gestört.

In der Nacht auf den 8. Jänner vollzog sich nun, allerdings sehr langsam, das weitere Debouchiren der Colonne. Namentlich hielt die Gebirgsbatterie beim „Steilen Abstieg“ den Marsch auf. „Alles was zu ihr gehörte,“ sagt Kuropatkin, „musste mit Stricken herabgelassen werden; auch die Pferde. Den Sappeuren war es gelungen, einige Stufen einzuhauen, auf welchen Arbeiter mit Stricken standen. Einige Bäume erleichterten den Abstieg. An dem einen Ende des Seiles waren Pferde, oder Geschütze, oder andere Lasten angebunden, das andere Ende wurde um den Baum geworfen und allmählich nachgelassen.“

Entlang des Weges, auf welchem sich die Theile der Colonne, abgerissenen Fäden gleich, die ganze Nacht hindurch von Topliš heranbewegten, waren Infanterie- und Kosaken-Posten aufgestellt; sie unterhielten Feuer, als Wegweiser und zum Wärmen für die vorübergehenden Truppen.

Die fahrende Batterie, welcher das Regiment Susdal beigegeben war, verursachte im Marsche fast unüberwindliche Schwierigkeiten. „An der Spitze dieses Regimentes,“ so erzählt dessen Commandant, „marschirten die Pionniere desselben, um den Weg, wenn erforderlich, zu verbreitern, Steine fortzuräumen und Bäume zu beseitigen, welche dem Marsche der Geschütze hinderlich waren. Nach verschiedenen Versuchen wurde der Marsch der Batterie in folgender Art angeordnet: Die Geschütze wurden in den Laffeten von den Leuten gezogen. Achselriemen wurden des schmalen Weges wegen fast nicht angewendet; an einem Geschütz arbeiteten an 100 Mann. Die Protzen und die Munitionswägen ohne Munition, wurden durch Pferde, acht für jedes derlei Fuhrwerk, gezogen. Selbst diese leeren Fahrzeuge bedurften aber noch der Hilfe der Infanterie. Die Geschosse wurden zu je zweien an die Leute vertheilt. Sie banden sie zusammen und hingen sie um den Hals. Trotz dieser Massnahmen ging die Arbeit langsam von statten.“ Die Batterie erreichte in der Nacht zum 8. Jänner erst die Hälfte

des Aufstieges. Skobelew erkannte die Nothwendigkeit, vorläufig auf dieselbe verzichten zu müssen, und wies sie einstweilen dem Seiten-Detachement auf dem Karadža-Berge zu. Das Regiment Susdal sollte nun schnell nachrücken, wurde aber beim „Steilen Abstieg", welchen es gegen 4 Uhr am Morgen des 9. Jänner erreichte, nochmals, u. z. durch das Kosaken-Regiment der 1. Cavallerie-Division[1]), welche Topliš am vorherigen Abende verlassen hatte, aufgehalten, so dass es sich erst am 9. Jänner mittags, beim Kampfe um Šeinovo, Skobelew als Reserve zur Verfügung stellen konnte.

Gegen 11 Uhr vormittags des 8. Jänner waren die ersten Nachrichten eingelangt, welche darauf schliessen liessen, dass die Colonne des Fürsten Mirski schon im Tundža-Thale eingetroffen sei. Bald kamen Meldungen über Geschützfeuer aus jener Richtung, ein Gefecht schien sich entsponnen zu haben. Um die Mittagstunde fand diese Annahme insofern eine Bestätigung, als der Beobachtungsposten nächst des „Steilen Abstieges" berichtete, dass „die Türken mit grossen Massen von der Lysaja gora nach dem Dorfe Šipka absteigen".

Es deutete somit Alles darauf hin, dass die Travna-Colonne, ihren, den localen Verhältnissen nach auch leichteren Übergang, bereits vollzogen habe und es handelte sich nunmehr für Skobelew um das Zusammenwirken mit derselben, da sie bereits im Kampfe zu stehen schien.

Diese Frage liegt nun aber ausserhalb des Rahmens meines Vortrages und will ich mich daher nur darauf beschränken, kurz die Thatsachen zu verzeichnen. Die Colonne des Fürsten Mirski hatte thatsächlich schon am 7. Jänner nachmittags mit ihren Spitzen das Tundža-Thal erreicht und, bei Besetzung von Magliš und Kasanlik, am 8. Jänner mit dem Gros der Colonne die Ostfront des türkischen Lagers bei Šeinovo angegriffen. Die erste Linie der Verschanzungen wurde genommen, doch glaubte Mirski vorläufig keinen weiteren Schritt thun zu sollen, da sich Skobelew's Anwesenheit im Tundža-Thale, obwohl durch andere Anzeichen constatirt, im Laufe des Tages zu Gunsten Mirski's nicht geäussert hatte.

Skobelew hielt sich, seiner Aussage nach, am 8. Jänner noch nicht für genügend stark, um helfend eingreifen zu können, obzwar er am Abende dieses Tages dem Generalen Radezki die Meldung erstattete, dass „heute gegen 2 Uhr nachmittags die unterstellte Colonne fast ganz debouchirt sei".

---

[1]) Die 1. Cavallerie-Division war mittlerweile der Imetli-Colonne zugewiesen worden.

Als nun am 9. Jänner früh die Türken die Offensive gegen die Travna-Colonne ergriffen, um die Tags vorher verlorenen Positionen wieder zu gewinnen, und noch immer die Cooperation Skobelew's auf sich warten liess, glaubte General-Lieutenant Fürst Mirski sich zum Rückzuge entschliessen zu sollen, als zu seiner Unterstützung Radezki aus dem Šipka-Passe eine Brigade vorbrechen liess und diese, allerdings mit grossen Opfern, die Aufgabe löste, welche Skobelew's Colonne am Tage vorher, oder doch wenigstens zeitlich am Morgen des 9. Jänner hätte lösen können und sollen.

Skobelew griff erst um 12 Uhr mittags, jetzt allerdings unter klingendem Spiele und mit fliegenden Fahnen das Lager von Šeinovo an und nahm es.

Wessel-Pascha capitulirte, der kürzeste Weg nach Adrianopel war frei: ein Erfolg, welcher wohl vor Allem den russischen Soldaten zu danken war.

Militärische Talente der rothen Race.

Quellen:

Catlin, Die Indianer Nordamerikas.
R. J. Dodge, The hunting grounds of the great West.
W. Blackmore's Einleitung zu dem vorgenannten Werke.

Gegen Schluss des vergangenen Jahres drang eine gar seltsame Kunde von Amerika über den Ozean zu uns herüber: die Indianerstämme der Union hätten sich zu einem entscheidenden Vernichtungskampfe gegen den weissen Mann verbündet, und verbreiten Angst und Schrecken in den westlichen Territorien, und ungeheuere Aufregung auf dem ganzen Gebiete der mächtigen Republik!

„Sitting Bull" (der „sitzende Stier"), der angesehenste Häuptling der Sioux-Stämme sei es, der an der Spitze der Bewegung stehe, dem jede Rothhaut blindlings folge, und der sich sonach vermessen könne, der Union eine förmliche Kriegserklärung zu machen!

Und thatsächlich sah die Regierung der vereinigten Staaten sich gezwungen, einen sehr ansehnlichen Theil des stehenden Heeres gegen die Indianer aufzubieten; ein förmlicher Feldzug wurde gegen den „sitzenden Stier" eingeleitet, in einigen der bedrohten Gebietstheile die Staats-Milizen einberufen, und General Miles, einer der besten höheren Officiere der Union, mit der Führung des Indianerkrieges betraut.

Über den Verlauf desselben sind allerdings noch keine, vom militärischen Standpunkte als verlässlich zu betrachtende Einzelheiten zu uns gedrungen, immerhin aber genügt wohl die Thatsache, dass einer der wichtigeren Punkte des Kriegsschauplatzes, die „Pineridge Agency", welche von einem Infanterie-Regimente besetzt war, angesichts der Indianerangriffe einen Moment lang verloren schien, und dass die Hälfte einer Cavallerie-Brigade bereits umzingelt und der Vernichtung nahe war, um uns zu zeigen, wie ernst sich dieser Feldzug selbst in rein militärischer Beziehung anliess.

Und wäre „Sitting Bull" nicht glücklicherweise bald nach Beginn der Kämpfe, in einem Rencontre mit einer Policisten-Patrulle erschossen, und der Indianeraufstand dadurch seines fähigsten Führers beraubt

worden, so wäre es General Miles mit seinen Truppen vielleicht nicht viel besser ergangen, als den Generalen Terry, Custer, Gibbon und Crook, die in dem unglücklichen Indianerkriege von 1876, eben auch dem genannten berühmten Häuptling unterlagen!

Dieser letztbezeichnete Indianerkrieg bietet soviel interessante Momente, sowohl hinsichtlich des allgemeinen Ganges der Ereignisse, als auch der Details der Kämpfe, dass sich dessen Beschreibung einem militärischen Publikum gegenüber wohl verlohnen dürfte, und daher auch den Hauptgegenstand dieser Betrachtungen bilden soll.

Vorher aber erscheint es geboten, einen Blick auf die angeborenen militärischen Talente und die kriegerische Erziehung jenes Naturvolkes zu werfen, welches sich ebensowohl durch den Wert seiner einzelnen Krieger als auch durch die Kampfweise seiner Streitkräfte im ganzen, befähigt erweist, modern bewaffneten, taktisch gut geschulten, in derlei Kämpfen wohl agguerrirten und dabei numerisch nahezu gleich starken Truppen mit Erfolg entgegenzutreten.

Beschäftigen wir uns zunächst mit dem einzelnen Individuum, der nordamerikanischen Rothhaut, welche im ewigen Kampfe mit einer rauhen, kargen Natur einerseits, und mit der unerbittlich und unaufhaltsam vorschreitenden Kultur andererseits, unstreitig den grössten kriegerischen Ruf unter allen Naturvölkern errungen hat.

Der junge Indianer fühlt sich bereits mit 12 bis 13 Jahren der Sorge und Obhut seiner Eltern entwachsen, und gesellt sich zu den anderen Jungen seines Stammes, um auf eigene Faust zu leben. So thun sich die Burschen im Alter bis zu 16 Jahren in Banden zusammen, sondern sich oft von ihrem Stamme ab, und scheuen nun vor den kühnsten und verzweifeltsten Unternehmungen nicht zurück, um die begründete Anwartschaft zur Anerkennung als „Krieger“ zu erlangen.

Bei solchen Ausflügen lernen die Jungen nach und nach Alles, was zu dem wilden Leben in Wald und Prairie nothwendig ist.

Die Instandhaltung ihrer Waffen, welche in dieser Periode ihres Daseins kaum mehr als Bogen und Pfeil umfassen, die Aufspürung und Beschleichung des Wildes; hin und wieder ein frecher Diebstahl in den Ansiedlungen der Weissen oder bei einem feindlichen Indianerstamme, mit der Zeit auch der Raub eines grösseren Stückes Vieh, und endlich die Erbeutung eines Scalps, sei es im offenen Kampfe, sei es durch Meuchelmord, alles dies wird auf solchen Ausflügen betrieben, in allem eignet sich der wilde Bursche bald jene Fähigkeit an, die ihn dem älteren Krieger ebenbürtig machen soll.

Ausdauer in Entbehrungen, eine ganz unglaubliche Geduld und Zähigkeit in der Durchführung eines einmal gefassten Entschlusses, die gespannteste, unermüdliche Beobachtung der geringsten Anzeichen



oder Spuren des Wildes oder des Gegners, die raffinirteste Schlauheit in der Verwischung der eigenen Fährte, die rücksichtslose Anwendung aller Mittel endlich, die seinem Zwecke dienen, sind die charakteristischen „Tugenden“ des Indianers, zu deren Aneignung ihm die Belehrungen und Unterweisungen der älteren Krieger zu Hause am Lagerfeuer die theoretische Grundlage, und die hier erwähnten selbständigen Jagd- und Raubzüge die praktische Schulung bieten.

Ist dem Indianerjungen die wichtigste Heldenthat, die Erbeutung eines Scalps, gelungen, so kehrt er triumphirend zu seinem Stamme zurück, und tritt offen als Candidat für eine Kriegerstelle auf.

In öffentlicher Rathsversammlung werden dann die Verdienste und Fähigkeiten aller auftretenden Candidaten durch die älteren Krieger und Häuptlinge eingehend geprüft und erörtert, und jene derselben, welche als wahrhaft würdig befunden wurden, zur Kriegerprobe zugelassen.

Die letztere ist eine, sozusagen zugleich religiöse und militärische Ceremonie, und dabei um so strenger, ja grausamer, je kriegerischer der betreffende Stamm ist, so dass diese Probe z. B. bei den Cheyennes-Indianern in eine mehrtägige Marter des Aspiranten ausartet, deren nähere Schilderung übrigens, als nicht streng zur Sache gehörig, hier unterlassen wird.

Auch muss bemerkt werden, dass die angedeutete Weise, die jungen Indianer in selbständigen Unternehmungen ihrer kriegerischen Schulung zu überlassen, seit jener Zeit nur in sehr beschränktem Masse ausgeübt werden kann, wo die meisten Indianerstämme der Union auf bestimmte, relativ kleine Gebiete, Reservationen genannt, eingeschränkt, und einer fortwährenden Überwachung unterzogen wurden.

Solch' ein, nun zum jungen Krieger herangereifter Bursche, ist zwar seiner äusseren Gestalt nach noch ziemlich unansehnlich, jedoch äusserst ausdauernd, voll Selbstvertrauen, geduldig, listig, ein ausgezeichneter Reiter und ein vollkommener Jäger und Kenner der Prairien.

Je nach den Umständen gibt er sich als verächtlicher Bettler, frecher Dieb, kühner Räuber und kaltblütiger Mörder, ist dabei von einer Verschlagenheit ohne gleichen, die ihn allen Gefahren sozusagen unter der Hand entrinnen lässt.

Der indianische Krieger ist sonach ein furchtbares und höchst gefährliches Geschöpf, und würde es noch hundertfach mehr sein, wenn er, wenige Ausnahmen abgerechnet, immer jenen Muth entwickeln würde, den gute Kriegsleute der weissen Race ihr Eigen

nennen, jenen Muth der aus wahrem Pflichtgefühl und der persönlichen, festen Überzeugung entspringt, sein Leben für eine gute Sache zu wagen.

Seine Angriffe auf den Gegner sind fast immer auf Überrumpelung und Betäubung berechnet, und glaubt er sich des Erfolges sicher, so entwickelt er im Kampfe oft die äusserste Tollkühnheit, ist aber auch jeden Moment zu feiger Flucht bereit, wenn sich die Gunst der Verhältnisse gegen ihn kehrt.

Die Aufregung eines erfolgreich scheinenden Angriffs, oder die Verzweiflung, wenn er sich seinen Feinden rettungslos verfallen sieht, diese beiden Gefühlextreme verleihen dem Indianer Muth, in allen anderen Lagen jedoch wird er alle möglichen Listen versuchen, ehe er sich der geringsten Gefahr aussetzt, und oft eine Unternehmung lieber gänzlich aufgeben, als sein Leben für eine auch nur halbwegs zweifelhafte Sache einzusetzen.

Beinahe fortwährend „unter den Waffen", springt er beim geringsten Allarm aus dem tiefsten Schlaf auf, orientirt sich rasch über die Chancen des etwa bevorstehenden Kampfes und ist sofort bereit zu fechten oder zu fliehen, wie seine Überlegung oder oft auch sein Instinct es ihm eingibt, immer eingedenk seines Hauptgrundsatzes, dass List besser sei als Muth, und dass nur Derjenige es zu zahlreichen Erfolgen bringt, der sein Dasein nur an sichere Erfolge wagt! In die Enge getrieben kämpft der Indianer jedoch wie ein wildes Thier, und wird den letzten Hauch des eigenen Lebens noch benützen, um jenes des Gegners zu gefährden.

Nimmt weder Krieg noch Jagd den Indianer der Prairien in Anspruch, so übt und belustigt er sich in kriegerischen Spielen jeder Art, und verbringt den grössten Theil des Tages im Sattel. In seiner Kindheit lernt er so ziemlich gleichzeitig Gehen und Reiten, denn er kommt vom Rücken seiner Mutter direct in den Sattel, wo er nur so lange mit Riemen befestigt wird, als die Kraft seiner kleinen Fäuste noch nicht ausreicht, sich an der Mähne festzuhalten.

Als Reiter ausgezeichnet, ist der Indianer hingegen als Kugelschütze verhältnismässig sehr schwach, denn um wirklich gut zu schiessen, müsste er viel mehr sich üben, und dazu kann die Rothhaut die Munition nicht erschwingen.

Der verhältnismässig hohe Preis moderner Gewehre, ferner die Schwierigkeiten, sich immer rechtzeitig mit den dazu passenden Hülsenpatronen zu versorgen, bringt es mit sich, dass die alten Steinschlossgewehre sich unter den Indianern noch immer ziemlicher Verbreitung und sogar Beliebtheit erfreuen, denn der Krieger bleibt dabei des Gebrauches seiner Waffe sicher, solang er nur überhaupt loses Pulver zu bekommen vermag.



Die Treffsicherheit des Indianers mit Bogen und Pfeil jedoch ist ganz fabelhaft, sowohl von der Stelle zu Fuss, als auch vom laufenden Pferde aus, und mit Sorgfalt conservirt und gebraucht er diese Waffen auch heute noch als letztes Hilfsmittel im Kampfe um seine Existenz.

Haben wir uns bis nun den Krieger besehen, so wenden wir uns jetzt zu seinem Pferde, um hienach den Gesammtwert des Reiters beurtheilen zu können.

Das Rösslein des Indianers, gemeiniglich kurzweg als „Pony" bezeichnet, ist von dem Schlage der Mustangs, d. h. der wilden Pferde von Texas und Mittel-Amerika. Kaum vierzehn Faust hoch, hat es, bei gut geschlossenem Rücken, derben, schiefen Schultern und ausnehmend kräftigen Beinen, ein ausgezeichnetes Tragvermögen, entwickelt auf längere Strecken eine riesige Ausdauer, und auf kurzer Linie auch eine ganz erhebliche Schnelligkeit der Bewegung.

Ausser spitzen nervösen Ohren und hellen, sehr intelligenten Augen zeigt es kein Kennzeichen edleren Blutes, stellt jedoch oft die Leistungen viel besser gezogener Pferde in Schatten, und ist wahrhaft bewunderungswürdig im Gehorsam und in der Willigkeit, die es allen Anforderungen seines Reiters entgegenbringt. Dabei verwendet der Letztere nicht die geringste Sorgfalt auf sein Thier; der Indianer kümmert sich weder um die Nahrung noch um irgend eine sonstige Pflege seines Pferdes, im Sommer mag sich dasselbe Futter und Trank nach gethanener Arbeit selbst suchen, und im Winter sind es die Weiber, welche die nothdürftigste Unterhaltung der Ponys zu besorgen haben.

Während der kalten Jahreszeit, wo die Prairie weit und breit hoch mit Schnee bedeckt ist, werden die indianischen Ponys nur mit gehackten Pappel- und Weidenzweigen gefüttert, und sehen dann natürlich ganz erbärmlich aus.

Sobald sich das Thier jedoch, mit Anbruch der besseren Jahreszeit, ein ihm zusagendes Futter suchen kann, gewinnt es sehr rasch eine bessere Condition, und ist bald wieder bereit, seinem Herrn zur Jagd und zum Kampf zu dienen.

Mit sicherem Fuss klettert der Pony unter seinem Reiter auf steilen, felsigen Abhängen auf und ab, durchschreitet scheinbar gänzlich ungangbare Sümpfe und Moore ohne Fährlichkeiten, jagt in schnellster Gangart auf unsicherem, coupirtem, oder stark geböschtem Terrain dahin, oder windet sich rasch und geschmeidig durch das dichteste Gestrüpp des Urwaldes.

Unbarmherzig gehetzt, und trotzdem immer mehr und mehr an Training gewinnend, ist dem Pony ein Galopp von 30 bis 40 Minuten keine seltene Leistung und in der Carrière bietet er, vermöge seiner

ausserordentlichen Behendigkeit, Gelenkigkeit und Gehlust, allerdings nur auf kürzeren Strecken von 400 bis 500 Schritt, selbst guten Rennpferden die Spitze.

Merkwürdigerweise wird dasselbe Thier in den meisten Fällen sehr bald faul, unlenksam und widerwillig, sobald es in den Besitz eines Weissen kommt, und dabei in bessere Pflege und reichlicheres Futter übergeht; der Stall vernichtet seine besten Eigenschaften, Schonung und gute Behandlung verdirbt ihn nahezu gänzlich!

Der Indianer benützt zumeist die äusserst scharfe mexikanische Zäumung und auch den hohen mexikanischen Holzsattel, welcher ungemein fest gegurtet wird. Doch bereitet es ihm auch durchaus keine Verlegenheit auf nacktem Pferderücken, und mit einer einfachen Strickhalfter flott weiterzukommen.

Sieht man so einen Krieger unter gewöhnlichen Verhältnissen daherreiten, so könnte man sich nicht leicht eine lächerlichere und anscheinend harmlosere Reiterfigur denken, als einen Indianer.

Mit krummem Rücken und faul vorhängendem Kopfe sitzt er, bei ungemein kurz geschnallten Bügeln, mit hoch emporgezogenen Knieen da, lässt die Zügel schlapp herunterhängen, klopft unaufhörlich mit den spornlosen Fersen an die Flanken seines Thieres und begleitet jeden Schritt desselben mit dem leichten Schlag einer von roher Thierhaut geflochtenen kurzen Peitsche. Eine Woll- oder Büffeldecke um den Unterleib geschlungen, sein Gewehr quer über die Schenkel gelegt, Bogen und Köcher am Rücken, und eine Unmasse von verschiedenstem Pack, Werkzeug und kurzen Waffen am Sattel, scheint er der unbehilflichste Reitersmann auf Gottes Erdboden zu sein, der überhaupt den Namen eines Reiters kaum verdient, da man von seinem Rösslein beinahe nur die Nasenspitze und den Schweif sieht.

Träge und theilnahmslos scheint er dahinzuziehen, ein Bild elender Verkommenheit und Indolenz, unfähig sich selbst wirksam zu vertheidigen, geschweige denn, Andere anzugreifen, und doch mit einemmal, ein blitzschneller Ruck, und ihr seht ihn kampfbereit, sein schläfrig scheinendes Auge hat die unscheinbarste Spur des Wildes oder des Feindes entdeckt, im Nu wirft er, wenn nöthig, all seinen überflüssigen Kram ab, sicher, denselben später wieder zu finden, im schnellsten Rosseslauf stürmt er vor, stösst sein gellendes Kriegsgeschrei aus, versendet zwei, drei Pfeile rasch und sicher nacheinander, wirft sich sodann auf der vom Gegner abgewendeten Seite seines Pferdes am Sattel herab, und bringt so, mit der Ferse am rückwärtigen Sattelknopf angeklammert, ein Büschel Mähne zwischen den Zähnen, einige Revolverschüsse oder auch eine Büchsenkugel an, um gleich darauf, im scharfen Winkel abbiegend, davon zu jagen und seine Schusswaffen neuerdings zu laden.

Doch bedarf es nicht einmal der Aufregung von Kampf oder Jagd, um ihn als Reiter „aufzupulvern“, werft ihm eine Cigarre oder eine Münze auf den Boden, und er wird sich dieselbe im Galopp auflesen, ohne sich von seinem Rösslein zu trennen, bietet ihm und seinen Genossen eine Flasche Whisky als Kampfpreis, und sie werden euch mit Rennspielen ergötzen, welche der kühnsten „Phantasia“ der Araber nicht nachstehen.

Wettrennen ist überhaupt eine der Hauptleidenschaften des Indianers der Prairie, doch gilt es bei seinen Rennkämpfen nicht allein die höchste Schnelligkeit, sondern auch die äusserste Lenksamkeit seines Pferdes zur Geltung zu bringen, um des Sieges theilhaftig zu werden.

Gewöhnlich handelt es sich bei allen derlei Rennen darum, zunächst auf einer bestimmten Strecke über einige Hindernisse so rasch als möglich vorwärts zu kommen, sodann in scharfer Parade, gewöhnlich knapp nach Passirung eines Hindernisses, vor einer ausgesteckten Linie zu halten, in einen dort ausgestecken Pfahl oder auch Baumstamm einen Pfeil zu schiessen oder zu stossen, seinen Gaul hierauf schleunigst herumzuwerfen und in schärfster Pace den Ausgangspunkt des ganzen Rennens wieder zu gewinnen.

Dabei sind die Hindernisse oft auch so gewählt, dass man absolut nicht über dieselben passiren kann, sondern sich unter denselben durcharbeiten muss, wie z. B. eine 5 bis 6 Fuss vom Boden entfernte horizontale Stange, welche, lose an zwei Pfählen oder Bäumen befestigt, von dem anstürmenden Reiter passirt werden muss, ohne an selbe anzustreifen. Dieses Hindernis sieht man oft auch in der Weise variirt, dass die erwähnte Stange solid befestigt, und der Zwischenraum unter derselben durch Baumäste theilweise verlegt wird. Mit Vorliebe werden in solche improvisirte Rennbahnen auch natürliche, wo möglich felsig abgeböschte Rinnsale oder Bäche einbezogen.

Die Indianer lassen sich oft und gern auch auf Rennen mit den Officieren der Union ein, natürlich nur auf so kurzen Strecken, dass die im Durchschnitt grössere Schnelligkeit der Officierspferde gegen den kleinen jedoch sehr behenden indianischen Pony nicht zur vollen Geltung gelangen kann.

Gewöhnlich bringen sie dabei auch noch einen Gaul auf die Bahn, dessen unscheinbares verkommenes Aussehen gar keinen Schluss auf seine Leistungsfähigkeit im Rennen zulässt, der aber dann im entscheidenden Moment Erstaunliches leistet.

So verloren die Officiere eines Cavallerie-Regiments in Texas, einmal mehrere Rennen nacheinander gegen ein elendes Schaf von einem Pony, der aber unter den ganzen Comantschen-Indianern als



Renner berühmt war, und thatsächlich auch alle Rennpferde der Officiere auf Strecken bis zu 600*m* sicher schlug.

Nach dieser kurzen Bekanntschaft mit dem Indianer als Reiter und Einzelkämpfer ist es nun nöthig zur Kampfweise eines solchen Kriegerstammes in grösseren Gruppen, gleichsam als „Truppe“ betrachtet, überzugehen.

Man darf nämlich nicht glauben, dass der Indianer von dem Momente an, wo er seitens seines Stammes als Krieger betrachtet und aufgenommen wird, hinsichtlich seiner weiteren Vervollkommnuug für den Kampf sich selbst überlassen bleibe.

Obzwar die einzelnen Indianerstämme in sich keinerlei militärisch geartete Organisation, auch keine hierarchisch abgestuften Kriegerwürden besitzen, und somit von Haus aus mehr für den Einzelkampf als für das Auftreten in grösseren Verbänden geeignet scheinen, so übt doch jeder Häuptling in seinem Bereiche soviel Einfluss aus, um seine Krieger zeitweise zu gemeinsamen kriegerischen Übungen vereinigen zu können.

Je grösser der Ruf eines Häuptlings ist, umsomehr Krieger sammeln sich um ihn, und hat er bei seinen Kriegszügen, besonders gegen die Weissen, oder wohl gar gegen einzelne Abtheilungen der Unions-Truppen, namhafte Erfolge errungen und dadurch seine geniale Überlegenheit gegen die übrigen Häuptlinge dargethan, so laufen ihm oft ganze fremde Stämme zu, um sich seine Kampfweise eigen zu machen, seine Kriegslisten kennen zu lernen und unter seiner Führung mit der Aussicht auf grösseren Erfolg und reiche Beute ins Feld zu ziehen.

So kommt es denn, dass bei den Indianern der geschickteste Führer auch meist die grösste Zahl von Streitern commandirt, ein Umstand, der bei civilisirten Armeen bekanntlich nicht immer zutrifft.

Der schon früher erwähnte Häuptling „Sitting Bull“ z. B. trat im Feldzug 1876 an der Spitze von beiläufig 4.000 Kriegern auf, eine, in den nordamerikanischen Indianerkriegen noch nie dagewesene, unerhörte Zahl, eine förmliche Armee!

Die kriegerischen Gesammtübungen eines Stammes können vollen Anspruch darauf machen, mit den Evolutionen einer sehr guten europäischen Cavallerie verglichen zu werden, abgesehen natürlich von dem Mangel an Richtung und Fühlung der einzelnen Gruppen, welcher Mangel sich übrigens bei dem herrschenden persönlichen Verständnis jedes einzelnen Reiters für die Absicht des Commandanten, gar nicht fühlbar macht.

Zur Leitung der Manöver dienen bei solchen Gelegenheiten theils förmliche Commandoworte, theils hörbare und sichtbare Signale Die hörbareu Signale bestehen in eigenthümlichen weithin gellenden

Rufen, die der commandirende Häuptling ausstösst, oder auch in schrillen Pfiffen; die sichtbaren Signale bestehen in gewissen Bewegungen, die der Commandant theils mit seinem Pferde und theils mit seinen Waffen ausführt, und im Winken mit einem Stückchen Spiegelglas, dessen blitzartige Reflexe der ganzen Reitermasse den Willen des Führers kund geben.

Bei günstigem Stande der Sonne bildet dieses letztere Signalmittel den Hauptbehelf für die Führung der Indianergruppen, nach welchem alle Evolutionen mit fabelhafter Präcision ausgeführt werden; das System dieser Signalmethode gilt übrigens unter allen Stämmen der Prairien als eines der wichtigsten Geheimnisse, auf dessen Preisgebung der Tod gesetzt ist.

Den Exercitien der Indianer scheint immer eine bestimmte Idee zugrunde zu liegen.

Gewöhnlich beginnt die Übung damit, dass alle Krieger ihre Pferde auf der ganzen Ebene nach Belieben herumtummeln und sich dabei gegenseitig in den verschiedenen, ihnen eigenthümlichen Reiterkunststücken zu überbieten trachten.

Auf ein Signal raillirt sich plötzlich Alles in der Carrière zu einer dichten Masse, welche mit betäubendem Kriegsgeschrei in einer bestimmten Direction auf einen imaginären Gegner losstürzt. (Auf Übungen mit „markirtem Gegner“, oder gar mit „Gegenseitigkeit“ haben es die Indianer noch nicht gebracht!)

Ein weiteres Signal, und die Masse theilt sich in mehrere Gruppen, von welchen die Flügelgruppen die Flanken des eingebildeten Gegners einhüllen, um sich dann in seinen Rücken zu werfen, die Mittelgruppen theils die feindliche Linie durchbrechen, theils in verstellter Flucht davonjagen, um den Gegner zu falschen Bewegungen oder zur Lockerung seiner Formation zu verleiten.

Gleich darauf lösen sich die gegen Flanke und Rücken des Feindes vorgedrungenen Reitergruppen in grosse Schwärme auf, und markiren die Vernichtung der geworfenen Theile der feindlichen Linie im Einzelkampfe, Reiter gegen Reiter, während sich die in scheinbarer Flucht befindlichen Gruppen neuerdings wie der Blitz rallliren und sofort nochmals gegen die Flanke des Gegners vorgehen.

Oft auch wird dem eingebildeten Feinde momentan der Sieg eingeräumt, dann zerstiebt die ganze Indianermasse nach allen Richtungen der Windrose, um den Verfolger von jeder bestimmten Direction abzulenken; Alles verkriecht sich förmlich im Terrain, weit und breit sieht man bald keinen einzigen Reiter mehr, doch auf einmal taucht der Häuptling aus irgend einer Deckung auf, winkt mit seinem Signalspiegel, und sofort belebt sich der ganze Horizont ringsum mit

Reitern, die sich im vollsten Rosseslauf rudelweise sammeln und endlich wieder eine compacte Masse hinter ihrem Führer bilden.

In dieser und ähnlicher Weise dehnen sich die Übungen der Indianer oft bis zu drei Stunden aus, während welcher Zeit den Pferden keine Rast gegönnt wird.

Die Indianer bewegen sich bei allen ihren Streifzügen mit einer Art Aussenhut, die so ziemlich analog unseren Patrullen gebildet wird, und sich auch in ähnlicher Weise wie bei uns mit dem Haupttrupp durch verabredete sichtbare Zeichen über alle im Marschbereiche auftretenden Vorgänge verständigt.

Diese Zeichen werden jedoch auf viel grössere Entfernungen, als dies bei uns möglich wäre, gegeben und verstanden, denn das äusserst scharfe und geübte Auge des Indianers erkennt bereits die Bewegungen eines Reiters der noch so weit entfernt ist, dass ihn unsereiner selbst mit Hilfe eines Feldstechers kaum bemerken würde.

Bei allen Truppen der vereinigten Staaten werden deshalb auch allgemein Indianer als „Streifschützen" für den Sicherungs- und Kundschaftsdienst im Solde gehalten.

Nach diesem Ausblick auf die Ausbildung und Verwendbarkeit des Indianers für den Krieg, betrachten wir uns nunmehr dessen Kampfweise im Ernstfalle etwas eingehender.

Es wurde früher bereits erwähnt, dass es keinen Krieger gibt, der sich entschlossener und tollkühner in den Kampf stürzen würde, als der Indianer, wenn ihm der Erfolg, oder eine reiche Beute an Scalpen oder Pferden, sicher zu sein scheint.

Die höheren Eigenschaften des Muthes, jene aufopferungsvolle Seelenstärke, welche einen Mann befähigt, um treuer Pflichterfüllung oder einer begeisternden Idee willen allen Gefahren Trotz zu bieten, fehlt ihm jedoch nahezu ganz, oder tritt doch nur in äusserst seltenen Fällen hervor, so z. B. wenn es sich darum handelt, einen sehr angesehenen schwerverwundeten oder selbst schon getödteten Häuptling oder näheren Anverwandten aus den Schaaren der Feinde herauszuholen.

Für gewöhnlich beruht die ganze Kampfweise des Indianers immer und überall auf der Überrumpelung seines Gegners, auf der Wirkung eines plötzlichen, wüthenden Angriffes, der mit höllischem Geschrei begleitet und darauf angelegt wird, dem Gegner jeden moralischen Halt im ersten Momente zu entreissen, ihn völlig zu betäuben, und in diesem Zustande zu vernichten.

Gelingt dies jedoch nicht, wird dem ersten Anprall nicht der erwartete Erfolg zu Theil, so verläuft der weitere Kampf, wenn beide Theile Indianer sind, meist ziemlich harmlos, und beschränkt sich darauf,

dass die Gegner sich aus ansehnlicher Entfernung gegenseitig beschiessen, kurze Scheinangriffe machen, dabei wüthend aufeinander losschimpfen, und sich sofort wieder eilig zurückziehen, wenn auch nur einzelne, besonders herzhafte und gut bewaffnete Gegner schneidig auftreten. Bei diesen Scheinangriffen und den manchmal daraus hervorgehenden Einzelkämpfen, spielt das an früherer Stelle bereits angedeutete Seitwärtshängen am galoppirenden Pferde, verbunden mit der Abgabe einzelner Schüsse unter dem Halse des Thieres hervor, eine grosse Rolle, und so währt ein derartig offenes Gefecht zwischen zwei Indianerstämmen oft einen ganzen Tag, ohne dass auch nur ein einziger Krieger getödtet würde, so dass allenfalls blos einige Ponys die Hauptverluste im Kampfe bilden.

Wird der Indianer in seinem Lager überfallen, so ist sein erster Impuls der allen Geschöpfen angeborene natürlichste, nämlich, sich so rasch aus dem Staube zu machen, als ihn seine Füsse nur tragen können, doch verliert er seinen Kopf dabei nicht, vergisst keine seiner Waffen mitzunehmen, und merkt sich genau die Richtung die er im ärgsten Dickicht auf der Flucht eingeschlagen hat. So lange er eine Möglichkeit vor sich hat, durch List und Schlauheit zu entkommen, und einem Kampfe auszuweichen, bleibt er seinem Gegner feig vom Leibe, wird er jedoch verwundet und unfähig gemacht zu fliehen, so zeigt er sich mit einem Schlage voller Todesverachtung, kämpft bis zum letzten Athemzuge und scheint den ganzen Rest seiner Willenskraft nur einem Ziele zuzuwenden, nämlich so viele seiner Feinde, als nur immer möglich in's Jenseits mit hinüber zu nehmen; kaltblütig und mit dem verbissenen Ingrimm eines wilden Thieres wehrt er sich dann gegen die grösste Übermacht, und ist so zehnmal gefährlicher als im unverwundeten Zustande.

So mancher Weisse hat es mit dem Leben büssen müssen, dass er allzu sorglos und unbedacht einem für todt gehaltenen Indianer nahe kam!

Begibt sich der Indianer auf den Kriegspfad gegen den weissen Mann, so beobachtet er vor allem genauestens alle Gewohnheiten, beziehungsweise Eigenthümlichkeiten seines Gegners hinsichtlich Bewaffnung, Formation im Marsche, besonders aber hinsichtlich der Sicherungsmassregeln, erspäht sehr bald selbst die kleinsten Schwächen in dieser Beziehung, und richtet seine eigene Kampfweise danach ein.

Wo möglich wird jedes offene Gefecht vermieden, der Gegner unausgesetzt tage- und selbst wochenlang beschlichen, durch kleine Scheinangriffe und sonstige Demonstrationen in seiner Aufmerksamkeit und seinen Sicherungsvorkehrungen ermüdet, unzähligemal durch falschen Allarm aufgeschreckt, und endlich im Zustande grösster Erschöpfung aus einem Hinterhalte angegriffen.

Ist die betreffende Truppe oder Wandercolonne der Weissen, im Prairieleben noch sehr neu und unerfahren, was der Indianer bald weg hat, so wird sie meist gleich zu Beginn durch einen überaus vehement angelegten Scheinangriff getäuscht, hierauf lange Zeit gänzlich in Ruhe gelassen, so in Sicherheit eingeschläfert, und endlich in einem nach Zeit und Ort meist so gut gewählten Momente überfallen, dass die Gegenwehr ganz ohne Erfolg ist.

Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel fällt dann der Indianer unter gellendem Kriegsgeschrei über die Colonne her, macht die Reitpferde und Zugthiere scheu, drängt die formirten Abtheilungen auseinander, beraubt seinen Gegner so des Vortheils einer geregelten Gefechtsführung, überwältigt die einzeln abgetrennten Reiter oder Fussgänger mit Leichtigkeit, und vernichtet seinen Gegner unbarmherzig bis auf den letzten Mann, falls die Wegführung von Gefangenen als Geisseln keine besonderen Vortheile verspricht.

Zeigen sich jedoch bei solchen Gefechten, unter den Weissen mehr kaltblütige Köpfe und feste Hände als die Indianer vermuthet haben, werden einige der Ihrigen niedergestreckt, so lassen sie unter gewöhnlichen Verhältnissen bald vom Kampfe ab, und begnügen sich mit dem Raube der Pferde oder des sonstigen Viehes, um dann ebenso rasch zu verschwinden als sie erschienen.

Nichts ist bei solchen Kämpfen für die Weissen verderblicher, als Gebüsche, Felsen, Schluchten, oder dergleichen natürliche Deckungen zum Schutz aufzusuchen, denn da rückt ihm der Indianer unfehlbar an den Leib, und tödtet ihn, bevor der Weisse noch recht ahnt, von welcher Seite er bedroht ist.

Die sicherste Stellung für eine kleine Abtheilung ist immer noch auf einer freien Ebene mit möglichst klarem Schussfeld, schon deshalb, weil die Schusswaffen des Indianers doch fast immer schlechter sind, als jene der Weissen, und der letztere somit seinen Gegner schon auf grössere Entfernungen in angemessenem Respect erhalten kann. Nur wenn die Übermacht der Indianer ausnehmend gross ist, wäre eine Abtheilung auch unter diesen Verhältnissen verloren zu geben.

Sonst aber erwägt der Indianer sehr genau und vollständig den Preis für jedes Wagnis, er weiss, wie hartnäckig er selbst kämpft, wenn er in die Enge getrieben wird, und seine Erfahrung hat ihn gelehrt, dass auch der Weisse sich sehr verzweifelt wehren kann, und so haben denn schon sehr oft einige wenige weisse Männer ganze Rudel von Indianern einfach dadurch abgewiesen, dass sie auf freiem Felde von ihren Pferden absprangen, selbe rasch koppelten, zum Niederlegen brachten, und sich mit schussbereiten Büchsen daneben niederliessen. Natürlich dürfen dies nicht Alle zugleich thun, sondern zwei bis

drei Mann müssen gleich beim Erscheinen der Indianer schussbereit vorspringen, um die Anderen beim Koppeln der Thiere zu decken.

Der Indianer hat einen gar gewaltigen Respect vor starken Nerven und kennt den Wert derselben selbst zu genau, um nicht lieber, selbst einem einzelnen Manne, aus dem Wege zu gehen, statt sich einer sicheren Kugel auszusetzen.

Nur hüte sich der Weisse beim Kampfe stehenden Fusses, zu früh zu schiessen, wenigstens nicht ohne gute Chancen des Treffens, denn die Indianer werden sich sofort auf ihn stürzen, wenn die Kugel unschädlich bei ihnen vorüberpfeift.

Entschliessen sich Indianer vermöge ihrer grossen numerischen Überlegenheit, oder getrieben durch das Gefühl der Rache und Verzweiflung zu einem offenen Gefechte mit einem Truppenkörper, so bilden sie eine, aus einzelnen losen Rudeln oder Banden bestehende Schlachtlinie, deren einzelne Theile die bereits früher bei der Schilderung der indianischen Kriegsübungen besprochene Kampfweise einhalten.

Knapp vor dem Zusammenstosse zertheilt sich immer derjenige Theil des Schlachthaufens, welcher unmittelbar vor die Front des Gegners gelangt, in einzelne, sofort zurückjagende Reiter, während die seitwärts der Front vorbrechenden Banden den Gegner in den Flanken und im Rücken belästigen.

Bleibt die betreffende Truppe in Ruhe und Ordnung, am besten in zwei Treffen formirt, beisammen, so kommt sie mit verhältnismässig geringen Verlusten davon; lässt sie sich jedoch durch die Aufregung, durch die Neuheit dieser Kampfweise oder durch den scheinbaren Erfolg im ersten Momente des Kampfes hinreissen, sich in kleinere Gruppen zu theilen, oder gar den fliehenden Feind einzeln zu verfolgen, so ist sie verloren.

Die ausserordentliche Reitkunst des Indianers und seine Einübung auf diese Art von Taktik, verleiht ihm sofort überwiegende Vortheile im Gefechte mit kleineren Gruppen oder gar im Einzelkampfe mit hitzig daherjagenden Gegnern. Ein Reiter nach dem anderen wird von zwei, drei Indianern wie von Raubvögeln umkreist und ist bald vom Pferde geschossen, oder sonstwie zum Stürzen gebracht, und ehe man sich dessen versieht, sind ganze Züge der regulären Reiterei auf diese Weise vernichtet.

Ganz eigenthümlich ist auch die Art, wie Indianer einen Reiter verfolgen, von dem sie merken, dass er wohl sehr gut beritten, aber nicht besonders kaltblütig, oder mit ihren Listen nicht genügend vertraut ist.

In richtiger Erkenntnis, dass ihre Ponys den Gegner im geraden Laufe nicht zu distanciren vermögen, theilen sie sich sofort

in zwei Gruppen, von denen die eine dem verfolgten Reiter in voller Carrière am Leibe bleibt und ihn, mit äusserster momentaner Aufbietung der grössten Schnelligkeit zwingt, von der geraden Richtung abzuweichen und einen Bogen zu machen, auf dessen Sehne unterdessen die andere Partei in schonendem Tempo nachreitet.

Hat sich diese zurückgebliebene Gruppe auf solche Art dem Verfolgten genähert, so wechselt sie in diesem Manöver mit der ersten Gruppe ab, welche ihrerseits nun wieder ihre Rösslein zu Athem bringt.

Nach einigen derartigen Reprisen ist das Pferd des Verfolgten auch schon ganz erschöpft, und er wird unfehlbar eine Beute seiner Feinde, wenn es ihm nicht rechtzeitig einfällt, die Gruppe seiner unmittelbaren Verfolger kühn zu durchbrechen, und in gerader Richtung davonzureiten.

Minder gut Berittene thun in ähnlichen Fällen überhaupt am besten, sich in einen Wettlauf mit den Indianerpferden gar nicht einzulassen, sondern in einem guten Dauertrab zu bleiben, und sich den Feind durch möglichst gut angebrachte Revolverschüsse, immer Schuss für Schnss gegen den nächst Herangekommenen sparend, vom Leibe zu halten.

Zeigt sich der Indianer als vollendeter Reiter und Einzelkämpfer, so hat er auch nicht minder glänzende, militärisch wichtige Eigenschaften für die Orientirung in wildfremden Gegenden, und entwickelt einen ganz unglaublichen Spürsinn bei der Aufsuchung seines Gegners und im Aufnehmen und Festhalten einer „Fährte,“ d. h. einer Reihenfolge von Merkmalen, „Spuren“, welche irgend ein sich bewegendes Wesen auf seinem Wege hinterlässt.

Es ist oft für einen gewöhnlichen Soldaten oder Reisenden nicht schwer, ein einzelnes sicheres Merkmal eines Wildes oder Gegners, eine „Spur“ zu entdecken, aber es wird nur dem Indianer oder einem sehr erfahrenen Prairiemann überhaupt gelingen, die in der verschiedenartigsten Weise auftretenden „Spuren“ in richtige Beziehungen zu einander zu bringen, d. h. eine „Fährte“ zu finden, und unter den aufgefundenen Fährten jene mit Sicherheit zu erkennen, welche wirklich zu dem aufzusuchenden Gegner gehört, und daher den einzuschlagenden „Pfad“ bezeichnet. Die alten Prairieleute selbst unterscheiden wohl zwischen einem gewöhnlichen, wenn auch sehr geschickten „Fährtenjäger“, und einem „Pfadfinder“, und erkennen die letztere Bezeichnnng nur sehr wenigen Ihresgleichen zn, während hingegen fast jeder erwachsene Indianer ein sehr guter „Pfadfinder“ ist.

„Trailing,“ nämlich die Kunst, aus Spuren Fährten zu entwickeln und hienach Pfade zu verfolgen, ist dem Indianer zur zweiten Natur geworden, obwohl auch hierin zwischen den einzelnen Individuen

und Stämmen, je nach der herrschenden Gelegenheit zur Ausbildung in dieser Kunst und je nach Begabung, ziemliche Unterschiede zu bemerken sind. So gelten unter allen Indianern die, meist sämmtlich im Solde der Union stehenden „Pawnees“ als die besten Kenner im „trailing“, nächst diesen die „Comantschen“ und die, nahezu ganz ausgestorbenen „Delaware-Indianer“.

Der Indianer wird von Kindesbeinen an gelehrt jede Spur „anzusprechen“, d. h. zu sagen, von wem sie herrührt, wie alt sie ist, und ob sie „echt“, oder znr Täuschung des Verfolgers künstlich hergerichtet sei, endlich zu welcher von allen früher bereits „angesprochenen“ Spuren selbe wohl gehöre. Diese unausgesetzte Übung, verbunden mit der vollkommensten Kenntnis aller Gewohnheiten nnd Schliche seiner engeren Landsleute und der fremden Stämme, wie nicht minder sein Ange, so scharf wie jenes eines Raubvogels, setzt den Indianer in den Stand, mit Zuversicht eine Fährte auch dann einzuschlagen und einznhalten, wenn selbst mancher erfahrene weisse Prairiemann sich in dieser Beziehung keinen Rath mehr wüsste.

Vermuthet der Indianer, dass er verfolgt wird, so nimmt er Zuflucht zu allen möglichen Listen, um gar keine oder „falsche“ Spuren zu hinterlassen, bleibt so lange als möglich auf steinigem, felsigem Boden, ersteigt manch' hohen Hügel, um wenige hundert Schritte weiter auf demselben Abhange wieder herunter zu gehen, reitet meilenweit im Bette eines Baches, verlässt dasselbe hie und da ganz zwecklos, bald rechts, bald links, um später wieder in's Wasser hineinzugehen, kehrt oft auf langen Strecken ganz um, oder springt im spitzen Winkel von der Fährte ab, zündet auch wohl bei günstigem Winde und trockenem Wetter die Prairie hinter sich an, mit einem Worte, thut Alles und Jedes, um seinen Verfolger zu täuschen und die Verfolgung zu hemmen.

Dabei findet der Indianer auch im ganz unbekannten Terrain auf hunderte von Kilometer sicher seinen Weg, wobei er sich theils von seinem Instinct allein leiten lässt, theils nach den Mittheilungen seiner älteren, mehrgereisten Genossen vorgeht, und sich hiebei ganz eigenthümlicher Hilfsmittel bedient.

So ähnlich und eintönig auch die Hügel und Thäler der Prairien, so unheimlich düster und gleichförmig der Urwald, dem weniger geübten Auge auch erscheinen mag, für den Indianer finden sich überall genau zu unterscheidende Merkmale, „Landmarken“, welche er nur einmal gesehen zu haben braucht, um selbe für alle Zukunft wieder zu erkennen, und seinen jüngeren Genossen so genau zu beschreiben, dass auch sie ihren Weg sicher danach zu finden vermögen.

Für weit ausgedehnte Züge, wobei vielleicht grosse Flüsse zu übersetzen und ansehnliche Gebirgszüge zu überschreiten sind, fertigen die Indianer förmliche Landkarten nach den Belehrungen Jener an, die den einzuschlagenden Weg früher schon gemacht haben.

Auf einer Büffeldecke wird die ganze Route in rohen Umrissen vorgezeichnet, natürlich ohne hiebei eine bestimmte Orientirung nach Weltgegenden einzuhalten, denn der Indianer kennt gar keine Bezeichnungen für Nord, Süd, Ost oder West.

Die Zeichnung beginnt zumeist nächst dem Kopftheil der Decke und bietet dem Beschauer einfach jene Linien und Winkel, welche bei der beabsichtigten Reise einzuhalten sind, ferner die Markirung der einzelnen Tagesreisen, und der bedeutendsten Terrainhindernisse. Zu jeder Tagesreise wird ein, etwa einen Meter langer hölzerner Stab besonders vorbereitet, an einem Ende mit so viel Kerben versehen, als dies der Reihenfolge des betreffenden Tagmarsches entspricht, und nun durch Einschneiden aller an diesem Reisetage der Reihenfolge nach zu gewärtigenden, in einfachen Formen versinnlichten „Landmarken" derart hergerichtet, dass man seinen Weg ruhig danach verfolgen kann.

Mit solch' einer Büffeldecke. und dem dazu gehörigen Bündel von Stäben versehen, haben manche Indianerhaufen schon den grössten Theil des amerikanischen Continents durchwandert, und der früher erwähnte „Sitting Bull" z. B., einer der mächtigsten und berühmtesten Häuptlinge, ein förmlicher „Napoleon" der Indianer, besass derlei Landkarten über den ganzen Raum der Union zwischen dem oberen Missouri und den grossen Salzseen, und disponirte danach wie ein wirklicher Feldherr, ohne auch nur ein Wort lesen oder schreiben zu können.

Wenn eine Abtheilung von Indianern eine ihnen gänzlich unbekannte Gegend durchforscht, über welche ihnen Niemand ihres Stammes Auskunft geben konnte, so pflegen sie an geeigneten, charakteristischen Punkten kleine Steinhaufen, mit einer ihrem Stamme eigenthümlichen Marke versehen, aufzurichten, hie und da grosse Steine auf die bedeutenderen Astgabeln der Bäume im Walde zu legen, oder Zeichen in die Baumrinde zu hauen, alles dies, um später etwa durchpassirenden Mitgliedern ihres Stammes „Landmarken" zu schaffen. Im näheren Bereiche seines gewöhnlichen Aufenthaltortes ist dem Indianer selbstverständlich das ganze Terrain so bekannt, dass er jede Landmarke auch bei grösster Finsternis mit Sicherheit zu finden vermag.

Übergehen wir nun auf die Schilderung jenes denkwürdigen, im Anfang des gegenwärtigen Aufsatzes erwähnten Indianerkrieges vom Jahre 1876, des bedeutendsten Kampfes, welcher jemals auf dem

Boden der Union zwischen dem weissen und rothen Manne stattfand, und höchstwahrscheinlich auch des letzten Triumphes der militärischen Vorzüge des Letzteren über den Ersteren, bevor die ganze rothe Race ausstirbt.

Die Besprechung der Ursachen dieses Krieges beiseite lassend, versuchen wir zunächst einen raschen Überblick über den betreffenden Kriegsschauplatz zu gewinnen, um die Bedeutung der später zu erörternden Ereignisse besser würdigen zu können.

Wir müssen zu diesem Zwecke jenem Theile der Karte der nordamerikanischen Union unsere Aufmerksamkeit widmen, wo der Oberlauf des Missouri die Staaten Montana, Nord- und Süd-Dakota durchschneidet, und der nördliche Platte-Fluss den Staat Wyoming verlässt.

Die Linie des Missouri vom Fort Benton über Bismarck bis Omaha bildet die nördliche und östliche, der Platte-Fluss, von seiner Mündung in den Missouri bis zum Osthange der Felsen-Gebirge die südliche, und eine Linie, von Fort Benton über Fort Ellis gegen Süden bis znm Platte-Fluss gedacht, bildet die westliche Grenze dieses Kriegsschauplatzes, der somit nahezu ein Rechteck von beiläufig 1.000 Kilometer Länge und 600 Kilometer Höhe darstellt. Der Yellowstone-River durchschneidet den ganzen Raum von der östlichen Schmalseite bis zur nordwestlichen Ecke dieses Rechteckes, wird hiebei auf seinem rechten (südlichen) Ufer durch das wildzerklüftete Bighorn-Gebirge bis zum Übergang in's Flachland begleitet, und nimmt, der Reihe nach von Westen gegen Osten aufgezählt, den Bighorn-River mit dessen Zufluss, dem Little Horn-River, dann den Rosebud-River, Tongue-River und Powder-River von Süden her auf.

Alle diese Gewässer sind nur stellenweise zu durchfurten, haben ein ziemlich bedeutendes Gefälle, und meist hohe, dichtbeholzte Ufer.

„Sitting Bull“ hatte sich mit seinen Streitkräften, wie früher erwähnt bei 4.000 Krieger stark, in dem Winkel zwischen dem Yellowstone-River, dem Powder-River und dem Bighorn-Gebirge festgesetzt, nnd bedrohte und schädigte von diesem, sozusagen strategisch sehr gut gewählten Punkte aus, sowohl den Verkehr auf und längs des oberen Missouri als auch die Strecke der Great-Pacific-Bahn längs des Platte-Flusses, sowie die Grenzen der kultivirten Theile der früher genannten Staaten überhaupt, unternahm mit bisher unerhörter Kühnheit und grossem Erfolg Streifzüge und Überfälle selbst gegen stark bevölkerte Ortschaften, und stellte so die vitalsten Existenz-Bedingungen der sämmtlichen Grafschaften (counties) am oberen Missouri und am Platte in Frage.

Wiederholte, mit Colonnen von 200—300 Mann unternommene Versuche, die Indianer aus ihrer Position zu delogiren und gegen den fernen Westen zurückzudrängen, misslangen kläglich, und so musste sich die Unions-Regierung wohl oder übel endlich entschliessen, einen förmlichen Feldzug mit grösseren Streitkräften gegen „Sitting Bull“ und seine Horden einzuleiten.

Es muss hier übrigens noch im Vorhinein bemerkt werden, dass kein Mensch in den Vereinsstaaten an eine so grosse Stärke der Indianer glaubte, sondern dass man, militärischerseits wenigstens, die ganze Macht „Sitting Bull's“ auf höchstens 1.000—1.500 Krieger schätzte, gegen welche die Regierung beiläufig 3.000 Reiter aufbot, und hievon natürlich einen durchschlagenden Erfolg gewärtigte.

Der Oberbefehl wurde an General Terry ükertragen, unter welchem die Generale Gibbon, Custer und Crook die einzelnen Colonnen commandirten.

Der Plan Terry's bestand darin, die Indianer so ziemlich zu gleicher Zeit von drei Seiten zugleich anzugreifen, sie immer mehr und mehr einzuengen um ihnen schliesslich einen Hauptkampf auf einem Terrain aufzunöthigen, wo ihre eigenthümliche Gefechtsweise nicht zur vollen Geltung gelangen könnte.

Für die Verbindung der durch die Flussläufe getrennten einzelnen Colonnen untereinander war durch Beigabe eines armirten Flussdampfers, des „Far West“, gesorgt, welcher aus dem oberen Missouri in den Yellowstone-River einzulaufen hatte, und auf welchem General Terry bis zur Erreichung des eigentlichen Kriegsschauplatzes sein Hauptquartier etablirte.

Jede der drei Colonnen bestand aus beiläufig 1.000 Reitern, und fühlte sich somit schon für sich allein der ganzen, vermeintlich nur um weniges stärkeren Streitmacht „Sitting Bull's“ vollkommen gewachsen.

Es rechnete auch weder Terry, noch einer der anderen Generale darauf, im offenen Kampfe von den Indianern angegriffen zu werden, man hoffte im Gegentheil, berechtigt durch die früheren Kriegserfahrungen, mit Zuversicht darauf, dass die Indianer vor jeder der drei Colonnen allmälig zurückweichen, und endlich, räumlich ganz eingeengt, von der Übermacht der zusammentreffenden Colonnen erdrückt würden.

Die Formirung der Colonnen erfolgte an drei, durch mehrere Hunderte von Kilometer räumlich von einander getrennten Punkten, der Aufbruch der einzelnen Colonnen wurde mit Rücksicht auf die zurückzulegende Entfernung und die voraussichtlichen Schwierigkeiten der verschiedenen Marschlinien derart bemessen, dass alle drei Colonnen zwischen dem 22. bis 24. Juni 1876 zusammentreffen konnten.

So brach denn General Gibbon, mit einem Reiterregimente von Westen her, aus Fort Ellis nächst dem Oberlauf des Yellowstone-River, schon am 1. April, General Custer, mit einem zweiten Regimente von Osten her, aus Fort Abraham Lincoln am oberen Missouri, am 11. Mai, General Crook mit zwei Reiterregimentern von Süden her, aus Fort Fettermann am Platte-Fluss, erst am 15. Mai, alle mit der allgemeinen Direction auf die Mündung des Rosebud-River's in den Yellowstone-River, auf.

Kaum hatten die einzelnen Colonnen ihre Ausgangspunkte um wenige Märsche verlassen, so sahen sie sich schon von den Streifwachen der Indianer entdeckt, auf das genaueste beobachtet, und zeitweise auch durch kleine Angriffe und Allarmirungen belästigt.

Die Intensität dieser Belästigung liess bald bei jeder Colonne die Meinung aufkommen, dass man es mit der Hauptmacht „Sitting Bull's“ zu thun habe, und dass somit die andern beiden Colonnen ohne nennenswerthes Engagement heranrücken und den, vor der betreffenden Colonne stehenden Gegner im Rücken fassen könnten.

So gelangte also, dem Laufe der Ereignisse nach angeführt, zuerst die südliche Colonne des General Crook unter unausgesetzten kleinen Gefechten, am 19. Juni an den Rosebud-River, beiläufig 80 Kilometer südlich von dessen Mündung in den Yellowstone-River, nachdem dieselbe alle Thäler der kleineren südlichen Zuflüsse des Tongue- und Powder-River, sowie die Osthänge des Bighorn-Gebirges in einer Breite von beiläufig 100 Kilometer aufgeklärt hatte.

Am Rosebud-River erhielt General Crook von seinen Patrullen die Meldung, dass sich „Sitting Bull“ mit dem grössten Theile seiner Krieger in einer waldigen und theilweise versumpften Niederung am jenseitigen (nördlichen) Ufer des Flusses, welcher hier ein Knie gegen Westen bildet, festgesetzt habe, und durch Verhauung der Waldränder Anstalten verrathe, seinen bisherigen Rückzug aufzugeben und sich an dem angedeuteten Punkte länger zu halten.

General Crook schloss daraus, dass sich „Sitting Bull“ im weiteren Rückzug gegen Norden und Nordwesten bereits durch die anderen Colonnen gehemmt fühle, und beschloss die Sioux-Indianer ungesäumt anzugreifen, ohne vorher mit den anderen Colonnen in Fühlung zu treten, wahrscheinlich um den Ruhm, die Indianer besiegt zu haben, nicht mit den anderen Generalen theilen zu müssen.

Im Vertrauen auf seine Überlegenheit (diese Colonne war, wie vorher ersichtlich, die stärkste) detachirte General Crook am 20. Juni früh beiläufig ein Drittheil seiner Reiter zur Umgehung der Indianer gegen Westen und Nordwesten, übersetzte dann an demselben Tage mittags den Rosebud-River durch eine Furt, schied hier eine Reserve aus, und griff dann mit der Hauptkraft das Lager „Sitting Bull's“

an, nachdem er aus dem ruhigen Verhalten der Indianer zu entnehmen glaubte, dass die gegen dieselben eingeleitete Umgehung gelungen wäre.

„Sitting Bull“ widerstand vorerst dem frontalen Angriff, warf dann plötzlich eine Masse von beiläufig 500—600 seiner Krieger aus einem Hinterhalte zwischen General Crook's Hauptkraft und dessen Reserve, ging unmittelbar darauf mit unerwartet grossen Reitermassen in der Front zum Gegenangriff über, und zwang den General Crook nach einem langen und erbitterten Kampfe, bei welchem das 3. Cavallerie-Regiment nahezu aufgerieben wurde, zum Rückzug nach Süden.

Nähere Details über das Gefecht fehlen, jedenfalls zeigt das weitere Verhalten Crook's, der sich bis gegen den Tongue-River zurückzog, dass er sich gründlich geschlagen, und zu einer weiteren energischen Theilnahme an den Operationen unfähig fühlte.

So hatte denn „Sitting Bull“ den stärksten seiner Gegner unschädlich gemacht, bevor noch die anderen beiden Colonnen eine Ahnung vom Geschehenen haben konnten, da General Gibbon in diesem Momente noch am linken (nördlichen) Ufer des Yellowstone-River war, General Custer beiläufig in der Mitte des Raumes zwischen dem Tongue- und Rosebud-River, und General Terry mit dem Dampfer „Far West“ nahe der Mündung des Rosebud-River anlangte.

„Sitting Bull“ verliess gleich nach dem Gefechte mit General Crook den Rosebud-River, wandte sich gegen Westen, und setzte sich in dem Winkel fest, den der Bighorn- und der Little Horn-River vor ihrer Vereinigung bilden.

Der nächste, der mit den Sioux-Indianern zum Handkuss kam, war General Custer.

Derselbe war mit seiner Colonne vom Fort Lincoln in nahezu ganz gerader westlicher Richtung, unter steter scharfer Fühlung mit den Indianern, über den Powder-River gegen den Yellowstone-River vorgedrungen, und am 21. Juni abends nächst der Mündung des Rosebud-River in den Yellowstone angelangt, als er von einer, unter dem Commando des Obersten Reno gegen Süden detachirten Seitencolonne die Meldung erhielt, dass die Hauptfährte der Indianer vom Rosebud-River, beiläufig 60 Kilometer südlich von dessen Mündung, gegen Westen an den Little Horn-River verlaufe.

Oberst Reno hatte also die Abmarschrichtung „Sitting Bull's“ nach dessen Sieg über General Crook entdeckt, scheint aber durch einen, jedenfalls unglücklichen Zufall, keine Spur von dem tagsvorher stattgehabten grossen Kampfe am Rosebud-River, 20 Kilometer weiter südlich von der entdeckten Fährte, gefunden zu haben.

General Custer führte seine Colonne sofort auf die Hauptfährte der Sioux, machte den Generalen Terry, Crook und Gibbon Mittheilung (welche jedoch von den Indianern aufgefangen wurde) und drang dann so schnell als möglich gegen den Little Horn-River vor.

Am 25. Juni, einem Sonntag, nach einem ermüdenden Nachtmarsche, zeitlich früh an letzterem Flusse angelangt, erfuhr Custer dass sich der Kern der feindlichen Kräfte am jenseitigen (westlichen) Ufer, auf beiläufig 25 Kilometer südlich der Mündung des Little-Horn- in den Bighorn-River befinde.

Thatsächlich hatte „Sitting Bull" etwa 1.500 Krieger in der Niederung am Flusse gelagert, den weit grösseren Rest seiner Streitkräfte jedoch beim Herannahen Custer's in geschickter Weise in verschiedenen Schluchten am westlichen Thalhange längs des Flusses verborgen.

Auch General Custer hielt offenbar, ähnlich wie General Crook den sichtbaren Theil des Feindes für das Ganze, und gedachte seinen Gegner nicht nur zu schlagen, sondern wenn möglich ganz einzuschliessen und zu vernichten.

Das Terrain schien seinem Vorhaben günstig.

Am diesseitigen (östlichen) Ufer des Little Horn-River zog sich eine, das jenseitige Ufer beherrschende Hügelreihe hin, deren steile und stellenweise zerklüftete Hänge bis hart an das, beinahe gerade von Süden gegen Norden fliessende Gewässer heranreichten. Das jenseitige Flussufer war mit Auen und zahlreichen Gehölzen eingesäumt, zwischen welchen sich „Sitting Bull" mit seinen Indianern eingenistet hatte; im Übrigen war das Terrain am linken (westlichen) Ufer, so weit man dasselbe übersehen konnte, in einer Breite von beiläufig 1.000 Schritten flach und ziemlich übersichtlich, während sich die eigentliche jenseitige (linksuferige) Thalbegrenzung wieder mit dichtbewaldeten, schluchtenreichen Hängen gegen Norden hinzog. Beiläufig 4 Kilometer oberhalb, und etwa 8 Kilometer unterhalb des sichtbaren Theiles der Stellung des Gegners wurde je eine gangbare Furt entdeckt, und sofort durch kleinere Abtheilungen besetzt.

Unter diesen Umständen glaubte Custer, dessen Leute ja, wie alle Cavalleristen der Union zu Pferd und zu Fuss gleich gut fochten, einen umfassenden Schlag mit durchgreifendem Erfolge führen zu können.

So liess er denn beiläufig 160 Reiter auf der diesseitigen Höhe, ungefähr gerade gegenüber der Hauptkraft „Sitting Bull's" als Reserve zurück, welche für alle Fälle das Terrain flüchtig zu verstärken, und einen, etwa durch Schwimmen zu versuchenden Übergang der Indianer auf's rechte Ufer zu verhindern hatten.

So sah sich Oberst Reno binnen kürzester Zeit wieder von etwa 600—800 Kriegern zu Fuss aus nächster Nähe angegriffen und bald in ein verzweifeltes Handgemenge verwickelt, während fort und fort neue Massen von Sioux in den Wald eindrangen.

Einen Moment schien alles verloren, doch der kaltblütige Muth der amerikanischen Soldaten gewann noch für wenige Minuten die Oberhand; einer gegen drei und vier, drängten sie die Indianer doch noch einmal aus dem Gehölz heraus, und nun liess Reno zum Aufsitzen blasen, Alles stürzte zu den Pferden, raillirte sich so gut es ging, und da es sich unmöglich erwies durch das reissende Gewässer zu schwimmen, weil es beim ersten Versuche sofort Jeden rettungslos fortriss, so begann nun ein wilder Ritt auf Leben und Tod gegen Süden, zu der rettenden Furt!

Melirt mit den verfolgenden Indianern, und während des ganzen tollen Rückzuges auf's rasendste kämpfend, gelangte Oberst Reno mit den Resten seiner Truppe an die Furt, und hatte es nur der Unerschrockenheit seiner früher dort zurückgelassenen Schützen zu danken, dass wenigstens das Gros der Feinde im ersten Momente vom Nachreiten in die Furt abgehalten wurde.

Unterdessen war die Hälfte der am rechten (östlichen) Flussufer zurückgelassenen Reserve, welche die Vorgänge bei der Colonne Reno's beobachten konnte, herangeeilt, und deckte den weiteren Übergang durch den Fluss mittelst eines kräftigen Feuers von den das linke Ufer beherrschenden Höhen, während die zuerst durch die Furt gekommenen Abtheilungen auch ihrerseits gleich wieder auf die nachdrängenden Indianer zu feuern begannen.

Da die Furt jedoch verhältnismässig sehr schmal war, und der Übergang folglich ziemlich lange dauerte, so erlitt die Colonne Reno's hier die meisten Verluste durch die Kugeln der in schärfster Fühlung verfolgenden und in den Auen des Uferrandes gut gedeckten Indianer.

Immerhin gelang es Reno sich mit der gesammten Reserve am rechten Ufer zu vereinigen, und wenigstens alle jene Verwundeten zu retten, welchen es noch gelungen war über den Fluss zu kommen.

Die Indianer liessen sich, abgehetzt wie sie es wohl auch sein mussten, etwas Zeit ehe sie den Angriff über den Fluss hinüber fortsetzten, und so konnte sich Oberst Reno auf dem Höhenrücken ziemlich gut etabliren, und durch flüchtig aufgeworfene Schützengräben decken.

Eine Abtheilung, welche Reno hierauf am rechten Ufer gegen die nördlich gelegene Furt entsendete, um mit General Custer endlich in Verbindung zu treten, stiess nach kurzer Vorrückung auch am

dann erneuert gegen Norden, um in die Action General Custer's noch rechtzeitig eingreifen zu können.

Die Colonne mochte noch weitere 500—600 Schritt zurückgelegt haben, als sie neuerdings in der linken Flanke sowohl von sehr starken, berittenen Indianertrupps angegriffen, als auch lebhaft beschossen wurde, während sich gleichzeitig in der Front ansehnliche Indianermassen zeigten, und sogar in der rechten Flanke, in den Gehölzen längs des Flusses, feindliche Schwärme erschienen.

Nun wurde Reno erst der Übermacht der Sioux und hiemit auch der Gefahr gewahr, welche ihm und den Seinen drohte, und musste nun wohl auf jeden weiteren offensiven Vorstoss zur Herstellung der Verbindung mit Custer verzichten.

Um aber wenigstens einen ansehnlichen Theil des Feindes zu binden, und dadurch das Vordringen General Custer's, auf dessen Einwirkung Oberst Reno doch noch jeden Augenblick rechnete, zu begünstigen, warf sich Reno mit seiner ganzen Abtheilung rasch entschlossen in ein günstig gelegenes Gehölz in der rechten Flanke am Flusse, vertrieb die wenigen Indianer, die bereits dort eingedrungen waren, liess absitzen und die Lisière mit Schützen besetzen, welche sich, geübte Soldaten wie sie es waren, raschestens durch kleine Astverhaue gegen die weitere Annäherung berittener Feinde schützten.

Da man sich im Rücken durch den Fluss und die jenseits auf den Hügeln gebliebene Reserve gedeckt wusste, und gegen den Feind zu auf 600—1.000 Schritte ringsherum ziemlich freies Schussfeld hatte, so schien nunmehr die ärgste Gefahr beseitigt und ein längeres Ausharren in der gewählten Position möglich.

Thatsächlich misslangen auch in kurzer Zeit nacheinander mehrere Angriffe der Indianer gegen das Gehölz; kamen sie zu Pferde herangestürmt, so prallten sie an die Verhaue an, und mussten wieder umkehren, — griffen sie hingegen zu Fuss an, so verloren sie in dem ungedeckten Raume um das Gehölz herum so viel Leute, dass ihr ganzer Elan erlahmen musste.

Schon gratulirte sich Oberst Reno zu dieser günstigen Situation als ihn ein einfacher Kniff der Indianer um alle Vortheile seiner Stellung brachte.

In breiter Front ritten sie im vollsten Rosseslauf bis auf etwa 50 Schritte an die Gewehrmündungen der Soldaten heran, und durchmassen so den offenen Raum schnell und ohne sonderliche Verluste, hinter jedem indianischen Reiter sass jedoch auf dem Pferde ein zweiter Krieger, welch' letzterer vor dem Gehölz absprang und flach im hohen Grase liegen blieb, während die Berittenen wieder eiligst zurückjagten.

es momentan kein Mittel gab, da die Indianer alle Zngänge zum Flusse stark besetzt hielten, und auch landeinwärts in dichten Haufen lagerten.

Am andern Morgen mit Tagesgrauen wiederholte „Sitting Bull“ den Angriff, und obwohl die Amerikaner ihre Gegner auch diesmal noch, nach hartem Kampfe abzuweisen vermochten, so ward ihre Situation doch von Stunde zu Stunde unerträglicher, denn die Sonne stieg höher und höher und sendete ihre glühenden Strahlen erbarmungslos auf die armen Häupter der nahezu verschmachtenden Soldaten; auch fingen die Leichname der gefallenen Menschen und Thiere bei der grossen Hitze bald an in Verwesung überzugehen, und hiedurch die Überlebenden in empfindlichster Weise zu belästigen.

Oberst Reno beschloss nun ungesäumt einen Durchbruch nach Norden zu unternehmen, um die Colonne Gibbon's oder doch den Yellowstone-River zu erreichen; vorher aber musste man sich um jeden Preis eine genügende Menge Wasser verschaffen, denn in dem Zustande, in dem man war, konnte man keinen Schritt mehr vordringen, da viele Leute und Pferde bereits zusammen zu brechen begannen.

Kaum 200 Schritt unten im Thale entfernt, strömte das schönste, klarste Wasser dahin, und nichts war natürlicher, als den Rest seines Lebens um diesen köstlichen Preis zu wagen.

So liess denn Oberst Reno, der als alter erfahrener Soldat wohl oft schon in ähnlichen Lagen gewesen war, in aller Stille bei 80 Mann, jeden mit 2 Tränkeimern und 2 Kochmaschinen und blos mit Revolvern bewaffnet antreten, postirte an beide Flügel und in die Mitte von deren Linie je 20 seiner besten, wohlbewaffneten Soldaten, begann hierauf mit dem Reste seiner Leute ein lebhaftes Feuer und einen förmlichen Schein-Durchbruch gegen die Landseite des umliegenden Terrains, und schickte dann das vorerwähnte Commando, unter fortwährendem Feuer des bewaffneten Theiles desselben, zum Flusse hinunter.

Der kühne Handstreich gelang vollkommen, die Indianer am Flusse liessen sich im ersten Momente einschüchtern, und so gewann man allerdings um den Preis von fünf Menschenleben, eine genügende Menge Wassers, um die ganze Truppe und alle Pferde mässig zu erfrischen.

Gegen Mittag machte sich nun Oberst Reno znm Aufbruch, bez. Durchbrnch gegen Norden fertig, und wollte gerade losgehen als sich die Sioux auf allen Seiten plötzlich zurückzuziehen begannen, und nach und nach theilweise über den Little Horn-River in westlicher Richtung, theilweise gegen Süden verschwanden.

Reno trat nun seinen Marsch gegen Norden mit aller Vorsicht an, und wurde in der beruhigenden Annahme, das General Gibbon's Colonne endlich doch herangekommen sei, durch den Umstand bestärkt, dass sich in der Nähe der nördlichen Furt nicht ein einziger Indianer mehr blicken liess.

In einer günstig gewählten Nachtruhestellung am Flusse etablirt, konnten die Soldaten Reno's am 26. Abends endlich ruhig aufathmen, nachdem sie es, nächst ihrer eigenen Tapferkeit, nur der ausgezeichneten Umsicht und Thatkraft ihres Führers zu danken hatten, dass nicht Alle vernichtet worden waren. Immerhin hatte auch Reno die Hälfte seiner Abtheilung im Kampfe eingebüsst.

Am 27. Juni früh gewann Oberst Reno endlich Fühlung mit dem Vortrab der Colonne Gibbon, mit welcher auch der Oberbefehlshaber, General Terry herankam.

General Gibbon war vom Fort Ellis aus am linken (nördlichen) Ufer des Yellowstone-River vormarschirt, hatte hiebei alle Thäler der linksseitigen Zuflüsse dieses Flusses durchsucht, und war so am 22. Juni bis an sein Marschziel, die Mündung des Rosebud-River in den Yellowstone-River, gekommen, ohne nördlich des letztgenannten Gewässers mehr als kleine indianische Streifpartien zu treffen, welche übrigens seinem Vordringen wohl keine Schwierigkeiten bereiteten, jedoch alle schwächeren Patrullen der Colonne abfingen.

Am vorbezeichneten Tage kam General Terry mit dem Dampfer „Far West" am Yellowstone-River herauf, und stiess zur Colonne Gibbon. Nun wurde sofort ein starkes Streifcommando gegen Süden entsendet, um wo möglich mit den Colonnen der Generale Custer und Crook in Fühlung zu kommen.

Doch schon beiläufig 20 Kilometer südlich der Mündung des Rosebud-River traf man allenthalben auf so starke Indianermassen, dass jedes weitere Vordringen kleinerer Detachements unmöglich wurde, und momentan nichts Besseres übrig blieb, als den Gegner in unausgesetzter Beobachtung zu behalten. Diese ergab, dass sich die Sioux am südlichen Yellowstone-Ufer gegen die Bighorn-Mündung zu bewegten, und so folgte ihnen denn General Terry und Gibbon mit der Colonne wieder flussaufwärts zu Lande, und mit dem Dampfer nach.

Diese Indianergruppe wurde auf 800—1.000 Reiter geschätzt und war somit stark genug, um für den Augenblick jeden Versuch Gibbon's, mit seiner ganzen Colonne den Fluss zu übersetzen, zu vereiteln; die beiden Generale hielten ihren Gegner übrigens auch für die Hauptmacht „Sitting Bull's", und fanden es unter diesen Verhältnissen ganz angemessen, den Kampf nicht früher ernstlich

aufzunehmen, bis sich die anderen Colonnen von Osten und Süden her fühlbar gemacht hätten.

Thatsächlich waren jedoch alle Bewegungen und Massnahmen der Indianer auf diesem Theile des Schauplatzes nur Spiegelfechterei, einzig und allein zu dem Zwecke, um Gibbon zu falschen Bewegungen zu verleiten, und unterdessen mit den andern beiden Colonnen fertig zu werden.

Am 25. Juni abends bei der Mündung des Bighorn-River angelangt, constatirte man, dass die Indianer in's Bighorn-Thal gegen Süden abzogen, und nun setzte die Colonne Gibbon mit Hilfe des Dampfers unverweilt über den Fluss auf dessen südliches Ufer.

„Sitting Bull" hatte in diesem Momente den General Custer mit dem 7. Cavallerie-Regiment schon vernichtet, und zog nun auch die Indianergruppe vom Yellowstone-River an sich, um mit Oberst Reno leichter fertig zu werden, und seine, denn doch schon etwas hergenommenen Kräfte zu retabliren, und gegen die Colonne Gibbon zu vereinigen.

Am 26. Juni begannen die Generale Terry und Gibbon den Vormarsch im Bighorn-Thale am rechten (östlichen) Ufer des Bighorn-River gegen Süden, hart auf den Fersen der Indianer, und sehr vorsichtig, um zwischen den steilen und felsigen Thalbegleitungen nicht in einen Hinterhalt zu gerathen.

Kaum dass man etwa 10 Kilometer marschirt war, begannen die Sioux Widerstand zu leisten, und lieferten der Vorhut der Colonne ein Gefecht nach dem anderen. Mehrmals musste die Vorhut ansehnlich verstärkt werden, mehrmals auch musste sich die Hauptcolonne plötzlicher Flanken-Angriffe erwehren, und so war es beinahe schon dunkel, als man die Mündung des Little Horn-River in den Bighorn erreicht, und noch immer nicht die geringste Kunde weder von Custer noch von Crook gewonnen hatte. Alle zu diesem Zwecke ausgesendeten Patrullen kehrten entweder gar nicht, oder vom Feinde hart gedrängt, ohne Erfolg zurück.

Spät am Abend jedoch wurde schwaches Gewehrfeuer von Süden hörbar.

Die Nacht vom 26. auf den 27. Juni verbrachte die Colonne Gibbon an der Little Horn-Mündung, unter den Waffen bleibend, da die Indianer das Feuer gegen das Lager, wenn auch auf grosse Entfernungen, bis zum Morgengrauen fortsetzten.

Am 27. Juni früh waren alle Indianer vom rechten Ufer des Bighorn- und auch des Little Horn-River, wie es schien, in der Richtung gegen Westen, verschwunden.

Auf dies hin eilten Terry und Gibbon so rasch als möglich gegen Süden vor, und stiessen nach kaum 4 Kilometer Marsch auf

die traurigen Überreste der Colonne Custer's, massenhafte, schon verwesende Leichen, der General gefallen in den vordersten Reihen seiner Truppen, — alle Körper scalpirt, oder sonst verstümmelt! Zahlreicher noch, als die Soldaten, lagen die todten Indianer umher, stumme aber doch beredte Zeugen des Heldenmuthes der Amerikaner. — Leichen, nichts als Leichen von Menschen und Thieren, soweit man nur den Thalgrund übersehen konnte!

Und dennoch tönte, noch eine weitere Stunde später, ein kräftiges „Hurrah" von aller Lippen, denn Oberst Reno mit seiner Colonne, oder vielmehr mit dem Reste der Colonne Custer's, wurde gefunden, und so gab man die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Kriegszuges noch nicht auf, denn hatte sich „Sitting Bull" auch bedeutend stärker erwiesen, als man ursprünglich vermeinte, so musste doch General Crook mit der zahlreichsten Colonne bald da sein, und dann war man sicher wieder stark genug, um die Sioux zu Paaren zu treiben!

General Terry blieb am 27. Juni im Bighorn-Thale, und sandte ein sehr starkes Streifcommando gegen den oberen Rosebud-River ab, Crook entgegen.

Doch der 27. und auch der 28. verging ohne Nachricht von Letzterem, und erst am 29. früh erfuhr General Terry die ganze traurige Wahrheit, über den jämmerlichen Zustand, in welchen sich Crook's Colonne befand!

Was nun? Die Unionsregierung machte gute Miene zum bösen Spiel, und zeigte durchaus keine Lust, den Krieg mit dem Aufgebote noch grösserer Mittel fortzusetzen, sondern schloss schleunigst Frieden mit „Sitting Bull" und den Sioux, bewilligte alle Forderungen derselben, und bedachte den grossen Häuptling mit reichlichen Geschenken, die er sich auch, vom Standpunkt als Soldat und Feldherr wenigstens, wohl verdient haben mochte, hatte er doch im kleinen dasselbe vollführt, womit seinerzeit Friedrich der Grosse und Napoleon I. im grossen die militärische Welt in Staunen und Bewunderung versetzt hatten, war er ja doch Sieger geblieben auf der inneren Linie seiner ureigensten natürlichen Strategie!

Ad. Ströhr.

Die Ergebnisse der Pferdezählung in Russland im Jahre 1888.

Einer im „Wojenny Sbornik“ veröffentlichten äusserst eingehenden Arbeit Dubenski's „Das Pferdewesen und die Fahrmittel des europäischen Russlands“ entnehmen wir die nachfolgenden interessanten Daten.

Die Zahl der Pferde in den 41 Gouvernements des europäischen Russlands beträgt nach der Zählung, welche im Jahre 1888 vorgenommen wurde, 12,675.657. Hievon gehören 10,361.327 (81·7%) landwirtschaftlichen Gesellschaften oder Bauern, 1,969.612 (15·5%) Gutsbesitzern, 344.718 (2·8%) städtischen Eigenthümern.

Seit dem Jahre 1882, in welchem die Zahl der Pferde mit 11,956.920 ermittelt wurde, hat sich daher der Pferdestand um 719.737 Stücke vermehrt.

Die fünf Militärbezirke haben zur Gesammtzahl im Jahre 1880 wie folgt beigetragen:

Petersburger Militärbezirk	704.246	Pferde.
Wilnaer „	2,154.347	
Warschauer „	972,851	
Kijewer „	3,511.731	
Moskauer „	4,612.545	

Die Zahl der „Höfe ohne Pferde“ war am grössten in den Gouvernements Kijew, Podolien, Wolynien, Pultawa und Charkow (50·8% aller Höfe); sie beträgt im Königreich Polen 36·7% aller Höfe und sinkt in den Gouvernements Petersburg, Nowgorod und Pskow auf 17·7% der Höfe.

Bezüglich der Pferde in den 41 europäischen Gouvernements ist noch zu bemerken:

Minderjährig waren 2,920.682 (23%), hievon Saugfohlen 1,084.564.

Von 100 Pferden im ausgewachsenen Alter waren Hengste 3·6, Wallachen 51·2, Stuten 45·2.

Was die Vertheilung der Pferde im Raume anbelangt, so kommen im Gouvernement Kursk auf eine Quadrat-Werst 16·2, im Gouvernement Nowgorod 2·8 Pferde; im Königreich Polen in dem Gouvernement Lublin 12·8, Kielce 12·3, Łomża 12·2, Warschau 11·1, Kalisz 11·1, Płock 10·5, Radom 10, Pjotrkow 9·9, Siedlce 7·3 Pferde auf eine Quadrat-Werst.

Im Vergleich zur Einwohnerzahl zeigen sich folgende Verhältnisse: Auf 100 Einwohner beiderlei Geschlechts kamen 21·3 Pferde überhaupt, oder 17·8 Pferde im Arbeitsalter. Dieses Verhältnis nennt der Verfasser ein „keinesfalls vortheilhaftes". Im Vergleich mit den anderen europäischen Staaten ist jedoch das angegebene Verhältnis sehr günstig. So kommen in Italien und Portugal auf 100 Einwohner nur 2, in Spanien 4, in Deutschland 7·4, in Frankreich 8, in England und Österreich-Ungarn 9, in Schweden 10, in Rumänien 11, in Dänemark 17 und nur in den Vereinigten Staaten 24 Pferde.

Was die einzelnen Gouvernements betrifft, so entfallen im Gouvernement Mohilew 37·1, im Gouvernement Pultawa 11·5 Pferde auf 100 Einwohner. Die Gouvernements des Königreiches Polen zeigen, u. z. Lublin 20·3, Płock 19, Łomża 18·2, Kielce 16·6, Radom 16, Siedlce 14, Kalisz 13·7, Warschau (ohne die Stadt) 12·8, Warschau (einschliesslich der Stadt) 10·2, Pjotrkow 10·2 Pferde auf 100 Einwohner.

Abgesehen von durch kulturelle, klimatische und topographische Bedingungen bedingten Verschiedenheiten lassen sich alle Pferde theilen: 1. in das sogenannte Waldpferd des Nordens (das weissrussische, litauische Pferd etc.) und 2. das Wirtschaftspferd oder russische Pferd, als dessen bester Repräsentant der Bitjug anzusehen ist. Der erste Typus, von kleinerem Wuchse und leichtfüssig, entspricht am meisten der Sorte der Postpferde und ist nach Ausdauer und Arbeitsleistung in der Wirtschaft unersetzlich. Der zweite Typus ist bei all seinen äusserlichen Mängeln, die übrigens hauptsächlichst durch den grossen Futtermangel bei übermässiger Arbeit hervorgerufen werden, unzweifelhaft der Verbesserung fähig, da er viele gute Eigenschaften besitzt, wie dies der Bitjug am besten zeigt. Er hat meistens guten Rücken, proportionirten Wuchs, guten Fuss, ist im höchsten Grade sehr gutmüthig, genügsam in der Nahrung und trotz seiner Magerkeit äusserst ausdauernd. Die Schwäche der Pferde wird auch noch dadurch verschuldet, dass die Bauern fast überall 2- und 3jährige Hengste mit ebenso jungen Stuten paaren, was einen zarten Nachwuchs bedingt, der überdies noch dadurch geschwächt wird, dass 2- und 2½jährige Pferde für die Arbeit verwendet werden.

Die Privatpferdezucht charakterisirt sich durch folgende Daten. In den 41 Gouvernements, in welchen im Jahre 1888 die Zählung vorgenommen wurde, zählte man 1.820 Gestüte mit 4.732 Hengsten und 35.776 Mutterstuten. Allein das Gouvernement Woronesch besass 196 Anstalten mit 600 Hengsten und 5.000 Mutterstuten. Am meisten ist die Privatpferdezucht in Kleinrussland (das ist in den Gouver-

nements Pultawa, Kursk, Charkow und Tschernigow) entwickelt; dann folgen Podolien, Kijew u. s. w.

Die Thätigkeit der Regierung zur Erhaltung und Verbesserung der Pferdezucht drückt sich durch eine Reihe von Massregeln aus. Zur Verbesserung des Pferdeschlages bestehen für die 41 Gouvernements, 21 Beschäl-Anstalten, für die übrigen Gebiete 8, mit zusammen 1.866 Beschäl-Hengsten. Diese Beschäl-Anstalten activiren jährlich zur Beschäl-Periode sogenannte Beschäl-Punkte, um den Pferdebesitzern gegen geringe Zahlung (von 1 bis 10 Rubel) die Möglichkeit zu geben, ihre Stuten von Hengsten guten Blutes decken zu lassen. Im Jahre 1889 wurden im europäischen Russland 719 Beschäl-Punkte installirt und in denselben 40.642 Stuten von 1.744 Hengsten belegt. Da jedoch die Verbesserung des Pferdeschlages durch diese Anstalten doch nur eine locale, im Vergleich zur grossen Zahl der bäuerlichen Wirtschaftspferde unzureichende ist, so war die Regierung bestrebt, den Tausch der Pferde des Ostens und Südostens mit jenen minderwertigen des Westens durch billige Eisenbahn-Tarife für Pferdetransporte zu unterstützen. Erst im Jahre 1890 ist ein solcher Eisenbahn-Tarif zur Wirklichkeit geworden.

Kaiserliche Gestüte besitzt Russland sechs, u. z. in Chrenow, Derkul, Strelec, Nowo-Alexandrowsk, Limarew und Janow. In diesen befanden sich Ende 1888 zusammen 89 Hengste, 794 Stuten und 1.614 Nachwuchspferde, nebst 151 Arbeits- und Reitpferden, zusammen 2.648 Pferde.

Der Pferdehandel charakterisirt sich dadurch, dass jährlich 360.000 Pferde umgesetzt werden. Der Pferdehandel nach dem Auslande entspricht lange nicht dem Pferdereichthum des Landes, die Pferde-Ausfuhr betrug in den Jahren 1879 bis 1888 im ganzen 327.551, also jährlich durchschnittlich 32.755 Stück. Bei einem Pferdestand von 21 Millionen Pferden beträgt dies nur 0·15%, ist also verschwindend gegen die Pferdeausfuhr Frankreichs, welches bei einem Pferdestand von nur 2,900.000 Pferden jährlich 26.000, = 0·9%, also im Verhältnis sechsmal soviel wie Russland exportirt.

Hauptmann Bussjäger.

Die Sanitätsverhältnisse des k. und k. Heeres in den Jahren 1883 bis 1887.

Mit vergleichender Berücksichtigung des Zeitraumes von 1870 bis 1882 sowie der Jahre 1888 und 1889.

Nach den militär-statistischen Jahrbüchern bearbeitet

von

Dr. Paul Myrdacz,

k. und k. Regimentsarzt, o. Mitglied des Militär-Sanitäts-Comité.

Vorwort.

Über die Sanitätsverhältnisse des k. und k. Heeres bis zum Jahre 1882 habe ich in dem im Jahre 1887 erschienenen statistischen Werke[1]) einen umfassenden Bericht geliefert. Die rasche Folge der inzwischen erschienenen Jahrgänge des militär-statistischen Jahrbuches[2]) liess es wünschenswert erscheinen, die Ergebnisse eines weiteren Quinquenniums mit jenen des vorausgegangenen dreizehnjährigen Zeitraumes zu vergleichen, um zu ersehen, wie sich unter dem Einflusse der seitherigen organisatorischen Veränderungen sowie der sanitären Massnahmen der Heeresverwaltung die Sanitätsverhältnisse gestaltet haben.

Der Darstellung dieser Ergebnisse mögen zunächst einige Worte über Unterkunft und Verpflegung sowie über das angewandte System der sanitätsstatistischen Berichterstattung vorausgeschickt werden.

Das wichtigste in sanitärer Beziehung nicht minder wie in militärischer einflussreiche Ereignis dieser Periode ist die grundsätzliche Einführung der territorialen Dislocation, der zufolge die überwiegende Mehrzahl der Truppenkörper innerhalb oder in der Nähe ihres heimatlichen Ergänzungsbereiches garnisonirt. — Abgesehen hievon haben auch die hygienischen Bedingungen der Unterkunft seit dem Einquartierungsgesetze vom Jahre 1879 insofern eine fortschreitende Änderung zum besseren erfahren, als die erspriessliche

[1]) „Ergebnisse der Sanitäts-Statistik des k. und k. Heeres in den Jahren 1870 bis 1882." — Mit 38 Tabellen und 17 graphischen Beilagen. Wien 1887, Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

[2]) Von dieser im Jahre 1872 durch das Reichs-Kriegs-Ministerium ins Leben gerufenen Publication sind bisher 20 Jahrgänge erschienen — eine stattliche und von Werken dieser Art selten erreichte Zahl.

Wirksamkeit dieses Gesetzes in der Erbauung zahlreicher neuer, den hygienischen Anforderungen besser entsprechender Kasernen und Spitäler erfolgreich sich manifestirte.

Was die Verpflegung anbelangt, so erfolgte mit der Gebührenvorschrift vom Jahre 1884 eine neue Feststellung der menagomässigen Kostportion, welche sich von dem Ausmasse des Jahres 1876 durch eine Vermehrung des Rindfleisches um 3*g* und eine Verminderung der Brodportion um 35*g* täglich, bei gleichzeitiger Verbesserung der Qualität des Brodes, unterscheidet. Daneben besteht das im Jahre 1880 eingeführte warme Frühstück mit dem Kostenbetrage von 1·25 kr. täglich.

Da die Verwertbarkeit statistischer Daten wesentlich von den zur Sammlung des Urmaterials dienenden Berichterstattungs-Methoden abhängt, so folgt hier eine kurze Skizze des ärztlichen Rapportwesens in der uns beschäftigenden Periode. Die Normen hierüber sind theils in dem Reglement für den Sanitätsdienst des k. und k. Heeres, I. Theil, theils in den Bestimmungen über die periodischen militär-ärztlichen Eingaben der stabilen Militär-Sanitätsanstalten vom Jahre 1883 enthalten.

Wie ehedem, wird bei jeder Unterabtheilung ein Marodenbuch unterhalten, von den Truppenärzten für jede Unterabtheilung ein Marodenprotokoll, von den Chefärzten überdies für jeden Truppenkörper ein Officiers-Krankenprotokoll geführt. — Die Heilanstalten verfassen über jeden Kranken ein Vormerkblatt.

Auf Grund dieser ersten Aufschreibungen verfassen:

a) Die Truppenärzte monatlich einen ziffermässigen Ausweis über die Krankenbewegung, mit Angabe der Diagnose bei den endgiltig in Abgang gebrachten (d. i. nicht an Heilanstalten abgegebenen) Kranken, in zwei Exemplaren, von welchen eines, belegt mit Vormerkblättern über etwa vorgekommene Selbstmorde, Selbstmordversuche, Selbstverstümmelungen, Verunglückungen und Geisteskrankheiten, sowie über die Todesfälle bei der Truppe, an das technische und administrative Militär-Comité, das andere ohne Vormerkblätter an die 14. Abtheilung des Reichs-Kriegs-Ministeriums eingesendet wird.

b) Die Heilanstalten monatlich ebenfalls einen ziffermässigen Ausweis über die Krankenbewegung mit den Diagnosen beim Krankenabgange, in zwei Exemplaren; eines hievon, belegt mit den Vormerkblättern über die im Abgang ausgewiesenen Kranken sowie über die im Krankenstande vorgekommenen Selbstmorde, Selbstmordversuche etc., für das technische und administrative Militär-Comité, das andere ohne Vormerkblätter für das Reichs-Kriegs-Ministerium.

Über die im Dienstwege bei den Corps-Commanden durchlaufenden Ausweise verfassen die Sanitätschefs monatlich eine summarische Übersicht der „Krankenbewegung bei den Truppen und Heeresanstalten" und eine ebensolche Übersicht der „Krankenbewegung in den Militär-Sanitätsanstalten" ohne Anführung der

Krankheitsformen und legen die beiden Übersichten mit den Particularien dem Reichs-Kriegs-Ministerium vor. Für die statistische Verarbeitung des Materials kommen diese Übersichten nicht in Betracht.

Am Jahresschlusse verfassen sowohl die Truppen-Chefärzte als auch die Heilanstalten Jahres-Sanitätsberichte, welche bei den Corps-Commanden in die entsprechenden Total-Sanitätsberichte zusammengefasst, dem Reichs-Kriegs-Ministerium sammt den Einzelberichten vorgelegt und von da dem technischen und administrativen Militär-Comité zur weiteren Verwertung überlassen werden.

Jene Vormerkblätter, welche mit den Monatsausweisen der Heilanstalten an das Militär-Comité gelangen, werden dort nach Truppenkörpern geordnet und zur Vervollständigung der Daten in den Monatsausweisen der letzteren verwendet. Die Truppenkörper führen nämlich die Krankheitsformen der an Heilanstalten abgegebenen Kranken nicht an, und die entsprechende Vervollständigung dieser Ausweise geschieht erst beim technischen und administrativen Militär-Comité mit Hilfe der Spitals-Vormerkblätter.

Die Benennung, Gruppirung und Reihenfolge der Krankheiten erfolgt nach einem vereinfachten Morbiditäts-Schema, welches für die Heilanstalten 194 Krankheitsformen in 20 Gruppen enthält, für die Ausweise der Truppen aber nur einen Auszug von 36 Krankheitsformen nebst den 20 Gruppen darstellt.

Wenngleich diesem Berichterstattungs-System der Vorzug der Einfachheit nicht abgesprochen werden kann, so zeigt dasselbe andererseits auch wesentliche Mängel, deren erster und wichtigster darin besteht, dass es eine Sonderung der Morbidität nach Garnisonsorten oder gar nach Kasernen nicht zulässt. Die Sanitätsverhältnisse eines Truppenkörpers gelangen nämlich auch dann cumulativ zur Darstellung, wenn dessen Abtheilungen in mehreren Garnisonsorten vertheilt sind, sobald diese Garnisonsorte e i n e m Truppen-Divisions-, beziehungsweise Territorial-Bereiche angehören. Bei mehreren Waffengattungen werden sogar die gesondert einlaufenden Ausweise in den militär-statistischen Jahrbüchern mit Rücksicht auf räumliche Verhältnisse, für die Publication in eine gemeinsame Rubrik zusammengezogen. Die Militär-Sanitäts-Statistik legt aber in neuerer Zeit gerade auf die örtlich getrennte Darstellung der Morbidität und Mortalität mit Recht ein besonderes Gewicht, weil nur auf diese Art für die hygienische Qualification eines Garnisonsortes oder einer Kaserne sichere Grundlagen gewonnen werden können. Die locale Momente eingehender berücksichtigende Sanitäts-Statistik wäre ferner eine wichtige und wertvolle Ergänzung der hygienischen Topographie, welche das k. und k. Reichs-Kriegs-Ministerium durch das technische und administrative Militär-Comité über Anregung des Schreibers dieser Zeilen ausarbeiten lässt, und von der bis nun sieben Hefte, die Garnisonen Graz, Budapest, Prag, Kaschau, Pressburg, Agram und Klagenfurt betreffend, erschienen sind.

Erster Abschnitt.

Die Sanitätsverhältnisse des k. und k. Heeres nach Territorialbezirken und Waffengattungen.

1. Die Morbidität.

Der Präsenzstand des k. und k. Heeres betrug in den Jahren **1883—1887** durchschnittlich **265.665** Mann.

Die Totalsumme der von den Truppenkörpern und Heeresanstalten nachgewiesenen Erkrankungsfälle beziffert sich für den fünfjährigen Zeitraum mit **1,467.122**, die durchschnittliche Jahressumme mit **293.444**, entsprechend **1.104**‰ des Präsenzstandes gegen **1.513**‰ in den Jahren **1870—1882**.

Die Nachweisungen der Truppenkörper und Heeresanstalten enthalten jedoch nicht alle vorgekommenen Krankheitsfälle, indem häufig Erkrankte in Spitalsbehandlung gelangen, ohne in den vorgedachten Nachweisungen registrirt zu werden. Die eben mitgetheilten Zahlen sind darum nicht vollends zutreffend, und man kommt der Wahrheit näher, wenn man den Gesammtabgang aus der ärztlichen Behandlung bei den Truppen und in den Heilanstalten in Rechnung zieht, weil dann auch die vorerwähnten Fälle einbezogen sind. Dieser Gesammtabgang nun beläuft sich auf **1,521.547** Krankheitsfälle und betrug jährlich im Durchschnitte **304.309** Fälle (um **10.865** mehr als der Zugang), oder **1.145**‰ des Präsenzstandes, gegen **1.589**‰ in den Jahren **1870—1882**.

In den einzelnen Jahrgängen gestaltete sich der Krankenzu- und Abgang wie folgt:

Jahr	Krankenzugang		Krankenabgang		Differenz zwischen Zu- und Abgang	
	absolute Zahlen	‰ P[1]	absolute Zahlen	‰ P[1]	absolute Zahlen	‰ P[1]
1883	323.257	1.200·6	338.281	1.256·6	15.024	56·0
1884	307.248	1.179·1	320.322	1.229·7	13.074	50·6
1885	286.334	1.084·6	296.799	1.124·3	10.465	39·7
1886	281.634	1.063·9	289.997	1.095·5	8.363	31·6
1887	268.649	995·5	276.148	1.023·3	7.499	27·8

[1]) ‰P = ‰ des Präsenzstandes.

Diese Übersicht zeigt, dass die Morbidität des k. und k. Heeres sowohl nach den absoluten als nach den Verhältniszahlen in dem bezeichneten Quinquennium von Jahr zu Jahr stetig abgenommen hat, eine Thatsache, die übrigens lediglich eine Fortsetzung der gleichen, schon seit dem Jahre 1878 in ununterbrochener Folge beobachteten Erscheinung bildet[1]).

Dass aber nicht allein die Frequenz der Erkrankungen überhaupt, sondern auch die Zahl der schwereren, spitalsbedürftigen Fälle abgenommen habe, geht aus den Verhältnissen des Krankenzuganges in den Heilanstalten hervor. — Die Nachweisungen der Truppenkörper und Heeresanstalten enthalten in allem 471.464 Fälle von Abgaben Kranker an Heilanstalten, oder im Durchschnitte jährlich 94.293 Fälle = 355‰ des Präsenzstandes, gegen 461‰ in den Jahren 1870—1882. Die Heilanstalten haben ihrerseits einen Zugang nachgewiesen, der nach dem früher Gesagten grösser sein muss, und zwar betrug dieser Zugang (mit Ausschluss der Transferirten und der nicht zum Heere gehörigen Personen) 525.171 Fälle, oder jährlich 105.034 Fälle (um 10.741 mehr als die Abgaben an Heilanstalten), entsprechend 395‰ des Präsenzstandes, gegen 528‰ in den Jahren 1870—1882.

Ein Vergleich des Gesammtabganges mit dem Abgange aus den Heilanstalten, welch' letzterer im ganzen 525.866 Fälle betrug, ergibt, dass von je 1.000 Erkrankungsfällen 345 in Heilanstalten behandelt wurden, gegen 337 in den Jahren 1870—1882, eine Zahl, die als Massstab der Erkrankungs-Intensität gelten kann. Während also die absolute Zahl der, einer Spitalsaufnahme bedürftigen Kranken sowie deren ‰-Verhältnis zum Präsenzstande in den Jahren 1883 bis 1887 gegenüber den vorausgegangenen 13 Jahren bedeutend abgenommen haben, ist das Verhältnis der Spitalskranken zu den Kranken überhaupt merklich gestiegen, ein Umstand, dessen Erklärung darin gesucht werden kann, dass entweder von einer gewissen Quote leichtester Erkrankungsfälle bei der Berichterstattung abgesehen wurde, oder dass die Militärärzte, sei es aus weitgehender Vorsicht, sei es aus anderen Gründen, von ihrer Befugnis, Erkrankte der Spitalsbehandlung zuzuführen, verhältnismässig häufiger als früher Gebrauch gemacht haben. Denn für die dritte Annahme, dass die Intensität der Erkrankungen an sich zugenommen hätte, liegen sonst weder in der Mortalität noch in der Invalidität genügende Anhaltspunkte vor.

Die soeben besprochenen Verhältnisse ergaben sich in den einzelnen Jahrgängen wie folgt:

---

[1]) Die Abnahme setzt sich auch in den Jahren 1888 und 1889 fort. Es betrug nämlich der Krankenzugang im Jahre 1888: 945‰, im Jahre 1889: 929‰, der Krankenabgang im Jahre 1888: 985‰, im Jahre 1889: 948‰ des Präsenzstandes.

Jahr	Absolute Zahlen			In ‰ des Präsenzstandes			‰-Verhältnis des Abganges aus Heilanstalten zum Gesammtabgange
	an Heilanstalten abgegeben	in Heilanstalten aufgenommen	Differenz	an Heilanstalten abgegeben	in Heilanstalten aufgenommen	Differenz	
1883	101.517	116.316	14.599	377	432	55	344
1884	96.236	108.936	12.700	369	418	49	341
1885	90.481	100.728	10.247	343	381	38	340
1886	92.163	100.235	8.072	348	378	30	346
1887	91.067	98.956	7.889	337	367	30	358

Die gegenwärtige Tabelle lässt erkennen: 1. ein fortschreitendes Sinken der Aufnahmen und ein nur im Jahre 1886 unterbrochenes Fallen der Abgaben an Heilanstalten im Verhältnisse zum Präsenzstande; 2. eine stetige Abnahme der Differenz zwischen Abgaben an und Aufnahmen in Heilanstalten; 3. in den zwei letzten Jahren eine erhebliche Zunahme des Verhältnisses der spitalsbedürftigen Krankheitsfälle zum Gesammt-Krankenabgange [1]).

Das Verhalten der Morbidität nach Territorialbezirken im Durchschnitte der Jahre 1883—1887 ist in der am Schlusse des gegenwärtigen Heftes befindlichen Beilage I ersichtlich gemacht.

Darnach schwankte das ‰-Verhältnis des Krankenabganges zum Präsenzstande zwischen 968·4‰ im Territorialbezirke Kaschau und 1.350·0‰ in Zara. Die Differenz beider Extreme beträgt nur 363·6‰, während in den Jahren 1870—1882 der Unterschied zwischen Minimum und Maximum der Morbidität (Brünn und Agram) 794‰ erreicht hatte. Zu bemerken wäre, dass die höchste Morbiditätsziffer des Quinquenniums, nämlich 1.350‰ bei Zara, fast genau gleich ist der niedrigsten Ziffer für die Jahre 1870—1882 (Brünn 1.349‰). Dieser Umstand charakterisirt am besten die Abnahme der Morbidität in allen Territorialbezirken, eine Abnahme, die beispielsweise bei Agram mehr als 1.000‰ des Präsenzstandes ausmacht. In mehreren Territorialbezirken ist die Morbidität vom Jahre 1883 bis zum Jahre 1887 ununterbrochen gefallen; es sind dies folgende:

Graz	von	1.500·2‰	bis	1.241·5	‰ des Präsenzstandes.
Lemberg	„	1.242·2 „	„	989·1	
Krakau	„	1.356·0 „	„	964·9	
Budapest	„	1.387·6 „	„	1.059·8	
Kaschau	„	1.223·4 „	„	839·5	
Temesvár	„	1.279·2 „	„	1.034·9	
Agram	„	1.346·3 „	„	998·0	

[1]) Die Abgaben an Heilanstalten betrugen ferner im Jahre 1888: 325‰, im Jahre 1889: 328‰; die Aufnahmen in Heilanstalten hingegen entsprachen 356‰, bez. 360‰ des Präsenzstandes.

Schliesslich wäre zu bemerken, dass die Territorialbezirke mit der niedrigsten Morbidität: Prag 997·6‰, Kaschau 986·4‰, Pressburg 1.036·4‰, Josephstadt 1.087·0‰, Lemberg 1.111·1‰ — sämmtlich dem Norden der Monarchie angehören, während jene mit den höchsten Erkrankungsziffern: Graz 1.342·1‰, Innsbruck 1.325·7‰, Zara 1.350·0‰, Budapest 1.248·3‰ — im Süden gelegen sind, ein Verhältnis, das in ähnlicher Weise auch schon für die Jahre 1870—1882 nachgewiesen wurde[1]).

Die Quote der an Heilanstalten Abgegebenen schwankt für das Quinquennium von 268‰ des Präsenzstandes im Territorialbezirke Brünn bis 442‰ im Territorialbezirke Hermannstadt (gegen 325‰—665‰, Brünn-Agram, in den Jahren 1870—1882). Auch in dieser Beziehung zeigen sämmtliche Territorialbezirke ohne Ausnahme ein mehr oder minder bedeutendes Sinken der Verhältniszahl.

Vergleicht man die an Heilanstalten Abgegebenen mit dem Gesammt-Krankenzugange so schwankt dieses Verhältnis für die Jahre 1883—1887 zwischen 229‰ (Innsbruck) bis 396‰ (Hermannstadt), gegen 229—409‰ bei denselben Territorialbezirken in den Jahren 1870—1882. Dieses Verhältnis ist also im ganzen gleichgeblieben, hat jedoch zugenommen in den Territorialbezirken Wien, Graz, Zara, Prag, Josephstadt, Krakau, Pressburg, Kaschau, Temesvár, Agram und Sarajevo. — Bemerkenswert ist der Territorialbezirk Hermannstadt deshalb, weil er bei jeder Art der Betrachtung constant die grösste Erkrankungs-Intensität nachweist, was auch schon in den früheren Jahren der Fall war[2]).

Bei den Waffengattungen, deren Morbiditätsverhältnisse gleichfalls in der Beilage I dargestellt sind, schwankt das Verhältnis des Krankenabganges zum Präsenzstande von 906‰ bei der Cavallerie bis 1.432‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente, gegen 1.053—1.648‰ (Sanitäts- und Pionnier-Truppe) in den Jahren 1873—1882. Die Morbidität hat bei allen Waffengattungen zum Theile sehr erheblich abgenommen mit Ausnahme der Sanitäts-Truppe, bei welcher eine Steigerung um 241‰ zu verzeichnen ist. Die niedrige Morbiditätsziffer der Cavallerie ist zweifellos zum Theile der meist zerstreuten Bequartierung zuzuschreiben, wodurch es geschieht, dass der ärztliche Dienst, die tägliche Musterung und Anerkennung der Maroden, nicht mit jener Exactheit gehandhabt werden kann, wie bei einer concentrirt untergebrachten Truppe, wonach viele Erkrankungsfälle der ärztlichen Berichterstattung entgehen. Die höchste Morbidität weisen im allgemeinen die technischen Truppen nach, ungeachtet dessen, dass für dieselben das Menschenmaterial besonders ausgesucht wird; die technischen Truppen überhöhen in dieser Richtung ganz entschieden die Infanterie, für welche

[1]) Vergleiche Seite 98 der im Vorworte gedachten „Ergebnisse".
[2]) Vergleiche Seite 102 der im Vorworte gedachten „Ergebnisse".

ein Aussuchen nicht stattfindet. Ähnliche Verhältnisse sind schon für die Jahre **1870—1882** constatirt worden[1].

Die Abgaben an Heilanstalten bewegen sich zwischen **271‰** beim Pionnier-Regimente und **515‰** bei der Sanitäts-Truppe, gegen **344—507‰** in den Jahren **1870** bis **1882**. Auch dieses Verhältnis hat bei den meisten Waffengattungen abgenommen; nur bei der Sanitäts-Truppe ist es um **18‰**, bei der Train-Truppe um **15‰** des Präsenzstandes gestiegen. — Mit dem Gesammt-Krankenzugang verglichen, schwanken die Abgaben an Heilanstalten von **223—448‰** (Pionnier-Regiment — Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment), gegen **194—508‰** (Pionnier-Regiment — Sanitäts-Truppe) in den Jahren **1870—1882**. Dieses Verhältnis ist nur bei drei Waffengattungen — Festungs-Artillerie, Genie- und Sanitäts-Truppe — gefallen, bei den übrigen aber gestiegen, am meisten bei der Train-Truppe, nämlich um **49‰** des Krankenzuganges.

2. Die zeitliche Vertheilung der Erkrankungen.

Der monatliche Krankenzugang in ‰ des jeweiligen Präsenzstandes ergibt im Durchschnitte der fünf Jahre **1883—1887** nachstehende steigende Reihenfolge: September **68·8**, August **84·8**, December **86·4**, Februar **90·4**, October **91·0**, April **91·4**, Juni **92·1**, Juli **96·5**, März und Mai **98·8**, November **99·6**, Jänner **102·7‰**. In den Jahren **1873** bis **1882** fiel das durchschnittliche Minimum der Erkrankungen (**108‰**) auf die Monate Februar und December, das Maximum (**129‰**) auf den Juli, und es wich auch sonst die Reihenfolge der Monate von der vorangeführten wesentlich ab[2]. Hervorzuheben ist, dass das Monatsminimum der Morbidität für die Jahre **1873—1882** noch um **5·3‰** höher sich berechnet als das Monatsmaximum des Quinquenniums **1883—1887**.

Was die Territorialbezirke betrifft, so fiel im fünfjährigen Durchschnitt das Maximum der Erkrankungen auf den

Jänner in Wien (**109·4‰**), Budapest (**115·5‰**), Kaschau (**91·7‰**), Temesvár (**104·9‰**), Hermannstadt (**105·4‰**);
Mai „ Graz (**120·4‰**), Lemberg (**107·3‰**), Krakau (**106·3‰**), Pressburg (**91·1‰**), Agram (**102·7‰**);
März „ Innsbruck (**131·3‰**);
Juli „ Zara (**148·5‰**), Sarajevo (**113·5‰**);
November „ Prag (**98·4‰**), Josephstadt (**101·2‰**), Brünn (**107·3‰**).

Das Minimum der Erkrankungen ergab sich im Territorialbezirke Zara im October, in allen übrigen Territorialbezirken im September.

---

[1]) Vergleiche Seite 102 der im Vorworte gedachten „Ergebnisse".

[2]) Im Jahre 1888 fiel das Monatsmaximum der Morbidität auf den Jänner mit 94‰, im Jahre 1889 auf den December mit 100‰, das Minimum in beiden Jahren auf den September mit 55‰, bez. 57‰ des Präsenzstandes.

Von den Waffengattungen hatten den grössten Krankenzugang

im Jänner: die Infanterie (105·8‰), Cavallerie (84·4‰), Feld-Artillerie (106·5‰) und die Genie-Truppe (131·2‰);

„ Juli: die Jäger-Truppe (109·7‰) und die Festungs-Artillerie (119·6‰);

„ Juni: das Pionnier-Regiment (120·0‰);

„ März: die Sanitäts-Truppe (127·7‰).

Das Minimum trifft bei allen Waffengattungen im September ein, ausgenommen bei der Festungs-Artillerie, welche im December am wenigsten erkrankte.

3. Im Krankenstande zugebrachte Tage und der tägliche Krankenstand.

Ein wichtiges Kriterium der Erkrankungs-Intensität liefert die Zahl der im Krankenstande zugebrachten Tage und zwar nicht so sehr wegen der hierin ausgedrückten Dauer der Krankheitsprocesse im klinischen Sinne, als vielmehr wegen des Ausfalles an Diensttagen oder wegen der Zeit, während welcher die Kranken durch Krankheit dem Dienste entzogen waren.

Die Gesammtsumme der ausgewiesenen Krankentage in den Jahren 1883—1887 beläuft sich für das ganze Heer auf 20,778.914, die durchschnittliche Jahressumme auf 4,155.783 Krankentage (gegen 5,034.497 in den Jahren 1870—1882), darunter 1,137.684 bei den in Kasernen und eigenen Wohnungen behandelten Kranken und 3,018.099 Tage bei den Kranken, welche in Heilanstalten aufgenommen wurden. Auf jeden Mann des Präsenzstandes entfallen daher im Mittel 15·6 Krankentage jährlich gegen 19·3 in den Jahren 1870—1882, d. h. die ganze Armee war in jedem Jahre durch 15·6 Tage wegen Krankheit dienstunfähig, eine Dauer, welche bei jedem Manne etwa dem 23. Theile der Präsenzdienstzeit entspricht. Von diesen 15·6 Tagen kommen 11·3 Tage auf den Aufenthalt im Krankenstande der Heilanstalten entsprechend dem 32. Theile der Präsenzdienstzeit. In den Jahren 1870—1882 hat die Armee etwa den 18. Theil der Präsenzdienstzeit im Krankenstande überhaupt, den 25. Theil der Präsenzdienstzeit in Heilanstalten zugebracht [1]).

Aus dem Vergleiche der sämmtlichen Krankentage mit der Gesammtzahl der behandelten Krankheitsfälle ergibt sich die durchschnittliche Behandlungsdauer eines Krankheitsfalles mit 13·6 Tagen (gegen 12·1 in den Jahren 1870—1882), aus dem Vergleiche der in Heilanstalten zugebrachten Tage mit der Summe der daselbst behandelten Kranken erhält man 28·7 Tage als mittlere

[1]) Im Jahre 1888 entfielen auf jeden Mann durchschnittlich 14·7, im Jahre 1889: 14·4 Krankentage, davon 10·6 bez. 10·5 Tage in Heilanstalten.

Behandlungsdauer der letzteren (gegen 25·8 Tage in den Jahren 1870 bis 1882 [1]).

Die Gesammtzahl der Krankentage eines Jahres durch 365, bez. 366 getheilt, ergibt den durchschnittlichen täglichen Krankenstand. Dieser betrug 11.379 Mann, davon 8.264 in Heilanstalten. Der tägliche Krankenstand entspricht 42·8‰ des Präsenzstandes, und zwar 31·3‰ in Heilanstalten d. h. von je 1.000 Mann waren täglich 43 Mann wegen Krankheit undienstbar, von welchen 31 in Spitalsbehandlung standen.

4. Invalidität.

Man unterscheidet in der Militär-Sanitäts-Statistik eine zeitliche Invalidität, welche die Beurlaubung aus Gesundheitsrücksichten bedingt, und eine unbehebbare Invalidität, welche zur Entlassung aus dem Heere, Versetzung in den Ruhestand, Übernahme in die Invalidenversorgung etc. führt.

In den Jahren 1883—1887 wurden im ganzen 39.046 Mann als beurlaubt ausgewiesen, sonach jährlich im Mittel 7.809 Mann oder 29·4‰ des durchschnittlichen Präsenzstandes, gegen 35·6‰ in den Jahren 1870—1882 [2]).

Die Waffengattungen bilden hinsichtlich der Beurlaubungen in ‰ des Präsenzstandes folgende Reihe:

		gegen ‰ in den Jahren 1870—1882
Festungs-Artillerie	37·2‰,	36·0
Genie-Truppe	34·6 „	50·9
Infanterie	31·5 „	39·8
Jäger-Truppe	30·4 „	36·9
Feld-Artillerie	29·8 „	36·9
Cavallerie	26·7 „	29·2
Pionnier-Regiment	24·4 „	15·2
Sanitäts-Truppe	22·8 „	23·2
Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment	16·2 „	—
Train-Truppe	15·8 „	26·3

Eine Zunahme der Beurlaubungen ist nur beim Pionnier-Regimente und bei der Festungs-Artillerie zu constatiren.

Von je 1.000 Beurlaubungen entfielen 20 auf Officiere, 61 auf Unterofficiere, 919 auf Soldaten ohne Chargengrad (gegen 36, bez. 72 und 892 in den Jahren 1870—1882). Da im Präsenzstande des Heeres diese Chargengruppen durchschnittlich mit 50 : 150 : 800 vertreten sind, so folgt hieraus, dass Officiere und Unterofficiere verhältnismässig seltener als die nicht chargirte Mannschaft krankheits-

[1]) Im Jahre 1888 betrug die durchschnittliche Dauer eines Krankheitsfalles überhaupt 14·9, im Jahre 1889: 15·1 Tage, die mittlere Behandlungsdauer eines Kranken im Spitale erreichte im Jahre 1888: 29·8, im Jahre 1889: 29·4 Tage.

[2]) Im Jahre 1888 betrugen die Beurlaubungen: 27·5‰, im Jahre 1889: 28·4‰ des Präsenzstandes.

halber beurlaubt werden mussten, wobei jedoch zu bemerken ist, dass bei Officieren nur die Beurlaubungen mit Wartegebühr zur Nachweisung gelangen, nicht aber die Beurlaubungen aus Gesundheitsrücksichten mit Fortbezug der Activitätsgebühren.

Was das Assentjahr der Beurlaubten betrifft, so hatten (nach Abzug von 460 Einjährig-Freiwilligen) den grössten Antheil an den Beurlaubungen — 412‰ — die im erstzurückliegenden Jahre Assentirten, somit zur Zeit der Beurlaubung im 4.—15. Monate der Dienstleistung stehenden Militärpersonen; 311‰ betrug der Antheil der im zweiten Jahre und 192‰ jener der im dritten Jahre vorher Assentirten. Die im Jahre der Beurlaubung selbst Eingereihten haben zwar nur mit 34‰ zu den Beurlaubungen beigetragen, allein es ist hiebei zu berücksichtigen, dass dieselben kaum drei Monate präsent dienten. Im allgemeinen stimmen diese Daten mit den Ermittlungen für die Jahre 1873—1882 überein [1]) und erweisen neuerdings, dass die Beurlaubungen aus Gesundheitsrücksichten im ersten Dienstjahre weitaus am häufigsten sind und im weiteren Verlaufe der Dienstzeit successive abnehmen.

Als die häufigsten Ursachen der Beurlaubung erscheinen genannt:

	‰ des Präsenzstandes,	gegen	‰ in den Jahren 1870–1882.
Acuter und chronischer Bronchialkatarrh . . . . mit	5·11		4·27
Allgemeine Körperschwäche und Blutarmuth . . . . mit	3·36		6·23
Lungen- und Brustfellentzündung „	2·99		2·02
Entzündung der Lymphdrüsen . „	2·89		2·26
Trachom . . . . „	2·41		1·85
Darmtyphus . . . . „	1·52		1·50
Scropheln . . . . „	1·27		1·60
Wechselfieber und Siechthum . „	0·95		3·91

Hiebei ist zu bemerken, dass die „Reconvalescenten-Schwäche" in früheren Jahren häufig unter die Rubrik „allgemeine Körperschwäche" eingereiht zu werden pflegte, während sie seit neuerer Zeit unter der Grundkrankheit ausgewiesen wird.

Unter den 39.046 Beurlaubten befanden sich 15.096 im ersten Dienstjahre stehende und 23.950 länger dienende Personen. Vergleicht man die Ursache der Beurlaubungen dieser beiden Gruppen mit der Summe der Beurlaubungen in jeder derselben, so findet man, dass allgemeine Körperschwäche und Blutarmuth, Gelenksrheumatismus, Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung, dann Rothlauf zu den Beurlaubungen der erstjährigen Diener entschieden stärker, dagegen Darmtyphus, Wechselfieber, Scropheln, Trachom, Venerie und Syphilis entschieden schwächer beigetragen haben, als zu den Beurlaubungen der länger dienenden Soldaten. Ein ähnliches Verhalten wurde bereits für die Jahre 1873—1882 nachgewiesen [2]).

[1]) Vergleiche Seite 112 der im Vorworte gedachten „Ergebnisse".
[2]) Vergleiche Seite 113 der im Vorworte gedachten „Ergebnisse".

Die unbehebbare Invalidität wird in den militär-statistischen Jahrbüchern nur für den gesammten Grundbuchstand des Heeres nachgewiesen, ohne die Entlassungen aus dem Präsenzstande von jenen aus dem nichtactiven Stande zu sondern. Manche dieser Entlassungen mögen durch Gebrechen bedingt sein, welche erst nach dem Austritte aus der activen Dienstleistung erworben wurden.

In den Jahren 1883—1887 wurden wegen unbehebbarer Invalidität im ganzen **67.587**, oder jährlich im Mittel **13.517** Entlassungen aus dem Grundbuchstande verfügt, entsprechend **14·9‰** dieses Standes, gegen **13·7‰** in den Jahren 1870—1882. Es hat also eine geringe Vermehrung der Entlassungen wegen dauernder Invalidität stattgefunden [1]).

Nach Waffengattungen betrugen die Entlassungen durchschnittlich:

	‰ des Grundbuchstandes, gegen	‰ in den Jahren 1870—1882.
Infanterie	16·0	15·1
Jäger-Truppe	14·7	13·2
Cavallerie	17·4	14·5
Feld-Artillerie	13·1	11·9
Festungs-Artillerie	13·8	12·4
Genie-Truppe	17·2	13·8
Pionnier-Regiment	16·1	13·0
Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment	11·9	—
Sanitäts-Truppe	11·3	12·8
Train-Truppe	4·2	6·1

Mit Ausnahme der Sanitäts-Truppe und der Train-Truppe weisen alle Waffengattungen eine Zunahme dieser Entlassungen nach.

Unter **1.000** Entlassenen befanden sich durchschnittlich 25 Officiere, **48** Unterofficiere und **927** Mann ohne Chargengrad (gegen **34**. bez. 41 und 895 in den Jahren 1870—1882). Da diese Chargengruppen im Grundbuchstande des Heeres mit den Antheilen **17 : 109 : 874** vertreten sind, so ergibt sich insbesondere bei der nicht chargirten Mannschaft ein bedeutendes Überwiegen der Entlassungen, auch im Vergleiche zu den vorangegangenen dreizehn Jahren.

Was das Assentjahr betrifft, so sind unter je **1.000** Entlassenen die im Jahre des Abganges Assentirten, also in den ersten drei Monaten ihrer Dienstzeit stehenden mit der stärksten Quote — **351‰** — vertreten (gegen **220‰** in den Jahren **1870—1882**). Einem grossen Theile dieser Entlassungen lagen zweifellos Gebrechen zugrunde, die schon zur Zeit der Assentirung bestanden hatten. — Die weiter zurückliegenden Assentjahrgänge participiren an den Entlassungen mit einem stufenweise abnehmenden Antheile; die im **4.—15.** Monate der Dienstzeit Stehenden (d. i. im **1.** Vorjahre Assentirten) mit **239‰**, die im vierten Vorjahre Assentirten nur noch mit **11‰**.

[1]) Im Jahre 1888 fielen die Entlassungen auf 13·5‰, im Jahre 1889 betrugen dieselben 13·8‰ des Gr[illegible]andes.

Die häufigsten Ursachen der dauernden Invalidität waren:

Ursache		Entlassungen auf je 100.000 Mann des durchschnittlichen Grundbuchstandes,	gegen in den Jahren 1873—1882
Allgemeine Körperschwäche und Blutarmuth	mit	265	169
Eingeweidevorlagerung . . .	„	166	151
Tuberculose der Lungen . . .	„	81	126
Verletzungen	„	81	46
Krankheiten des Ohres . . .	„	79	65 [1]
Bronchialkatarrh	„	53	48
Erweiterung der Blutadern . .	„	43	46
Gelenkssteifheit	„	38	39
Kurzsichtigkeit	„	34	26
Trachom	„	32	22
Herzklappenfehler	„	31	27
Ständige Verbildung d. Hornhaut	„	28	34
Knochen- und Beinhautentzündung, Knochenfrass und Knochenbrand	„	28	41

Im Vergleiche zu den Jahren 1873 bis 1882 haben die Entlassungen wegen allgemeiner Körperschwäche und Blutarmuth, Trachom, Kurzsichtigkeit und Verletzungen bedeutend zugenommen, jene wegen Lungentuberculose, ständiger Verbildung der Hornhaut, ferner wegen Knochen- und Beinhautentzündung, dann wegen Knochenfrass und Knochenbrand wesentlich abgenommen.

Unter den 67.587 Entlassenen waren 39.752 im ersten Dienstjahre stehende, die übrigen 27.835 länger dienende Personen. Bei Durchsicht der Ursachen der Entlassungen lässt sich erkennen dass mehrere Gebrechen zu den Entlassungen der erstjährigen Diener, andere zu den Entlassungen der länger dienenden Personen überwiegend beigetragen haben. Zu den ersteren Gebrechen gehören: allgemeine Körperschwäche und Blutarmuth, Fallsucht, Kurzsichtigkeit, Krankheiten des Ohres und Missbildungen, zu den letzteren: Gelenksrheumatismus, Scropheln, Lungentuberculose, Trachom, Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung, Erweiterung der Blutadern, Entzündung der Lymphdrüsen, Eingeweidevorlagerung und Gelenkssteifheit.

5. Die Mortalität.

Vom Präsenzstande des k. und k. Heeres sind in den Jahren 1883—1887 nach Abzug der Selbstmorde und Verunglückungen im ganzen 7.868 Personen gestorben. Auf ein Jahr entfallen durchschnittlich 1.574 Todesfälle = 5·9‰ des Präsenzstandes, gegen 10·7‰ in den Jahren 1870—1882. Die Mortalität ist von 6·7‰ im Jahre 1883 auf 5·1‰ im Jahre 1887 stetig gefallen[2].

[1]) Blos Mittelohr-Katarrh und seine Folgezustände.

[2]) Weiters sank die Mortalität im Jahre 1888 auf 4·9‰, im Jahre 1889 auf 4·5‰ des Präsenzstandes.

Die Territorialbezirke bilden mit Bezug auf den fünfjährigen Durchschnitt der Mortalität folgende aufsteigende Reihe:

Territorialbezirk	‰ des Präsenzstandes,	gegen ‰ in den Jahren 1870—1882 (bei Sarajevo 1880 bis 1882).
Innsbruck	3·5	5·0
Josephstadt	4·1	7·3
Prag	4·5	
Brünn	4·5	7·1
Zara	4·8	9·8
Budapest	4·8	14·3
Hermannstadt	5·3	9·4
Graz	5·5	7·8
Pressburg	5·6	9·0
Temesvár	5·7	11·4
Kaschau	5·8	9·8
Agram	6·0	15·9
Wien	6·5	10·5
Sarajevo	6·5	14·9
Lemberg	8·4	10·4
Krakau	8·9	11·3

Die in sämmtlichen Territorialbezirken ohne Ausnahme zu constatirende Abnahme der Mortalität war bei Budapest, Zara, Agram und Sarajevo am bedeutendsten [1]).

Die Mortalität der Waffengattungen berechnet sich wie folgt:

Waffengattung	‰ des Präsenzstandes,	gegen ‰ in den Jahren 1870—1882.
Infanterie	5·6	11·1
Jäger-Truppe	4·6	9·0
Cavallerie	7·7	11·1
Feld-Artillerie	5·4	7·2
Festungs-Artillerie	5·1	9·0
Genie-Truppe	4·5	10·6
Pionnier-Regiment	7·8	9·1
Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment	5·2	—
Sanitäts-Truppe	8·1	14·7
Train-Truppe	6·9	18·5

Die bedeutendste Abnahme der Mortalität berichten die Train-Truppe, die Genie-Truppe, die Infanterie und die Jäger-Truppe. Hervorzuheben ist die Thatsache, dass die Train- und die Sanitäts-Truppe in beiden Perioden constant die höchste Sterblichkeitsziffer nachgewiesen haben.

Die durchschnittliche Zahl der Todesfälle betrug im Jänner 137, im Februar 144, März 182, April 197, Mai 174, Juni 145, Juli 123, August 93, September 79, October 91, November 106, December 103. In ‰ des jeweiligen Präsenzstandes ausgedrückt, erreicht die Mortalität durchschnittlich im April mit 0·74‰ ihr

---

[1]) Im Jahre 1888 schwankte die Mortalität von 2·8‰ im Territorialbezirke Innsbruck bis 7·8‰ im Territorialbezirke Zara, im Jahre 1889 von 3·2‰ in Josephstadt bis 6·4‰ in Zara.

Maximum, sinkt dann stetig bis 0·28‰ im September, um hierauf mit einer Unterbrechung abermals bis April zu steigen[1]).

Nach Jahreszeiten betrug die Sterblichkeit

im Winter (December-Februar)	1·43	‰ des Präsenzstandes.
„ Frühling (März-Mai)	2·05	
„ Sommer (Juni-August)	1·35	
„ Herbst (September-November)	1·07	

Die Mortalität ist also im Frühlinge am höchsten, im Herbste am niedrigsten, gleich wie in den Jahren 1870—1882 (mit Ausschluss des Feldzugsjahres 1878).

Unter je 1.000 Verstorbenen des Präsenzstandes befanden sich 51 Officiere, 96 Unterofficiere und 853 Soldaten ohne Charge; der Antheil der Officiere gleicht fast genau ihrem Antheil am Präsenzstande; der Antheil der Unterofficiere ist erheblich geringer, jener der übrigen Mannschaft entsprechend höher (50:150:800).

Nach Assentjahrgängen hatten zu den Todesfällen (nebst 24 Einjährig-Freiwilligen) nicht weniger als 318‰ solcher Leute beigetragen, die im Vorjahre assentirt, zur Zeit des Ablebens im 4.—15. Monate der Dienstleistung standen. Nachdem auch die im Sterbejahre selbst Assentirten (also kaum drei Monate Dienenden) mit 62‰ an den Todesfällen betheiligt waren, so bestätigt sich abermals der für die Jahre 1870—1882 gezogene Schluss, dass die Mortalität der Soldaten während des ersten Dienstjahres entschieden höher ist als im weiteren Verlaufe der Dienstzeit. Für die im 2. Jahre vorher Assentirten beträgt der Antheil an den Todesfällen 279‰, bei den im 3. Jahre vorher Assentirten 179‰.

Im nichtactiven Stande des Heeres wurden in den Jahren 1883—1887 in allem 22.362, oder jährlich im Mittel 4.272 Todesfälle nachgewiesen, entsprechend 6·8‰ dieses Standes, gegen 9·9‰ in den Jahren 1870—1882[2]). Während in dem letztbezeichneten Zeitraume die Mortalität des Präsenzstandes jene des nichtactiven Standes überstiegen hatte, ergibt sich für die Jahre 1883—1887 das umgekehrte Verhältnis. — Nach Waffengattungen war die Sterblichkeit des nichtactiven Standes folgende:

Infanterie	6·6‰,	gegen 10·6	‰ in den Jahren 1870–1882.
Jäger-Truppe	5·7 „	„ 7·4	
Cavallerie	7·5 „	„ 10·6	
Feld-Artillerie	7·7 „	„ 10·2	
Festungs-Artillerie	7·1 „	„ 9·3	
Genie-Truppe	8·3 „	„ 8·5	
Pionnier-Regiment	7·1 „	„ 9·4	
Eisenbahn- u. Telegraphen-Regiment	7·8 „	„ —	
Sanitäts-Truppe	6·7 „	„ 10·7	
Train-Truppe	6·6 „	„ 9·7	

[1]) Auch in den Jahren 1888 und 1889 fiel das Maximum der Mortalität auf den April (mit 0·63, bez. 0·55‰), das Minimum auf den September (mit 0·21‰).

[2]) Die Mortalität im nichtactiven Stande betrug im Jahre 1888: 7·2‰, im Jahre 1889: 6·6‰ dieses Standes.

Die Abnahme der Mortalität im nichtactiven Stande war am stärksten bei der Infanterie und bei der Sanitäts-Truppe, am geringsten bei der Genie-Truppe.

6. Der Gesammtabgang vom Grundbuchstande.

Die Summe der Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität und der Todesfälle stellt den Gesammtverlust dar, welchen der Grundbuchstand des Heeres infolge von Krankheiten und Gebrechen, erleidet. Dieser Gesammtverlust beläuft sich für die Jahre 1883—1887 auf 96.817 Mann oder jährlich im Durchschnitte auf 19.363 Mann = 21·4‰ des Grundbuchstandes, gegen 23·9‰ in den Jahren 1870—1882 [1]). Nach Waffengattungen betrug dieser Abgang:

bei der Infanterie	22·3‰,	gegen	25·8	‰ in den Jahren 1870—1882
„ „ Jäger-Truppe	20·1 „	„	21·1	
„ „ Cavallerie	25·1 „	„	25·3	
„ „ Feld-Artillerie	20·1 „	„	21·3	
„ „ Festungs-Artillerie	20·3 „	„	21·6	
„ „ Genie-Truppe	24·2 „	„	23·1	
beim Pionnier-Regimente	23·4 „	„	22·4	
„ Eisenbahn- u. Telegraphen-Regimente	19·2 „	„	—	
bei der Sanitäts-Truppe	18·3 „	„	24·3	
„ „ Train-Truppe	11·0 „	„	16·9	

Es zeigt sich also eine bedeutende Abnahme des in Rede stehenden Gesammtverlustes bei der Sanitäts- und bei der Train-Truppe, eine geringe Zunahme dagegen bei der Genie-Truppe und beim Pionnier-Regimente.

7. Die Krankenbewegung in den Heilanstalten.

Mit Schluss des Jahres 1882 waren in sämmtlichen Militär-Heilanstalten 8.584 Kranke in Behandlung verblieben. Im Laufe der Jahre 1883—1887 gelangten 620.483 Kranke zur Aufnahme. Die Summe der am Jahresschlusse 1882 Verbliebenen und des Zuganges beträgt sonach 629.067 Kranke. Hievon sind in fünf Jahren (1883—1887) 621.178 Kranke aus den Heilanstalten abgegangen, so dass am Schlusse des Jahres 1887 7.889 Mann in ärztlicher Behandlung verblieben.

Der jährliche Krankenzugang in den Heilanstalten hat von 134.924 im Jahre 1883 bis 118.119 im Jahre 1887 successive abgenommen und betrug durchnittlich 124.097, d. i. um 37.053 Mann weniger als im Durchschnitte der Jahre 1870—1882.

[1]) Der Gesammtabgang im Grundbuchstande erreichte im Jahre 1888 20·0‰, 1889 blos 19·7‰ dieses Standes.

Werden von dem Gesammtabgange in Abzug gebracht: 1. Die transferirten, d. h. von einer Heilanstalt in eine andere übersetzten, daher hier wiederholt gezählten Kranken, deren Summe 26.091 beträgt, ferner 2. die sonst in Abgang gebrachten nicht zum Heeresverbande gehörigen 69.221 Kranken, so bleiben 525.866 dem Heere angehörende Personen, welche im Laufe der Jahre 1883 bis 1887 in den Heilanstalten bis zum Abschlusse behandelt wurden. Von diesen sind nun in Abgang gekommen:

455.372	als genesen (diensttaugl.)	= 866·0‰,	gegen 882·9	‰ i. d. J. 1870 bis 1882 [1]).
7.287	„ gestorben	= 13·8 „	„ 20·4	
63.207	auf andere Art	= 120·2 „	„ 96·6	

Diese letzte Abgangspost umfasst die Beurlaubten, die Superarbitrirten und die vor Ablauf des Krankheitsprocesses Abgegangenen. Gegen die Jahre 1870—1882 hat das Verhältnis der Genesenen und der Gestorbenen abgenommen, jenes der auf andere Art, im allgemeinen also als nicht diensttauglich Entlassenen dagegen sich höher gestellt.

Nach Territorialbezirken berechnet sich das Verhältnis der Genesenen und der Gestorbenen zum endgiltigen Gesammtabgange aus den Heilanstalten wie folgt:

	genesen	gestorben	
Wien	830·6‰,	17·7	‰
Graz	„ 867·1 „	„ 13·5	
Innsbruck . . .	„ 854·3 „	„ 9·5	
Zara	„ 873·4 „	„ 9·9	
Prag	„ 856·6 „	„ 12·7	
Josephstadt . .	„ 863·2 „	„ 9·1	
Brünn	„ 850·0 „	„ 13·9	
Lemberg . . .	„ 827·8 „	„ 19·5	
Krakau	„ 851·4 „	„ 21·3	
Budapest . . .	„ 872·1 „	„ 10·7	
Pressburg . . .	„ 875·2 „	„ 11·9	
Kaschau	„ 865·9 „	„ 12·8	
Temesvár . . .	„ 883·2 „	„ 11·1	
Hermannstadt .	„ 897·4 „	„ 10·4	
Agram	„ 867·6 „	„ 13·0	
Sarajevo	„ 913·9 „	„ 13·4	

Im Vergleiche zu den Jahren 1870—1882 [2]) hat sich das Verhältnis der Genesenen blos in den Territorialbezirken Graz und Sarajevo günstiger gestaltet, die Mortalität dagegen ist in allen Territorialbezirken, mit Ausnahme von Lemberg und Krakau, gefallen.

Über die Krankenbewegung von 97 grösseren Militär-Heilanstalten gibt die am Schlusse des gegenwärtigen Heftes befindliche Beilage II näheren Aufschluss. Vergleicht man die Daten dieser Bei-

[1]) In den Jahren 1888 und 1889 sind aus den Heilanstalten abgegangen: 863·6‰, bez. 856·5‰ als genesen; 12·6‰, bez. 11·4‰ als gestorben; 123·8‰, bez. 132·1‰ auf andere Art.

[2]) Vergleiche Seite 121 der im Vorworte gedachten „Ergebnisse“.

lage mit der Tabelle XXIV der im Vorworte gedachten „Ergebnisse", so ergibt sich eine Steigerung des Verhältnisses der Genesenen nur in den Heilanstalten zu Laibach, Marburg, Triest, Görz, Pardubitz, Znaim, Wadowice, Raab und im Garnisonsspitale Nr. 17 zu Budapest, dagegen in 24 Heilanstalten eine Zunahme der Mortalität, u. z. in Krems, Pola, Eger, Pilsen, Znaim, Brzežan, Czernowitz, Kołomea, Przemyśl, Sanok, Stanislau, Stryj, Tarnopol, Żołkiew, Krakau, Łaneut, Tarnow, Wadowice, Eperjes, Leutschau, Karlsburg, Agram, Fiume und Peterwardein.

Mehr als 900 ‰ betrug das Verhältnis der Genesenen in den Heilanstalten zu Wiener-Neustadt, Tulln, Görz, Budua, Castelnuovo, Brandeis, Pardubitz, Wadowice, Jaroslau, Stuhlweissenburg, Raab, Arad, Bistritz, Broos und Klausenburg; — dagegen weniger als 800 ‰ in Salzburg, Zara, Łaneut, Sanok, Peterwardein, sowie im Garnisonsspitale Nr. 1 zu Wien.

Die Todesfälle überstiegen 20 ‰ der Behandelten in dem letztgenannten Garnisonsspitale, ferner in den Heilanstalten zu Salzburg, Pettau, Pilsen, Lemberg, Gródek, Tarnopol, Żołkiew, Krakau, Łancut, Tarnow, Jaroslau, Wandorf und Fiume. Weniger als 8 ‰ Todesfälle hatten die Heilanstalten in Tulln, Innsbruck, Rovereto, Budua, Castelnuovo, Brandeis, Theresienstadt, Neusandec, Fünfkirchen, Kecskemét, Theresiopel, Zombor, Trencsin, Szatmár und Karlstadt.

8. Die behandelten Krankheiten.

Über das Vorkommen der Krankheitsgruppen und der wichtigeren Krankheitsformen im k. und k. Heere in den Jahren 1883 bis 1887, und zwar sowohl bezüglich der absoluten Zahl der Fälle als auch bezüglich des ‰ Verhältnisses zum Präsenzstande, gibt die nachfolgende Tabelle Aufschluss, in welcher die letzte Rubrik auch die entsprechenden Verhältniszahlen für die Jahre 1870—1882, insoweit vergleichbare Daten vorliegen, zum Ausdruck bringt.

Krankheitsgruppen und Krankheitsformen	Zahl der Fälle in den Jahren 1883–1887	= ‰ des Präsenzstandes	‰-Zahlen für die Jahre 1870–1882
1. Allgemeine und Blutkrankheiten	137.549	103·5	—
darunter: Scorbut	2.694	2·0	8·6
acuter Gelenkrheumatismus (seit 1884)	10.820	8·1	—
Darmtyphus	7.349	5·5	9·3
Wechselfieber und Wechselfieber-Siechthum	78.529	59·1	211·3
Blattern	2.353	1·8	6·6
Scropheln	1.946	1·4	3·6
Tuberculose der Lungen . . .	5.640	4·2	7·9

Krankheitsgruppen und Krankheitsformen	Zahl der Fälle in den Jahren 1883-1887	= ‰ des Präsenzstandes	‰-Zahlen für die Jahre 1870-1882
II. Neubildungen	1.529	1·1	—
III. Krankheiten des Nervensystems	9.502	7·1	8·2
IV. Krankheiten des Auges	80.923	60·9	74·8
darunter: Katarrh der Augenbindehaut	49.049	36·9	49·8
Trachom	10.559	7·9	11·1
V. Krankheiten des Ohres	19.654	14·8	13·6
VI. Krankheiten der Athmungsorgane	203.051	152·8	180·2
darunter: acuter Bronchialkatarrh	150.029	112·9	145·6
Lungenentzündung	13.419	10·1	11·6
Rippenfellentzündung	6.983	5·2	5·1
VII. Krankheiten der Kreislaufsorgane	29.596	22·3	23·5
VIII. Krankheiten der Verdauungsorgane	322.925	243·1	323·7
darunter: Mandelentzündung	81.105	61·0	72·1
Magenkatarrh	115.583	87·0	128·8
acuter Darmkatarrh	83.500	62·8	110·1
Ruhr	1.034	0·8	1·6
Eingeweidevorlagerung	4.340	3·2	2·6
IX. Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane	21.594	16·2	13·4
X. Venerische und syphilitische Krankheiten	91.888	69·1	69·5
XI. Krankheiten der Haut- und des Bindegewebes	375.191	282·4	327·7
darunter: Wunddruck der Füsse	71.500	53·8	102·6
Abscesse und variköse Geschwüre	100.411	75·6	—
XII. Krankheiten der Knochen	29.196	21·9	36·3
XIII. Krankheiten der Gelenke	8.002	6·0	4·4
XIV. Krankheiten der Muskel, Sehnen und Schleimbeutel	25.083	18·9	—
XV. Thierische Parasiten	8.512	6·4	—
darunter: Krätzmilbe	7.497	5·6	18·0
XVI. Verletzungen	128.744	96·9	99·7
XX. In Beobachtung	26.553	19·9	42·1

Eine Zunahme der Frequenz in den Jahren 1883—1887 gegen die vorhergehenden Jahre ergibt sich nur bei den Krankheiten des Ohres, Rippenfellentzündung, Eingeweidevorlagerung, Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane und Krankheiten der Gelenke. Die Häufigkeit der Venerie und Syphilis ist nahezu gleich geblieben. Alle anderen Krankheitsformen sind mehr oder minder wesentlich seltener geworden, am meisten Wechselfieber, Blattern, Krankheiten der Verdauungsorgane, darunter Magen- und Darmkatarrh, ferner

Wunddruck der Füsse, Krankheiten der Knochen, Krätze und schliesslich die Fälle ohne bestimmte Diagnose.

Die meisten Todesfälle wurden verursacht durch:

			‰ des Präsenzstandes, gegen	‰ in den Jahren 1870 bis 1882.
Tuberculose der Lungen	im ganzen	1.891 = 1·42		2·6
Darmtyphus	„ „	1.440 = 1·08		2·4
Lungenentzündung	„ „	1.372 = 1·03		1·5
Hirnhautentzündung	„ „	338 = 0·25		0·3
Rippenfellentzündung	„ „	291 = 0·22		0·3
Tuberculose anderer Organe	„ „	220 = 0·16		—
Blattern	„ „	126 = 0·09		0·4

Die Mortalität infolge der genannten Krankheitsformen hat ausnahmslos sich geringer gestellt, als in den Jahren 1870—1882.

Über das Vorkommen einiger wichtigeren oder wegen ihrer Häufigkeit besonders hervorzuhebenden Krankheitsformen in den Militär-Territorialbezirken und bei den verschiedenen Waffengattungen gibt die am Schlusse des gegenwärtigen Heftes befindliche Beilage III Aufschluss. Die in dieser Tabelle genannten Krankheiten zeigen in ‰ des Präsenzstandes der Territorialbezirke, bez. Waffengattungen ausgedrückt folgende Extreme ihres Vorkommens:

Scorbut von 0·1‰ im Territorialbezirke Hermannstadt bis 9·2‰ im Territorialbezirke Lemberg, bez. von 0·8‰ bei der Sanitäts-Truppe bis 4·6‰ beim Pionnier-Regimente.

Acuter Gelenkrheumatismus (seit 1884) von 6·6‰ in Lemberg bis 15·2‰ in Graz, bez. von 7·0‰ bei der Cavallerie bis 15·4‰ bei der Sanitäts-Truppe.

Darmtyphus von 2·9‰ in Budapest bis 11·6‰ in Sarajevo, bez. von 2·7‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente bis 22·6‰ beim Pionnier-Regimente.

Wechselfieber von 6·6‰ in Innsbruck bis 170·6‰ in Zara, bez. von 33·3‰ beim Pionnier-Regimente bis 156·3‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente.

Blattern von 0·6‰ in Innsbruck bis 3·1‰ in Prag, bez. von 1·1‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente bis 7·5‰ bei der Sanitäts-Truppe.

Scropheln von 0·7‰ in Zara und Sarajevo bis 2·5‰ in Josephstadt, bez. von 0·2‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente bis 1·8‰ bei der Cavallerie.

Tuberculose der Lungen von 1·9‰ in Temesvár bis 6·5‰ in Krakau, bez. von 2·2‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente bis 8·7‰ bei der Sanitäts-Truppe.

Bindehautkatarrh von 20·4‰ in Zara bis 64·9‰ in Krakau, bez. von 18·7‰ beim Pionnier-Regimente bis 50·4‰ bei der Cavallerie.

Trachom von 0·3‰ in Innsbruck bis 24·4‰ in Krakau, bez. von 1·3‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente bis 17·3‰ bei der Cavallerie.

Krankheiten des Ohres von 10·2 ‰ in Krakau bis 20·2 ‰ in Zara, bez. von 8·9 ‰ bei der Cavallerie bis 24·0 ‰ bei der Sanitäts-Truppe.

Acuter Bronchialkatarrh von 87·5 ‰ in Krakau bis 155·8 ‰ in Zara, bez. von 62·1 ‰ bei der Cavallerie bis 168·6 ‰ bei der Genie-Truppe.

Lungenentzündung von 4·7 ‰ in Innsbruck bis 15·6 ‰ in Temesvár, bez. von 3·7 ‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente bis 12·2 ‰ bei der Sanitäts-Truppe.

Rippenfellentzündung von 3·6 ‰ in Temesvár und Sarajevo bis 17·8 ‰ in Zara, bez. von 1·1 ‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente bis 8·5 ‰ bei der Sanitäts-Truppe.

Mandelentzündung von 38·3 ‰ in Krakau bis 134·6 ‰ in Innsbruck, bez. von 24·8 ‰ bei der Cavallerie bis 112·4 ‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente.

Magenkatarrh von 60·8 ‰ in Kaschau bis 184·5 ‰ in Zara, bez. von 45·4 ‰ bei der Cavallerie bis 146·2 ‰ bei der Festungs-Artillerie.

Acuter Darmkatarrh von 39·2 ‰ in Kaschau bis 131·8 ‰ in Innsbruck, bez. von 31·5 ‰ bei der Cavallerie bis 96·9 ‰ bei der Festungs-Artillerie.

Venerie und Syphilis von 23·9 ‰ in Innsbruck bis 105·7 ‰ in Temesvár, bez. von 52·6 ‰ bei der Jäger-Truppe bis 146·4 ‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente.

Krankheiten der Haut und des Bindegewebes von 244·6 ‰ in Pressburg bis 349·7 ‰ in Budapest, bez. von 198·1 ‰ bei der Sanitäts-Truppe bis 326·7 ‰ bei der Genie-Truppe.

Wunddruck der Füsse von 39·4 ‰ in Kaschau bis 69·3 ‰ in Brünn, bez. von 16·5 ‰ bei der Cavallerie bis 86·9 ‰ bei der Genie-Truppe.

Verletzungen von 74·5 ‰ in Lemberg bis 135·4 ‰ in Graz, bez. von 51·6 ‰ bei der Sanitäts-Truppe bis 204·9 ‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente.

Aus derselben Tabelle (Beilage III) sollen im nachstehenden für die einzelnen Territorialbezirke jene Krankheitsformen hervorgehoben werden, welche in denselben *a*) häufiger oder aber *b*) seltener als in allen oder fast allen übrigen Territorialbezirken zur Beobachtung gelangt und daher für die betreffenden Territorialbezirke als charakteristisch zu betrachten sind.

Territorialbezirk Wien: *a*) —. *b*) —.

Territorialbezirk Graz: *a*) Acuter Gelenkrheumatismus, acuter Bronchialkatarrh, Verletzungen; *b*) —.

Territorialbezirk Innsbruck: *a*) Mandelentzündung, acuter Darmkatarrh, Verletzungen; *b*) Wechselfieber, Blattern, Trachom, Lungenentzündung, Venerie und Syphilis.

Territorialbezirk Zara: *a*) Wechselfieber, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Rippenfellentzündung, Magenkatarrh;

b) Scropheln, Bindehautkatarrh, Trachom, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.

Territorialbezirk Prag: *a*) Darmtyphus, Blattern, Tuberculose der Lungen; *b*) Wechselfieber.

Territorialbezirk Josephstadt: *a*) Scropheln; *b*) Wechselfieber, Lungenentzündung, acuter Darmkatarrh.

Territorialbezirk Brünn: *a*) Wunddruck der Füsse; *b*) —.

Territorialbezirk Lemberg: *a*) Scorbut, Scropheln, Bindehautkatarrh, Trachom; *b*) acuter Gelenkrheumatismus, Krankheiten des Ohres, Mandelentzündung, Wunddruck der Füsse, Verletzungen.

Territorialbezirk Krakau: *a*) Tuberculose der Lungen, Bindehautkatarrh, Trachom; *b*) Krankheiten des Ohres, Mandelentzündung, Verletzungen.

Territorialbezirk Budapest: *a*) Krankheiten des Ohres, Lungenentzündung, Venerie und Syphilis, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Darmtyphus.

Territorialbezirk Pressburg: *a*) —; *b*) Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.

Territorialbezirk Kaschau: *a*) Lungenentzündung; *b*) acuter Gelenkrheumatismus, acuter Bronchialkatarrh, Magenkatarrh, acuter Darmkatarrh, Wunddruck der Füsse.

Territorialbezirk Temesvár: *a*) Acuter Gelenkrheumatismus, Wechselfieber, Lungenentzündung, Venerie und Syphilis; *b*) Scorbut, Darmtyphus, Tuberculose der Lungen, acuter Bronchialkatarrh, Rippenfellentzündung, Magenkatarrh.

Territorialbezirk Hermannstadt: *a*) —; *b*) Scorbut.

Territorialbezirk Agram: *a*) Wechselfieber; *b*) Verletzungen.

Territorialbezirk Sarajevo: *a*) Darmtyphus, Magenkatarrh; *b*) Blattern, Scropheln, Lungentuberculose, Bindehautkatarrh, Rippenfellentzündung.

Eine analoge Zusammenstellung für die Waffengattungen liefert folgende Ergebnisse:

Infanterie: *a*) Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; *b*) —.

Jäger-Truppe: *a*) Acuter Darmkatarrh; *b*) Lungentuberculose, Venerie und Syphilis.

Cavallerie: *a*) Scorbut, Scropheln, Bindehautkatarrh, Trachom, Lungenentzündung; *b*) acuter Gelenkrheumatismus, Blattern, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Mandelentzündung, Magenkatarrh, acuter Darmkatarrh, Venerie und Syphilis, Wunddruck der Füsse.

Feldartillerie: *a*) —; *b*) —.

Festungs-Artillerie: *a*) Wechselfieber, Magenkatarrh, acuter Darmkatarrh; *b*) Lungenentzündung.

Genie-Truppe: *a*) Scropheln, acuter Bronchialkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) acuter Gelenkrheumatismus, Bindehautkatarrh.

Pionnier-Regiment: *a*) Scorbut, Darmtyphus, Krankheiten des Ohres, Verletzungen; *b*) Wechselfieber, Bindehautkatarrh, Trachom.

Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment: *a*) Wechselfieber, Mandelentzündung, Venerie und Syphilis, Verletzungen; *b*) Darmtyphus, Blattern, Scropheln, Lungentubereulose, Trachom, Lungenentzündung, Rippenfellentzündung, Magenkatarrh.

Sanitäts-Truppe: *a*) acuter Gelenkrheumatismus, Darmtyphus, Blattern, Lungentuberculose, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Lungenentzündung, Rippenfellentzündung, Mandelentzündung, Magenkatarrh, Venerie und Syphilis; *b*) Scorbut, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Verletzungen.

Train-Truppe: *a*) —; *b*) Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse.

9. Selbstbeschädigungen, Verunglückungen, Geisteskrankheiten.

Die statistische Nachweisung der absichtlichen Selbstbeschädigungen, d. i. der Selbstmorde, Selbstmordversuche und Selbstverstümmelungen, ferner die Registrirung der Verunglückungen mit tödtlichem Ausgange erfolgt weniger aus sanitären als aus allgemein menschlichen und polizeilichen Rücksichten, bei den tödtlich ablaufenden Fällen wohl auch deshalb, damit dieselben aus der sonstigen Mortalität ausgeschieden und als etwas mit den sanitären Verhältnissen nicht Zusammenhängendes gesondert betrachtet werden können.

Die Totalsumme der in den Jahren 1883—1887 nachgewiesenen absichtlichen Selbstbeschädigungen war 2.576, darunter 1.768 Selbstmorde, 476 Selbstmordversuche und 332 Selbstverstümmelungen. Auf ein Jahr entfallen also durchschnittlich im Präsenzstande des k. und k. Heeres:

		‰ des Präsenzstandes, gegen	‰ in d. Jahren 1870 bis 1882 [1])
354	Selbstmorde	= 1·33	1·06
95	Selbstmordversuche	= 0·36	0·23
66	Selbstverstümmelungen	= 0·24	0·30
Summe 515	Selbstbeschädigungen	= 1·93	1·59

Wir constatiren sonach für dieses Quinquennium eine Zunahme der absichtlichen Selbstbeschädigungen überhaupt um 0·34‰, der Selbstmorde speciell um 0·27‰, der Selbstmordversuche um 0·13‰ des Präsenzstandes (Selbstmorde und Selbstmordversuche zusammen um 0·40‰), bei gleichzeitiger geringer Abnahme der Selbstverstümmelungen um 0·06‰.

Die monatliche Vertheilung der Selbstmorde und Selbstmordversuche zusammengenommen zeigt ein Minimum im September mit durchschnittlich 21 Fällen, und drei Höhepunkte, nämlich im November mit 49, Februar mit 43 und Juli mit 40 Fällen.

[1]) In den Jahren 1888 und 1889 betrugen die Selbstmorde 1·19, bez. 1·50‰, die Selbstmordversuche 0·35, bez. 0·40‰, die Selbstverstümmelungen 0·28, bez. 0·22‰, die absichtlichen Selbstbeschädigungen überhaupt 1·82, bez. 2·12‰ des Präsenzstandes.

Die Territorialbezirke bilden hinsichtlich der Frequenz der Selbstmorde und Selbstmordversuche folgende aufsteigende Reihe: Innsbruck **0·80‰**, Agram **0·90‰**, Sarajevo **1·46‰**, Graz **1·50‰**, Hermannstadt und Krakau **1·53‰**, Wien **1·57‰**, Temesvár **1·60‰**, Zara **1·61‰**, Pressburg **1·77‰**, Prag **1·84‰**, Lemberg **1·93‰**, Brünn **1·94‰**, Budapest **2·10‰**, Kaschau **2·22‰**, Josephstadt **2·36‰** des Präsenzstandes. Es wiederholt sich hier die bereits für die Jahre **1870—1882** hervorgehobene Erscheinung, dass die Selbstmorde und Selbstmordversuche in den nördlichen Territorialbezirken entschieden häufiger sind als in den südlichen.

Die Reihenfolge der Waffengattungen stellt sich in dieser Beziehung so dar: Feld-Artillerie **1·13‰**, Festungs-Artillerie **1·27‰**, Jäger-Truppe **1·37‰**, Sanitäts-Truppe **1·62‰**, Genie-Truppe **1·64‰**, Infanterie **1·78‰**, Cavallerie **1·94‰**, Pionnier-Regiment **2·08‰**, Train-Truppe **2·48‰**, Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment **2·49‰** des Präsenzstandes. In den Jahren **1870—1882** hatten die Festungs-Artillerie und die Genie-Truppe die wenigsten, Infanterie und Cavallerie die meisten Selbstmorde und Selbstmordversuche nachzuweisen.

Unter den Personen, welche Selbstmorde oder Selbstmordversuche verübten, waren die Officiere durchschnittlich mit **59‰**, die Unterofficiere mit **223‰**, die nicht chargirten Soldaten mit **718‰** vertreten. Im Vergleiche zu den Jahren **1870—1882** hat der Antheil der Officiere und der Unterofficiere erheblich abgenommen, jener der nicht chargirten Soldaten entsprechend zugenommen.

Bezüglich des Geburtsortes, des Assentjahres und des Lebensalters dieser Personen ist zu bemerken:

Nach Abzug von **26** im Auslande Geborenen hatten **1.368=616‰** der Inländer ihren Geburtsort in der westlichen, die übrigen 850 = **384‰** in der östlichen Reichshälfte (gegen **644‰**, bez. 356‰ in den Jahren **1873—1882**). Der Antheil an der Bevölkerung der Gesammtmonarchie betrug nach der Volkszählung zu Ende **1880** bei der westlichen Reichshälfte 584‰, bei der östlichen 416‰. Der Antheil *a*) der in den verschiedenen Kronländern Geborenen an der Summe der Selbstmorde und Selbstmordversuche und der Antheil *b*) dieser Kronländer an der Gesammtbevölkerung, berechnen sich wie folgt:

Niederösterreich	*a*)	65‰	*b*)	61‰,
Oberösterreich mit Salzburg	*a*)	18‰	*b*)	24‰,
Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland und Dalmatien	*a*)	57‰	*b*)	85‰,
Tirol und Vorarlberg	*a*)	3‰	*b*)	24‰,
Böhmen	*a*)	206‰	*b*)	146‰,
Mähren und Schlesien	*a*)	96‰	*b*)	72‰,
Galizien und Bukowina	*a*)	170‰	*b*)	172‰.

Die aus den Alpenländern (mit Ausnahme Niederösterreichs), dann aus Galizien und der Bukowina Gebürtigen waren somit an

den Selbstmorden und Selbstmordversuchen weniger, die aus den übrigen Ländern der westlichen Reichshälfte Gebürtigen stärker betheiligt, als das Verhältnis der Bevölkerung dieser Länder zur Gesammtbevölkerung der Monarchie erwarten lassen würde. Es stimmt diese Erscheinung mit der vorhin angedeuteten Vertheilung der Frequenz dieser Selbstbeschädigungen nach Territorialbezirken und wurde in gleichem Sinne auch für die Jahre 1873—1882 berichtet [1]).

Von den betreffenden Personen standen zur Zeit der Selbstbeschädigung

142	im ersten	Monate ihrer Dienstzeit;
529	„ 2. bis 6.	
379	„ 7. „ 15.	
445	„ 16. „ 27.	

die übrigen 749 waren Längerdienende. Es entfallen also nicht weniger als 343‰ oder über ⅓ der Gesammtzahl auf die ersten 6 Monate der Präsenzdienstleistung, gegen 235‰ in den Jahren 1873—1882, und es muss die Zunahme dieser Quote als besonders bemerkenswert bezeichnet werden.

Nach dem Lebensalter standen zur Zeit der Selbstbeschädigung

im 20. Lebensjahre und darunter	359
„ 21. „ „ „	474
„ 22. „ „ „	455
„ 23. „ „ „	421
„ 24.—31. „ „ „	440
„ 32. „ „ darüber	95

Auch hier zeigt sich ein bedeutendes Überwiegen der jüngsten Altersclassen gegenüber den älteren.

Die dritte, lediglich in der Absicht, sich dem Militärdienste zu entziehen, unternommene Art der Selbstbeschädigung, die Selbstverstümmelung, zeigt in ihrer Vertheilung nach Monaten ein charakteristisches Verhalten. Auf den Monat September, den Monat der Beurlaubungen, entfiel durchschnittlich kaum ein solcher Act; im October, in welchem die Einrückung zum Präsenzdienste stattfindet, wurde das Maximum mit durchschnittlich 21 Fällen beobachtet, dann folgt der November mit 9 Fällen, und von da an sinkt die Zahl der Fälle successive bis September. Von den Territorialbezirken zeigt Lemberg, von den Waffengattungen die Cavallerie die grösste Frequenz der Selbstverstümmelungen — alles Verhältnisse, wie sie auch in den Jahren 1873—1882 beobachtet wurden.

Unter den 332 Selbstverstümmlern, sämmtlich Soldaten ohne Charge, standen

122	im ersten	Monate ihrer Dienstzeit;
121	„ 2. bis 6.	
56	„ 7. „ 15.	

[1]) Siehe Seite 131 der im Vorwort gedachten „Ergebnisse“.

33 Mann dienten über 15 Monate. Die jüngsten Classen des Dienstalters treten hier noch weit entschiedener in den Vordergrund als bei den Selbstmorden und Selbstmordversuchen. Gleiches gilt von dem Lebensalter.

Was die Art der Ausführung der Selbstbeschädigungen betrifft, so stehen jene durch Schuss mit 688‰ der Gesammtzahl obenan, dann folgen die Selbstmorde und Selbstmordversuche durch Erhängen mit 111‰ und die Selbstbeschädigungen durch Schnitt, Stich und Hieb mit 98‰ der Gesammtzahl. Was speciell die Selbstverstümmelungen anbelangt, so erfolgten mehr als die Hälfte derselben, nämlich 170 unter 332, durch Schnitt, Stich und Hieb, die Selbstverstümmelungen durch Schuss stehen mit 113 Fällen erst an zweiter Stelle.

In 1.673 Fällen von absichtlicher Selbstbeschädigung wurde eine Ursache angegeben. Obenan steht Unlust zum Dienen mit 523 Fällen, dann Furcht vor Strafe mit 476 Fällen. Speciell die Selbstverstümmelung wird unter 255 Fällen 233mal als durch Unlust zum Dienen begründet angegeben. Die der Häufigkeit nach zunächst stehenden Ursachen der Selbstbeschädigung waren: Kränkung und Misshandlung in 126 Fällen, Liebesgram in 102 Fällen, Lebensüberdruss in 95 Fällen, zerrüttete Familienverhältnisse in 84 Fällen, Schulden und zerrüttete pecuniäre Verhältnisse in 68 Fällen, Geisteskrankheit in 62 Fällen, Heimweh und Verstimmung in 59 Fällen.

Von Verunglückungen mit tödtlichem Ausgange wurden 525 Fälle berichtet, oder jährlich im Mittel 105 Fälle = 0·39‰ des Präsenzstandes, gegen 0·47‰ in den Jahren 1870—1882 [1]).

Der Zeit nach entfielen auf die Monate Juni, Juli und August zusammen durchschnittlich 51, auf die übrigen 9 Monate zusammen 54 Verunglückungen.

Unter den Territorialbezirken weisen Sarajevo mit 0·73‰ und Agram mit 0·53‰ die meisten, Kaschau mit 0·23‰ und Prag mit 0·25‰ des Präsenzstandes die wenigsten Fälle aus. Von den Waffengattungen steht die Train-Truppe mit einer Frequenz von 0·72‰ an erster, die Cavallerie mit 0·55‰ an zweiter, das Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment mit 0·24‰ an letzter Stelle.

Die Verunglückung geschah in 231 Fällen durch Ertrinken, 75mal durch Schuss, 41mal durch Sturz und Fall, 48mal durch Hufschlag, 35mal durch Mord und Todschlag, 8mal durch Blitzschlag.

Von Geisteskrankheiten wurden im ganzen 356 Fälle oder jährlich im Durchschnitte 71 Fälle = 0·26‰ des Präsenzstandes berichtet, gegen 0·32‰ in den Jahren 1870—1882 [2]). Der allgemeinen Annahme entgegen ist also eine Verminderung der Geisteskrankheiten zu constatiren. Die Vertheilung derselben nach Terri-

---

[1]) Die Frequenz der Verunglückungen betrug im Jahre 1888: 0·35‰, im Jahre 1889: 0·33‰ des Präsenzstandes.

[2]) In den Jahren 1888 und 1889 sank die Frequenz der nachgewiesenen Geisteskrankheiten auf 0·24, respective 0·17‰ des Präsenzstandes.

torialbezirken und Waffengattungen bietet nichts bemerkenswertes. Dagegen ist hervorzuheben, dass unter den Geisteskranken 300‰ Officiere, 118‰ Unterofficiere und 582‰ nicht chargirte Soldaten waren. Im Vergleiche zu den Jahren 1870—1882 hat der Antheil der Officiere und Unterofficiere zu-, jener der Soldaten ohne Chargengrad abgenommen.

Eine Ursache der Geisteskrankheit konnte nur sehr selten, nämlich blos für 144 Fälle erhoben werden. Darunter wurden angeführt: Erbliche Anlage 66mal, Trunksucht 11mal, Gehirnkrankheiten und Epilepsie 20mal.

Zweiter Abschnitt.

Die Sanitätsverhältnisse der Truppenkörper.

Die wichtigsten Daten aus der Sanitäts-Statistik der Infanterie-Regimenter, der Jäger-Bataillone und der Cavallerie-Regimenter in den Jahren 1883—1887 sind in der am Schlusse des gegenwärtigen Heftes befindlichen Beilage IV enthalten. Die Feld-Artillerie wurde in diese Tabelle nicht einbezogen, weil die im Jahre 1885 erfolgte Reorganisation dieser Truppe die Berechnung fünfjähriger Durchschnittszahlen nicht zuliess. Bei den übrigen Waffengattungen ist eine Ausscheidung der Daten nach dem Material der militär-statistischen Jahrbücher für die einzelnen Truppenkörper nicht möglich.

Was zunächst die Infanterie-Regimenter betrifft, so schwankt die durchschnittliche Jahresmorbidität (auf den Gesammt-Krankenabgang bezogen) von 775·2‰ beim Infanterie-Regimente Nr. 98 Hohenmauth[1]) bis 1.853·1‰ beim Infanterie-Regimente Nr. 97 Triest.

Wir heben hier zwei Gruppen von Infanterie-Regimentern hervor, nämlich erstens jene, deren Morbidität unter 950‰ bleibt, und zweitens solche mit einer Morbidität von mehr als 1.500‰. Es gehören

zur 1. Gruppe		zur 2. Gruppe	
die Infanterie-Regimenter			
Nr. 98 (Hohenmauth)	mit 775·2‰	Nr. 2 (Kronstadt)	mit 1.515·4‰
„ 49 (St. Pölten)	„ 799·6 „	„ 92 (Komotau)	„ 1.519·1 „
„ 79 (Ottočac)	„ 814·7 „	„ 38 (Kecskemét)	„ 1.529·9 „
„ 101 (Békes-Csaba)	„ 865·8 „	„ 12 (Komorn)	„ 1.537·0 „
„ 10 (Przemyśl)	„ 866·2 „	„ 17 (Laibach)	„ 1.560·4 „
„ 35 (Pilsen)	„ 880·7 „	„ 37 (Grosswardein)	„ 1.570·8 „
„ 76 (Oedenburg)	„ 893·9 „	„ 22 (Spalato)	„ 1.676·8 „
„ 72 (Pressburg)	„ 927·8 „	„ 43 (Karansebes)	„ 1.682·4 „
„ 90 (Jaroslau)	„ 934·4 „	„ 97 (Triest)	„ 1.853·1 „
„ 15 (Tarnopol)	„ 938·4 „		

[1]) Bei den Infanterie-Regimentern wird zur Orientirung über die Provenienz der Ergänzung nebst der Nummer auch die Ergänzungsbezirks-Station angegeben.

Das Verhältnis der Abgaben an Heilanstalten schwankt von 200·4‰ des Präsenzstandes beim Infanterie-Regimente Nr. 88 (Beraun), bis 606·9‰ beim Infanterie-Regimente Nr. 43 (Karansebes). Weniger als 250‰ Abgaben an Heilanstalten verzeichnen ferner die Infanterie-Regimenter Nr. 35 (Pilsen) 212·4‰, Nr. 10 (Przemyśl) 213·3‰, Nr. 76 (Ödenburg) 226·9‰ und Nr. 84 (Wiener-Neustadt) 249·0‰. Mehr als 500‰ betrugen die Abgaben an Heilanstalten bei den Infanterie-Regimentern Nr. 60 (Erlau) 508·6‰, Nr. 78 (Esseg) 512·2‰, Nr. 46 (Szegedin) 514·4‰, Nr. 62 (Maros-Vásárhely) 514·6‰, Nr. 29 (Gross-Beeskerek) 521·4‰, Nr. 33 (Arad) 522·6‰, Nr. 64 (Broos) 530·6‰, Nr. 2 (Kronstadt) 570·7‰, endlich bei dem oben genannten Regimente Nr. 43 (Karansebes) 606·9‰.

Die Mortalität im Präsenzstande der Infanterie-Regimenter bewegt sich zwischen 2·3‰ beim Infanterie-Regimente Nr. 8 (Brünn) und 10·9‰ beim Infanterie-Regimente Nr. 46 (Szegedin). Auch hier werden besonders angeführt als 1. Gruppe die Regimenter mit einer Mortalität unter 3·5‰, als 2. Gruppe die Regimenter mit einer Mortalität über 8·5‰.

1. Gruppe.		2. Gruppe.	
Infanterie-Regimenter			
Nr. 8 (Brünn)	mit 2·3‰	Nr. 48 (Gross-Kanizsa)	mit 8·7‰
„ 42 (Theresienstadt)	„ 2·4 „	„ 70 (Peterwardein)	„ 8·8 „
„ 73 (Eger)	„ 2·6 „	„ 87 (Cilli)	„ 8·8 „
„ 55 (Brzežan)	„ 3·1 „	„ 89 (Gródek)	„ 8·8 „
„ 88 (Beraun)	„ 3·1 „	„ 31 (Hermannstadt)	„ 9·0 „
„ 92 (Komotau)	„ 3·1 „	„ 79 (Otočac)	„ 9·1 „
„ 3 (Kremsier)	„ 3·3 „	„ 57 (Tarnow)	„ 9·6 „
„ 54 (Olmütz)	„ 3·3 „	„ 56 (Wadowice)	„ 10·6 „
		„ 46 (Szegedin)	„ 10·9 „

Die Morbidität der Jäger-Truppe schwankt von 670·6‰ beim Feld-Jäger-Bataillon Nr. 4 bis 2.043·1‰ beim Tiroler Jäger-Bataillon Nr. 8. Wegen geringer Morbidität sind ausserdem zu nennen: die Feld-Jäger-Bataillone Nr. 1 mit 718·0‰, Nr. 26 mit 819·5‰ und das 6. Tiroler Jäger-Bataillon mit 818·8‰. Mit den höchsten Morbiditätsziffern schliessen sich an das 8. Tiroler Jäger-Bataillon an: das Feld-Jäger-Bataillon Nr. 23 mit 1.856·5‰, das 10. Tiroler Jäger-Bataillon mit 1.763·8‰ und das Feld-Jäger-Bataillon Nr. 8 mit 1.658·2‰. — Die Quote der an Heilanstalten Abgegebenen war am niedrigsten beim 6. Tiroler Jäger-Bataillon mit 125·2‰, ferner beim 7. Tiroler Jäger-Bataillon mit 167·8‰, beim Feld-Jäger-Bataillon Nr. 17 mit 173·4‰ und Nr. 1 mit 174·2‰. Die meisten Abgaben an Heilanstalten berichten das Feld-Jäger-Bataillon Nr. 28 mit 508·3‰ und Nr. 12 mit 529·2‰. — Die Mortalität im Präsenzstande schwankt von 1·1‰ bis 10·9‰, und zwar beträgt dieselbe beim Stabe des Tiroler Jäger-Regimentes 1·1‰, bei den Feld-Jäger-Bataillonen Nr. 5, 12 und 15 1·5‰, dagegen bei den Feld-

Jäger-Bataillonen Nr. 18 8·9‰, Nr. 23 9·1‰, Nr. 19 10·4‰ und Nr. 9 10·9‰.

Bei der Cavallerie ist hervorzuheben, dass die Mortalität der Uhlanen jene der Dragoner und diese wieder die Mortalität der Husaren bedeutend übersteigt. Es betragen nämlich in ‰ des Präsenzstandes:

	die Erkrankungen	die Abgaben an Heilanstalten	die Todesfälle
bei den Dragonern	845·6	307·0	8·3
„ „ Husaren	871·1	294·9	5·5
„ „ Uhlanen	950·3	296·3	10·4

Die Morbidität war am höchsten beim Dragoner-Regimente Nr. 5 mit 1.133·3‰, beim Husaren-Regimente Nr. 8 mit 1.279·5‰ und beim Uhlanen-Regimente Nr. 1 mit 1.152·8‰; am geringsten beim Dragoner-Regimente Nr. 4 mit 589·3‰, beim Husaren-Regimente Nr. 2 mit 670·6‰ und beim Uhlanen-Regimente Nr. 7 mit 608·3‰. — Die Abgaben an Heilanstalten schwanken zwischen 175·9‰ beim Dragoner-Regimente Nr. 4 und 474·8‰ beim Husaren-Regimente Nr. 8. — Bezüglich der Mortalität stehen das Dragoner-Regiment Nr. 12 und das Husaren-Regiment Nr. 7 mit 2·8‰ am günstigsten; von den Uhlanen-Regimentern berichten sieben (Nr. 1, 2, 3, 4, 7, 8 und 11) eine Mortalität von mehr als 10·0‰, darunter das Regiment Nr. 4 sogar von 14·0‰; die günstigste Mortalitätsziffer der Uhlanen-Regimenter ist 6·7‰ (Nr. 6). Die höchste Mortalität der Cavallerie überhaupt zeigt das Dragoner-Regiment Nr. 10 mit 20·3‰; bei den Husaren erreicht die höchste Mortalitätsziffer nur 8·8‰ beim Regimente Nr. 16.

Der Abgang aus dem Präsenzstande infolge zeitlicher Invalidität schwankt bei der Infanterie innerhalb sehr weiter Grenzen, nämlich von 5·9‰ bis 80·5‰. Den geringsten Abgang dieser Art weisen nach die Infanterie-Regimenter Nr. 14 (Linz) mit 5·9‰, Nr. 16 (Belovár) mit 7·2‰, Nr. 62 (Maros-Vásárhely) mit 8·3‰, Nr. 71 (Trencsin) mit 9·6‰ und Nr. 85 (Marm.-Sziget) mit 10·3‰. — Der höchste Abgang ergab sich bei den Infanterie-Regimentern Nr. 41 (Czernowitz) mit 61·0‰, Nr. 38 (Kecskemét) mit 65·1‰, Nr. 22 (Spalato) mit 78·4‰, Nr. 30 (Lemberg) mit 78·5‰ und Nr. 90 Jaroslau mit 80·5‰.

Bei der Jäger-Truppe hatte das Feld-Jäger-Bataillon Nr. 21 mit 8·8‰ die wenigsten, das Feld-Jäger-Bataillon Nr. 30 mit 72‰ die meisten Beurlaubungen wegen zeitlicher Invalidität zu berichten. — Die Dragoner-Regimenter weisen durchschnittlich 28·7‰, die Husaren-Regimenter 25·5‰, die Uhlanen-Regimenter 28·8‰ Beurlaubungen nach. Als Extreme sind anzuführen einerseits das Dragoner-Regiment Nr. 14 mit 9·5‰, das Husaren-Regiment Nr. 7 und das Uhlanen-Regiment Nr. 6 mit 10·3‰, andererseits das Husaren-Regiment Nr. 8 mit 56·3‰, das Dragoner-Regiment Nr. 5 mit 56·6‰ und Nr. 14 mit 66·1‰.

Der durch unbehebbare Invalidität verursachte Abgang aus dem Grundbuchstande schwankt bei der Infanterie von 8·0 ‰ bis 35·8 ‰ dieses Standes und beziffert sich beim Infanterie-Regimente Nr. 44 (Kaposvár) mit 8·0 ‰, Nr. 64 (Broos) mit 8·9 ‰, Nr. 66 (Ungvár) mit 9·1 ‰, Nr. 16 (Belovár) und Nr. 91 (Budweis) mit 9·4 ‰; — dagegen beim Infanterie-Regimente Nr. 13 (Krakau) mit 26·3 ‰ und Nr. 89 (Gródek) mit 35·8 ‰. Bei der Jäger-Truppe ergab sich der geringste Abgang durch unbehebbare Invalidität mit 9·2 ‰ beim Feld-Jäger-Bataillon Nr. 14, 9·3 ‰ bei Nr. 24, 9·6 ‰ bei Nr. 15 und 21; — der höchste beim Feld-Jäger-Bataillon Nr. 4 mit 19·8 ‰ und bei Nr. 30 mit 21·5 ‰. — Bei der Cavallerie schwankt dieser Abgang von 9·5 ‰ beim Husaren-Regimente Nr. 1 bis 28·4 beim Dragoner-Regimente Nr. 11 und beträgt überhaupt bei den Dragonern 18·3 ‰, bei den Husaren 15·8 ‰, bei den Uhlanen 19·6 ‰ des Grundbuchstandes.

Die Mortalität im nichtactiven Stande der Infanterie ist begrenzt durch die Verhältniszahlen 4·0 ‰ und 9·1 ‰ dieses Standes beim Infanterie-Regimente Nr. 16 (Belovár), bez. Nr. 79 (Otočac). Für die Jäger-Truppe ergeben sich in dieser Beziehung als Extreme 2·6 ‰ und 9·3 ‰, beim Feld-Jäger-Bataillon Nr. 14, bez. Nr. 19, für die Dragoner 3·3 ‰ und 10·0 ‰, beim Dragoner-Regimente Nr. 2, bez. Nr. 5, für die Husaren 4·5 ‰ und 8·6 ‰, beim Husaren-Regimente Nr. 10, bez. Nr. 2, für die Uhlanen 5·7 ‰ und 12·3 ‰, beim Uhlanen-Regimente Nr. 1, bez. Nr. 8. Im allgemeinen ist die Sterblichkeit des nichtactiven Standes weit geringeren Schwankungen unterworfen als jene des Präsenzstandes.

Der Gesammtabgang durch unbehebbare Invalidität und Tod schwankt bei der Infanterie von 12·9 ‰ des Grundbuchstandes beim Infanterie-Regimente Nr. 44 (Kaposvár) bis 43·4 ‰ beim Infanterie-Regimente Nr. 89 (Gródek). Die Regimenter mit den verhältnismässig geringsten Abgängen (unter besonderer Hervorhebung der Todesfälle) sind

Nr. 44	(Kaposvár)	12·9 ‰,	darunter	4·9 ‰ Todesfälle.
„ 16	(Belovár)	13·2 „	„	3·8 „ „
„ 64	(Broos)	14·8 „	„	5·9 „ „
„ 102	(Beneschau) . . .	14·9 „	„	4·3 „ „
„ 91	(Budweis)	14·9 „	„	5·5 „ „

Dagegen betrug der Gesammtabgang beim Infanterie-Regimente:

Nr. 15	(Tarnopol)	30·2 ‰,	darunter	6·7 ‰ Todesfälle.
„ 30	(Lemberg)	30·2 „	„	6·1 „ „
„ 56	(Wadowice)	30·5 „	„	8·2 „ „
„ 33	(Arad)	30·9 „	„	8·6 „ „
„ 13	(Krakau)	33·2 „	„	6·9 „ „
„ 89	(Gródek)	43·4 „	„	7·6 „ „

Für die Jäger-Truppe sind als Extreme zu nennen das Feld-Jäger-Bataillon Nr. 14 mit 12·3 ‰ Gesammtabgang, darunter 3·1 ‰

Todesfälle, und das Feld-Jäger-Bataillon Nr. 30 mit 28·6‰, darunter 7·1‰ Todesfälle.

Im Grundbuchstande der Cavallerie hatten durchnittlich die Dragoner einen Gesammtabgang von 26·1‰, darunter Todesfälle 7·8‰; die Husaren einen Gesammtabgang von 21·9‰, darunter Todesfälle 6·2‰; die Uhlanen einen Gesammtabgang von 29·3‰, darunter Todesfälle 9·7‰.

Es wiederholt sich hiebei die bei der Mortalität des Präsenzstandes hervorgehobene Erscheinung, dass die Sterblichkeit der Uhlanen jene der Dragoner und diese wieder die Sterblichkeit der Husaren überragt. Die höchsten Abgangsziffern berichtet das Husaren-Regiment Nr. 8 mit 32·4‰ (darunter 6·2‰ Todesfälle), das Uhlanen-Regiment Nr. 8 mit 37·6‰ (darunter 12·7‰ Todesfälle), ferner die Dragoner-Regimenter Nr. 10 und 11 mit 38·5‰, bez. 38·8‰ (darunter 14·2‰, bez. 10·4‰ Todesfälle).

In welchem Masse die einzelnen Infanterie-Regimenter, Jäger-Bataillone und Cavallerie-Regimenter von den wichtigsten Krankheiten in den Jahren 1883—1887 betroffen wurden, ist aus der am Schlusse des gegenwärtigen Heftes befindlichen Beilage IV zu ersehen. Die letzten drei Colonnen dieser Tabelle zeigen für den gleichen Zeitraum die Mortalität derselben Truppenkörper infolge jener drei Krankheitsformen, welche die Mortalität im Heere überhaupt beherrschen, nämlich infolge von Darmtyphus, Lungentuberculose sowie Lungen- und Brustfellentzündung.

Es würde zu weit führen, die einzelnen Truppenkörper nach dem Vorkommen aller jener Krankheiten, welche diese Beilage (IV) anführt, hier durchzugehen. Es möge vielmehr die Hervorhebung der charakteristischen Momente genügen, bez. für jeden einzelnen Truppenkörper die Angabe, welche Krankheitsformen bei demselben *a*) weitaus häufiger oder aber *b*) seltener als bei allen oder bei den meisten übrigen Truppenkörpern derselben Waffengattung vorgekommen sind. Hiebei werden unter *a*), bez. *b*) auch jene Extreme der Morbidität, Mortalität und Invalidität angegeben, durch welche sich der betreffende Truppenkörper von der überwiegenden Mehrzahl der übrigen Truppenkörper derselben Waffengattung unterscheidet. Jene Truppenkörper, bei welchen weder in Bezug auf *a*) noch für *b*) etwas anzuführen ist, werden in der nachfolgenden Aufzählung einfach übergangen [1]).

Infanterie-Regimenter.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Wien.

Nr. 4 (Wien): *a*) Mandelentzündung; *b*) Darmtyphus.

Nr. 14 (Linz): *a*) Magen- und Darmkatarrh; *b*) Beurlaubungen, Erkrankungen an Lungentuberculose und Trachom.

[1]) Es sind dies die Infanterie-Regimenter Nr. 19 (Raab), 23 (Zombor), 53 (Agram), 63 (Bistritz), 65 (Munkács) und Nr. 100 (Teschen).

Nr. 49 (St. Pölten): *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt, Bindehautkatarrh, Trachom, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Venerie und Syphilis, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse.

Nr. 59 (Salzburg): *a*) Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh; *b*) Wechselfieber, Trachom, Lungen- und Brustfellentzündung, Venerie und Syphilis, Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 84 (Wiener-Neustadt): *a*) Lungentuberculose; *b*) Abgaben an Heilanstalten, Darmtyphus.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Graz.

Nr. 7 (Klagenfurt): *a*) —; *b*) Trachom, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.

Nr. 17 (Laibach): *a*) Erkrankungen überhaupt, acuter Gelenkrheumatismus, acuter Bronchialkatarrh, Magen- und Darmkatarrh; *b*) Venerie und Syphilis, Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 27 (Graz): *a*) Blattern, Mandelentzündung; *b*) Wechselfieber.

Nr. 47 (Marburg): *a*) acuter Gelenkrheumatismus, Mandelentzündung; *b*) —.

Nr. 87 (Cilli): *a*) Todesfälle im Präsenzstande, Magen- und Darmkatarrh, Todesfälle infolge von Darmtyphus; *b*) —.

Nr. 97 (Triest): *a*) Erkrankungen, Beurlaubungen, acuter Gelenkrheumatismus, Darmtyphus, Wechselfieber, Blattern, Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh; *b*) —.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Zara.

Nr. 22 (Spalato): *a*) Erkrankungen, Beurlaubungen, Wechselfieber, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) —.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Prag.

Nr. 11 (Pisek): *a*) —; *b*) Bindehautkatarrh, Trachom, Venerie und Syphilis.

Nr. 28 (Prag): *a*) Lungentuberculose, Mandelentzündung; *b*) Scorbut, Wechselfieber.

Nr. 35 (Pilsen): *a*) —; *b*) Erkrankungen, Abgaben an Heilanstalten, Bindehautkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung, Wunddruck der Füsse.

Nr. 73 (Eger): *a*) Mandelentzündung; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Wechselfieber, Trachom, Lungen- und Brustfellentzündung, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 75 (Neuhaus): *a*) acuter Gelenkrheumatismus, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Venerie und Syphilis.

Nr. 88 (Beraun): *a*) —; *b*) Abgaben an Heilanstalten, Todesfälle im Präsenzstande; acuter Gelenkrheumatismus, Trachom, Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Nr. 91 (Budweis): *a*) Magen- und Darmkatarrh; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität, Gesammtabgang aus dem Grundbuchstande; acuter Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung, Venerie und Syphilis.

Nr. 102 (Beneschau): *a*) Scorbut; *b*) Todesfälle und Gesammtabgang im Grundbuchstande; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Josephstadt.

Nr. 18 (Königgrätz): *a*) Darmtyphus, Mandelentzündung; Todesfälle infolge von Darmtyphus; *b*) Lungentuberculose, Lungen- und Brustfellentzündung; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 21 (Časlau): *a*) Mandelentzündung; *b*) Beurlaubungen, Wechselfieber, Lungen- und Brustfellentzündung, Venerie und Syphilis.

Nr. 36 (Jungbunzlau): *a*) Darmtyphus; *b*) Bindehautkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.

Nr. 42 (Theresienstadt): *a*) —; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Bindehautkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung; Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Nr. 74 (Jičin): *a*) —; *b*) Trachom, Lungen- und Brustfellentzündung; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 92 (Komotau): *a*) Erkrankungen überhaupt; Scorbut, Mandelentzündung; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Lungen- und Brustfellentzündung; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Nr. 94 (Turnau): *a*) —; *b*) Bindehautkatarrh, Trachom; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Nr. 98 (Hohenmauth): *a*) Todesfälle infolge von Darmtyphus; *b*) Erkrankungen überhaupt; Beurlaubungen, Wechselfieber, Bindehautkatarrh, Trachom, acuter Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung, Magen- und Darmkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Brünn.

Nr. 1 (Troppau): *a*) acuter Bronchialkatarrh, Wunddruck der Füsse; *b*) acuter Gelenkrheumatismus, Bindehautkatarrh.

Nr. 3 (Kremsier): *a*) Magen- und Darmkatarrh; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Blattern, Lungentuberculose; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Nr. 8 (Brünn): *a*) —; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; acuter Gelenkrheumatismus, Darmtyphus, Wechselfieber, Blattern, Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 54 (Olmütz): *a*) Wunddruck der Füsse; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Scorbut, Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 81 (Iglau): *a*) Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; *b*) Wechselfieber, Krankheiten des Ohres, Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 93 (Mährisch-Schönberg): *a*) —; *b*) Krankheiten des Ohres.

Nr. 99 (Znaim): *a*) acuter Gelenkrheumatismus; *b*) Blattern, Trachom, Magen- und Darmkatarrh; Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Lemberg.

Nr. 9 (Stryj): *a*) Scorbut, Bindehautkatarrh, acuter Bronchialkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; *b*) —.

Nr. 15 (Tarnopol): *a*) Beurlaubungen, Gesammtabgang im Grundbuchstande, Scorbut, Trachom; *b*) Erkrankungen überhaupt; Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh.

Nr. 24 (Kolomea): *a*) —; *b*) acuter Gelenkrheumatismus.

Nr. 30 (Lemberg): *a*) Beurlaubungen, Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität, Gesammtabgang im Grundbuchstande, Bindehautkatarrh, Trachom; *b*) —.

Nr. 41 (Czernowitz): *a*) Beurlaubungen, Venerie und Syphilis; *b*) acuter Gelenkrheumatismus, Magen- und Darmkatarrh.

Nr. 55 (Brzeżan): *a*) —; *b*) Beurlaubungen, Todesfälle im Präsenzstande; Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 58 (Stanislau): *a*) Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) —.

Nr. 80 (Złoczow): *a*) —; *b*) acuter Gelenkrheumatismus.

Nr. 89 (Gródek): *a*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle im Präsenzstande, Gesammtabgang im Grundbuchstande, Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Venerie und Syphilis.

Nr. 95 (Czortków): *a*) —; *b*) Krankheiten des Ohres.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Krakau.

Nr. 10 (Przemyśl): *a*) Lungentuberculose, Bindehautkatarrh, Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Erkrankungen überhaupt, Abgaben an Heilanstalten, Darmtyphus, Magen- und Darmkatarrh, Venerie und Syphilis, Wunddruck der Füsse, Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Nr. 13 (Krakau): *a*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität, Gesammtabgang im Grundbuchstande, Lungentuberculose; *b*) —.

Nr. 20 (Neusandec): *a*) Scorbut; *b*) —.

Nr. 40 (Rzeszow): *a*) Scorbut, Bindehautkatarrh, Trachom, Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Blattern, Krankheiten des Ohres.

Nr. 45 (Sanok): *a*) Bindehautkatarrh, Trachom; *b*) Blattern, Venerie und Syphilis, Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 56 (Wadowice): *a*) Todesfälle im Präsenzstande, Gesammtabgang im Grundbuchstande; Lungentuberculose, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Blattern, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh.

Nr. 57 (Tarnow): *a*) Todesfälle im Präsenzstande; Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Todesfälle infolge von Lungentuberculose und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) —.

Nr. 77 (Sambor): *a*) Bindehautkatarrh, Trachom; *b*) —.

Nr. 90 (Jaroslau): *a*) Beurlaubungen, Bindehautkatarrh, Trachom; *b*) Erkrankungen überhaupt, acuter Gelenkrheumatismus, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Mandelentzündung.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Budapest.

Nr. 6 (Neusatz): *a*) Bindehautkatarrh; *b*) —.

Nr. 32 (Budapest): *a*) Venerie und Syphilis, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Darmtyphus, acuter Bronchialkatarrh; Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Nr. 38 (Kecskemét): *a*) Erkrankungen überhaupt, Beurlaubungen; Lungen- und Brustfellentzündung, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse, Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) —.

Nr. 44 (Kaposvár): *a*) Krankheiten des Ohres, Magen- und Darmkatarrh, Wunddruck der Füsse; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität, Gesammtabgang im Grundbuchstande.

Nr. 52 (Fünfkirchen): *a*) Darmtyphus, Venerie und Syphilis; *b*) Lungentuberculose, Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh, Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Nr. 68 (Szolnok): *a*) Venerie und Syphilis, Wunddruck der Füsse; *b*) —.

Nr. 69 (Stuhlweissenburg): *a*) Wechselfieber, Wunddruck der Füsse; *b*) Todesfälle im Grundbuchstande, Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Nr. 86 (Theresiopel): *a*) Krankheiten des Ohres, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Erkrankungen und Todesfälle an Darmtyphus.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Pressburg.

Nr. 12 (Komorn): a) Erkrankungen überhaupt, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh; *b*) Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Nr. 26 (Gran): *a*) —; *b*) Lungentuberculose, Magen- und Darmkatarrh, Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Nr. 48 (Gross-Kanizsa): *a*) Beurlaubungen, Todesfälle im Präsenzstande, Erkrankungen und Todesfälle an Lungentuberculose; *b*) —.

Nr. 71 (Trencsin): *a*) —; *b*) Beurlaubungen, Darmtyphus, Wechselfieber, Magen- und Darmkatarrh, Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Nr. 72 (Pressburg): *a*) Krankheiten des Ohres; *b*) Erkrankungen überhaupt, Magen- und Darmkatarrh.

Nr. 76 (Ödenburg): *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt, Abgaben an Heilanstalten, Scorbut, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Kaschau.

Nr. 5 (Szatmár): *a*) Venerie und Syphilis: *b*) Magen- und Darmkatarrh.

Nr. 25 (Losoncz): *a*) —; *b*) Trachom.

Nr. 34 (Kaschau): *a*) Erkrankungen und Todesfälle an Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Darmtyphus, Wunddruck der Füsse, Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Nr. 60 (Erlau): *a*) Abgaben an Heilanstalten, Krankheiten des Ohres; *b*) Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Nr. 66 (Ungvár): *a*) —; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität, acuter Bronchialkatarrh, Wunddruck der Füsse.

Nr. 67 (Eperjes): *a*) —; *b*) Abgaben an Heilanstalten, Mandelentzündung.

Nr. 85 (Marm.-Sziget): *a*) —; *b*) Beurlaubungen, Blattern, Lungentuberculose, Magen- und Darmkatarrh.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Temesvár.

Nr. 29 (Gross-Becskerek): *a*) Abgaben an Heilanstalten, Beurlaubungen, Wechselfieber; *b*) Erkrankungen und Todesfälle an Lungentuberculose.

Nr. 33 (Arad): *a*) Abgaben an Heilanstalten, Todesfälle und Gesammtabgang im Grundbuchstande, Wechselfieber, Lungentuberculose, Krankheiten des Ohres, Erkrankungen und Todesfälle an Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Scorbut.

Nr. 37 (Grosswardein): *a*) Erkrankungen überhaupt, acuter Gelenksrheumatismus, Blattern, Lungen- und Brustfellentzündung, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; *b*) Darmtyphus.

Nr. 39 (Debreczin): *a*) Lungen- und Brustfellentzündung, Venerie und Syphilis; *b*) —.

Nr. 43 (Karansebes): *a*) Erkrankungen überhaupt, Abgaben an Heilanstalten, Wechselfieber, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) —.

Nr. 46 (Szegedin): *a*) Abgaben an Heilanstalten; Todesfälle im Präsenzstande; Todesfälle infolge von Darmtyphus dann infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Krankheiten des Ohres.

Nr. 61 (Temesvár): *a*) —; *b*) Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Nr. 83 (Ungarisch-Weisskirchen): *a*) Wechselfieber; *b*) Scorbut, Magen- und Darmkatarrh.

Nr. 101 (Békes-Csaba): *a*) Venerie und Syphilis; *b*) Erkrankungen überhaupt; Lungentuberculose, acuter Bronchial-Katarrh, Magen- und Darmkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; Todesfälle infolge von Darmtyphus, dann infolge von Lungentuberculose.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Hermannstadt.

Nr. 2 (Kronstadt): *a*) Erkrankungen überhaupt; Abgaben an Heilanstalten; Erkrankungen und Todesfälle infolge von Darmtyphus; *b*) Scorbut, Blattern, Lungentuberculose.

Nr. 31 (Hermannstadt): *a*) Todesfälle im Präsenzstande; Lungentuberculose, Krankheiten des Ohres; *b*) Scorbut.

Nr. 50 (Karlsburg): *a*) Blattern; *b*) —.

Nr. 51 (Klausenburg): *a*) —; *b*) Scorbut, acuter Bronchialkatarrh, Mandelentzündung.

Nr. 62 (Maros-Vásárhely): *a*) Abgaben an Heilanstalten; *b*) Beurlaubungen.

Nr. 64 (Broos): *a*) Abgaben an Heilanstalten; Wechselfieber; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Gesammtabgang im Grundbuchstande; Trachom.

Nr. 82 (Székely-Udvarhely): *a*) —; *b*) Scorbut.

Mit der Ergänzung im Territorialbezirke Agram.

Nr. 16 (Belovár): *a*) —; *b*) Beurlaubungen, Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle im nichtactiven Stande; Todesfälle und Gesammtabgang im Grundbuchstande; Erkrankungen und Todesfälle an Darmtyphus.

Nr. 70 (Peterwardein): *a*) Todesfälle im Präsenz- und im Grundbuchstande; Wechselfieber; *b*) Scorbut, acuter Gelenkrheumatismus, Mandelentzündung.

Nr. 78 (Esseg): *a*) Abgaben an Heilanstalten; Beurlaubungen; Darmtyphus, Wechselfieber; Todesfälle infolge von Darmtyphus; *b*) —.

Nr. 79 (Otočac): *a*) Todesfälle im Präsenz-, nichtactiven und Grundbuchstande; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Erkrankungen überhaupt; Bindehautkatarrh, Krankheiten des Ohres, Magen- und Darmkatarrh, Venerie und Syphilis, Wunddruck der Füsse.

Nr. 96 (Karlstadt): *a*) Wechselfieber; *b*) Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Jäger-Truppe, u. z. Tiroler Jäger-Bataillone:

Nr. 1: *a*) —; *b*) Trachom, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.

Nr. 2: *a*) —; *b*) Wechselfieber, Trachom, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Nr. 3: *a*) acuter Gelenkrheumatismus, Mandelentzündung; *b*) Erkrankungen und Todesfälle an Darmtyphus, Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 4: *a*) Lungen- und Brustfellentzündung, Mandelentzündung; *b*) Scorbut, Wechselfieber, Trachom.

Nr. 5: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh; *b*) Scorbut, Blattern, Trachom.

Nr. 6: *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt; Abgaben an Heilanstalten; Scorbut, Wechselfieber, Blattern, Trachom, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Darmtyphus.
Nr. 7: *a*) acuter Gelenkrheumatismus; *b*) Abgaben an Heilanstalten; Lungentuberculose, Trachom, Erkrankungen und Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.
Nr. 8: *a*) Erkrankungen überhaupt; acuter Gelenkrheumatismus, Magen- und Darmkatarrh; *b*) Blattern, Trachom, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Lungentuberculose, dann infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.
Nr. 9: *a*) Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Blattern.
Nr. 10: *a*) Erkrankungen überhaupt; Wechselfieber, Magen- und Darmkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Trachom, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Darmtyphus, dann infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Feld-Jäger-Bataillone.

Nr. 1: *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt; Abgaben an Heilanstalten; Wechselfieber, Trachom, Krankheiten des Ohres, Magen- und Darmkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.
Nr. 2: *a*) Scorbut, Darmtyphus; *b*) acuter Gelenkrheumatismus, Blattern, Krankheiten des Ohres, Mandelentzündung, Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.
Nr. 3: *a*) Beurlaubungen; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Blattern, Trachom.
Nr. 4: *a*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Erkrankungen überhaupt; Beurlaubungen; Bindehautkatarrh, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh.
Nr. 5: *a*) —; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Darmtyphus, Mandelentzündung, Wunddruck der Füsse; Todesfälle infolge von Darmtyphus, dann infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.
Nr. 6: *a*) Darmtyphus, Lungentuberculose, acuter Bronchialkatarrh; Todesfälle infolge von Darmtyphus; *b*) acuter Gelenkrheumatismus.
Nr. 7: *a*) Krankheiten des Ohres, Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Todesfälle infolge von Darmtyphus.
Nr. 8: *a*) Erkrankungen überhaupt; Blattern, Wunddruck der Füsse; *b*) Todesfälle infolge von Lungentuberculose.
Nr. 9: *a*) Todesfälle im Präsenzstande; Krankheiten des Ohres, Mandelentzündung; Todesfälle infolge von Darmtyphus, dann infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Wechselfieber.

Nr. 10: *a*) —; *b*) Wechselfieber, Blattern, Lungentuberculose, Trachom.
Nr. 11: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Scorbut, Blattern, Venerie und Syphylis; *b*) —.
Nr. 12: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Venerie und Syphilis; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle im Präsenzstande; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.
Nr. 13: *a*) Wechselfieber, Venerie und Syphilis; *b*) Todesfälle infolge von Lungentuberculose.
Nr. 14: *a*) —; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle im nichtactiven Stande; Gesammtabgang im Grundbuchstande; Lungentuberculose, Trachom.
Nr. 15: *a*) —; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle im Präsenzstande; Lungentuberculose, Bindehautkatarrh, acuter Bronchialkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; Todesfälle infolge von Lungentuberculose und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.
Nr. 16: *a*) —; *b*) Scorbut, Erkrankungen und Todesfälle an Lungen- und Brustfellentzündung.
Nr. 17: *a*) —; *b*) Abgaben an Heilanstalten; Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle im nichtactiven Stande; Gesammtabgang im Grundbuchstande; Scorbut, Wechselfieber, Blattern, Magen- und Darmkatarrh; Todesfälle infolge von Darmtyphus.
Nr. 18: *a*) Todesfälle im Präsenzstande; *b*) acuter Gelenkrheumatismus.
Nr. 19: *a*) Todesfälle im Präsenz-, nichtactiven und Grundbuchstande; Wechselfieber, Lungentuberculose, Bindehautkatarrh; Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) —.
Nr. 20: *a*) Darmtyphus; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Blattern.
Nr. 21: *a*) Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Darmtyphus; *b*) Beurlaubungen; Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Bindehautkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse.
Nr. 22: *a*) Beurlaubungen; Blattern, Lungentuberculose; *b*) Bindehautkatarrh.
Nr. 23: *a*) Erkrankungen überhaupt; Todesfälle im Präsenzstande; Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung, Venerie und Syphilis, Krankheiten der Haut- und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Scorbut.
Nr. 24: *a*) Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität.

Nr. 25 : *a*) —; *b*) Scorbut, Darmtyphus, Lungen- und Brustfellentzündung; Todesfälle infolge von Darmtyphus.
Nr. 26 : *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt; Todesfälle in Grundbuchstande; Wechselfieber, Blattern, Lungentuberculose, Trachom, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.
Nr. 27 : *a*) —; *b*) Blattern, Lungentuberculose, Wunddruck der Füsse; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.
Nr. 28 : *a*) Abgaben an Heilanstalten, Wechselfieber, Bindehautkatarrh, acuter Bronchialkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Scorbut.
Nr. 29 : *a*) Scorbut; *b*) Blattern, Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh, Wunddruck der Füsse; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.
Nr. 30 : *a*) Beurlaubungen; Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Gesammtabgang im Grundbuchstande; Scorbut, Lungentuberculose, Bindehautkatarrh, Trachom; *b*) —.
Nr. 31 : *a*) Beurlaubungen; Todesfälle im Grundbuchstande; Wechselfieber, Trachom, Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Scorbut, Mandelentzündung.
Nr. 32 : *a*) —; *b*) Scorbut, Blattern, Trachom, Magen- und Darmkatarrh.

Cavallerie: u. z. Dragoner-Regimenter.

Nr. 1 : *a*) —; *b*) Wechselfieber.
Nr. 2 : *a*) —; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle im nichtactiven Stande; Gesammtabgang im Grundbuchstande; Trachom, Venerie und Syphilis, Wunddruck der Füsse.
Nr. 3 : *a*) Krankheiten des Ohres, Mandelentzündung; *b*) Beurlaubungen; Wechselfieber, Blattern, Bindehautkatarrh, Trachom, Venerie und Syphilis.
Nr. 4 : *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt; Abgaben an Heilanstalten; Scorbut, Wechselfieber, Bindehautkatarrh, Trachom, Venerie und Syphilis, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.
Nr. 5 : *a*) Erkrankungen überhaupt; Beurlaubungen; Todesfälle im nichtactiven Stande; Bindehautkatarrh, Krankheiten des Ohres, Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Erkrankungen und Todesfälle an Darmtyphus.
Nr. 6 : *a*) Darmtyphus; *b*) Lungen- und Brustfellentzündung, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.
Nr. 7 : *a*) —; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Wechselfieber, Bindehautkatarrh, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.
Nr. 8 : *a*) —; *b*) Wechselfieber.

Nr. 9 : *a*) Todesfälle im Präsenzstande; Lungentuberculose, Trachom; Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Blattern, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.

Nr. 10 : *a*) Beurlaubungen; Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle im Präsenzstande; Todesfälle und Gesammtabgang im Grundbuchstande; Scorbut, Lungentuberculose, Trachom; Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungentuberculose; *b*) Krankheiten des Ohres, Lungen- und Brustfellentzündung, Mandelentzündung, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.

Nr. 11 : *a*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle im Präsenzstande, Gesammtabgang im Grundbuchstande; acuter Gelenkrheumatismus, Trachom; Magen- und Darmkatarrh; *b*) Krankheiten des Ohres.

Nr. 12 : *a*) —; *b*) Beurlaubungen; Todesfälle im Präsenzstande; acuter Gelenkrheumatismus, Wechselfieber, Trachom; Todesfälle infolge von Lungentuberculose und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 13 : *a*) Abgaben an Heilanstalten; Blattern, Mandelentzündung; *b*) Wechselfieber.

Nr. 14 : *a*) Acuter Gelenksrheumatismus, Darmtyphus, Lungen- und Brustfellentzündung, Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Beurlaubungen.

Husaren-Regimenter:

Nr. 1 : *a*) Wechselfieber; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Gesammtabgang im Grundbuchstande; Lungentuberculose.

Nr. 2 : *a*) Darmtyphus; *b*) Erkrankungen überhaupt; Scorbut, Lungentuberculose, Bindehautkatarrh, acuter Bronchialkatarrh, Mandelentzündung.

Nr. 3 : *a*) — *b*); Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Nr. 4 : *a*) Venerie und Syphilis; *b*) acuter Bronchialkatarrh.

Nr. 5 : *a*) —; *b*) Wunddruck der Füsse.

Nr. 6 : *a*) Wunddruck der Füsse; *b*) Beurlaubungen; Darmtyphus, Lungentuberculose, Trachom; Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungen- und Brustfellentündung.

Nr. 7 : *a*) Mandelentzündung, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Beurlaubungen; Todesfälle im Präsenzstande; acuter Gelenkrheumatismus.

Nr. 8 : *a*) Erkrankungen überhaupt; Abgaben an Heilanstalten; Beurlaubungen; Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Bindehautkatarrh, Krankheiten des Ohres, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) —.

Nr. 9 : *a*) —; *b*) Wunddruck der Füsse.

Nr. 10 : *a*) Erkrankungen überhaupt; Venerie und Syphilis, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; *b*) Todesfälle im nichtactiven Stande; Todesfälle und Gesammtabgang im Grundbuchstande; Erkrankungen und Todesfälle an Lungentuberculose.

Nr. 11 : *a*) —; *b*) Todesfälle im nichtactiven Stande; Darmtyphus, acuter Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung, Magen- und Darmkatarrh; Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Nr. 12 : *a*) Blattern, Venerie und Syphilis, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; *b*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität.

Nr. 13 : *a*) Wechselfieber; *b*) Lungentuberculose, Bindehautkatarrh, Mandelentzündung.

Nr. 14 : *a*) Acuter Gelenkrheumatismus, Wechselfieber, Wunddruck der Füsse; *b*) Abgaben an Heilanstalten, Beurlaubungen, Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Scorbut.

Nr. 15 : *a*) Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Trachom, Krankheiten des Ohres.

Nr. 16 : *a*) Blattern, Venerie und Syphilis; *b*) —.

Uhlanen-Regimenter:

Nr. 1 : *a*) Erkrankungen überhaupt; Todesfälle im Präsenzstande; Wechselfieber, Lungentuberculose, Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Todesfälle im nichtactiven Stande; acuter Gelenkrheumatismus.

Nr. 2 : *a*) Todesfälle im Präsenz-, im nichtactiven und im Grundbuchstande; acuter Bronchialkatarrh, Magen- und Darmkatarrh; Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) —.

Nr. 3 : *a*) Todesfälle im Präsenz-, im nichtactiven und im Grundbuchstande; Gesammtabgang im Grundbuchstande; Bindehautkatarrh, Trachom, acuter Bronchialkatarrh; Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungentuberculose; *b*) Krankheiten des Ohres, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.

Nr. 4 : *a*) Abgaben an Heilanstalten; Todesfälle im Präsenzstande; Scorbut, Erkrankungen und Todesfälle an Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) —.

Nr. 5 : *a*) —; *b*) Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh, Wunddruck der Füsse.

Nr. 6 : *a*) —; *b*) Abgaben an Heilanstalten; Beurlaubungen.

Nr. 7. *a*) Todesfälle an Lungentuberculose; *b*) Erkrankungen überhaupt; acuter Bronchialkatarrh, Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh, Venerie und Syphilis.

Nr. 8: *a*) Entlassungen wegen unbehebbarer Invalidität; Todesfälle im Präsenz-, im nichtactiven und im Grundbuchstande; Gesammtabgang im Grundbuchstande; Lungentuberculose; Todesfälle infolge von Lungentuberculose und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Magen- und Darmkatarrh, Wunddruck der Füsse.
Nr. 11: *a*) Todesfälle im nichtactiven Stande; Scorbut, acuter Bronchialkatarrh; Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Blattern, Krankheiten des Ohres, Venerie und Syphilis.
Nr. 12: *a*) Acuter Bronchialkatarrh; *b*) —.
Nr. 13: *a*) Bindehautkatarrh, Magen- und Darmkatarrh; *b*) Krankheiten des Ohres, Erkrankungen und Todesfälle an Lungen- und Brustfellentzündung.

Mit der gegenwärtigen Zusammenstellung ist ein Fingerzeig gegeben, welche Krankheiten bei den einzelnen Truppenkörpern besonderes Augenmerk zuzuwenden wäre, um diese Krankheiten, sofern sie vergleichsweise sehr häufig vorkommen, durch geeignete Vorkehrungen zu bekämpfen, sofern sie aber verhältnismässig selten sind, ihr Vorkommen dauernd in den bisherigen engen Grenzen gebannt zu erhalten.

Dritter Abschnitt.

Die Sanitätsverhältnisse der Garnisonsorte.

Nach denselben Grundsätzen und mit Benützung des gleichen Materials, wie es auf Seite 158 u. ff. der im Vorworte gedachten „Ergebnisse“, auseinandergesetzt ist, wurde auch für den fünfjährigen Zeitraum 1883—1887 der Versuch unternommen, aus den Morbiditäts- und Mortalitätszahlen der Truppenkörper eine Sanitätsstatistik von 111 Garnisonsorten des k. und k. Heeres und einer als „Süd-Dalmatien“ zusammengefassten Gruppe von Garnisonen zu entwerfen und in der am Schlusse des gegenwärtigen Heftes befindlichen Beilage V zur Anschauung zu bringen. Die Tabelle bietet weder etwas Vollständiges noch vollkommen Zutreffendes; sie ist unvollständig, weil bei den meisten Garnisonsorten ein Theil der Garnisonstruppen unberücksichtigt bleiben musste; sie ist ungenau, weil bei mehreren Stationen, namentlich Cavallerie-Stationen, die Standorte detachirter Abtheilungen als zur Stabsstation gehörig angenommen sind. Diese Tabelle (V) stellt eben nur die Fortsetzung des in den „Ergebnissen“ unternommenen Versuches auf dem Gebiete der Garnisonsstatistik dar und soll die Nothwendigkeit einer intensiven Pflege dieses Zweiges der Sanitätsstatistik neuerdings hervorheben.

Das Verhältnis der Erkrankungen zum durchschnittlichen Präsenzstande schwankt für die einzelnen Garnisonen von 608·3‰ in Nagy-Mihály bis 2.113·6‰ in Maros-Vásárhely. Als Garnisonsorte

mit hoher Morbidität stellen sich ferner dar: Rovereto mit 2.102·8‰, Brixen mit 1.742·6‰, Korneuburg mit 1.681·1‰, Laibach mit 1.674·4‰, Pettau mit 1.610·7‰, Riva mit 1.591·8‰, Banjaluka mit 1.563·4‰ und Tarvis mit 1.524·0‰. Nebst Nagy-Mihály sind als Garnisonen mit geringer Morbidität noch zu nennen: Enns mit 637·2‰, Višegrad mit 705·3‰, Eger mit 713·9‰, Freistadt mit 756·7‰, Budweis mit 764·7‰, Salzburg mit 789·1‰ und Pardubitz mit 799·5‰.

Die Abgaben an Heilanstalten — in vielen Fällen nicht von der Schwere der Erkrankung allein, sondern auch von manchen anderen localen Verhältnissen abhängend — bewegen sich zwischen 89·4‰ des Präsenzstandes in Freistadt und 651·6‰ in Maros-Vásárhely. An letzteres reihen sich: Erlau mit 587·9‰, Broos mit 552·2‰, Esseg mit 551·3‰, Grosswardein mit 549·3‰, Časlau mit 539·4‰ und Bihać mit 536·3‰. Weniger als 200·0‰ betrugen die Abgaben an Heilanstalten auch noch in: Salzburg 177·5‰, Enns 170·4‰, Borgo 128·2‰, Pilsen 195·4‰ und Neuhäusel 179·1‰.

Die Mortalität schwankt von 1·5‰ in Ungarisch-Hradisch bis 19·2‰ in Tarnopol. Mit weniger als 3·0‰ berechnet sich die Mortalität in nachfolgenden 14 Garnisonen: Linz 2·9‰, Tarvis 2·6‰, Innsbruck 2·5‰, Brixen 2·8‰, Rovereto und Pergine 2·7‰, Budweis 2·5‰, Eger 2·0‰, Brünn 2·8‰, Ungarisch-Hradisch 1·5‰, Trencsin 2·6‰, Erlau 2·4‰, Belovár 2·6‰, Dolnja-Tuzla 2·1‰. — Dagegen betrug die Mortalität mehr als 10·0‰ in folgenden 10 Garnisonsorten: Judenburg 10·9‰, Brzežan 10·2‰, Tarnopol 19·2‰, Żołkiew und Krakau 11·2‰, Tarnow 11·7‰, Łancut 11·8‰, Nagy-Mihály und Szegedin 11·3‰, Bihać 10·3‰.

Die am Schlusse des gegenwärtigen Heftes befindliche Beilage V verzeichnet ausserdem 16 Krankheitsformen nach ihrem Vorkommen in den 112 Garnisonsorten, sowie die Häufigkeit der Todesfälle infolge von Darmtyphus, Lungentuberculose, dann Lungen- und Brustfellentzündung. Analog wie es im II. Abschnitte für die Truppenkörper geschehen, sollen auch hier für jeden Garnisonsort jene Morbiditäts- und Mortalitätsverhältnisse hervorgehoben und jene Krankheitsformen namhaft gemacht werden, welche in demselben *a*) höher, bez. häufiger oder aber *b*) geringer, bez. seltener als in der überwiegenden Mehrzahl der übrigen Garnisonen sich darstellen und beobachtet worden sind. Bei mehreren Garnisonen fällt sowohl die Rubrik *a*) als auch *b*) leer aus, indem daselbst weder eine besonders hohe noch eine ausnehmend geringe Morbidität oder Erkrankungsfrequenz an einer der in Betracht gezogenen Krankheitsformen nachgewiesen erscheint.

Territorialbezirk Wien.

Wien: *a*) Lungentuberculose; *b*) —.

Enns: *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt; Abgaben an Heilanstalten; Scorbut, Wechselfieber, Magen- und Darmkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes.



Freistadt: *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt; Abgaben an Heilanstalten; Scorbut, Lungentuberculose, Bindehautkatarrh, Trachom, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Hainburg: *a*) —; *b*) Blattern, Lungentuberculose, Bindehautkatarrh, Trachom, Venerie und Syphilis.

Korneuburg: *a*) Erkrankungen überhaupt; Abgaben an Heilanstalten; Mandelentzündung, Wunddruck der Füsse; *b*) Lungen- und Brustfellentzündung.

Krems: *a*) Bindehautkatarrh, Trachom, acuter Bronchialkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; *b*) —.

Linz: *a*) —; *b*) Wechselfieber, Trachom.

Salzburg: *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt; Abgaben an Heilanstalten; Wechselfieber, Magen- und Darmkatarrh; Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Stockerau: *a*) Lungentuberculose, Bindehautkatarrh, Trachom, Lungen- und Brustfellentzündung; Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Darmtyphus, Venerie und Syphilis.

Tulln: *a*) Bindehautkatarrh, Trachom; *b* —.

Wels: *a*) —; *b*) Wechselfieber, Blattern, Bindehautkatarrh, Venerie und Syphilis, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse.

Wiener-Neustadt: *a*) —; *b*) Krankheiten der Haut- und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse.

Territorialbezirk Graz.

Graz: *a*) Blattern; *b*) —.

Judenburg: *a*) Todesfälle im Präsenzstande; Darmtyphus, Krankheiten des Ohres, Mandelentzündung; Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Wechselfieber.

Laibach: *a*) Erkrankungen überhaupt; Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh; *b*) Bindehautkatarrh.

Marburg: *a*) Bindehautkatarrh; *b*) Erkrankungen und Todesfälle an Darmtyphus.

Pettau: *a*) Erkrankungen überhaupt; Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh; *b*) Darmtyphus, Bindehautkatarrh.

Tarvis: *a*) Erkrankungen überhaupt; acuter Bronchialkatarrh, Magen- und Darmkatarrh; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Blattern, Erkrankungen und Todesfälle an Lungentuberculose.

Die Garnisonen Görz, Klagenfurt und Triest bieten nichts Bemerkenswertes.

Territorialbezirk Innsbruck.

Innsbruck: *a*) Mandelentzündung; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Darmtyphus, Wechselfieber, Lungen- und Brustfellentzündung; Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Borgo: *a*) Mandelentzündung; *b*) Abgaben an Heilanstalten; Scorbut, acuter Gelenkrheumatismus, Wechselfieber, Trachom, Krankheiten des Ohres, Venerie und Syphilis.

Bozen: *a*) —; *b*) Wechselfieber, Blattern.

Brixen: *a*) Erkrankungen überhaupt; acuter Gelenkrheumatismus, Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Darmtyphus, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Pergine: *a*) Wunddruck der Füsse; *b*) Wechselfieber, Trachom, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Riva: *a*) Erkrankungen überhaupt; Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; *b*) Lungen- und Brustfellentzündung.

Rovereto: *a*) Erkrankungen überhaupt; acuter Gelenkrheumatismus, Darmtyphus, acuter Bronchialkatarrh, Magen- und Darmkatarrh; *b*) Blattern, Trachom, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Lungentuberculose und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Trient: *a*) Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh; *b*) Wechselfieber, Trachom.

Territorialbezirk Zara.

Süd-Dalmatien (Ragusa, Cattaro, Castelnuovo etc.): *a*) Krankheiten des Ohres, Magen- und Darmkatarrh; *b*) —;

Territorialbezirk Prag,

Prag: *a*) Lungentuberculose; *b*) Wechselfieber.

Brandeis: *a*) Lungentuberculose; *b*) Wechselfieber, Magen- und Darmkatarrh.

Budweis: *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt; Todesfälle im Präsenzstande; acuter Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung.

Eger: *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt; Todesfälle im Präsenzstande; Wechselfieber, Blattern, Bindehautkatarrh, Trachom, Krankheiten des Ohres; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Klattau: *a*) —; *b*) Wechselfieber, acuter Bronchialkatarrh.

Pilsen: *a*) —; *b*) Abgaben an Heilanstalten; Wechselfieber.

Territorialbezirk Josephstadt.

Časlau: *a*) Abgaben an Heilanstalten: Bindehautkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Königgrätz: *a*) Mandelentzündung; *b*) Wechselfieber, Lungen- und Brustfellentzündung.

Kuttenberg: *a*) —; *b*) Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Pardubitz: *a*) —; *b*) Erkrankungen überhaupt; acuter Gelenkrheumatismus, Wunddruck der Füsse.

Die Garnisonen Josephstadt und Theresienstadt bieten nichts Bemerkenswertes.

Territorialbezirk Brünn.

Brünn: *a*) —; *b*) acuter Gelenkrheumatismus, Wechselfieber.

Iglau: *a*) Krankheiten der Hant und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Wechselfieber, Lungen- und Brustfellentzündung.

Troppau: *a*) acuter Bronchialkatarrh, Wunddruck der Füsse; *b*) Wechselfieber, Bindehautkatarrh.

Ung.-Hradisch: *a*) —; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Darmtyphus, Wechselfieber; Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungen- und Brustfellentzündnng.

Znaim-Klosterbruck: *a*) acuter Gelenkrheumatismus; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Trachom.

Die Garnison Olmütz bietet nichts Bemerkenswertes.

Territorialbezirk Lemberg.

Lemberg: *a*) Scorbut; *b*) Krankheiten des Ohres.

Brody: *a*) Scorbnt, Lungentnberculose, Bindehautkatarrh; *b*) —.

Brzežan: *a*) Todesfälle im Präsenzstande; *b*) —.

Tarnopol: *a*) Todesfälle im Präsenzstande; Scorbut, Lungentuberculose, Trachom; Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungentuberculose; *b*) Krankheiten des Ohres, Mandelentzündung, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse.

Żolkiew: *a*) Todesfälle im Präsenzstande; Scorbut, Bindehautkatarrh, Trachom; Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Krankheiten des Ohres, Wunddruck der Füsse.

Die Garnison Czernowitz bietet nichts Bemerkenswertes.

Territorialbezirk Krakau.

Krakau: *a*) Todesfälle im Präsenzstande; Wechselfieber, Lungentuberculose; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) —.

Łancut: *a*) Todesfälle im Präsenzstande; Lungentuberculose, Bindehautkatarrh, Trachom; Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Krankheiten des Ohres, Magen- und Darmkatarrh, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse.

Przemyśl: *a*) Darmtyphus, Bindehautkatarrh; *b*) Wunddruck der Füsse.

Tarnow: *a*) Todesfälle im Präsenzstande, Lungentuberkulose, Trachom; *b*) Krankheiten des Ohres.

Territorialbezirk Budapest.

Budapest: *a*) Wunddruck der Füsse; *b*) —.

Czegléd: *a*) —; *b*) acuter Bronchialkatarrh, Mandelentzündung, Magen- und Darmkatarrh.

Theresiopel: *a*) Wechselfieber, Venerie und Syphilis; *b*) Magen- und Darmkatarrh, Wunddruck der Füsse; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Die Garnisonen Fünfkirchen und Stuhlweissenburg bieten nichts Bemerkenswertes.

Territorialbezirk Pressburg.

Pressburg: *a*) Scorbut; *b*) —.

Güns: *a*) Lungen- und Brustfellentzündnng; *b*) Blattern, acuter Bronchialkatarrh, Krankheiten der Haut nnd des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse.

Neuhäusel: *a*) Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Abgaben an Heilanstalten; Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Mandelentzündung.

Raab: *a*) Blattern; *b*) —.

Trencsin: *a*) Krankheiten der Haut nnd des Bindegewebes, Wunddruck der Füsse; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Darmtyphus.

Die Garnisonen Komorn und Ödenburg bieten nichts Bemerkenswertes.

Territorialbezirk Kaschau.

Kaschau: *a*) —; *b*) acuter Gelenkrheumatismus, Lungentuberculose, Krankheiten des Ohres.

Erlau: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Krankheiten des Ohres, Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Todesfälle infolge von Darmtyphus.

Gyöngyös: *a*) —; *b*) acuter Gelenkrheumatismus, Mandelentzündung.

Losoncz: *a*) —; *b*) Scorbut.

Nagy-Mihály: *a*) Todesfälle im Präsenzstande; Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Erkrankungen überhaupt; acuter Gelenkrheumatismus, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Mandelentzündnng, Magen- und Darmkatarrh, Wunddruck der Füsse.

Die Garnisonen Eperjes und Ungvár bieten nichts Bemerkenswertes.

Territorialbezirk Temesvár.

Temesvár: *a*) Wechselfieber; *b*) —.

Arad: *a*) —; *b*) Scorbut, Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh.

Debreczin: *a*) Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Krankheiten des Ohres.

Grosswardein: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Lnngen- und Brustfellentzündung, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Scorbut, Darmtyphus; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Szegedin: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Todesfälle im Präsenzstande; Todesfälle infolge von Darmtyphus und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) —.

Ungarisch-Weisskirchen: *a*) Wechselfieber; *b*) —.

Territorialbezirk Hermannstadt.

Bistritz *a*) Abgaben an Heilanstalten; Venerie und Syphilis; *b*) —.

Broos: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Wechselfieber; *b*) Trachom.

Karlsburg: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Blattern; *b*) Scorbut.

Klausenburg: *a*) —; *b*) Scorbut, Wechselfieber.

Kronstadt: *a*) Darmtyphus; *b*) Scorbut.

Maros-Vásárhely: *a*) Erkrankungen überhaupt; Abgaben an Heilanstalten; Krankheiten des Ohres, acuter Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung, Mandelentzündung, Venerie und Syphilis, Krankheiten der Haut und des Bindegewebes; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) —.

Die Garnison Hermannstadt bietet nichts Bemerkenswertes.

Territorialbezirk Agram.

Agram: *a*) —; *b*) Darmtyphus.

Belovár: *a*) —; *b*) Todesfälle im Präsenzstande; Erkrankungen und Todesfälle an Darmtyphus; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Esseg: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Darmtyphus, Wechselfieber; Todesfälle infolge von Darmtyphus; *b*) —.

Peterwardein: *a*) Darmtyphus, Wechselfieber; *b*) Mandelentzündung.

Ruma: *a*) Wechselfieber; *b*) Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Semlin: *a*) Wechselfieber, Trachom; Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) —.

Territorialbezirk Sarajevo.

Sarajevo: *a*) Darmtyphus; *b*) —.

Avtovac: *a*) Todesfälle infolge von Darmtyphus; *b*) Blattern, Lungentuberculose, Bindehautkatarrh.

Banjaluka: *a*) Erkrankungen überhaupt; Venerie und Syphilis; *b*) Erkrankungen und Todesfälle an Lungentuberculose.

Bihać: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Todesfälle im Präsenzstande; Darmtyphus, Venerie und Syphilis; Todesfälle infolge von Darmtyphus; *b*) Bindehautkatarrh; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Bjelina: *a*) Abgaben an Heilanstalten; Wechselfieber; *b*) Scorbut, Blattern, Lungentuberculose, Trachom, acuter Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung.

Gorazda: *a*) Erkrankungen und Todesfälle an Darmtyphus; *b*) Blattern, Krankheiten des Ohres.

Jajce: *a*) Wechselfieber, Venerie und Syphilis; *b*) Bindehautkatarrh; Todesfälle infolge von Lungentuberculose.

Mostar: *a*) Magen- und Darmkatarrh; *b*) Erkrankungen und Todesfälle an Lungentuberculose.

Nevesinje: *a*) Todesfälle infolge von Lungentuberculose; *b*) Scorbut, Blattern, Bindehautkatarrh, Trachom.

Plevlje: *a*) —; *b*) Scorbut, Tuberculose.

Priboj: *a*) Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Blattern, acuter Bronchialkatarrh, Lungen- und Brustfellentzündung, Mandelentzündung.

Travnik: *a*) Krankheiten des Ohres, Magen- und Darmkatarrh; Todesfälle infolge von Lungen- und Brustfellentzündung; *b*) Trachom.

Trebinje: *a*) Darmtyphus, Magen- und Darmkatarrh; *b*) Blattern.

Dolnja-Tuzla: *a*) —. *b*) Todesfälle im Präsenzstande; acuter Gelenksrheumatismus, Blattern, Lungentuberculose; Todesfälle infolge von Lungentuberculose und infolge von Lungen- und Brustfellentzündung.

Višegrad: *a*) Darmtyphus; *b*) Erkrankungen überhaupt; Scorbut, Lungentuberculose, Magen- und Darmkatarrh.

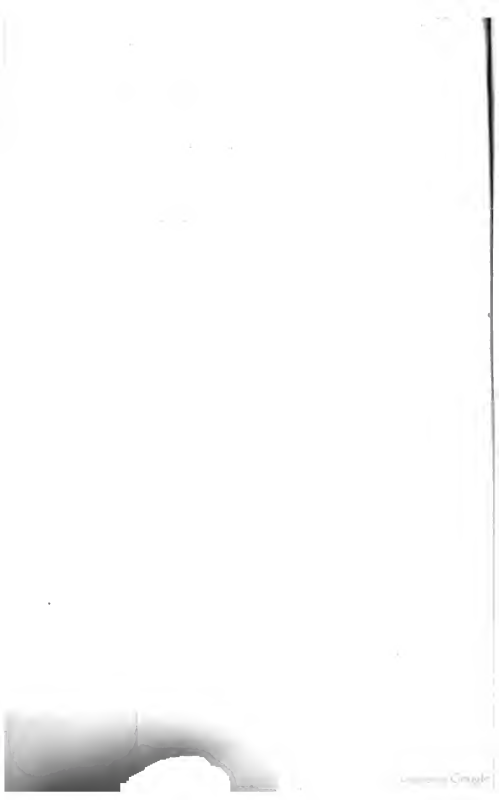
Die Garnison Foča bietet nichts Bemerkenswerthes.

Es fehlen in dieser Übersicht mehrere wichtige Garnisonen, so z. B. Klosterneuburg, Pola, Teschen, Gross-Kanizsa, Kaposvár u. A. Es sind eben gesonderte Nachweisungen über die Sanitätsverhältnisse der dort garnisonirenden Truppen in den militär-statistischen Jahrbüchern für 1883—1887 entweder gar nicht oder nur für einzelne Jahre vorhanden, also das Material zur Aufstellung von Mittelwerten nicht zureichend. Immerhin bietet die Übersicht manches Interessante, wodurch der Wunsch nach einer eingehenderen Berücksichtigung der Garnisonsstatistik bei der Sammlung und Verarbeitung der sanitätsstatistischen Daten des k. und k. Heeres nur noch berechtigter erscheint.

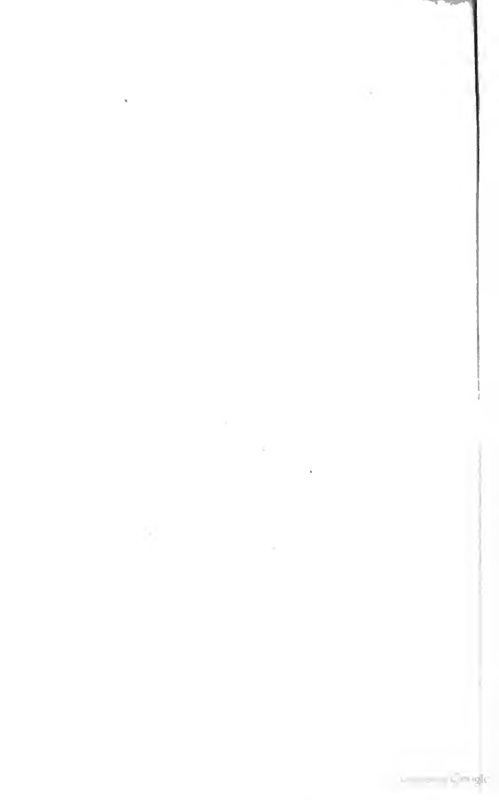
Truppenkörper	rankungen an									Todesfälle an		
	Trachom	Krankheiten des Ohres	acutem Bronchialkatarrh	Lungen- und Brustfellentzündung	Mandelentzündung	Magen- und Darmkatarrh	Venerie und Syphilis	Hautkrankheiten	Wunddruck der Füsse	Darmtyphus	Lungentuberculose	Lungen- und Brustfellentzündung
1	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
Infanterie-Regiment Nr. 66	4·7	15·2	76·8	22·4	30·9	124·7	83·2	262·8	24·0	1·3	0·7	1·7
67	4·1	17·5	86·8	11·2	4·4	155·6	44·3	274.4	47·7	0·9	1·5	0·9
68	1·4	20·2	108·8	15·6	76·1	116·4	112·7	393·4	102·1	0·4	0·9	0·9
69	0·7	21·5	145·3	17·2	68·2	205·3	102·3	374·7	109·1	0·3	0·8	1·1
70	9·8	15.3	101·4	17·4	20·1	176·4	63·3	302·7	41·6	2·2	1·7	2·5
71	19·2	22·9	107·1	16·5	49·3	89·6	56·6	410·5	89·9	0·3	1·2	0·8
72	2·5	23·8	84·3	15·7	36·0	76·5	45·4	282·6	45·8	1·0	0·8	0·4
73	0·3	12·7	105·4	7·6	119·0	186·8	39·9	253·5	61·2	0·9	0·7	0·1
74	0·3	13·6	119·7	7·9	98·3	223·0	46·5	289·1	61·1	1·1	1·2	0·3
75	2·7	17·2	124·2	10·4	83·8	236·9	37·3	445·1	166·9	1·5	1·5	0·3
76	1·6	14·6	88·3	11·1	64·8	123·8	45·2	215·5	47·0	0·5	1·3	1·2
77	30·9	11·8	176·3	14·8	37·5	139·1	65·9	404·7	59·8	0·7	1·8	1·5
78	12·9	15·6	158·1	14·9	41·1	234·0	65·1	374·0	84·2	3·6	0·8	1·2
79	0·5	10·9	115·3	22·4	33·3	90·8	33·7	246·0	15·9	0·8	1·6	2·6
80	15·8	18·7	112·8	12·6	59·3	164·6	74·9	375·1	54·5	1·2	1·8	1·4
81	1·8	10·8	141·4	7·7	43·3	113·7	52·3	420·2	96·4	1·1	1·1	0·8
82	2·9	20·9	138·5	11·3	71·1	128·2	70·9	255·3	85·8	1·1	1·1	0·8
83	3·5	19·4	90·6	20·3	44·5	92·8	109·7	374·0	73·4	1·1	0·7	1·6
84	3·3	16·8	91·2	14·1	80·9	147·0	67·2	225·4	66·9	0·5	0·8	0·8
85	0·9	21·0	95·7	19·4	47·2	97·1	86·0	267·6	37·7	0·9	0·5	1·1
86	23·4	26·4	149·9	24·2	81·9	165·8	103·2	433·0	119·2	0·1	0·9	1·2
8[illegible]	2·3	15·7	103·4	21·9	86·8	262·2	60·1	301·8	94·4	2·8	1·3	1·2
8[illegible]	0·4	15·9	91·6	10·7	69·1	119·6	60·5	282·2	76·4	0·8	0·4	0·9
8[illegible]	19·6	13·4	113·2	17·3	44·6	128·8	36·2	328·4	38·5	0·8	3·1	1·8
9[illegible]	59·7	7·2	74·8	13·4	29·5	100·5	54·3	257·9	50·8	1·8	0·9	1·9
9[illegible]	1·6	11·2	58·2	7·7	62·5	263·6	31·9	272·1	51·7	1·2	1·3	0·4
9[illegible]	1·4	20·0	129·2	8·3	119·7	150·2	109·1	376·1	61·8	0·8	0·4	0·5
9[illegible]	3·1	10·4	147·2	12·8	70·8	204·1	54·6	269·5	35·0	1·5	2·4	1·2
9[illegible]	0·1	14·2	84·9	15·5	65·2	120·2	93·1	327·1	96·4	1·5	0·4	1·9
9[illegible]	23·5	10·0	88·9	15·1	48·3	134·5	103·6	316·9	71·6	1·6	1·5	1·6
[illegible]	2·6	20·3	164·7	17·3	71·0	117·0	62·5	360·5	92·2	0·3	1·1	0·8
[illegible]	1·3	16·2	109·2	16·1	109·6	381·5	51·5	386·6	77·5	2·0	1·4	1·0



Truppenkörper		17	Trachom	Krankheiten des Ohres	acutem Bronchialkatarrh	Lungen- und Brustfellentzündung	Mandelentzündung	Magen- und Darmkatarrh	Venerie und Syphilis	Hautkrankheiten	Wunddruck der Füsse	Todesfälle an Darmtyphus	Lungentuberculose	Lungen- und Brustfellentzündung
1		7	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
Inft.-Reg. Nr.	9	·8	0·4	12·2	64·3	9·3	45·5	90·3	65·4	160·9	60·9	2·5	1·0	0·5
	9	·0	—	16·4	119·5	16·4	81·1	53·9	46·3	323·6	70·9	0·3	0·7	1·9
	10	2	1·1	14·0	105·0	12·4	48·7	140·2	69·9	321·4	85·2	1·8	0·7	1·4
	10	·8	6·0	12·2	55·6	15·2	36·4	55·6	120·5	218·4	26·7	0·3	0·3	1·6
	10	·1	3·4	14·9	86·8	11·9	73·2	124·9	61·7	315·8	82·4	0·4	0·4	1·5
Tiro		·2	—	18·2	176·3	18·2	167·3	216·3	50·9	154·5	32·7	—	3·6	1·8
Tiroler Jäger-Bataillon Nr.		·7	—	10·3	61·5	9·8	92·0	294·2	45·7	191·9	89·0	1·9	0·5	1·0
		·6	—	15·1	89·4	12·9	68·9	215·4	18·6	336·0	102·8	1·1	—	0·5
		·7	1·5	17·6	118·6	10·6	204·4	364·9	23·2	361·9	105·5	—	1·0	—
		·1	—	10·6	57·3	22·8	189·9	233·9	28·1	358·6	67·3	0·5	0·5	1·0
		·1	—	17·7	136·3	11·3	161·4	415·3	57·6	297·7	81·7	0·5	0·5	0·5
		·4	—	5·9	71·0	11·4	84·6	118·2	10·3	229·4	52·6	—	1·1	1·1
		·5	—	9·7	108·7	5·4	121·1	222·3	30·1	222·3	31·7	0·5	0·5	—
		·5	—	19·7	190·7	10·1	102·3	683·0	13·3	359·1	86·8	2·1	—	—
		·3	1·0	12·2	94·8	12·7	105·4	228·9	32·8	198·7	56·1	0·5	1·0	2·6
		·5	—	12·9	121·7	11·4	131·0	435·0	19·1	400·8	106·6	—	0·5	—
Feld-Jäger-Bataillon Nr.		·0	—	4·6	108·7	6·7	57·7	66·5	53·1	129·8	34·0	0·5	0·5	—
		·6	3·5	7·5	64·3	8·0	34·7	130·2	80·9	310·7	83·4	1·5	2·0	—
		·9	—	16·4	74·8	9·5	127·7	344·8	22·4	238·5	64·8	2·5	1·0	0·5
		·8	1·6	4·3	42·4	16·3	15·7	88·6	70·6	200·5	17·4	1·6	2·7	1·6
		·9	12·7	12·7	115·1	8·1	35·1	100·3	40·7	271·9	21·9	—	1·0	—
		·7	1·0	14·7	220·1	12·6	47·5	338·0	49·6	372·9	73·8	3·0	1·0	0·5
		·8	1·5	25·8	100·2	23·7	69·7	145·5	56·9	236·3	34·8	—	2·1	1·5
		·9	2·7	8·1	181·4	22·1	139·3	340·7	45·9	337·4	106·3	0·5	—	1·6
		·3	1·5	25·1	115·4	15·6	151·5	214·7	68·4	220·4	66·3	3·6	2·1	2·6
		·2	—	10·6	166·1	12·2	79·2	119·9	20·8	209·8	34·6	1·0	0·5	0·5



Truppenkörper		krankungen an										Todesfälle an		
		Bindehautkatarrh	Trachom	Krankheiten des Ohres	acutem Bronchialkatarrh	Lungen- und Brustfellentzündung	Mandelentzündung	Magen- und Darmkatarrh	Venerie und Syphilis	Hautkrankheiten	Wunddruck der Füsse	Darmtyphus	Lungentuberculose	Lungen- und Brustfellentzündung
1		7	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
Feld-Jäger-Bataillon Nr.	11	…·3	0·5	10·2	97·1	14·5	72·4	133·1	135·8	307·5	51·5	1·1	0·5	1·1
	12	…1	1·5	10·2	126·0	7·1	130·1	347·8	101·4	312·0	67·6	1·0	0·5	—
	13	…4	2·7	15·1	118·5	22·1	47·9	197·7	108·3	384·1	66·2	2·7	—	2·1
	14	…5·0	—	17·0	148·4	12·9	71·8	159·1	58·9	389·8	45·5	1·0	0·5	1·0
	15	…7·7	0·5	11·9	40·8	8·8	52·2	212·0	29·4	169·6	13·9	1·0	—	—
	16	…4	1·5	9·4	77·0	5·7	45·0	110·0	45·5	243·0	44·5	0·5	0·5	—
	17	…1	0·5	16·1	179·0	11·1	60·5	95·8	53·4	205·2	51·9	—	0·5	1·0
	18	…2	3·1	15·3	194·0	14·7	150·2	280·4	41·1	342·7	77·5	2·1	0·5	0·5
	19	…1·8	3·1	18·8	119·3	15·7	39·7	215·9	47·6	367·3	69·1	0·5	5·2	1·0
	20	…7·5	0·5	15·7	167·2	11·1	117·8	389·4	20·2	310·5	42·5	1·5	1·0	1·5
	21	…·3	1·0	14·7	86·6	7·4	66·9	179·7	114·2	155·5	22·1	2·9	1·5	0·5
	22	…·9	0·5	11·4	121·5	7·9	93·1	143·0	70·7	237·6	85·7	1·0	1·5	0·5
	23	7·4	3·2	43·1	221·7	27·5	142·4	214·1	107·3	446·6	121·9	1·1	0·5	4·8
	24	…4·0	1·0	11·0	94·9	25·1	49·7	110·5	81·8	296·8	76·8	0·5	0·5	0·5
	25	…8·5	8·7	12·8	196·2	4·6	56·8	261·8	46·6	357·5	57·3	—	0·5	0·5
	26	…8·5	—	11·8	67·5	8·7	102·1	145·4	46·4	147·0	15·4	0·5	—	0·5
	27	…8	2·1	16·4	193·0	8·9	99·4	310·4	22·2	325·2	21·1	1·0	—	0·5
	28	…7·4	4·2	12·3	250·9	15·5	75·9	137·5	62·5	475·1	110·7	0·5	1·0	1·0
	29	…1·5	0·9	13·6	115·2	9·2	29·8	62·0	79·6	239·2	28·3	2·4	—	0·5
	30	…·0	25·0	15·4	113·6	14·4	52·7	179·2	81·0	333·8	32·0	1·0	1·6	2·1
	31	…1	46·0	10·9	90·9	19·7	30·1	127·6	55·8	195·5	35·0	1·1	2·7	1·1
	32	…7	—	21·7	77·3	9·1	37·3	97·0	50·5	334·1	92·0	1·0	0·5	1·0
Dragoner-Regiment Nr.	1	…9·9	38·3	6·5	88·1	12·2	32·4	78·8	55·0	170·2	12·7	1·5	1·7	0·6
	2	…5·1	0·9	11·3	61·2	11·7	28·5	55·4	23·9	168·1	5·2	1·8	2·2	1·1
	3	…4·0	0·2	16·5	54·2	13·6	42·2	81·7	29·7	164·5	12·5	1·1	1·5	0·6
	4	…·5	0·4	7·7	66·3	14·5	29·9	69·2	25·4	115·0	14·9	1·7	1·1	1·7
	5	…6·2	28·1	19·7	59·8	23·3	31·3	68·3	42·3	329·2	20·9	—	2·8	2·6
	6	…2·6	8·3	7·3	59·4	10·5	23·0	97·0	71·7	142·5	9·0	1·9	0·5	1·5
	7	…1·3	2·1	9·4	41·2	16·5	37·8	98·6	28·7	182·3	21·1	1·7	2·1	0·5
	8	…7·9	7·4	10·7	77·6	21·8	37·9	80·3	73·1	209·1	14·1	1·6	1·6	2·4
	9	…1·6	85·6	6·7	83·3	16·7	25·5	99·3	44·8	153·2	10·1	0·9	5·2	2·1
	10	…8·7	50·8	4·6	68·0	10·8	13·9	82·7	52·8	136·7	10·4	3·4	8·7	1·5



Truppenkörper			…rkrankungen an										Todesfälle an		
			Bindehautkatarrh	Trachom	Krankheiten des Ohres	acutem Bronchialkatarrh	Lungen- und Brustfellentzündung	Mandelentzündung	Magen- und Darmkatarrh	Venerie und Syphilis	Hautkrankheiten	Wunddruck der Füsse	Darmtyphus	Lungentuberculose	Lungen- und Brustfellentzündung
1			17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
Drag.-Reg. Nr.	11	Ta	82·5	46·9	4·5	90·6	19·5	25·5	112·0	53·3	217·7	18·5	1·5	2·1	2·2
	12	Br	39·1	0·4	5·9	47·1	13·2	31·9	91·2	47·8	188·4	11·2	0·5	0·5	0·4
	13	Br	53·2	8·5	9·9	87·5	14·9	39·1	68·2	77·2	194·5	17·7	0·7	1·5	0·6
	14	Gö	39·6	4·7	10·1	48·7	31·0	42·6	113·7	59·0	186·4	16·9	1·9	1·7	3·8
Husaren-Regiment Nr.	1	Un	34·4	18·6	5·6	53·9	13·3	25·5	86·1	84·9	323·1	22·9	0·8	1·0	0·8
	2	Kr	21·2	1·1	8·8	17·7	13·4	13·8	57·4	55·6	203·9	12·1	1·5	1·1	1·7
	3	He	37·6	8·3	12·5	68·5	15·8	29·3	76·1	66·8	307·2	14·8	0·9	0·4	2·3
	4	Cz	38·1	13·2	9·7	37·5	19·1	20·4	60·3	103·4	328·8	23·7	1·0	1·2	1·8
	5	Pa	23·7	6·0	7·0	53·6	16·6	19·0	71·2	87·5	183·0	7·0	2·0	2·2	1·0
	6	Ag	32·3	0·6	10·0	49·3	14·1	22·8	54·5	55·3	296·5	43·3	—	1·5	0·4
	7	Fü	67·5	4·4	11·1	65·0	13·8	42·5	76·0	85·0	368·9	47·9	0·4	0·8	0·6
	8	St	98·5	40·4	23·1	82·5	21·7	28·6	71·1	58·9	347·9	43·5	1·0	0·8	0·8
	9	Ru	38·4	2·3	7·2	51·3	14·2	24·2	62·1	73·8	235·8	4·4	0·9	0·8	1·7
	10	Th	57·3	10·3	13·8	49·5	11·7	32·5	51·9	123·2	373·3	16·2	0·6	0·2	0·6
	11	Ra	30·6	4·3	11·7	29·4	10·8	17·4	36·2	53·7	195·2	17·4	0·2	1·1	0·2
	12	Gy	31·3	1·7	11·8	53·2	14·1	19·6	106·7	97·7	336·8	17·9	1·1	1·1	0·9
	13	Te	21·5	4·6	13·4	47·0	12·7	13·8	70·4	55·8	223·8	23·5	1·0	0·8	1·0
	14	Alt	31·2	2·9	8·4	42·2	14·3	26·3	85·0	53·2	245·8	44·4	0·4	1·0	1·6
	15	Del	22·1	0·8	4·1	48·5	24·4	19·7	51·2	97·2	218·2	19·7	0·4	1·5	1·7
	16	Cz	33·1	1·0	10·0	65·9	22·7	20·2	62·4	103·9	262·6	16·4	1·2	1·2	2·5
Uhlanen-Regiment Nr.	1	Kr	67·9	32·1	7·9	70·6	19·1	21·1	111·4	85·7	272·0	12·5	3·6	2·9	3·8
	2	Wi	48·1	12·2	11·3	91·8	21·0	34·7	183·9	47·7	225·1	23·9	1·3	4·5	1·6
	3	Ła	[illegible]	93·1	4·1	107·0	19·6	21·3	55·4	65·3	153·2	12·3	2·6	4·7	1·7
	4	Br	56·1	21·0	11·2	81·4	23·6	20·2	74·6	80·8	296·3	14·2	1·5	2·8	3·5
	5	St	60·2	26·5	3·8	37·8	16·8	9·9	45·9	48·5	215·1	6·5	0·7	1·1	0·9
	6	Ne	53·3	17·3	6·6	47·7	11·6	18·0	98·1	49·2	254·1	21·9	1·1	2·4	0·9
	7	Na	45·5	17·3	5·6	27·3	12·0	13·9	32·5	29·0	178·1	8·1	0·4	4·3	2·2
	8	Le	47·2	31·6	5·9	58·1	16·0	14·8	46·6	46·1	158·1	4·2	2·4	5·7	1·3
	11	Żo	62·6	35·7	4·1	118·7	14·3	22·3	71·7	29·5	252·4	17·4	1·8	4·4	1·7
	12	Kl	39·1	17·5	6·1	126·1	18·7	24·6	71·1	34·9	260·3	8·9	1·3	2·4	1·1
	13	Pr	[illegible]	13·2	3·9	70·2	9·3	21·4	126·8	34·2	258·3	6·1	0·9	1·1	0·5



res in den Jahren 1883—1887.

räsenzstandes der in Betracht gezogenen Truppenkörper für die in de

Militär-Territorialbezirke		Krankheiten des Ohres	acutem Bronchialkatarrh	Lungen- und Brustfell-entzündung	Mandel-entzündung	Magen- und Darmkatarrh	Venerie und Syphilis	Hautkrankheiten	Wunddruck der Füsse	Darmtyphus	Lungentuberculose	Lungen- und Brustfell-entzündung
		nkungen an								Todesfälle an		
1		16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
Wien	W	21·7	129·4	20·4	68·4	113·8	49·6	301·1	51·7	0·4	2·3	2·1
	E	8·5	74·9	15·6	31·9	68·0	28·2	133·1	18·5	1·1	1·1	1·6
	F	8·5	60·4	7·9	68·3	133·3	31·3	152·7	29·6	1·1	0·6	—
	H	10·6	166·1	12·2	79·2	119·9	20·8	209·8	34·6	1·0	0·5	0·5
	K	20·0	151·6	5·6	150·1	129·3	76·8	389·5	104·7	1·1	1·5	0·7
	K	20·2	178·0	14·1	71·0	136·2	22·5	436·2	66·5	0·4	2·0	0·4
	L	16·2	151·0	10·9	99·3	249·5	38·9	261·1	59·6	0·7	0·7	0·4
	S	11·4	52·0	10·9	67·1	66·6	31·2	207·1	40·1	—	1·5	—
	S	13·8	129·6	27·0	29·6	79·0	15·6	300·0	19·5	1·0	4·0	1·2
	T	19·0	135·3	11·5	60·7	126·2	28·7	321·8	50·0	1·4	0·8	0·4
	V	17·6	56·0	15·4	44·6	94·5	22·3	168·4	14·9	0·9	1·2	0·5
	W	16·9	100·4	8·3	48·5	97·7	48·3	147·6	14·0	1·5	2·0	0·3
Graz	G	16·1	126·1	19·9	106·9	146·2	73·4	323·5	51·3	0·4	1·2	1·1
	G	14·6	131·4	11·1	49·5	137·3	79·4	344·6	43·1	1·6	2·1	0·2
	J	25·1	115·4	15·6	151·5	214·7	68·4	220·4	66·3	3·6	2·1	2·6
	K	10·6	155·0	18·2	60·0	114·1	43·9	226·7	38·9	0·7	1·9	0·7
	L	23·3	252·2	17·3	85·6	264·2	35·6	349·6	77·3	0·4	1·9	0·5
	M	19·2	93·7	16·6	66·2	90·2	45·9	322·7	37·6	—	2·1	1·6
	P	47·1	243·2	21·8	106·1	204·9	109·3	274·7	37·5	0·4	1·6	4·0
		16·4	193·0	8·9	99·4	310·4	22·2	325·2	21·1	1·0	—	0·5
		16·1	136·7	14·9	53·5	243·2	75·9	356·5	48·9	1·1	1·9	0·8
Innsbruck		14·1	123·5	7·6	164·7	198·3	38·4	241·8	54·7	—	0·9	0·5
		6·4	65·7	22·5	179·1	241·6	21·2	306·0	51·5	0·6	0·6	1·2
		14·6	63·8	13·4	81·0	168·4	37·9	224·0	79·1	0·6	1·2	1·9
		15·6	126·7	11·2	192·0	392·1	18·0	416·6	127·1	—	0·8	—
		15·5	94·4	11·4	65·4	194·9	14·8	337·1	90·3	1·3	0·7	—
		17·2	124·1	6·9	106·3	258·2	29·0	409·6	44·9	1·9	2·3	0·2
		21·6	196·1	10·8	103·5	723·9	10·1	336·2	79·1	2·7	—	—
		13·8	148·7	7·5	141·6	307·4	35·5	305·6	56·7	1·6	0·8	0·1
Zara		24·6	134·1	21·5	37·7	318·6	39·1	308·5	61·3	1·0	0·7	0·3

Militär-Territorialbezirke			ukungen an								Todesfälle an		
			Krankheiten des Ohres	acutem Bronchialkatarrh	Lungen- und Brustfellentzündung	Mandelentzündung	Magen- und Darmkatarrh	Venerie und Syphilis	Hautkrankheiten	Wunddruck der Füsse	Darmtyphus	Lungentuberculose	Lungen- und Brustfellentzündung
1			16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
Prag	Pr	0	17·5	122·9	12·1	84·8	136·1	74·3	295·6	79·2	1·3	1·4	0·5
	Br	5	9·9	87·5	14·9	39·1	68·2	77·2	194·5	17·7	0·7	1·5	0·6
	Bu	8	11·1	44·1	6·3	47·2	102·2	23·5	239·8	37·3	0·5	1·3	0·3
	Eg	—	8·2	66·5	14·4	39·1	80·9	45·2	231·1	58·9	0·7	0·7	—
	Kl	3	8·8	44·6	21·4	39·4	117·2	33·1	211·9	23·0	2·9	1·1	2·3
	Pil	4	9·9	97·1	8·3	84·8	133·9	46·6	242·3	34·9	1·7	0·6	0·4
Josephstadt	Jo	3	12·4	115·8	9·5	55·4	95·6	107·1	210·1	35·5	0·7	1·0	0·5
	Ča	6	19·7	131·9	12·2	131·4	104·2	53·5	477·0	114·0	—	2·3	1·4
	Kö	8	10·9	114·0	6·1	223·8	110·1	74·7	333·6	80·3	1·3	1·1	0·1
	Ku	7	15·1	118·5	22·1	47·9	197·7	108·3	384·1	66·2	2·7	—	2·1
	Pa	0	8·5	54·5	16·0	28·8	71·6	104·8	188·0	13·9	2·6	2·2	1·1
	Th	1	11·9	108·4	9·2	75·1	100·9	80·0	218·1	32·7	0·6	1·4	0·2
Brünn	Br	9	14·9	145·7	8·9	59·2	136·2	48·8	270·1	56·2	0·3	0·6	0·6
	Igl	8	10·8	141·4	7·7	43·3	113·7	52·3	420·2	96·4	1·1	1·1	0·8
	Ol	1	12·5	120·5	8·0	69·7	160·3	62·9	338·5	90·6	1·2	1·5	0·7
	Tr	6	15·2	202·8	11·5	91·2	192·7	65·9	299·5	122·4	0·9	0·9	0·9
	Un	7	12·7	115·1	8·1	35·1	100·3	40·7	271·9	21·9	—	1·0	—
	Zn	—	16·1	151·7	22·8	89·4	158·5	52·0	326·2	70·8	0·2	0·9	2·9
Lemberg	Le	·1	8·3	105·1	15·4	38·0	163·0	65·8	262·4	28·1	2·4	3·1	1·2
	Br	·0	15·4	113·6	14·4	42·7	179·2	81·0	333·8	32·0	1·0	1·6	2·1
	Br	·3	13·9	94·7	19·2	30·9	108·6	74·1	313·6	58·6	1·1	2·2	2·4
	Cz	·5	11·0	87·8	20·8	40·9	80·9	108·1	303·5	29·0	1·3	0·9	2·1
	Ta	·0	6·1	90·9	10·6	17·8	86·8	59·3	160·6	13·3	3·4	8·3	1·4
	Żo	·0	15·4	113·6	14·4	52·7	179·2	81·0	333·8	32·0	1·0	1·6	2·1
Krakau	Kr	·1	10·8	99·0	22·5	37·1	134·6	83·6	278·3	44·6	2·3	2·4	2·8
	Ła	·1	4·1	107·0	19·6	21·3	55·4	65·3	153·2	12·3	2·6	4·7	1·7
	Pr	·7	8·7	83·6	13·7	26·4	114·7	66·2	177·1	16·7	2·0	0·8	1·8
	Ta	·3	5·4	86·1	20·1	24·3	146·3	73·3	260·7	26·3	2·5	2·5	2·0
Budapest	Bu	·1	17·9	95·8	15·2	56·0	145·2	100·0	335·2	93·7	0·5	1·4	1·0
	Cz	·5	10·1	39·0	20·4	20·4	65·6	104·9	341·1	25·3	1·3	1·3	2·3
	Fü	·1	13·8	75·4	18·3	48·9	77·9	111·9	327·7	54·3	0·4	1·0	0·9
	St	·9	10·3	74·4	17·8	33·8	122·3	70·6	324·2	58·4	0·6	1·2	1·2
	Th	·8	14·5	52·2	12·5	29·7	52·2	131·2	358·0	16·8	0·4	0·2	0·7

Militär-Territorialbezirke	G	ankungen an									Todesfälle an		
		Trachom	Krankheiten des Ohres	acutem Bronchialkatarrh	Lungen- und Brustfell-entzündung	Mandel-entzündung	Magen- und Darmkatarrh	Venerie und Syphilis	Hautkrankheiten	Wunddruck der Füsse	Darmtyphus	Lungentuberkulose	Lungen- und Brustfell-entzündung
1		5	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
Pressburg	Pressb	·3	19·3	90·3	18·5	34·3	110·9	67·1	227·1	33·5	0·9	1·5	1·3
	Güns	·6	9·2	50·8	31·8	35·6	94·9	69·1	164·5	9·8	1·2	2·2	2·4
	Komor	·1	20·4	128·8	10·7	53·4	177·1	101·6	262·1	61·0	0·4	1·0	0·7
	Neuhä	·9	6·1	46·1	10·6	17·6	89·6	44·6	226·7	18·7	0·9	3·4	0·9
	Ödenb	·0	10·4	80·9	14·5	49·1	79·6	53·9	229·1	29·0	0·5	1·4	1·6
	Raab	·8	10·9	70·7	11·4	47·2	95·6	107·6	250·2	28·5	0·8	1·1	0·5
	Trenc	·2	22·5	114·2	17·5	51·7	93·1	58·4	420·6	91·5	0·3	1·1	0·6
Kaschau	Kasch	·9	8·3	67·6	16·6	47·7	115·3	70·7	227·1	33·9	0·9	0·5	1·2
	Eperj	·9	15·8	85·3	11·8	48·9	150·4	46·7	283·0	50·9	0·8	1·7	1·0
	Erlau	·8	33·2	106·2	26·3	36·6	106·5	106·2	332·5	52·6	—	1·2	0·6
	Gyöng	·7	11·8	53·2	14·1	19·6	106·7	97·7	336·8	17·9	1·1	1·1	0·9
	Loson	·1	16·0	97·3	23·2	41·8	108·2	76·3	249·1	57·5	1·1	1·2	0·3
	Nagy-	·3	5·6	27·3	12·0	13·9	32·5	29·0	178·1	8·1	0·4	4·3	2·2
	Ungv	·5	14·3	74·8	23·9	28·1	74·3	85·2	257·2	22·4	1·5	0·8	1·6
Temesvár	Temes	·2	19·6	87·7	17·0	42·0	121·4	97·0	268·7	39·0	0·7	0·8	1·3
	Arad	·5	8·2	44·2	16·5	25·4	86·2	66·9	229·2	40·7	0·5	0·8	2·1
	Debre	·5	6·0	82·8	25·6	51·8	85·8	107·1	257·8	39·2	0·6	1·3	1·6
	Gross	·4	18·2	112·0	39·8	42·8	154·1	168·2	296·6	66·2	0·7	0·4	3·3
	Szege	·7	9·1	131·5	21·0	45·6	169·9	107·9	220·1	41·1	3·7	0·7	3·3
	Ung.	·3	11·7	61·2	15·8	34·9	90·3	104·4	348·1	50·9	0·9	0·9	0·9
Hermannstadt	Herm	·5	15·4	97·1	15·6	45·2	121·4	65·4	286·7	41·1	0·7	0·8	1·1
	Bistri	·5	16·5	120·5	18·2	42·8	112·0	120·7	342·3	68·2	0·6	1·5	1·7
	Broos	·1	14·6	120·9	18·9	53·1	164·0	98·9	288·9	80·6	0·5	2·3	0·5
	Karls	·4	13·5	97·6	19·2	68·8	127·8	100·5	355·9	80·2	2·3	1·4	2·1
	Klaus	·8	12·2	73·9	23·5	32·1	160·7	99·0	357·1	79·2	1·1	1·3	1·7
	Kron	·3	13·7	63·2	12·2	48·9	137·5	77·2	289·2	35·5	1·9	0·7	1·1
	M.-V	·4	43·0	235·0	37·1	135·7	252·2	125·9	524·6	135·0	0·7	0·7	3·5
Agram	Agra	·4	11·4	95·9	17·7	49·4	76·1	58·4	277·7	50·7	0·1	1·4	0·9
	Belov	·2	20·2	137·2	17·9	52·3	107·8	76·2	390·8	76·0	—	0·4	1·6
	Esseg	·2	15·2	167·6	15·5	42·4	255·5	64·5	396·5	85·4	3·9	0·8	1·4
	Peter	·6	17·7	109·7	16·3	20·0	195·6	67·5	344·6	45·6	2·5	2·0	2·2
	Ruma	·4	16·6	60·3	9·1	22·8	80·7	72·2	275·5	37·4	1·0	0·4	1·0
	Seml	·5	14·0	110·0	19·3	28·6	152·7	60·8	214·1	40·3	1·1	4·1	1·7

Die Morbidität nach Militä[r…]
gattungen in [...]

Militär-Territorialbezirke	Wien	
	Graz	
	Innsbruck	
	Zara	
	Prag	
	Josephstadt	
	Brünn	
	Lemberg	
	Krakau	
	Budapest	1
	Pressburg	1
	Kaschau	1
	Temesvár	1
	Hermannstadt	1
	Agram	1
	Sarajevo	2
Waffengattungen	Infanterie	15
	Jäger-Truppe	1
	Cavallerie	4
	Feld-Artillerie	2
	Festungs-Artillerie	
	Genie-Truppe	
	Pionnier-Regiment	
	Eisenbahn- u. Telegraphen-Regiment	
	Sanitäts-Truppe	
	Train-Truppe	

—1

arnis
ezieh
Trupp

18 zu
19 „
Gross-
Raab
Trenca
Wando
20 zu
Eperje
Erlau
Leutsc
Munka
Szatmá
21 zu
Arad .
Debrec
Grossw.
Karans
Szegedi
Ung.Wei
22 zu Her
Bistritz
Broos .
Karlsbu
Klausen
Kronsta
Maros-V
23 zu A
Esseg .
Fiume
Karlstad
Otočac
Peterwa

arnisonsspitäler, eziehungsweise Truppenspitäler	Jährlich durchschnittlicher Krankenzugang	Gesammt-Kranken-Abgang	Hievon					In ⁰/₀₀ des endgiltigen Abganges sind		
			wurden an andere Heilanstalten abgegeben	waren sonst nicht dem Heeresverbande angehörig	sind endgiltig abgegangen					
					als genesen	durch Tod	auf andere Art	genesen	gestorben	auf andere Art abgegangen
18 zu Komorn .	2.075	10.372	107	760	8.058	89	1.358	847·5	9·3	143·2
19 „ Pressburg	1.656	8.259	576	727	6.001	109	846	862·7	15·6	121·7
Gross-Kanizsa .	398	1.988	228	537	1.045	14	164	854·4	11·4	134·2
Raab	676	3.375	106	136	2.899	39	195	925·2	12·4	62·4
Trencsin . . .	446	2.217	224	331	1.491	7	164	897·1	4·2	98·7
Wandorf . .	488	2.460	154	273	1.696	48	289	834·2	23·5	142·3
20 zu Kaschau .	2.127	10.628	213	1.992	7.163	92	1 168	850·4	10·9	138·7
Eperjes	283	1.521	32	294	1.043	20	132	872·8	16·7	110·5
Erlau . . .	846	4.239	417	344	2.945	35	498	846·7	10·0	143·3
Leutschau . . .	402	2.005	1	86	1.719	32	167	896·2	16·6	87·2
Munkacs . . .	406	2.036	10	376	1.466	18	166	888·5	10·9	100·6
Szatmár	331	1.662	9	359	1.135	10	149	877·1	7·7	115·2
21 zu Temesvár	2.750	13.790	192	1.552	10.725	117	1.204	890·3	9·7	100·0
Arad . . .	928	4.658	69	1.012	3.241	43	293	906·0	12·0	82·0
Debreczin . .	778	3.894	46	1.155	2.403	41	249	892·3	15·2	92·5
Grosswardein .	1.192	5.950	141	587	4.545	50	627	870·3	9·6	119·2
Karansebes . .	471	2.349	105	200	1.821	18	205	890·9	8·8	100·3
Szegedin (seit März 1883)	799	2.260	70	406	1.579	23	182	885·1	12·9	102·0
Ung.Weisskirchen	646	3.226	125	233	2.450	35	383	853·8	12·2	134·0
22 zu Hermannstadt	1.583	7.921	30	306	6 700	66	819	883·3	8·7	108·0
Bistritz	469	2.372	4	335	1.868	18	147	918·8	8·8	72·4
Broos	559	2.790	39	284	2.296	22	149	930·7	8·9	60·4
Karlsburg . . .	858	4.297	110	233	3.527	60	367	892·0	15·1	92·9
Klausenburg . .	948	4 696	112	696	3.545	55	288	911·8	14·1	74·1
Kronstadt . .	1 193	5.987	13	615	4 733	54	572	883·1	10·1	106·8
Maros-Vásárhely	588	2.942	115	42	2 415	23	347	867·1	8·2	124·7
23 zu Agram .	1.249	6.227	249	1.323	4.042	66	547	868·3	14·1	117·6
Esseg	985	4.915	213	584	3.620	59	439	879·0	14·3	106·7
Fiume	381	1.921	61	455	1.176	37	192	837·0	26·3	136·7
Karlstadt . . .	673	3.354	133	261	2 621	21	318	885·4	7·1	107·5
Otočac	309	1.538	7	257	1 053	20	201	826·5	15·7	157·8
Peterwardein .	1.200	6 694	57	636	4.460	96	1.445	743·2	16·0	240·8



Das Vor[…] nach Waffengattungen in den Jahren 1883—1887.

Krankheit		Waffengattungen									
		Infanterie	Jäger-Truppe	Cavallerie	Feld-Artillerie	Festungs-Artillerie	Genie-Truppe	Pionnier-Regiment	Eisenbahn- u. Telegraphen-Regiment	Sanitäts-Truppe	Train-Truppe
Scorbut	·0	1·5	1·7	3·7	2·9	1·5	3·1	4·6	1·5	0·8	2·4
Acut. Gele matismus	·5	10·7	11·5	7·0	10·6	11·5	7·8	8·7	9·8	15·4	10·8
Darmtyphu	·6	5·6	6·2	5·1	4·0	6·0	4·9	22·6	2·7	9·5	6·6
Wechselfie	·5	59·5	44·9	64·4	49·4	110·0	45·8	33·3	156·3	49·4	59·9
Blattern	·7	1·8	1·9	1·2	1·8	2·1	2·0	1·8	1·1	7·5	2·4
Scropheln	·7	1·4	1·4	1·8	1·2	1·5	1·7	0·9	0·2	1·1	1·3
Tuberculos Lungen	·9	4·0	3·3	4·8	4·7	4·1	3·9	5·3	2·2	8·7	4·8
Bindehaut	·9	35·4	27·7	50·4	35·4	26·4	24·4	18·7	32·1	39·7	40·0
Trachom	·3	7·0	3·0	17·3	5·2	2·6	2·5	1·5	1·3	9·9	7·0
Krankheite Ohres .	·7	16·8	13·9	8·9	13·5	13·5	16·8	23·1	13·2	24·0	14·2
Acuter Bro katarrh	·9	122·5	120·7	62·1	102·3	138·9	168·6	141·9	106·4	144·4	113·0
Lungenent	·3	11·0	7·9	11·2	7·9	5·7	7·6	9·5	3·7	12·2	10·7
Rippenfelle dung .	·6	5·5	4·6	4·7	5·1	4·8	4·9	5·3	1·1	8·5	6·5
Mandelent	·1	65·0	85·1	24·8	61·6	89·8	84·5	74·4	112·4	93·6	49·1
Magenkata	·6	92·1	116·4	45·4	77·3	146·2	98·3	89·0	55·0	136·7	108·2
Acuter D tarrh .	·9	64·9	96·5	31·5	62·5	96·9	83·7	90·7	62·3	89·9	60·1
Venerie u philis .	·7	70·6	52·6	59·5	80·4	67·1	85·2	65·0	146·4	101·2	85·1
Krankheite Haut un Bindegew	·3	323·4	279·1	226·5	225·3	240·3	326·7	254·0	277·4	198·1	208·5
darunter druck de	·7	67·8	58·7	16·5	45·8	51·9	86·9	45·9	72·1	59·8	28·7
Verletzung	·0	75·4	97·8	134·6	149·6	119·8	127·5	157·4	204·9	51·6	145·9

[1]) Seit



ie-Regimenter in den Jahren 1883—1887.

in ‰ des nichtactiven (Urlauber- und Reserve-) Standes,

enannt.

Truppenkörper	rankungen an									Todesfälle an		
	Trachom	Krankheiten des Ohres	acutem Bronchialkatarrh	Lungen- und Brustfellentzündung	Mandelentzündung	Magen- und Darmkatarrh	Venerie und Syphilis	Hautkrankheiten	Wunddruck der Füsse	Darmtyphus	Lungentuberculose	Lungen- und Brustfellentzündung
1	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
Infanterie-Regiment Nr. 1	0·6	15·0	191·1	11·3	90 4	211·6	77·7	283·3	113 8	1·5	1·1	0·9
2	3·4	19 0	102·9	12·4	73·4	206·3	104·5	383·4	63·2	2·7	0 6	0·6
3	2·5	13·6	87·9	11·2	65·1	275·6	55·4	289·9	60·5	0·9	0·4	0·7
4	3·3	17·3	113·3	14·0	126·5	181·5	77·0	355·1	74·0	0·4	1·6	0·9
5	0 9	19·3	134·9	23·8	58·7	98·7	122·1	320·7	51·6	1·3	1·6	1·7
6	22·9	21·7	131·9	18·5	50·9	178·5	85·6	326·5	83·7	2·2	1·0	1·5
7	0·4	13·9	170·6	16·5	82·7	155·4	49·4	208·9	63·0	1·1	1·8	0·8
8	1·8	20·7	182·4	8·9	79·7	150 9	54·6	342·9	91·3	0·4	0·5	0·4
9	15·2	14·0	200·7	19·0	47·1	145·0	54·7	452 6	75·4	1·2	2·0	1·1
10	21·3	21·0	89·5	13 7	36·0	86·7	26·0	242 8	28·5	0·3	2·9	1·5
11	0 1	15 2	135·8	13·6	51·2	236·1	35 6	332 4	87·2	1·2	1·5	1·5
12	4 8	28·1	190·9	11 5	81·2	216 9	76·3	324·4	90 9	0·3	0·7	0·7
13	6·1	12·0	98·5	20·5	31·9	145·8	66·4	297·9	76·2	1·5	1·8	2·3
14	0·4	14·3	117·1	11 8	88 6	303·1	40·5	273·7	65·1	1·2	0 9	0·8
15	37·7	12·7	101·9	10·2	24·7	72·3	48 8	249·0	77·3	1·1	2 2	0·9
16	3·1	20·6	146·9	17 6	51 2	142·6	74·0	379·2	73·3	—	0·5	1·9
17	0·9	19·2	255·6	16·6	74 7	281 6	30·6	334·0	79·0	0·9	2·1	0·2
18	6 3	12 0	109·3	6·8	196·0	124 0	92·3	336·5	79 1	2·7	0 9	0·1
19	2·8	21·0	134·9	15·4	54·1	182·2	48·2	414·7	70·3	0·8	2·0	2·1
20	3·6	15·8	162 7	15·4	54·2	182·6	48·3	415·6	70·4	0·8	2·1	2·1
21	2·1	16·5	114·2	7·1	108 3	197·7	25·9	417·4	65·6	1 4	2·1	0 5
22	1·1	23 8	257·9	51·0	44·6	240·2	61·9	285·5	85 4	0·5	2·2	2 5
23	3·4	20 7	165·1	23 0	64·9	166·6	98·3	380·4	90 6	0·4	1·1	1·3
24	6·0	18 0	108·3	19·1	71·1	149·1	60·4	345·9	45·0	0·5	1·2	1·9
25	0·1	19·0	101·0	23·1	45·2	120·5	76·1	251·8	56 2	1·1	1·2	0·9
26	4·0	21·2	135 9	13·6	36·8	95·0	72·1	339·7	88·6	0·1	0·8	1·4
27	1·9	14 9	94·0	20·0	136·2	164 2	60·5	260·8	51 6	0 4	1·2	1·5
28	1·4	19 9	141·3	10·6	123·4	182·4	83 4	337·9	94·3	2 0	1·7	0·4
29	2 2	18 5	116·5	15·1	57·3	159·4	100·7	333·7	86·6	1·2	0·1	1·5
30	0·8	17 9	159 1	13·1	63 9	160 3	42·4	372·3	54·8	1·3	1·1	0·8
31	5·0	24 2	165 4	23·2	63·3	134 8	61·4	306·0	58·4	0·5	2·4	2·3
32	3 1	20·7	74·9	15 2	50 0	137 9	130 7	423·4	123·1	—	1 2	1 2

Truppenkörper	rankungen an									Todesfälle an		
	Trachom	Krankheiten des Ohres	acutem Bronchialkatarrh	Lungen- und Brustfellentzündung	Mandelentzündung	Magen- und Darmkatarrh	Venerie und Syphilis	Hautkrankheiten	Wunddruck der Füsse	Darmtyphus	Lungentuberculose	Lungen- und Brustfellentzündung
1	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
Infanterie-Regiment Nr. 33	2·9	27·8	167·1	31·3	57·6	120·2	92·5	383·7	52·7	0·8	2·1	3·6
34	3·3	21·9	106·6	27·8	61·7	153·7	58·6	337·8	25·4	—	0·8	3·3
35	0·5	12·1	84·5	9·4	71·1	119·6	44·9	224·7	28·1	1·2	0·5	0·4
36	0·9	14·2	95·1	6·8	71·9	200·6	59·4	216·1	49·6	1·8	0·7	0·5
37	2·7	23·3	190·3	34·8	77·0	141·8	99·4	424·6	32·1	0·4	0·6	2·3
38	9·8	21·8	187·8	35·9	83·5	137·9	79·2	442·1	114·5	0·8	1·4	3·1
39	1·7	11·1	106·2	25·1	75·1	132·8	113·8	300·3	52·9	1·0	1·0	1·9
40	27·8	10·5	173·5	22·5	41·5	141·4	62·6	381·2	73·4	1·9	1·3	2·8
41	10·6	11·7	103·7	19·4	55·9	94·3	111·2	333·1	38·1	1·4	0·7	1·8
42	1·2	15·4	115·8	7·6	94·9	146·1	98·5	255·5	43·8	0·1	1·1	0·4
43	0·8	23·7	225·2	37·9	65·4	222·1	92·7	373·5	79·9	1·5	1·1	1·3
44	0·8	23·8	113·8	18·8	60·3	270·1	87·4	393·1	124·6	0·5	1·2	1·6
45	55·2	20·3	143·6	11·2	39·5	132·1	32·3	390·2	61·2	1·1	2·4	0·3
46	5·3	10·5	124·9	23·0	49·3	162·1	108·1	240·1	47·7	3·0	0·8	2·9
47	0·5	19·5	128·8	12·7	108·8	188·2	56·5	322·7	73·4	0·9	1·2	0·4
48	4·8	21·8	148·6	24·7	43·2	173·1	76·2	262·6	33·2	0·9	3·8	1·7
49	0·1	8·6	61·1	10·9	87·0	113·3	31·4	171·9	20·2	1·5	0·9	0·7
50	0·5	13·2	87·5	16·7	67·9	104·3	85·9	331·8	71·2	1·7	1·5	1·7
51	2·0	13·7	74·2	24·9	27·7	139·5	97·9	354·5	76·8	1·6	1·3	1·7
52	0·5	17·1	90·5	20·6	5·5	96·1	142·2	297·3	72·8	0·3	0·7	0·8
53	1·2	14·3	137·6	17·8	77·7	138·5	40·5	256·6	57·5	0·4	1·4	1·0
54	1·3	17·5	104·0	7·1	69·8	152·8	67·6	379·1	119·9	0·6	0·5	0·8
55	15·9	14·7	108·8	7·9	84·5	147·9	42·7	352·5	91·1	0·7	0·7	0·4
56	9·5	8·8	65·9	18·7	40·9	100·2	70·5	421·9	78·8	1·5	2·2	4·3
57	10·4	16·1	109·2	20·6	39·5	133·4	41·4	432·7	58·8	1·3	3·2	2·8
58	14·3	18·2	129·2	17·3	60·4	112·4	63·3	352·1	74·4	0·4	2·9	2·6
59	0·3	11·3	108·7	9·9	104·5	254·1	37·6	311·0	58·7	1·5	1·0	—
60	0·8	23·8	102·1	18·3	39·9	103·3	88·9	299·1	44·6	0·3	1·1	0·7
61	2·7	19·1	130·4	16·5	62·1	182·0	101·3	343·6	46·8	1·5	0·4	1·1
62	1·9	21·1	151·4	19·7	66·9	168·1	95·0	410·1	63·4	1·7	1·3	1·6
63	1·3	16·7	108·4	19·6	46·3	109·5	101·1	317·5	63·9	0·5	1·3	1·5
64	0·1	14·2	121·1	21·7	54·1	164·8	97·4	291·2	79·7	0·8	2·6	0·5
65	2·8	20·9	143·0	20·4	49·3	114·0	84·9	339·7	49·7	0·8	1·6	2·2



Charakter und Geist im Heere.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Innsbruck, von **W. St. Masák**, Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 11.

Jede Genossenschaft, die aus vielen Individuen besteht, bedarf nebst gewisser Äusserlichkeiten eines inneren, mächtig einigenden Bandes. Dasselbe muss nothwendigerweise der idealen Richtung angehören, wenn es sich für die Dauer bewähren und jedem von aussen kommenden Anstosse widerstehen soll. Der gänzliche Mangel idealen Strebens bei einem solchen vielgliederigen Körper würde unausbleiblich dessen baldigen Verfall nach sich ziehen, und unaufhaltsam zu seiner Auflösung führen, sobald ausserordentliche Anforderungen an ihn herantreten.

So namentlich beim Soldatenstande. Auch dieser, und mehr wie jeder andere, beruht auf rein idealen Grundlagen, die immer vorhanden sein müssen, wenn der wahre Begriff dieses Standes nicht abgestreift werden soll. Zwar in verschiedenen Zeiten verschieden, war diese Grundlage immer vorhanden, wo Grosses geschaffen wurde. Bald war es Vaterlandsliebe, bald Religionseifer, welche mächtige Schaaren beisammenhielten, sie zu den grössten Leistungen anspornten und in der Hand geschickter oder grosser Feldherren, zu brauchbaren Werkzeugen von Politik oder des ehrgeizigen Strebens Einzelner, zu opferwilligen, echten Soldaten machte. Ein Unterschätzen, wenn nicht gänzliches Ignoriren von derlei Factoren rächte sich jedesmal und zog grosse, mitunter furchtbare Katastrophen nach sich. Nach Beweisen braucht man nicht weit zu suchen.

Betrachten wir, u. z. nur flüchtig, die französische Armee in ihrer Verfassung unmittelbar vor Ausbruch der grossen Revolution. Nachdem unser Gewährsmann die verschiedenen Übel und Missstände eingehend beleuchtet, sagt er weiter: „Sämmtliche Officiersstellen, mit Ausnahme jener bei der Artillerie, waren gesetzmässig dem Adel vorbehalten und jede Charge, vom Lieutenant bis zum Obersten, war käuflich. Im Jahre 1783 sollen die Einkünfte aus dem Stellenverkaufe die Summe von 937,280.000 (?) Livres erreicht haben. Durch diesen Handel wurde eine so masslose Vermehrung hoher militärischer

Chargen hervorgerufen, dass im Jahre 1789 die Armee nicht weniger als 1.195 Generäle zählte, unter welchen sich 11 Marschälle, 203 General-lieutenants und 869 Generalmajore befanden. Jedes Regiment hatte mindestens drei Oberste. Hunderte von Officieren dieser Charge waren bei keinem Regimente eingetheilt, bei den leichten Truppen kam auf 7 bis 8 Mann ein Officier. Schon als Knaben wurden die Sprösslinge des Hofadels als „Sous-Lieutenant de remplacement“ in die Listen irgend eines Regimentes eingetragen, um gelegentlich, nach den gesetzlich geforderten sieben Dienstjahren als 20jährige Oberste an die Spitze desselben gestellt zu werden. Aber auch dann blieben sie bei Hofe und sahen nur äusserst selten ihre Regimenter, die inzwischen von einem Stellvertreter commandirt wurden.

Das Heer galt dem Volke als der Sammelpunkt der verhassten Aristokratie; der Soldat aber, — dem vollen Drucke eines Systems preisgegeben, welches ohne Verständnis für die Bedingungen eines wirklich guten militärischen Geistes, ohne die Fähigkeit den moralischen Factoren im Heere die nöthige Würdigung zukommen zu lassen, auf nichts gestützt als auf Strenge und auf den Glauben an die unerschütterliche eigene Autorität, den Soldaten nur als eine Ziffer behandelte und bei karger Subsistenz der Willkür seiner zahlreichen Vorgesetzten überliess, — war wenig geeignet, den zersetzenden Einflüssen von aussen irgendwelchen Widerstand entgegenzustellen. Als daher die Ereignisse in's Rollen kamen, fanden sie in der Armee den Boden bestens vorbereitet, „die Truppen wurden, wie Camille Desmoulins sich ausdrückte, überraschend schnell zu Philosophen“. Als am 14. Juli 1789 die „Gardes françaises“ den Gehorsam verweigerten, nahm die weitere Zersetzung der Armee mit erschreckender Schnelligkeit überhand. Schon sechs Wochen später, am 30. August, meuterten in Nancy zwei Regimenter und selbst das Schweizer Regiment Chateau-Vieux. Officiere und Soldaten standen sich wie Todfeinde gegenüber, und der letzte Rest von Disciplin schwand, als die Soldaten anfingen, an der revolutionären Strömung theilzunehmen. Die vielfachen Anfeindungen, welche der Officier fast täglich zu erdulden hatte, machten den Dienst so unerträglich, dass die Meisten es vorzogen, ihre Charge niederzulegen. In kurzer Zeit waren 6.000 Officiere ausgeschieden, während zugleich — zwar aus anderen Motiven — bei der Mannschaft die Desertion zur Manie wurde, so dass vom Friedensstande mehr als 30.000 abgingen.

In ein nahezu ganz entgegengesetztes Extrem sehen wir um diese Zeit die preussische Armee verfallen, deren Misserfolge auch nicht lange auf sich warten liessen. Dort war die Ausbildung des Soldaten immer künstlicher geworden, um nach und nach zu reinem Paradewesen, gedrechseltem Evolutioniren und inhaltlosen

Formen zu erstarren. Dabei huldigte man folgenden Grundsätzen: „Der gemeine Mann ist eine Maschine und muss sie bleiben, weil er sonst nicht, so oft die Umstände es erfordern, um seinen täglichen geringen Sold zum Todschiessen hingeführt werden könnte. Geschicklichkeit im Marschiren, Hurtigkeit im Chargiren sind die vorzüglichsten Stücke einer Infanterie. Das Augenmass, die Observirung der gehörigen Distanz zwischen den Abtheilungen lassen erkennen, ob bei einem Regimente ein Officiers-Corps sich befindet, das in der That so genannt werden kann und soll etc.“ Gleichzeitig herrschte ein übermässiges, mit Eitelkeit vermischtes Vertrauen auf alle die verschiedenen Formen, welches es ganz übersehen liess, dass der Geist daraus entwichen war. Man hörte die Maschine noch klappern und so fragte niemand, ob sie auch ihre Dienste noch leiste. Die Ereignisse des Jahres 1806 sollten in erschreckender Weise zeigen, was aus einer solchen Armee wird, die eines Führergenies verwaist, ihre Institutionen nicht in lebendiger Weise fortbildet.

Auch in Österreich herrschte ein ähnliches, wenn nicht gerade ein gleiches System, welches seit Friedrich II. allenthalben als das Ideal der Truppenausbildung angesehen wurde. Die vielen Kriege liessen es jedoch hier nicht ganz ausarten und machten schliesslich Platz den schon von Lascy angedeuteten, von einigen Autoritäten folgender Perioden angestrebten, namentlich aber durch Erzherzog Karl durchgesetzten heilsamen Änderungen. Schon im Jahre 1809 bemerken wir einen neuen Pulsschlag im kaiserlichen Heere, welchen Varnhagen von Ense folgendermassen beschreibt. Es war kurz nach der Schlacht bei Aspern. „Die unabsehbaren Lagerreihen wimmelten von Kriegsvolk, und in Wagram flossen die Strömungen dieser mannigfachen Regsamkeit zusammen. Alle Truppengattungen und Grade, in den verschiedensten Geschäften und Costümen, in Kitteln und im Glanze, zur Arbeit, zum Wachdienst, zur Erkundigung von Neuigkeiten und zum Genuss und Verkehr jeder Art, bewegten sich bunt durcheinander. Wie in den Uniformen das Glänzende und Unscheinbare abstach, so waren im Ausdrucke der Gestalten ähnliche Gegensätze wahrzunehmen; zwanglose Beweglichkeit, pedantische Trockenheit und wilde Leidenschaft. Deutsche, Wallonen, Slaven, Italiener, Magyaren erkannte man weniger im einzelnen, als im Gemisch aller dieser. Dass die Verschiedenheit so vieler Völker, Sprachen, Gestalten und Sitten hier in der Gemeinschaft nicht verschwand, aber doch wie von einem höheren Zusammenhang gebunden erschien, war gerade das Eigenthümliche dieses kaiserlichen Heeres. War im Hauptquartier die Bewegung freier, glänzender und nicht ohne Zugabe reicher und vornehmer Lebensweise, so ging es dagegen im eigentlichen Lager ernsthafter und

stiller zu. Jeder Raum war abgemessen, die Anordnung der Reihen und Gassen streng beobachtet. Überall war die wachsamste Aufsicht und Ordnung, kein Lärmen, kein Streit; die Truppen sah man beschäftigt, theils ihre Waffen und Geräthe in Ordnung zu halten, theils andere Arbeiten zu verrichten, welche der Tag erforderte; am meisten aber mit Exercieren. Vom frühen Morgen an wurden kleinere und grössere Abtheilungen eingeübt, denn die erlittenen Verluste waren durch junge Mannschaft ersetzt worden, welche nun eilig ausgebildet werden sollte. Diese fleissigen Übungen und die Pünktlichkeit, mit welcher die mannigfachen Dienstverrichtungen nach eingetheilter Zeitfolge wechselten, gab der kriegerischen Bewegung einen Anschein ruhiger Friedensordnung. Dreimal täglich traten die Regimenter herkömmlicher Weise zum Gebet ins Gewehr, immer auf's Neue berief der Trommelschlag die Feldwebel und Corporäle zum Anhören der auszutheilenden Befehle; wurde Vergatterung geschlagen, so war im Augenblick die unabsehbare Front schweigsam aufgestellt; die zahlreichen Lagerwachen hielten vorwärts ihre Postenkette besetzt, und nur mit einbrechender Dunkelheit unterbrach ihr wechselseitiger Zuruf die grosse Stille. Die Truppen lagen sämmtlich unter freiem Himmel; aus der Mitte jedes Regimentes erhob sich nur ein Zelt, welches als Feldcapelle für den Gottesdienst bestimmt war, zugleich aber dem Obersten einen bedeckten Raum darbot; alle übrigen Officiere wie die Mannschaft begnügten sich mit Erdgruben, denen etwa ein Dach von Rasen oder Laubgezweig das Ansehen von Hütten und einigen Schutz gegen das Unwetter verlieh. Betrachtete man dieses Kriegsvolk in seiner ausdrucksvollen Kräftigkeit, gelassenen Bewegung, mässigen Lebensart und seinem unwandelbaren Gehorsam, so musste man sich wohl bekennen, ein ausgeprägtes Bild des deutschen Charakters vor Augen zu haben, und wenn man sich gegenüber die französische Beweglichkeit, üppige Lust und entzündbare Leidenschaft dachte, die auf der Lobau-Insel herrschte, so glaubte man jenen Kräften umso sicherer vertrauen zu dürfen, als sie von bester Feldherrnhand geleitet wurden.“

Die neueste Zeit hat schon manche, früher hoch angesehene These verworfen und sogar mit der bedeutendsten derselben, „dass nämlich im Kriege die Menschen nichts, ein Mann aber Alles sei“, gänzlich gebrochen und begründet dies wie folgt: „Ein wirkliches Genie sei äusserst selten und wenn schon eines vorhanden, es sich bald durch das Alter abnütze, oder durch den Tod verloren gehe. Dagegen wären gesunde, echt militärische Institutioneu bessere Bürgen für dauernde Erfolge. Wo solche bestehen, da werden immer, wenn auch nicht hervorragende Köpfe, so doch tüchtige, entschlossene, thatenlustige Männer an der Spitze der Truppen stehen, womit, wenn

auch nicht jede, so doch die wichtigste Vorbedingung des Sieges erfüllt ist. Gründliche militärische Institutionen werden aber auch geniale Führer hervorbringen und dabei selbst nicht verloren gehen, so lange das ganze Volk noch gesund und Waffendienst nicht Last, sondern Ehre ist."

An solchen Institutionen zu bauen, an den bestehenden zu verbessern und neue zu schaffen, wird eine der grössten Aufgaben des modernen Officiers bilden. Sie ist nicht leicht, auch nicht immer dankbar, da das widerspänstige, sich immer und immer erneuernde Material nur schwer sich fügt und wie Quecksilber unter den Händen entschlüpft. Auch wird es von Tag zu Tag in mancher Beziehung nicht besser. Im Gegentheil. Wir sehen, dass der moderne Soldat nach seiner Assentirung eine Gesellschaft verlässt, in welcher er vorherrschend einem düsteren Pessimismus, gepaart mit rücksichtloser Selbstsucht begegnete, und ihm ein ganz mächtiger Ruf nach allgemeiner Nivellirung der Stände im socialen Sinne in die Ohren klang. Kein Wunder, wenn er nicht die besten Grundlagen für einen Beruf mitbringt, in welchem die Selbstverleugnung bis zur Selbstaufopferung, pünktlicher Gehorsam, Pflichtgefühl und Charakterfestigkeit von jedem Einzelnen gefordert werden. Diese Eigenschaften, welche doch allein den Geist eines Heeres ausmachen, müssen daher dem jungen Soldaten erst anerzogen werden. Dazu kommt noch speciell beim österreichischen Soldaten, der als Deutscher gegen Deutsche, als Slave gegen Slaven zu kämpfen in die Lage kommen könnte, das nationale Motiv in Betracht, wodurch die Pflege von Pflichtgefühl und Opferfreudigkeit ein noch erhöhtes Interesse gewinnt. Wenn auch in Zeiten der Gefahr das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller österreichischen Völker und vor Allem die Anhänglichkeit an das angestammte Kaiserhaus sich stets bewährt haben, so dürfen wir nicht vergessen, dass seit jener Zeit, die solche Prüfung zuletzt auferlegte, die Nationalitätenhetze und in den niederen Volksschichten, wie bereits erwähnt, socialistische Bestrebungen sich breit gemacht haben, und dass wir unser Heer hauptsächlich aus diesen Kreisen ergänzen.

Das Pflichtgefühl und somit die Erziehung von festen Charaktoren unter den Soldaten, kann nur durch das eigene Beispiel des Commandanten, durch consequente, systematische Einwirkung auf die Denkungsweise der Untergebenen angebahnt und erzielt werden. Beim Menschen ist alles Erziehung: Anstand, Ordnungssinn, Gesetzmässigkeit, Unterordnung, Treue, Pflichtbewusstsein, Vaterlandsliebe, und unermesslich der Halt, welchen ein Heer durch letztere gewinnt.

In den Feldzügen 1870/71 waren es auf Seite der Deutschen vorzugsweise die Vaterlandsliebe und reges Pflichtgefühl, welche das Heer bewegten. Infolge dessen wurden die Führer wie die Truppen

mit unwiderstehlicher Gewalt nach vorwärts getrieben, die ganze Kriegführung erhielt dadurch ihr charakteristisches Gepräge. Ein deutscher General trifft auf den Feind, glaubt Rückzugsbewegungen bei ihm zu erkennen und greift sofort entschlossen an. Der Feind erwartet wider Vermuthen den Angriff, entwickelt Überlegenheit, der kühne Angreifer ist genöthigt, alle Kräfte einzusetzen und kommt in missliche Lage. Aber sowie der Kanonendonner erschallt, eilen von allen Seiten Führer und Truppentheile dem Gefechtsfelde zu, die Lage bessert sich und schliesslich wird der Sieg gewonnen.

Es soll nicht geleugnet werden, dass durch dieses leidenschaftliche Begehren, an den Feind heranzukommen, strategische und taktische Missstände herbeigeführt worden sind. Strategische, indem sich Schlachten gegen die Absicht der höheren Heeresleitung entwickelten, taktische, indem zu dem Angriff nicht die gesammte, dafür verfügbare Kraft zusammengefasst wurde, und einzelne Truppentheile oft ohne Befehl, zuweilen gegen den Befehl, wie General von Kirchbach, Commandant des 5. Armee-Corps in der Schlacht bei Wörth, vorstürmten, wodurch eine regelrechte Durchführung des Gefechtes erschwert wurde.

Auch die Ereignisse des 14. August 1870, in ihrer Gesammtheit jenen bei Wörth ähnlich, wurden vom Grafen Moltke keinesfalls gebilligt. Er beurtheilt sie wie folgt: „Die Schlacht von Colombey-Nouilly charakterisirt sich in ihrer Entstehung und in ihrem Verlaufe als eine vom richtigen Gefühle eingegebene Angriffs-Improvisation, welche um des höheren Zweckes willen, freilich auch Nachtheile mit in den Kauf zu nehmen hat.

„Die den Truppen bekannt gewordenen und von ihnen zum Theil selbst erkämpften Erfolge bei Weissenburg, Wörth und Spichern hatten im ganzen Heere eine hohe Siegeszuversicht hervorgerufen. Auf dem Vormarsche von der Saar nach der Mosel war man wiederholt an Punkten vorübergekommen, wo der Feind seine offenbar zur Vertheidigung vorbereiteten Stellungen ohneweiteres verlassen hatte. Dieser fortgesetzte Rückzug ohne allen Aufenthalt und Widerstand musste schon an und für sich bei dem deutschen Heere das Gefühl einer hohen Überlegenheit erzeugen und den Wunsch rege machen, den anscheinend eingeschüchterten Gegner einmal wieder zum Stehen zu bringen. Als daher am Nachmittag des 14. August Anzeichen eintraten, dass die Franzosen über die Mosel zurückgehen wollten, bemächtigte sich der über die Nied vorgeschobenen Truppen eine gewisse Unruhe. Die ersten Bewegungen beim Nachbar-Corps vielleicht schon als den Beginn eines Gefechtes ansehend, will einer dem anderen sobald als möglich zur Seite treten. Jeder will vorwärts, weil er glaubt,

der andere gehe in den Kampf. Dass ein so reges Gefühl von Kameradschaft, ein so schnelles Entschlussfassen den Keim zu grossen Erfolgen in sich trägt, hat sich auch in dem Ergebnisse dieser Schlacht wieder bewährt. Aber man darf sich dabei der Erkenntnis nicht verschliessen, dass die Form der improvisirten Angriffsschlacht manche Gefahren im Gefolge haben kann, und auch in dieser Hinsicht ist aus dem 14. August eine nützliche Lehre zu ziehen. Schliesslich bedenke man aber, um wie vieles es besser sei, wenn eine Heeresleitung Bedacht nehmen muss, ihre Truppen vom Feinde zurückzuhalten, als dass sie nöthig hat, sie anzutreiben."

Auch den Franzosen kann man in diesem Kriege weder Pflichtgefühl, noch weniger Muth, aber am wenigsten Vaterlandsliebe absprechen. Glänzend für ihre Tapferkeit spricht ihr allgemeines Verhalten in den Kämpfen von Rezonville, Saint-Privat, namentlich aber auch die berühmten Angriffe ihrer Cavallerie bei Wörth.

Wie sah es aber in der französischen Armee in Bezug auf den Gemeingeist, die gegenseitige Unterstützung, kurz die allgemeine Verfassung und den Geist der Truppen aus?

Der in jüngster Zeit vielgenannte General Boulanger gibt in seiner Beschreibung des Feldzuges über Manches den besten Aufschluss [1]. Hier nur eine Probe davon.

Vor der Schlacht bei Spichern wurde das zweite Corps des Generals Frossard dem Marschall Bazaine unterstellt. Obzwar der erstere zeitlich genug dem Marschall die Möglichkeit eines Kampfes auseinandersetzte und den Beginn desselben auch meldete, dachte dieser keinesfalls daran, sich persönlich zum zweiten Corps zu begeben, und so dem Schlachtfelde näher zu sein. Ja, er schickte nicht einmal dem bereits im vollen Kampfe stehenden Armeetheile eine Unterstützung nach und zeigte dadurch am deutlichsten den in der Armee herrschenden Mangel an Eintracht und an gegenseitigem Wohlwollen. Ein Ohrenzeuge citirte wörtlich eine diesbezügliche Äusserung des Marschalls, welche von diesem nachträglich auch zugegeben werden musste, überdies mit seiner Haltung vollkommen im Einklang stand.

„Drei Jahre hat General Frossard die Position von Forbach studirt und er fand sie zur Lieferung einer Schlacht ganz vortrefflich. Nun, jetzt hat er seine Schlacht."

Erst ziemlich spät soll der General de Castagny den Befehl erhalten haben, nach Saint-Avold zu marschiren und von dort aus

---

[1] „Deutschlands Feldzug gegen Frankreich" von General Boulanger. Autorisirte Ausgabe der Verlagsbuchhandlung Oskar Frank's Nachfolger (Friedländer & Bamberger), Wien 1890.

unterstützend einzugreifen. Dieser Befehl blieb jedoch unausgeführt, da nach seinem Einlangen so ziemlich nichts mehr zu unterstützen war. Erwägt man jedoch das Benehmen der deutschen Generäle, so muss man unwillkürlich fragen, wozu der General Castagny einen diesbezüglichen Befehl erst abwartete, da er doch seit Stunden den Kanonendonner hörte, und auch wusste, dass seine sowie noch zwei andere Divisionen zur eventuellen Unterstützung des zweiten Corps bestimmt waren? Thatsächlich soll auch General Castagny dem Geschützfeuer nachgerückt sein, aber er kehrte bald wieder um und in sein früheres Lager zurück, so dass er einen halben Tag mit dem Hin- und Hermarschiren verlor. Würde er seinen einmal gefassten Entschluss fester behauptet haben, so würde er zweifellos zur rechten Zeit auf dem Schlachtfelde angelangt und so dem formellen Befehle zuvorgekommen sein. Dieser Vorwurf trifft ausser den Genannten noch die beiden anderen Divisionäre.

Dagegen erwähnte General Castagny, dass er sich mit seinem Corps-Commandanten nicht in Verbindung setzen konnte. Nichts war indessen leichter; er hätte ihm blos einen Officier zu senden gebraucht und dabei in der Richtung des Kanonendonners seinen Marsch fortsetzen können. Wenn er aber weiter berichtet, dass der Rückzug des zweiten Corps, dem er begegnete, in grösster Unordnung vor sich ging, so mag er Recht haben. „Nach dem Kampfe, berichtete er an den Kriegsminister, war die Unordnung unter den von Forbach nach Püttlingen marschirenden Truppen so gross, dass ein General dieses Armee-Corps, den ich Euerer Excellenz nennen könnte, auf meine Frage, welche Zeit er brauchen werde, um mit seinen Truppen zu passiren, erwiderte: „Ich bin ganz allein, ich habe meine Brigade unterwegs verloren."

So wenig sich die französischen Befehlshaber während des Kampfes gegenseitig unterstützten, so scharf haben sie sich nach dem Kampfe gegenseitig getadelt und in öffentlichen Actenstücken beschuldigt. Diese traurigen Vorfälle waren die erste Ursache, dass Muthlosigkeit und Argwohn in ihrer Umgebung platzgriff und ein Misstrauen gegen die Generäle, ja selbst gegen das Armee-Commando nicht nur innerhalb des Officier-Corps, sondern auch unter der Mannschaft Wurzel fasste.

Auf Grund dieser Thatsache konnte auch das preussische Generalstabswerk auf die Anerkennung für die deutschen Heerführer wegen ihres Eifers und Zusammenwirkens die beschämende Stelle folgen lassen. „Die bei den Deutschen stets vorherrschende Tendenz auf den Feind zu stossen, der Geist der Kameradschaft, das enge Zusammenwirken der Generäle und ihre Gewohnheit, im gegebenen Augenblicke selbst die Initiative

zu ergreifen, alle diese Eigenschaften scheinen in dem französischen Heere nicht in demselben Grade bestanden zu haben."

Was für schreiende Gegensätze bestanden nicht schon zwischen der wahrhaft spartanischen Einfachheit und Genügsamkeit selbst der höchsten Persönlichkeiten im deutschen Lager und dem sybaritischen Leben der französischen Generäle? Lesen wir nur einige Zeilen aus den Aufzeichnungen des Reichskanzlers Fürsten Bismarck.

Während des Kampfes bei Saint-Privat befand sich der König und mit ihm sein ganzer Stab in augenblicklicher grosser Gefahr. Nach deren Schilderung sagt Bismarck weiter: „Ich veranlasste den König, sich weiter zurückzuziehen. Die Nacht war hereingebrochen. Er wollte etwas essen. Es gab genug zu trinken, da es an Wein und Rum beim nächsten Marketender nicht fehlte; doch zu essen gab es nur trockenes Brod. Endlich stöberte man einige Côtelettes auf, gerade genug für den König, doch nichts für seine Umgebung. Seine Majestät wollte in seinem Wagen inmitten von todten und verwundeten Soldaten die Nacht zubringen; doch schliesslich fand er in einer Hütte eine nothdürftige Unterkunft." Der Fürst erzählt hierauf, wie es ihm später gelang, mit dem Grossherzog von Mecklenburg und dem amerikanischen General Sheridan ein Lager zu finden, wo sie die Nacht zubrachten. „Während des ganzen Tages, fügte er hinzu, hatte ich nur Commissbrod und Speck gegessen. Endlich bekamen wir mehrere Eier. Die Einen wollten sie gesotten, ich zog sie roh vor, zerbrach einige auf meinem Säbel und trank sie aus, was mir sehr wohl that. Bei Anbruch des Tages erhielt ich zum erstenmal seit 36 Stunden etwas Warmes. Es war eine Erbsensuppe mit Würsten, die mir General von Göben verschaffte und die ich vortrefflich fand. Dann fügte der Reichskanzler die Worte hinzu: „Man erfuhr indessen, dass für den Marschall Bazaine ein höchst elegantes Landhaus vorbereitet worden war; gute Betten, Champagner und was drum und dran hängt. Einer unserer Generäle hatte sich jedoch daselbst einquartiert und mit seiner Umgebung ausgezeichnet soupirt".

Die Deutschen waren auch über Alles, was beim Gegner vorgieng, besser unterrichtet. Und warum? Ganz einfach, weil ihre Kundschafter keine handwerksmässigen Spione waren, Elende, die man für ihre Dienste bezahlt und welche sich den beiden feindlichen Parteien, ohne Unterschied zur Verfügung stellen; ihre Kundschafter waren vielmehr Officiere, welche nicht zögerten, ihr Leben einzusetzen, um ihrem Vaterlande einen Dienst zu erweisen.

Am 6. August wurde in Wommeringen ein preussischer Spion, der sich unter die französischen Truppen eingeschlichen, inmitten einer Traincolonne entdeckt, wo er einen mit Heu beladenen

Wagen führte. Obwohl als Fuhrmann gekleidet, so liess doch seine feine Wäsche und seine ganze Haltung in ihm etwas ganz anderes vermuthen; aus seinem Benehmen konnte man übrigens bald erkennen, dass man einen Officier vor sich habe. Von Fragen bedrängt, gestand er endlich ein, in das französische Lager eingedrungen zu sein, um Erkundigungen einzuziehen, die Truppenbewegungen zu verfolgen und sich über die französische Stellung zu orientiren. Der examinirende Officier erinnerte den Gefangenen, bevor er ihn dem Profosen übergab, an die schrecklichen Folgen seiner Handlungsweise; worauf der Fremde in vollster Ruhe, ja mit einem stolzen, geringschätzigen Lächeln zur Antwort gab: „Man muss verstehen, sein Vaterland und seinen König zu lieben und für sie zu sterben.“

Wollte man von den allerersten Ursachen der Misserfolge Frankreichs noch etwas erwähnen, so müsste man Factoren berühren, die scheinbar unbedeutend, sich schliesslich ausschlaggebend zeigten.

Die unerwarteten Erfolge der Preussen im Jahre 1866 hatten in Frankreich patriotische Beklemmungen verursacht. Man war daher bemüht, dieselben zu beschwichtigen und legte den technischen Factoren der Infanterieleistung zu viel Bedeutung bei.

Man sagte: Das Zündnadelgewehr war die eigentliche Stärke der Preussen, man gebe daher unseren Soldaten ein besseres Gewehr, so ist damit auch die beste Kraft überboten. Das Chassepôt-Gewehr war allerdings dem Zündnadelgewehr entschieden überlegen; aber man überschätzte 1870 in Frankreich die Stärke der Feuerwirkung und damit auch der preussisch-deutschen Offensive gegenüber die Stärke der Defensive. Man unterschätzte dagegen den geistigen Factor, entfernte sich von den Traditionen der eigenen Armee und gedachte eine freilich unberechtigte strategische Offensive mit taktischer Defensive zu verbinden. Allerdings mochte die Absicht vorliegen, aus der Vertheidigung zum Angriffe vorzubrechen, sobald der Gegner an der feuersprühenden Stellung seine besten Kräfte eingebüsst habe; aber der Geist der Offensive — sagt einer der namhaftesten Militär-Schriftsteller — muss vom General bis zum Tambur das ganze Heer durchströmen, er muss immer fort zur That drängen, da er sich im Nothfalle nicht beliebig herbeischaffen lässt.

Die französische Armee beharrte fast immer in reiner Abwehr, die mit völliger Niederlage endete. So schwer demnach die Aufgaben waren, welche der deutschen Infanterie gestellt wurden, indem die Offensive gegen ein überlegenes Gewehr geführt wurde — auch dieser Krieg hatte auf's neue bewiesen, dass es grösstentheils der Geist der Armee ist, der sie zum Siege führt.



Wie weit sich die Franzosen von der traditionellen Art ihrer Kriegsführung entfernt hatten, lassen einige Zeilen aus dem unlängst erschienenen „Tagebuche des Grafen Hérison“ erkennen.

Er sagt: „Wenn Graf Moltke noch in seiner Geschichte des Feldzuges 1859 die im französischen Heere seit lange übliche, schöne Sitte erwähnt, nach welcher die verschiedenen Corps beim Donnern der Kanonen von allen Seiten zum Beistand jedesmal herbeieilten, so war es 1870 schon lange nicht mehr so.

„Woher kam denn — trotz so viel guter Eigenschaften, die selbst die Niederlage der französischen Heere noch ruhmvoll machen — der Mangel an Initiative, der mehr als einem Befehlshaber während des letzten Krieges zum Vorwurf gemacht werden konnte. Ich, für meinen Theil zögere nicht, das auf eine zweifache Ursache zurückzuführen. Die Übertreibung des Princips der Verantwortlichkeit und die zu häufige Einmischung der höheren Autorität in die Einzelnheiten des untergeordneten Commando. Die Verantwortlichkeit! das war das Wort, welches von allen Lippen, aus allen Federn floss.

„Wenn irgend ein unbedeutender Vorfall, ein Hindernis sich der Ausführung eines ertheilten Befehls in den Weg stellte, im täglichen Dienst ein kleiner Fehler vorkam, so beschäftigte man sich weniger damit, dem Übelstand abzuhelfen und denselben künftighin zu vermeiden, als einen dafür verantwortlichen Urheber zu finden, den man tadeln, ja im Nothfalle strafen konnte. Dieses Wort wurde auf die höchst- wie auf die niedrigststehenden Vorgesetzten angewendet, wie wenn es nicht ganz selbstverständlich wäre, dass ein Chef für den Befehl, den er ertheilt, auch die Verantwortlichkeit übernimmt; wie wenn es nöthig wäre, ihn bei jeder Gelegenheit daran zu erinnern.

„Ich möchte die Bemerkung, die ich mir hier erlaubt habe, durch ein recht auffallendes Beispiel erläutern. Als beim Beginn des italienischen Feldzuges im Jahre 1859, das dritte Armeecorps anfing, die Alpen zu überschreiten, wurde die Spitze der Colonne dieses Armeecorps in Susa aufgehalten und der Commandeur, der Niemand anderer war als Marschall Canrobert, erhielt den Befehl, hier die vollständige Bildung seines Corps abzuwarten, ehe der Weitermarsch angetreten würde. Gesetzt den Fall, der König von Sardinien würde seinen Beistand ansprechen, so sei er autorisirt — jedoch nur unter seiner eigenen Verantwortlichkeit — der piemontesischen Armee Unterstützung zu gewähren.

„Auf gut Deutsch heisst das: Der Commandeur des 3. Armeecorps ist nicht gezwungen, dem etwaigen Wunsche des Königs nachzukommen; es bleibt ihm überlassen, falls ein solcher Appell an ihn gelange, zu handeln wie es ihm gut dünkt.

„Eine in solchen Ausdrücken abgefasste Instruction wäre hinreichend klar und verständlich gewesen; warum also noch das Wort Verantwortlichkeit, das sich doch von selbst versteht, hinzufügen? Es ist wahr, dies Wort konnte einen Soldaten vom Schlage des Marschalls nicht beunruhigen und er machte sich auch keine Gedanken darüber. Der in seinen Instructionen vorgesehene Fall trat ein: Turin wurde durch das Vorrücken der österreichischen Armee bedroht. Der ehemalige Oberbefehlshaber der Orientarmee traf, von Victor Emanuel um Unterstützung angegangen, die geschicktesten Dispositionen, um dem Feinde Schach zu bieten. Aber eine Menge anderer haben sich, seit jener Zeit, durch das so beharrlich wiederholte Wort Verantwortlichkeit verblüffen lassen. Indem man sich unaufhörlich damit beschäftigte, seine Verantwortlichkeit ins Treffen zu führen, oder dieselbe von sich abzuwälzen, machte man daraus eine Art Popanz, vor dem sich jeder zu schützen suchte, indem er sich darauf beschränkte, die erhaltenen Befehle ganz genau durchzuführen, um nachher das Recht zu dem Ausspruch zu haben: „Ich war dafür verantwortlich.“ Es ist so einfach und leicht nichts zu thun.

„Andererseits haben die Vorgesetzten, die im Frieden rasch befördert wurden, ohne auf dies vorzeitige Avancement ein anderes Recht zu haben, als die Anmassung eines Verdienstes, das noch nicht Gelegenheit hatte, sich zu zeigen und die berufen wurden, ein Bataillon oder ein Regiment zu commandiren, bevor sie gelernt hatten, eine Compagnie zu führen, in ihrem Übereifer und in dem edlen Feuer, das sie beseelte, jede Initiative bei ihren Untergebenen getödtet, weil sie sich beständig in deren Befugnisse einmischten und sie zu gehorsamen Maschinen herabdrückten. Heute scheint man in dieser Hinsicht viel gesündere Ideen eingesogen zu haben. Um so besser! Ein guter Capitän soll seine Lieutenants ihre Sectionen commandiren lassen, ein guter Oberst soll seine Capitäns nicht beim Commando ihrer Compagnien geniren. So wird jeder seines eigenen Wertes und der Wichtigkeit der ihm anvertrauten Rolle bewusst, und er erlangt das wahre Gefühl der Verantwortlichkeit, das eine natürliche Folge der Initiative ist. Da wo die Untergeordneten keine Initiative zeigen, sagt von der Goltz mit Recht in der „bewaffneten Nation“, liegt die Schuld gewöhnlich an den höheren Officieren. Das Obercommando muss eine grossmüthige Toleranz gegen die unabhängigen Handlungen der Untergeordneten üben.

„Zu Ausgang des letzten Krieges entschloss sich General Manteuffel, der bestimmt war, gegen unsere Ostarmee zu operiren, wegen der eingetretenen Ereignisse den ihm vom Grossen Generalstab vorgezeichneten Plan vollständig umzustossen. Sobald Feldmarschall Moltke davon hörte, sagte er, Manteuffel habe recht gehandelt.

Selbst Napoleon I., dieser eigenmächtige Herrscher, zeigte sich in der Stunde des Unglücks voller Milde für die Fehler seiner Officiere. Die Marschälle Ney, Ondinot, Macdonald, die seine Pläne nicht zu unterstützen verstanden und sich bei Dennewitz, Grossbeeren und an der Katzbach hatten schlagen lassen, hörten keinen Vorwurf aus seinem Munde. „Er nahm auf das Missgeschick Rücksicht," bemerkt der Herzog von Fezensac in seinen merkwürdigen „Souvenirs militaires", er entschuldigte die Irrungen und verzieh sogar die Fehler."

Gerade bei Schaffung eines echt kriegerischen Geistes haben bestimmte, charakterfeste Persönlichkeiten, hohen und niederen Standes, zu allen Zeiten und bei allen Völkern, einen geradezu wunderbaren Einfluss ausgeübt. In der neueren Zeit war es namentlich Feldmarschall Graf Radetzky, welcher in seiner italienischen Armee ein wahres Muster von Kriegsvolk herangebildet hat. Dasselbe war vom Höchsten bis zum Letzten von der Überzeugung durchdrungen, dass nur Muth, Tapferkeit, Ausdauer und Selbstaufopferung zum Erfolge führen und diese Tugenden vorzugsweise einen echten Soldaten charakterisiren. Der Erfolg blieb auch in den Prüfungstagen der österreichischen Monarchie nicht aus, denn sobald der Donner der Schlacht erdröhnte, so zuckte es freudig aufblitzend über die Gesichter der Soldaten; wie elektrisirt stürzten sich die Truppen mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" auf den Feind. Jedes Bataillon wollte das erste sein. Tödtlich verwundete Officiere feuerten die Soldaten an, die Soldaten ihre Kameraden; sie starben freudig für ihren Kaiser und ihren Feldherrn, denn der Siegesruf schlug noch an ihre Ohren und im Triumphgenusse gingen sie einem anderen Dasein entgegen. In jedem der vielen Kämpfe manifestirte sich dieser von dem Feldherrn eingeimpfte Geist, vor dem alle Anstrengungen des Gegners wie Seifenblasen zerplatzten.

Aber auch in den niederen Sphären können wir täglich den grossen Einfluss wahrnehmen, welchen charakterfeste Männer auf ihre Umgebung ausüben, selbst dann, wenn ihre geistigen Fähigkeiten nicht gar hoch anzuschlagen sind. Die Erklärung dafür liegt in der Erkenntnis, dass der Charakter eine der grössten Triebfedern der Welt ist und bleibt. In jedem Berufe des Lebens wird Männern von wahrhafter Trefflichkeit, fleissigen, charakterfesten, von edlen Grundsätzen beseelten Männern die freiwillige Huldigung der Menschen zutheil. Es ist natürlich an solche Männer zu glauben, ihnen zu vertrauen und sie nachzuahmen. „Alles Grosse in der Welt wird von ihnen getragen, und wären sie nicht da, so wäre die Welt nicht wert, dass man in ihr lebt."

Schon die blossen Namen gewisser Männer wiegten Armeen auf und waren dem Klange einer Trompete zu vergleichen. Vom

Kalifen Omar sagt man, dass sein Spazierstock mehr Schrecken einflösste, als das Schwert eines anderen.

Etwas ähnliches wird Napoleon I. nacherzählt, als er am Rückzuge von Smolensk an die Berezina rückte[1]). „Am 14. November verlässt er Smolensk; Davout, Eugen und Ney bleiben mit ihren Corps noch in dieser Stadt zurück. Der Kaiser hinterlässt den Befehl, Eugen solle am 15., Davont am 16. nachmarschiren, Ney am 17. als Nachhut folgen. Wird diese Nachhut angegriffen, so soll Davont sie unterstützen.

„Abends trifft der Kaiser in Korytnia ein, während Kutusow kaum vier Meilen entfernt, in der Flanke der Franzosen steht, ihnen sowohl an Zahl, wie an moralischem Elemente überlegen. Sein entschlossenes Vorgehen anf Krassny müsste ein entscheidendes Ergebnis herbeigeführt haben, umsomehr, als nach dem citirten Befehle des Kaisers, die französische Armee in eine vier Tagmärsche lange Colonne auseinandergezogen ist, deren letzte Truppen Smolensk am 17. erst zn verlassen haben.

„In Krassny angelangt, beginnt dem Kaiser die Nähe eines schon bis dorthin vorgedrungenen russischen Streifcorps bedenklich zu werden, und er lässt dasselbe in der Nacht durch die Garde-Division Roguet vertreiben. Aber er kann sich nicht mehr der Einsicht verschliessen, dass alle seine rückwärtigen Corps wegen der Nähe der Russen sich in der bedenklichsten Lage befinden, und so bleibt er am 16. bei Krassny stehen, das Herankommen seiner Corps von Smolensk erwartend, und ihnen als Aufnahme dienend. Dieses Stehenbleiben des Kaisers angesichts der zum Vernichtungstosse auf ihn bereiten Übermacht, möchte als Tollkühnheit erscheinen. Freilich, wenn Kutusow entschlossen und mit ganzer Macht angriff, so war ein günstiger Ausgang für die Franzosen kaum mehr denkbar; die Lage war nun einmal so geworden, dass eine unbedingte Rettung nicht mehr möglich war. Wenn aber der Kaiser diesem Angriff sich entzog und auf Orsza abmarschirte, so verlor er mit Gewissheit zwei Drittheile seiner Armee; Kutnsow, dann ermuthigt, verfehlte sicher nicht, bei Krassny eine die Strasse sperrende Anfstellnng zn nehmen und hier dasjenige zu wagen, was er gegen den Kaiser selbst nicht unternahm, nämlich die herankommenden Corps anzugreifen und einzeln zu schlagen. Der Kaiser aber wusste und fühlte sehr wohl, was sein sieggekrönter Name, was der Ruf seiner Garde bedeute, und darauf fussend, blieb er kühn oder, wenn man will, tollkühn bei Krassny stehen, ja noch mehr, denn tagsdarauf beschliesst er, offensiv vorzugehen, um Kutusow zu veranlassen, seine Vorhut,

[1]) Graf York, „Napoleon als Feldherr".

welche bei Nikulina die Strasse den nachrückenden Truppen sperrte, an sich zurückzuziehen. Und dieser Entschluss hat auch Erfolg. Als der Kaiser seine Garde aus Krassny auf der Strasse nach Smolensk herausführt und hier Stellung nimmt, wird der russischen Vorhut befohlen, sich an die Armee heranzuziehen, Davout die Strasse freizulassen und erst, wenn er vorbei sein wird, ihm von rückwärts wieder zu folgen."

Treffend und mit patriotischer Begeisterung schildert Graf Segur in seiner bekannten, farbenprächtigen Beschreibung des Feldzuges 1812 diesen Moment. „Die Russen brauchten nur vorwärts zu marschiren, sie hatten weder Manöver noch Kanonen, noch Gewehre nöthig; ihre Masse war hinreichend, und sie hätten Napoleon mit seiner schwachen Mannschaft ganz erdrückt; — allein, sie hatten nicht den Muth, ihn anzugreifen. Der Anblick des Mannes, der Ägypten und Europa überwältigt hatte, flösste ihnen bange Ehrfurcht ein. Die Pyramiden, Marengo, Austerlitz, Friedland und ein Heer von Siegen schienen zwischen ihm und all' diesen Russen sich aufzuthürmen, — ja es hatte den Anschein, als ob auf diese unterwürfigen und abergläubischen Völkerschaften ein so ausserordentlicher Ruf die Wirkung einer übernatürlichen Erscheinung hervorbringe, als ob sie ausser ihrer Schussweite ihn wähnten, als ob sie glaubten, ihn nur aus der Entfernung angreifen zu dürfen und zu können. — als ob endlich gegen die alte Garde, diese lebende Festung, diese Säule von Granit, wie ihr Chef sie genannt hatte, menschliche Kräfte unvermögend seien, etwas auszurichten."

Zum Schlusse bemerkt Graf York in seinem auf der Nebenseite erwähnten Buche: „Was muss es für ein Anblick gewesen sein, den Kaiser stehen zu sehen auf der beeisten Strasse, in seiner polnischen Marderpelzmütze, seinem grünen Sammtpelze mit goldenen Verschnürungen, gestützt auf einen einfachen Birkenstock, — wie er durch das blosse Gewicht seines Ruhmes mit 15.000 Mann des Feindes 80.000 in Schach hält."

Hervorragende Commandanten besitzen auch darin eine besondere Kraft, dass sie von den Truppen zu verlangen verstehen, den ganzen Vorrath der ihnen innewohnenden Kraft einzusetzen. Mächtig hilft ihnen dabei die Natur des Menschen selbst.

Einen der besten Beweise, was Truppen ertragen können, lieferten die russischen Artilleristen in Sewastopol. Ihre Verluste waren dort so gross, dass die Bedienung bei einzelnen Geschützen im Laufe eines Tages mehreremals wechselte, ohne dass der Kanonendonner auch nur für einen Augenblick verstummt wäre. Wohl gibt es in Betreff der moralischen Wirkung des Artilleriefeuers, noch keine genügenden Beobachtungen, um daraus bestimmte Schlüsse zu ziehen.

Die Menge der Verluste wirkt aber unzweifelhaft auf den moralischen Zustand der Kämpfenden ein. Der grössere oder geringere Einfluss derselben hängt in ausschliesslicher Beziehung von dem Geiste und Charakter der Truppen, ferner aber davon ab, unter welchen Umständen und in welchem Zeitranme diese Verluste verursacht werden. In letzterer Beziehung, — sagt General Kuropatkin — wird es für vollständig möglich gehalten, dass eine und dieselbe Abtheilung auf einem und demselben Punkte noch bei einem Verluste von 50% sich hält, dagegen unter anderen Gefechtsverhältnissen diesen Punkt bei einem Verluste von 10% räumt. Die Truppen gehen nicht aus dem Grunde zurück, weil sie ihrer Zahl halber sich nicht halten können, es geschieht dies vielmehr aus Furcht vor den Verlusten, welche noch eintreten, wenn sie in derselben Stellung bleiben. So bietet ein Bataillon, das im Laufe eines zehnstündigen Gefechtes 200 Mann verloren hat, in vielen Fällen mehr Chancen für einen weiteren Widerstand, als ein solches, das 50 Mann innerhalb fünf Minuten liegen liess. Die Summe der physischen Kräfte im zweiten Bataillon bleibt grösser, als im ersten, die Summe der moralischen Kräfte kann dagegen im zweiten geringer sein. Aber trotzdem kann man sagen, dass der Mensch überhaupt weit grösserer physischer und moralischer Ermannung fähig ist, als dies von ihm im allgemeinen im Gefechte verlangt wird, wohlgemerkt, wenn der militärische Geist des Truppenkörpers, dem er angehört, noch erhalten, noch vorhanden ist.

Anders verhält es sich, wenn z. B. in Folge einer Katastrophe die Zucht, Ordnung und jeder taktische Verband einer Truppe aufhört, und dieselbe, aller moralischer Kraft bar, auseinander läuft. Von den Schilderungen des Fluchtwirrsals am 6. August 1870 ist jene am bekanntesten geworden, welche ein Mitarbeiter der den Franzosen wohlgeneigten „Wehrzeitung“ aus eigener Anschauung entworfen hat. Er befand sich am 6. August vor dem nördlichen Thore von Hagenau, als um 4 Uhr ein lediges Pferd, den Sattel unter dem Bauche schleppend, zum Stadtthor hineingaloppirte. „Bald darauf ein zweites, ein drittes. Dann folgte ein Kürassier auf blut- und schaumbedecktem Pferde, ohne Kürass, ohne Waffen; — dann ein Artillerist auf ungesatteltem Pferde.

„Auf den Gesichtern dieser Flüchtlinge lag unaussprechliche Angst. — Nach einigen Minuten jagte ein Schwarm von etwa 20 Reitern vorüber, worunter mir zwei Zuaven auf einem Pferde besonders aufgefallen sind. Die anderen waren Kürassiere in allen Stadien der Furcht, des Schreckens; einige, ihre Säbel schwingend, andere wie wahnsinnig auf die armen, abgehetzten Pferde dreinschlagend, — viele ohne Sättel, die meisten ohne Waffen.“

Dies war das Gegenbild und zugleich Nachspiel zu den am Morgen ausgeführten brillanten Attaquen bei Wörth, und gibt eine Vorstellung von der Auflösung, in welche die geschlagenen Franzosen an diesem Tage verfallen waren.

Auch der letzte russisch-türkische Feldzug ist reich an Episoden, die ein grelles Licht auf die inneren Zustände der beiden Gegner werfen. Eine derselben sei hier erwähnt. Es war gelegentlich des dritten misslungenen Angriffs auf Plevna. Fürst Schachowsky, der Obercommandirende des linken Flügels, ertheilte dem General Skobelew den Befehl znm Rückzuge. „Skobelew war mit einem Detachement zur Sicherung der äussersten linken Flanke bestimmt. Der Rückzng des Centrums nnd des rechten Flügels war bereits angetreten, um bald in vollständige Panik auszuarten. Skobelew und seine Begleitung, — darunter anch der Schreiber dieser Zeilen, Major Wereschtschagin[1]) — ritten zurück. Unterwegs stiessen sie auf etwa 50 Tragbahren mit Schwerverwundeten, welche ohne Träger, mitten auf dem Felde znrückgelassen waren. Nach einiger Zeit stiess man auf ein vollständiges Magazin von Mänteln, Feldkappen, Kochkesseln und besonders vielen Tornistern, die ein weites und breites Feld bedeckten. Ein Soldat, mit dem Gewehre im Arm, hielt davor die Wache. Skobelew näberte sich dem Posten und fragte ihn: „Von welchem Regiment bist Dn?“

„Regiment Wologda.“

„Was machst Du hier?“

„Ich bewache die Sachen.“

„Wo sind Deine Kameraden?“

„Fortmarschirt,“ sagt der Soldat, wobei er mit der Hand nach der Donau zeigt.

„Die Reiter mochten etwa 12 Werst weiter in der Richtnng der Hauptrückzuglinie gekommen sein, als sich vor ihren Blicken ein neues, noch viel traurigeres Schauspiel aufthat. Von einer kleinen Anhöhe herab, sahen sie in der Ebene, so weit das Ange reichte, russische Soldaten dahinziehen, theils ganz vereinzelt nnd durcheinander, theils in kleineren nnd grösseren Hanfen von 5 bis 40 Mann. Die Soldaten marschirten vollständig ohne taktischen Verband. Von Disciplin keine Spur. In einer Abtheilung von etwa 50 Mann sahen wir Kappen mit rothen, mit weissen und mit blauen Rändern, dazwischen Artilleristen und Reiter ohne Pferde — mit einem Worte — Mannschaften aller Waffengattungen und in den vorschriftswidrigsten Uniformen. Wir wollten unseren Augen nicht tranen und frugen

[1]) „In der Heimat und im Kriege.“ Aus dem Russischen übersetzt von Drygalski. Berlin 1886.

uns immer wieder: „Sind das unsere Soldaten?" — Als wir einen solchen Trupp eingeholt hatten, fragte Skobelew einen Soldaten:

„Wo wollt ihr jetzt hin?"

„Nach Hause", war die Antwort.

„Zur Donau?"

„Nach Russland", schrieen gleichzeitig mehrere."

Nehmen wir unser eigentliches Thema nochmal auf und lassen den englischen Publicisten Smiles sprechen. In den Angelegenheiten des gewöhnlichen Lebens, sagt er, gilt der Verstand nicht so viel, als der Charakter, der Kopf nicht so viel, wie das Herz. Deshalb sehen wir auch von manchen Männern einen Einfluss auf ihre Umgebung ausüben, der mit ihren geistigen Gaben gleichsam in keinem Verhältnisse steht. Ein Mann ist immer von Bedeutung in der Welt, wenn man von ihm weiss, dass man sich auf ihn verlassen kann, dass wenn er eine Sache zu kennen behauptet, er sie auch kennt und dass wenn er ein Versprechen gibt, er dasselbe auch ausführen kann und wird.

Blücher verspricht den Engländern unter allen Verhältnissen beizustehen und bringt ihnen auch thatsächlich, trotzdem er kurz zuvor geschlagen war und trotz aller Schwierigkeiten, die er zu bewältigen hatte, seine ganze Macht. Seine Soldaten murren, wenn sie ohne Unterlass im strömenden Regen und auf bodenlosen Wegen in Eilmärschen immer und immer vorrücken müssen. Auf sein Wort jedoch: „Kinder, ich habe Wellington mein Wort gegeben," verstummt auch der letzte Widerspruch, und die preussischen Truppen entscheiden die Schlacht von Belle-Alliance.

Grosse Männer bilden stets Ausnahmen und die Grösse selbst ist blos ein relativer Begriff. In der That ist der Lebenskreis der meisten Militärs ein so beschränkter, dass nur sehr wenige Gelegenheit finden, gross zu sein. Dagegen kann Jedermann seine Rolle ehrenhaft und nach seinen besten Kräften spielen. Er kann sich bemühen, seinem Leben den besten Inhalt zu geben, er kann seine Gaben brauchen und sich jeden Missbrauchs enthalten. Mit einem Worte, er kann in dem Kreise, in welchen die Vorsehung ihn gestellt hat, seine Pflicht thun. So alltäglich es klingen mag, diese Pflichterfüllung bildet das höchste Ideal des Soldatenstandes und des Charakters überhaupt.

Nachstehende mehr oder weniger bekannte Episoden sollen dies beweisen.

Während der heldenmüthigen Vertheidigung von Turin durch den Grafen Wirich Daun, Vater des Siegers von Kolin, waren bereits einige hundert französische Grenadiere durch den Festungsgraben zu einem Thore gelangt, hatten die Wache niedergemacht

und versuchten dieses aufzusprengen. Ein Hauptmann und ein Mineur, letzterer namens Peter Micca, befanden sich im Graben. Micca bat den Hauptmann, sich zu retten und seine (Micca's) Familie dem Festungscommandanten zu empfehlen, entzündete dann eine geladene Mine, sprengte sich mit den Franzosen in die Luft und rettete durch seinen Heldentod die Stadt.

Die Belohnung dieser tapferen That — durch unwiderlegbare Documente bestätigt — bestand darin, dass die Turiner Stadtgemeinde Micca als Retter des Vaterlandes erklärte und hierauf, nach langen Erörterungen, seinen Nachkommen für ewige Zeiten auf Kosten der Gemeinde die Verabreichung von täglich 3 Pfund Brod zuerkannte.

Erst einige Jahre später fand auch diese heldenmüthige That ihre Anerkennung, indem der nachmalige König von Sardinien der Witwe und den Kindern Micca's eine Pension verlieh, welche in der Folge auf deren Nachkommen übergehen sollte. Im Jahre 1828 ertheilte König Karl Felix zum Beweis, welch' hohen Wert er nicht nur auf die seiner Dynastie, sondern auch auf die dem Vaterlande geleisteten Dienste lege, dem letzten Abkömmling des heldenmüthigen Mineurs die Erlaubnis, die Officiers-Uniform des königlich sardinischen Corps der Artillerie und des Genie tragen zu dürfen. In demselben Jahre liessen die Genieofficiere zum Andenken an den Opfermuth Micca's eine Medaille schlagen; in der allerjüngsten Zeit hat die Stadt Turin dem Tapferen ein Denkmal errichtet.

Unmittelbar vor der gänzlichen Einschliessung von Ulm 1805 befand sich ein Feldwebel der österreichischen Armee als Feldwache-Commandant ausserhalb der Stadt. Alle seine Leute wurden während des letzten Kampfes getödtet und er selbst am Kopfe verwundet. Er schwankte zur Festung zurück, hob unterwegs einen Verwundeten auf und trug ihn auf seinen Schultern in die Stadt, wo er bewusstlos hinfiel. Als er viele Stunden später wieder zu sich kam, war sein erstes Wort eine Frage nach seinem Waffengefährten: „Lebt er noch?" „Freilich Kamerad, lebt er, es ist dies ein General." In diesem Augenblick trat der General, so schwer verwundet er war, an's Bett: „Excellenz, Sie sind es also, den ich hereingebracht habe? Wie freue ich mich. Ich erkannte Euer Excellenz nicht, aber selbst wenn ich Sie gekannt hätte, würde ich Sie doch gerettet haben."

In dieser einfachen Begebenheit zeigt sich der echte Soldatengeist, welcher unter allen Verhältnissen in unserer Armee immer wieder sich bemerkbar macht.

Wie der persönliche Einfluss eines imponirenden charakterfesten Mannes, in beliebiger Lebenslage, sich auf seine Umgebung äussert, zeigt die folgende Begebenheit. Gelegentlich der Ausschiffung von Truppen, die im Jahre 1535 zur Einnahme von Tunis bestimmt

waren, überwachte Karl V. in höchsteigener Person die einzuhaltende Ordnung. Dabei wies er einen Soldaten, der zuweit vordringen wollte, durch drohende Winke mit der Lanze zurück. Diese Zurechtweisung reizte den derben Krieger, welcher glaubte, nach der einfachen Kleidnng des Kaisers, einen gewöhnlichen Spanier vor sich zu haben, und er schlug seine Büchse gegen den Herrscher an. Karl V. wendete dem Mann sein Pferd voll zu und betrachtete ihn mit ernstem Blicke, ohne auch nur in einem Zuge Furcht zu verrathen. Dies imponirte dem Soldaten, er liess seine Büchse sinken und reichte dem noch immer unerkannten Kaiser die Hand, mit den Worten: „In den Wallonen und Spaniern wohnt nur ein Geist und ein Herz.“ Karl V. schlug ein nnd entgegnete: „Es ist so, wie Du sagst und ich freue mich dessen als Kaiser. Aber wenn Ihr mich künftig nicht kennen werdet, so wird Euch die Strafe Kenntnis von mir verschaffen.“

Wenn die ganze Vergangenheit der österreichischen Armee niemals von Mangel an festen, ja grossen Charakteren spricht, dagegen immer Zeugnis von dem vorzüglichen Geiste aller Truppen liefert, kann es nicht Wunder nehmen, wenn unser gegenwärtiges Heer von Stolz und Selbstbewusstsein erfüllt ist. Denn nicht allein die Tapferkeit, sondern auch die Ergebenheit nnd Treue, also Mannszucht nebst Charakterfestigkeit sind jene Eigenschaften, welche dieses Heer allzeit bewies und welche die Grundpfeiler seiner Geschichte bilden.

Heutzutage, wo die Bedeutung der bewaffneten Macht von Tag zu Tag sich steigert und die Nothwendigkeit derselben Niemand leugnet, ist auch die Bedeutung der militärischen Tugenden in demselben Grade von umso höherer Bedeutung, als die Armee selbst grösser geworden ist. So lange das Officiers-Corps sich des hohen Berufes bewusst bleibt, jenen Geist zu wahren und zu pflegen, jenen Geist, für welchen der Kaiser, die Dynastie, das Vaterland, die Ehre, Pflicht und der Ruhm seine Triebfedern bilden, so lange wird dieser Geist mächtig genug sein, das ganze Heer zu durchströmen, solange kann die Monarchie mit Vertrauen in die wechselvolle Zukunft blicken: „Denn der Geist und der Charakter ihres Heeres ist ihre Kraft.“

Truppenschulung und Angriff.

Vortrag, gehalten am 14. Jänner 1891 im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Josephstadt, von Hauptmann des Generalstabs-Corps **Erwin** Ritter von **Krismanić**, eingetheilt beim Infanterie-Regimente Prinz Croy Nr. 94.

Die Truppen für den Krieg zu bilden, ist Aufgabe der Friedensschule, die ihren sprechendsten Ausdruck in den Reglements findet, von deren zweckmässiger Abfassung also die Kriegsbrauchbarkeit der Armee und damit der Erfolg abhängt, welchen künftige Kriege an ihre Fahnen fesseln sollen. Unter der zweckmässigen Abfassung der Reglements soll jedoch nicht die mehr oder weniger gleichgiltige Form, der stoffliche Aufbau oder die stylistische Gestalt verstanden werden, obwohl beide auch beachtet sein wollen, sondern der Geist, welcher die Zeilen eines Behelfes durchweht, welcher kein Gesetzbuch und kein Formenschema, sondern eine Anleitung für die möglichst freie Anwendung der als richtig erkannten taktischen Gesichtspunkte sein soll.

Im Kriege ist Alles einfach, darum können auch die Anleitungen einfach sein, welche den Krieg lehren sollen, darum kann und soll auch das Reglement einfach sein und den denkbar weitesten Spielraum für die Anwendung gestatten.

Diese Betrachtungen sind selbstverständlich, werden auch in der Theorie vielleicht von Niemandem angefochten und doch in der Praxis von Vielen bekämpft. Gar oft und nicht allein in unserer Armee, wird die Klage laut, dass diese oder jene Bestimmung des Reglements zu wenig präcis gegeben sei, dass insbesonders für das Gefecht, für manche Aufgaben des Felddienstes, bindendere Festsetznngen erwünscht wären. Es ist begreiflich, dass diese Stimmen am lautesten wurden, als wir das Reglement vom Jahre 1880 erhielten, ein Reglement welches gewiss in der Entwicklungsgeschichte des Heeres immerdar einen hohen Rang behaupten wird, weil es entschieden mit althergebrachten Formen und Grundsätzen brach und den Weg bahnte, auf dem das Reglement vom Jahre 1889 weiter schreiten konnte. Dieses Reglement, das sich bescheiden unter dem Titel: „dritte Auflage des Reglements vom Jahre 1874“ verbarg, konnte gewiss nur unter schweren Kämpfen ins Leben treten, denn es hatte bei seinem Entstehen und hat insgeheim vielleicht noch jetzt, die Phalanx der Anhänger des sogenannten Normalangriffes gegen sich, der in der

Mitte des verflossenen Jahrzehntes zur Blüthe gelangte, und auch heute noch von einzelnen Exercierplätzen und Übungsfeldern nicht ganz verschwunden ist. Es ist aber auch bezeichnend, dass gerade nur der Angriff zum Tummelplatz des Schematisirens ausersehen wurde, und dass es allen Anhängern starren Formenwesens niemals eingefallen ist, für die Vertheidigung, die doch in gewissem Sinne als Kampfform gleichberechtigt neben dem Angriffe dasteht, ein System auszudenken. Doch ist diese Erscheinung erklärlich. Schwebt doch jedem Taktiker als Ziel die Niederwerfung des Gegners vor Augen, die Vernichtungsabsicht, und diese kann nur durch den Angriff, niemals durch die Vertheidigung erreicht werden. Das Suchen der Lösung des Angriffs-Problems, das Forschen und Klügeln nach den zweckmässigsten Formen und Regeln, um mit den geringsten Verlusten, bei grösstmöglicher Ausnützung der Feuerwaffe, an den Feind zu kommen, wird darum stets und zu allen Zeiten für den Soldaten verlockend sein.

Gewiss ist der Angriff das lohenswerteste und schönste militärische Unternehmen. Truppen, welche es verstehen, anzugreifen, werden wenn sie in die Lage kommen, sich zu vertheidigen wissen. Truppen und Führer, welchen im Gegentheile nur die Vertheidigung eingeimpft ist, werden sich zum Angriffe nie entschliessen. In letzter Linie endlich muss jede Vertheidigung ohne Angriffsgedanken und also ohne Angriffsentschluss, erfolglos bleiben.

Daraus geht hervor, dass die Friedensschule den Truppen den Angriff lehren muss, die Vertheidigung nur als unvermeidliches Übel und insoweit, als sie dazu dient, wenn halbwegs die Verhältnisse es gestatten, wieder in den Angriff überzugehen.

Der Entschluss anzugreifen, bleibt aber für den Führer, insbesondere in ungewissen Lagen, einem gutsituirten Vertheidiger und der heutigen Bewaffnung gegenüber, schwer und mit Verantwortung verbunden; auch ist es gewiss bequemer und kostet weniger Selbstüberwindung, die Vertheidigung zu wählen.

Der Entschluss zum Angriffe verlangt in vielen Fällen eine gewisse Leichtfertigkeit, um nicht zu sagen jugendlichen Leichtsinn, dem es vor den Folgen nicht bangt. Denn es ist zweifellos, dass ein missglückter Angriff, in Hinsicht der Opfer an Menschenleben, sich nicht in Vergleich ziehen lässt, mit der unglücklichsten Vertheidigung, die äusserstenfalls mit der Gefangennahme endet. Aber der Soldatenstand fordert leichten Muth und nicht ängstliches Zaudern. Grosse Erfolge, wie sie nur der Angriff zeitigt, sind nicht mit kleinen Mitteln zu erringen. Der kühne aber unglückliche Angreifer, bleibt ein Held, dessen Thaten Mit- und Nachwelt in Gesang und Lied verherrlichen.



Der Todesritt der Brigade Bredow, die Cürassiere von Reichshoffen, die blutigen Stürme Skobelew's bei Plevna, machen durch ihren Opfermuth die Kritik verstummen. Der tapferen Vertheidigung wird nur gedacht, wenn sie erfolgreich war und wann jemals kann der Soldat auf erfolgreiche Vertheidigung rechnen?

Es gibt wohl eine Vertheidigung, die unsere ganze Bewunderung erregt und das ist die aussichtslose Tapferkeit kleiner Schaaren, welche sich gegen grosse Übermacht standhaft wehrten, wie Leonidas bei den Thermopylen, Hermann und Hensel bei Predil und Malborghetto, Todleben bei Sebastopol. Ruhmreich mag solche Vertheidigung sein, herzerhebend, ergreifend, die Jugend zur Nachahmung begeisternd nur der Angriff.

Die Erziehung des einzelnen Soldaten für den Kampf soll darum auch nur auf den Angriff gerichtet sein. Nur eine hierauf geschulte, ich möchte sagen gedrillte Armee, wird den Anforderungen des Krieges entsprechen können, und in ihrer Angriffs- und Thatenlust unüberwindlich sein.

Doch diese Forderung ist leichter gestellt als erfüllt, denn die Heranbildung des einzelnen Soldaten ist in unserer Zeit schon an und für sich eine sehr schwierige geworden. Waren in nicht zu fernliegender Vergangenheit die Anforderungen an den einfachen Soldaten selbst einfach, handelte es sich — extrem gesprochen — nur um die Anerziehung maschinenmässigen Gehorsams, welchen man grösstentheils durch die Einübung strammer Formen auf den Exercierplätzen erreichen zu können glaubte, so kommen wir heute mit diesem Mittel allein nicht mehr aus. Die Kämpfe unserer Periode lehren, dass die Exercierplatz-Dressur vor dem überwältigenden Feuer des Hinterlad- und Repetirgewehres und vor dem zersetzenden Einflusse des Schützenkampfes nicht Stand halten könne, wie wir ja schon im Frieden auf den Manöverfeldern, ein stufenweises mit den Ausbildungs-Perioden der Truppen und höheren Verbände fortschreitendes Nachlassen der Exercierplatz-Dressur gewahren, eine Erscheinung, die immerhin zum Nachdenken anzuregen geeignet ist. Die Anlernung strammer Formen, die Angewöhnung unbedingten Gehorsams, ist heute so unerlässlich wie vor Zeiten; jeder Truppenbildner ist in diesen Beziehungen nach wie vor das äusserste zu leisten verpflichtet; aber wir dürfen darum nicht vergessen, dass neben der Ausbildung des Mannes zum Soldaten seine Erziehung zum Soldaten steht, dass über der Angewöhnung einer strammen Exercier- und Gefechtsdisciplin, die Weckung und Hebung der dem Soldaten nothwendigen moralischen Eigenschaften, mit einem Worte, die Erziehung des Individuums, nicht vernachlässigt werden darf.

Gilt dies für den Soldaten im allgemeinen, so muss es vornehmlich Anwendung auf den Infanteristen finden, weil wie eine jüngst erschienene Broschüre des preussischen Generalmajors Boguslawski treffend hervorhebt, bei diesem „die ihn umringenden Gefahren des Kampfes am grössten sind und die Leiden des Krieges auf den Märschen, am schärfsten an ihn herantreten.“

Dieser Gedanke erinnert an eine Stelle aus Hohenlohe's „Strategischen Briefen“, welcher gelegentlich der Schilderung des Vormarsches der Deutschen gegen Sédan im Feldzuge 1870/71 bei der Erörterung der vom 12. und vom Garde-Corps am 29. August südlich von Buzancy einzunehmenden Stellung, schreibt: „Ich konnte von neuem empfinden, wie ungünstig die blosse Lage in der Defensive auf die Stimmung und die Zuversicht wirkt; die Aussicht, angegriffen zu werden und die Bestimmung, sich bis auf den letzten Mann zu halten, bis Unterstützung eintrifft, äussert eine beklemmende Wirkung auf das Gemüth, denn man folgert daraus unwillkürlich, dass man der Unterstützung bedarf. Dagegen wirkt der Befehl zum Angriff viel erfrischender, auch wenn mau weiss und sieht, dass man einen stärkeren Feind anzugreifen hat. Während wir gegen die Front der formidablen Stellung von St. Privat anrückten, hat uns eine gewisse Heiterkeit, ein zuversichtlicher Frohsinn, der in vielen Scherzen seinen Ausdruck fand, nicht verlassen. Am 29. August früh jedoch konnte man genug Gesichter sehen, welche Besorgnis vermuthen liessen. Solche Wirkung auf die Stimmung müssen die strategischen Anordnungen mit in Rechnung ziehen. Denn die Stimmung wirkt wiederum auf die Leistungsfähigkeit der Truppen. Darin liegt einer der vielen Vorzüge der Offensive vor der Defensive.“

Die bezeichnete Stellung war aber vom Garde-Corps noch nicht vollständig bezogen, als der Befehl zum weiteren Vormarsch eintraf und da heisst es bei Hohenlohe weiter: „Als nun der Vormarsch angetreten wurde, war der Jubel gross. Es verschlug den Leuten im Bewusstsein, dass es „vorwärts“ gehe, nichts, dass sie die Viertelmeile von der Position nach Banthéville noch einmal machen mussten, nachdem sie diesen Weg soeben zurückgelegt hatten.“

So wirkt der Offensivgedanke belebend selbst auf den einfachen Soldaten und da sollten wir noch Anstand nehmen, schon im Frieden bei ihm das Bewusstsein, dass nur im Angriffe der Erfolg liegt, zu wecken und zu festigen?

Kein Krieg war in so eminentem Sinne Bewegungskrieg, wie jener der Deutschen im Jahre 1870/71; kein Krieg seit Napoleon I. hat in so überzeugender Weise die Vortheile des angriffsweisen Verfahrens, des rücksichtslosen Strebens nach der Entscheidung durch den Kampf, vor aller Augen klar gelegt. Man meint freilich, dass unerhörte



Glücksfälle die Deutschen begünstigt hätten, dass solch' ungeahnt grossartige und in gewissem Sinne doch nur einseitige, weil einem nicht ebenbürtigen Gegner gegenüber errungene Erfolge, sich niemals wiederholen werden.

Es soll, so verlockend dies wäre, dieser Argumentation nicht entgegengetreten und auch nicht behauptet werden, dass jene andere Ansicht nicht anfechtbar sei, welche meint, dass gegenwärtig die Armeen aller Staaten auf gleicher Stufe taktischer Ausbildung und Bewaffnung ständen und dass demzufolge nur von dem, der einen oder anderen Armee innewohnenden Gehalt, die Überlegenheit in einem künftigen Kriege herbeigeführt werden könne. Unwillkürlich aber drängt sich der Gedanke auf, ob nicht eine Chance des Sieges allein in dem allen Gliedern einer Armee eingeflössten Bewusstsein ihrer Unüberwindlichkeit liege und dass nur frisches Vorwärtsgehen den Erfolg bedinge. Denn wer wagt, der gewinnt und dem Kühnen lächelt das Glück.

Dass wir einen künftigen Krieg von Anbeginn an in Feindesland tragen und uns darin unter allen Umständen behaupten müssen, dürfte von Jedermann für selbstverständlich angesehen werden. Wer aber den Angriff der Massen acceptirt, der müsste als nothwendige Folge sich auch für das angriffsweise Verfahren in kleineren Verhältnissen entscheiden. Denn es lässt sich nicht annehmen, dass eine Armee, welche auf dem Gefechtsfelde grundsätzlich der abwartenden Haltung huldigt und ihr Verhalten von dem des Gegners bestimmen lässt, auf die Dauer im angriffsweisen Vorgehen ausserhalb der feindlichen Geschosssphäre verharren könne.

Wer sonach in einem künftigen Kriege offensives Vorgehen beabsichtigt, muss seine Truppen schon im Frieden entschieden für das Angriffsgefecht schulen; alle militärischen Einrichtungen, insbesondere aber die Reglements müssen dem Angriffsgedanken Rechnung tragen, will man nicht die kühn begonnene Offensive wegen Mangel an Verständnis erlahmen oder den während der Bewegungen eingeleiteten Angriff, auf dem Schlachtfelde mit einem Misserfolge enden sehen.

Unser Reglement entspricht diesen Anschauungen. Es ist jedoch — wie natürlich — allgemein gehalten und lässt der Auffassung des Einzelnen Spielraum für die vielerlei Lagen, in die er gerathen kann. Denn auch der aggressivste Führer kann die Verhältnisse nicht beherrschen und es sind Lagen denkbar, in welchen ihm Verstand und militärische Einsicht die Vertheidigung zur Nothwendigkeit machen.

Einer der ersten Sätze unseres Reglements in der Lehre vom Gefechte lautet: „Die Führung im Gefechte darf nie passiv

sein; jeden Commandanten muss der Drang nach angriffsweisem, kräftigem Vorgehen beseelen; in zweifelhaften Fällen ist der kühnere Entschluss stets der bessere." Und anknüpfend hieran enthält das Reglement die ein passives Verhalten verurtheilenden und also auch auf die Vertheidigung anwendbaren Worte: „Ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel schadet weniger, als Zaudern oder Unterlassen."

In dem Abschnitte über die Vertheidigung finden wir: „Eine Vertheidigung, welche positive Erfolge erzielen will, muss stets mit dem angriffsweisen Verfahren verbunden sein." Und erläuternd wird beigefügt: „Sie darf in der Auswahl des Terrains und in der zuwartenden Haltung nur das Mittel suchen, den Gegner unter günstigeren Verhältnissen in einen Kampf zu verwickeln."

Damit ist wohl eine Vertheidigung gemeint, welche eigentlich nicht mehr Vertheidigung, sondern schon ein verschleierter Angriff ist, welcher mit einer gewissen Sicherheit die Vernichtung des Gegners, dem nur für kurze Zeit die Initiative überlassen wird, anstrebt.

Ich glaube mit dem Reglement nicht in Widerspruch zu gerathen, wenn ich behaupte, dass der Führer im Entschlusse zwischen Angriff und Vertheidigung, von dem einen im Reglement gekennzeichneten Falle abgesehen, sich unbedingt für eine von den beiden Kampfformen, ohne Hintergedanken entscheiden müsse, also für den reinen Angriff oder für die reine Vertheidigung. Denn erlauben die Verhältnisse den Angriff, so wäre es kaum zu rechtfertigen, die Vertheidigung mit der Absicht zu wählen, aus derselben „nach Zulass der Umstände" in den Angriff überzugehen. Es würde, wie schon die Erfahrung unserer Übungsfelder lehrt, in den meisten Fällen bei der Absicht bleiben. Sind die Verhältnisse jedoch derart ungünstig, dass der Angriff keine Aussicht des Gelingens hätte und müsste sonach die Vertheidigung gewählt werden, so dürfte auch die Annahme, dass der Gegenangriff Aussicht auf Erfolg hätte, auf sehr schwachen Füssen stehen. War der Angriff nicht möglich, so ist es gewiss der Gegenangriff auch nicht, welcher sich aus der momentanen Situation des Vertheidigers ohne eigene Einwirkung, initiativ entwickeln soll.

Ich möchte aber nicht missverstanden sein; ausgeschlossen darf der Gedanke, aus der Vertheidigung in den Angriff überzugehen, niemals werden, aber der Entschluss zum Kampfe, die Gefechtsabsicht, soll rein gefasst, nicht von des Gedankens Blässe angekränkelt sein.

Kann man angreifen, dann entschliesse man sich dazu sofort; man bleibt Herr seines Willens und hat man Glück, so reussirt man auch. Kann man nicht angreifen, ist man an Truppen so schwach,

dass einem übermächtigen Feinde gegenüber jede Trennung, wie sie die Einleitung zum Angriffe zumeist bedingt, verhängnisvoll werden könnte, so bleibe man beisammen und suche nur im kräftigen Widerstand sein Heil. Die Vertheidigungsmassnahmen werden weniger schwankend und der mögliche Erfolg wird sicherer sein.

Nun ist allerdings der Krieg keine mathematische Berechnung und von so vielen Zufälligkeiten abhängig, dass jede apodiktisch ausgesprochene Lehre, durch das nächstbeste kriegsgeschichtliche Beispiel widerlegt werden kann. Es kann also auch der Fall eintreten, dass einer Vertheidigungsfront gegenüber, eine festhaltende Angriffsgruppe sich befindet, die schwach und von der zum Hauptangriffe vorgehenden weit entfernt ist und gegen die ein Vorbrechen des Vertheidigers erfolgreich schiene. Der Entschluss ist kühn, aber die Ausführung nicht leicht und das Gelingen sehr fraglich. Sehr weit müsste sich die Hauptangriffsgruppe entfernt haben und sehr rasch müsste sich die festhaltende Gruppe, von dem Zeiterfordernis für alle sonstigen Vorbereitungs-Massnahmen des Vertheidigers abgesehen, überwältigen lassen, denn sonst, wenn sie aushält und die Hauptangriffsgruppe zum Eingreifen käme, wäre das Schicksal des kühnen Vertheidigers bald besiegelt. Die Erinnerung an die Schlacht von Königgrätz, welche das Bild einer grossen Umfassung zeigt, nur ohne dass sich der Vertheidiger auf die unter schwierigen Verhältnissen standhaft ausharrende, festhaltende Gruppe des Angreifers warf, ist naheliegend, wenn auch nur für die grössten Verhältnisse zutreffend. Ich glaube also, und diese Ansicht ist subjectiv, dass weil Gegenangriffe, und vornehmlich solche in den späteren Stadien der geplanten Vertheidigung wenig Aussicht auf Erfolg haben, es für den Vertheidiger, der im Gefühle seiner Inferiorität diese Kampfform gewählt hat, besser ist, stricte dabei zu bleiben. Was aber das, die höchste militärische Kühnheit in sich bergende Verfahren einer Vertheidigung anbelangt, welche ihre Kräfte bereitstellt, um dieselben schon beim Beginne des Kampfes, im vollen Bewusstsein des Wagnisses, einer Überlegenheit gegenüber, angriffsweise zu verwenden, so scheint ein solches Verfahren mit dem Begriffe „Gegenangriff" kaum mehr als den Namen gemein zu haben.

Die Kraft jeder Vertheidigung liegt in der Feuerwirkung, in zweiter Linie erst im Terrain. Sehr belehrend sind die aus dem russisch-türkischen Kriege der Jahre 1877/78 gewonnenen Erfahrungen. Sie bilden den Gegensatz zu den Lehren des Krieges 1870/71. Diese sprechen für den Angriff, jene würden für die Vertheidigung sprechen, und wurden auch vielfach von den Anhängern der Vertheidigung für ihre Zwecke ausgebeutet. Doch wer vermöchte sich ernstlich für die Kriegführung der Türken zu begeistern und wer wünschte nicht in

[illegible] Verfahren der Deutschen [illegible]

[illegible] Kunst in der Terrain- [illegible] bewunderungswür- [illegible] mangelhaft geschulten [illegible] über enorme [illegible] ihre Aufgabe und [illegible] für den Angriff prädesti- [illegible] die Garde, als sie [illegible] an die Thaten eines Rumianzow, Suwarow, [illegible] Überlegenheit, [illegible] auch durch die Stärke [illegible] Namen [illegible] gemacht haben. [illegible] ihr geschicktes Manövriren [illegible] Soldaten.“

[illegible] Helden zum Muster,“ schrieb der Gross- [illegible] dass niemals Unent- [illegible] sondern stets nur kühnes Wagen, [illegible] Unterstützung, sichere [illegible]. Auch General Gurko machte bei Über- [illegible] über das Garde-Corps, die Truppen mit seinen [illegible] bekannt; er sprach sich dahin aus, „dass der [illegible] Ausbildung nichts Besonderes sei: er ist eine [illegible] Patronen; nur verlangt er noch grössere Ruhe, noch grössere Ordnung. Die heiligste Pflicht des Soldaten sei, im Gefechte die Patronen und im Biwak den Zwieback zu sparen.“ Und den Truppen gab er die Lehre: „Die Türken schiessen schon von weitem und viel, das ist ihre Sache; aber Ihr feuert, wie Ihr es gelernt habt, vernünftig und sicher; kommt es aber zum Bajonetkampf, dann durchbohrt den Feind. Unser Hurrah erträgt er nicht.“

Aber die Russen, selbst ihre besten Truppen, die Garden, nicht ausgenommen, waren für den Angriff nicht geschult.

Puzyrewski in seinem interessanten Werke: „Die russische Garde im Jahre 1877/78“, schildert die Mängel in der Gefechtsausbildung der letzteren drastisch und führt dieselben zum Theile auf die im Lager von Krasnoje-Selo gewonnene einseitige, nicht kriegsgemässe Schulung zurück. Er schreibt: „Das Lager von Krasnoje-Selo bildete aber für die Entwicklung der persönlichen Initiative der Commandanten den unfruchtbarsten Boden. Die dortigen, lang und breit, beinahe bis zum letzten Busch einstudirten, taktischen Übungen erhielten allmählig einen schablonenhaften Charakter; der Entfaltung einer, jedes lebendigen Gedankens entbehrenden Routine, bot

sich dort ein umfangreiches Feld. Einzelne Commandanten, welche gewohnt waren, nach der Schablone zu arbeiten und nicht die Fähigkeit hatten, sich nach den Umständen in ihrer ausserordentlichen Mannigfaltigkeit zu richten, übertrugen schliesslich die auswendig gelernten Kunstgriffe auch auf die Verhältnisse im Kriege, welche den in Krasnoje-Selo vorgekommenen Angriffen oder Vertheidigungs-Stellungen durchaus nicht entsprachen.“ Die mangelnde Schulung der russischen Truppen für das Gefecht musste sonach naturgemäss zu Niederlagen führen, solange die Russen, wie dies anfänglich auch noch der Fall war, den sich tapfer vertheidigenden Türken gegenüber in der Minderheit, oder unter wenig geschickter Führung auftraten. Daran war aber gewiss nicht der Angriffsgedanke Schuld.

Der Vorwurf wenig geschickter Führung ist nicht ungerecht. Beim berühmten dritten Sturm auf Plevna, am 11. September 1877, griffen die russisch-rumänischen Truppen die Nord-Ost, Süd-Ost- und Süd-Front von Plevna mit 106 Bataillonen, im Verhältnis von 4, zu 3, zu 2 vertheilt an.

Die stärkste Gruppe — 48 Bataillone — nahm die Grivica-Redoute unter schweren Mühen. Die auch sehr starke Mittelgruppe — 36 Bataillone — hatte keinen Erfolg und nur die schwächste, aber am entschiedensten angreifende Südgruppe — 22 Bataillone unter Skobelew's heldenmüthiger Führung, — drang bis tief in das Herz der feindlichen Stellung ein und hätte, wenn am folgenden Tage vom russischen Ober-Commandanten General-Lieutenant Sotow nur etwas unterstützt, Plevna zweifellos schon damals zum Falle gebracht. Statt dessen glaubte sich General-Lieutenant Sotow unfähig, den Kampf fortzusetzen, weil er, wie seine Relation über den Sturm von Plevna bemerkt: „dazu mindestens zweier frischer Divisionen bedurft hätte, während in der Reserve nur zwei noch nicht in Thätigkeit gekommene Regimenter vorhanden waren.“

In Wirklichkeit waren aber nach Kuropatkin, 17 russische und 24 rumänische, also im Ganzen 41 Bataillone und an 100 Geschütze, fast ebensoviel wie Osman Pascha überhaupt an Infanterie besass und 1½mal mehr Artillerie, als worüber jener verfügte, gar nicht in das Gefecht gekommen.

Kuropatkin meint mit seltener Freimüthigkeit: „Die Ursachen einer solchen schmählichen Unkenntnis der Kräfte und des Unvermögens, über sie zu disponiren, erklären sich theilweise durch den Doppelbefehl auf dem Schlachtfelde, durch die unrichtige Lösung der Frage inbetreff der allgemeinen Reserve und durch die fehlerhafte Verzettelung der Truppen. General Sotow war von der unbedingten Nothwendigkeit überzeugt, die Artilleriestellung mit einer ganzen Infanterie-Division decken zu müssen, zog die Action der

Rumänen nicht mit in Rechnung und hatte infolge dessen die aufrichtige Überzeugung, dass die Alliirten nicht im Stande wären, den Kampf fortzusetzen."

Dass die Russen auch später, als Todleben das Commando vor Plevna, wenn auch nicht nominell übernommen hatte und grosse Verstärkungen eingetroffen waren, sich auf die Blokade, also im gewissen Sinne auf die Vertheidigung beschränkten, ist nur erklärlich, durch das peinliche Gefühl, das sich der Führung angesichts der früheren Misserfolge und der umsonst gebrachten grossen Opfer an Menschenleben bemächtigt hatte, endlich aus der Individualität Todleben's selbst, der vermöge seiner Vergangenheit für das vertheidigungsweise Verfahren gewissermassen prädestinirt erschien und dasselbe nun umso eher anwenden zu müssen glaubte, als die bisherige russische Angriffsmethode unleugbar Schiffbruch gelitten hatte.

Skobelew war nicht der Ansicht, dass nach dem missglückten Sturme vom 11. und 12. September Alles verloren sei. Er sprach sich im Gegentheil in einem um die Mitte November 1877 nach Petersburg gelangten Briefe entschieden gegen die Blokade aus, die er als für die Truppen äusserst ermüdend und täglich zu Verlusten führend, bezeichnete. Er meinte: „Das Sitzen vor Plevna hat bei einzelnen Regimentern, sogar Divisionen, sich unangenehm fühlbar gemacht. Die beständigen Erdarbeiten, der Dienst in den Laufgräben bis zum Knie im Schmutz, sind nicht dazu geeignet, den Geist dieser Truppen aufzurichten." Er befürchtete, dass die russischen Operationen vor Plevna in der Kriegsgeschichte als ein Beispiel dafür angesehen werden würden, was man nicht hätte thun sollen und kam zum Schlusse, dass trotz des unglücklichen Ausganges zweier Angriffe, er doch fortfahren müsse, an die bedingungslose Überlegenheit der russischen Truppen über die türkischen zu glauben und daran, dass Plevna, entsprechend angegriffen, fallen müsse. Es sei traurig es sagen zu müssen, dass ebenso wie in den Jahren 1854 bis 1855 eine Furcht vor den Stutzen und 1866 vor den Zündnadeln herrschte, bei den Russen in der Plevna-Armee jede Art von Entschlossenheit perhorrescirt wurde.

Ende October 1877, zu welchem Zeitpunkte bereits grosse Verstärkungen bei der Blokade-Armee eingetroffen waren und die Nachrichten über die Formirung einer türkischen Reserve-Armee bei Sofia sich mehrten, befürchtete Todleben einen Versuch Plevna zu entsetzen, sei es von dieser Reserve-Armee oder von der im Festungsvierecke stehenden türkischen Haupt-Armee. Es steckte ihm — gewiss nicht ohne Grund — die Analogie mit den französischen Entsatzversuchen zur Zeit der Belagerung von Paris noch in den Gliedern, und er beantragte demnach beim Ober-Commando, die Bildung eines besonderen

Operations-Detachements, unabhängig von den Plevna blokirenden und, wie er meinte, „ihrer Stärke nach für diese Aufgabe gerade ausreichenden Truppen“, das jedem Entsatz-Versuche entgegentreten sollte. Im Gegensatze hiezu hielt der im Südosten von Plevna commandirende General-Lieutenant Gurko die Plevna-Armee-Abtheilung für zu zahlreich, um allein mit den Truppen Osman Pascha's zu kämpfen. Er befürwortete daher eine stärkere Abtheilung von der Plevna-Armee abzuzweigen, um mit derselben auf der Sofia-Strasse womöglich über den Balkan und sodann nach Zersprengung der türkischen Reserve-Armee, am Südfusse desselben zur Degagirung Radetzky's vorzugehen, der sich am Šipka unter unsäglichen Schwierigkeiten hielt.

Diese Divergenz der Meinungen zweier in ihrer Art gleich hervorragenden Generale, verurtheilt besser, als jede Kritik dies thun könnte, die Nutzlosigkeit des fast dreimonatlichen unthätigen Verweilens der russischen Truppen vor den türkischen Stellungen.

Der Vertheidiger sucht, wie ich erwähnt habe, sein Heil im Terrain und der durch dasselbe begünstigten Feuerwirkung, während eine Angriffstruppe sich vom Terrain emancipiren soll, ohne es ganz zu verachten. Unbedingt zu warnen ist aber vor Terrain-Liebhaberei nicht nur im Angriffe, sondern auch bei der Vertheidignug, weil dieselbe nach und nach unwillkürlich in Terrain-Anbetung ausarten nnd jede Angriffsbewegung erlahmen machen müsste. Ein Grundsatz unserer heutigen Gefechtsführung ist, dass wir in jedem Terrain kämpfen müssen und dass wir eigentlich nur das ganz offene Terrain, das übrigens nur als Ausnahme vorkommt, nach Möglichkeit vermeiden sollen. Das deutsche Reglement gibt diesem Grundsatz in den Worten treffend Ausdruck: „Die Infanterie muss in jedem, für einen rüstigen Mann überhanpt gangbaren Gelände zu kämpfen verstehen.“

Unsere Vorliebe für Exercierplatz-Übungen gehört demnach gewiss noch einer früheren Zeit an und es lässt sich voraussehen, dass in einer nicht zn fernen Zukunft, ebenso wie man bisher grundsätzlich nur die ebensten Flächen zunächst jedes Garnisonsortes als Übungsplätze miethete, coupirtes Terrain für diesen Zweck gewählt werden wird, wie dies ja thatsächlich in einem grösseren Garnisonsorte der Monarchie mit Vortheil für die kriegsgemässe Ausbildung der dortigen Truppen bereits geschehen ist, und auch für andere Garnisonen schon angebahnt wurde.

Unsere in den letzten Jahren erschienenen Ausbildungsvorschriften scheinen geeignet, diesem Gedanken Rechnung zu tragen. So heisst es in dem jüngst erschienenen ersten Theile der Instruction für die

Truppenschulen: „Bei der Ausbildung für das Gefecht und im Felddienste muss schon die erste Anleitung im Terrain und mit dargestelltem Gegner gegeben werden“ und in der Instruction für die Waffenübungen: „Bei erträglichem Wetter ist die Mannschaft auch im Winter im freien zu beschäftigen,“ und weiters: „Mit dem Eintritt der besseren Jahreszeit und der Benützbarkeit des Bodens, ist den Übungen im freien allmählich mehr Zeit zu widmen.“

Dieselbe Instruction fordert, dass: „die Compagnien, Bataillone und Regimenter jederzeit imstande sein müssen, ein Gefecht durchzuführen“, was wohl im Winter mit Übungen auf dem Hofe der Kaserne oder auf dem Exercierplatze allein nicht erreicht werden kann, und auch unser Reglement bemerkt in den Anleitungen für den Vorgang bei der Ausbildung der Compagnie, dass „um Mannschaft und Chargen mit dem formellen Theile der Bildung, Bewegung und Leitung der Schwarmlinie vertraut zu machen, einige Übungen auf dem Exercierplatze genügen. Zur gründlichen Schulung in der Durchführung einzelner Gefechtsmomente, sind Übungen in verschiedenstem Terrain gegen einen markirten Gegner vorzunehmen.“

An dem geeigneten Terrain hiezu würde es nun wohl nirgends fehlen, aber seiner Benützbarkeit sind die engsten Grenzen gesetzt und weil dies so ist, weil die hochkultivirte, oft schon im Herbst oder Frühjahr unbetretbare Umgebung unserer grösseren Garnisonsorte, die Übungen schon von der Compagnie aufwärts, in den engsten Rahmen weist, ihre Anlage steril und ihre Durchführung wenig kriegsgemäss gestaltet, so müssen diese gewiss allerorts beklagten Verhältnisse, über kurz oder lang von selbst zur Erwerbung geeigneter Räume für die unbeschränkte Vornahme von Truppenübungen führen.

Dass solche „Gefechts-Übungsplätze“ vornehmlich nur für die, allerdings den grössten Theil des Jahres beanspruchende Ausbildung der Unterabtheilungen und Abtheilungen bis zum Regiment von Wesenheit wären, während für die Schulung der höheren Verbände, Übungen im unbekannten und täglich wechselnden Terrain, also die sogenannten „freizügigen Manöver“ das erreichbare Ideal darstellen, dürfte umsoweniger näher erörtert werden müssen, als die letzteren Übungen bereits zur Einführung gelangt sind.

Was die für unsere heutige Kriegführung unerlässliche intensive Schiessausbildung anbelangt, so darf dieselbe nicht zur Einseitigkeit und nicht zum Glauben führen, dass Feuer allein den Erfolg

verbürgt. Kaum jemals wird das Feuer als solches und insbesondere das Gewehrfeuer für sich genügen, um einen gedeckten, unerschütterten Vertheidiger zum Verlassen seiner Stellung zu veranlassen. Ohne Bajonet gibt es keinen Kampf.

In der Schilderung der Einnahme von Gorni Dubnjak am 24. October 1877 durch die russische Garde unter General-Lieutenant Gurko schreibt Pusyrewski: „Was die Vorbereitung durch Gewehrfeuer anbelangt, so kann man den Verehrern dieser Art des Angriffes, denen eine pedantische Methode der Gefechtsführung und deren abgemessene Regelmässigkeit theuerer als Alles ist, folgendes vor Augen führen: Veranschlagt man die Besatzung von Gorni Dubnjak auf etwa 4.200 Mann, so beträgt der Gesammtverlust der Türken weniger als 2.000. Hievon wurde der grösste Theil durch Artilleriefeuer ausser Gefecht gesetzt, was Allen, die an der Schlacht theilgenommen haben, genugsam bekannt ist. Rechnet man aber selbst nur die Hälfte der Verluste als durch die Artillerie herbeigeführt, so sieht man, dass für den Antheil des Gewehrfeuers im ganzen ungefähr 1.000 Mann übrig bleiben.

„Von diesen wurde unzweifelhaft der grösste Theil während des lange dauernden, wüthenden Gemetzels, als die Russen endgiltig in die Redoute eindrangen, durch das Bajonet niedergemacht, was wiederum eine Thatsache ist, die von Allen bemerkt wurde, welche das Werk nach dem Kampfe besichtigten. Durch Gewehrfeuer wurden daher nur einige Hundert Türken kampfunfähig gemacht. Nimmt man an, dass die Russen schlecht schossen, dass es aber für die Vorbereitung allein mehr wie genügend war, dass sie es den ganzen Tag thaten, so ergibt sich trotzdem als Resultat der nachhaltigsten Vorbereitnng durch Gewehrfeuer, was eben ausgesprochen wurde, nämlich die Kampfunfähigkeit einiger Hundert Türken. Sicherlich ist dies in materiellem Sinne sehr wenig und durch solche Verluste eine standhafte Truppe ernstlich zu schwächen, schlechterdings unmöglich.“

Das Feuer ist im gewissen Sinne der Feind des Angriffes; es ist Mittel zum Zweck, darf aber nicht Selbstzweck sein. Die Klippen „Feuerüberlegenheit erzielen“ und „unaufhaltsamer Drang nach vorwärts“, lassen sich im Angriff schwer umschiffen. Das deutsche Reglement scheint diesen Gegensatz zu empfinden, indem es sich in den Schlussbemerkungen über das Gefecht folgendermassen äussert: „Sobald sich ein einigermassen freies Schussfeld findet, und die Verhältnisse nicht darauf hinweisen, eine Entscheidung schnell herbeizuführen, muss die Infanterie das grosse Übergewicht auszunützen suchen, welches in einem ruhigen Feuer stehender Abtheilungen liegt. Sie mnss daher gewöhnt sein, in jedem

Moment und bei jeder Wendung des Gefechts schnell zu einer möglichst grossen, wenn auch nur zeitweisen Entfaltung ihrer Feuerkraft überzugehen, um dann den Feind um so lebhafter und wirksamer angreifen zu können."

Und einen bemerkenswerten Beleg für diese Ansicht gibt auch Kuropatkin in seinen Betrachtungen über den dritten Sturm auf Plevna in dem Satze: „Eröffnete das stürmende Regiment das Feuer, so war dies leider ein Zeichen, dass der Sturm misslungen war."

Demselben Autor und demselben Kampfe entnehme ich die Schilderung eines, was hingebungsvolle Tapferkeit anbelangt, unvergleichlichen Sturmes der Russen, dessen Erfolg allerdings nicht ausgenützt wurde.

Es war am 11. September, im Centrum der russischen Gefechtslinie, wo das Regiment Kasan den Befehl erhielt, einen zwischen der Redoute Omar-bei-tabija und dem Tučenica-Grunde gelegenen Laufgraben, anzugreifen. Der Regiments-Commandant bestimmte zwei Bataillone zum Sturm, das dritte zur Deckung der linken Flanke des Regimentes gegen eine eventuelle Umgehung vom erwähnten Grunde her. Die Commandanten der beiden zum Angriffe bestimmten Bataillone, über das Angriffsterrain zu wenig orientirt, beschränkten sich darauf, die etwa 1.500 Schritt lange Angriffslinie in Abschnitte einzutheilen und solche den Compagnien zum Angriffe zuzuweisen.

„Die Bewegung wurde von den Bataillonen, in Compagnie-Colonnen und in zwei Treffen formirt, angetreten; in jedem Treffen rückten seitens jedes Bataillons je zwei Compagnien vor.

„Die Artillerie bereitete von dem Höhenkamme aus, von welchem die Angriffsbewegung begann, den Sturm vor.

„Der Boden war aufgeweicht und der über mannshohe Kukuruz erschwerte die Verbindung der Compagnien untereinander, ohne gegen das ungemein heftige und wirksame Feuer der Türken zu decken. Die Distanzen und Intervalle gingen verloren und bald rückten alle Compagnien fast in einer Linie vor. Der Pulverdampf verhinderte die Übersicht; man täuschte sich über die Terrainstrecke, die noch bis zu den türkischen Werken zurückzulegen war. Noch 900 bis 1.000 Schritte von letzteren entfernt, wurde von einer Compagnie schon Hurrah gerufen; die übrigen Compagnien nahmen den Ruf auf und stürzten sich im vollen Laufe vorwärts; doch ermüdeten die Leute bald und kamen ausser Athem. Etwa 500 Schritte von den türkischen Werken machte man in einer Vertiefung Halt. Nach etwa drei Minuten erscholl wieder der Ruf Hurrah und im Laufe wurden nun, von allen Compagnien fast gleichzeitig der Laufgraben erreicht.

Die Türken hielten nicht Stand und räumten den letzteren. Was von ihnen nicht schnell genug zurückkam, wurde niedergemacht. Das Vorgehen und der Sturm hatten ungefähr 15 Minuten gedauert.

„Trotz der grossen Verluste, und trotzdem die Compagnien weit auseinander gekommen waren, so dass grosse Zwischenräume sich gebildet hatten, gelang es ihnen auch noch, die zweite Laufgrabenlinie den Türken zu entreissen. Erst an der dahinter liegenden dritten Linie brach sich der Angriff der acht Compagnien, die nunmehr nur eine einzige dünne, vielfach unterbrochene Schützenlinie bildeten.

„Sie hielten sich noch bis zum Abende, der Sturm hatte gegen 4 Uhr nachmittag begonnen, und wurden dann, wegen Mangel an Unterstützung, denselben Weg, den sie beim Vorgehen genommen hatten, wieder zurückgeführt. Ihr Verlust betrug an Todten 1 Officier, 69 Mann; an Verwundeten 18 Officiere, 401 Mann; an Vermissten 117 Mann, im ganzen 606 Mann."

Aus dem heroischen Angriff des Regimentes lässt, was die Durchführung anbelangt, eine weitere Lehre sich nicht ziehen; wohl aber fordern das Nichteingreifen des zur Flankensicherung verwendeten 3. Bataillons und das isolirte Vorsenden des Regimentes zum Sturme überhaupt, die Kritik heraus.

Beide Thatsachen geben zu denken. Die eine fällt dem Unter-Commandanten, die andere der oberen Führung zur Last. Beide zeigen, dass ununterstütztes Vorgehen zum Angriffe wohl momentane schwerlich jemals bleibende Erfolge erringen wird. Der Commandant des 3. Bataillons des Regimentes Kasan hatte keinen Gegner vor sich, sah die ungemein schwierige Lage seines Regimentes und musste sich demzufolge zum Eingreifen entschliessen. Dies geschah zwar, doch wurde die Bewegung schlecht angelegt und kam auch zu spät.

Vom Commandanten im Centrum der russischen Angriffslinie wiederum, wurde Regiment auf Regiment vereinzelt zum Sturm vorgeführt; das eine begann den Angriff erst dann, wenn der des anderen bereits unter grossen Verlusten von den Türken abgewiesen worden war.

Nur so ist es erklärlich dass, wie K u r o p a t k i n nach einer officiellen türkischen Beschreibung der Gefechte bei Plevna berechnet, es im russischen Centrum 6 bis 8 türkischen Bataillonen gelingen konnte, den Angriff von 18 russischen Bataillonen siegreich abzuweisen. Drei Regimenter der vorderen Truppen des Centrums, 2 dahinter stehende der Haupt-Reserve, endlich 2 Bataillone, welche sich bei der Belagerungs-Batterie des Centrums befanden, i m g a n z e n 17 B a t a i l l o n e, waren gar nicht in das Gefecht gekommen. Hiervon wurden 2 Regimenter als Artillerie-Bedeckung verwendet. K u r o p a t k i n meint mit Rücksicht auf diese Artillerie-

Bedeckung, dass wenn eine solche Sicherung für den Fall einer Offensive der Türken wirklich für unerlässlich gehalten wurde, dieselbe jedenfalls am besten dadurch zu erreichen gewesen wäre, dass die Russen die Türken angegriffen hätten. „Schliesslich wären 100 Geschütze bei dem Terrain, dem klaren Wetter und gut geführt imstande gewesen, einen türkischen Angriff auch ohne die Hilfe der Infanterie zurückzuweisen." Das ist eine Anschauung, die sich auch bei Hohenlohe findet, der mehrfach hervorhebt, dass „Artillerie in der Front undurchbrechbar sei und überhaupt niemals durch Infanterie vertrieben werden kann, wenn sie nicht selbst fortgehen will."

Jedenfalls lässt die geschilderte Gefechts-Episode erneut dringend die Nothwendigkeit erkennen, dass im Angriffe, rückwärts befindliche Truppen, die vorderen nicht ununterstützt sich verbluten lassen dürfen. In jedem Gefechte wird es vorkommen, dass Abtheilungen initiativ, oder unbewusst, im Angriffsdrange über das ihnen gegebene Ziel vordringen und die wertvollsten Erfolge erringen. Diese Erfolge müssen aber erhalten werden und das können sie nur, wenn die rückwärts befindlichen Truppen rasch vorkommen, um das Gewonnene festzuhalten und den Sieg zu vervollständigen.

Extrem gesprochen darf behauptet werden, dass nicht so sehr das so heftig verpönte Durchgehen nach vorwärts ein Fehler ist, sondern der Umstand, dass die vorgegangenen Truppen nicht unterstützt werden.

Unser Reglement bemerkt diesbezüglich auch:

„Um im entscheidenden Momente rechtzeitig eingreifen zu können, haben alle zurückgehaltenen Treffen und Reserven stets entsprechend nachzurücken. Niemals dürfen die rückwärtigen Kräfte es darauf ankommen lassen, dass die vorderen nur deswegen unterliegen, weil die Unterstützung nicht zur rechten Zeit erfolgte."

Es führt dies zu einer sehr heiklen Frage und das ist die, ob die übertriebene Ausscheidung von Reserven im Angriffe, ich meine hierunter nicht jene der kleineren Truppenkörper und Abtheilungen, nicht sehr häufig die Hauptschuld an dem Misslingen sonst gut disponirter Angriffsbewegungen getragen haben mag?

Unser Reglement — weit entfernt davon — für Zweck und Verwendung der Reserven im Angriffe bindende Bestimmungen geben zu wollen, empfiehlt deren Aufstellung, „in Staffeln hinter einem oder beiden Flügeln des ersten Treffens", weil hiedurch dessen Flanken gesichert und die Reserven leicht zum Umfassen des Gegners verwendet werden oder ähnlichen Versuchen desselben entgegentreten können. Auch liesse sich aus anderen Stellen des Reglements schliessen,



dass eine tiefe Gliederung der Angriffstruppen und sonach die Ausscheidung von Reserven für nothwendig gehalten wird, damit der Einfluss des Commandanten auf den Gefechtsgang langmöglichst gewahrt und ein vorzeitiges Ausderhandkommen der Truppen vermieden werde.

Das deutsche Reglement spricht sich bestimmter aus, indem es vorerst scharf zwischen Einleitung und Durchführung des Gefechtes unterscheidet. Die Einleitungstruppen sollen schwächer gehalten werden und bezüglich der übrig bleibenden Truppen empfehle sich eine Zweitheilung noch insofern, dass sobald die Massregeln für die Durchführung des Gefechtes, auf Grund der durch die Einleitung geklärten Lage getroffen werden können, vorerst noch ein Theil „als Reserve für unvorhergesehene Fälle und zur Herbeiführung der Entscheidung“ zurückzuhalten sei. Der zur Durchführung bestimmte Theil wird weiterhin auf einmal oder nach und nach mit dem zur Einleitung verwendeten zusammenwirken nnd endlich wird auch die Reserve nach Bedarf zur letzten Entscheidung oder zur Deckung eines Rückzuges einzusetzen sein.

Es ist nnn gewiss und das Studium von Angriffsgefechten beweist es, dass eine der schwierigsten Aufgaben für den Führer die Bestimmung des Augenblickes ist, wann die zurückgehaltenen Truppen zum Angriffe vorgehen sollen. Jedes zu frühe oder zu späte Unterstützen rächt sich. Der richtige Augenblick zum Einsetzen schiene jener, wo der Angriff der vorn befindlichen Truppen zum Stehen gekommen ist. Aber wie schnell entschwindet dieser Augenblick und wie häufig geschah es, dass die im Zurückfluthen begriffenen Truppen, von den zu ihrer Unterstützung vorrückenden nicht mehr aufgehalten werden konnten und dieselben in der Flucht mit sich rissen.

Je grösser die Verhältnisse werden, desto schwieriger ist die Erfassung des erwähnten Momentes, desto langwieriger die Übermittlung der nothwendigen Befehle nnd darum auch desto ungewisser das rechtzeitige Eingreifen der rückwärtigen Truppen.

Fast übermenschlich in Rücksicht der den höheren Führer belastenden Verantwortung scheint die Forderung, sich in Momenten der Gefechtskrisis jeder Einwirkung auf den Gefechtsgang zu begeben, wie dies der Fall wäre, wenn mit dem Erlassen der Angriffsdisposition schon sämmtliche Truppen ihre Aufgabe zugewiesen erhalten würden; und doch lehrt die Erfahrung, dass sobald der Angriff einmal im Zuge ist, jede Einmengung in die Gefechtshandlung seitens der höheren Führung häufig nutzlos, in vielen Fällen directe schädlich war. Denn tief in der menschlichen Natur begründet, ist der Hang zur

Selbstkritik und damit die Neigung zur Abschwächung des ursprünglich energischen Wollens und zum Ergreifen halber Massregeln. Zurückgehaltene Kräfte scheinen aber geeignet, diesem Hange Vorschub zu leisten.

Wer einen Erfolg erreichen will, muss denselben, ohne Hintergedanken auf die mögliche Niederlage, zu erringen trachten, und auch das würde im Angriffe gegen das Rückhalten von Reserven und für das unbedingte Einsetzen der ganzen Kraft sprechen.

So gerechtfertigt also bei noch unaufgeklärten Gefechts-Verhältnissen eine tiefe Gliederung sein mag, so wenig kann es sich, sobald der Entschluss zum Angriffe einmal gefasst ist, darum handeln, Reserven für alle möglichen Fälle auszuscheiden, sondern immer nur darum, mit den Truppen nach den jeweilig für richtig erkannten Absichten zu disponiren. Nicht das, was man in Bereitschaft hat für alle Fälle, welche aber kaum jemals so eintreten werden, wie sie gedacht sind, entscheidet das Gefecht, sondern das, was man den kämpfenden Truppen ununterbrochen zuzuführen im Stande ist.

Es liegt eine Wahrheit in den bekannten Sätzen: „Reserven zurückhalten, heisst zu viel Truppen haben“ und dass Reserven nicht disponirte Truppen seien. Auch sollen, wie Kuropatkin meint, die Truppen in das Gefecht geführt, nicht einfach in dasselbe geschickt werden, wie es doch bei Reserven häufig der Fall ist.

Grösseren Erfolg verspricht es jedenfalls, statt Reserven zu eventueller Aufnahme vorrückender Truppen oder für sonstige Eventualitäten bereit zu halten, diese Reserven mit den Angriffstruppen vorgehen zu lassen, um die letzteren zu unterstützen und mit ihnen den Erfolg herbeizuführen.

Der Angreifer ist aber auch, wenigstens in den meisten Fällen, in der glücklichen Lage, zu wissen, was er will. Er dictirt dem Gegner das Gesetz. Wer als Angreifer Reserven zurückbehält, begibt sich, so scheint es, freiwillig dieses Vorzuges. Denn er wartet ängstlich ab, was der Gegner thun wird, statt ihn von den eigenen Entschlüssen abhängig zu machen.

Es soll übrigens nichts gegen den Ausdruck „Reserven“ eingewendet werden; mögen sie immerhin so bezeichnet und dadurch dem Commandanten des Ganzen die Möglichkeit gegeben werden, bis zu den Entscheidungsmomenten über Truppen zu disponiren. Aber auch als Reserven sollten sie von Hause aus der entscheidenden Angriffsgruppe organisch angegliedert werden, was umso eher angängig ist, als der oberste Führer in der Regel bei dieser Gruppe seinen Standpunkt wählen wird, und unter allen Umständen scheint es mir, dass im Angriffe die Bestimmung von Reserven um jeden Preis, doch vom Übel sein könnte. Wir hatten in früheren Jahren Cavallerie- und

Artillerie-Reserven und haben eingesehen, dass diese oftmals wirklich reservirt blieben, d. h. nichts leisteten. Wir sprechen heute noch, aber glücklicherweise schon in mehr administrativem Sinne von Armee-Reserven und bezeichnen darunter Special-Truppen, Anstalten u. dgl., wobei wir jedoch weitmöglich trachten, sie schon im Frieden zu decentralisiren.

Es ist gewiss bezeichnend, dass der frühere Begriff Artillerie-Reserve sich heute fast in sein Gegentheil verkehrt hat. Denn man huldigte früher dem Grundsatze, die Artillerie-Massen bis zu den Entscheidungsmomenten zurückzuhalten und trachtet jetzt dagegen, sie schon in den Einleitungsmomenten vorzubringen. Und so glaube ich auch, dass es dem Begriffe unserer Reserven im Angriffe nicht widerstreiten würde, wenn sie der Angriffsbewegung folgen und dadurch rechtzeitig auf den entscheidenden Punkten zur Wirkung gelangen könnten, und zwar auch ohne die nicht immer mögliche Einflussnahme der höheren Führung, die man doch stets zu entlasten trachten soll. Die Einheitlichkeit und damit die Entschiedenheit der Angriffsbewegungen würde damit nur gewinnen.

Ich citire, um diese Anschauung zu rechtfertigen, noch ein Beispiel aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78, dessen Angriffsgefechte auf russischer Seite vielfach eine gewiss nicht nachahmenswerte und auch durch die Thatsachen nicht gerechtfertigte Hinneigung zum Zurückhalten starker Reserven zeigen, während es im interessanten Gegensatze hiezu, an Reserven im strategischen Sinne, insbesondere in dem an unerwarteten Zwischenfällen reichen ersten Theile des Feldzuges häufig empfindlich gemangelt hat. Kuropatkin erwähnt, dass die Rumänen bei dem dritten Sturme auf Plevna zwei Divisionen zum Angriffe bestimmten, eine Division als Reserve zurückhielten, und bemerkt: „Diese Reserve brachte, obwohl richtig berechnet und bis zum Sturme selbst unberührt erhalten, ihnen keinen Nutzen, denn am Sturme nahm sie nicht theil.“

Ich habe in den vorstehenden Erörterungen über den Angriff, hauptsächlich nur die Infanterie im Auge gehabt. Es ist dies nur zu natürlich, denn sie ist die Königin der Waffen, die Hauptträgerin des Kampfes unserer Tage. Mögen immerhin hinsichtlich der Taktik der Cavallerie und Artillerie Irrlehren auftreten, so werden sie den Erfolg der kommenden Kämpfe vielleicht beeinträchtigen, niemals aber so entscheidend sein, wie Irrthümer in Hinsicht der Infanterie-Verwendung. Seit den Kämpfen des Jahres 1870/71, und wohl noch vorher beginnend, hat sich über die Taktik der Infanterie eine reiche Literatur gebildet; von dem Abschlusse der Bewegung scheinen wir jedoch heute, in der

Zeit des Repetir-Gewehres und des rauchlosen Pulvers, ferner als je zu stehen.

In den Verlusten, welche die einzelnen Waffen im Kampfe erleiden, drückt sich ihre Bedeutung für die Erringung des Sieges aus. Beim dritten Sturme auf Plevna verloren die russische Artillerie und Cavallerie, wenn auch gewiss nicht mustergiltig verwendet, 2—4% ihrer Stärke, während die Infanterie an demselben Tage 20—40% und viele Abtheilungen 50% und mehr von ihrer Stärke einbüssten, d. h. die Infanterie hatte im Durchschnitte 10mal grössere Verluste als ihre Schwesterwaffen. Bei den Truppen Skobelew's verloren einige Abtheilungen bis zu 60 und 75% ihrer Gefechtsstärke. Der grösste Theil der Commandanten war ausser Gefecht gesetzt. Zwei Brigade-Commandanten waren gefallen. Von 15 Compagnie-Commandanten eines Regimentes wurden 14 kampfunfähig.

Es wäre müssig und würde zu ganz irrigen Schlüssen führen, wollte man diese, nur für einen Kampftag geltenden Zahlen verallgemeinern. Aber gewiss ist es, dass in einem künftigen Kriege an keine Waffe so hohe Forderungen, was Tapferkeit, Entsagung, Ausdauer und Aufopferung anbelangt, herantreten werden, wie an die Infanterie. Sie wird denselben entsprechen, wenn sie immerdar und unter allen Verhältnissen sich bewusst bleibt, dass es ohne Angriff keinen Sieg gibt.

General Dragomirow über die Kaliber der Feuerwaffen der Feldarmeen.

In einem Briefe an den Redacteur des seit vier Jahren erscheinenden Journal „Raswjedschik" legt der bekannte, in militärischen Kreisen Russlands tonangebende General Dragomirow — ehemals Chef der russischen Kriegsschule, gegenwärtig commandirender General in Kijew — seine Ansichten über die Kaliberfrage nieder.

Wir skizziren im nachfolgenden den Inhalt dieses Briefes.

Um bezüglich der Kaliberfrage zu einer richtigen Entscheidung zu kommen, ist es nothwendig, sich folgende zwei Fragen zu beantworten:

1. Welche Aufgaben fallen den Feuerwaffen in der Feldarmee zu?

2. Unter welchen dem Kriege und speciell dem Kampfe eigenthümlichen Bedingungen müssen diese Aufgaben gelöst werden?

Feuerwaffen sollen zerstören *a*) einzelne Leute, *b*) lebende und todte Massen. Und zwar die ersteren nicht nur materiell sondern auch moralisch, und beide nicht nur direct sondern auch indirect.

Einzelne Leute zu schädigen ist Aufgabe des Gewehres. Was ist vom Gewehr zu verlangen? Vor allem soll es den Kräften eines mittleren, dabei belasteten Mannes entsprechen, der mit demselben nicht nur wirken, sondern dasselbe auch manchmal tausend Werste weit tragen muss. Ferner sind leichte Instandhaltung, Rasanz und Schusspräcision zu fordern. Die grössere Durchschlagkraft ist von secundärer Bedeutung; denn um einen Menschenkörper zu durchschlagen, bedarf es keiner besonderen Kraft; diese wird übrigens nebenbei als Consequenz der durch die Rasanz bedingten grossen Geschwindigkeit erhalten.

Die modernen kleinkaliberigen Gewehre entsprechen allen diesen Bedingungen im hohen Grade.

Das Magazin ist eine unnütze Complicirung, da durch dasselbe die Feuerschnelligkeit auf Kosten der Präcision übertrieben wird, d. h. ein Factor zweiten Grades einem Factor

ersten Grades vorangestellt wird. Es handelt sich um viele Treffer, nicht um viele Schüsse. Im Kampfe handelt es sich nicht um acustische Effecte, nicht um die Musik des Schiessens, sondern um dessen Wirksamkeit. Zudem hat das Magazin alle übrigen Consequenzen der Complicirung im Gefolge: es erschwert die Instandhaltung, vergrössert die Wahrscheinlichkeit des Verderbens und des Munitions-Verlustes. Das Magazin entspricht endlich auch nicht gewissen Eigenschaften des Menschen, weil dieser jede zu ladende Patrone fühlen muss. Wenigstens zeigten Friedensübungen, dass die Leute, trotzdem das Magazin bereits verschossen war, noch einige Zeit fortfuhren leer abzuziehen, ehe sie bemerkten, dass das Magazin bereits leer sei. Im Kampfe wird sich dieses „leere Abziehen" gewiss eher vermehren als vermindern.

Von Manchen wird das Princip des „kleinen Kalibers" und jenes der „Magazinsladung" verquickt, trotzdem das eine mit dem anderen gar nichts gemein hat. Das Gewehr kleinen Kalibers kann nicht nur ohne Magazin existiren, sondern ist als „Kriegswaffe" sogar höher zu stellen als jenes mit Magazin.

Beim Gewehr kommt es darauf an, einen Punkt zu treffen. Beim Geschütz wäre ein solches Streben unnütz und auch nicht zu erreichen; denn beim Geschütz wird die Wirksamkeit durch Vervielfältigung der Treffpunkte mittels der Geschossexplosion erreicht; die Präcision des Gewehres hingegen wird von Geschosspartikeln nie erreicht.

Dem Verlangen nach möglichst grossem Kaliber (für Geschütze), welches der Kampf dictirt, wird von den Bedingungen des Krieges eine Grenze gesetzt. Die Geschütze müssen marschiren und im feindlichen Feuer manövriren, folglich ist die Grösse des Kalibers abhängig von der sechsspännigen Bespannung, welche sich durch hundertjährige Erfahrung als die vortheilhafteste erwiesen hat. Das Hinzufügen eines Pferdes ändert wenig an der Gesammt-Zugkraft, während das Manövriren bedeutend schwieriger wird.

Die Frage bezüglich des möglichst grossen Kalibers muss daher so gestellt werden: Geschütze welchen grössten Kalibers kann man noch mit sechs Pferden unter allen Umständen fortbringen, wenn die Hilfe der Leute nur in Ausnahmefällen in Anspruch genommen werden soll?

Bis zum Jahre 1885 war diese Frage durch die 9- und 4pfündigen Kanonen (4·2 und 3·42 zöllige, beziehungsweise 10·67 und 8·7*cm*) beantwortet. Der geringe Unterschied im Kaliber dieser beiden Geschütze wies aber direct darauf hin, dass ein besonderer Grund für diesen Unterschied nicht vorhanden, dieser letztere vielmehr auf die Zeit der glatten Artillerie und der sphärischen Geschosse zurück-

zuführen sei. Den ersten Stoss erhielt dieser nicht zu begründende Unterschied durch Napoleon III., welcher an Stelle der Batterie- und der leichten Kanone nur eine leichte Kanone einführte.

In der Folge wurde es noch klarer, dass kein Grund vorhanden sei, verschiedene Feld-Kaliber anzunehmen; denn der 4pfünder, welcher den 9pfünder an Beweglichkeit und Präcision bedeutend übertrifft, steht diesem an Sprengwirkung nur sehr wenig nach.

Das Jahr 1885 brachte der Artillerie ein Ereignis. Engelhardt (russischer Artillerie-General) „zwang den Mörser, von der Räderlaffete zu schiessen, und zu manövriren wie ein Feldgeschütz; noch dazu einen Mörser von 6 Zoll (15*cm*) Kaliber mit Geschossen von 2 Pud (32*kg*) Gewicht. Dadurch wurde das Verticalfeuer gleich dem bisherigen Flachbahnfeuer zu einem Mittel des Feldkrieges. Die Kaliberfrage tauchte neuerdings auf, denn kräftiges Vertikal- und Flachbahnfeuer in einem Kaliber zu vereinigen, ist nicht möglich. Man hat drei Kaliber: den 6 zölligen mit kräftiger Verticalwirkung, welcher auch direct zu schiessen erlaubt; den 3·42 zölligen mit intensiver directer Wirkung, und den 4·2 zölligen, der dem ersteren an Sprengwirkung, dem letzteren an Präcision nachsteht. Es ist deshalb offenbar, dass der mittlere Kaliber früher oder später aus der Feld-Artillerie verschwinden wird.

Zur Beantwortung der Kaliberfrage ist es vor allem nothwendig, des Factors der Zufälligkeit, der nicht vorauszusehenden Umstände zu gedenken. Der Umstand, dass man im Kriege nie vorhersehen kann, was Alles geschieht, äussert auch seinen Einfluss auf die Kaliberfrage. Wenn ich in einen Kampf trete und nicht im voraus weiss, was Alles vorkommen wird, welches Kriegswerkzeug ich im gegebenen Falle brauchen werde und ich überdies nicht imstande bin, mich mit verschiedenartigen Kriegswerkzeugen zu versehen, so nützt mir nur ein Kriegswerkzeug, das in jedem Augenblicke irgendwie zur Kriegsarbeit taugt. Daraus folgt, dass die Kriegswaffe eine möglichst universelle sein soll, d. h. dass die Zahl der Kaliber eine minimale sein muss und dass in der Feld-Armee nur die Waffenrepräsentanten selbständiger Zerstörungsarten vertreten sein können, also das Gewehr, das Flachbahn- und das Verticalfeuer-Geschütz. Eine Vergrösserung der Zahl der Kaliber oder der Geschütz-Systeme über dieses Mass hinaus, hat keinen logischen Grund und ist immer ein Rückschritt in der Organisation.

Es ist demnach auszusprechen, dass alle jene, welche für Einführung irgend eines Specialgeschützes in die Feld-Artillerie aus dem Grunde stimmen, weil es in einzelnen Fällen grossen Nutzen bringen könnte, einfach vergessen, dass dies gerade gegen ein solches Geschütz

spricht, da ein Feldgeschütz nicht in ausnahmeweisen, sondern möglichst in allen Fällen taugen soll.

Es ist noch nicht lange her, dass der Beweise versucht wurde, dass Kartätschgeschütze (Mitrailleusen) im Feldkriege anwendbar seien. Die Frage war aber nicht richtig gestellt; denn „anwendbar“ ist im Kriege Alles. Friedrich der Grosse verwendete bei Leuthen Festungsgeschütze, die er aus benachbarten Festungen genommen hatte. Daraus könnte man jedoch unmöglich folgern, dass man sie in die normale Organisation der Feldarmee einführen solle?

Wer die Frage stellte, ob Kartätschgeschütze im Feldkriege anwendbar seien und nach Kräften bewies, dass dies der Fall sei, kam zu dem Schlusse, dass es nützlich sei, derlei Geschütze in die Feldarmee einzuführen, d. h. er stellte eine Frage, beantwortete aber eine ganz andere.

General Dragomirow gibt als Grenzwerte der in der Feldarmee zu verwendenden Kaliber 8*mm* oder bei 8*mm* für die Handfeuerwaffen, ferner 6 Zoll (15*cm*) und 3·42 Zoll (8·7*cm*) für die Geschütze.

Zu welchen Ergebnissen gelangt man, wenn Kaliber unter oder ober dieser Grenzen angenommen werden? Bei einem 2 zölligen Kaliber z. B. nähert man sich bis zu einem gewissen Grade dem Gewehr, d. h. Rasanz und Präcision nehmen zu, die Wirkung aber nimmt ab. Bei Kalibern von mehr als 6 Zoll wird die Wirkung grösser, das System aber schwerer, Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit geringer.

Gerade so beim Gewehr. Eine Kalibervergrösserung wäre ein Rückschritt, weil das Gewehr schwerer, die Patronenzahl und Rasanz geringer würde. Auch wäre es zwecklos, den Menschen mit grösseren Geschossen zu tödten, wenn kleinere hiezu genügen.

Verkleinert man das Kaliber z. B. um einen *mm*, so werden alle Manipulationen erschwert, besonders die Reinigung, die Herstellung vertheuert, die Patrone verlängert. Der Lauf wird trotz des kleineren Kalibers eine gewisse Stärke haben müssen u. s. w.

Die Kartätschgeschütze (Mitrailleusen) wären eine „wunderbare Waffe“, wenn es nothwendig sein würde, jeden Menschen „einigemale“ zu tödten. Bei 600 Schuss in der Minute kommen 10 auf die Secunde. Man besitzt zwar schon gegenwärtig derlei Geschütze mit Streuvorrichtung; leider aber sind die „Schiessmusikanten“ noch nicht geboren, welche imstande wären, die Richtung des Laufes in einer Secunde zehnmal zu ändern. Und wären sie dies imstande, so könnte wohl vom Zielen keine Rede sein, sondern nur von einem Kugelregen nach wechselndem Zufalle.

Aber gegen Massen? Ja, welcher „Narr" wird solchem Feuer Massen entgegenstellen? Aber „es sind Fälle denkbar, in welchen derlei Geschütze nützlich sind?" Leider kann das Geschütz gerade in diesen Fällen eventuell nicht zur Verfügung stehen!

Die Erwärmung des Laufes? Dagegen gibt es Kühlvorrichtungen. Diese brauchen aber Wasser! Soll man etwa, um dieser Vorrichtung unter allen Umständen sicher zu sein, Brunnen nachführen?

Jedes derlei Geschütz ist nichts als ein „automatischer Schütze", stellt also keine selbständige Art der Zerstörung dar. Jeder „Vorurtheilslose" wird aber den „lebenden Schützen" vorziehen, wenn auch nur schon deshalb, weil dieser keine Laffete braucht, keine Pferde, keine Deckung und zu jeder Arbeit verwendet werden kann.

Der „automatische Schütze" ist ein Artilleriegeschütz, das aber keine andere Wirkung äussern kann, als die einer entsprechenden Zahl von Schützen. Wozu also derlei Geschütze in die normal mit allen drei Waffen ausgerüsteten Feldarmeen einführen?

Der beste Beweis für die Nutzlosigkeit von derlei Geschützen für normal ausgerüstete Armeen ist wohl der, dass wenn man irgend einem Commandanten, der für eine specielle Aufgabe detachirt wird, die Wahl liesse, derselbe gewiss eine normale Artilleriebatterie, niemals aber eine Batterie Kartätschgeschütze wählen würde.

Der Vorzug, welchen Kartätschgeschütze verdienen, soll aber nicht geleugnet werden. Dieser liegt darin, dass sie weniger Platz fordern und zur Erreichung der gleichen Schusszahl auch weniger Leute. Nehmen wir an, dass ein Mann mit dem Gewehr in der Minute ohne besonders sorgfältiges Richten 10 Schüsse abgeben kann, so ersetzt ein Kartätschgeschütz 60 Schützen, welche zudem etwa 60 Schritte Front benöthigen, während für das Kartätschgeschütz 5 bis 6 Schritte Breite genügen, und höchstens 4 Mann zur Bedienung.

Also dort, wo man mit dem Raume beengt ist oder mit der Mannschaft sparen muss, dort sind derlei Geschütze, am Platze, d. h. 1. zur Flankirung in Befestigungen und 2. bei Steppenkriegen, wo kleine Abtheilungen es mit schlecht bewaffneten Massen zu thun haben.

In europäischen Verhältnissen hingegen dürfte jedoch im Feldkriege ein Mangel an Raum oder an Menschen kaum zu fürchten sein.

Hauptmann J. Bussjäger.

Militärische und technische Mittheilungen.

Die Kriegsmarine des Deutschen Reiches besitzt gegenwärtig 77 Kriegsschiffe (ausschliesslich der Torpedo-Fahrzeuge) mit einer Gesammt-Wasserverdrängung von 185.373 Tonnen, mit Maschinen von 189.590 indicirten Pferdekräften und mit 511 schweren Geschützen. Es sind dies: 12 Panzerschiffe, 16 Panzerfahrzeuge, 4 Kreuzerfregatten, 10 Kreuzercorvetten, 5 Kreuzer, 3 Kanonenboote, 8 Aviso, 11 Schulschiffe und 8 Fahrzeuge zu anderen Zwecken. Das Officier-Corps der Kriegsmarine besteht aus: dem commandirenden Admiral, dem Staatssecretär des Reichs-Marineamts, 10 Admiralen, 574 See-Officieren, 40 Officieren der Marine-Infanterie, 92 Maschinen-Ingenieuren, 68 Marineärzten, 37 Feuerwerks- und Zeug-Officieren, 26 Torpedo-Officieren und Ingenieuren, 72 Marine-Zahlmeistern und 12 sonstigen Officieren, zusammen 933 Personen. Zum Mannschaftsstande gehören: 649 Deck-Officiere, 160 Seecadetten und Cadetten, 2.401 Unterofficiere, 7 Stabshautboisten und 134 Hautboisten, 11.922 Gemeine, 126 Lazaretgehülfen, 140 Ökonomie-Handwerker, 11 Büchsenmacher und 600 Schiffsjungen-Unterofficiere und Schiffsjungen, zusammen 16.150 Mann. Diese Mannschaft vertheilt sich auf 2 See-Bataillone mit 1.207 Mann, 2 Matrosen-Divisionen mit 7.346, 2 Werft-Divisionen mit 3.652, 3 Matrosen-Artillerie-Abtheilungen mit 1.652. 2 Torpedo-Abtheilungen mit 1.517, 1 Schiffsjungen-Abtheilung mit 625 das Artillerie-Depot mit 53 und das Torpedo-Minendepot mit 98 Mann.

Die Zählung vom 31. December 1890 ergab in Serbien 2,172.814 Einwohner, also um 271.078 mehr als im Jahre 1884. Von den fünfzehn Bezirken, in welche das Land getheilt ist, hatte Podunavlje die höchste, Crnareka die geringste Bevölkerung, 208.076. beziehungsweise 70.332 Einwohner. In der Stadt Belgrad betrug die, Bevölkerung 49.710, in der Stadt Niš 17.734 Seelen. In den fünfzehn Bezirken waren 1.268 Gemeinden, in diesen Bezirken und in den beiden Städten 337.268 Häuser vorhanden. Die Zahl der Hausthiere stellte sich wie folgt: 164.071 Pferde, darunter 33.796 Jungpferde, 80.298 im Alter von 4 bis zu 12 Jahren, 49.977 im höheren Alter, 1.372 Esel, 88 Maulthiere, 835.852 Stück Hornvieh (darunter 8.351 Büffel), 934.852 Schweine, 2,906.723 Schafe, 501.728 Ziegen.

Die ungarischen Ost-Karpaten.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen und Casino-Verein zu Kaschau am 28. Februar 1891 von **Karl Siegmeth**, Ritter des Franz Joseph-Ordens, Inspector der kön. ungarischen Staatsbahnen, geschäftsführender Vicepräses der Section Ost-Karpaten und Ehrenmitglied des ungarischen Karpaten-Vereines etc.

(Hiezu die Tafel 2.)

Die Ost-Karpaten hatten sich bisher einer verhältnismässig nur geringen Beachtung zu erfreuen. Die Literatur über diesen Gebirgstheil ist spärlich und auch an Touristen und Forschern war bisher kein Überfluss vorhanden. Ich schmeichle mir deshalb, dass es mir gelingen wird, wenn auch nicht Neues zu berichten, doch wenigstens dem Stoffe hin und wieder eine neue Seite abzugewinnen.

Die grosse ungarische Tiefebene, das einstige Binnenmeer, wird im Nord, Nordost und Südost vom Gebirgswalle der Karpaten umschlossen, einem Gebirge, welches reich an romantischer Schönheit ist und vielfach Stoff zu wissenschaftlichen Untersuchungen bietet.

Schon Ptolomaeus (150 nach Chr. Geb.) spricht von den Karpaten als jenem Gebirge, welches Ungarn und Siebenbürgen von Galizien scheidet. In Martin Zeiler's „Newe Beschreibung des Königreichs Ungarn und dazu gehöriges Land, Städten und vornehmsten Örter", Leipzig 1664, wird vom Carpathus als einer selbstverständlichen Benennung gesprochen. So heisst es dort: „Aus den Bergen ist der fürnehmste der Carpathus oder das Sarmatisch Gebürg so die Ungarn von den Renssen, Polen, Mährern, Schlesiern und dem Theil Oesterreich so über der Thonau gegen Mähren gelegen ist, absondert. Welches Gebürg am grausamsten und höchsten über das Gewölck gehend, in der Graffschafft Zips, bey der Stadt Kessmarckt ist, von welcher es auch das Kessmarcker Gebürg, wie nicht weniger das Schnee-Gebürge, weil es fast stets mit Schnee bedeckt, und von den Windischen Leuten Tatry, oder Tarzcal, gleichsam gläntzende und beschorne Berg genennet; die mit ihrer Räuhe und Gehe, das Welsche, Schweitzer und Tyrolisch Gebürg weit übertreffen; auff welche auch wenig Leute kommen."

Der Name der Karpaten wird von Einigen auf die keltischen Wurzeln carp, crap, das ist Fels, und aith, eigh, das ist hoch, zurückgeführt, so dass carpaith „Hoher Fels" bedeuten würde.

Andere meinen wieder, dass die Griechen das Wort Karpaten dem slavischen Hrb, Chrbat, Charbat, d. h. Rücken, entnommen haben. Noch heute bedeutet Horb im Ruthenischen einen Buckel und horbáta einen buckeligen Berg.

Paul Hunfálvy hingegen leitet in seiner Ethnographie von Ungarn, den Namen der Karpaten vom geto-dakischen Volksstamme der Karpen her, welche in der Máramaros und im nördlichen Siebenbürgen vor 1.900 Jahren wohnten.

Jede der drei Ableitungen hat etwas für sich und es ist schwer, sich speciell für eine derselben zu erklären. Wenn man jedoch aus der heute noch in den Karpaten gebräuchlichen Nomenclatur Schlüsse folgern will, so scheint die Herleitung aus dem keltischen oder slavischen Wurzelworte folgerichtiger, als die Benennung nach einem nur kurze Zeit und in einem kleinen Gebiete sesshaft gewesenen, wenig bekannten Volksstamme.

Das Volk benennt noch heute die Gebirge meistens nach ihrem Aussehen, ihrer Form, Vegetation, Farbe, unbekümmert um eine nähere Bezeichnung. So heissen heute noch eine Unzahl felsiger Berge Kamen, Skala, Pietrosz, Piatra; wasserscheidende Rücken Magura, Mencsul, Dyil, Dealu; mit Alpenwiesen bedeckte Berge Polonina, Polyana, Planina; ein mit finsterem Nadelholz bedeckter, oder aus dunklem Gestein aufgebauter Berg Feketehegy, Csernahora etc.

Zum Verdrusse des Geographen finden sich demzufolge in den Karten sehr viele Pietrosz, Magura, Dyil, welche ohne nähere Bezeichnung zu unangenehmen Verwechslungen Anlass geben.

Die Karpaten umschliessen Ungarn in einem 1.450*km* langen Bogen gegen Nord, Nordost und Südost. Die Leitlinie dieses Bogens steht in ununterbrochener Beziehung zu jener der Alpen und des Balkans, ja man kann die Continuität noch bis zu den asiatischen Gebirgen verfolgen.

Die fortschreitende Verminderung des Volumen der Erde erzeugte Spannungen, welche sich in tangentiale, faltende Kräfte und radiale, senkende zerlegen lassen. Diesen Kräften, welche theils mehr radial, theils mehr tangential — je nach der Richtung der Resultirenden — wirkten, verdankt ein grosser Theil unserer Gebirge ihre Entstehung. In unserem Gebiete herrschen die Wirkungen der Tangentialkraft vor welche, obzwar meist gegen Nord gerichtet, durch die Urgebirgsmassive Ablenkungen nach verschiedenen Richtungen erfahren hat.

Die Wirkung der Tangentialkraft besteht in erster Linie in der Hervorbringung langer paralleler Faltensättel, wie wir sie in ausgeprägten Formen in den Ost-Karpaten finden.

Am deutlichsten zeigen sich diese Faltungen in den Menilitschiefern des Karpatensandsteines am Beskid-Rücken und an den Abstürzen der Bachufer, z. B. bei Talamás an der Vicsa und am Veproveczbache. Auch in den gegen Nord und Süd den Karpaten vorgelagerten miocänen Schichten sind diese Faltungen ersichtlich. Finden wir doch die früher unbedingt horizontal gelagerten Salzflötze von Wieliczka und in der Máramaros wellenförmig gefaltet, ja beinahe senkrecht aufgestellt, so dass sie gefladertem Holze gleichen. Dieselben tectonischen Erscheinungen sind in den Ozokeritgruben von Borysław zu beobachten.

In den West-Alpen äusserte sich die Tangentialkraft in westlicher Richtung und wendete sich dann allmälig gegen Nord; in den Karpaten lenkt sie von Nordwest gegen Nord und Nordost ab, und bedingt so die bogenförmige Leitlinie dieses Gebirges. Im südöstlichen Theile der Karpaten tritt eine völlige Wendung der tangentialen Kraft ein; dieselbe veranlasste die Umbeugung des Gebirgstheiles, welcher die Verbindung mit dem Balkan und in seiner Fortsetzung mit dem Kaukasus und den asiatischen Gebirgen herstellt.

Im innigen Zusammenhange mit dieser Richtung stehen die auf der südlichen, concaven Seite der Karpaten entstandenen Spaltbildungen, welche den vulkanischen Erhebungen der Trachytgebirge in der Neogen-Periode Vorschub leisteten und welche besonders auf die Gestaltung der Ost-Karpaten, wie wir später sehen werden, von ausserordentlichem Einflusse waren.

Auf den ersten Blick bemerkt man, dass das Gebirge keine geschlossene, scharf abgegrenzte Masse bildet; zwei grosse Gebirgsgruppen, jene der Central-Karpaten im Nord und der Siebenbürger Karpaten im Südost werden durch die Ost-Karpaten verbunden; an die Central-Karpaten schliessen sich im West die West-Karpaten an.

Dadurch ist auch schon die Eintheilung in vier Gebirgstheile gegeben.

Die West-Karpaten, kleinen Karpaten oder West-Beskiden, beginnen an der Donau bei Pressburg und dehnen sich bis zum Waag-Árvathale aus.

Die Central-Karpaten nehmen das Gebiet von hier bis zu jener Linie ein, welche durch das Thal des Poprád-Flusses und des Lubotinbaches, der Tárcza und Hernád gekennzeichnet wird. Wenn es erlaubt wäre, eine Eisenbahnlinie als Grenze im geographischen Sinne anzuführen, so würde die Eisenbahn Miskolcz-Kaschau-Eperjes-Orló-Tarnow genau diese Grenze bezeichnen.

Die Ost-Karpaten streichen von dieser Grenzlinie bis zur Szamos; endlich die Südost-Karpaten oder Siebenbürger

Karpaten nehmen den Südosten des Landes, bis an die Donau reichend, ein.

Die Ost-Karpaten streichen von Nordwest nach Südost; gegen die Máramaros zu werden sie immer breiter, dabei auch an Höhe zunehmend. Um die Thäler der Theiss und Vissó erscheint das Gebirge spiralförmig gewunden.

Wir theilen die Ost-Karpaten, abweichend von der früher üblichen Bezeichnung, in drei Gebirgsgruppen ein.

1. Das Karpatische Waldgebirge. Es erstreckt sich vom Tárcza-Hernádthal bis zum Thale der Laborcz; hieher gehört auch der zungenförmig in die Ebene vorragende Eperjes-Tokajer Trachytzug.

2. Die Ost-Beskiden, welche das Gebiet zwischen der Laborcz und dem Borsovathale einnehmen.

3. Die Máramaroser Gebirge, welche sich vom Borsovathale bis zum Thale der Szamos erstrecken; zu diesen gehört auch der Rodnaer Gebirgszug, die höchste Erhebung der Ost-Karpaten.

Betrachten wir die Karte von Ungarn, so fällt uns sofort die grosse Bucht auf, welche gegen Nordost sich erstreckt. Sie steht mit der geologischen Formation des Gebirges im innigen Zusammenhange.

Zwischen dem Urgebirgsmassiv der Central-Karpaten und jenem der Máramaros herrscht der Karpatensandstein der Eocen- und Kreideformation. Aus ihm baut sich der weitaus grösste Theil der Ost-Karpaten auf.

Im sogenannten Zempliner Gebirge finden wir inselförmig ältere Gesteine der Dyas, Kohlenformation und Jura, auch Thon-Glimmerschiefer und Gneis.

Von Nordwest gegen Südost wird die Sandsteinregion von einem Streifen neocomer Schiefer und Mergel durchzogen, aus welchen Kalkklippen der Jura- und Kreideformation (Aptychen, Crinoidenkalke) ausbrechen.

Wir finden diese Klippen besonders südwestlich des Mincsol- und Csergögebirges, gegen die Tárcza zu, ferner in der Umgebung von Barkó, im nordwestlichen Theile des Popricsnistockes bei Ungvár, im Nord des Borló-Dyilgebirges und in der Máramaros.

Den Süden der Ost-Karpaten beherrscht die Neogenformation; hier erfolgte der Ausbruch der Trachytgebirge, von welchen das Eperjes-Tokajer Gebirge zungenförmig in die Ebene hineinragt, während der Vihorlát-Guttiner Trachytzug, von Nordwest gegen Südost streichend, dem Sandsteingebirge, einem Walle gleich, vorgelagert ist.

Vergegenwärtigen wir uns das Profil des Gebirges vor der Hebung der Trachyte (*a, b, c* in der Figur 1 der Tafel 2), so war hier jedenfalls die Tendenz vorhanden, nach Süden und Norden

gleichmässig gegen die Ebene vorzudringen. Die Gewässer begannen ihr Ausgleichwerk, indem sie die Spitzen abtrugen, das Material in Form von Schotter und Gerölle der Ebene zuführten und den Fuss des Gebirges erhöhten (*d, f*). Nun erhob sich im Süden der Trachytzug und machte dem weiteren Vordringen des Gebirges auf dieser Seite ein Ende, während sich der Process im Nord ohne Hindernisse weiter fortsetzte.

Mit dem vulkanischen Trachyte konnten die Gewässer nicht so verfahren, wie mit dem weichen Sandstein, die Erhöhung der Sohle des Gebirges hörte auf und darin findet die früher erwähnte Einbuchtung ihre Erklärung.

Folgenschwer war jedoch dieser Umstand für die ungarische Tiefebene, da wir darin die Ursache der niedrigen Cote des oberen Randes derselben, also des geringen Gefälles suchen müssen, welches die Theiss und ihre Nebenflüsse besitzen.

Bei Tisza-Ujlak erreicht die Cote des Nullpunktes der Theiss 114·5*m*, bei Csap, dem nördlichsten Punkte derselben, 99·1*m*, während die Mündungscote 69·8*m* beträgt.

Für den ganzen Lauf in der Ebene stehen uns also auf 1.211·73*km* Länge nur 44·7*m* Gefälle, also für jedes Kilometer 0·0368*m* zur Verfügung; von Csap aus gar nur 29·3*m* oder für jedes Kilometer 0·028*m*.

Ohne die Erhebung des Trachytgebirges wären die Sandsteinmassen, ebenso wie auf der galizischen Seite, viel weiter gegen die Ebene vorgeschoben worden; uns stünde bei Csap, nach der Analogie der galizischen Seite, eine Höhencote von etwa 250 bis 300*m*, also ein Gefälle von 180 bis 230*m* zur Verfügung. Um wie viel günstiger bei einem sechsmal grösseren Gefälle die hydrographischen Verhältnisse des Theissthales sich gestaltet hätten, brauche ich hier nicht erst zu erörtern.

Doch auch in anderer Hinsicht übte das Viborlát-Guttiner Trachytgebirge einen grossen Einfluss auf die Gestaltung der Ost-Karpaten.

Wir bemerken am westlichen Ausgange der Máramaros ein weites Becken, von der Theiss durchflossen, in welche sich hier von grösseren Nebenflüssen die Nagyág, Talabor, Taracz, Apsa und Iza ergiessen.

Noch in der Eocenperiode flossen die Gewässer der Hauptsache nach von Nord gegen Süd.

Welch' entscheidende Neubildung, als eines schönen Tages der Neogenperiode, diesen Flüssen ein hoher Gebirgswall sich vorlegte, ihnen den Weg sperrend!

Wohl mochten die Flüsse dem Feinde sofort grimmig zu Leibe gegangen sein; doch mit dem Trachyte lässt sich nicht so wegwaschend vorgehen, wie dies beim weichen Sandstein der Fall. Der Trachyt hielt tapfer Stand und Wasser auf Wasser rann herab vom Gebirge, sich

hinter dem Trachytwalle stauend. Bei dieser Sachlage machte sich das Wasser gegen Nord Luft, den Sandstein angreifend und mittlerweile tastend, an welcher Stelle es dem gewaltigen Gegner zu Leibe gehen könne. Die Stelle fand sich zwischen Királyháza und Huszt; dort wurde der Trachytwall durchbrochen; die zu einem grossen See angestauten Gewässer konnten endlich abfliessen.

So entstand das Máramaros-Sziget-Huszter Seebecken, dessen grosse Achse parallel dem Streichen des Trachytzuges von Südost gegen Nordwest sich erstreckt.

Dieser Bildungsprocess hatte auch secundäre Erscheinungen zur Folge; nämlich die Erweiterung der Thalausgänge bei der Nagyág, Talabor, Taracz und Apsa. Durch die naturgemässe Erhöhung der Sohle des Seebeckens, entstanden an den Thalausgängen Gefällbrüche und als Folge derselben grosse Schotterablagerungen, welche die Verbreiterung der Thalausgänge zur Folge hatten.

Ähnliche, wenn auch kleinere Seebecken, welche denselben Ursachen, wie jenes von Huszt-Máramaros-Sziget, ihre Entstehung verdanken, sind das Becken von Bilke im Borsovathale, von Szolyva-Hársfalva im Thale der Latorcza und jenes von Berezna im Thale der Ung.

Ich will nun nicht weiter ausführen, welche sonstige Nachtheile dem Vihorlát-Guttiner Trachytzuge zugeschrieben werden; hat er uns doch auch manches Gute gebracht; verdanken doch die Lager von vorzüglichen Thonen und Kaolinen, von Alaunstein, die Erzgänge im Nagybányaer, Felsöbányaer und Kapnikbányaer Bezirke diesem Trachytzuge ihre Entstehung; finden sich doch an seinem Fusse die mächtigen Salzlager des Máramaroser Neogenbeckens.

Auf den Charakter der Gebirge wirken ausser der Vegetation vorzüglich zwei Factoren: die Höhe des Gebirges und die Gesteinart.

Was den Einfluss der Gesteinart auf die Gebirgsform und den Charakter derselben anbelangt, wird im allgemeinen das aus Sandstein aufgebaute Gebirge stets weiche, abgerundete Formen zeigen, wie sie durch die Erosionsthätigkeit des Wassers entstehen; die Kuppen- und Rückenform mit sanft geschwungenen Profillinien wird hier dominiren.

Das vulkanische Gebirge zeigt schroffe, scharf ausgeprägte Formen, besonders da, wo im festen Trachyt, nach der vulkanischen Hebung keine Eruptionen mehr stattfanden. Wir finden hier die Zeltform und den Gebirgsstock mit sternförmigen Ausläufern am häufigsten, während die Ring- und Kegelform als Resultat nachträglicher Eruptionen aufzufassen sind.

Die Gebirge der Urformation, zugleich die höchsten der Ost-Karpaten, präsentiren sich als massige Gebirgsstöcke mit wildzerrissenen Gipfeln und Graten; die von steilen Felswänden eingerahmten Thäler sind mit Trümmergesteinen angefüllt. Die in allen Formationen vorkommenden Kalke unterscheiden sich überall durch ihre auffallenden, scharfgegliederten Formen und gewähren besonders in der Sandsteinzone eine willkommene Abwechslung.

Von zwei Gebirgen gleicher Gesteinart wird hinwieder dasjenige schärfere Formen zeigen, welches höher ist und besonders dann, wenn dasselbe über die Vegetationsgrenze hinausragt. Ist der Kamm oder die Spitze vegetationslos oder wenigstens ohne Wald, so machen sich die Formen besser geltend, andererseits können auch die Einflüsse der Athmosphäre besser an der Zerklüftung und Verwitterung arbeiten. Es kann demnach vorkommen und ist auch in den Ost-Karpaten der Fall, dass hohe Sandsteingebirge in der äusseren Gestalt sich ganz den Gebirgen der Urformation nähern, beispielsweise bei den Berggipfeln der Csernahora. In dieser Richtung bemerken wir in den Ost-Karpaten ein Fortschreiten der charakteristischen Formen von West gegen Ost und von Nord gegen Süd.

Das Karpatische Waldgebirge bildet eine mehr verschwommene Masse von Kuppen und Bergrücken, welche gegen die Thäler meist sanft abfallen. In den höheren Beskiden zeigen die Gebirge schon präcisere Formen; die Plateaux und scharfen, schon mehr zerklüfteten Rücken kommen hier in hervorragender Weise zur Geltung; der Abfall gegen die Thäler ist steiler, die Abhänge sind oft felsig.

Die Máramaroser Gebirge endlich zeigen ganz scharf ausgeprägte Formen; die höheren unbewaldeten Rücken fallen meist steil und schroff gegen die Thäler ab, welche besonders im Urgebirge, mit Trümmergesteinen angefüllt sind. Moränen zeigen sich hie und da (Hoverla-, Popp-Ivan-, Rodnaer Gebirge) als Zeichen früherer Gletscher.

Von Nord gegen Süd können wir dieselbe Verschärfung der Charaktere beobachten, ja hier tritt sie, bedingt durch den unvermittelten Gegensatz des weichen Sandsteines zum harten Trachyt, viel schroffer auf. Besonders an der Grenze der beiden geologischen Formationen fällt der Unterschied sofort in die Augen. Gegen Nord die Kuppe, der abgerundete Rücken des Sandsteines, gegen Süd der Zeltberg, das kraterförmige Ringgebirge oder in der Máramaros der zerklüftete Kamm des Urgebirges.

Es sei mir nun gestattet, aus den verschiedenen Formationsgebieten einige Gruppen zu charakterisiren und zu besprechen.

Beobachten wir vorerst die Formen des Sandstein-Gebirges.

Im Karpatischen Waldgebirge ist der höchste Berg der Mincsol [1]) (1.157*m*) deshalb interessant, weil von ihm aus gegen Südwest ein durch die Sucha dolina (1.059*m*) und Lysahora (836*m*) fixirter Rücken abzweigt, welcher hier die Hauptwasserscheide zwischen Theiss, Donau und Weichsel, also zwischen dem Schwarzen Meere und der Ostsee bildet. Gegen West streicht die Hauptwasserscheide über die Demjanka (791*m*) und Kuzova (837*m*) weiter, während gegen Ost der Grenzrücken die Function der Wasserscheide übernimmt und eine ununterbrochene Kette bis zur Bukowina bildet.

Aus dem südwestlichen Abhange des Mincsolgebirges ragen mehrere Kalkklippen hervor, unter welchen besonders der ruinengekrönte Kamenicza (736*m*) unsere Aufmerksamkeit fesselt.

Von der Sandsteinregion der Ost-Beskiden wollen wir die Polonina Runa und den Stoy oder die Szolyva-Alpe besprechen.

Die Polonina Runa bildet ein zwischen der Turicza und dem Sipótbache aufsteigendes Plateau [2]), dessen grösste Länge von West gegen Ost etwa 3.000*m*, dessen grösste Breite 2.000*m*, dessen Flächeninhalt 1.347 Hektare beträgt. Das Plateau der Runa ist zum grössten Theile mit Alpenweiden bedeckt, nur die höheren Gipfel sind felsig und mit Gerölle bedeckt.

Im südöstlichen Theile des Plateau gibt es mehrere kesselartige Vertiefungen, von denen eine mit Wasser gefüllt ist. Unterhalb dieses Sees entquillt dem Felsen eine ungemein reiche, nie versiegende Qnelle; es ist die Königsquelle (Korolovszky studnik, Királykut).

Gegen Nord steht die Runa durch den Mosenrücken mit der Lyuttanszka-Kulicza (1.376*m*) in Verbindung und fällt das Plateau zu einem von der Medzi Jama, Rakószka Jama nnd Siroki Jama eingeschlossenen Kessel sehr schroff ab. Betrachten wir den auf der Tafel 2 befindlichen von Nordwest gegen Südost geführten Querschnitt (Figur 2) [3]), so sehen wir, dass gegen Ost, dem Sipótthale zu, das Plateau durch das Wasser am meisten gelitten hat; hier haben die zerstörenden Kräfte ihre Hauptangriffspunkte in den Bächen nnd Wasserrissen gefunden, welche auf dieser Seite am weitesten gegen die Ebene hineinragen. Der Ruvny Play, welcher jetzt einen in der Richtung West gegen Ost auslaufenden Rücken bildet, gehörte früher zum Plateau, wurde aber durch einen Quellbach der Sipót, davon abgetrennt. Derselbe Quellbach arbeitet in diesem Sinne noch immer fort und wird ebenso auch den Mencsul (1.295*m*), einen südlichen Gipfel der Runa, vom

[1]) Siehe das Specialkarten-Blatt 9, XXIV.
[2]) Specialkarten-Blätter 10, XXVII; 10, XXVIII; 11 XXVII; 11, XXVIII.
[3]) Bei allen Profilen ist das Verhältnis der Höhe zur Länge = 5 : 1.

Plateau abtrennen; das Plateau wird sich nach und nach in einzelne Gipfel auflösen.

Wir kommen nun zum Könige der Ost-Beskiden, zum Stoy [1]), einem zweispitzigen Berge von 1.679 und 1.663*m* Höhe.

Der Stoy ragt aus der Polonina Borzova hervor und bildet eigentlich ein mit Alpenweiden bedecktes Plateau, aus dem sich die beiden Spitzen entwickeln. Wir haben es hier jedenfalls mit den Resten eines ehemals bedeutend grösseren Plateau zu thun, das sich im Quellgebiete der Ossza, zwischen den einen Rhombus bildenden Bergzügen ausdehnte. Die Ossza war es auch, welche das Plateau nach und nach derart ausgearbeitet hat, dass nur die Grenzrücken und einzelne Zweigrücken zwischen den Seitenbächen stehen geblieben sind. Eben diese Zweigrücken weisen auf das früher bestandene Plateau hin.

Im Profil des Nordost gegen Südwest geführten, auf der Tafel 2 dargestellten Schnittes (Figur 3) erblicken wir die zwei Spitzen des Stoy und sehen, wie das Wasser noch immer bemüht ist, einzelne Theile des Bergcolosses (*a*) abzutrennen.

Jedenfalls hat das Wasser beim Stoy schon jene Arbeit im grossen verbracht, welche es bei der Polonina Runa im kleineren Massstabe noch auszuführen im Begriffe steht.

Die Sandsteingebirge der Máramaros zeigen, der grösseren Höhe entsprechend, bedeutend schärfer ausgeprägte Formen, die ihnen das Aussehen von Gebirgen der Urformation geben. Hiefür gibt besonders jener Theil des Grenzgebirges ein Beispiel, welcher auf der ungarischen Seite das Quellengebiet der weissen Theiss, auf der galizischen Seite jenes des Prut und des Czeremosz bildet [2]). Ein wildes, felsiges Gebirg, dessen Charakter am besten die Sage schildert, welche die dortigen Rutenen von der Entstehung desselben erzählen:

„Die Menschen waren wieder einmal übermüthig und schlecht geworden; Zank und Streit, Überfälle und Kriege waren an der Tagesordnung, so dass der liebe Herrgott dem Satan befahl, eine Scheidewand aufzuführen, damit die streitsüchtigen, gottlosen Menschen nicht mehr miteinander verkehren können. Das war dem Satan schon recht und er thürmte Fels auf Fels, schuf schauerliche Abgründe und Schneefelder, finstere Felsenthäler und unerreichbare Felszinnen. Sein Werk war gar grässlich anzusehen, so dass der Satan seine teuflische Freude daran hatte.

[1]) Specialkarten-Blatt 11, XXVIII.
[2]) Specialkarten-Blatt 13, XXXI.

„Die hart gestrafte Menschheit kroch zum Kreuze und die heilige Maria legte Fürbitte ein beim lieben Herrgott, worauf sie die Erlaubnis erhielt, den Schrecken der Wildnis lindern zu dürfen. Mit einer Schaar Engel ging sie sofort an's Werk, zierte die wüsten Gehänge mit Alpenwiesen voll des saftigsten Grases und breitete darüber einen Blumenteppich aus, in schönster Farbenpracht prangend; sie schuf den einsamen Bergsee im Chaos der Felsen und liess den herrlichen Wald wachsen. Im tiefen Thale sprudelte lustig die Quelle hervor, das köstliche, klare Wasser des Wildbaches floss hurtig über Stock nnd Stein. Luft, Wald und Wasser wurden mit vielartigem Gethiere bevölkert und belebt.“

So wurde das Gebirge wild und schön zugleich; der Wanderer durchstreift schaudernd die unwirtliche Wildnis der Bergspitzen und Rücken, und geniesst froh aufathmend den Zauber des Urwaldes, den heiteren Anblick der Alpenwiese, die Romantik des Bergsees.

Das Gebirge, von dem wir sprechen, ist die Csernahora mit der Hoverla (2.058*m*) als höchster Spitze. Dieselbe fällt gegen die galizische Seite, wie wir im Querschnitte Nordost-Südwest (Figur 4 der Tafel 2) sehen, ziemlich steil und ohne Unterbrechung ab, während auf der ungarischen Seite, als Resultat der Abrutschungen, das Plateau der Breskul-Alpe vorgelagert ist. Am Plateau findet man mehrere Seen, hier Ozero genannt, deren Bildung darauf zurückzuführen ist, dass durch das herabgestürzte Trümmergestein Wälle gebildet wurden, hinter welchen sich in Kesseln das Tag- nnd Schneewasser sammelte. Sichtbarer Abfluss ist bei keinem der kleinen Seen vorhanden.

Die jetzigen Gipfel der Hoverla und des Dancsercz sind als Überreste einer höheren Bergspitze aufzufassen, deren abgerutschte Masse eben das Plateau der Breskul-Alpe gebildet hat.

Während die Plateaux unter der Hoverla und dem Dancsercz mit Alpenwiesen bedeckt sind und um die Seen herum sich ganze Matten von Rhododendron ausbreiten, sind die Abhänge des wenig entfernten Turkul (1.935*m*) steil, felsig, beinahe unbewachsen.

Sehr interessant ist auch der benachbarte Pietrosz von Körözmezö (2.022*m*), welcher im Profil Nordost—Südwest (Figur 5 der Tafel 2) eine charakteristische Nasenform zeigt, aus dessen südwestlichem, flachen Abhange der Szesul ansteigt. Im Profil Nordnordwest gegen Ostsüdost (Figur 6 der Tafel 2) ragt seine Felsenspitze aus dem Plateau heraus, beiderseits schroff abfallend. Gegen Südost erheben sich aus dem Abhange des Pietrosz noch zwei zerrissene Felsengrate, welche ihm ganz das Aussehen eines Granitberges verleihen.

Zu den vulkanischen Gebirgen übergehend, haben wir das Eperjes-Tokajer und das Vihorlát-Guttiner Trachyt-

Gebirge zu betrachten. Das erstere beginnt nördlich von Eperjes bei Kapi und erstreckt sich in südlicher Richtung bis zum Tokajer Berg, als langgestreckte Halbinsel in das ehemalige Binnenmeer hineinragend.

Der Kern, der Hauptzug des Gebirges, besteht aus festem Trachyt, direct durch Hebung entstanden. Diesen festen Trachyt umschliessend, ihn auch oft unterbrechend, finden wir trachytische Gebilde, welche theils subterraneen Eruptionen, theils der Einwirkung des Wassers ihre Bildung, beziehungsweise Umbildung verdanken. Solche Unterbrechungen finden sich besonders an den Quellbächen der Ronyva, an der Bocsva und bei Erdöbénye. Dort, wo fester Trachyt, meist Andesyt vorhanden, finden wir die Zeltform beiweitem vorherrschend; die Umrisse treten scharf hervor, sind aber im Gegensatze zu den Formen der Urgebirge nicht zerrissen.

Den Hauptrücken begleiten beiderseits Nebenrücken, auch frei aufstrebende Kegel und Ringgebirge, welche als Resultat seitlicher Eruptionen gelten. Die Eruptionen fanden zum grössten Theile seitlich des Hauptrückens statt, wie wir dies heute noch an den Ringgebirgen von Sátoralja-Ujhely und dem vulkanischen Kegelberge von Tokaj wahrnehmen können.

Dort, wo wir es mit festem Trachyt zu thun haben, mit jenen Bergen, welche gleichsam schon fertig aus der Spalte herausquollen und erstarrten, dort übten die Einflüsse der Athmosphäre und das Wasser im ganzen wenig Kraft aus in der Umformung der Gebirge. Dort aber, wo Gesteine zu Tage liegen, welche nachträglichen Eruptionen ihre Hebung verdanken, Rhyolite, Bimssteine etc., dort finden wir auch, dass der Verwitterungsprocess bei den sedimentären Gebilden, wie Tuff, Hydroquarzit, Thon etc., und das Wasser bedeutende Arbeit verrichtet, an der Gebirgsform vieles verändert haben.

Die Rhyolitberge zeigen sich infolge der Verwitterung mehr zerrissen, mit tiefen Wasserrissen an den Abhängen; die Berge aus trachytischen Sedimentgesteinen hingegen, zeigen die Kuppenformen der Sandsteingebirge ohne besondere Charakteristik. Am meisten ins Auge fallend sind die Ringgebirge von Sátoralja-Ujhely[1]. Die im Kreise stehenden Berge sind unbedingt als Reste der Kraterwand anzusehen. Aus einiger Entfernung betrachtet, sind die Umrisse des vulkanischen Kegels ganz deutlich zu erkennen. Ein durch den Várhegy und Magashegy geführter Schnitt (Figur 7 der Tafel 2) zeigt uns am besten die Kraterbildung. Der Lavastrom hat sich am Fusse des Várhegy im Májuskutthale Bahn gebrochen und an jener Stelle die Kraterwand zerstört.

[1] Specialkarten-Blatt 12, XXV.

Das Vihorlát-Guttiner Trachytgebirge weist heute vielfache Unterbrechungen auf, welche auf zwei Ursachen zurückzuführen sind. Die eine Ursache liegt in den schon früher besprochenen gewaltsamen Durchbrüchen der Theiss, Borsova, Latorcza und Ung, die andere Ursache ist auch hier in der Verschiedenheit des Gesteines zu suchen. Wo sich Breccien, Tuffe und Verwitterungsproducte, oder andere sedimentäre Gebilde der Trachyte vorfanden, gelang es dem Wasser leicht, weitere Durchbrüche herzustellen oder grössere Bänke und Plateaux abzulagern.

Die grösste dieser Tuffbänke ist jene, welche dem Borló-Dyil-Gebirge zwischen der Latorcza und Borsova vorgelagert ist.

Im Westen unseres Gebirgszuges nimmt der Berg Vihorlát [1]) unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Er bildet, wie wir aus der Ansicht von Südsüdwest in der Figur 8 der Tafel 2 sehen, einen Westnordwest gegen Ostsüdost streichenden halbmondförmigen Grat, an dessen beiden Enden Felsmassen in der Höhe von 1.074 und 1.069*m* hervorragen.

Gleich unterhalb dieser beiden Felsmassen beginnt eine gegen Südsüdwest gerichtete kesselförmige Vertiefung, welche uns zeigt, dass wir es hier mit den Resten des Kraters zu thun haben. Die Felsen bestehen aus horizontal geschichtetem Trachyt, welcher sich in dieser Form auch noch in den Kessel hinein erstreckt.

Von der M. Trestya wendet sich der Gebirgszug bogenförmig gegen Nordost und bildet ein vollkommenes vulkanisches Ringgebirge. Der interessanteste der diesen Ring umschliessenden Berge ist der Szinnaer Stein (Szinszky Kamen, Szinnaikő, 998 bis 1.007*m* hoch), mit seinen zwei Felsplateaux, welche, Burgruinen gleich, aus geschichtetem Trachyt aufgebaut, aus dem Rücken emporsteigen.

Inmitten des Kraters befindet sich ein wunderbar idyllisch gelegener See, das sogenannte Beskiden-Meerauge. Das Volk schreibt dem See eine unergründliche Tiefe zu und lässt ihn durch verborgene Klüfte mit dem Meere in Verbindung stehend, seine Ebbe und Fluth haben. Die grösste Tiefe beträgt jedoch nicht viel über 30*m*. Am südlichen Rande ist das Seebecken zum Zwecke der Stauung durch einen künstlichen Damm abgesperrt, in welchem eine Schleusse angebracht ist.

Die Kraterform ist am besten aus dem durch den Motrogon und die Remete Skala geführten Schnitt (Figur 9 der Tafel 2) zu erkennen, und zeigt, dass das Meerauge die Sohle des Kraters ausfüllt.

Die Urgebirgsform finden wir besonders in der Máramaros vertreten. Die Urgebirge werden hier aus Glimmerschiefer und gneis-

[1]) Specialkarten-Blatt 10, XXVI.

artigen Gesteinen gebildet, welche oft von krystallinischen Kalken, silurischen Quarzconglomeraten und Grauwacken unterbrochen und durchsetzt werden.

In diesem Gebiete liegen die Bergcolosse des Popp-Ivan (1.940*m*), Mihailecu (1.920*m*), des Farcheu (1.961*m*), der Torojaga (1.939*m*) und der Rodnaer Gebirgszug mit dem Verfu Pietrosz (2.305*m*) und Ineu (2.281*m*).

Wie schon anfangs bemerkt, zeichnen sich die Gebirge der Urformation durch ihre massigen Formen, zerrissenen Grate und wilden, mit Trümmergesteinen angefüllten Thäler aus. Diese Formen treten umso schärfer bei den höheren Berggipfeln hervor, welche schon über der Vegetationsgrenze liegen. Besonders charakteristisch wird die Form dann, wenn Urkalk aus dem Gneis hervorbricht und in schroffen Felswänden emporsteigt.

Nirgends benöthigt das fliessende Wasser so sehr der Beihilfe der athmosphärischen Einflüsse zur Ausarbeitung des Gebirges, wie im Urgestein; ja hier müssen die Verwitterung und das Eis eigentlich die Hauptarbeit verrichten. Das fliessende Wasser räumt sozusagen nur den Gebirgsschutt weg, den es aber nicht zu zerstören vermag. Daher rühren eben die vielen Trümmergesteine in den Thälern der Urgebirge. Alles deutet darauf hin, dass wir es in der Máramaros, gleichwie in der Hohen Tátra, mit einem ehemaligen Plateau oder einer Reihe von Plateaux zu thun haben, welche durch die vereinigte Arbeit der Athmosphäre, des Wassers und des Eises in einzelne Gebirgszüge aufgelöst wurden. Sehr auffallend können wir diese Wirkung am Mihailecu (1.920*m*)[1], dem südöstlichen Nachbar des Farcheu (1.961*m*), wahrnehmen. Der Gebirgsstock fällt hier gegen Nordost in den Kessel der Julina schroff und steil ab, während er sich gegen Südwest allmälig verflacht. Am Rande der Felswand erhebt sich der Mihailecu. Im Schnitte Nordost gegen Südwest (Figur 10 der Tafel 2) sehen wir den steilen Abfall gegen Nordost und das flachere Streichen gegen Südwest. Dem Wasser ist es gelungen, durch eine jedenfalls schon vorhanden gewesene Spalte unterstützt, zwischen den beiden Kämmen *a* und *b* einen Einbruch herzustellen und so das Bett für den Paulikbach auszuarbeiten. Die auf diese Art neu entstandene Felswand *o* ist jener alten Felswand *p* beinahe parallel, während der Abhang *n* dem alten Abhange *m* parallel streicht. Es ist daraus unverkennbar zu entnehmen, dass auf die Bildung dieser Spalte die Schichtung des Gesteines grossen Einfluss ausübte. Längs des Paulikbaches finden wir auch Seen, neun oder zehn an der Zahl.

[1]) Specialkarten-Blatt 14, XXXI.

Am Pietrosz-Stock[1]), der höchsten Erhebung des Rodnaer Gebirges (dieses Gebirge hat viele Gipfel von über 2.000*m* Höhe, wie Verfu Repede 2.077*m*, V. Negriasa 2.052*m*, V. Puzdreloru 2.191*m*, V. Galatz 2.057*m*, V. Gargaleu 2·160*m*, V. Clai 2.119*m*, V. Omului 2.135*m*) tritt am Rücken und an den Gipfeln aus dem Gneis der Urkalk hervor, steile Wände bildend. Der aus Kalk bestehende Felsengrat streicht bogenförmig vom Verfu Rebri (2.269*m*) zuerst zum Pietrosz (2.305*m*) gegen Nord und biegt dann gegen Nordost zur Piatra alba (1.833*m*) um. Bis ungefähr zur Höhe von 1·800*m* zeigen die Hänge Graswuchs und keine auffallende Steigung; von da an erheben sich jedoch die steilen Mauern der Kalkfelsen mit zerklüfteten, schwer gangbaren Graten und geröllreichen, steilen Abhängen. In den tief eingeschnittenen Schluchten schmilzt nie der Schnee, doch speist er verschiedene kleine Seen und sehr kalte Quellen.

Von Borsa aus gesehen, gleicht der Pietrosz einem langgedehnten Felsengrate (Figur 11 der Tafel 2). Er hat hier etwas massiges in seinem Aussehen, während er von Moiszin aus (Figur 12 der Tafel 2) sich als spitzer Felsenkegel darstellt. Hinter ihm tritt der zeltförmige V. Rebri und die Felsenspitze der Buhajeska hervor. In das ehemalige Massiv haben die Gewässer des Dragubaches und des Repedebaches tiefe Thäler eingeschnitten; im Seitenthale des Buhajeskathales finden wir auch Moränen.

Den östlichen Grenzpfeiler des Rodnaer Gebirges bildet der Ineu (Kuhhorn 2.280*m*)[2]). Die Felswände fallen hier besonders gegen Nord und Nordost schroff ab, dem Berggipfel ganz die Form eines Hornes gebend, woher auch dessen Name stammt. Besonders vom Thale der goldenen Bisztritz aus erkennt man den Ineu sofort an seiner Form. Mit dem centralen Theile des Rodnaer Gebirges verbindet ihn die scharfe Csisia (2.061*m*). Schutthalden und Trümmergesteine, sowie Schneefelder bedecken die circusartig unter der Felsenburg abschliessenden Thäler der Vale Ineului und Vale Lali. Im Lalathale an der Nordostseite des Ineu, 400*m* unter dem Gipfel, liegt inmitten von Schneefeldern und Trümmergesteinen der einsame Lalasee, ein mit Schneewasser angefülltes Becken, aus dem der Lalabach ausfliesst. Die düstere Umgebung erinnert ganz an die Hochseen der Hohen Tátra.

Überhaupt finden wir im Rodnaer Gebirge, besonders jedoch am Pietrosz-Stocke, eine grössere Zahl von Seen in bedeutender Höhe, bis 1.800 und 1.900*m*. So im Buhajeskathale am östlichen Abhange des Pietrosz, in der Höhe von 1.879*m*, ebenso einen See im

[1]) Specialkarten-Blatt 15, XXXI.
[2]) Specialkarten-Blätter 15, XXXII; 16, XXXII.

Vale Pietroszu am Nordabhange in beinahe gleicher Höhe. Unter der Negriasa sind vier Seen vorhanden u. a. m.

In hydrographischer Beziehung gehören die ungarischen Ost-Karpaten ausschliesslich dem Flussgebiete der Theiss an, nur der Lubotiner Bach, am Mincsol entspringend, gehört dem Poprad-, also Dunajec-, beziehungsweise Weichselgebiete an.

Die Theiss hat ihr Quellengebiet in dem von der Csorna Polonina, Okola und Szvidowecz-Alpe gebildeten Hufeisen [1]). Als eigentliche Theissquelle wird der unter der Okola (1.203*m*) entspringende Quellbach angenommen. Eine grosse Zahl solcher Quellbäche bilden die Tiszcsora und deren Vereinigung mit dem Apsineczbache die schwarze Theiss. Vor Körösmezö sich gegen Süd wendend nimmt sie dort die von Ost kommende Laszescsina auf. Die Höhencote beträgt hier 567*m*, das Gefälle vom Ursprunge bis hieher also etwa 546*m*.

Nördlich von Bocskó Rahó vereinigt sich die schwarze Theiss mit der von der Csernahora kommenden weissen Theiss und der Fluss führt nun den Namen Theiss allein. Die Cote der Vereinigungsstelle ist 463*m*. Bei Róna Polyána mündet die von Südost kommende Vissó in die Theiss, welche hier ihren Lauf ändert und von Ost gegen West fliesst. Bei Nagy-Bocskó betritt der Fluss das grosse Seebecken und nimmt bei Máramaros-Sziget die Iza auf.

Mit dem Ursprunge der Iza hat es ein eigenes Bewandtnis, so dass ich demselben einige Worte widmen will.

Das Quellengebiet der Iza [2]) ist der Nordabhang des westlichen Theiles des Rodnaer Gebirges und der Westabhang der Magura mare (1.602*m*), deren Ausläufer die Wasserscheide zwischen der Iza und der Vissó bilden. Der eigentliche Izaquellbach kommt aus jenem Winkel heraus, den die Magura mare mit dem, Besaraba genannten Abhange des Rodnaer Gebirgszuges bildet. Am östlichen Abhange der Magura mare fliesst der Magureibach dem Vale Dragus und der Vissó zu. Wenn man im Vale Magurei den Reitweg verfolgt, welcher über die Batrena auf den Pietrosz führt, so gelangt man etwas abseits vom Wege an den oberen Rand eines Felssturzes (Figur 13 der Tafel 2), dessen steile Wände einen Kessel einschliessen. Am Boden des Kessels entspringt eine starke Quelle, welche bald im Kalkfelsen unter eigenthümlich gurgelndem Geräusche verschwindet. Das Volk bezeichnet diese Quelle als den eigentlichen Ursprung der Iza und in der That kommt gerade an der correspondirenden westlichen Seite (*b*)

[1]) Specialkarten-Blatt 12, XXX.
[2]) Specialkarten-Blatt 15, XXXI.

der Magura mare, der Quellbach der Iza, zu Tage. Die Richtung, in der das Wasser sich verliert und die Formationsverhältnisse machen die landesübliche Bezeichnung wahrscheinlich.

Im Máramaros-Sziget-Husziter Seebecken fliessen der Theiss die grössten Nebenflüsse in Parallelthälern von Nord zu, während vom südlichen Trachytgebirge nur unbedeutende Bäche einmünden. Wir finden hier nördlich der Theiss die Apsa, Taracz, Talabor und Nagyág, welch letztere knapp vor dem Durchbruche einmündet.

Mit der Cote 145*m* betritt die Theiss bei Királyháza die Ebene. Am linken Ufer münden nun der Batár und Túr, die Flussläufe des Avasgebirges und die Szamos, als der grösste Nebenfluss, vom Ineu kommend, am rechten Ufer fliesst die Borsova zu und nun beginnt das grosse Gebiet der Bodrog, welches von der Vicsa im Ost bis zur Topla im West reicht.

Die Bodrog hat bekanntlich keine Quellen, sondern führt erst vom Zusammenflusse der Ondava-Topla mit der Latorcza, zwischen Imrég und Zemplén, diesen Namen, um bald darauf bei Tokaj in die Theiss einzumünden. Die grösseren Zuflüsse der Bodrog, oder besser gesagt deren Quellflüsse, sind die Latorcza, Ung, Laborcz, Ondava und Topla. Bei der Latorcza ist es auffallend, dass sie sich bei Csap auf 3*km* der Theiss nähert, ohne jedoch in diese einzumünden.

Wenn wir noch die Tarcza und den Hernád nennen, so haben wir alle grösseren Flussläufe der Ost-Karpaten zur Sprache gebracht.

Der strategische Aufmarsch Frankreichs an der Ostgrenze in einem Defensiv-Kriege gegen Deutschland.

Zu einem Zeitpunkte, in welchem sowohl die französischen Befestigungen an der deutschen Grenze, wie auch die Vorbereitungen für die Mobilmachung des französischen Heeres einen gewissen Abschluss gefunden haben, dürfte es von Interesse sein, zu ermitteln und zu erörtern, wie in den Kreisen französischer Fachmänner von Ruf und Gewicht nunmehr der strategische Aufmarsch an der deutsch-französischen Grenze und die Basirung eines Defensiv-Krieges gegen Deutschland geplant und beurtheilt wird. Es sei gestattet, diese Pläne und Urtheile zur Darstellung zu bringen.

Wenn die deutschen Armeen zum Angriff vordringen, so werden nach französischer Annahme die grossen Schlachten, welche über das Schicksal des Krieges entscheiden, in dem Raume zwischen der Oise im Norden, der Linie Paris-Orléans-Nevers im Westen und der Linie Nevers-Besançon im Süden geschlagen werden.

Der deutsche Generalstab habe, so behauptet man, nicht das Interesse, die Haupt-Invasionslinie über Belgien zu legen; denn ausser den internationalen Schwierigkeiten, die daraus erwachsen könnten, müsste die deutsche Hauptarmee dann von Aachen nach Paris eine Entfernung von 421*km* zurücklegen, während dieselbe von Metz nach Paris nur 316*km* beträgt. Überdies würde die über Aachen vordringende Armee von der über Metz vorgehenden Collateral-Armee durch ein Gebiet mit schwierigen Verbindungen, die Eifel und die Argonnen getrennt sein, was die Gefahr bedingt, dass jede dieser Armeen getrennt geschlagen werde. Schliesslich aber würde die über Belgien unter Verletzung von dessen Neutralität vordringende deutsche Armee nichtsdestoweniger auf die befestigte Region von Péronne, La Fère und Laôn stossen und würde, wenn sie eine Niederlage erlitte, in einigen Tagen von der Maas abgeschnitten und an's Meer gedrängt werden können, also sämmtliche Verbindungen verlieren.

Der deutsche Generalstab habe ein noch geringeres Interesse, seine Haupt-Invasionslinie durch die Schweiz zu legen; denn von Schaffhausen über Bern nach Paris sind es 763*km* und die Eisen-

bahnen, welche den Jura durchschneiden, bieten wegen der steilen Abhänge, welche sie passiren, schwache Transportleistungen für die Verpflegung einer Armee. Für eine deutsche Armee sei daher das Vorgehen durch die Schweiz nur in dem Falle vortheilhaft, wenn sie dort einer italienischen Armee bei einem gemeinsamen Kriege gegen Frankreich die Hand reicht.

Um einer deutschen Invasion zwischen Belgien und der Schweiz entgegen zu treten, kann die französische Armee, welche alsdann eine Gruppe unter der einheitlichen Leitung eines Mannes bilden wird, nach französischer Ansicht zwischen vier Aufstellungen wählen: 1. parallel der Grenze, 2. senkrecht zur Grenze, 3. im Winkelkreuz, d. h. parallel und senkrecht zur Grenze, 4. concav oder hufeisenförmig.

Eine parallele Aufstellung zur Grenze hat alle Nachtheile eines Cordons; an einer Stelle durchbrochen, wird dieselbe hinfällig, und die Truppen, welche sie inne hatten, sind der Gefahr ausgesetzt, von einander getrennt, oder beim Rückzuge abgeschnitten zu werden. Die Aufstellung parallel zur Grenze eignet sich daher nur für den Schleier der vorgeschobenen Posten der ersten Linie, welche mit der Maskirung der eigenen Bewegungen und der Beobachtung der feindlichen betraut sind.

Eine rechtwinklige Aufstellung zur Grenze bedroht die Flanke der Invasions-Armeen und ihre Verbindungslinie, wenn sie sich gegen die Hauptstadt dirigiren wollen. Der Angreifer ist daher genöthigt, die Flankenstellung anzugreifen und sie zu beseitigen. Es sei wesentlich, dass diese rechtwinklige Aufstellung zur Grenze, gegen die Invasions - Armee absolut gesicherte eigene Flanken habe, sonst vermöchte der Gegner sie leicht durch Enfilirung über den Haufen zu werfen. Hieraus folgt, dass die Aufstellung nicht gerade auf dem Wege des Angreifers liegen dürfe, sondern etwas seitwärts desselben, jedoch nahe genug, um die Haupt-Invasionslinie wirksam zu bedrohen. Ausserdem muss der Vertheidiger in seinen Combinationen die Möglichkeit berücksichtigen, dass er die erste Schlacht verliert; denn das Schicksal einer Schlacht ist an und für sich zweifelhaft: die rechtwinklige Aufstellung zur Grenze soll daher derart gewählt werden, dass sie den grössten Theil des Landes hinter sich hat, also der französischen Armee alle Hilfsquellen sichert, deren sie im Falle eines Rückzuges bedarf, um ihre Verluste auszugleichen und sich in den Stand zu setzen, später die Offensive wieder zu ergreifen.

Aus diesen Erwägungen geht nach der Ansicht französischer Fachmänner hervor, dass die Aufstellung der französischen Heere eventuell rechtwinklig zur deutschen Grenze, u. z. südlich der Linie

von Nancy nach Paris und nicht nördlich dieser Linie zu wählen sei. Der Angreifer werde, indem er sich gegen diese Aufstellung wendet, danach streben, dieselbe westlich zu umfassen, um den Vertheidiger von Paris oder vom Südwesten von Frankreich abzuschneiden und ihn an die Schweizer Grenze zu drängen. Der Vertheidiger aber muss mit dieser Gefahr umsomehr rechnen, als er durch die Gestaltung der französisch-schweizerischen Grenze in seinen Bewegungen behindert ist. Dieselbe läuft ebenso wie der Südostrand des Jura, von Montbéliard bis Lyon, von Nordosten nach Südwesten, und sperrt einer französischen Armee, die durch das Saône-Thal zurückgeht, nach Süden den Rückzug; diese Armee ist daher, wenn sie westlich überflügelt wird, in der Gefahr, in eine Sackgasse zu gerathen, ähnlich wie im Jahre 1871 die französische Ost-Armee.

Würde die französische Vertheidigung eine winkelförmige Aufstellung, zugleich parallel und senkrecht zur Grenze einnehmen, so wäre der Angreifer verhindert, dieselbe im Westen zu überflügeln und das vorgedachte, ihr so gefährliche Umfassungsmanöver auszuführen. Der Vertheidiger wird dagegen in einer derartigen Aufstellung gut postirt sein, um den Angreifer seinerseits in der Front und Flanke anzugreifen, wenn dieser zu debouchiren sucht, und sich in sehr vortheilhafter Lage befinden, wenn er dem Gegner bei gleichzeitigem Widerstand in der Front kräftig in die Flanke fällt.

Die hufeisenförmige oder concave Aufstellung endlich wird französischerseits für noch vortheilhafter gehalten, da sie dem Vertheidiger gestattet, concentrisch gegen die feindliche Hauptarmee vorzugehen, um sie gleichzeitig in der Front und in beiden Flanken mit seinen vereinigten Kräften convergirend anzugreifen.

Die heutigen Feld-Armeen haben eine derartige Stärke, dass sie nicht mehr in eine einzige Masse formirt und auf einer einzigen Operationslinie gegen den Feind vorgehen können. Denn sie verfügen nicht über eine genügende Zahl von Strassen, um sich rasch bewegen, und nicht über genügende Eisenbahnlinien, um verpflegt werden zu können. Allein sie müssen gegen dasselbe Ziel convergiren, denn in der Möglichkeit alle Streitkräfte concentrisch und gleichzeitig gegen Front und Flanke des Gegners wirken zu lassen, indem man die sich kreuzende Tragweite und die zerstörende Gewalt des concentrischen Feuers auf dem Schlachtfelde ausnützt, besteht nach der Ansicht französischer Fachmänner, heute die sicherste Garantie des Erfolges. Ausserdem müssen die Reserven auf der empfindlichsten strategischen Flanke des Angreifers massirt werden, um diesen zu zwingen, in einer Richtung Front zu machen, in welcher er seine Verbindungslinie nicht mehr hinter sich hat.

Die französische Armee solle diesen Bedingungen entsprechen, wenn sie anfänglich ihren strategischen Aufmarsch entlang der hufeisenförmigen Linie: Epinal-Chaumont-Reims-Mézières bewerkstelligt, indem Elsass-Lothringen in seiner Gesammtheit als ein weiter Brückenkopf, aus welchem die deutschen Heere debouchiren, betrachtet wird, und indem sie sich darauf vorbereitet, deren Colonnen mit ihren Massen zu empfangen. Die französischen Reserven aber würden sich zum Theil auf der Linie: Belfort-Vesoul-Langres aufstellen, um kräftig gegen die linke Flanke des Angreifers zu wirken und ihn zu zwingen, Front nach Süden zu machen, was ihn im Falle einer Niederlage nach Norden gegen Belgien, Luxemburg oder die Eifel werfen würde; zum Theil aber auf der Linie: Troyes-Epernay, um zu verhindern, dass das französische Centrum durchbrochen werde.

Französischerseits wird ferner beabsichtigt, zur Deckung der Mobilmachung gegen die Unternehmungen der feindlichen Cavallerie vorgeschobene Posten entlang dem Ostcanal einzurichten, welcher eine erste zusammenhängende Hindernislinie von Mézières bis nach Port sur Saône, und einen umsomehr in Betracht kommenden Abschnitt der Cavallerie gegenüber bildet, als dieser Canal von der Maas und Mosel begleitet, und als er einerseits von den Befestigungen von Verdun und Toul, andererseits durch diejenigen von Epinal und Belfort unterstützt wird. Eine zweite Linie von Vertheidigungsposten soll die Übergänge des Canals, der von der Aisne bei Berry au Bac abgeht und Reims, Châlons, Vitry le Français, Chaumont und Langres berührt, vertheidigen; dieser Abschnitt wird auf dem grössten Theil seiner Länge vom Laufe der Marne begleitet.

Diese beiden parallel zur Grenze liegenden Abschnitte sind transversal durch den Canal von der Marne zum Rhein von Vitry le Français nach Toul verbunden. Im Norden und Süden dieser durch Infanterie-Posten zu schützenden Transversalverbindung sollen die selbständigen Divisionen der französischen Cavallerie sich an den Strassenknoten von Stonne, Buzancy, Varennes, Erise-la Petite, Saint Aubin, Vaucouleurs, Vézelize, Mirecourt und Lure aufstellen, mit den Posten am Canal in telegraphische Verbindung treten, und von dort aus vorgehen, um die feindlichen Cavallerie-Abtheilungen zurückzuwerfen, welchen es gelungen ist, den Ostcanal zu überschreiten, und welche die französischen Bahnlinien zu zerstören trachten. Eine zweite Cavallerie-Linie hätte Spincourt, Etain, Harville, Thiaucourt, Pont-à-Mousson, Leyr, La Neuvelotte, Einville, Marainviller, Montigny, Raon l'Etape, Saint Dié, Gerardmer und Vagney zu besetzen.

Es wird empfohlen, vor der deutschen Cavallerie auf der Hut zu sein, weil diese das Interesse haben werde, falsche Gerüchte

und falsche Nachrichten über die Situation und Zusammensetzung ihrer Armeen zu verbreiten und weil bei derselben das Bestreben vorauszusetzen ist, ihren Anmarsch an die zu zerstörenden Eisenbahnen zu maskiren. Um deren numerische Überlegenheit unschädlich zu machen, wird vorgeschlagen, sie durch verstellte Rückzüge ins Feuer der Infanterie-Unterstützungen zu locken. Um ihr ferner die wirkliche Aufstellung der französischen Corps zu verbergen, beabsichtigt man, die vorgeschobenen Infanterie-Posten von Bataillonen beistellen zu lassen, welche nicht sämmtlich dem gedeckten Corps angehören.

Nach der Lage der Ausschiffungs-Stationen wird französischerseits angenommen, dass die deutschen Armeen für den strategischen Aufmarsch an der Grenze die winkelförmige Stellung Metz-Zabern-Colmar, u. z. mit drei Viertel ihrer Streitkräfte auf der Linie Metz-Zabern und rückwärts, mit dem anderen Viertel auf der Linie Zabern-Colmar einnehmen werden. Ihre linke Flanke werde an Neu-Breisach angelehnt, ihr Centrum durch Strassburg unterstützt, ihre rechte Flanke durch Diedenhofen gedeckt sein. Von dieser Front Metz-Zabern-Colmar aus würden sie in der Lage sein, wenn das Gros der französischen Streitkräfte etwa die Offensive ergreifen und zwischen Toul und Epinal gegen Dieuze und Strassburg debonchiren wollte, dasselbe in Front und Flanke anzugreifen, vorausgesetzt, dass nicht eine französische Armee gleichzeitig von Belfort auf Colmar vordringt, um den Schenkel des Winkels Colmar-Zabern zu enfiliren. Allein diese französische Armee würde, nachdem sie durch die Pässe von Belfort debouchirt wäre, bald genöthigt sein, durch die Cernirung von Neu-Breisach sich zu schwächen.

Es wird ferner französischerseits vermuthet, dass die deutschen Armeen, von der winkelförmigen Aufstellnng Metz-Zabern-Colmar die Offensive ergreifend, zuerst danach trachten werden, die Zahl ihrer Debouchéen durch Zerstörung der Sperrforts zwischen Verdun und Toul, unter Verwendung ihres leichten Belagerungsparks nnd der Sprenggranaten zu vermehren. Die deutschen Armeen können, wenn sie einen Flankenmarsch eines beträchtlichen Theils ihrer Streitkräfte nach ihrem rechten Flügel durch Demonstrationen maskiren, in Masse zwischen Verdun und Montmédy vordringen, in der Absicht, die französischen Grenzbefestigungen der Ostfront, die sich von Verdun bis Belfort erstrecken, zu umgehen, den Gegner nördlich zu überflügeln und sich zwischen ihn und Paris zu drängen; oder bei einer Schwenkung um ihren rechten Flügel, der durch Diedenhofen und Metz stark geschützt ist, mit ihrem Centrum und ihrem linken Flügel vorzugehen, da ihre winkelförmige Aufstellung ihnen die Übergänge der Vogesen nordöstlich von Epinal öffnet.

Von der erwähnten concaven Anfstellnng der französischen Armee zwischen Epinal-Chaumont-Reims-Mézières aus, mit den Reserven von Belfort his Langres und von Troyes bis Epernay soll die französische Armee nun in der Lage sein, sowohl die eine, wie die andere dieser Bewegungen scheitern zu lassen, wenn der Angreifer seine Kräfte auf dem einen oder dem anderen Flügel massirt und gleichzeitig im Centrum vordringt; doch nur dann wenn die französischen Heereskörper nicht passiv auf der Stelle verharren, sondern im Gegentheil dem Angreifer entgegengehen, sobald sich dessen Offensivbewegung ausgesprochen, er die befestigte Grenzbarrière durchbrochen hat und sich wieder entwickeln will.

Die linke Flanke der französischen Armee bei Mézières gilt als durch diesen Platz und die belgische Grenze geschützt und weiter südlich auch durch Montmédy; der Abschnitt des strategischen Aufmarsches Mézières-Reims als durch den Ardennen-Canal gesichert, die Front Reims-Châlons-Vitry-Chaumont aber als durch die Marne und den Seitencanal zur Marne gedeckt, und anch durch die in zweiter Liuie zwischen Epernay und Troyes echellonirten Reserven unterstützt. Die rechte Flanke wird durch die Lagerfestung Epinal gedeckt, der Abschnitt Chaumont-Epinal des strategischen Aufmarsches durch die Postirung der Reserven auf der Linie Vesoul-Langres gesichert.

Was den Nachtheil betrifft, hei Beginn der Feindseligkeiten einen gewissen Theil des eigenen Landes den Unternehmungen des Feindes Preis geben zu müssen, so wird dies ohne nachtheilige Folgen geschehen können, wenn man die speciellen Interessen den allgemeinen unterzuordnen weiss. Denn wenn Frankreich einen entscheidenden Sieg über den Angreifer davonträgt, so würde die Armee nicht nnr den kleinen Theil des Gebietes, welchen sie momentan preisgegeben hätte, wieder gewinnen, sondern auch das Gebiet des Gegners nunmehr überfluthen.

Eine convexe Grenze, wie die französische, sei auf ihrem ganzen Umfange nicht zu vertheidigen, da sie der Gefahr ausgesetzt ist, auf beiden Flügeln debordirt zu werden; das gefährlichste aber würde es sein, die französische Armee in verschiedene Abtheilungen zu zersplittern, um die Grenze in ihrem ganzen Umfange zu decken; die einzelnen Abtheilungen würden schliesslich eine nach der anderen vernichtet werden. Der Vertheidiger müsse vor allem seine Kräfte zusammenhalten, seine Verbindung sichern und die Massen auf einer concaven oder winkelförmigen Linie gruppiren, um sie hei frontalem Vorgehen concentrisch gegen den Angreifer wirken zu lassen.

Die Wichtigkeit, die Heeresmassen dicht nebeneinander aufzustellen, damit der Gegner sie nicht getrennt schlagen könne, wird besonders betont, und der Fall im Auge behalten, dass der strategische

Aufmarsch der französischen Armee auf die Linie Belfort-Vesoul-Langres einerseits, und Troyes-Sézanne-Epernay andererseits, mit einem Verbindungscorps bei Châtillon sur Seine zurückverlegt werden müsse, wenn der Angreifer in einem Tage die Sperrforts überwältigt und im ersten Anlauf auf der Front Reims-Chaumont anlangt. Das Gros der französischen Streitkräfte sei aber stets auf der südlichen Flanke des Angreifers zu halten, und es wäre besser, den eigenen linken Flügel zu refusiren. Denn die französische Armee, welche sich hauptsächlich auf den Südwesten basirt, würde damit den grösseren Theil des Landes hinter sich haben und den Angreifer nöthigen, Front nach Süden zu machen, was ihn des Vortheils berauben würde, seine Verbindungslinien unmittelbar zu decken.

Der Abschnitt Belfort-Vesoul-Langres dieses strategischen Aufmarsches hätte die Flügel an starke Festungen angelehnt und die Front durch die Festung Epinal und das Fort Neufchâteau gedeckt. Bei dem Abschnitt Troyes-Sézanne-Epernay aber würde die Front von Troyes bis Marcilly durch die Aube, die Seine und deren Seitencanal, von Marcilly bis Epernay aber durch die Hügelketten der Champagne gedeckt sein; während die rechte Flanke durch das bei Châtillon sur Seine aufgestellte Verbindungs-Corps, die linke Flanke durch die Festung Reims gesichert wäre. Der Vertheidiger befinde sich stets in einer sehr vortheilhaften Lage, wenn seine Front vorgebogene Flügel besitzt und die Armee nur in zwei Heeresmassen getheilt ist, wenn ferner beim Beginn der Vorwärtsbewegung von dem Flügel der einen Heeresmasse zu dem nächsten Flügel der anderen die Entfernung nicht über zwei bis drei Tagesmärsche beträgt.

Es wird nun französischerseits angenommen, dass die deutschen Heere anstatt nur durch die Lücken zwischen Epinal und Toul (Pont Saint Vincent) und zwischen Verdun und Montmédy vorzudringen, die Wirkung ihrer Sprenggranaten ausnützen werden, um die zwischen Verdun und Toul gelegenen Sperrforts rasch zu zerstören und damit ihre Front beim Vorgehen zu erweitern. Die französische Armee soll sich alsdann nicht zur Erhaltung der Sperrforts opfern, denn der Sieg auf dem Schlachtfelde werde allein über den Ausgang des Krieges entscheiden; um jedoch diesen Sieg zu erringen, soll die französische Armee concentrisch in Masse vorgehen und daher abwarten, bis die Colonnen des Angreifers zu debouchiren beginnen und alsdann trachten, sie gleichzeitig in Front und Flanke anzufallen.

Von der concaven Basis Epinal-Chaumont-Reims-Mézières oder von der weiter zurückliegenden Belfort-Châtillon sur Seine-Reims aus, würde die französische Armee die volle Freiheit der Bewegungen haben, und diese Bewegungen durch die von Châtillon sur Seine bis Vouziers sich erstreckende Waldzone verhüllen,

den Angreifer im ungewissen über ihre Bewegungen lassend und ihm Fallen legend.

Wenn eine deutsche Armee die Neutralität Belgiens verletzt, um nördlich von Mézières vorzugehen, würden die französischen Reserven Zeit haben, von der Linie Epernay-Troyes auf die befestigte Front Péronne-La Fère-Lâon zu rücken, um diese Invasionslinie zu sperren; die auf der Linie Mézières-Reims postirten Corps aber würden ihrerseits nur einzelne Posten am Ardennen-Canal lassen und, Front nach Norden machend, die feindliche Armee in der linken Flanke angreifen. Von Mézières vermag man überdies rasch nach Givet und Namur zu gelangen.

Sollte eine Heeresabtheilung des Angreifers die Neutralität der Schweiz verletzen, um südlich von Belfort vorzudringen, so hätte ein Theil der auf der Linie Belfort-Vesoul-Langres echellonirten französischen Reserven Front nach Süden machen, an den Doubs vorzugehen und die eingedrungene deutsche Heeresabtheilung im Schach zu halten, bis die Entscheidungsschlacht in Lothringen geschlagen ist.

Die deutschen Heere dürften übrigens bestrebt sein, diese Entscheidungsschlacht nicht früher zu liefern, bevor sie die dritten Divisionen ihrer Armee-Corps herangezogen haben; diese dritten Divisionen würden in zweiter Linie, auf den Stationen an der Saar debarkiren und das Eindringen der deutschen Heere nachhaltig unterstützen. Auf dem Schlachtfelde würden sie die Reserve eines jeden Armee-Corps bilden.

Man ist französischerseits übrigens darauf gefasst, dass die Granatgeschütze und die gezogenen Mörser, welche deutscherseits zur Bewältigung der Sperrforts bestimmt sind, vom Angreifer auch auf dem Schlachtfelde gebraucht werden, wenn der Entscheidungskampf in geringer Entfernung von den Forts stattfindet. Man hält es daher für nothwendig, dass die französische Heeresleitung zahlreiche Positions-Artillerie vom Kaliber 0·095*m*, 0·120*m* und 0·155*m* (mit Sprenggranaten) auf der Linie Châlons-Vitry-Chaumont hinter dem Canal und dem Fluss provisorisch versammelt, um sie im Bedarfsfalle zur Hand zu haben.

Wenn das Kriegsglück nichts destoweniger anfänglich der französischen Armee ungünstig sei, so müsste dieselbe vor allem nach der Niederlage sich sammeln und sich verstärken, bez. die Verluste ersetzen. Es fragt sich, welches in diesem Falle die vortheilhafteste Richtung für den einzuschlagenden Rückzug sei.

Es sind fünf Rückzugslinien möglich, nämlich: Auf Paris und Brest direct nach Westen. Auf Lille nach Norden, um in der Flanke der Verbindungslinien des Angreifers zu bleiben. Auf Langres und Lyon nach dem Süden aus demselben Grunde. Auf Nevers und Bayonne

nach Südwesten und endlich auf die einen Winkel bildende Linie Orléans-Nevers-Chagny.

Bei einem directen Rückzuge nach Paris und dem Westen setzt sich die französische Armee besonders nach einer verlorenen Schlacht der Gefahr aus, auf ihrer rechten Flanke und im Süden von dem an Streitkräften und in moralischer Beziehung überlegen gewordenen Gegner überflügelt und von ihm gegen Norden geworfen, also vom grössten Theile Frankreichs abgeschnitten und an's Meer oder, wie im Jahre 1870 bei Sédan, an die belgische Grenze gedrängt zu werden; denn das geographische Centrum von Frankreich liegt bei Nevers, nicht in Paris. Wenn die französische Armee die Überflügelung ihres rechten Flügels verhindert, so muss der Angreifer auch jede Annäherung an das wichtige Object Paris unterlassen.

Bei einem Rückzuge auf Lille würde die französische Hauptarmee sich in eine Sackgasse begeben und sich der Hilfsmittel des Landes grossentheils berauben. Es ist nebstbei zu bemerken, dass eine französische Armee, welche nördlicher wie Beauvais auftritt, hier vom ganzen übrigen Frankreich abgeschnitten ist, sobald der Angreifer dem Lauf der Seine zwischen Paris und Rouen folgt.

Wenn der Vertheidiger nach Süden auf Langres und Dijon ausweicht, so setzt sich derselbe der Möglichkeit aus, an die schweizerische Grenze gedrängt zu werden, wie dies bei der Ostarmee 1871 der Fall war, sobald dieser Vertheidiger auf seiner linken Flanke, d. h. im Westen durch das obere Seine-Thal oder im Thale der Loire überflügelt wird.

Bei einem Rückzuge gegen die Linie Orléans-Nevers-Chagny deckt die französische Armee den grössten Theil von Frankreich und sichert sich dessen Hilfsquellen. Wenn der Abschnitt der Loire von Orléans bis Décize, wie dies vorgeschlagen, befestigt wird, ist der Angreifer genöthigt, vor demselben Halt zu machen, sei es, um ihn zu forciren, sei es, um zu manövriren. Die französische Armee würde aber Zeit zu ihrem Retablissement gewinnen. Über Orléans bleibt dieselbe mittels der Eisenbahnen in Verbindung mit der unteren Seine, der Normandie und Bretagne und kann Kriegsmaterial und Verpflegungsvorräthe von allen Häfen des Canals und des Oceans zwischen der Seine-Mündung und der Gironde an sich ziehen. Über Nevers bleibt sie in Verbindung mit Nimes und Lyon und kann Proviant aus dem Süden und den Häfen des Mittelländischen Meeres herbeischaffen.

Von der Linie Nevers-Besançon aus bedroht sie beständig die Hauptverbindungslinie des Angreifers; die Wälder des Nivernais und des Morvan können ihre Seitwärtsbewegungen verbergen. Von der Linie Orléans-Nevers aus deckt sie das ganze Centrum

Frankreichs, ein ganz wesentlicher Vortheil, denn der Gegner wird, so nimmt man jenseits der Vogesen an, es sich zum Grundsatz machen, die Provinzen, welche er besetzt, von Grund aus zu ruiniren, um die Fortsetzung des Kampfes zu erschweren.

Wenn die Franzosen den Abschnitt Orléans-Décize aufzugeben gezwungen werden, so verlieren sie ihre Verbindung mit dem Norden und Nordwesten und der Angreifer wird Herr der Hilfsquellen von halb Frankreich. Es wird daher französischerseits für unerlässlich gehalten, die Linie Orléans-Décize durch Brückenköpfe zu befestigen, damit dieselbe die Fortschritte des Angreifers lange aufzuhalten vermag, und der französischen Armee die Möglichkeit bietet, die Offensive aufzunehmen, nachdem sie sich verstärkt hat.

Die gegenwärtigen Erörterungen lassen erkennen, dass bei einem Defensivkriege Frankreichs gegen Deutschland die innere Basis der französischen Armee nach der heutigen Auffassung französischer Fachmänner auf der einen Winkel bildenden Linie Orléans-Nevers-Chagny gedacht wird. Alles drängt darauf, dass diese Basis durch Stützpunkte befestigt werde, damit der Angreifer sie nicht beim ersten Anlauf nehmen könne, wenn er in den ersten Schlachten siegt, und damit die bei Beginn des Krieges für die Operations-Armee angesammelten Waffen, Munitions- und Proviant-Vorräthe in seinen Besitz bringt.

Diese, wie erwähnt, einen Winkel bildende Basis wird auf ihrem linken Flügel durch den Lauf der Loire, die sich bei Orléans nach Südwest zurückwendet, auf ihrem rechten Flügel von Besançon geschützt. Wenn sie befestigt wäre, so würde sie, wie geglaubt wird, die Schleifung der Befestigungen von Paris und Lyon gestatten, und es entbehrlich machen, diesen Städten ungeheuere Besatzungen zu geben, welche viel nützlichere Verwendung auf dem Schlachtfelde fänden. Sollten die Befestigungen von Paris und Lyon erhalten bleiben, so wären um Paris Brückenköpfe bei Corbeil, Lagny, Beaumont sur Oise und Meulan herzustellen, damit für Paris eine geringere Garnison genüge, diese aber Ausfälle in die Flanken des Angreifers machen könne. Ähnlich ist es bei Lyon. Wenn aber der Loire-Abschnitt von Orléans bis Décize befestigt würde, wäre es jedoch vorzuziehen, die Befestigungen von Paris und Lyon aufzulassen, weil dieselben ganze Armeen als Besatzung erfordern und Frankreich hindern, die numerische Überlegenheit auf dem Schlachtfelde zu gewinnen, oder den Krieg in Feindesland zu tragen. Auch wird befürchtet, dass gewisse, hinter den Wällen in Sicherheit sich fühlende Volksclassen diesen Umstand benützen und dem Feinde dadurch Vorschub leisten könnten, dass sie Emeuten hervorrufen.

Die nördlich der deutschen Invasionslinie gelegene Region: Picardie, Artois und Flandern, ist reich und sehr bevölkert und findet in England und Belgien beträchtliche Hilfsquellen. Man beabsichtigt, ihre Vertheidigung einer Nebenarmee anzuvertrauen, welche die sumpfigen Wasserläufe der Scarpe und der Sensée als Deckung benützen und dort provisorische Werke an Stelle der befestigten Städte Arras, Douai und Valenciennes herstellen soll, da diese Städte grosse Besatzungen erfordern, deren Werke aber in einem Tage durch Explosivgranaten zerstört werden würden. Die Nebenarmee soll sich auf die Festungen Lille und Dünkirchen basiren und mit dem übrigen Frankreich durch die festen Plätze Péronne, La Fère und Lâon in Verbindung bleiben. Durch den Platz Péronne, für den es als wesentlich erachtet wird, ihn mit detachirten Forts zu umgeben, würde die Nebenarmee Herrin des Laufes der Somme bleiben; über die Festungen La Fère und Lâon vermag sie in das Seine-Becken vorzurücken und auf der Verbindungslinie des Angreifers zu operiren. Der letztere wird daher genöthigt sein, mindestens gleich starke Kräfte gegen diese Armee zu entsenden.

Die Gesammtheit der geplanten Anordnungen würde der französischen Armee eine concave innere Basis geben, auf welcher sie sicher wäre, die Verstärkungen und das Kriegs- und Verpflegungs-Material des grössten Theils von Frankreich an sich ziehen, concentrische Vorstösse gegen den Angreifer unternehmen zu können und möglichst wenig Land preiszugeben, wobei sie den Gegner überdies beständig mit der Unterbrechung seiner Verbindungslinien mit Deutschland bedrohen würde.

Von französischen Militärs wird ferner wiederholt betont, dass die französische Armee auf dem entscheidenden Schlachtfelde in ausgesprochener numerischer Mehrzahl erscheinen müsse, was schon in Anbetracht der überlegenen Bevölkerungsziffer Deutschlands gegenüber derjenigen Frankreichs schwer zu erreichen sei; die französische Armee dürfe daher nicht durch Abgabe zahlreicher Festungsbesatzungen noch mehr geschwächt werden. Aus diesem Grunde wurden daher neuerdings unter Beibehalt starker Küstenbatterien an den Hafenplätzen, die Befestigungen von Calais, Gravelines, Bergues, Saint Omer, Aire, Arras, Douai, Montagne, Condé, Valenciennes, Curgies, Cambrai, die Citadelle von Amiens, Maubeuge, Le Quesnoy, Landrecies, Guise, Givet und Rocroi aufgelassen und dagegen für die Vertheidigung des französischen Gebiets die passagère Befestigung oder eine solche mit Panzerthürmen, längs der Scarpe- und Sensée-Linie von Arras über Douai nach Bouchain mit der grossen Festung Lille als Reduit vorgeschlagen. Würde nun eine deutsche Armee, die Neutralität Belgiens verletzend, über die Sambre in Frankreich eindringen, so wird beab-

sichtigt, die Eingedrungenen erst an der befestigten Front Péronne-La Fère-Lâon, unter dem Schutz der Somme aufzuhalten, weil diese deutsche Armee Maubeuge und alle nördlichen Festungen leicht zu umgehen vermag, wenn sie über Philippeville und Marienbourg debouchirt.

Die Festung Longwy, nördlich von Verdun wird nicht mit Unrecht für überflüssig erklärt, denn Montmédy erfüllt denselben Zweck; ferner wird das Auflassen von Auxonne und die Erbauung eines Forts bei Chagny vorgeschlagen. Hinsichtlich der befestigten Barrière zwischen Toul und Verdun sind Fachmänner heute der Ansicht, dass dieselbe nicht unerlässlich gewesen sei, denn es hätte genügt, die linke Flanke der französischen Armee bei Montmédy gegen die belgische Grenze zu sichern, sowie deren rechte Flanke an den Vogesen von Remiremont bis Belfort; allein diese Barrière könne, obgleich sie den sehr erheblichen Nachtheil bedinge, zu Beginn der Feindseligkeiten grosse Besatzungen zu beanspruchen, während die Sperrforts sehr rasch durch Sprenggranaten zerstört werden können, — zur Vertheidigung durch eine Avantgarde benützt werden, um den strategischen Aufmarsch und die Concentration der französischen Armee an der Marne mit Ruhe durchführen zu können.

Das Resumé der gegenwärtigen Erörterungen zeigt, dass man in gewissen autoritativen Kreisen Frankreichs heute die Idee, den strategischen Aufmarsch ausschliesslich unter dem Schutz der Sperrforts- und Lagerfestungskette Verdun-Toul-Epinal-Belfort, an der Maas- und Mosellinie zu vollziehen, nicht mehr festhält. Diese Änderung der früher französischerseits, selbst officiell durch den Obersten Kriegsrath ausgesprochenen Absichten ist wohl dem Zweifel zuzuschreiben, welchen man heute wegen der verbesserten Belagerungs-Artillerie-Geschosse in die Widerstandsfähigkeit der Sperrforts, ferner aber wohl auch immer noch in die Schnelligkeit der französischen Mobilmachung und in die Leistungen des französischen Eisenbahnnetzes setzt.

In dieser Hinsicht weisen denn auch französische Fachmänner darauf hin, dass es von Wichtigkeit sei, die Thatsache richtig zu würdigen, dass seit der Erfindung der neuen Sprenggranaten jedes isolirte, feste und unbewegliche Ziel, wie es permanente Befestigungen bieten, mit Ausnahme der Gebirgsbefestigungen, der sicheren und raschen Zerstörung verfallen ist. Gegenüber dieser Veränderung in der Kriegskunst, welche in ihrer Wirkung mit der Ohnmacht verglichen werden könne, zu der sich die festen Schlösser des Mittelalters zur Zeit der Erfindung des Schiesspulvers verurtheilt sahen, handle es sich für Frankreich darum, schleunigst den falschen Weg zu verlassen, dem man bisher gefolgt ist, und der zur Verschwendung immenser Summen bei Erbauung heute ohnmächtiger Forts und Festungen geführt hat. Diese Befestigungen erfordern überdies so grosse Be-

satzungen, dass die französische Feldarmee zweifellos den Nachtheil der numerischen Inferiorität auf dem Schlachtfelde haben würde. Man müsse heute ohne Zandern den entgegengesetzten Weg einschlagen und fast alle Mittel des Kriegshudget anf die Aufbringung möglichst zahlreicher Comhattanten verwenden.

Die Feldarmee hat heute in der That eine viel grössere Bedeutung wie früher erlangt, sie hat wegen der stets in der Zunahme hegriffenen Zahl der Combattanten und wegen der umfassenden Anwendung der Eisenhahnen eine ausserordentliche Offensivkraft erhalten, und zngleich die Fähigkeit, die Festungen durch Blockirung lahm zu legen, ohne sich dadurch zu sehr zu schwächen. Die heste Garantie für die Unabhängigkeit eines Landes heruhe daher künftig nicht in der Ziffer seiner Bevölkerung oder seinen Festungen, sondern in der Zahl seiner für den Feldkrieg aufgestellten und ausgehildeten Comhattanten. Die Bedeutung, welche die permanente Befestigung früher hesass und welche sie definitiv verloren hahe, weil wegen der Verwendung der modernen Explosivstoffe jedes nnhewegliche Ziel rasch zerstörhar sei, diese Bedeutung sei auf die Feldhefestigung, auf die Gelegenheitshefestigung, die „places de moment“, ühergegangen.

Die Explosivsubstanzen tragen jedoch gewissermassen das Gegenmittel dieser Stoffe in sich. Denn jede Armee könne in wenig Stunden mittels der Explosivstoffe eine starke Vertheidigungsstellung sich schaffen, da man durch Explosion, zum Schutze des Vertheidigers augenhlicklich lange Tranchéen herzustellen vermöge, und da man ferner mittels Drahtnetzen und Verhauen, gegen welche die Explosivgranaten wenig Wirkung hahen, diese Tranchéen gegen den gewaltsamen Angriff zu schützen imstande sei. In diesem Sinne sei die Umgestaltung aufzufassen, welche sich in der Befestigungsknnst soeben vollzogen hahe.

Hinsichtlich der ohen erwähnten concaven Form der inneren Basis, bei welcher das Gros der französischen Streitkräfte auf der hefestigten Linie: Orléans-Nevers-Chagny hasirt wäre, wird hervorgehoben, dass dieselhe auch gestatte, den comhinirten Armeen Deutschlands und Italiens die Spitze zu hieten, wenn dieselben gegen Frankreich verhunden wären, nnd wenn sie zum Theil oder ganz ihre Vereinigung in der Schweiz vollzogen hätten, und umsomehr, wenn sie die Neutralität dieses Landes respectiren. Denn alsdann vermöchte die französische Armee, durch die Forts der oheren Mosel und des Jura gedeckt, sich zwischen die heiden Invasionsheere zu schiehen und mit Hilfe der längs der Grenze hinziehenden Bahnlinien ihre Massen ahwechselnd gegen den einen oder den anderen der heiden Gegner je nach Bedarf zu verwenden, hiehei jedoch nicht ausser Acht lassend, dass ein Sieg üher Deutschland gleichzeitig

ein solcher über Italien sei, dass das Umgekehrte hingegen nicht zutreffe.

Hinsichtlich der Erfolge des winkelförmigen strategischen Aufmarsches wird französischerseits auf den Krieg des Jahres 1809 verwiesen, in welchem Napoleon I. die Concentration seiner Streitkräfte auf der Linie Ingolstadt-Donauwörth-Augsburg angeordnet hatte, gegenüber der österreichischen Armee, welche an der Isar über Landshut debouchirt war.

Die concave Anordnung der Basis wird von der Kriegserfahrung gleichfalls gutgeheissen. Denn die Alliirten triumphirten im Jahre 1813 über Napoleon wegen ihrer concentrischen Gruppirung um seine Hauptverbindungslinie, wie sie auch bei Leipzig die französische Armee convergirend einschlossen. Napoleon besass 1813 fast alle festen Plätze Deutschlands; allein sie dienten mit Ausnahme derer, welche Brückenköpfe an der mittleren Elbe bildeten, nur dazu, seine Operations-Armee zu schwächen, welche schliesslich der Überzahl und den convergirend vordringenden Massen erlag.

Mit Bezug auf die winkelförmige innere Basis Chagny-Nevers-Orléans wird ferner noch hervorgehoben, dass dieselbe auf keinem ihrer Flügel vom Angreifer enfilirt werden könne, welche Richtung derselbe auch seiner Invasions-Linie geben möge, wenn er nur die Neutralität Belgiens und der Schweiz respectire. Um diese Basis westlich zu überflügeln, müsse der Angreifer die Seine überschreiten, über Chartres hinaus vordringen und zwischen Orléans und Tours über die Loire gehen; um sie im Osten zu überragen, müsse er die Festungen Dijon und Besançon bewältigt oder eingeschlossen haben, oder in die Schweiz eingedrungen sein, die Forts von Pontarlier eingenommen, auch den Doubs und die Saône überschritten haben.

Nach allen bisherigen Darlegungen würde der strategische Aufmarsch an der deutsch-französischen Grenze in einem künftigen Kriege also voraussichtlich entlang dem concaven Bogen Mézières-Reims-Chaumont-Epinal sich vollziehen, mit dem linken Flügel an die belgische Grenze, mit dem rechten an die Forts der oberen Mosel gelehnt. Die strategischen Reserven würden sich zum Theil auf der Front Langres-Belfort befinden, Front nach Norden, mit ihrem rechten Flügel bis an die Befestigungen reichend, welche die Pässe von Belfort sperren, zum Theil auf der Linie Epernay-Troyes. Die innere Operationslinie hätte die Linie Orléans-Nevers-Chagny zu bilden, gestützt auf ein bei Chagny zu erbauendes Fort und die Brückenköpfe von Orléans, Gien, Sancerre, Nevers und Décize an der Loire. Diese Anordnung mit oder ohne Paris und Lyon soll den grössten Theil Frankreichs decken und den Fortschritten des Angreifers nach seinen ersten Erfolgen eine Grenze

setzen. Da die Explosivgranaten gemauerte Forts rasch zerstören, so würden die Brückenköpfe der Loire-Linie durch einen Gürtel drehbarer Panzerthürme gesichert werden, die nur schwache Besatzungen erfordern. Der Norden Frankreichs würde, wie erwähnt, durch geringe Kräfte gesichert werden, die sich auf den Abschnitt Arras-Donai-Bouchain, mit Lille als Reduit zu basiren hätten.

Dem ebenfalls in neuester Zeit gemachten Vorschlage, die Festungen von Nord- und Ost-Frankreich bis auf jene des Abschnitts Verdun-Toul-Belfort zu schleifen, um die Feldarmee nicht zu schwächen, und dagegen die numerische Überlegenheit auf dem Schlachtfelde zu gewinnen, diesem Vorschlage ist von Seite der französischen Heeresleitung hinsichtlich der Festungen Nord-Frankreichs bekanntlich bereits nahezu vollständig entsprochen worden. Es gehörte allerdings, wie die Dinge in Frankreich liegen, heute ein grösserer Entschluss zur Schleifnng der Festungen wie seinerzeit zu ihrer Anlage, und wie man in französischen Heereskreisen meint, noch mehr Entschlossenheit dazu, dem Angreifer für den Augenblick einen gewissen Theil des Landes zu überlassen und dem Geschrei der unwissenden Menge zu trotzen. Jedoch nur um diesen Preis kann das Wohl des Landes gewahrt werden.

Was jedoch die Anordnung des strategischen Aufmarsches beträfe, sei ein Punkt ausser Zweifel: dass nur durch eine anfängliche winkelförmige Aufstellung oder eine solche in concavem Bogen die Gesammtfront der heutigen grossen Armeen verkürzt, und ihr concentrischer Vormarsch, sowie die Übereinstimmung und Gleichzeitigkeit ihrer Anstrengung auf dem Schlachtfelde gesichert werden könne. In zukünftigen Schlachten endlich werde die von Repetirgewehren ausgefüllte Front fast unangreifbar sein, und der Angreifer seine Infanteriemassen geschickt auf die Flanke des Gegners dirigiren müssen.

Hinsichtlich der Eventualität eines Defensiv-Krieges gegen Deutschland bleibe übrigens zu prüfen, in welchem Masse Frankreich auf die Cooperation Russlands zählen könne. Da jedoch mindestens ein Monat für die Mobilisirung der russischen Armee und ihre Concentration an der deutsch-russischen Grenze zu rechnen sei, so werde der deutsche Generalstab das Interesse haben, die französische Armee, deren Mobilmachung fast ebenso rasch wie bei der deutschen erfolge, unverweilt und zu allererst anzugreifen, um sie zu schlagen, bis aufs äusserste zu verfolgen und sie zu zwingen, den Kampf aufzugeben, bevor Russland — inzwischen durch einige deutsche Armee-Corps und zahlreiche Cavallerie in Schach gehalten — imstande sei, in den Kampf einzutreten.

Hiedurch aber werde der französischen Armee die Rolle vorgezeichnet: sie dürfe das nicht thun, was ihr Gegner wünscht. Es

empfehle sich dagegen für sie, den Kampf anfänglich an der deutsch-französischen Grenze, an der Marne und den dahinter liegenden Flüssen verschanzt, in die Länge zu ziehen, und ohne vorzeitiges Eintreten in eine Entscheidungsschlacht, dem Gegner das Terrain streitig zu machen. Sie soll, und müsste sie selbst bis hinter die Loire und das Morvan zurückgehen, Zeit zu gewinnen suchen, bis dass die russische Armee energisch in Action tritt und den Gegner zwingt, Streitkräfte von der französischen Grenze wegzuziehen, und nach beiden Seiten Front zu machen. Alsdann werde der Moment für Frankreich gekommen sein, entschlossen zur Offensive überzugehen.

Seit der vorzugsweise von General de Rivières empfohlenen Anlage der Sperrforts- und Lagerfestungskette an der Maas und Mosel, welche insbesondere dem unmittelbar hinter diesen beiden Abschnitten beabsichtigten strategischen Aufmarsch als Schutz dienen sollte, ist also ein vollständiger Umschwung hinsichtlich dieses Aufmarsches und überhaupt inbezug auf Führung des Krieges in französischen autoritativen Kreisen zu constatiren, das Auflassen einer Reihe von Plätzen des nördlichen Frankreichs ins Auge gefasst und der strategische Aufmarsch der französischen Feldarmee noch weiter rückwärts beabsichtigt, wie früher. Dieser neue Plan drückt den Wert der Sperrforts- und Lagerfestungskette fast zu demjenigen einer vorgeschobenen Beobachtungsstellung herab.

Die etwaigen Nachtheile des derart in Aussicht genommenen französischen Aufmarsches auf der concaven Linie Mézières-Reims-Chaumont-Epinal, sowie die vermeintliche Unüberwindlichkeit ihrer rechten Flügelanlehnung an die Sperrforts der oberen Mosel hier zu erörtern, entzieht sich aus nahe liegenden Gründen unserer Aufgabe.

Wert und Bedeutung des Vorhut-Brückentrain.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Verein in Pressburg am 23. Jänner 1891 vom k. und k. Hauptmann **Ludwig Reitz** des Pionnier-Regimentes.

In den im Jahre 1883 ausgegebenen „Organischen Bestimmungen für das Pionnier-Regiment“ ist der Vorhut-Brückentrain das erstemal unter jenen Mitteln angeführt, mit denen 14 Corps im Kriege zur Herstellung von Übergängen dotirt werden.

Wir finden im Artikel XI dieser organischen Bestimmungen die kurze Angabe, dass der Vorhut-Brückentrain dazu dient, um „geringe Marschhindernisse, wie Canäle, Bäche, tiefe Gräben u. dgl. sofort überbrücken zu können, wenn weder Material an Ort und Stelle vorhanden, noch die Heranziehung eines Theiles des Kriegs-Brückentrains möglich oder nothwendig ist; er enthält das Geräthe, welches zur Herstellung einer 13·3*m* langen, normalen, leichten Kriegsbrücke mit einer stehenden Unterlage erforderlich ist. Die vorhandenen Vorhut-Brückentrains führen die Nummern von 1 bis 14; im Kriege wird in der Regel jedem Corps ein solcher Vorhut-Brückentrain beigegeben“.

Jeder weitere Commentar, welcher über den Zweck und die richtige Verwendung des Vorhut-Brückentrain Aufschluss zu geben geeignet wäre, fehlt und ist auch bis heute weder officiell, noch in Fachschriften geboten worden. Namentlich die Neuauflage der organischen Bestimmungen für das Pionnier-Regiment vom Jahre 1890, enthält keinerlei neue Anhaltspunkte für Beurtheilung der Verwendungszwecke des Vorhut-Brückentrain.

Die seit der Creirung der Vorhut-Brückentrains geübte Praxis dieselben ab und zu bei Corps-Manövern, und auch da zumeist ungleichartig oder abnorm dotirt, einzutheilen, gewährt nicht die Möglichkeit, über ihren Wert und Zweck zu einem bestimmten und richtigen Schlusse zu gelangen, weil diese Eintheilung theils aus ökonomischen Gründen an Stelle ganzer Kriegsbrücken-Equipagen oder von Theilen derselben erfolgt, theils weil dem Vorhut-Brückentrain Leistungen zugemuthet werden, welche er weder erfüllen kann, noch auch bestimmungsgemäss erfüllen soll.

Zwei Fragen sind es in erster Linie, welche sich dem Leser der eingangs genannten organischen Bestimmungen naturgemäss aufdrängen:

1. War die Einführung des Vorhut-Brückentrain neben den Kriegs-Brücken-Equipagen nothwendig und wodurch wurde dieselbe bedingt?

2. Welchem Zwecke sollte der Vorhut-Brückentrain dienen, bez. wo war dessen erfolgreiche Verwendung anzustreben und zu erwarten?

Diese Fragen zu erörtern, sie wo möglich auch zu beantworten, ist der Zweck der gegenwärtigen Darlegungen.

Es sei mir gewährt, hier aus der Geschichte des Kriegsbrückenwesens ein Beispiel anzuführen, welches wenn auch aus älterer Zeit stammend, so manches Lehrreiche bietet, das insbesonders der Beantwortung der erstgedachten Frage dienstbar sein dürfte.

Am 1. Februar 1814 hatte die mit der Hauptarmee der Verbündeten vereinigte schlesische Armee Napoleon bei La Rothière geschlagen und die Franzosen zum Rückmarsche auf Brienne veranlasst. Nebst anderen Gründen war den Verbündeten die energische Verfolgung Napoleon's im besonderen noch dadurch erschwert worden, dass derselbe seinen Rückmarsch, an der Aube durch das Corps des Marschall Ney erfolgreich zu sichern vermochte, dieser aber nach Erfüllung seiner Aufgabe, die Aube-Brücke bei Lesmont durch Verbrennen eines Theiles derselben für jede weitere und sogleiche Benützung unbrauchbar machen liess. Dadurch war die Armee der Verbündeten vor allem genöthigt, den Übergang über die Aube zu bewerkstelligen, u. z. nur allein in technischer Beziehung, da von Marschall Ney, nachdem dessen Nachhut der gelungenen Zerstörung sich versichert hatte, der Rückmarsch bereits in der Nacht vom 2. auf den 3. Februar fortgesetzt wurde, der Übergang der Verbündeten also von da an taktisch unbeanständet blieb.

Die Aube-Brücke bei Lesmont, im ganzen nur eine mit 66*m* gespannte Jochbrücke, hatte durch den Brand nur ein Zwischenjoch und die unmittelbar darauf ruhenden zwei Felder verloren; die zu bewältigende Öffnung erreichte im ganzen nur 17·3*m* Spannweite. Ohne mit den weiteren technischen Details ermüden zu wollen, führe ich nur kurz an, dass es bei Lesmont weder gelungen ist, den zerstörten Brückentheil wieder herzustellen, noch auch aus dem Laufbrückenmaterial der Pionnier-Compagnien eine neue Brücke auf stehenden Unterlagen zu schlagen. Erst als durch Recognoscirungs-Patrullen stromaufwärts von Lesmont eine permanente Brücke gefunden worden war, welche die Franzosen intact gelassen hatten, war es den Verbündeten möglich, den Vormarsch fortzusetzen, nachdem dieselben durch die Unmöglichkeit dieser, sonst gewiss kaum beachtenswerten Brückenherstellung, bis zum 4. Februar mittags, also durch fast 48 Stunden, unthätig zusehen mussten, wie Napoleon ungestört seinen Rückmarsch nach dem befestigten Troyes bewerkstelligte.

Stünde der ganze Vorfall nicht historisch und actenmässig fest, Niemand würde an die Möglichkeit glauben, dass die Wiederher-

stellung einer 66*m* langen Bockbrücke, oder gar die Überwindung einer Spannung von 17*m* durch drei Pionnier-Compagnien in 48 Stunden nicht zu bewältigen war, trotzdem die Einbanpartien dabei pflichtgemäss sich aufgeopfert hatten.

Und doch war die Ursache dieser Ohnmacht der Pionnier-Compagnien eine sehr einfache: die Aube war durch Thauwetter angeschwollen, die Geschwindigkeit bedentend, die Herstellung einer Bockbrücke ohne Pontons als Einbaubehelf dadurch unmöglich, und der Pontontrain hatte seine Eintheilung bei den übrigen Trains — 64*km* weit von jener Stelle, wo er zu benützen berufen war!

Wie anders hätte sich wohl der Rückmarsch Napoleon's gestaltet, wenn die Pionnier-Compagnien der Verbündeten nur über ein wenig brauchbares Material verfügt hätten an Stelle der Laufbrücken, deren Wert kaum höher steht, als jener einer recht und schlecht verwendbaren Nothbrücke.

Seither ist die Laufbrücke aus der Ansrüstung der Pionnier-Compagnien verschwunden, der schwere Pontontrain hat der nach Conception und Vielseitigkeit im Gebrauche, einzig und unerreicht dastehenden Kriegsbrücken-Equipage des für immerwährende Zeiten unvergesslichen Meisters Birago das Feld ränmen müssen, und ist heute die Wiederholung eines derartigen Vorkommnisses — die Verwendung der Kriegsbrücken-Eqnipage vorausgesetzt — beinahe undenkbar geworden, insolange diese noch durch eine Truppe bedient wird, welche mit dem nassen Elemente gründlich vertraut, das eigene Material geschickt und sicher zu verwenden gelernt hat. Nichtsdestoweniger ergeben die Ereignisse des 3. und 4. Februar 1814 die Erfahrungssätze, dass:

1. kein Hindernis so klein ist, um ungestraft missachtet zu werden, und

2. dass eine mangelhafte Ausrüstung mitunter weder durch geistige, noch durch moralische Capacität momentan paralysirt werden kann.

Ähnliche, wenn auch in anderer Richtung lehrreiche Erfahrungssätze liefert der Feldzug 1870/71[1]). Bei Wörth zum Beispiel wurde der Befehl zum Brückenschlage über den Sauerbach am 6. August schon um 10 Uhr 30 Minuten vormittags gegeben, nnd doch mussten die Truppen — die Infanterie grösstentheils bis an die Brust im Wasser — watend den Bach durchschreiten, weil die ersten Kriegsbrücken erst um 1 Uhr nachmittags, jene des 5. Corps gar erst gegen Abend fertiggestellt werden konnten.

Desgleichen konnte das 3. Armee-Corps den Mosel-Übergang am 15. August nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, bei Champey bewirken, weil wegen Mangel an geeignetem Material

[1]) Götze: „Die Thätigkeit der deutschen Ingenieure und technischen Truppen im Kriege 1870-71."

nur der leichte Brückentrain eingebaut werden konnte; es war daher nothwendig, die Corps-Artillerie und den Train nach Pont-à-Mousson auf die stabile Brücke zu weisen, nachdem auch die Brücke von Corny für den Übergang von Train-Colonnen nicht geeignet war. Wir sehen also das 3. Corps lediglich darum, weil geeignetes Kriegsbrücken-Material, wenn auch vorhanden, wenigstens nicht zeitgerecht zur Hand war, gezwungen, den Mosel-Übergang an drei räumlich weit getrennten Punkten zu bewirken, was ohne Schaden wohl nur gelingen konnte, weil die Franzosen die Mosel-Linie ohne jede Vertheidigung dem Gegner überlassen hatten.

Bei der Belagerung von Paris endlich, musste im Bereiche des 4. Armee-Corps die Kriegsbrücke bei Pontoise sofort nach bewirktem Übergange abgebrochen werden, weil deren Einbau bei Triel nothwendig geworden und anderes Material hiefür nicht verfügbar war. In welche Situation das 4. Corps im Falle einer aufgezwungenen Rückwärtsbewegung an der etwa 100*m* breiten Oise gerathen wäre, lässt sich wohl kaum ahnen — eine Katastrophe lag dann aber sehr nahe.

Diese Begebenheiten sind wohl genug Beleg dafür, wie dringend nothwendig es ist, Brückenmaterial, welches den Anforderungen der Feldtruppe entspricht, rasch und am rechten Orte, verlässlich zur Hand zu haben.

Zum Gegenstand meiner Besprechung zurückkehrend, trete ich nun an die Erörterung der ersten Frage: „Ob die Creirung der Vorhut-Brückentrains neben den Kriegsbrücken-Equipagen nothwendig war?“

Soferne jene kleiner und relativ leichter als eine ganze Kriegsbrücken-Equipage sind, naturgemäss auch eine grössere Beweglichkeit besitzen, muss diese Frage an der Hand der soeben wiederholten Erfahrungen aus verschiedenen Kriegen und bei Berücksichtigung der Eigenart der heutigen Kriegsbrücken-Equipage, sofort bejaht werden. Selbstredend muss hiebei der innere Wert eines solchen Train als mustergiltig und in allen Theilen als vollkommen entsprechend von vornherein angenommen werden.

Ein Übergang kann im allgemeinen nur auf zweierlei Art hergestellt werden: entweder durch den Einbau von vorbereitetem, leicht und rasch verwendbarem und darum auch im Felde mitzuführendem Brückenmaterial, oder durch die Verwendung von solchem Material, welches die Truppe am Orte des Bedarfes vorfindet. Wie weit man mit letzterem kommt, deutet schon der Name der aus demselben hergestellten „Nothbrücke“ an. Einmal entspricht das vorgefundene Material quantitativ, ein anderesmal qualitativ nicht, und ist im günstigsten Falle die Truppe auch dieser Sorge enthoben, dann findet sich eventuell nicht die Zeit zur Herstellung der Nothbrücke. Die

Erfahrung lehrt, dass unter gleichen Verhältnissen und bei annähernd gleichem Werte, Nothbrücken zu ihrer Herstellung die fünf- bis sechsfache Bauzeit der Kriegsbrücken erfordern — gewiss auch ein stichhältiger Grund, um für den Kriegsfall den Wert der Kriegsbrücke jenem der Nothbrücke unbedingt weit voranzustellen.

Nur nebenbei sei auch dessen Erwähnung gethan, dass — sei es bei Friedensübungen, sei es im Felde — die Pionnier-Compagnie, oder doch wenigstens die Kriegsbrücken-Equipage oft ihre Eintheilung möglichst weit rückwärts in oder hinter der Truppen-Colonne findet, bis diese endlich auf ein im vorhinein nicht bekanntes, ohne Brücke nicht überschreitbares Hinderniss stösst. Dann kann man sehen, dass der galoppirende Ordonnanz-Reiter, der nicht nur die Kriegsbrücken-Equipage suchen und hervorholen, sondern auch die Pionnier-Compagnie zum Brückenschlag „im Galopp“ auffordern soll, noch nicht zum Phantom geworden ist. Indess, das sind Dispositions-Folgeübel, die ganz gewiss verschwinden werden, wenn der Pionnier-Officier, sowie der Batterie-Commandant zur rechten Zeit und am rechten Ort gehört, sowie wenn auf Märschen ein Pionnier-Officier bei der Vorhut eingetheilt wird, um je eher, je besser zu sehen, wo es für seine Abtheilung im Interesse der Hauptwaffen Arbeit gibt, um diese so früh als thunlich einzuleiten, aber auch einleiten zu können.

Weit mehr noch als während des Marsches, kommt der Zeitmoment auf dem Gefechtsfelde zur Bedeutung und Geltung, und mit Rücksicht auf diesen Moment muss die Schaffung des Vorhut-Brückentrain als ein entschiedener Fortschritt bezeichnet werden. Die schwersten Wägen der Kriegsbrücken-Equipage mit dem Gewichte von 2.058*kg* muthen im sechsspännigen Zuge jedem Pferde allerdings nur die, für das gewöhnliche Gebrauchszugpferd keineswegs grosse Zuglast von 343*kg* zu. Nichtsdestoweniger wird die Kriegsbrücken-Equipage in der Marschcolonne zu einem nur schwer beweglichen Tross, welcher nicht als integrirender Bestandtheil jeder grösseren Truppencolonne, seine Eintheilung in derselben, u. z. zunächst der Tête finden kann. Darum war es nothwendig, einen Brückentrain zu schaffen, der den besonderen Theilen der Hauptwaffen ohneweiters überall hin folgen kann und der ihnen rasch und sicher zu dienen vermag, ohne sie je selbst zu behindern.

Die heutige Zusammensetzung des Vorhut-Brückentrain mag manchen Anlass zur Kritik bieten, allein seine Creirung war momentan die beste Hilfe. Wenn es gelingt, den goldenen Mittelweg zwischen dem alten, schweren Pontontrain der Freiheitskriege und der heutigen Kriegsbrücken-Equipage dadurch zu finden, dass endlich ein Wagenmodell construirt wird, welches geeignet ist, die normale Kriegsbrücken-Unterlage, den completen, zweitheiligen Ponton allein und

sicher fortzubringen, dann wird naturgemäss auch der Pontontheil mit seinen 600*kg* Gewicht aus der Ladung des Balken- und Bockwagens verschwinden; die Colonnenlänge der Kriegsbrücken-Equipage wird wohl um etwas zunehmen, ihre Leichtigkeit und Beweglichkeit aber in einem Masse gesteigert werden, dass keinerlei noch so hoch gespannter Wunsch unbefriedigt bleiben dürfte, namentlich dann, wenn die Einwände hinsichtlich der Geldmittel fallen und die Brückenwägen der neu formirten Equipage so wie heute mit je 6 Pferden bespannt werden. Ob diese Errungenschaft unmittelbar bevorstehe oder nicht, vermag ich nicht anzugeben; dass sie angestrebt wird, ist gewiss und die Erfahrungen der sieben Jahre des Bestandes der Vorhut-Brückentrains beweisen genügend, dass es sehr zweckentsprechend war, vorderhand das Gute zu acceptiren, ehe Besseres gefunden war.

Bezüglich der Zusammensetzung des Vorhut-Brückentrain ist zunächst dessen Leistungsvermögen von Interesse.

Hinsichtlich der mit dem Material des Vorhut-Brückentrain zu bewältigenden Länge von 13·3*m* sind vielfach Stimmen laut geworden, welche behaupten, dass diese Länge zu gering bemessen und durchschnittlich nicht genügen werde. Inwieweit dieser Ausspruch berechtigt ist, lässt sich nicht sofort ermessen, vielmehr dürften annähernd sichere Daten erst durch besondere Erhebungen zu erlangen sein; denn auch die Erfahrungen älteren Datums reichen hiefür keineswegs aus. So zum Beispiel ergibt sich aus der Geschichte des Pionnier-Regimentes[1]), dass Kriegsbrücken in der Länge einer halben Equipage, d. i. 27*m* und darunter, vom Jahre 1848 an bis auf die heutige Zeit nur in 26 Fällen geschlagen wurden, bei einer Gesammtzahl von 148 Kriegsbrücken, davon 38 Kriegsbrücken mit Materialmengen von 3 Equipagen und darüber, welche in demselben Zeitraume hergestellt worden sind.

Dementgegen kann wohl als zweifellos feststehend angenommen werden, dass wenn in jenen Zeiten kleinere Brückentrains nach dem Muster des heutigen Vorhut-Brückentrain, den Truppen zur Hand gestellt worden wären, dieselben sicherlich — insbesonders aber auf dem italienischen Kriegsschauplatze — reichlich und gewiss auch nutzbringend Verwendung gefunden hätten.

So weit meine eigene Erfahrung reicht, muss ich übrigens unbedingt Jenen beipflichten, welche die Brückenlänge des Vorhut-Brückentrain ehestens verlängert wünschen, und erlaube mir in dieser Richtung speciell auf die seit Jahren in verschiedenen Ländern erfolgreich betriebene Regulirung der versumpften Bäche und auf das hiefür fast allgemein giltige Normalprofil jener Wasserlinien hinzuweisen. Diese Profile zeigen für die Abführung der normalen Niederwässer ein cunettartiges Gerinne von 0·5 bis 4 *m* Breite, für die normalen

[1]) „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine". XXXIII. Band, S. 174.

Regenwässer eine Bett-Breite von 4 bis 8 *m*, welche für ganz ausserordentliche Niederschlagmengen noch bis auf 15 bis 35 *m* erweitert und durch $1\frac{1}{2}$ bis 2fach geböschte Ufer begrenzt wird. Das bei den Regulirungsbauten gewonnene Überschussmaterial wird in der Regel auch noch beiderseits als Uferschutzdamm deponirt, woraus dann normal eine Totalbreite von 20 bis 40 *m* und eine Gesammt-Tiefe von 4 bis 7 *m* resultirt.

Für ähnliche Profile kann mit dem Material des Vorhut-Brückentrain ohne Zuhilfenahme von Abgrabungen, für welche die nothwendige Zeit selten oder nie geboten sein wird, das Auslangen unbedingt nicht gefunden werden.

An Brückenunterlagen führt der Vorhut-Brückentrain lediglich stehende, d. i. den Kriegsbrücken-Bock mit. Auf die Zahl derselben und deren Wert mit Bezug auf das Deckmaterial werde ich noch einmal zurückkommen und daher hier nur die Gattung allein besprechen. Hindernisse bis zu einer Wassertiefe von etwa 40*cm* werden dem Marsche der Hauptwaffen wohl nur selten ernstere Schwierigkeiten in den Weg legen, es sei denn, dass sie steil und über 1*m* hoch gerändert wären, für welche Fälle der Kriegsbrücken-Bock gewiss ganz gute Dienste zu leisten vermag.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, eine principielle Verschiedenheit unseres und des deutschen Brückenreglement zur Sprache zu bringen. Unsere — auch reglementarisch festgesetzte — Gepflogenheit für alle Brückenherstellungen, also auch für Landungsbrücken bei Überschiffungen, verlangt dass die Landschwelle im Trockenen liegen müsse, so dass unsere Kriegsbrücke — sei sie nun geschlossen, oder wie als Landungsbrücke bei Überschiffungen unterbrochen — stets trockenen Fusses passirt werden kann. Das deutsche Brückenreglement hingegen, setzt für geschlossene Brücken im allgemeinen die horizontale Fahrbahn fest und überlässt es den Truppen, anschliessende Uferböschungen, welche für ganz kurze Strecken auch sonst im Terrain noch als practicabel und passirbar gelten, zu überwinden. Das deutsche Reglement steht demnach im Gegensatze zum österreichischen Reglement, welches für analoge Fälle die Anordnung von Rampenbrücken fordert, also die Überwindung einer unbequemen Uferböschung den Truppen abnimmt und den Pionnieren überträgt. Diese abweichende Bestimmung verlängert die für Herstellung einer Kriegsbrücke erforderliche Bauzeit mitunter nicht unerheblich, bietet aber als Äquivalent dafür den übergehenden Truppen und Trains einige Bequemlichkeiten.

Für Landungsbrücken an flachen Ufern hingegen, bestimmt das deutsche Brückenreglement, dass die letzte schwimmende Unterlage dort einzubauen ist, wohin sie mit Rücksicht auf die Wassertiefe,

die Belastung und den Tiefgang
(Übersetzmaschinen) gehört, als
beiläufig 1*m* Wassertiefe findet,
mit Einem, höchstens zwei Fel
naturgemäss, dass bei flachen Uf
tiefe von 20—40*cm* zu liegen k
Uferrand furtend erreichen müss
reglementarisch nicht gestattet, u
nur Einmal, auf der inundirten S
Herbst 1878, bez. im Frühjahre
fall in Anwendung gekommen,
meilenweit unter Wasser stand.
liegt die Landschwelle im trocke
gelangen bei Passirung von mi
trockenen Fusses an's Land.

Diese Darstellung lässt unzwe
Reglement die Einfachheit der
stellung erforderliche Zeitminimum
unser Reglement der Bequemlichke
Kosten der Zeit, mehr Rechnung tr
übersehen werden, dass die Vielsei
unserem Kriegsbrücken-Material weit
welches Vieles überhaupt gar nicht
ohneweiters gestattet.

Berufenen mag es überlassen
für die andere der beiden Vorschrift
gleich der beiden reglementaren B
dass im Gebrauche unseres Kriegsbrüc
vereinfachen liesse, und so manche n
falle gewonnen werden könnten, ein M
die Anwendbarkeit des Vorhut-Brüc

In der weiteren Erörterung m
treten: was dann? wenn der Vorhut-
trifft, das 1*m* tiefes Wasser und darüb
selbst 2 und 3*m* ist mit dem Kriegsbr
Verhältnissen zu bezwingen, aber ma
Mittel besitzen, um den Bock sicher u
bringen, wo man ihn braucht, und die
welcher dem Vorhut-Brückentrain leider
steht es, soll der Vorhut-Brückentra
überwinden.

Ein Brückentrain ohne Bock ist
er auf ein steil und höher gerändertes

r grösste Theil der Infanterie-Truppen-
n, nicht aber jedes Corps nur mit Einem

— und ich glaube zu richtigen — Resultaten
d der Erwägung, dass das Corps im Gefechts-
ements begleitet wird. Auf die Dauer dieses
tachements häufig gezwungen, mitunter sehr
en zu benützen, und treffen hiebei Wasser-
nicht zu passiren sind, oder aber auf unbrauch-
r den Weitermarsch durch brauchbare er-
ei solchen Detachements geht es nicht an
e Zuflucht zu nehmen, noch ist Zeit vor-
nblicke höheren Ortes ein Ansuchen um
stellen, zumal dasselbe auch rechtzeitig
en schlechter Wege oder minderwertiger
achement nicht zu folgen vermöchte.
echtsmarsch solcher Seitendetachements zu
se die Bewältigung kleinerer Wasserlinien,
die Bedeutung eines Marschhindernisses
s, glaube ich ist der Zweck des Vorhut-
te ich den Sinn der vorgedachten orga-
zutreffend annehmen, da dieselben sagen:
dient dazu, geringere Marschhindernisse
n, wenn die Heranziehung eines Theiles
er möglich, noch aber nothwendig ist."
das „nicht möglich" auf die Minder-
che von Seitendetachements oft benützt
lchen Theile des normalen Kriegsbrücken-
kommen; das „nicht nothwendig" hin-
e Hindernisbreite, zu deren Bewältigung
enge des Vorhut-Brückentrain als aus-
il es sich in der Verwendung des Vorhut-
ima handelt, wäre auch die Dotirung
Unterlagen dringend wünschenswert.
uten, über welche der Vorhut-Brücken-
rückenschlag verfügt und mit welchen
ss. In welche Verlegenheit aber der
er-Abtheilung zu bringen vermag, wenn
langwierig, oder gar ganz unmöglich,
Einbaubehelf, der Ponton, nicht zur
nur Derjenige ganz zu würdigen, der
n Unmöglichkeit gestanden ist! Alle
da vergeblich, der Detachement-

die Belastung und den Tiefgang der landenden Überschiffungsglieder (Übersetzmaschinen) gehört, also etwa dorthin zu stellen ist, wo sie beiläufig 1*m* Wassertiefe findet, von da an soll aber die Landschwelle mit Einem, höchstens zwei Feldern gewonnen werden. Daraus folgt naturgemäss, dass bei flachen Ufern die Landschwelle in eine Wassertiefe von 20—40*cm* zu liegen kommt und die Truppen den trockenen Uferrand furtend erreichen müssen. Bei uns ist eine solche Anordnung reglementarisch nicht gestattet, und meines Wissens wenigstens auch nur Einmal, auf der inundirten Strasse nächst Brod an der Save im Herbst 1878, bez. im Frühjahre 1879, und auch da nur als Nothfall in Anwendung gekommen, weil die Gegend weit und breit, meilenweit unter Wasser stand. Auch bei unseren Landungsbrücken liegt die Landschwelle im trockenen und die überschifften Truppen gelangen bei Passirung von mitunter endlosen Landungsbrücken trockenen Fusses an's Land.

Diese Darstellung lässt unzweifelhaft erkennen, dass das deutsche Reglement die Einfachheit der Brücke und damit das zur Herstellung erforderliche Zeitminimum als Hauptsache voranstellt, während unser Reglement der Bequemlichkeit der Truppen, naturgemäss auf Kosten der Zeit, mehr Rechnung trägt. Allerdings kann dabei nicht übersehen werden, dass die Vielseitigkeit der Gebrauchsformen bei unserem Kriegsbrücken-Material weitaus grösser ist als beim deutschen, welches Vieles überhaupt gar nicht leisten kann, was das unsere ohneweiters gestattet.

Berufenen mag es überlassen bleiben, sich für die eine oder für die andere der beiden Vorschriften zu entscheiden, denn der Vergleich der beiden reglementaren Bestimmungen sollte nur zeigen, dass im Gebrauche unseres Kriegsbrücken-Materials noch Manches sich vereinfachen liesse, und so manche nicht wertlose Minuten im Ernstfalle gewonnen werden könnten, ein Moment, welcher vielleicht gerade die Anwendbarkeit des Vorhut-Brückentrain vervielfältigen könnte.

In der weiteren Erörterung müssen wir an die Frage herantreten: was dann? wenn der Vorhut-Brückentrain auf ein Hindernis trifft, das 1*m* tiefes Wasser und darüber führt. Eine Wassertiefe von selbst 2 und 3*m* ist mit dem Kriegsbrücken-Bock auch unter widrigen Verhältnissen zu bezwingen, aber man muss neben dem Bock das Mittel besitzen, um den Bock sicher und vor allem rasch dorthin zu bringen, wo man ihn braucht, und dieses Mittel ist nur der Ponton, welcher dem Vorhut-Brückentrain leider gänzlich fehlt. Noch schlimmer steht es, soll der Vorhut-Brückentrain ein versumpftes Hindernis überwinden.

Ein Brückentrain ohne Bock ist sicherlich in böser Lage, wenn er auf ein steil und höher gerändertes Hindernis trifft. Kann aber

einem Brückentrain aus was immer für Gründen nur eine eng begrenzte Anwendbarkeit zugedacht werden und muss demnach Eine Gattung von Unterlagen ausgeschieden bleiben, dann — so urtheilt meine Erfahrung und ich glaube nicht vereinzelt — hätte auf die schwimmende Unterlage nicht verzichtet werden sollen. Ich denke dabei wieder nur an die Niederungen verschiedener Gegenden und deren zahlreiche Sumpfadern, die mit Hilfe von Pontons leicht und sicher, mit dem Bock schwer, oder vielleicht **gar nicht** zu überwinden sein werden. Ich gebe zu, dass solch' ein eingebauter Ponton im Sumpf mitunter nicht genug Elasticität des Auflagemittels finden wird und darum in seinen Rippen etwas ungebührlich beansprucht werden könnte; bricht er aber auch endlich einmal zusammen, dann geschieht dies ganz sicherlich nicht bei der allerersten solchen Gelegenheit, sondern erst dann, wenn der Ponton schon so viele und erspriessliche Dienste geleistet hat, dass sein Untergang eine nothwendige Folge derselben ist.

Damit glaube ich den Wert des Vorhut-Brückentrain nach seinen Eigenthümlichkeiten genügend beleuchtet zu haben; nur will ich es nicht unterlassen, erneuert zu betonen, dass ich blos dessen Wert charakterisiren wollte und eine unberufene Kritik mir gänzlich fern liegt. Dass der Vorhut-Brückentrain keine Pontons mitführt, ist zweifellos ein sehr bedeutender Übelstand, welcher die Verwendung des Vorhut-Brückentrain unter allen Verhältnissen eng begrenzt, die Systemisirung von Vorhut-Brückentrains dagegen zweifellos ein Vortheil, ein bedeutsamer Schritt nach vorwärts — die Vollkommenheit aber doch das stets anzustrebende Ziel!

Wir gelangen nun an den zweiten Theil meiner Erörterung, das ist an die Frage: Welchem Zwecke soll der Vorhut-Brückentrain dienen, beziehungsweise wo ist dessen erfolgreiche Verwendung zu erwarten?

Seit der Einführung des Vorhut-Brückentrain haben sich im allgemeinen zwei Ansichten herausgebildet:

Die Einen glauben, der Vorhut-Brückentrain habe ungefähr eine analoge Bestimmung wie der deutsche Divisions-Brückentrain, sei also ein den Corps überantwortetes Brückenmaterial, welches abweichend von den Kriegsbrücken-Equipagen, den Dispositionen der Armeeleitung entrückt ist; wogegen ein anderer Theil die Ansicht festhält, der Vorhut-Brückentrain sei das, was sein Name sagt: der Brückentrain der Vorhut und bestimmt, jene Hindernisse zu bewältigen, welche den Vormarsch der Vorhut zu behindern vermögen.

Insoweit ich unterrichtet zu sein glaube, sind beide Annahmen unrichtig, wobei allerdings zugegeben werden muss, dass die gewählte Bezeichnung der irrthümlichen Auffassung über die Bestimmung des Vorhut-Brückentrain und den Ort seiner Verwendung — direct zugrunde liegt.

Nach den organischen Bestimmungen soll bei jedem Corps grundsätzlich Ein Vorhut-Brückentrain eingetheilt sein. Es ist jedoch ganz gut denkbar, dass ein oder die andere Infanterie-Truppen-Division für sich allein eine Marschlinie, und hiebei den Einen, beim Corps eingetheilten Vorhut-Brückentrain zugewiesen erhält.

Angenommen, dass die Tête dieser Division auf ein kleines, ohne Brücke nicht passirbares Hindernis trifft und der Vorhut-Brückentrain wird eingebaut; unter welchem Himmelsstriche wäre es dann wohl denkbar, dass die Division sammt den Trains mit einer Colonnenlänge von etwa 15*km* die kleine Kriegsbrücke passiren könnte, ohne im Weitermarsche in der Strecke der eigenen Colonnenlänge nicht erneuert auf mehrere oder doch Ein gleichartiges Hindernis zu stossen?

Und erst, wenn des Gegners Einwirkung mitberücksichtigt wird; gibt es einen Gegner welcher sich begnügt, beim Rückmarsche innerhalb einer 15*km* langen Communication eine einzige Unterbrechung zu schaffen und welcher alle übrigen Objecte intact seinem Verfolger überlässt?

Die Sachlage erwägend, kann nicht angenommen werden, dass die Heeresleitung die Absicht gehabt hätte, für die Bewältigung des erstangetroffenen, kleinen Hindernisses zu sorgen, und jede weitere Sorge, wie bisher, den Kriegsbrücken-Equipagen zu überlassen! Ebensowenig aber ist es glaubwürdig, man habe nur der Vorhut einen Behelf zur Überwindung kleiner Marschhindernisse zugedacht; denn braucht schon die Vorhut ein derartiges Hilfsmittel, um wie vieles nothwendiger noch brauchen die Haupttruppe und die folgenden Trains ein solches? und ist eine Kriegsbrücke einmal eingebaut, dann wird sie doch Niemand abbrechen wollen, ehe nicht Alles, was zur Colonne gehört, dieselbe passirt hat — und dann wäre wohl beim allerersten Anlass aus dem Vorhut-Brückentrain, ein bei der Nachhut befindlicher geworden, dessen Vorziehen naturgemäss Stunden beansprucht. Wird endlich berücksichtigt, dass für den Fall, als eine Marschcolonne voraussichtlich auf ein Hindernis stossen dürfte, welches überbrückt werden muss, der mitgeführte Brückentrain selbstverständlich zunächst der Tête, also wahrscheinlich bei der Vorhut eingetheilt sein muss, der Name also ganz unmöglich durch die Absicht bedingt sein kann, um die correcte Eintheilung des Brückentrain am Marsche, einer undenkbaren Vergesslichkeit der disponirenden Organe zu entreissen, dann ist es auch unbestreitbar gewiss, dass der Schluss vom Namen auf die Bestimmung einen Irrweg einschliesst und zu falschen Ergebnissen führt.

Und hätte es sich andererseits um die Einführung eines Divisions-Brückentrain gehandelt, dann wäre damit — wenn vielleicht anfänglich auch von sehr bescheidenen Mitteln angefangen —

sicherlich zunächst der grösste Theil der Infanterie-Truppen-Divisionen dotirt worden, nicht aber jedes Corps nur mit Einem solchen Brückentrain.

Zu ganz anderen — und ich glaube zu richtigen — Resultaten gelangt man an der Hand der Erwägung, dass das Corps im Gefechtsmarsche von Seitendetachements begleitet wird. Auf die Dauer dieses Verhältnisses sind die Detachements häufig gezwungen, mitunter sehr schlechte Communicationen zu benützen, und treffen hiebei Wasserlinien, welche ohne Brücke nicht zu passiren sind, oder aber auf unbrauchbare Objecte, welche für den Weitermarsch durch brauchbare ersetzt werden müssen. Bei solchen Detachements geht es nicht an zu Nothherstellungen seine Zuflucht zu nehmen, noch ist Zeit vorhanden, im letzten Augenblicke höheren Ortes ein Ansuchen um Kriegsbrücken-Material zu stellen, zumal dasselbe auch rechtzeitig zudisponirt, mitunter wegen schlechter Wege oder minderwertiger Bespannung dem Seitendetachement nicht zu folgen vermöchte.

Den ungestörten Gefechtsmarsch solcher Seitendetachements zu ermöglichen, beziehungsweise die Bewältigung kleinerer Wasserlinien, welchen oft nur temporär die Bedeutung eines Marschhindernisses innewohnt, zu sichern, das, glaube ich ist der Zweck des Vorhut-Brückentrain. Nur so könnte ich den Sinn der vorgedachten organischen Bestimmungen als zutreffend annehmen, da dieselben sagen: „Der Vorhut-Brückentrain dient dazu, geringere Marschhindernisse sofort überbrücken zu können, wenn die Heranziehung eines Theiles des Kriegsbrückentrain weder möglich, noch aber nothwendig ist.“ Ohne Zweifel bezieht sich das „nicht möglich“ auf die Minderwertigkeit jener Wege, welche von Seitendetachements oft benützt werden müssen und auf welchen Theile des normalen Kriegsbrückentrain nicht rasch genug fortkommen; das „nicht nothwendig“ hingegen auf die voraussichtliche Hindernisbreite, zu deren Bewältigung auch die geringe Materialmenge des Vorhut-Brückentrain als ausreichend gedacht ist. Und weil es sich in der Verwendung des Vorhut-Brückentrain nur um Zeitminima handelt, wäre auch die Dotirung desselben mit schwimmenden Unterlagen dringend wünschenswert. Denn es sind nur wenige Minuten, über welche der Vorhut-Brückentrain-Commandant für den Brückenschlag verfügt und mit welchen er unbedingt auskommen muss. In welche Verlegenheit aber der Kriegsbrückenbock eine Pionnier-Abtheilung zu bringen vermag, wenn der Einbau aus freier Hand langwierig, oder gar ganz unmöglich, und der einzig entsprechende Einbaubehelf, der Ponton, nicht zur Stelle ist, das vermag eben nur Derjenige ganz zu würdigen, der schon einmal vor der absoluten Unmöglichkeit gestanden ist! Alle Energie und alles Wollen ist da vergeblich, der Detachement-

Commandant drängt vorwärts und der Weg dahin führt naturgemäss nur allein über die fertige Brücke.

Noch erübrigt hier, ein Wort über das Tragwerk des Vorhut-Brückentrain mit Bezug auf die Zahl der verwendbaren Unterlagen zu sprechen. Die Elasticität des Kriegsbrückenmaterials gestattet für den Fall, als die Materialmenge in der Länge nicht ausreicht, den Mangel auf Kosten der Fahrbahnbreite — durch Bahnverschmälerungen — wettzumachen. Dieser Umstand wird mehrfach benützt, um daraus zu folgern, dass es ganz gut angehe, solche Bahnverschmälerungen auch beim Vorhut-Brückentrain anzuwenden, wenn derselbe auf ein Hindernis trifft, welches in der Breite mehr als 13*m* misst. Ich halte diese Möglichkeit für ausgeschlossen. Wird eine solche Seitencolonne detachirt, dann ist es nicht unmöglich, dass dieselbe auch mit Geschützen dotirt wird, ganz gewiss aber wird deren Stärke mehr als eine Compagnie betragen. Nun hat unsere Infanterie aber seit längerer Zeit schon aufgehört, Fusstruppe im strengsten Sinne des Wortes zu sein, denn jedes Infanterie-Bataillon zählt bereits bis zu 6 Reitern in seinen Reihen und führt 4 Munitionswägen ins Gefecht. Was soll aber mit diesen geschehen, wenn aus dem Vorhut-Brückentrain ein 18 oder 25*m* langer Steg für einzelne Reiter oder Infanteristen hergestellt wird? Sollen jene, während die Truppe an den Gegner geht, umherirren um vielleicht doch einen practicablen Übergang zu erkunden?

Meine Erörterungen schliessend, glaube ich die Ansicht als berechtigt bezeichnen zu dürfen, dass die Einführung des Vorhut-Brückentrain neben den Kriegsbrücken-Equipagen einem thatsächlichen Bedürfnisse entsprungen ist, und damit ein Schritt weiter zur Erreichung der stets angestrebten Vollkommenheit in der technischen Ausrüstung des Heeres gemacht wurde; dass der Vorhut-Brückentrain seine richtige Eintheilung bei Seitendetachements findet, um diese, abseits gut brauchbarer Communicationen, im Gefechtsmarsche über die den eigenen Weg kreuzenden Wasserlinien rasch und sicher hinwegzuführen. Ohne anderen Urtheilen vorzugreifen, bin ich fest überzeugt, dass der Vorhut-Brückentrain, am rechten Orte verwendet, den Armeetheilen manchen, recht guten und nützlichen Dienst zu leisten vermag und er wird nur dann versagen, wenn ihm Leistungen zugemuthet werden, die er naturgemäss gar nie bewältigen kann.

Allgemeines über die diesjährigen Manöver in Frankreich.

(Hiezu die Tafeln 3 und 4.)

Mannigfache Berichte und Urtheile über die kürzlich stattgefundenen französischen Armeemanöver, von den verschiedensten Seiten des In- und Auslandes ausgehend, liegen zur Zeit vor, und es erscheint daher die Möglichkeit geboten, nach sorgfältiger Sichtung dieses vielfältigen Materials über den Gang und Verlauf dieser Manöver, sowie über die dabei zutage getretenen bemerkenswerten Erscheinungen und über ihre Endergebnisse, heute ein wenigstens annähernd abschliessendes Urtheil auszusprechen.

In erster Linie dürfte hinsichtlich der unverkennbaren Bedeutung dieses gewaltigen Truppenzusammenzuges hervorzuheben sein, dass es Frankreich gelang, nahezu an 100.000 Mann auf ein und demselben Übungsfelde zu vereinigen, und dass diese Truppenmacht ihre Bewegungen vollzog, nicht in der in früheren Jahren dort üblichen, sich bis ins kleinste Detail programmmässig abwickelnden Weise, sondern unter einer gewissen, wenn auch nicht vollständigen Freiheit der Action der Führer.

Soweit wir nun auch davon entfernt sind, etwa in dem Folgenden einen Panegyrikus auf die französische Armee anzustimmen, so müssen wir doch andererseits zugeben, dass in diesen beiden Richtungen ein bemerkenswerter Fortschritt zu erkennen ist, u. z. derjenige des Bestrebens, sowohl hinsichtlich der Heeresleitung, wie auch betreff der höheren und niederen Führer und der Truppen selbst den heutigen Anforderungen der Kriegführung mit grossen Massen, möglichst gerecht zu werden. Andererseits aber galt es der Welt zu zeigen, auf welcher Höhe der Ausbildung und Kriegstüchtigkeit sich die französische Armee nach 20jährigen Bestrebungen, heute befindet.

Wollte man doch zugleich darthun, dass Frankreich in Saussier, de Miribel, Gallifet, dem Duc Davoust und Anderen, Führer ersten Ranges besitze, welche die Concurrenz keines Rivalen zu scheuen brauchten.

Inwieweit nun diese vorgesteckten Ziele erreicht worden sind, möge aus der nachfolgenden Skizze des Verlaufes der Manöver und ihrer Ergebnisse hervorgehen.

Zum Schauplatz der grossen Truppenübungen im Armeecorps- und Armee-Verbande war das für die Abhaltung von Manövern im Armee-Verbande ungemein geeignete, aus der Geschichte des Krieges von 1814 wohlbekannte Gelände der östlichen Champagne gewählt worden. (Siehe die am Schlusse des gegenwärtigen Heftes befindliche Tafel 3.) Man kann die Wahl dieses Terrain-Abschnittes sowohl hinsichtlich seiner taktischen und operativen Verwendbarkeit, wie betreff des ihn berührenden Theils des Eisenbahnnetzes, sowie hinsichtlich seiner kriegsgeschichtlichen Bedeutung nur als eine glückliche bezeichnen. Ein gleiches Urtheil lässt sich allerdings hinsichtlich der Eignung eines Theils der östlichen Champagne für Unterkunft und Verpflegung grosser Truppenmassen nicht fällen. Dagegen erinnern zahlreiche Orte, wie Brienne, la Rothière, Arcis sur Aube, Bar sur Aube an den hier mit unvergleichlicher Energie und Schnelligkeit geführten ruhmvollen Feldzug Napoleons I.

Der Manöverschauplatz erstreckte sich über den Abschnitt der Champagne, welcher im Osten von der Linie Bar le Duc-Joinville-Chaumont, im Süden von der Linie Chaumont, Bar sur Seine, im Westen von der Linie Bar sur Seine-Troyes-Sommesous, endlich im Norden von der Linie Sommesous-Vitry le Français-Bar le Duc begrenzt wird. Die Beschaffenheit dieses Manövergeländes zeigte in dessen West- und Osthälfte einen völlig verschiedenartigen Charakter. Der westliche Theil besteht aus wellenförmigen Kreidehügeln, die mit Wein bepflanzt sind; zahlreiche Gehölze auf seinen Höhen, sowie mannigfache unbedeutende Flussabschnitte, unter denen nur der Voire ein beträchtliches Hindernis bildet, lassen diesen Landstrich bei seinem im übrigen freien und gut gangbaren Terrain, für die Bewegungen und die Entwickelung der Truppen völlig geeignet erscheinen, und bieten zugleich dem Angreifer wie dem Vertheidiger erwünschte Deckung gegen Einsicht des Gegners. Das Gelände östlich der Linie Troyes-Brienne-Vitry le Français, von verschiedenen Hoch-Plateaux zusammengesetzt, wird dagegen von grossen Wäldern bedeckt. Diese Waldungen sind sumpfig von zahlreichen Bächen durchschnitten und verweisen die Operattionen der Truppen im wesentlichen auf die oft Defilécharakter tragenden Strassen. Die erwähnten Hochplateaux aber werden von dem starken Abschnitt der tief eingeschnittenen Aube, dessen weinbepflanzte, steile Thalhänge die Bewegung sehr erschweren, durchschnitten.

Die Waldzone besteht aus zwei grossen Gruppen, welche durch ein auf beiden Ufern der Aube gelegenes, von zahlreichen, tief eingeschnittenen Thälern durchfurchtes Hoch-Plateau von einander getrennt werden. Die westliche dieser Waldgruppen besteht aus den Waldungen von Grand Orient, Soulaines, Der und Val und liegt zwischen Vendoeuvre und St. Dizier. Ihre Hauptdefiléen sind dasjenige der Aube

bei Brienne, das der Voire bei Montier en Der, das der Blaise bei Vassy und das der Marne bei St. Dizier. Die östlich gelegene zweite Waldzone besteht aus den Waldungen von Clairvaux, Etoile, Blinfeix und Joinville. Im östlichen Theil des zwischen beiden Waldregionen gelegenen Hoch-Plateau herrscht ein für grosse Truppenversammlungen empfindlicher Wassermangel.

Die Manöver zerfielen in drei, nach Zeitdauer, Inhalt und Bedeutung verschiedene Abschnitte, u. z. umfasste die erste Periode, welche vom 3. bis 4. September währte, die Corps-Manöver, d. h. die Manöver von je zwei Armeecorps gegen einander.

Es manövrirte das 5. Corps, verstärkt durch eine Marine-Infanterie-Brigade aus der Gegend nordöstlich von Troyes gegen das 6. Corps, welches südlich von Vitry versammelt war. Ferner operirte das 7. Corps, dem eine combinirte Jäger-Brigade zugetheilt war, von Bologne aus, gegen das bei Montigny sur Aube zusammengezogene 8. Corps.

Bei den Übungen dieser Corps waren die Generale de Gallifet und Davoust, Duc d'Auerstädt, die Schiedsrichter und fiel denselben zugleich die Aufgabe zu, sich bei dieser Veranlassung mit den später unter ihre Leitung tretenden Truppen bekannt zu machen.

Die zweite, wichtigere Manöver-Periode währte vom 5. bis 9. September. In dieser Periode manövrirten zwei Armeen gegen einander, u. z. eine West-Armee, gebildet aus dem 5. und 6. Corps nebst einer Marine-Infanterie-Brigade und der Luftschiffer-Abtheilung, unter General de Gallifet, gegen eine Ost-Armee, bestehend aus dem 7. und 8. Corps nebst der combinirten Jäger-Brigade unter General Davoust.

Diese letzteren Manöver fanden zwischen Brienne und Chaumont unter der Leitung des Gouverneurs von Paris, General Saussier, statt und lag denselben die folgende General-Idee zugrunde:

„Eine im Marsche von Vitry auf Troyes begriffene West-Armee bringt in Erfahrung, dass der Feind zwei Armee-Corps bei Chaumont concentrirt hat, um die linke Flanke ihrer Operationslinie zu bedrohen. Der commandirende General beschliesst, dieser Flankenbedrohung eine gleiche Stärke entgegen zu stellen und concentrirt zwei Armeecorps vorwärts Brienne zwischen der Aube und Blaise". Die Rolle beider Armeecorps-Gruppen, war somit eine offensive; es stand jedoch den commandirenden Generalen derselben frei, ihre Bewegungen offensiv oder defensiv zu gestalten, je nachdem es ihnen für die Erfüllung ihrer Aufgabe am zweckmässigsten erschien.

Die gegebene General-Idee veranlasste beide Armeen, die Aube zu passiren und die Richtung auf Troyes zu nehmen, um die Gegend von Vendeuvre zu erreichen, bei welchem Ort die Operationen der

dritten Periode der Manöver, ihren Anfang nehmen sollten. Wurde die Flankenbedrohung der auf Troyes marschirenden Armee durch die beiden Corps der West-Armee abgewiesen, so war die Aufgabe dieser Corps erfüllt und hatten sich dieselben den Operationen der Hauptarmee wieder anzuschliessen, die Aube zu passiren und auf Vendeuvre zu marschiren. Reussirte dagegen die Ost-Armee, so sollte sich die West-Armee möglichst rasch auf ihre Hauptarmee zurückziehen, die Ost-Armee ihr aber in beiden Fällen folgen, so dass die vier Armeecorps am 10. September bei Vendeuvre concentrirt wären.

Beiden Armeen war eine selbständige Cavallerie-Division beigegeben, der West-Armee die 1. Cavallerie-Division bei Brienne, der Ost-Armee die 5. bei Juzennecourt.

Der dritte und letzte Manöver-Abschnitt umfasste den Zeitraum vom 10. bis 18. September. Während desselben traten beide Armeen, bei Festhaltung der Armeeverbände, sowie die beiden Cavallerie-Divisionen unter den Befehl des Generals Saussier, um gegen einen markirten Feind zu manövriren. Die General-Idee für diese Manöver war die folgende:

„Die Anwesenheit einer feindlichen Armee an der Marne zwischen Vitry le Français und St. Dizier ist durch zahlreiche Cavallerie-Patrullen festgestellt. Das Operationsobject dieser Armee scheint die Linie der Aube, dann die der Seine zu sein. Zur Markirung der feindlichen Armee wurden 12 Infanterie-Bataillone, 20 Escadronen und 15 Batterien unter General Boisdeffré verwandt.

„Der Höchstcommandirende, General Saussier beschliesst, mit seiner bei Vendeuvre versammelten Armee, dem Gegner offensiv entgegen zu treten, ihm eine Schlacht zu liefern und ihn über die Marne zurückzutreiben."

Ein Tag sollte auf die Schlacht und — eine bemerkenswerte Anordnung — ein Tag für die Verfolgung verwandt werden. Während der 10. September zur Ruhe und Formation der Armee, als deren Generalstabs-Chef General de Miribel eintrat, bestimmt war, wurde vom 11. bis 15. manövrirt; am 16. September war Ruhetag, am 17. September fand unweit Vitry le Français die Revue vor dem Präsidenten Carnot statt. Am 18. erfolgte die Entlassung der Truppen.

Die Zusammensetzung der beiden Armeen zeigt die am Schlusse des gegenwärtigen Heftes befindliche Ordre de bataille. (Tafel 4.)

Was die höheren Leiter und Führer betrifft, so müssen wir darauf verzichten, über dieselben eingehendere biographische Details zu bringen und verweisen hinsichtlich ihrer auf das Werk des Capitäns Roger de Beauvoir: „Nos Généraux", Paris 1887. Wir begnügen uns, an dieser Stelle hervorzuheben, dass General Saussier der künftige Generalissimus in einem der einstigen Kriege Frankreichs,

eine ausgezeichnete, grösstentheils in Afrika verlebte militärische Vergangenheit hinter sich hat, dass derselbe jedoch auch im Kriege von 1870/71 in seiner damaligen Stellnng als Regiments-Commandant inhervorragender Weise sich auszeichnete. Sein Stabschef General de Miribel gilt für eine ausserordentliche Arbeitskraft und einen sehr intelligenten, theoretisch vortrefflich geschulten Militär. General de Gallifet, der Führer der West-Armee, besitzt einen ausgezeichneten Ruf als erster Cavallerie-General Frankreichs und umsichtiger, schneidiger Führer. Auch das Renommée des im Auslande weniger bekannten General Davoust ist dasjenige eines vortrefflichen, routinirten Truppenführers.

Bezüglich der Frontstärken der manövrirenden Trnppen war festgesetzt worden, dass die Infanterie sich durch Einziehung von Reserve-Mannschaft auf 180 Mann in jeder Compagnie setzen sollte; mithin wnrde ein der Kriegsstärke ziemlich angenäherter Präsenzstand erreicht; die Cavallerie-Regimenter rückten allerdings nur mit 4 Escadronen zu 105 Pferden ans. Die Batterien hatten im allgemeinen vier bespannte Geschütze; soweit angängig, wurden sie jedoch auf 6 Geschütze und 3 Munitions-Fahrzeuge gebracht.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass drei Batterien der Corps-Artillerie des 8. Armee-Corps (vom 37. Artillerie-Regiment) den 12*cm* Mörser mitführten, und dass auf Grund dieses Versuches anzunehmen ist, dass die französische Heeresleitung den Mörser nach dem Vorgang anderer Armeen, wie beispielsweise der russischen, in die Feld-Artillerie einzustellen beabsichtigt; diese Batterien sollen nicht mit Festungs-, sondern mit Feld-Artilleristen bemannt werden.

Die Genie-Compagnien sollten 150 Mann stark sein. An Mnnition führte jedes Geschütz 500 Schuss, jeder Infanterist und Jäger 150 Patronen mit sich. Als Aushilfe bei Mangel an Quartieren besass jedes Infanterie- und Cavallerie-Regiment 32 tente-abris, jede Batterie 15 derselben.

Nach den eben erwähnten Normen hätten die manövrirenden Truppen in der That über 100.000 Mann betragen müssen; man nimmt jedoch an, dass die betreffenden Stärken vielfach nicht erreicht wurden, und dass faktisch eine beträchtlich geringere Zahl manövrirt hat.

Für den Generalstab hatte man den vorgeschriebenen Stand beibehalten; da derselbe aber für den Befehlüberbringungsdienst nicht ausreichte, mnsste eine grössere Zahl von Cavallerie-Unterofficieren in jedes Armee-Hauptquartier commandirt werden. Ausserdem vermittelten ein fahrbares Telegraphen-Bureau nebst telephonischen Apparaten, sowie bei den Truppen zahlreiche Radfahrer die Überbringung der Befehle.

An Schiedsrichtern für die Manöver waren drei Gruppen gebildet worden, und es erscheint von Interesse, die Namen der ihnen angehörenden Officiere, welche besonders hervorragende Intelligenzen des französischen Officiers-Corps repräsentiren dürften, anzuführen. Die erste dem grossen Hauptquartier attachirte Gruppe bestand aus den Divisions-Generalen: Fay, commandirender General des 11. Armee-Corps, de Verdière, Commandant der 7. Infanterie-Division, de Vaugrenant, Gouverneur von Nizza und Baillard, Remonte-Inspector, den Brigade-Generalen: Edon von der Commandantur von Paris und Bichat von der Marine-Infanterie, ferner Oberst Torcy, Militär-Attaché in Wien, zwei Majoren der Infanterie und zwei Majoren der Artillerie. Die 2. der West-Armee zugetheilte Gruppe bestand aus den Divisions-Generalen Laforge, Commandant der 2. Cavallerie-Division und Begin von der Marine-Infanterie. Ferner den Commandanten de Randal und Harting der Artillerie des 4. Armee-Corps, beziehungsweise der Artillerie- und Ingenieur-Schule; ausserdem 1 Oberstlieutenant der Infanterie, 1 Oberstlieutenant und 1 Major der Cavallerie, sowie 2 Oberstlieutenanten der Artillerie. Zur 3. der Ost-Armee zugewiesenen Gruppe gehörten die Divisions-Generale Brugère, Chef des Hauptquartiers des Präsidenten der Republik, und Brière de l'Isle von der Marine-Infanterie, ferner die Brigade-Generale Jacquemin, Commandant der Applicationsschule der Cavallerie, de Kermartin, Cavallerie-Director im Kriegs-Ministerium und d'Olloy, Commandant der Artillerie des 9. Armee-Corps, ausserdem 2 Obersten der Artillerie und der Marine-Infanterie, je 1 Oberstlieutenant der Infanterie und Artillerie und je 1 Major der Cavallerie und der Artillerie.

Im ganzen schätzt man die Zahl der Generale, welche an den Manövern theilgenommen haben, einschliesslich der Schiedsrichter, auf 70.

Für die Durchführung der Manöver waren sowohl allgemeine Directiven: „Indications générales", wie auch allgemeine Vorschriften: „Prescriptions générales" erlassen worden; ausserdem existirte eine allgemeine Instruction über den Sanitätsdienst, welcher das kriegsministerielle Circulare vom 1. August d. J. über die sanitären Massregeln auf Märschen zugrunde lag, und eine solche über die Verpflegung.

Die Prescriptions générales zerfielen in solche über die Ausführung der Manöver, taktische Fingerzeige und in Vorschriften über die Disciplin, den Anzug, den Quartierdienst und die Verpflegung.

Die Bestimmungen über die Ausführung der Manöver untersagen das Betreten bebauter Felder, besonders der Weinberge welches nur im Nothfalle stattfinden dürfe. Unterbrechungen der

Manöver sollten vermieden, die nothwendigen Pausen zur Ruhe benützt werden; es sollte ferner darauf gehalten werden, dass Niemand scharfe Munition bei sich führe. Signale sollten auf das nothwendigste beschränkt bleiben und nie bei den Vorposten zur Anwendung gelangen. Das Signal „Retraite" war ganz untersagt. Die Signale „Halt", „Achtung" und „Achtung vorwärts" werde nur der Oberstleitende geben lassen und die Truppen sie wiederholen. Die grösste Stille sollte bei den Manövern herrschen, die Infanterie-Officiere sich nur der Signalpfeifen und -Zeichen bedienen. Angreifende Truppen sollten 500 bis 100*m* vom Gegner, Attaken von Cavallerie gegen Cavallerie auf 100*m* voneinander Halt machen. Die berittenen Officiere der Infanterie hatten während des Gefechtes abzusteigen. Die Generale und Truppenführer, welche einen Gefechtsact der Manöver zu leiten oder auszuführen hatten, sollten den unterstehenden Officieren aller Waffen die ihnen zufallende Aufgabe umgrenzen, ebenso die Officiere ihren Untergebenen. Die Schiedsrichter sollten vermeiden, Truppen ganz oder zum Theil ausser Gefahr zu setzen. Jeder erhebliche Conflict, der auf das Gesammtergebnis der Action von Einfluss sein musste, unterlag der Beurtheilung und Entscheidung des Leitenden. Die Kritik über die Manöver der Armeecorps gegeneinander hatte nach den durch die Instruction vorgeschriebenen Grundsätzen stattzufinden. Bei den Manövern der Armeen gegeneinander sollte die Kritik den Führern schriftlich zugehen.

Die taktischen Fingerzeige behandeln zuerst die Vorposten. Für den Sicherheitsdienst wurde grosse Aufmerksamkeit empfohlen. Die Feldwachen sollten auf der Linie ausgesetzt werden, auf welcher man Widerstand zu leisten gedachte. Von abends 9 bis morgens 4 Uhr war der Dienst der Vorposten eingestellt; die Vorposten hatten jedoch in ihren Stellungen zu verbleiben.

Hinsichtlich der durch Cavallerie zu bewirkenden Aufklärung wurde darauf hingewiesen, dass die Cavallerie bei der heutigen Feuerwirkung der Infanterie und Artillerie, nicht mehr auf nahe Distanz an den Gegner herangehen könne; die Cavallerie sollte daher nach Freimachung der Front, durch Infanterie-Abtheilungen ersetzt werden, welche alsdann die Aufklärung je nach Anordnung der Führer zu übernehmen hätten.

Was den Angriff betrifft, so wurden für denselben eine verhältnismässig schmale Gefechtsfront und tiefe Formationen empfohlen und dieselben — wohl in der Annahme einer dadurch möglich werdenden Erneuerung des Feuers und der Erzielung der Feuerüberlegenheit auf einem Punkte — für die erfolgreichsten bezeichnet. Die Gefechtsfront eines Bataillons sollte 300*m* nicht überschreiten. In besonderen Fällen, wie in der Avantgarde, als Flügeldeckung,

sowie beim hinhaltenden Gefecht, könne dieses Mass überschritten werden. Die Entscheidung solle beim Angriff durch den Sturmangriff der Infanterie herbeigeführt werden.

Wenn die durch das Feuer des Feindes geschwächten ersten Treffen die Entscheidung nicht herbeizuführen vermöchten, so sollten die bis dahin verdeckt zurückgehaltenen und dann möglichst gedeckt vorzuführenden Truppen der dritten Linie, die Reserven, dazu eingesetzt werden. Als für dieses Heranführen geeignete Formationen wurden Compagnie-Colonnen mit genügenden Abständen und bestimmtem gemeinschaftlichem Directionsobject, sowie staffelweise formirte Bataillons-Colonnen, geöffnete Doppel-Colonnen etc. bezeichnet. Der entscheidende Sturmangriff sollte aus naher Entfernung erfolgen.

Eine besonders bemerkenswerte Erscheinung in den Manövrirvorschriften ist diejenige, dass diese Vorschriften, wie auch besondere vom General Saussier gegebene Directiven, nächtliche Angriffe empfehlen, z. B. um sich einer vorgeschobenen Avantgarde-Position des Gegners, welche sich zur Vorbereitung des eigenen Angriffes eignet, zu bemächtigen. Allein auch für den Beginn des Hauptangriffes wurde auf den Schutz der Nacht reflectirt, um sich dem heute so verheerenden Feuer des Feindes zu entziehen. Die für den Sturm bestimmten Truppen sollten ferner von dem Moment ab, wo sie, ohne zu feuern, vorrücken, von denjenigen Truppen völlig gesondert sein, welche durch ihr Repetirfeuer die Erschütterung des Gegners zu bewirken hätten.

Truppen, welche in Defensivstellungen die Vertheidigung führen, durften diese Stellungen nicht zu früh verlassen, beziehungsweise dieselben nur auf Befehl aufgeben.

Beim Engagement des Gefechtes sollte jeder Truppenführer eine Reserve zu seiner besonderen Verfügung ausscheiden und dieselben im geeignetsten Moment einsetzen.

Die reglementarischen Abstände der verschiedenen Treffen sollten möglichst innegehalten und die Treffen einander nicht zu sehr genähert werden. Bei Beginn des Gefechtes sollten 600*m* als Treffenabstand festgehalten und derselbe nur je nach Bedarf in den späteren Perioden des Kampfes verringert werden.

Die verschiedenen Waffen sollten aufeinander Rücksicht nehmen und nach Kräften zusammenwirken.

Betreff der Disciplin, des Anzuges, der Quartiere sowie der Verpflegung verweisen die „Prescriptions“ auf straffes Ehrenbezeugen der Untergebenen. Auf Märschen und beim Halten wurden jedoch nur den Höchstcommandirenden Ehrenbezeugungen erwiesen. Der Anzug sollte genau dem Reglement entsprechen. Gutes Schmieren des Schuhwerks und das Tragen von wollenen Leibbinden wurde empfohlen. Die Bestimmung, dass die Mannschaft von 5 Uhr nach-

mittags ab keine Drillichhosen tragen solle, erscheint zu Anfang September etwas übervorsichtig. Die unberittenen Officiere trugen den Paletot gerollt über der Schulter, die Kapuze durfte während der Manöver niemals über den Kopf genommen werden.

Über den Paradeanzug, die Armbinden der Officiere der Stäbe etc. waren besondere Bestimmungen getroffen.

Hinsichtlich der Unterkunft galten Cantonnements als die Regel und nur im Nothfall sollte im Freien und dann unter Zelten bivouackirt werden. Die Jagd in der Nähe der Cantonnements war verboten, desgleichen der übliche Lärm am Morgen in den Bivouacks.

In Bezug auf die Verpflegung ist zu berichten, dass je nach dem Abmarsch, am Morgen oder am Abend abgekocht wurde, wenn nöthig sogar zweimal an einem Tage. Während der Armeemanöver unter General Saussier wurde vor dem Abmarsche abgekocht. Im Terrain und während der Manöver selbst, sowie bei sehr frühem Ausrücken, wurde Kaffee bereitet, bei grossen Halten kaltes Fleisch verzehrt. Die Wägen mit Fleisch durften den Regimentern auf dem Marsche folgen, eine für Manöververhältnisse ganz praktische Einrichtung. Marketender-Wägen durften dagegen niemals ins Manöver-Terrain folgen, sondern blieben in den Cantonnements und während des Marsches bei der Bagage.

Die Beschaffung der Verpflegung erfolgte entweder durch die Quartiergeber, oder durch freihändigen Ankauf durch die Proviant-Officiere, oder durch Requisition gegen Bons; ferner durch Zuführung von Brot, Zucker, Kaffee, getrocknetem Gemüse, Salz und Hafer. Die Proviant-Officiere übernahmen die Vertheilung an die Compagnien. Die geleerten Fahrzeuge kehrten behufs Neufüllung zu den Magazinen der Intendantur zurück.

Wenn die Truppen längere Zeit an demselben Orte verblieben, wurde die Verpflegung den Convois, Parks und Magazinen der Intendantur entnommen. Das frische Fleisch wurde den Truppen regelmässig durch die Intendantur geliefert. Die Corps empfingen das Schlachtvieh und liessen dasselbe durch ihre Schlächter herrichten.

Eine Ausnahme-Art der Verpflegung bildete die Benützung der eisernen Portion, welche nur auf Befehl des commandirenden Generals im Nothfalle erfolgen sollte.

Der Sanitätsdienst war im allgemeinen wie folgt organisirt:

Die Kranken waren in drei Kategorien eingetheilt u. z. unterschied man: Leichte, bald wieder herstellbare Kranke; Leichtkranke, die während der Manöver nicht mehr herzustellen waren und Schwerkranke, geeignet für das Lazareth. Die ersteren wurden in Krankendepots untergebracht und behandelt. Die zweite Art wurde zu Wagen oder selbst zu Fuss zur Bahn und mittels derselben in das betreffende

Garnisonslazareth dirigirt. Die Schwerkranken kamen, wenn sie transportabel waren, in ein Evacuationslazareth ihres Armeecorps; waren sie nicht transportabel, so wurden sie im nächsten Ort untergebracht. Evacuationslazarethe befanden sich in Troyes, Châlons, Vitry le Français, Bar le Duc, Langres, Chaumont und Dijon.

Die den Kriegsverhältnissen entsprechenden Übungen der Sanitäts-Truppe, die Etablirung der Verbandplätze, Ambulanzen etc. fanden während der grösseren Gefechte nach specieller Anordnung des commandirenden Generalen statt, und wurden dabei die für die Schwerverwundeten eingeführten oder im Versuch befindlichen Transport-Apparate vorgeführt und soweit angängig verwandt.

Vor den grossen Manövern hatte die Cavallerie besondere Übungen im Aufklärungsdienst vorgenommen, bei welchen für die am häufigsten vorkommenden Pionnierarbeiten ausgebildete Sapeurs der Cavallerie verwendet wurden. Zu deren Ausbildung waren Genieofficiere den Regimentern der leichten Cavallerie zur vorübergehenden Dienstleistung überwiesen; besonders das Schlagen von Feldbrücken und Brückenstegen und zwar ausschliesslich mit dem sich im Gelände vorfindenden Material war Gegenstand der Übung.

In sehr auskömmlicher Weise hatte der Generalstab für die Vertheilung von Manöverkarten gesorgt, von welchen eine kaum glaubliche Anzahl an die Truppen vertheilt wurde; überdies gelangte eine grosse Anzahl von Karten zum Verkauf.

Betrachten wir nunmehr die Ziele, welche sich die französische Heeresleitung mit der Anlage und Durchführung der in grossem Massstabe angelegten Armeemanöver gesteckt hatte, so bestanden dieselben im wesentlichen darin, über die Handhabung des Oberbefehls und die Organisation der höheren Commanden aufzuklären; die Erfahrung sollte gemacht werden, ob sich nicht in der Praxis der Armeeleitung unerwartete Schwierigkeiten herausstellen, ob die verschiedenen Räder der Maschine nicht etwa einander beirren, endlich ob die grossen Verwaltungszweige der Armee auf der Höhe ihrer schwierigen Aufgabe stehen. Andererseits aber beabsichtigte man wohl, der Welt Beweis zu liefern, wie weit die Ausbildung und Kriegsbereitschaft des französischen Heeres gediehen sei.

Nach Ansicht der französischen officiellen Kreise haben die gemachten Erfahrungen diese Fragen in befriedigendster Weise beantwortet. Über die Führung der Armee ist Frankreich seither ebenso beruhigt, wie über diejenige der Corps und Divisionen und davon überzeugt, dass die nunmehr constatirte Vervollkommnung und Festigung des französischen Heeres, den Einfluss Frankreichs sichere.

Ob aber die mit der Abhaltung der Manöver ins Auge gefassten Ziele unter Verhältnissen angestrebt wurden und zur Durchführung gelangten, welche denen des Krieges entsprechen, muss in mehrfachen Richtungen bezweifelt werden. Denn die Manöver bildeten im wesentlichen ein, nach einem festen, bereits seit dem Februar d. J. bekannten Programm sich abspielendes militärisches Schauspiel, bei welchem der höheren Führung wohl ein gewisser, jedoch keineswegs ein den Verhältnissen des Ernstfalles entsprechender Spielraum zur Fassung selbstständiger Entschlüsse und zu selbständigen Operationen blieb.

Man hat die Manöver in ihrem operativen Theile, als ein Pendant zu den Operationen im Feldzuge von 1814, mit diesem Feldzuge in ideelle Verbindung gebracht, unserer Auffassung nach jedoch ohne Grund, da die strategische Anlage der 1891er Manöver in der Champagne von den strategischen Verhältnissen des Feldzuges des Jahres 1814 denn doch weit verschieden ist. Weit mehr noch aber dürfte dies für die taktischen Verhältnisse der beiden zum Vergleiche gestellten militärischen Ereignisse gelten.

Die Wahl des Landstriches, in welchem die Manöver abgehalten wurden, muss als eine sehr glückliche bezeichnet werden, da derselbe eine besondere Mannigfaltigkeit der Terraingestaltung darbot, deren richtige Würdigung und Benützung für die höhere und niedere Führung nur sehr belehrend sein musste. Überdies bedingt dieser Landstrich wegen seiner Beschaffenheit, hinsichtlich der Unterkunft und Verpflegung grosse Anforderungen an die Genügsamkeit der Truppen, sowie an die Marschleistungen und bot zugleich wenig Veranlassung zu grösseren Flurbeschädigungen.

Die beabsichtigte Erprobung der Schwierigkeiten, welche sich in der Praxis der Armeeleitung herausstellen, war jedenfalls den Verhältnissen des Ernstfalles nicht entsprechend, da das Manöverprogramm seit einem halben Jahre feststand, und die Schwierigkeiten des Eisenbahntransports von etwa 100.000 Mann mit ihren Trains, sowie die Dislocation und Unterbringung dieser Masse und die Massregeln für ihre Verpflegung seither eingehend studirt wurden. Die Lösung der der Intendantur zufallenden Aufgaben wurde ferner dadurch besonders begünstigt, dass sich in den grossen Reserve-Proviant-Magazinen zu Chaumont und Troyes die für die Verpflegung der manövrirenden Truppen erforderlichen Vorräthe bereits gelagert vorfanden, und daher nur von dort weiter zu senden waren. Man verfolgte dabei gleichzeitig den praktischen Zweck, die an der Grenze der Brauchbarkeit angelangten Proviant-Artikel bei dieser passenden Gelegenheit zu consumiren, um sie alsdann wieder durch frische zu ergänzen. Die Brotverpflegung bestand daher fast ausschliesslich aus Zwieback, ein zwar völlig kriegsgemässes, aber von den

Truppen wenig gern gesehenes Surrogat, daher die Nachfrage nach Brot in den Cantonnements eine sehr lebhafte war.

Immerhin muss zugegeben werden, dass die französische Heeresleitung die Anlage, Vorbereitung und Durchführung der Manöver unter diesen allerdings günstigen Vorbedingungen mit Geschick und Erfolg effectuirt hat, und dass die Heeresleitung aus den Manövern ür ihre Zwecke reiche Belehrung zu schöpfen in der Lage war.

Der Verlauf der Corpsmanöver soll kein besonders glänzender gewesen sein. Was die Armeemanöver betrifft, so befanden sich am 5. September die Westarmee bei Brienne, die Ostarmee bei Chaumont, dem Manöverprogramm entsprechend, vereinigt und mit ihren Hauptmassen nur zwei Tagemärsche von einander entfernt, so dass ihre Cavallerie-Divisionen schon an demselben Tage in Berührung mit einander kommen mussten. Ein weiter ausgreifendes Aufsuchen des Gegners durch die Cavallerie, wie dies im Kriege in der Regel der Fall sein wird, war durch diese Sachlage ausgeschlossen.

Die Aufgaben der beiden gleich starken Armeen waren, wenn auch bei der Westarmee in strategischer Beziehung defensiver Natur, dennoch taktisch offensive. Um aber die Vorbedingung für die taktische Entscheidung zu bieten, wäre neben dem Appell an die gewandtere Führung, der eine Gegner numerisch stärker zn machen gewesen, wie dies bei der Anlage der Manöver der Heere anderer Mächte auch in der Regel der Fall zu sein pflegt.

Infolge der numerischen Gleichheit der Streitkräfte ergaben sich auch taktisch incorrecte Vorgänge und Entscheidungen der Oberleitung. So wurde beispielsweise an einem Tage die Division Voisin zur Aufgabe einer starken Stellung veranlasst, obgleich den Angriff nur e i n e Brigade ausführte. Ebenso wurde an einem anderen Tage die starke Stellung auf den Höhen von Beurey als vom General D a v o u s t genommen erklärt, obgleich competente Fachmänner stark zweifelten, dass derselbe ungeachtet seines geschickten Manövrirens gesiegt haben würde.

Der Verlauf der Armeemanöver gestaltete sich vom 5. bis 10. September wie folgt: Während die Westarmee unter G a l l i f e t, wie erwähnt, am 5. September bei Brienne vereinigt, die Aufgabe hatte, die Bedrohnng der linken Flanke ihrer Hauptarmee zurückzuweisen, fiel der an demselben Tage bei Chaumont versammelten Ostarmee unter D a v o u s t die Rolle zn, gegen die Flanke der aus der Richtung von Vitry le Français nach Troyes vormarschirenden Hauptmacht des Westheeres vorzustossen.

Sobald für den Führer der Ostarmee die Anwesenheit der Westarmee constatirt war, was bereits am 6. September durch seine

Cavallerie-Division erfolgte, musste die Ostarmee daher, da die Hauptmacht des Gegners sich inzwischen ebenfalls vorwärts bewegte, nicht etwa in der Richtung auf Vitry le Français oder Pougy vorgehen, sondern gegen Troyes. Die Ostarmee musste ferner annehmen, dass starke Streitkräfte (die Westarmee) mit dem Schutz der linken Flanke der feindlichen Hauptmacht beauftragt sind, und ihre Bestrebungen darauf richten, diese Streitkräfte zu schlagen.

Ein schneller Vormarsch auf der guten Strasse (nebst Parallelwegen) nach Bar sur Aube war daher für die Ostarmee geboten. Denn derselbe führte sie sowohl gegen Troyes, als wie er es ermöglichte, falls der Gegner ihr auf dem rechten Aube-Ufer entgegentrat, oder dort mit der Hauptmacht und der Westarmee eine Defensivstellung bezog, ihm dort entgegen zu rücken und ihn anzugreifen.

Für die Westarmee aber erschien es angezeigt, möglichst weit vorzugehen, ohne dabei die Fühlung mit der eigenen Hauptmacht zu verlieren, um den gegen dieselbe vordringenden Gegner zurückzuwerfen. Auch für sie war daher die Richtung auf Bar sur Aube die gegebene Vormarschlinie, da sie von diesem Punkte aus dem Vordringen des Gegners sowohl auf dem rechten, wie auf dem linken Aube-Ufer entgegenzutreten vermochte.

Somit war der wichtige Aube-Übergang von Bar sur Aube das beiden Armeen sich zunächst bietende gemeinsame Operationsziel. Da die Westarmee nur drei, die Ostarmee dagegen fünf Meilen von Bar sur Aube entfernt war, so besass die erstere einen Vorsprung, welchen ihr Führer de Gallifet richtig verwertete, indem er sich durch seinen, nach Abhaltung des gemeinschaftlichen Ruhetages, am 7. angetretenen Vormarsch, vor der Ostarmee in den Besitz von Bar sur Aube setzte. Allein der Besitz von Bar sur Aube konnte der Westarmee nicht genügen, sie musste den, wie sie wusste, in offensiver Absicht vordringenden Gegner schlagen, und da die beiderseitigen Cavallerie-Divisionen bei Beginn der Operationen nur etwa 24*km* von einander entfernt, halbwegs Brienne und Arsonval, beziehungsweise bei Juzennecourt, sich gegenüber standen, so wurde, wie erwähnt, die gegenseitige Fühlung rasch gewonnen und der Vormarsch der Ostarmee von Chaumont auf den Strassen nach Bar constatirt. Der Führer der Westarmee beschloss daher, dem Gegner weiter entgegen zu gehen. Er verstärkte seine vorausgesandte Cavallerie-Division erheblich aus seiner Corps-Cavallerie, wodurch es ihm gelang, der Cavallerie-Division des Gegners überlegen aufzutreten und dieselbe aus dem Felde zu schlagen. Ein erster, wichtiger Erfolg. In Anbetracht der numerischen Gleichheit der Streitkräfte zog de Gallifet jedoch, bei Colombey les deux Eglises angelangt, es vor, in der dortigen starken Stellung eine Defensiv-Position ein-

zunehmen und den Angriff des Gegners in derselben abzuwarten. Er verstärkte in derselben seinen rechten Flügel, um nicht von Bar sur Aube abgeschnitten zu werden. General Davoust, dessen rückwärtige Hauptarmee nicht dicht nachfolgend angenommen war, hätte durch ein südliches Ausholen in der Richtung auf Bar sur Aube nur Nachtheile hinsichtlich seiner rückwärtigen Verbindungen erzielt, sowie überhaupt dem Gegner die Flanke geboten; er beschloss demnach die Westarmee in ihrer starken Stellung in Front und Flanke umfassend anzugreifen. Davoust behielt dabei seine sämmtlichen Streitkräfte auf dem rechten Aube-Ufer in der Hand und verzichtete, — wozu sich anscheinend Gelegenheit bot — auf einen Versuch, die Mitte des Gegners zu durchbrechen. Der von ihm unternommene Angriff soll jedoch weder einheitlich durchgeführt, noch durch Feuer genügend vorbereitet worden sein. Dennoch wurde der mit numerisch gleichen Streitkräften geführte Angriff für gelungen erklärt, weil es das festgesetzte Manöverprogramm so erheischte und alle vier Armeecorps bei Vendeuvre vereinigt werden sollten.

Hinsichtlich des Treffens von Colombey ist noch zu bemerken, dass die beiderseitigen Cavallerien, sobald ihr Zusammenstoss erfolgt und diejenige der Ostarmee geworfen war, sofort auf die Flügel beider Armeen zurückgingen und derart die beiderseitigen, in diesem Moment immerhin noch beträchtlich von einander entfernten Infanterie-Fronten, anstatt dieselben zu maskiren, zu früh frei machten. General Gallifet leitete an diesem Tage das Gefecht aus einem Fesselballon, welcher mittels Telephon mit seinem Stabe verbunden war. Die Westarmee ging am folgenden Tage (am 8. September), da ihr Hauptheer inzwischen ebenfalls Terrain in der Richtung auf Troyes gewonnen hatte, auf Bar zurück, um dort am folgenden Tage die Aube zu überschreiten. Bei dieser Bewegung machte sich ein schweres Versehen der Führung der Westarmee bemerkbar. Der am 6. September telegraphisch aus Vitry le Français nach Bar sur Aube beorderte Brückentrain der Armee erreichte erst nach einem 23stündigen Fussmarsch, am 7. September nachmittags 5 Uhr, Bar sur Aube, und hier wurde erst jetzt bemerkt, dass der Wasserstand der Aube für den Brückenschlag zu niedrig sei. Erst nach längerem Suchen gelang es, einen geeigneten Punkt für den Brückenschlag zu finden; derselbe erfolgte im Angesichte der Truppen der Ostarmee. Mit Recht werfen bei dieser Veranlassung nicht nur französische Kritiker die Frage auf, weshalb die siegreiche Armee Davoust's hier nicht energisch angriff und südlich ausholend, auch auf dem linken Aube-Ufer offensiv vordrang. So aber folgte die Ostarmee am 8. September, nachdem die Westarmee den Aube-Übergang vollzogen hatte, derselben langsam in der Direction auf Vendeuvre.

Hier kam es am 9. September zu einem zweiten Treffen, welches aber nichts besonders Bemerkenswertes bot.

Am 10. September war Ruhetag, an welchem die bei Vendeuvre versammelten vier Armeecorps unter den Befehl General Saussier's traten. Am 11. September begannen die Operationen dieser Armee, welche man jetzt als Südarmee bezeichnen kann, gegen einen markirten Gegner, bestehend in einer Nordarmee, deren Têten bei Vitry le Français und St. Dizier an der Marne gemeldet waren. Es handelte sich bei diesem Theil der Manöver darum, den Vormarsch einer Armee und ihre Versammlung zur Schlacht, sowie den Kampf am Tage und bei Nacht zur Darstellung zu bringen. Die Entfernung der Südarmee von ihrem Gegner, der Nordarmee, welche, wie erwähnt, durch 12 Bataillone, 20 Escadronen und 3 Batterien markirt wurde, betrug in der Luftlinie etwa 8 Meilen oder 3 Märsche. Die Entfernung war daher den Verhältnissen des Ernstfalls angemessen und der Cavallerie der Südarmee, da man überdies im Ungewissen war, ob die Hauptkräfte des Feindes von St. Dizier oder von Vitry le Français anrückten, der entsprechende Spielraum für eine kriegsgemässe Aufklärung geboten. Auch war es möglich, und das war gerade seitens der Heeresleitung Saussier's beabsichtigt, wegen dieser Entfernung des Gegners ein Versetzen der Südarmee von der einen auf die andere Marschrichtung und damit einen Frontwechsel derselben ungestört vom Feinde noch zu vollziehen.

Die Südarmee trat am 11. September ihren Vormarsch auf St. Dizier an, und zwar marschirten die Armeecorps auf nur zwei Strassen, je zwei Corps hinter einander. Ob für diese Art des Vormarsches der Umstand massgebend war, dass es an Strassen mangelte, oder ob die Annahme, dass die Massenheere der Neuzeit genöthigt sein werden, um mehr in der Hand der Leitung zu bleiben, mehr als ein Corps auf einer Strasse marschiren zu lassen, ist nicht bekannt geworden. Jedenfalls verlangsamt eine derartige Anordnung der Vorbewegung, den eventuell nothwendigen Aufmarsch des Heeres, selbst wenn der erforderliche Frontalabstand zwischen den beiden Strassen vorhanden wäre.

Noch am 11. September meldete die Cavallerie Saussier's den Gegner aus dor Richtung von Vitry le Français und nicht von St. Dizier her, gegen die mittlere Aube im Vormarsch begriffen, und nun vollzog sich in grosser Ordnung und völlig der Situation entsprechend, der Übergang der Armee auf die in der neuen Richtung führenden Strassen.

Wenn das zu erwartende Manöver auch vorher bekannt war, so verdient doch die correcte Durchführung der immerhin schwierigen Bewegung alle Anerkennung. Die Art und Weise, wie sich die

Schwenkung vollzog, war überdies die kürzest denkbare, da die vier Corps mit ihren Têten auf der Stelle schwenkten und sich nun derart neben einander setzten, dass das 7. und 8. Corps den rechten, das 5. und 6. Corps den linken Flügel der Armee bildeten. Damit hatte, nachdem Nachrichten über den Feind in bestimmterer Form vorhanden waren, in grösserer Nähe von demselben ein die Entwicklung der Armee vorbereitendes Nebeneinandersetzen der vier Armeecorps zweckentsprechend stattgefunden. Am 12. September vollendete sich diese Schwenkung und zwar in sehr schwierigem Terrain, am 13. marschirte die Armee in den Corps zur Schlacht auf und — was besonders bemerkenswert erscheint — unmittelbar nach dem Aufmarsch am 14. 4½ Uhr früh, also noch bei Dunkelheit, griff General Saussier den auf dem Plateau von Chavanges aufgestellten Gegner an.

Es sei gestattet, hier die Beurtheilung eines spanischen Berichterstatters einzuschalten, welcher dem Kampf bei Chavanges beiwohnte. Nachdem er zunächst die Richtigkeit der Benennung Schlacht nach dem Ort „Chavanges„ angezweifelt, fährt er fort: „Die Leser werden nun sagen, dass es sich doch nicht der Mühe lohne, hierher zu kommen, um nicht einmal über diesen Punkt mit grösserer Sicherheit sprechen zu können, aber gerade weil ich hier gewesen, drücke ich mich vorsichtig aus; denn es ist nicht menschenmöglich, bestimmt zu wissen, was auf einem Schlachtfelde von 20 oder 25*km* Länge und 6 bis 7*km* Breite vorgefallen ist, vor allem jetzt nicht bei dem rauchlosen Pulver. Selbst General Saussier wird in diesem Augenblick noch glaubwürdige Nachrichten sammeln, um festzustellen, bis zu welchem Punkt das auch eingetroffen ist, was er geplant hat. Dass dem so ist, beweist am besten der Umstand, dass bei diesem Riesenmanöver von der Besprechnng des Manövers abgesehen wurde, welche doch vorgeschrieben war, und welche der Leiter der Manöver sofort nach Beendigung des Manövers abhalten sollte. Ich habe den Eindruck, dass die Durchführung der grossen Schlacht nicht besonders gelungen war. In dieser Richtung dürfte auch die Ermüdung der Truppen, die zur Zeit sehr angestrengt wurden, ins Spiel kommen, mehr aber noch der Umstand, dass das Manöver gegen einen markirten Feind stattfand. Vor allem dürften endlich die höheren Commandanten unsichere Befehle erhalten haben, oder diese Befehle mehrfach geändert worden sein. Auch Arias (der Berichterstatter einer anderen spanischen Militärzeitschrift) spricht von Regimentern, welche aus der Vorhut zur Nachhut zurückkehrten; Märsche und Gegenmärsche; Formationen, deren Front sich untereinander ausschloss; ungewöhnliche Verdichtungen und Auseinanderziehungen der zweiten und dritten Angriffslinie; Cavalleriekörper,

welche gegenseitig ihre Plätze vertauschten; Batterien, welche beim dritten Schuss ihre Stellung wechseln mussten, um nur 80 oder 100*m* weiter zu kommen, aber ohne besseren Ausblick und ohne bessere Deckung, und das grade in dem Augenblick, in welchem ihr Eingreifen nöthig war, etc. Das Einrücken in die Schlachtlinie geschah ohne Schwierigkeit, und das gereicht dem Höchst-Commandirenden zur Anerkennung, die Theilaction der einzelnen Einheiten, welche ich gesehen, wurde jedoch nicht besonders geleitet. Jede Einheit ist aber in ihrer Zone und in ihren Beziehungen zu den Nachbareinheiten selbständig voogegangen, und gerade einer der Mängel der französischen Generale im Vergleich zu den deutschen war es (1870/71), dass sie nicht wussten, von dieser schlechterdings nothwendigen Selbständigkeit Gebrauch zu machen."

Dieses abfällige Urtheil scheint übrigens in vielen Punkten einer Berichtigung zu bedürfen.

Man muss zugeben, dass die französische Heeresleitung mit der Art wie sie die Aufgaben durchführte, welche sie sich gestellt hatte, die ihr gesteckten Ziele mit Geschick und Verständnis erreicht hat. Der Vormarsch der Südarmee, die Frontveränderung, sowie der Aufmarsch zur Schlachtlinie wurden kriegsgemäss durchgeführt; allerdings, wie bemerkt, unter der ganz wesentlichen Erleichterung des vorherigen Bekanntseins.

Es kann ferner keinem Zweifel unterliegen, dass besonders die Vorbereitungen für die letzte Periode der grossen Herbstübungen, die Armeemanöver, für das französische Kriegs-Ministerium, den Generalstab und die Oberleitung der Manöver höchst lehrreich gewesen sind, und dass man in künftigen Kriegen mit einer planvoll geschulten Heeresleitung und Verwaltung, also keineswegs mit einem ähnlich wirren Durcheinander wie es im Jahre 1870 stattfand, von Seiten der Gegner Frankreichs zu rechnen haben wird.

Die gute Haltung und Disciplin der an den Manövern betheiligten Truppen hat allseits Anerkennung gefnnden; allein die Ausdauer der Truppen im Ertragen der Strapazen scheint nicht immer allen Anforderungen entsprochen zu haben, obgleich das früher im französischen Heer übliche System der bis zu 35*km* betragenden Tagesmärsche nicht zur Anwendung gelangte, und bei den von General Saussier geleiteten Armeemanövern der letzten Periode, die Truppen höchstens 20*km* an einem Tage zurückzulegen hatten. Am 3. September beispielsweise, dem ersten Manövertage, wird von 500 am Hitzschlag erkrankten (wohl grösstentheils marode gewordenen) Soldaten berichtet, von welchen 5 gestorben, 50 ernstlich erkrankt sein sollen. An einem Tage wurde ferner wegen der durch die grosse Hitze

bedingten Ermattung der Truppen der Ostarmee, auf Befehl des Generals Davoust vom Beziehen der Bivouacks Abstand genommen.

Der Art, wie der Generalstab die grossen Massen auf dem Manöverfelde vereinigte, wird volle Anerkennung gezollt, ebenso wird über die Marschordnung und die Ruhe der Infanterie auf dem Manöverfelde lobend sich ausgesprochen. Früher habe man stets Lärm, Trompetenklänge und mannigfache Signale gehört; heute vollziehe sich Alles in grösster Ruhe und ohne vieles Befehlen. Auch wird anerkennend hervorgehoben, dass die grosse Revue am Schlusse der Manöver, welche durch den Tags zuvor erlassenen Befehl des Generals Saussier um eine halbe Stunde früher, wie anfänglich angeordnet worden war, ohne Friction stattfinden konnte, und dass kein einziger Truppentheil zu spät eintraf.

Mit der Verwendung der Infanterie ist ein höherer deutscher Militär, welcher den Manövern beiwohnte, jedoch nicht einverstanden. In der Theorie sei die Methode sehr hübsch, das Feuer auf 1.200*m* zu eröffnen, plötzlich auf 500*m* vorzugehen und dann nach einer gewissen Zeit die letzte Entfernung zu durchschreiten. In der Praxis sei dies bei der Bewaffnung mit dem Repetirgewehr völlig unmöglich. Bei dem Gefecht von Beurey am 9. September, einem zweiten St. Privat, würde das 7. und 8. Corps in Wirklichkeit nie die starke Stellung des Gegners haben nehmen können. Der Einwand, welchen man französischerseits macht, ist bekannt, er lautet: „Wir lassen 100.000 Mann angreifen; wenn auch 50.000 fallen, so kommen doch die übrigen 50.000 zum Ziele.“ Es gibt aber keine, auch noch so vorzügliche Truppe, welche dem moralischen Eindruck einer derartigen Hekatombe widerstehen kann. Diese Taktik werde mit dem ersten Tage des Feldzuges aufgegeben werden.

Die Cavallerie wurde besonders von General Gallifet in einer derartigen Weise beschäftigt und, man darf sagen, angestrengt, dass sie nach wenigen Tagen bei der Westarmee als ziemlich actionsunfähig hätte gelten müssen. Die an sie gestellten Anforderungen gingen über das Mass des Zulässigen hinaus. Man behauptet auch, dass der Aufklärungsdienst der Cavallerie ungenügend gewesen sei.

Die französische Artillerie machte nach dem Urtheil des vorgedachten deutschen Fachmannes einen sehr guten Eindruck; sie war gut bespannt und wählte ihre Positionen richtig; mitunter ging sie jedoch zu nahe an den Feind heran.

In das Lob, welches die Organisation des Eisenbahntransportgeschäftes und die Durchführung desselben von vielen Seiten ärntete,

wurde bei den Truppen nicht immer eingestimmt; denn das nicht selten zu späte Eintreffen der Verpflegung soll der Eisenbahnverwaltung zur Last fallen. Die Militärfuhrwerke erwiesen sich leicht und fest gebaut, die Pferde liessen jedoch zu wünschen übrig; sie waren mager und klein, da die Landleute nicht ihr bestes Material hergegeben hatten.

Auffallend war die grosse Anzahl von Velocipedfahrern, welche sich bei den Truppen befanden; dieselben scheinen sich für die Überbringung von Meldungen, besonders des Nachts, wo nur Strassen benützt werden können, im allgemeinen bewährt zu haben. Oft hörte man die Ansicht vertreten, jeder Radfahrer erspare ein Pferd; es soll daher beabsichtigt sein, ein permanentes Velocipedfahrer-Corps zu organisiren.

Es sei uns zum Schluss gestattet, noch einen Blick auf die Beurtheilung zu werfen, welche die Leiter der Manöver in der französischen, vielfach von Militärs inspirirten Presse gefunden haben. Manche Blätter lassen durchblicken, dass General Saussier, dem zweifelsohne neben dem Kriegsminister de Freycinet und General de Miribel ein beträchtliches Verdienst an dem Entwurf, der Organisation und Durchführung der Manöver zuzuschreiben ist, nur geringe Anerkennung gefunden habe und seine Leistungen nicht über das Mittelmass hinausgegangen seien. An einem Manövertage soll unter anderen der General eine volle Stunde später, wie festgesetzt, auf dem Manöverfelde erschienen und der Beginn der Übungen dadurch verspätet worden sein.

Das eine aber wird allseits zugestanden, und dies ist in dem Heere einer Republik nicht zu unterschätzen: dass General Saussier als wirklicher Chef der Armee auftrat, dass er commandirte und dass Niemand seiner Autorität und derjenigen seines Generalstabschefs Miribel widersprach. De Miribel wurde wahrscheinlich unberechtigter Weise nur ein Achtungserfolg zutheil: dagegen wurden Négrier und de Gallifet bei jeder Gelegenheit mit grosser Anerkennung genannt, und dürfte Gallifet's Leitung der Westarmee am 6. September von einem Luftballon aus, ein Vorgang, der der theatralischen Färbung nicht entbehrte, den Enthusiasmus seiner Landsleute für seine Person lebhaft angeregt haben. Für den tüchtigen, besonders im italienischen Kriege mit Auszeichnung genannten General Davoust scheinen sich besondere Sympathien nicht entwickelt zu haben.

Auf die Urtheile der französischen Tagespresse dürfte allerdings im allgemeinen nicht viel zu geben sein. Der Ruf, der mit der Führung der Manöver betrauten Persönlichkeiten als tüchtige Militärs und Führer steht jedoch fest begründet. Die französischen Armee-

manöver haben unter ihrer Leitung neben einigen nicht unerheblichen Mängeln überwiegend gute Resultate ergeben. Schon die Thatsache, dass bei 100.000 Mann auf einem etwa 1.700km^2 grossen Raum, durch vierzehn Tage, ohne erhebliche Störungen und Stockungen manövrirten, cantonnirten und verpflegt wurden, bildet immerhin ein sehr beachtenswertes Ereignis und einen Massstab für die heutige Leistungsfähigkeit des französischen Heeres und seiner Leitung.

Der Einfluss des Karstes auf Bewegung, Ruhe und Kampf grösserer Heereskörper.

Eine militär-geographische Studie[1]) von **Johann Lorenz**, Major im k. und k. Generalstabs-Corps.

Gleich dem Hochgebirge, der Steppe, oder den ausgedehnten Sumpf- und Waldregionen des Polesie, zeigt auch der Karst besondere topographische Verhältnisse und gibt Anlass, den Einfluss dieser Verhältnisse auf die Kriegführung zu studiren.

Im allgemeinen werden derart beschaffene Gebiete nur insofern genauer betrachtet, als es sich um den Gebirgs- oder den sogenannten kleinen oder Parteigängerkrieg handelt. Es wird jedoch oft übersehen, dass es auch Lagen gibt, die eine grössere Armee geradezu zwingen, solche Gebiete zu betreten.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, gewinnt der Gegenstand sofort ein neues Interesse, weil der Gegensatz zwischen der Organisation, sowie den Bedürfnissen einer modernen Armee und den Eigenthümlichkeiten solcher Gebiete nur zu deutlich in die Augen fällt und zahlreiche, interessante Fragen in dem Masse aufrollt, als auf die Sache näher eingegangen wird.

Das Studium und die möglichst zutreffende Beantwortung aller aus dem erwähnten Gegensatze sich ergebenden Fragen ist unzweifelhaft von hoher Wichtigkeit. Die Schwierigkeiten, welche der Karst der Führung entgegenstellt, würden ins Unendliche wachsen, und wären nicht zu bewältigen, wenn sie an den Unvorbereiteten plötzlich herantreten und schnelle Entschlüsse fordern würden, während reifliches, auf grosser Vertrautheit mit den Eigenthümlichkeiten dieses Gebietes beruhendes, Nachdenken zum Ziele führen kann.

Im Nachfolgenden soll der Versuch unternommen werden, den Einfluss des Karstes auf die Bewegung, Ruhe und das Gefecht grösserer Heereskörper näher zu untersuchen.

---

[1]) Benützte Quellenwerke: Einiges über den süd-herzegowinischen Karst von Franz Conrad von Hötzendorf, Hauptmann im k. und k. Generalstabs-Corps.

Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, 1890.

Vor Erörterung des eigentlichen Thema möge es gestattet sein, zunächst über die Verbreitung des Karstes und die allgemeine militärische Charakteristik des ganzen Landstriches einige Worte vorauszusenden.

Die Verbreitung des Karstes und allgemeine Charakteristik desselben in militärischer Hinsicht.

Die Bezeichnung „Karst" (slavisch Krš) stammt von den Eigennamen her, welchen die Erhebungen am Nordende der istrischen Halbinsel führen.

Man hat diese Bezeichnung in der Folge auf alle Erhebungen übertragen, bei welchen dieselben Eigenthümlichkeiten zutreffen. Spricht man daher von „Karstformation" und „Karstcharakter", so hat man in der Regel jenes ausgedehnte Gebirgssystem im Auge, welches von der Küste der Adria bis zur Linie Tolmein—Ober-Laibach—Weichselburg—Karlstadt und weiter südlich bis zur Ostgrenze von Montenegro sich erstreckt.

Die Breite dieser Zone beträgt:

zwischen Laibach—Triest	50	km.
„ Zara—Sanskimost	135	
an der Narenta	75	

Von der Hauptmasse des Karstes springen nur einzelne Arme gegen Osten bis Travnik, dann über Sarajevo bis an die Drina vor.

Das Gebirgssystem zeigt eine ausgesprochene Faltung in der Richtung Nordwest-Südost, dazwischen aber mehrere sehr ausgeprägte Spalten oder Bruchlinien. Die Bruchlinien charakterisiren sich durch hohe, steile, gegen Südwest gekehrte Felsenwände; diese Erscheinung wird damit erklärt, dass der westliche Flügel der gesprungenen Erdfalte, nach erfolgtem Bruche in die Tiefe versunken sei und dadurch die Bruchfläche am stehengebliebenen östlichen Flügel entblösst habe. Dies sind jene imposanten Felsenwände, welche dem Beschauer sofort ins Auge fallen und ihm oft ein Bild des Unersteiglichen darbieten. Einem ähnlichen Processe mag die Erscheinung zuzuschreiben sein, dass im südlicheren Karste die meisten steileren Abfälle gegen Südwest gekehrt sind.

Die wichtigsten Bruchlinien oder Spalten sind folgende:

1. Tolmein—Zirknitz—Brod an der Kulpa;
2. Plavo (südlich Görz)—Wippach—Buccari—Novi;
3. Duino—Triest—Pinguente und
4. Bihac—Ključ—Gorny-Vakuf—Konjica—Glavatičevo.

Die Karstformation charakterisirt sich hauptsächlich durch die unvollkommene Entwicklung der Tiefenlinien.

An Stelle normaler Thalbildungen, die das Gebirge weithin durchziehen und die natürlichen Zugangwege bilden, findet man in der Regel ringsum abgeschlossene, verschieden tief eingesenkte „Becken" ohne jeden oberirdischen Abfluss.

Diese Karstbecken — von den Slaven „polje" (Feld, Gebiet) genannt — haben gewöhnlich eine längliche Form und erreichen oft eine Länge von 100 und eine Breite von 10*km*. Häufig sind sie — nach Art einer Thalbildung — in der Streichrichtung des Gebirges aneinander gereiht; sie werden dann aber durch niedere, oft schwer passirbare Querrücken von einander geschieden. Die Gewässer des oberen Beckens verschwinden in diesem Falle in einem Schlunde und erscheinen nach unterirdischem Laufe im tiefer liegenden Becken.

Die Sohle dieser Becken ist entweder eben, gewellt oder selbst hügelig; manchmal ragen einzelne inselartige Hügelgruppen aus ihr hervor.

Bei starkem Regen kommt es häufig vor, dass die Schlünde für den Abfluss der enormen Wassermenge nicht hinreichen; es tritt dann eine Inundation der Beckensohle ein, welche nur langsam endet und die Sohle stark aufweicht oder versumpft. Das letztere ist in der Regel zunächst der Abflussöffnung der Fall.

Neben diesen grossen Einsenkungen — „Becken" — welche nicht nur im Relief des Landes, sondern auch in der Kultur desselben eine hervorragende Stelle einnehmen, gibt es noch zahlreiche kleinere Einsenkungen. Man nennt sie „Dolinen" und „Karstlöcher". Sie gehören — im Gegensatze zu den Becken — den Erhebungsformen selbst an; sie kommen daher sowohl auf den Gebirgsobertheilen, als auch auf den Hängen, ja sogar in den Sohlen der Becken vor.

Die „Dolinen" sind eigentlich kleine Becken von kreisrunder oder unregelmässiger Gestalt mit zackigem Rande, schroffen, stark verkarsteten Hängen und horizontaler oder von Karstschutt und Felstrümmern erfüllter Sohle. Man nimmt an, dass sie durch das Einstürzen unterirdischer Höhlen entstanden sind und noch entstehen.

Sie folgen sich manchmal reihenweise in der Richtung grösserer Spalten und deuten auf diese Weise eine Art Tiefenlinie an.

Die kleinsten Einsenkungen — die „Karsttrichter" — sind meist konisch geformt und nehmen oft nur wenige Quadratmeter ein. Sie bilden — im Gegensatze zu den Dolinen — gewöhnlich ganze Gruppen und besetzen oft ganze Flächen so dicht, dass nur ganz schmale Grate zwischen den Löchern stehen bleiben. Man hat solche

Flächen mit Recht „blattersteppig" genannt. Die Karsttrichter entstehen durch die Erosionswirkung des kohlensäurehältigen atmosphärischen Wassers, meist an den Kreuzungspunkten von Längen- und Querspalten der Gesteinsschichte.

Was die Erhebungen des Karstes anbelangt, so zeigen sie in der Regel den Plateaucharakter. In dieser Form durchziehen sie alle Stufen vom Flachlande bis zum Alpengebirge. Da aber an Stelle der zusammenhängenden Wasserläufe und Tiefenlinien nur die eben skizzirten Einsenkungen vorhanden sind, so ist eine deutliche Gliederung der Erhebungen nicht erkennbar; sie zeigen vielmehr ein Gewirre von steil abfallenden Plateaux, schroffen Terrassen, isolirten Spitzen und Felsenriffen mit bedeutenden relativen Höhenunterschieden, so dass das Auge nur an den mehr oder minder gewellten oder hügeligen Obertheilen der massigen Plateaux einen Ruhepunkt zu finden vermag.

Die wenigen durchlaufenden Thäler sind zumeist schluchtartig, einige sind auch breit und bestehen aus mehreren Kesseln oder Becken.

Der Karstcharakter drückt sich übrigens weniger in der Formation und inneren Zusammensetzung aus, als vielmehr in der Beschaffenheit der Bodenkruste. Die Bodenkruste des Karstes charakterisirt sich nämlich durch das Heraustreten des scharfkantigen, vielfach zerklüfteten oder auch lose umherliegenden Gesteins. Die Ursache liegt darin, dass der Kreidekalk nur sehr wenig verwittert; er zerfällt entweder in groben Schutt, oder er löst sich in eine leichtbewegliche Thonerde auf, die vom Wasser sehr bald weggeschwemmt wird. Nur dort, wo sich diese Thonerde unter Beihilfe der Vegetation zu einer Humusdecke ausbilden konnte, werden die Unebenheiten des Gesteines theilweise ausgeglichen; wo aber der Wald durch schonungsloses Ausholzen entfernt, oder die Grasnarbe durch irgend welche Umstände zerstört wurde, dort tritt das nackte Gestein alsbald zutage und die Verkarstung schreitet umso rascher fort, je steiler die Hänge und je mehr sie den heftigen Stürmen ausgesetzt sind.

Der Grad der Verkarstung hängt wesentlich von der Lagerung des Gesteines ab. Fällt die Neigung der Gesteinsschichten mit jener des Hanges nahezu überein, so zeigt das Gehänge Stufen und grössere Platten; sind letztere mächtig, so entstehen nicht selten fortlaufende, mehrere Meter hohe Felsrideaux, welche nur an wenigen Stellen zu überschreiten sind. Fallen hingegen die Schichten in den Hang, so bleiben nur die verwitterten Schichtenköpfe stehen und bilden anfangs schmale Felsgrate, bei fortgesetzter Zerklüftung aber konische oder zahnartige Klippen, welche aus dem Hange hervorragen.

Da die Gangbarkeit des Terrains in erster Linie von der Beschaffenheit der Bodenkruste abhängt, die verschiedenen Grade der Verkarstung die Gangbarkeit aber in sehr verschiedener Weise beeinflussen, so ist es von der grössten militärischen Wichtigkeit, den Grad der Verkarstung durch allgemein giltige, unmittelbar verständliche Bezeichnungen zu präcisiren und an diesen — des gegenseitigen Verständnisses wegen — ein für allemal festzuhalten.

Man hat in dieser Hinsicht folgende Bezeichnungen beliebt:

1. „Wenig verkarstet": Das Gestein tritt nur hie und da zutage. Der Fussgeher und das Pferd können den einzelnen Steinen noch ausweichen; die Gangbarkeit ist daher nicht wesentlich beschränkt.

2. „Mässig verkarstet": Das zutage tretende Gestein nimmt beinahe die Hälfte der Fläche ein; der übrige Theil ist mit Erde bedeckt, aus welcher einzelne faustgrosse Steine hervorragen. Die Bewegung der Fusstruppen wird nicht bedeutend verzögert, aber Pferde kommen nur langsam fort.

3. „Stark verkarstet:" Die erdigen Partien sind kaum nennenswert; die ganze Bodenoberfläche besteht aus nacktem, zackigem zerklüftetem oder in losen Blöcken umherliegendem Gestein. Der Infanterist kann jedoch noch fortkommen, ohne die Hände zu gebrauchen; Pferde sind nicht mehr zu verwenden.

Manchmal ist die Gesteinsfläche durch 1 bis 2 Meter tiefe und 0·5 Meter breite Spalten schachbrettförmig zerschnitten; es entstehen die sogenannten „Karsttafeln". Sie sind jedoch nur dann ein bedeutendes Bewegungshindernis, wenn ihre Oberfläche stärker geneigt ist.

4. „Sehr stark verkarstet": Die ganze Fläche wird von wildzerrissenen, oft gewaltigen Felsblöcken bedeckt, so dass Fussgeher auf den spitzen Steinblöcken kaum den genügenden Raum für den Tritt finden und sich blos mit Beihilfe der Hände bewegen können.

Mit diesen Bezeichnungen ist jedoch eine, jeden Zweifel ausschliessende Charakterisirung der Gangbarkeit noch keineswegs gegeben; es muss noch die Neigung des Bodens erwähnt und die Art des Vorkommens der Dolinen und Karsttrichter näher präcisirt werden, weil die letzteren, in Massen auftretend, eine sonst gangbare Fläche zum grossen Theile erfüllen können. Dies ist umso wichtiger, als die Specialkarte 1:75.000 nur vage Anhaltspunkte in dieser Hinsicht gibt, und die neue Kriegskarte im Massstabe von 1:200.000, der weitergehenden Reduction wegen, solche Details gar nicht darzustellen vermag.

Fasst man das gesammte Karstgebiet ins Auge, so kann bezüglich der Ausbreitung der verschiedenen Gradationen der Verkarstung Folgendes gesagt werden:

Im allgemeinen ist die Hälfte des Bodens mehr oder minder verkarstet, in Dalmatien speciell bis 67%, in Krain bis 33%.

„Sehr stark verkarstet" sind die Obertheile der höchsten Erhebungen, der sogenannte „Seekarst", endlich das ganze Gebiet von Cattaro, sowie der grösste Theil des Raumes längs der Westgrenze von Montenegro.

„Stark verkarstet" ist der Boden im Norden der grossen Bruchlinien, im Süden an den steilen Westhängen und aufden Obertheilen der Plateaux.

Der übrige Theil des Karstgebietes ist zum grössten Theile „mässig", zum kleineren Theile „wenig verkarstet".

Vom Eingehen auf detaillirtere Angaben mag hier abgesehen, beziehungsweise mit Rücksicht auf den Zweck dieser Studie blos darauf hingewiesen werden, dass der Raum nördlich der Linie Fiume—Karlstadt nicht nur eine mildere Form der Verkarstung zeigt, sondern dass auch innerhalb dieses Raumes verhältnismässig viele und sehr geräumige Becken in kurzen Entfernungen aufeinander folgen.

Die Bedeckung des Karstgebietes ist ebenso mannigfaltig wie die Bodenkruste; in manchen Gebieten ist jedoch die Kahlheit vorherrschend; man spricht dann vom kahlen Karste.

Die Feldkultur ist grösstentheils nur auf die Sohlen der Becken, Dolinen und grösseren Karstlöcher beschränkt. Die bebauten Flächen werden durch trockene Steinmauern oder Steinhaufen gegen die heftigen Stürme geschützt, ein Schutz welcher umso ausgiebiger ist, je kleiner die umfriedeten Parzellen gemacht wurden; die bebauten Flächen bezeichnen aber daher keineswegs gangbare Räume. Das letztere trifft nur in den grösseren Becken zu, weil hier die Steinmauern fehlen.

Wiesen sind nur in den breiten Thalsohlen oder in den Becken zu finden; sie sind nicht selten versumpft.

Die Karstweide hingegen bedeckt oft weite Flächen; sie besteht aber nur aus einzelnen, zwischen den Steinen sich vordrängenden Grasbüscheln. Häufig ist die Weide auch mit dichtem Gestrüppe oder hohen Gebüschen bewachsen. Sie ist im allgemeinen schwer gangbar.

Hochwald in grösseren Complexen ist nur an den weniger zugänglichen Stellen über 650 Meter Seehöhe oder an den niederschlagsreicheren Nordhängen zu finden. Er trägt an vielen Orten urwaldähnliches Gepräge, dann ist er schwer gangbar und ohne Führer kaum zu passiren.

Weit häufiger sind Gestrüppe und Niederwald vorkommend — beides sehr unangenehme Hindernisse.

Es ist bekannt, dass in neuerer Zeit der Devastirung der Wälder energisch entgegen getreten und die Aufforstung des Karstes rationell betrieben wird. Man darf aber nicht übersehen, dass durch diese letztere Massregel die Gangbarkeit eher vermindert, als vermehrt wird; denn die jungen Anlagen bedürfen eines ganz ähnlichen Schutzes durch Steinmauern, wie wir sie beim Feldbau kennen gelernt haben, überdies bedarf es einer geraumen Zeit, um einen stark verkarsteten Boden mit einer ausgleichenden Humusdecke zu versehen.

Das Klima des Karstes charakterisirt sich durch lange und sehr kalte Winter mit kolossalen Schneemassen, welche alle Communicationen bedecken und den Verkehr auf längere Zeit unterbrechen; jäh eintretende, trockene und sehr kalte Borastürme wechseln beständig mit dem warmen und feuchten Scirocco. Während der letztere die Schneemassen zum Thauen bringt, überzieht sie der erstere alsbald mit einer Eisschichte. Die Bora ist im Winterhalbjahre eine wahre Landplage. Am heftigsten tritt sie längs der Küste auf, im Krainer und Istrianer Karste, besonders heftig aber im Wippach-Thale zwischen Schönpass und St. Veit. Hier führt sie grosse Steine mit sich, wirft Menschen und Thiere, Wägen, ja selbst Eisenbahnwaggons um.

Herbst und Frühjahr bringen intensive Regen und einen Überfluss an Wasser. Dalmatien und Krain sind infolge dessen die regenreichsten Länder der Monarchie. Der Sommer ist sehr heiss und trocken; eine mehrmonatliche Dürre, welche alle Quellen und Bäche versiegen lässt, ist keine Seltenheit. Trotzdem sind die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht sehr gross.

Was das Communicationsnetz anbelangt, so ist wohl in der ausgesprochenen Parallelfaltung des Gebirges der Grund dafür zu suchen, dass die in den Längenfurchen des Gebirges führenden Communicationen eine weit grössere Entwicklung erlangten, als jene, welche quer über die hintereinanderliegenden Gebirgsrücken hinziehen. Hierin ist auch der Defilécharakter der meisten Karststrassen begründet.

Die Karststrassen zeichnen sich, infolge des reichlichen, nur wenig verwitternden Materials, durch eine feste, sehr bald trocknende Fahrbahn aus; sie enthalten aber viele, oft sehr starke oder sehr lange Steigungen, die von schweren Fuhrwerken nur unter Anwendung von Vorspann zu passiren sind.

Die Fahrwege sind, da sie überhaupt nur den Anforderungen für den Verkehr leichter Karren genügen, in der Regel schmal, sehr steinig und an Stellen, wo sie die einzelnen Plateaux oder die Beckenhänge ersteigen, sehr steil und so ausgewaschen, dass das

nackte Gestein zutage tritt; Geschütze oder Armeefuhrwerke können daher oft gar nicht weiterkommen. Wo das Tragthier das vorherrschende Transportmittel bildet, sind Fahrwege selbstverständlich seltener oder auch gar nicht vorhanden.

Auch die Saumwege sind schlecht; eine Ausnahme hievon machen nur jene, welche im Occupationsgebiete von den Truppen gebaut worden sind.

Im nördlichsten Karste ist das Netz der Communicationen allerdings weit dichter, als dies nach der Specialkarte 1:75.000 anzunehmen wäre. Kein Weg sollte übrigens, insbesondere von der Artillerie ohne vorausgegangene sorgfältige Recognoscirung oder Erkundigung bei den Einwohnern benützt werden. Selbst kleinere Abtheilungen werden der Führer kaum entbehren können, denn es kommt häufig vor, dass solche Wege irgendwo ganz aufhören.

An Unterkünften herrscht grosser Mangel. Das ganze Gebiet ist überhaupt sehr ressourcenarm. Nur die Viehzucht liefert etwas über den Bedarf der ohnedies wenig zahlreichen Bevölkerung. Überdies wird die Race des Rindviehes gegen Süden immer schlechter, endlich treten Schafe und Ziegen an dessen Stelle.

Alle übrigen Bedarfsartikel — mit Ausnahme des Weines, Branntweines, im Norden des Bieres, stellenweise des Heues — müssen ins Land gebracht werden.

Am empfindlichsten ist aber der Mangel an Trinkwasser in der trockenen Jahreszeit; er kann sogar zu einer grossen Calamität werden.

Die reichen Niederschläge der Regenzeit verschwinden nämlich vor Beginn des Sommers, so dass in der trockenen Jahreszeit nur die grösseren Schlundgewässer Wasser führen, während alle kleineren Bäche, die Tümpel und die ziemlich häufig vorkommenden Quellen nahezu vollkommen eintrocknen. Jene Quellen, bei welchen dies nicht eintritt, sind der Bevölkerung weithin bekannt und werden gewöhnlich mit besonderen Namen belegt. Doch auch diese beständigen Quellen versiegen in besonders trockenen Jahren, oder sie werden so schwach, dass das Sammeln grosser Wasserquantitäten viel Zeit erfordert. Endlich sind auch Höhlen vorhanden, in welchen sich Wasser oder Schnee sammelt und längere Zeit erhält.

Um über die trockene Jahreszeit sich hinwegzuhelfen, wird das Niederschlagswasser von den Einwohnern gewöhnlich in meist primitiv gebauten und für den Bedarf oft ganz unzulänglichen Cisternen gesammelt. Diese Cisternen liegen theils in den Orten, theils an den Hauptverkehrslinien oder auch auf Weideplätzen. Abseits der Orte liegende Cisternen sind häufig versteckt angelegt.

In genügender Menge dürfte unter allen Verhältnissen Wasser nur in den grossen Becken längs der Schlundflüsse zu finden sein. Am wenigsten Wasser wird natürlich auf den höher liegenden Plateaux angetroffen. Der Grund hiefür ist naheliegend.

Wie sehr jedoch die Verhältnisse auch in sonst günstiger situirten Gebieten gerade in das Gegentheil umschlagen können, hat der Sommer des Jahres 1890 recht drastisch bewiesen. Eine mehrmonatliche Dürre erschöpfte in Krain den Inhalt vieler Quellen und Cisternen; viele Bäche versiegten, selbst der wasserreiche, mächtige Timavo hörte auf zu fliessen. Das Trinkwasser musste die nothleidende Bevölkerung unter diesen Umständen stundenweit holen, und da der Bedarf auf das kleinste Mass herabgedrückt werden musste, so ging das Vieh oft leer aus und wurde in vielen Fällen verkauft, um es nicht verschmachten zu lassen.

Auch der Mangel an Brennholz macht sich in vielen Gegenden recht fühlbar.

Militärische Würdigung des Karstes mit Bezug auf die Bewegung, die Ruhe und das Gefecht grösserer Heereskörper.

Wer die einzelnen Punkte der gegebenen Charakteristik, nämlich: Formation, Erhebungen, Bodenkruste, Bedeckung, Klima, Wegsamkeit, Unterkunft und Ressourcen der Reihe nach näher betrachtet, dem drängt sich die Überzeugung auf, dass der Karst in allen diesen Richtungen eigenthümliche Verhältnisse aufweise.

Je schärfer diese Eigenthümlichkeiten ausgeprägt sind, und speciell wenn mehrere gemeinschaftlich vorkommen, desto nachtheiliger beinflussen die Verwendung grösserer Streitkräfte; diese kann sogar ganz unmöglich werden.

Eines jener Gebiete, welche die Verwendung grosser Armeen absolut ausschliessen, wäre der Karst südlich der Linie Fiume—Karlstadt.

Die Eigenthümlichkeiten dieses Gebietes erfordern die Verwendung kleiner, besonders organisirter und ausgerüsteter Heereskörper — Gebirgs-Brigaden und -Divisionen —, eine besondere Art der Operationen, endlich auch eine besondere Gefechtsweise, welche sich von jener im grossen Kriege sehr wesentlich unterscheidet. Wir können demnach diesen Theil des Karstes in unserer Betrachtung ohneweiters unbeachtet lassen.

Anders verhält es sich mit jenem Gebiete, welches nördlich der Linie Fiume—Karlstadt gelegen ist. Dieser Theil des Karstes sperrt eine grosse Operationslinie und kann, da er sich an die unwirtbaren Alpen anlehnt, nicht umgangen werden.

Daraus ergibt sich die Nothwendigkeit, dass dieser von grösseren, normal organisirten Heereskörpern und Armeen, welche die grosse Operationslinie benützen, durchzogen werden muss.

Da aber die normalen Organisationen auf ganz anderen Verhältnissen basirt sind und die Verwendung grösserer Heereskörper weit günstigere Bedingungen erfordert, als sie hier vorliegen, so wird und muss es, trotz der Biegsamkeit der modernen Organisationen, zu Reibungen kommen. Diese werden umso grössere Dimensionen annehmen, je grösser die Heeresmassen sind, welche dieses Gebiet zu betreten oder gar darin zu kämpfen haben.

Hat sich aber die Führung aller Grade mit der Natur dieser Reibungen nicht vertraut gemacht, und wurden von dieser Kenntnis ausgehend, nicht geeignete Mittel und Massnahmen gefunden, um den Einfluss der Frictionen möglichst herabzumindern, so wird das Missverhältnis zwischen den normalen Organisationen und den Bedürfnissen grosser Heeresmassen einerseits und der Beschaffenheit des Landes andererseits, umso schärfer hervortreten und Lagen schaffen, welche geeignet sind, den inneren Mechanismus grösserer Heereskörper empfindlich zu stören, wenn nicht zum völligen Versagen zu bringen.

Bei kleineren Heereskörpern ist das Anpassen oder Improvisiren viel leichter als bei grösseren; während für die ersteren rasche Auffassung, schmiegsamer Geist und Energie genügen, sind für die letzteren gründliche Vorstudien und frühzeitig ergriffene, umfassende Vorbereitungsmassnahmen unbedingt nöthig.

Die Bewegung.

Die Bewegung im grossen.

Grosse Heereskörper werden den Karst nur auf dem Durchzuge betreten; das schliesst jedoch nicht aus, dass sie sich denselben erkämpfen müssen.

Unter den Factoren, welche jeden Durchzug grosser Massen beeinflussen, sind vor allem die Tiefe des Raumes, dessen Wegsamkeit, Ressourcenreichthum und Klima massgebend; die Gangbarkeit kommt erst in zweiter Linie in Betracht.

Die Tiefe des hier in Betracht kommenden Raumes ist 50 bis 60*km*.

Die Zahl der hier durchlaufenden Strassenzüge und die Grösse der heutigen Armeen stehen in einem sehr ungünstigen Verhältnisse. Es wird daher nothwendig sein, alle halbwegs brauchbaren

Linien auszunützen. Sollen hiebei Reibungen möglichst vermieden werden, so müssen die besten Linien bis zur äussersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit belastet und nur der noch verbleibende Überschuss an Kraft auf die schlechteren Linien verwiesen werden.

Diese Umstände machen den Karst zu einem grossartigen Defilé, welches von grossen Massen in nur wenigen, aber sehr langen Colonnen durchzogen werden kann.

Hieraus ergeben sich:

1. Ausserordentliche Anforderungen an die Armeeleitung und an die Colonnen-Commandanten, bei der ersteren bezüglich des Entwurfes und der obersten Leitung in jeder Hinsicht, bei den letzteren bezüglich der Marschtechnik und der Leitung der Verpflegung;

2. grosse Anforderungen an die Marschdisciplin im grossen wie im kleinen.

Je länger die Colonnen sind, und je weniger die soeben gestellten Anforderungen von Seite des hiezu Berufenen erfüllt werden, desto langsamer wird sich die Bewegung gestalten.

Die Belastungsfähigkeit der einzelnen Durchzugslinie ist zunächst bedingt durch die Ruhemomente, durch welche jede Bewegung auf langen Linien unterbrochen wird. Aus der Charakteristik des Karstgebietes wissen wir, dass die Unterkunfts-Verhältnisse viel wünschen lassen. In grösseren Becken wird die Marsch-Cantonnirung immerhin noch anwendbar sein; wo aber solche Becken fehlen und die armseligen Orte weitab im Gebirge liegen, wird das Ortschafts- und das Freilager die Regel sein. Hiebei kommt es aber weit weniger auf den vorhandenen Raum, als auf die genügende Menge von Trink-, Tränk- und Kochwasser an. Quantität und Qualität des Wassers sind also — zumal im Sommer — für die Truppenstärke, welche untergebracht werden kann, bestimmend.

Raum und Wasser sind in erster Linie in den grösseren Becken mit fliessendem Gewässer oder in der Nähe zweckentsprechend gelegener wasserreicher Orte zu finden. Alle sonstigen, auf den ersten Blick sehr einladenden Räume sind, soferne ihnen das Wasser fehlt, oder wenn dieses nicht aus nächster Nähe herbeigeschafft werden kann, ganz belanglos.

Jede Colonne wird sich demnach zum Zwecke der Nachtruhe in eine gewisse Anzahl von Staffeln theilen; Zahl und Grösse dieser Staffeln, sowie die gegenseitige Entfernung derselben, sind von der Unterkunfts-Capacität jeder einzelnen Durchzugslinie abhängig.

Diese Capacität muss daher mit derselben peinlichen Sorgfalt ermittelt werden, wie dies bei Ermittlung der Leistungsfähigkeit

einer Eisenbahnlinie mit Bezug auf Fassungsraum der Bahnhöfe und Ergiebigkeit der Wasserstationen geschieht.

Leichtsinnige Instradirung würde in dem einen, wie in dem anderen Falle unberechenbaren Schaden bringen. Aber während die aufgebrauchten Wasservorräthe einer Eisenbahnlinie täglich, ja stündlich erneuert werden können, werden die entleerten Cisternen oder die versiegten Quellen nur durch atmosphärische Niederschläge wieder gefüllt. Diesen gegenüber sind wir einfach machtlos.

Eine Durchzugslinie, deren Wasservorräthe ganz oder zum grössten Theile erschöpft sind, ist nicht zu brauchen; für grössere Truppenkörper existirt sie nicht.

Ob wir uns nun an die durchlaufenden Routen halten, oder aus dem vorhandenen Strassennetze neue bilden, immer bleibt es aufrecht, dass jede Route eine gewisse Belastungsfähigkeit oder Capacität besitzt, welche in erster Linie vom Wasserquantum abhängt. Diese Grösse ist aber keineswegs constant; denn der Wasservorrath ist durch die Jahreszeit und die herrschende Witterung bedingt. Es würde sich sonach empfehlen, für jede Durchzugslinie eine Maximal-, eine Minimal- und eine durchschnittliche Capacität zu berechnen, und dieses Verfahren wäre auch der einzig richtige Massstab für den Wert jeder Durchzugslinie.

Die Routen, auf welchen in gewissen, nicht zu grossen Abständen fliessende Gewässer angetroffen werden, sind die wichtigsten Linien; jene dagegen, auf welchen man ganz oder zum grössten Theile auf Quell- oder Cisternenwasser angewiesen ist, haben nur secundären Wert, und selbst dieser entfällt, wenn diese Wasserspender leer werden.

Das Gesagte lässt erkennen, dass dem Entwurf einer geordneten Bewegung grösserer Truppenmassen durch die Karstzone, sehr sorgfältige Vorerhebungen und peinlichste Abschätzung aller einschlägigen Verhältnisse zugrunde liegen müssen.

Je genauer und je vollständiger die bezüglichen Daten erhoben werden, je weniger hiebei von sanguinischer Anschauung ausgegangen, und je mehr Spielraum für etwaige unerwartete und nicht zu beherrschende Umstände und Zufälle im Calcul gelassen wird, — desto sicherer wird die Operation und desto geringer die Anstrengung der Truppen werden.

Hierin liegt ein sehr wesentlicher Moment der Überlegenheit über einen des Landes nicht in gleichem Masse kundigen Gegner. Diese Überlegenheit lässt sich durch numerisches Übergewicht nicht compensiren, weil das letztere in diesem Gebiete nicht leicht zur Geltung gebracht werden kann und die einheimischen Truppen, wegen der genauen Kenntnis des Landes, die Fähigkeit zu raschen, un-

vermutheten Bewegungen und damit zugleich das sicherste Mittel besitzen, ihre Kraft zu vervielfältigen.

Durchzugslinien, welche vorwiegend auf Cisternenwasser angewiesen sind, erfordern ein specielleres Studium. Innerhalb derselben werden sich Strecken von grösserer, sowie wieder Strecken von minderer Ergiebigkeit an Wasser vorfinden; die letzteren bestimmen dann, genau so wie bei Bahnlinien, die Leistungsfähigkeit der ganzen Durchzugslinie. Die Rechnung scheint allerdings sehr einfach. Von dem Fassungsgehalte der Cisternen wird bloss der Bedarf der Einwohner abgezogen und es zeigt sich jenes Quantum, welches für die Truppen übrig bleibt. Daraus lässt sich nun sehr leicht die zulässige Grösse für einen oder für mehrere Tagesstaffeln finden. In dieser Rechnung fehlt aber die Berücksichtigung eines sehr wichtigen, nicht im voraus bestimmbaren Factors — und das ist — des Einflusses der Witterung auf den Inhalt der Cisternen.

Behufs Erzielung eines möglichst grossen Tagesstaffels könnte bei grosser Energie allenfalls daran gedacht werden, den Einwohnern ihren ganzen Wasservorrath wegzutrinken und diese ihrem Schicksale zu überlassen; es wäre aber nicht zu übersehen, dass damit auch die Brücken im Rücken der Colonne verbrannt werden und die Existenz der Colonne von den Launen der Witterung abhängen würde. Was geschieht, wenn der Feind eine solche Colonne auf die geleerten Cisternen zurückwerfen würde?

Weder oberflächliche Berechnungen, noch barbarische Massregeln können also den raschen Durchzug sichern, zumal dann, wenn es sich um die Bewegung einer Reihe aufeinanderfolgender Staffeln oder um die Einrichtung einer solchen Route als Etapenlinie handelt.

Nebst dem Wasserquantum gibt es noch einen zweiten Factor, von welchem die Leistungsfähigkeit einer Durchzugslinie abhängig ist, und das ist die Verpflegung.

Im Karst, ja selbst in den angrenzenden Gebieten, ist der Nachschub die einzig mögliche Art der Verpflegung, und es gibt auch Gegenden, wo sogar das Holz den Truppen zugeführt werden muss. Die Requisition von Getränken, Vieh und Heu dürfte im Beginne wohl einige Ausbeute liefern, später aber erfolglos bleiben.

Unter solchen Umständen ist die klaglose Verpflegung grosser Massen ein sehr schwierig zu lösendes Problem.

Bei ruckweisem Vorgehen, und unter dem retardirenden Einflusse des Gegners werden die mitgeführten Vorräthe bald aufgezehrt sein. Sollen demnach die Têten, sowie die zur grossen Colonne gehörenden vorderen Staffeln sowohl während des Durchzuges als auch nach dem Debouchiren mit der Verpflegung nicht aufliegen,

so muss der Zuschub der Verpflegung im regelmässigen Gange eines Uhrwerks erhalten werden.

Bei langen Marschlinien und langen Colonnen würden die geleerten Proviant-Colonnen der Tête- und der folgenden Staffeln mit den zur Wiederfüllnng vorgehenden Trains eine fortlaufende Kette von sehr anspruchsvollen Traingruppen längs der ganzen Marschlinie bilden. Bei langen Marschlinien könnten dann an gewissen Pnnkten solche Anhäufnngen von Menschen, Pferden und Fuhrwerken entstehen, welche die Unterkunfts-Capacität weitans übersteigen würden. Kommt es da auch nicht zu verhängnisvollen Verstopfungen der Durchzugslinie, welche die Bewegung der ganzen Colonne in Frage stellen, so entsteht doch wenigstens der eine grosse Nachtheil, dass die rückwärtigen Truppenstaffeln den anspruchsvollen Trainstaffeln theilweise den Platz überlassen, d. h. immer kleiner werden müssten.

Über diese Reibungen können nur Eisenbahnen hinweghelfen.

Nachgerade hat man schon an den Gedanken sich gewöhnt, diese Gebiete zu durchfliegen; unbewusst gleitet man auf der Eisenbahn leicht und schnell über die ausserordentlichen Schwierigkeiten hinweg, welche da zu bewältigen sind. Die Sache gewinnt aber ein anderes Bild, wenn der Eisenbahnverkehr durch Wochen unterbrochen werden sollte.

Ausser Contact mit dem Feinde, wird die Verpflegung grosser Massen wohl keinen besonderen Schwierigkeiten unterliegen, weil die Eisenbahnen, welche aus finanziellen, technischen und Verkehrsrücksichten ohnehin die grösseren Becken durchziehen, die zeitgerechte Ansammlung von Vorräthen an letzteren Orten begünstigen. Der reibungsvolle und schwierige Nachschub auf den Strassen entfällt, denn die Staffeln ergänzen die verzehrten Vorräthe aus diesen Marschmagazinen.

Ist man aber im Contacte mit dem Feinde, so muss man darauf gefasst sein, dass er bei seinem Rückzuge nicht nur die Eisenbahnen, sondern auch die wichtigsten Strassen, eventnell auch Cisternen zerstört. Dann muss jeder Schritt nach vorwärts erkämpft und mit jedem Schritte Neues geschaffen werden. Soll die Verpflegung unter diesen erschwerenden Umständen klaglos functioniren, so muss zur Etablirung von Zwischenbasen geschritten werden, d. h. man muss mit dem nächsten Rucke nach vorwärts solange warten, bis die Zwischenbasirung, beziehungsweise die Etablirung der Etapen-Einrichtungen vollendet ist.

Eine grosse Masse von Truppen gelangt somit nur sehr langsam vorwärts. Und ist sie selbst glücklich jenseits der Karstzone angelangt, so ist sie ihrer Existenz nur dann sicher, wenn die Etapen-

Einrichtungen vollständig ausgestaltet sind, und wenn die Verpflegung selbst für den Fall sichergestellt ist, dass ein unglücklicher Ausgang des Entscheidungskampfes am Rande der Karstzone, die ganze gelockerte Masse in die Defiléen zurückfluthen machen sollte.

Je grösser die vermeidlichen und unvermeidlichen Reibungen während des Durchzuges waren, desto mehr Zeit wird eine solche Ordnung des Nachschubes in Anspruch nehmen und den Schwächemoment, welchem jede aus einem Defilé debouchirende Colonne unterworfen ist, verlängern.

Die Schwierigkeiten der Verpflegung beeinflussen also zunächst die Belastungsfähigkeit einer Durchzugslinie und bilden weiters nicht nur während des Durchzuges, sondern auch nach Vollendung desselben ein sehr schwer in die Waagschale fallendes retardirendes Element. Sind die Verhältnisse im allgemeinen nicht besonders günstig gewesen, so wird eine Armee, welche aus dem Karste debouchirt, in der Regel zu einem Operations-Stillstande veranlasst sein, und dieser dauert solange, bis die Etapen-Einrichtungen (hergestellten Eisenbahnlinien) imstande sind, die zur Erlangung der Operationsfähigkeit unbedingt nöthigen Vorräthe zu ergänzen und auf gleicher Höhe zu erhalten.

So stellt sich denn der Durchzug durch das Karstgebiet als ein ruckweises, vorsichtiges und wohl überlegtes Vorschieben der Colonnenstaffeln von Becken zu Becken dar; die geschlossene Colonne verschwindet, sie löst sich in ihre Elemente auf, um jenseits der Karstzone wieder in sich aufzuschliessen.

Die jederzeit wasserführenden geräumigeren Becken bilden die wichtigsten Etapen dieses ruckweisen Vorschiebens; ihr sicherer Besitz wird die nothwendige Bedingung für die Sicherheit der ganzen Operation sein.

Ein weiterer, sehr einflussreicher Factor ist, wie an anderer Stelle erwähnt, das Klima.

Des Einflusses, welchen die Jahreszeit auf die Capacität jeder einzelnen Durchzugslinie ausübt, wurde schon bei Beleuchtung der Wasserfrage gedacht. Ein heisser, trockener Sommer, bei welchem die Quellen und Bäche versiegen und die Cisternen aus Mangel an nöthigem Zufluss nicht einmal den Bedarf für die ohnehin geringe Bevölkerung zu decken vermögen, drückt die Capacität der Linien auf ein Minimum herab. Dann wird ein Theil der vorhandenen Linien die Eignung für die andauernde Bewegung grösserer Truppenmassen ganz einbüssen und es wird die gesammte Belastung auf die zweifellos

geeigneten Linien überwälzt werden müssen. Ein sehr heisser und trockener Sommer beschränkt demnach die Wahl der Durchzugslinien und zwingt eine grosse Armee zur Bildung von sehr wenigen, aber desto tieferen Colonnen. Der Durchzug in einer derartigen Verfassung kann aber wohl nur bei Abwesenheit des Feindes gelingen.

Je näher dem Spätsommer, desto ungünstiger liegen die Verhältnisse, weil der Wasservorrath der Einwohner seinem Ende zuneigt.

Ganz ungeeignet für Operationen erscheint der Winter. Ist schon der Marsch bei eisiger Bora ungemein beschwerlich oder gar unmöglich, so wird das Lagern unter freiem Himmel bei hohen Kältegraden oder heftigen Schneewehen zu einer Leistung, die von grossen Massen nicht verlangt werden kann; haben endlich starke Schneefälle sämmtliche Communicationen für längere Zeit gesperrt, so ist jede Bewegung unmöglich.

Die günstigste Jahreszeit für Operationen ist demnach die Regenzeit im Frühjahre und im Herbste, und die Zeit unmittelbar nach der ersteren. Allerdings nimmt man damit andere, noch später zu erörternde Nachtheile mit in Kauf, allein man muss eben unter den Übeln das kleinste wählen.

So wirken denn mancherlei Umstände zusammen, um die Bewegung grosser Massen im Gebiete des Karstes zu einer schleppenden, aufreibenden und in mancher Beziehung gewiss auch gefahrvollen zu machen. Eine tüchtige und gründliche — jede Art von Schwierigkeiten genau abwägende — Vorarbeit wird wohl Vieles zu mildern imstande sein — ein Factor wird aber niemals im voraus berechnet werden können, und das ist: die Gegenwirkung des Feindes.

Gelegenheit zum passiven Widerstande ist auf Schritt und Tritt vorhanden; was die Waffenwirkung allein nicht vermag, vollenden künstliche Hindernisse an besonders empfindlichen Stellen.

Der Aufenthalt, welchen die Têtestaffeln der Colonnen durch rein passiven Widerstand erfahren können, ist nur ein geringer, weil der Widerstand durch ein zweckmässiges Vorgehen des Angreifers bald gebrochen werden kann; weit empfindlichere Störungen können dem mühsam vorrückenden Echiquier dagegen durch eine energisch geführte active Vertheidigung bereitet werden.

Der Reichthum an Quer-Communicationen und der Umstand, dass diese zumeist in den grossen Spalten des Gebirges dahinziehen, bringen es mit sich, dass die Flanke einer Colonne nur durch die Nachbar-Colonne ausreichend gesichert erscheint. Alle Colonnen müssen demnach auf gleicher Höhe vorrücken. Gelänge es z. B. dem



Vertheidiger durch einen unvermutheten und energisch geführten Schlag den Têtestaffel einer Colonne zurückzuwerfen und damit einen in die Flanke der Nachbar-Colonne führenden Zugangsweg — oder deren mehrere — blosszulegen, so wird auch die Nachbar-Colonne zum Stehen gebracht; ein neuer, glücklicher Schlag des Vertheidigers gegen die Flanke wird aber die Nachbar-Colonne unbedingt zum Rückzuge veranlassen.

Durch das Werfen der Têtestaffel kommt selbstverständlich die ganze Colonne ins Stocken. Dort, wo die Raum- und Wasserverhältnisse eine grössere Ansammlung von Truppen verbieten, können durch das Werfen der Têtestaffel arge Verlegenheiten entstehen, die schönsten marschtechnischen Berechnungen über den Haufen geworfen werden.

Derartige Verlegenheiten würden auf Linien, die meist oder nur auf Cisternenwasser angewiesen sind, besonders empfindlich sein. Wird die Tête geworfen und energisch verfolgt, so können die Reibungen innerhalb der stockenden Colonne eine solche Höhe erreichen, dass die gestörte Ordnung nur durch das Zurückweichen in das nächste grössere Becken, beziehungsweise an eine Zwischenbasis hergestellt werden kann. Hiezu ist Zeit nöthig. Unterdessen ist aber die Nachbar-Colonne in der Front gefesselt und in der Flanke bedroht und kann sich nur durch einen Sieg in beiden Richtungen behaupten.

So wird ein auf den secundären Durchzugslinien energisch geführter kleiner Krieg die Sicherheit einer Hauptlinie sehr wesentlich beeinflussen. Das Nähere hierüber soll bei Betrachtung des Gefechtes zur Sprache kommen.

Die allgemeinen Betrachtungen, welche die Bewegung im grossen beeinflussen, zusammenfassend, können wir sagen:

Terrain-Verhältnisse, Zahl und Beschaffenheit der durchlaufenden Communicationen, Ressourcen-Armuth, endlich das Klima machen den Karst zu einem strategischen Defilé.

Grosse Armeen werden dasselbe nur aufgrund sorgfältiger Vorbereitung, und da nur langsam, ruckweise, mit langen, abgestaffelten Colonnen — im Contacte mit dem Gegner aber nur unter ausserordentlichen Schwierigkeiten durchziehen. Diese steigern sich in dem Masse, als die secundären Linien entweder nicht genügend benützt werden können oder überlastet werden müssen. Nach vollendetem Durchzuge wird sich ein längerer Stillstand in den Operationen kaum vermeiden lassen.

Ist der Gegner ausserordentlich thätig, unternehmend und des Landes kundig, so kann er selbst einer

bedeutenden Übermacht gegenüber längere Zeit standhalten.

Rasche Bewegungen sind nur von kleinen Heereskörpern ausser Contact mit dem Feinde durchführbar.

Die Bewegnng im besonderen. Die Formirung der Colonne.

Die bisherigen Betrachtungen zeigen uns als typische Form die in Tagesstaffeln zerlegte Colonne. Jeder Tagesstaffel besteht seinerseits wieder aus mehreren kleineren Staffeln.

Der Têtestaffel jeder grossen Colonne ist deren naturgemässe Vorhut. Er hat die Aufgabe, den Widerstand des Feindes zu brechen und diesen bis zum Ausgange aus dem Karstgebiete zurückzuwerfen, sodann aber den Ausgang zu besetzen. In dem Masse, als die Vorhut Raum gewinnt, kann mit den Vorbereitungen für den Durchzug begonnen, und nach Beendigung der Vorbereitungen erst mit dem geordneten Marsch der Colonne angefangen werden.

Ein sofortiges Nachfolgen der grossen Colonne, etwa auf normale Distanz, wäre nicht zweckmässig; jeder Stillstand der Vorhut würde ein Stocken der ganzen Colonne hervorrufen und zu unnützen Reibungen Anlass geben. Die Vorhut muss daher so stark gemacht und so ausgerüstet werden, dass sie ihren wichtigen Zweck auch zu erreichen imstande sei.

Erst dann, wenn die Vorhut sich in den Besitz eines grösseren Beckens gesetzt und den Feind zurückgedrängt hat, wird es gestattet sein, soviel Truppen folgen zu lassen, als zur Festhaltung des Beckens nöthig sind. Nur so lässt sich der nächste Sprung nach vorwärts basiren und der errnngene Erfolg sicherstellen, ohne die folgenden Staffeln unnöthig zu belästigen.

Die Stärke der Vorhut hängt von der Unterkunfts-Capacität der betreffenden Durchzugslinie, von der Beschaffenheit des Seiten-Terrains, von der Entfernnng der Linie von der Nachbar-Colonne, endlich von der Wichtigkeit der Linie selbst ab.

Was die Zusammensetzung des Têtestaffels nach Waffengattungen und dessen Ausrüstung anbelangt, so ist ausschliesslich die Beschaffenheit des zu durchziehenden Terrains und die Rücksicht auf den Kampf massgebend. Die an anderer Stelle gegebene Charakteristik des Karstterrains weist darauf hin, dass die Zusammensetzung in manchen Pnnkten von der normalen abweichen wird.

Die Infanterie bildet, da sie in jedem Terrain gleich gut verwendbar sein muss, naturgemäss die Hauptwaffe. Die Beigabe von Artillerie und Cavallerie ist auf das unumgänglich nöthige Mass zu beschränken; jedes Zuviel ist hier vom Übel. Da es aus-

gedehnte Terrainstrecken gibt, in welchen Feld-Artillerie entweder gar nicht, oder nur sehr schwer fortkommt, so wird sich — zumal auf den südlicheren Durchzugslinien — die Zutheilung von Gebirgsbatterien empfehlen.

Die Dotirung mit technischen Truppen muss sehr ausgiebig sein; denn ihre Mithilfe wird, einem thätigen Gegner gegenüber, sehr oft und in hohem Masse in Anspruch genommen werden. Marschhindernisse sind zu beseitigen; zerstörte Stellen anfangs leicht und flüchtig für das Passiren der Vorhut, später dauernd für die grosse Colonne herzustellen; wichtige Punkte an einzelnen Abschnitten (Zwischenbasen) zu befestigen etc. etc.

Eine unabweisbare Beigabe sind Feld-Telegraphen- und Signal-Abtheilungen.

Was den Train anbelangt, so ist es mit Rücksicht auf den weiten Vorsprung und die mehr selbständige Stellung der Vorhut geboten, derselben den ganzen Train, d. h. sowohl den Gefechts-, als auch den Bagage- und Proviantrain mitzugeben. Da jedoch die normalen Trains nur auf den Strassen und den wenigen guten Fahrwegen fortkommen, so würden Seiten-Colonnen oder Detachements, welche schwieriges Terrain zu durchschreiten haben und längere Zeit detachirt bleiben, von ihren Munitionswägen und Trains getrennt werden; würden sie überdies hochgelegene Gebiete unter ungünstigen Witterungsverhältnissen zu durchziehen haben, so wären sie dem Mangel an Munition, Verpflegung, Schuhwerk etc. und überdies auch noch den schädlichen Einflüssen der Witterung unterworfen. Um solche Neben-Colonnen oder selbständige Detachements mit Munition, Sanitätsvorräthen, ausreichender Verpflegung versehen zu können, und damit diese Colonnen die unumgänglich nöthige Bagage mit sich führen, d. h. um die Colonnen unabhängiger, also zur Erfüllung ihrer schwierigen Aufgabe geeigneter zu machen, wird es sich empfehlen, Tragthier-Colonnen oder Abtheilungen leichter, landesüblicher Karren bereitzuhalten und selbe den normalen Trains zuzutheilen.

Sind selbe im Lande selbst nicht aufzutreiben — bei Tragthieren ist dies thatsächlich der Fall — so wird man sie von Haus aus mitnehmen müssen.

Die Têtestaffel jeder grossen Colonne wird also abnorm formirt sein müssen. Die Zusammensetzung der übrigen Staffeln wird die normale sein; die Waffen werden einander derart zu folgen haben, dass die einzelnen Armeekörper beim Debouchiren in ein grosses Becken oder aus dem Karste alsbald ihren organisationsgemässen Verband herstellen können. Die Cavallerie-Divisionen sind derart einzutheilen, dass sie beim Debouchiren der Colonne aus dem Karste sofort — wenn auch auf Umwegen — vorgezogen werden können.

Der Marsch des Têtestaffels.

Wir wollen nun den Marsch einer im Contacte mit dem Feinde, dem Gros der Colonne vorauseilenden Vorhut etwas näher betrachten.

Die Aufklärung. Sehr eingeschränkte Aufklärungssphäre; zum Theile sehr unbestimmte, verspätet einlangende Meldnngen; oft sehr beschränkte Bewegungs- und Entwicklungsfreiheit, endlich Zweifel über die Gangbarkeit dieses oder jenes Terraintheiles — das sind jene im Karste zu berücksichtigenden Factoren, welche die gewohnte Basis für die Entschlüsse des Führers ganz bedeutend verschieben und ihn mit steten Überraschnngen bedrohen.

Dort, wo grössere Becken vorkommen oder die sonstige Beschaffenheit des Terrains kleineren Cavallerie-Abtheilungen einige Bewegungsfreiheit gewährt, wird die Aufklärung in normaler Weise durch die Divisions-Cavallerie bewirkt werden können; das wird aber nur eine Ansnahme von der Regel sein. Denn zumeist ist die Cavallerie auf die Strassendefiléen und die besten Fahrwege angewiesen, wo sie sehr leicht in Hinterhalte gerathen kann, ohne die Möglichkeit zu haben, nach seitwärts auszuweichen. Das für die Cavallerie ungangbare Seiten-Terrain besitzt aber hohe Wichtigkeit; es muss daher die Aufklärung der Hauptsache nach durch Infanterie angestrebt und die Marschordnnng dementsprechend getroffen werden. Während also hier der Cavallerie nur die Rolle des Boten, des Überbringers der Meldungen znfällt, werden kleine, weit vorgeschobene, tüchtig geführte Infanterie-Detachements den Arfklärungsdienst übernehmen und ihre Meldungen mittels Reiter, oder mittels der optischen und elektrischen Telegraphen nach rückwärts befördern. Diese Detachements sollen befähigt sein, den täuschenden Schleier schwacher feindlicher Abtheilnngen durch Kampf oder List zu zerreissen und der eigenen Colonne den Standort stärkerer feindlicher Kräfte zuverlässig zu melden.

Daraus erwachsen für die an den Massenkampf gewöhnte und hiefür geschulte Infanterie ganz fremdartige, zugleich aber auch sehr schwierige Anfgaben, die an die geistigen und physischen Qualitäten der Führer und der Mannschaft sehr hohe Anforderungen stellen.

Genaue Kenntnis des Landes und seiner Eigenthümlichkeiten ist eines der wichtigsten Hilfsmittel zur gedeihlichen Lösung dieser wichtigen Aufgabe; da aber diese Kenntnis selbst aus den besten Karten nicht gewonnen werden kann, so geht daraus die Überlegenheit desjenigen hervor, welcher die einheimische Bevölkerung unter seine Fahnen schaart, endlich der Nutzen eines wohlorganisirten, an die Feldtruppen angelehnten Landsturmes. Es wird nur darauf ankommen,

diese Vortheile durch zweckentsprechende Verwendung der gedachten Kräfte voll und ganz zu erreichen.

Der Aufklärungsdienst im Karste ist also in vielen Richtungen wesentlich eigenartig und bedingt auch eine besondere Organisation, unter völliger Anschmiegung an die eigenartigen und stets wechselnden Verhältnisse des in Rede stehenden Gebietes. Ein Schema wäre hier vom Übel.

Die Sicherung.

Die Sicherung steht mit der Aufklärung in engster Beziehung; je besser und je raumgreifender die Aufklärung, desto grösser die Sicherheit der marschirenden Colonnen.

Im Terrain, welches allseitige Entwicklung gestattet, können deshalb die Sicherungsmassregeln meistens auf ein Minimum beschränkt werden. Im Karste ist gerade das Gegentheil der Fall.

Schon die Betrachtung der Aufklärungsverhältnisse — namentlich in Bezug auf die langsame Vermittlung von Meldungen — führt zum Schlusse, dass die Colonne in solcher Verfassung marschiren müsse, dass sie nicht nur vor Überraschung bewahrt sei, sondern auch stets unter günstigen Bedingungen in den Kampf treten könne.

Der Moment der Sicherung muss gleichfalls auf die eigenthümliche Formation und die Oberflächengestaltung des Karstterrains specielle Rücksicht nehmen. Denn bei normal entwickelter Gebirgsformation ziehen die Strassen entweder im Thale oder auf den Rückenlinien, und werden die Thalstrassen meist von Parallelwegen begleitet, welche am Hange oder am Rücken sich befinden; im Karste dagegen führen die Strassen von einem Becken in das andere über einen Querriegel, oder von einem Plateau auf das andere, jedesmal über eine tiefe Spalte im Terrain, ohne von Parallelwegen auf grössere Strecken hin begleitet zu werden.

Hiezu kommt noch, dass die eigenthümliche Oberflächengestaltung (Verkarstung), die Dolinen und Trichter, im Vereine mit der stellenweisen Bedeckung durch Wald oder Gestrüppe die Überraschung sehr begünstigen.

Mit einem Worte, die Bodengestaltung und Bodenbedeckung bieten die Möglichkeit, vorrückende Truppen auf grosse Entfernungen, wie sie das kleinkaliberige Repetirgewehr gestattet, unversehens und mit grossem Erfolge anzugreifen. Solche Zwischenfälle, welche sich auch kleine Abtheilungen des Feindes erlauben können, würden grosse physische und moralische Verluste zur Folge haben. Es ist also nöthig, den spärlichen Resultaten der Aufklärung oder der Möglichkeit des Zusammentreffens mit selbst schwachen feind-

lichen Abtheilungen durch sorgfältige Sicherungsmassregeln — zumal in den Flanken — Rücksicht zu tragen. Die auf der Strasse marschirende Colonne rückt in dem Masse vor, als die Aufklärung nach vor- und seitwärts jeden Zwischenfall ausschliesst.

Damit erwachsen der Führung bezüglich der Anordnung des Sicherungsdienstes und der Truppe bezüglich der Durchführung desselben eine Menge Schwierigkeiten. Es ist nothwendig, sie zu kennen und zu würdigen, auch sie schnell und leicht zn überwinden, sonst werden die Reibnngen, welche der Sicherungsdienst bedingt, zu einem schweren Panzer, welcher die Bewegung ausserordentlich hemmt und die Kräfte verzehrt.

Nur jene Führung wird den allerorts auftanchenden Schwierigkeiten gewachsen sein, welche es versteht, trotz aller widrigen Umstände nicht nur sicher, sondern auch verhältnismässig schnell zu marschiren.

Da hauptsächlich die Seitenhuten das Marschtempo verlangsamen, so wird die Erfüllung der hier aufgestellten Forderung in erster Linie von der Beantwortung der Frage abhängen, ob Seitenhuten unbedingt nöthig sind und im bejahenden Falle, wie deren Anordnung zu erfolgen habe, damit der Marsch so wenig als möglich aufgehalten werde.

Für die Stärke und Zusammensetzung der Seitenhuten sind die Nähe des Gegners, dessen muthmassliche Stärke, die Stärke der eigenen Colonne, das Verhältnis, in welchem sie marschirt (Nachbar-Colonnen), endlich die Beschaffenheit des Terrains, die massgebenden Factoren.

Diese verschiedenen Einflüsse lassen die Unmöglichkeit erkennen, stricte Regeln aufstellen zu wollen; es wird vielmehr Sache des militärischen Taktes sein, unter den mannigfaltigen Verhältnissen stets das Richtige zu treffen.

Hat man, nach den Berichten der vorgetriebenen Infanterie-Aufklärungs-Detachements, die Gewissheit, erst in einer bestimmten Entfernung auf stärkere feindliche Kräfte zu stossen, und kann man demnach bis in die Höhe der Detachements ohne Flankendeckung marschiren, so ist schon sehr viel gewonnen.

Sind Seitenhuten nothwendig, so besteht die grösste Schwierigkeit wohl im Mangel an guten, fortlaufenden und nicht zu weit ausbiegenden Parallelwegen, endlich im ausserordentlichen Wechsel des Terrains. Ein beständiges Begleiten der Colonne in den Flanken wird wohl nur selten möglich sein, weit häufiger wird der Fall eintreten, dass die ausgeschiedene Seitenhut auf Terrainhindernisse stösst, und deshalb zur Colonne einrücken muss. In diesem Falle wird jenseits des Hindernisses eine neue Seitenhut ausgeschieden. Sind dabei schwer

zu übersteigende Höhen zu erreichen, so wird die Colonne, soferne sie sich nicht der Gefahr aussetzen will, eine zeitlang mit ungeschützter Flanke zu marschiren, so lange halten müssen, bis die neue Seitenhut die begleitenden Höhen und einen angemessenen Vorsprung gewonnen hat. Der Marsch der Colonne ist daher voraussichtlich kein fliessender, sondern ein ruckweiser.

Die Führung muss schon beim Antritte des Marsches über die Nothwendigkeit eines solchen Wechsels im Klaren sein und eventuell die Marschordnung darnach festsetzen.

Neu auszuscheidende Seitenhuten werden der Vorhut oder der Tête der Haupttruppe entnommen, einrückende an die Queue der Colonne angeschlossen. Dieses Einziehen und Wiederausscheiden der Flankensicherung ist bald nur auf einer, bald auf beiden Seiten der Marschlinie nöthig; je öfter dieser Wechsel eintreten muss, desto grösser wird aber die Verzögerung des Marsches, die Störung der ursprünglichen Truppeneintheilung und die Anstrengung der Truppe.

Flügel-Colonnen und solche innere Colonnen, die von der Nachbar-Colonne weit entfernt sind oder in deren Flanken ungedeckte Strassen und Wege einmünden, werden sich auf die Zeit des Bedarfes auf den in die Flanke einmündenden Communicationen durch stehende Seitenhuten zu decken haben. Die Nothwendigkeit solcher Detachements oder ähnlicher Entsendungen wird umso gebieterischer und der Sicherungsdienst umso aufreibender, wenn auf Seite des Gegners mit dem Landsturme und der insurgirten Bevölkerung gerechnet werden muss. Tüchtige und unternehmungslustige Führer, welche es verstehen, sich an die Flanken der Colonnen anzuhängen, selbe stets zu beunruhigen, günstige Gelegenheiten zu einem überraschenden Schlage zu erspähen und sofort auszunützen; kräftigen Schlägen geschickt auszuweichen; die rückwärtigen Verbindungen zu unterbrechen; Trains zu überfallen etc. etc., — kurz, welche den Feind nicht zu Athem kommen lassen, werden denselben zwingen, jeden Schritt nach vorwärts, durch eine systematische Pacificirung des Landes im Wege zahlreicher Detachements zu sichern.

Die Verbindung.

Der Verbindungsdienst muss so gehandhabt werden, dass das Vorrücken auf gleicher Höhe gesichert — namentlich aber ein Vorprellen der Haupttruppe verhindert wird. Am vortheilhaftesten wird es sein, wenn die Vorhut und die Seitenhuten einen angemessenen Vorsprung gewinnen und diesen auch während der Vorrückung behalten. Das Tempo der auf der guten Strasse marschirenden Colonne ist demnach von dem bedeutend langsameren Tempo der im schwie-

rigen Terrain sich mühsam vorbewegenden Seitenhuten abhängig und wird sich am zweckmässigsten durch Einschaltung kleiner Rasten regeln lassen.

Der Contact zwischen den Sicherungstruppen und der Haupttruppe muss ein sehr reger sein. Die Massnahmen, welche im allseits gangbaren Terrain angewendet werden, als: Einschiehen von Verbindungs-Abtheilungen, Absenden von Verbindungs-Patrullen auf den Querwegen etc., würden hier wegen der geringen Gangbarkeit des Terrains und des häufigen Mangels an guten Querwegen nicht genügen, zum mindesten aber sehr viel Zeit in Anspruch nehmen; hier sind einfache, rasch und sicher wirkende Mittel nothwendig.

Hiezu gehören in erster Linie verabredete Zeichen, die von gewissen Punkten aus directe oder mittelst Relais ausgetauscht werden, optische Telegraphenstationen, endlich landesübliche Boten.

Die Gepflogenheit, durch verabredete Zeichen sich zu verständigen, muss bis zu den kleinsten Abtheilungen hinunter sich einbürgern, denn sie ist eines der wichtigsten Mittel zum Zeitgewinn und zur Verringerung der mit dem Sicherungsdienste verbundenen Anstrengung der Truppe.

Weit leichter lässt sich die Verbindung zwischen den grossen Colonnen erhalten, welche auf den durchlaufenden Marschlinien vorgehen. Der relative Reichthum an Communicationen, welche grössere Becken verbinden, erlaubt einen ziemlich häufigen Verkehr, doch bleibt dieser Verkehr an gewisse Punkte der Marschlinie gebunden. Es wird sich empfehlen, die beim Aufmarsche etablirten Verbindungs-Curse und Telegraphenleitungen längere Zeit stehen zu lassen und die Verbindung insolange besser und sicherer von rückwärts aufrechtzuerhalten, bis über eine vorwärts liegende, wohlgesicherte neue Linie verfügt wird. Feld- und optische Telegraphenleitungen werden hier sehr wesentliche Dienste leisten.

Die Marschordnung.

Wie bei einer grossen Colonne, wird sich bei jeder im Karstterrain marschirenden Truppe die Ausscheidung einer stärkeren und weiter vorgeschobenen Vorhut empfehlen.

Die Haupttruppe darf sich niemals der Gefahr aussetzen, von guten Aussichtspunkten zunächst der Marschlinie über die Köpfe der Vorhut hinweg beschossen zu werden; ebenso erscheint es nöthig, den grossen Abstand zwischen der Vorhut und der Truppe, selbst dann aufrecht zu erhalten, wenn die Vorhut in ihrer Bewegung aus welch' immer für Gründen ins Stocken gerathen ist. Es darf nämlich nicht übersehen werden, dass die relativen Höhenunterschiede im

Karste sehr unvermittelt auftreten und dass öfters eine, wenn auch beschränkte, so doch ausreichende Umsicht sich bietet, um gewisse Passagen unter ein concentrisches Geschütz- oder Gewehrfeuer zu nehmen. Der Shrapnelschuss hat heute seine Wirkung schon bis auf 4.500 Schritte ausgedehnt; auf diese Entfernung lässt sich bei guten Richtpunkten, an denen es im Karste keineswegs mangelt, noch immer eine dem vorliegenden Zwecke ganz entsprechende Wirkung erwarten.

Eine zu schwache Vorhut, welche nicht imstande wäre, gleich in entsprechender Breite aufzutreten, würde selbst von schwächeren feindlichen Kräften aufgehalten werden, wonach die Haupttruppe zu einer zeitraubenden Entwicklung in das schwierige Seiten-Terrain veranlasst wäre. Unter solchen Umständen wäre rasches Marschiren nicht möglich.

Die einzuhaltende Marschordnung wird im Übrigen von der normalen nur bezüglich der Eintheilung der Cavallerie, der Artillerie und des Trains differiren.

An Cavallerie wird in allen jenen Fällen, wo das Seiten-Terrain deren Verwendung ausschliesst, an der Tête nur soviel eingetheilt werden dürfen, als zur Versehung des Verbindungs- und Meldedienstes benöthigt wird, der Rest wird an der Queue der Colonne, bei einer grösseren Colonne in dieselbe einzutheilen sein. Gelangt dann die Colonne an ein geräumigeres Becken oder an gangbareres Seiten-Terrain, so wird die Cavallerie, gelegentlich eines der unvermeidlichen Halte immer noch zeitgerecht ganz oder theilweise vorgezogen werden können.

Ähnliche Gesichtspunkte sind für die Eintheilung der Artillerie massgebend. An der Tête der Colonne soll nur so viel Artillerie vorhanden sein, als voraussichtlich an und zunächst der Marschlinie verwendet werden kann, der Rest gehört mehr gegen die Mitte der Colonne. Dort wird die Entwicklung der Infanterie, welche die künftige Position der Artillerie zuerst sichern oder gar erkämpfen muss, von der eingetheilten Artillerie am wenigsten gehindert; auch kann die Artillerie nach erkannter Sachlage viel leichter abseits der Marschlinie ins Gefecht gesetzt werden. Hiezu ist nämlich bei schwierigem Terrain die sorgfältige Recognoscirung der vorhandenen Wege und der Beschaffenheit des Terrains im Bereiche der Position nöthig. Und da wird es denn sehr häufig vorkommen, dass der einzig practicable Weg entweder zu weit vorn abzweigt, also von der Infanterie zuerst gesichert werden muss, oder dass derselbe von der Marschlinie schon weit rückwärts abgeht, was wieder ein Umkehren der Batterien bedingen würde.

Gebirgs-Batterien sind bei der Vorhut oder bei jenen Seiten-Colonnen oder Detachements einzutheilen, welchen die fahrenden Batterien nicht zu folgen vermöchten.

Die Eintheilung der Trains wird eine besondere Aufmerksamkeit erfordern, da das Befahren vieler Karststrassen, wie erwähnt, wegen der zahlreichen steilen Stellen, welche die Anwendung von Vorspann erheischen, oder wegen ausgewaschener Stellen, wo das nackte Gestein zutage tritt, sehr schwer ist und Stockungen der Trains die ohnehin zahlreichen Aufenthalte nur vermehren würden.

In die grösseren Colonnen dürfen Traintheile nur insoweit eingetheilt werden, als dies für den geregelten Gang des Proviantnachschubes unbedingt erforderlich ist. Am besten folgt der Train an der Queue, nur in Fällen, wo die Länge der Colonnen-Staffel für die einzelnen Traintheile zu grosse Marschleistungen bedingen würde, wird es angezeigt sein, jedem Staffel den zugehörigen Train zu belassen.

Beim Têtestaffel, bei einer Seiten-Colonne oder bei einem selbstständigen Detachement soll jedoch bei der Ausscheidung der Fuhrwerke bis zum Extrem gegangen werden. Hier wird es vortheilhaft sein, die Infanterie schon beim Aufbruch mit dem für das Gefecht vorgeschriebenen Munitionszuschuss zu betheilen und die Munitionswägen der Infanterie, sowie die zweiten Staffeln der Batterie-Munitionswägen vereinigt an der Queue der Colonne marschiren zu lassen. Durch eine entsprechende Zusammensetzung der Etapenportion, eventuell durch Anwendung von Conserven, welche eine mehrtägige Versorgung des Mannes ermöglichen, wird man sich sogar von den Proviantcolonnen unabhängig machen können.

Seitenhuten, die bald abgelöst werden können, marschiren ohne jeden Train. Ist dies jedoch nicht zulässig, und wäre die Mitnahme des normalen Trains nicht möglich, so müssten diesen Seitenhuten, sowie den Detachements, denen das Nöthige nicht zugeschoben werden kann, zur Fortbringung des unentbehrlichen Bedarfes, Tragthiere oder leichte Karren, beigegeben werden.

Äussere Colonnen oder Detachements dürfen die folgenden Trains niemals ohne specielle Bedeckung marschiren lassen.

Die Ruhe.

Die Ruhe im allgemeinen.

Schon in der allgemeinen Betrachtung über die Bewegung grosser Massen im Karste wurde darauf hingewiesen, dass die Colonnentêten beim ruckweisen Vorgehen nach gewissen Terrainabschnitten zustreben und diese nicht eher verlassen werden, bis sie

auf gleiche Höhe gelangt sind, sich gegenseitig in Verbindung gesetzt und für den nächsten Ruck gehörig basirt haben.

Im Contacte mit dem Gegner werden solche Halte oft von längerer Dauer sein.

Dergleichen Abschnitte werden dort zu suchen sein, wo gute Querverbindungen alle Marschlinien kreuzen und wo sich zugleich geräumige Becken für das Ansammeln von Truppen, Trains und Vorräthen vorfinden.

Der Karst enthält eine verhältnismässig grosse Zahl diesem Zwecke dienstbarer Becken; einige unter ihnen, bieten ganzen Divisionen und Corps hinreichenden Raum und Wasser; gegen die südöstliche Grenze des Karstgebietes hin werden jedoch die Becken kleiner, ärmlicher, auch sind sie weiter von einander entfernt und werden durch unwirtbare, höhere Gebirgsrücken oder Plateaux von einander geschieden.

Ein sehr empfindlicher Übelstand besteht auch darin, dass viele dieser Becken in der Regenzeit, oder nach heftigen Regengüssen im Sommer überschwemmt werden, oder in den tieferen Partien nass bleiben; dann beschränkt sich der zum Lagern geeignete Raum auf die wellenförmigen Erhebungen der Beckensohle und die Füsse der einschliessenden Hänge.

Die Becken haben eine sehr variable, von der Witterung abhängende Capacität. Alles was über dieses Mass hinausgeht, muss längs der Marschlinie abgestaffelt werden.

Wenn wir uns daher die Situation der den grossen Colonnen vorausgehenden Têtestaffeln (Vorhuten), deren Bestimmung wir bereits kennen gelernt haben, während der Ruhepausen vergegenwärtigen, so ergibt sich etwa folgendes Bild:

Die Têtestaffeln lagern auf gleicher Höhe; während der eine in einem geräumigen Becken concentrirt ist, lagert der andere ganz oder theilweise in mehreren Staffeln nach der Tiefe, seltener in mehreren Gruppen nach der Breite; dazwischen lagern eventuell an entsprechenden Punkten Detachements, welche die Verbindung erhalten; selbständige Detachements decken endlich die äussere Flanke des Echiquiers.

Die Ruhe im besonderen.

Was die Anordnung der Ruhestellung im besonderen anbelangt, so wird es sich empfehlen, die Truppe möglichst vereint oder zunächst der Strasse ruhen zu lassen. Hiebei werden Ortschafts- und Freilager abwechseln. In den grösseren Becken und an der Grenze des Karstgebietes werden seitlich der Strasse liegende Ortschaften

ausgenützt werden; in den Gebirgs-Defiléen ist eine solche Ausnützung jedoch nur dann zulässig, wenn gute, für den normalen Train practicable Verbindungen vorhanden sind und wenn durch Einheziehnng der hetreffenden Ortschaften die Sicherungsmassregeln nicht zu sehr complicirt werden. Schlechte Wege und schwieriges Terrain würden die Heranziehung der Lagerhedürfnisse, der Munition, der Verpflegung, sowie die Handhahnng des Sanitätsdienstes ausserordentlich erschweren — Complicationen, welche nur dann gerechtfertigt wären, wenn wichtige taktische Aufgahen im Spiele sind.

Die Ausmittlung der Lagerplätze wird in Gegenden mit spärlichen Wasservorräthen ganz hesondere Massnahmen erfordern. Hiefür lassen sich feste Regeln nicht aufstellen, die Massnahmen müssen sich eben nicht nur den Eigenthümlichkeiten des zu durchziehenden Karstgebietes vollends anschmiegen, sondern sie müssen auch geeignet sein, der ohnehin sehr angestrengten Truppe ohne unnütze Reibung Unterkunft zu hieten, so gut es eben geht. Im Karste ist in diesen Richtungen grosse Umsicht nothwendig. Hier können kleinere feindliche Ahtheilungen theils durch ihren Widerstand an günstigen Punkten, theils durch Unbrauchharmachung der Communicationen den Marsch derart verzögern, dass jede Voraushestimmung der Unterkunft unmöglich wird.

Ist nun eine solche aufgehaltene Colonne sehr lang, und sind die auf deren Marschtiefe vorhandenen Lagerplätze beschränkt oder nicht zu gebrauchen, so ist eine rasche Improvisation der Nachtruhe ungemein erschwert. Theile der Colonne werden oft gezwungen sein, wieder umzukehren, um hereits passirte Lagerplätze aufzusuchen, ja es können Fälle eintreten, wo man es vorziehen wird, weiter vorn liegende, gute Lagerplätze (Becken) noch am späten Tage durch Kampf in Besitz zu nehmen. In dem ersteren Falle würden sich hei grossen Colonnen, unhedingt nicht leicht zu entwirrende Verwicklungen ergehen, deshalh erscheint es — wie schon früher erwähnt — rathsam, die grossen Colonnen erst dann in Marsch zu setzen, wenn die Vorhuten einen genügenden Sprung nach vorwärts gemacht und sich an wichtigen Ahschnitten festgesetzt hahen.

Soll demnach die Ordnung nicht gestört, die Gefechtshereitschaft nicht in Frage gestellt und die Truppe nicht übermässig angestrengt werden, so muss die Führung umsichtig, entschieden und rasch eingreifen.

Ist die Colonne mit Seitenhuten oder -Colonnen marschirt, so werden dieselhen aus taktischen Rücksichten oft an Orten nächtigen müssen, die kaum den bescheidensten Anforderungen an ein Lager genügen.

Sind genaue ziffermässige Daten über die Capacität jeder Marschlinie vorhanden, so wird die plangemässe Ausmittlung, sowie die rasche Improvisation der Nachtruhestellung sehr erleichtert; fehlen aber solche Daten, so wird es sich empfehlen, einen Ersatz hiefür darin zu suchen, dass bestimmte, mit der Vorhut marschirende Organe mit der speciellen Aufgabe betraut werden, während des Marsches diesbezügliche Erhebungen zu machen.

Solche Aufzeichnungen sind sehr wertvoll, denn sie ermöglichen es, dass der Führer jederzeit mit einem Blicke die Lage überschaue und seine Dispositionen für eine lange Rast oder für die Nachtruhe ruhig und sicher treffe.

Am schwierigsten ist die Ausmittlung der Lagerplätze für grössere Trains. Zunächst ist bei grösseren Trains der Wasserbedarf sehr gross, dann müssen die Plätze nicht nur geräumig und fahrbar sein, sondern auch gute Zu- und Abfahrten besitzen. Das Nichtzutreffen dieser letzteren Bedingungen wird oft Ursache sein, dass Traincolonnen auf der Strasse bivouackiren müssen. Die Nachtheile für den nächtlichen Verkehr auf einer solchen Strasse, welcher infolge der bereits erwähnten Eintheilung der Trains in die Marsch-Colonne gewiss ein sehr reger sein dürfte, ergeben sich von selbst. Deshalb ist es gut, wenn die Trains weiter zurückbleiben.

Die Sicherung der Nachtruhe.

Die Anordnung derselben ist vor allem davon abhängig, wie die Colonne im Marsche gruppirt war, ob sie vereint in einem Becken oder in Staffeln nach der Tiefe lagert, ob sie eine innere oder eine äussere Colonne im grossen Echiquier darstellt.

Ist die Colonne mit Seitenhuten oder -Colonnen marschirt, so bleibt sie in diesem Verhältnisse stehen; lagert sie hingegen zum grössten Theile in einem Becken, so werden die Zugänge in dasselbe und die einschliessenden Höhen besetzt.

In beiden Fällen ergibt sich eine gruppenweise Anordnung der Sicherung, welche umso schärfer hervortritt, je ungangbarer das Terrain ausserhalb der Communicationen ist. Jede Gruppe sichert sich selbst und trachtet den Anschluss an die benachbarte Gruppe entweder directe oder indirecte herzustellen. Im letzteren Falle werden Punkte, welche ein Durchbrechen des Feindes in die Zwischenräume begünstigen, entsprechend besetzt, und damit ein fester Rahmen für die vordere Linie geschaffen. Die Stärke jeder einzelnen Gruppe wird von dem zu deckenden Raum, dem Wert und der Zahl der von Feindesseite einmündenden Communicationen, endlich von der Entfernung bis zur Haupttruppe abhängen.

Es ist selbstverständlich, dass bei einer solchen scharf ausgesprochenen Gruppenbildung von einer einheitlichen Leitung des Vorpostendienstes und von einer gemeinschaftlichen Vorpostenreserve keine Rede sein kann. Das schliesst jedoch nicht aus, dass die typische Form ebenso wechselt, wie das Terrain. Gruppen, deren Verhältnis im Terrain auf eine mehr selbständige Stellnng hinweist, bilden eine specielle Reserve, und erst wenn der Widerstand derselben nicht hinreicbt, tritt die Haupttruppe an die Stelle der Vorpostenreserve.

Das Lagern in einem ringsumschlossenen Becken, dessen Dimensionen die Bestreichnng der Sohle von den einschliessenden Höhen ermöglichen, birgt die eminente Gefahr in sich, dass der Widerstand der Sicherungstruppen schon erschöpft oder gebrochen sein kann, bis sich die Haupttruppe in Gefechtsbereitschaft gesetzt, über die wahre Angriffsrichtung des Gegners orientirt, und schliesslich bevor sie die Höhen nach der bedrohtesten Richtung hin in Gefechtsverfassung erstiegen hat. Die Sicherung soll demnach derart angeordnet werden, dass solche Eventualitäten nicht eintreten können.

Im Dunkel der Nacht werden überraschende plötzliche Angriffe wohl weniger zu besorgen sein, destomehr aber am frühen Morgen. Es wird sich daher empfehlen, manchmal bei Tagesgrauen das Lager zu verlassen und die Truppe auf den dem Feinde zugekehrten Höhen bereit zu stellen.

Was das Detail anbelangt, so wären die Posten erster Linie, welche die verschiedenen Zugangslinien besetzt halten, stark zu machen, d. h. der W i d e r s t a n d wäre mehr in die v o r d e r e L i n i e z u v e r l e g e n. Ein System von schwachen Feldwachen würde bei der allerorts sehr leicht durchführbaren Annäherung nur zur Überrumplung und Gefangennahme derselben, sowie zu beständigen Alarmirungen der Truppe führen. Die zweite Linie hätte aus Reserven an Vereinigungspunkten der Communicationen, endlich die dritte Linie eventuell aus dem Reste der Truppe zu bestehen.

Lagert die Colonne hingegen i n m e h r e r e n S t a f f e l n nach der Tiefe und sind die Flanken derselben nicht durch eine nahe Nachbar-Colonne oder ein Detachement vor überraschenden feindlichen Angriffen geschützt, so müssen, abgesehen von der Sicherung des Têtestaffels, nach der bedrohten Seite hin Detachements vorgesendet werden, welche mit einander in Verbindung treten. In solchen Fällen dürfen Trains niemals allein lagern; sie bieten dem Gegner ein sehr dankbares Angriffsobject.

Es ist vielleicht hier der Ort, neuerdings darauf hinzuweisen, zu welchem Kräfteverbrauche eine in den Karst eingedrungene Colonne gezwungen ist, wenn sie von einem landeskundigen, schneidig



geführten Gegner stets umschwärmt und bedroht wird, ferner wie sehr die Ruhe derselben — abgesehen von gut durchdachten Anordnungen für den Aufklärungs- und Sicherungsdienst — von dem Verhalten der mehr oder weniger selbständigen Gruppen- und Detachements-Commandanten abhängt.

Gute Marschanordnungen werden jene sein, wenn der Übergang in die Nachtruhestellung und aus dieser in die Marschform logisch und ohne unnütze Reibung vor sich geht. Am besten ist es allerdings, wenn der Übergang von einer Form in die andere ohne Verschiebungen durch einfaches Halten, beziehungsweise Antreten bewirkt werden kann; aber das wird selten zutreffen. Die Anforderungen der taktischen Lage, Rücksichten auf Train, Verpflegung und das Erholungsbedürfnis detachirter und deshalb mehr angestrengter Abtheilungen werden oft eine Verschiebung der Abtheilungen nöthig machen.

Je zerstreuter die Unterkunft der Truppen, je schwieriger das Seiten-Terrain und je ungünstiger die Witterung, desto schwieriger wird sich der innere Dienst, die Vertheilung der Verpflegung, der Ersatz der Munition, die Ausübung des Sanitätsdienstes u. s. w. gestalten; die Gewandtheit aller Organe, sowie deren Fähigkeit zu Improvisationen wird auf eine harte Probe gestellt.

Günstiger als bei der Têtestaffel und bei den Seitenhuten gestalten sich die Verhältnisse für die grosse Colonne. Für diese hat die vorausgeeilte Vorhut (Têtestaffel) die Wege geebnet; die grosse Colonne geniesst die Nachtruhe unter einigermassen geregelten Verhältnissen. Da eine Einwirkung des Feindes nicht zu besorgen ist, so kommt es nur darauf an, die vorhandenen Unterkunftsräume derart auszunützen, dass die Staffeln möglichst gross sind und der Gang des Nachschubdienstes nicht gestört werde.

Das Beziehen der Nachtruhestellung seitens der einzelnen Tagesstaffeln erfolgt hier über Anordnungen, wie sie im Frieden oder auf einer eingerichteten Etapenlinie üblich sind; es kommt nur darauf an, dass diese Anordnungen streng und pünktlich befolgt werden.

Unvermeidlich wird es sein, dass Lagerplätze, die morgens von dem vorderen Staffel geräumt wurden, im Laufe desselben Tages vom nächstfolgenden Staffel wieder benützt werden. Herrscht nicht allseits die grösste Reinlichkeit und die strengste Gesundheitspolizei, so können sehr schwere sanitäre Übelstände heraufbeschworen werden, welche unter den abnormen klimatischen Verhältnissen grosse Dimensionen annehmen könnten.

Aus diesen und noch anderen Gründen wird an frequenten Orten eine sehr strenge Handhabung des Stationsdienstes durch eigens hiefür bestimmte Organe am Platze sein, d. h. man wird die

Etapenlinie — entgegen der sonstigen Übung — nicht an die Queue der Colonne, sondern schon an die Qneue des Têtestaffels anknüpfen.

Die höchsten Anforderungen an die Führung werden jedoch erst herantreten, wenn die Vorhnten der grossen Colonnen an der Grenze des Karstgebietes auf einen überlegenen Gegner stossen nnd die Colonnen zum Zwecke des gewaltsamen Debonchirens, nach vorn hin verdichtet und der Breite nach gruppirt werden sollen. Dann stehen die taktischen Rücksichten obenan und es werden grossen Theilen der Colonne mitunter harte Entbehrungen auferlegt werden müssen.

Das Gefecht.

Die bisherigen Erörterungen haben klargestellt, dass grosse Entscheidungen nur in den beiderseits des Karstgebietes liegenden grösseren Manövrirräumen fallen werden.

Der Unterliegende wird erst jenseits des Karstes den Kampf mit Aussicht auf Erfolg erneuern können. Der Sieger aber wird das Bestreben haben, den Rückzug des Geschlagenen so viel als möglich zu stören und den Karst so rasch als möglich vom Feinde zu säubern, um je eher die für den Durchzug grosser Massen nöthigen Bedingungen zu schaffen.

Der hiedurch entstehende Stillstand in den grossen Operationen wird durch den kleinen Krieg im Inneren des Karstes ausgefüllt werden; er wird umsolänger währen, je nachhaltiger der feindliche Widerstand innerhalb des Karstgebietes sich gestaltet und je gründlicher durch Zerstörung der Bahnen, der wichtigeren Communicationen — eventuell der Cisternen an und zunächst der ersteren — das Inmarschsetzen grosser Massen erschwert worden ist.

An den Gefechten im Inneren des Karstes werden zumeist nur die Colonnenspitzen betheiligt sein, d. i. die vorgeschobenen Vorhuten, beziehungsweise die zurückgebliebenen Nachhuten. Es wird sich darum handeln, den Durchzug im Vormarsche zu erzwingen und eventnell eine günstige Entscheidnng ansserhalb des Karstgebietes anzubahnen — im Gegenfalle aber darum, die Folgen einer unglücklichen Entscheidung vorwärts des Karstes möglichst abzuschwächen und den geregelten Rückzug der geworfenen, in ihrem Gefüge gelockerten Massen zu ermöglichen.

Es ist jedoch keineswegs ausgeschlossen, dass besondere Umstände anch innerhalb des Karstgebietes den Zusammenstoss grösserer Massen, u. z. an solchen Orten herbeiführen können, welche eine

grosse militärische Wichtigkeit besitzen und auch den nöthigen Entwicklungsraum hiefür darbieten. (Grosse Becken.)

Die Hauptkämpfe dürften um jene Becken sich abspielen, welche ihrer gegenseitigen Lage nach markante Abschnitte bilden. Die momentane Kriegslage wird entscheiden, ob zur Gewinnung eines derartigen Abschnittes ein einziger kräftiger Schlag hinreicht, oder ob hiezu eine ganze Reihe siegreicher Gefechte nöthig wird. Wie schon erwähnt, werden aber die Operationen im Karste ein gewaltsames, ruckweises Vorrücken von einem wichtigen Abschnitt zum andern darstellen.

Was den Charakter der Gefechte anbelangt, so sind der Mehrzahl nach reine Defilégefechte von grosser Heftigkeit zu gewärtigen. Am hitzigsten werden die Verfolgungsgefechte sein, weil eine Katastrophe oder eine schwierige Lage der Haupttruppe nur durch opfermuthiges Standhalten der Nachhut abgewendet werden kann. Aus dieser Ursache ist die Lage der Gefechtsfelder eine scharf markirte.

Die grösseren Gefechtsfelder liegen am äusseren Rande des Karstes, die kleineren an den Beckenzugängen, beziehungsweise auf den einschliessenden Höhen. Becken, deren Sohle von den einschliessenden Höhen unter Geschütz- oder Gewehrfeuer genommen werden kann, sind keine Gefechtsfelder.

Fassen wir nun die Gefechte der Têtestaffel ins Auge, so ergibt sich, dass der Wert eines einzelnen Gefechtsfeldes, beziehungsweise die Tragweite der darauf gefallenen Entscheidung von dem Verhältnis des Têtestaffels im Rahmen des Ganzen abhängt.

Schon bei der Bewegung im grossen und bei der Sicherung haben wir gesehen, wie eine Colonne auf die andere einwirkt, wie sie sich gegenseitig stützen und schützen müssen, um das feste Gefüge des Marsch-Echiquiers aufrecht zu erhalten. Die Tragweite der auf irgend einer Linie gefallenen Entscheidung wird demnach vor allem von der Wichtigkeit dieser Linie, von der Grösse der darauf bewegten Kraft und von der Nähe, sowie der Zugänglichkeit der Nachbarlinien abhängen. Der Besitz eines einzigen wichtigen Gefechtsfeldes kann in dieser Weise den Besitz weiter Strecken oder Abschnitte garantiren.

Aus der Lage der Gefechtsfelder an sich gehen gewisse charakteristische Eigenschaften derselben hervor. Gegen Bedrohungen der Flanken und des Rückens und des weiteren gegen Bedrohungen der Verbindungs- und Rückzugslinien sind einzelne Gefechtsfelder ausserordentlich empfindlich. Gestattet das Terrain das Fortsetzen des geglückten Stosses längs der einschliessenden Höhen eines Beckens, so ist dieses nicht mehr zu halten, das Gefecht endet in

diesem Falle mit dem Rückzuge in das nächste Becken oder nach einem zum Lagern geeigneten Raum, jedenfalls muss der Rückzug aber über jenen Punkt der Marschlinie hinaus erfolgen, wo die Richtung des Stosses die Rückzugslinie trifft, oder wo der Stoss an einem grösseren Hindernisse von selbst zum Stehen kommt. Im bewaldeten Seiten-Terrain wird die Empfindlichkeit der Flanke noch vermehrt.

Eine zweite Eigenthümlichkeit liegt in der Stärke gut gewählter Fronten à cheval der Vorrückungslinie; die Stärke kann theils im schwierigen Überwinden der Terrainhindernisse (in der Sturmfreiheit), theils im Mangel des nöthigen Entwicklungsraumes zum Angriffe, theils endlich in der Unmöglichkeit begründet sein, den Feind aus seinen Deckungen heraus zu schiessen.

Aus diesen Eigenthümlichkeiten folgt, dass die Entscheidung in der Regel auf den einschliessenden Höhen zu suchen ist und dass sie hier auch fallen wird.

Dieser Umstand wird die Anordnungen für die Vertheidigung und den Angriff in erster Linie beeinflussen. Hievon sind selbstverständlich jene Gebiete ausgenommen, welche nur sehr wenig oder gar nicht den Typus des Karstes aufweisen und nur die Eigenthümlichkeiten des schwierigen, sehr durchschnittenen oder coupirten Manövrirterrains tragen.

Die Möglichkeit, dass die Entscheidung entweder links oder rechts der Marschlinie auf den Begleitungshöhen fallen kann, führt von selbst zu einer Gefechtsgliederung in zwei oder drei Kräftegruppen. Deren Stärke hängt von der Beschaffenheit des Seiten-Terrains, von den Nachrichten über den Gegner, von den eigenen Absichten und von der Empfindlichkeit der Rückzugslinie ab.

Ist das Terrain in dor Richtung quer zur Marschlinie schwer gangbar und sehr überhöhend, so muss die Führung schon sehr früh zur Bildung dieser Gruppen sich entschliessen. Denn von der anfänglichen Gruppirung der Kräfte wird in den meisten Fällen sowohl beim Angreifer, als auch beim Vertheidiger der Erfolg des Gefechtes abhängen.

Hiezu sind klarer Blick, feines taktisches Gefühl, hoher Muth vor Verantwortung und gewiss auch Glück erforderlich.

Der Erfolg wird sich in der Regel demjenigen zuneigen, welcher allen Terrain-Schwierigkeiten zum Trotz, überraschend und überlegen die feindliche Flanke zu fassen vermochte. Überraschung im Karste spielt eine sehr wichtige Rolle, ihr Einfluss ist umso weitreichender, als rasche Gegenmassregeln an den Schwierigkeiten des Terrains scheitern.

Eine der schwierigsten Aufgaben der Führung ist daher die richtige Verwendung der Reserven. Das ist insbesondere auf solchen Gefechtsfeldern der Fall, wo die Trennung der einzelnen Gefechtsgruppen eine sehr scharfe ist und seitliche Bewegungen im Rücken der Gefechtslinie sehr schwierig und zeitraubend sind. Eine Reserve, welche z. B. auf der Beckensohle aufgestellt ist nnd welche auf die Nachricht hin, dass der eine oder der andere Flügel bedrängt sei, zur Unterstützung desselben in das Gefecht eingreifen soll, würde bei dem zeitraubenden Meldedienst die Bewegung nicht nur spät antreten, sondern dieselbe auch bei einigermassen schwierigem Aufstiege so langsam bewirken, dass sie in vielen Fällen schon in den Rückzug des geworfenen Flügels mitverwickelt werden würde. Aus ähnlichen Ursachen liesse sich eine Verschiebung von Special-Reserven auf bedeutendere Frontstrecken hin nur bei ausnahmeweise günstigen Verhältnissen durchführen.

Unter solchen Umständen ist auch ein directer und continuirlicher Einfluss der Führung auf den Gang des Gefechtes nicht leicht denkbar. Während im Manövrirterrain die Führung selbst nach dem Ansetzen der Truppen in den beabsichtigten Richtungen, in den Reserven noch immer ein sehr wirksames Mittel znr Regelung des Gefechtsganges besitzt, ist die Führnng im Karste oft selbst dieses Mittels beraubt, da die Gruppirung viel früher erfolgen muss und eine nachträgliche Änderung derselben selten möglich ist.

Die Lage des Vertheidigers ist daher hier weit ungünstiger, als im Manövrirterrain. Er kann mit den Gegenmassregeln nicht so lange warten, bis sich der Angriff deutlich ausspricht, er würde damit zu spät kommen. Seine Grnppirung muss schon von Haus aus den wahrscheinlichsten und günstigsten Angriffsrichtungen entsprechen. Hat er sich demnach eine gnte, starke Front gewählt, so muss er seine vollste Aufmerksamkeit den Flügeln — vor allem aber jenem Flügel zuwenden, welcher dem Terrain und der Lage der Rückzugslinie nach am wichtigsten erscheint. Dieses Errathen ist aber unter manchen Verhältnissen sehr schwer, die Unsicherheit daher sehr gross. Eine rein passive Vertheidigung ist hier noch weniger rathsam, als im Manövrirterrain; sie würde nur jene Zeit gewinnen, welche der Gegner zur vollen Entwicklung und zur darauffolgenden Umfassung des Flügels benöthigt. Weit leichter wird es sein, an der Hand der zahlreichen Deckungen eine täuschend lange Front zu bilden, den Angreifer zu weiter Ausholung und Trennung seiner Kräfte zu verleiten, und die Kenntnis des Gefechtsfeldes zu Offensivstössen gegen solche Punkte zu verwerten, an welchen eine Gruppe des Angreifers überlegen angefallen, zurückgeworfen und damit der ganze Entwurf desselben gestört werden kann.

Auch der Angreifer entbehrt jener Freiheit, die er im Manövrirterrain findet. Er muss sich schon frühzeitig, oft beim Antritte des Angriffsmarsches, bei genauer Abwägung der Terrainverhältnisse bis weit hinter die vermuthete Aufstellung des Vertheidigers, zum Angriffe gruppiren. Ob nun hiebei Front und Flügel gleichzeitig angefasst werden sollen, oder ob das Ganze gegen den entscheidenden Flügel eingesetzt werden soll, darüber entscheiden die Einsicht des Führers in alle massgebenden Verhältnisse und dessen Kühnheit.

Die Folgerungen für das Rencontre-Gefecht ergeben sich aus dem Vorstehenden von selbst. Eines ist sicher, und das ist, dass der Erfolg des Gefechtes in der Mehrzahl der Fälle von der ursprünglichen Anlage abhängig sein wird, vorausgesetzt, dass die Gruppen- und Unter-Commandanten ihre selbständige Rolle im Sinne des Ganzen richtig durchführen.

Die Eigenthümlichkeiten eines Gefechtes im Karste, darunter namentlich die scharfe Trennung der einzelnen Gruppen, das Schwerfällige des Verbindungs- und Meldedienstes, die schwierige Verwendung der Reserven, die günstigen Bedingungen und die einschneidenden Folgen einer Überraschnng etc. etc., erfordern eine viel höhere Selbstständigkeit der Gruppen- und Unter-Commandanten, als im Manövrirterrain; die Selbständigkeit muss derart sein, dass die Unterführer imstande sind, die Verhältnisse jederzeit mit dem Auge des höchsten Führers zu erfassen, dass sie den Muth besitzen, die dem Ganzen erspriesslichen Massregeln rechtzeitig aus eigener Initiative zu treffen, ohne davor zurückzuschrecken, die ganze Last der Verantwortung auf die eigenen Schultern zu laden. Dementsprechend muss auch die Art der Befehlgebung eine andere sein; die Befehle müssen für längere Zeit ausreichen, also in der Bezeichnung des Zweckes und Zieles besonders klar und bezüglich der allgemeinen Orientirung sehr weitgehend sein. Im Verlaufe des Gefechtes wird es dann genügen, die einzelnen Gruppen vom Stande des Gefechtes auf anderen Punkten des Gefechtsfeldes zu benachrichtigen. Auf grössere Entfernungen und in schwierigem Terrain wird dies wohl am schnellsten im Wege zweckentsprechend etablirter Signal-Stationen zu erreichen sein.

Der Mnnitionsersatz und der Sanitätsdienst werden wegen der Gruppengliederung, in schwierigem Terrain die besondere Sorgfalt der Führung erfordern und Massnahmen erheischen, die von den normalen abweichen.

Es ist anzunehmen, dass in Karstgefechten der Munitionsverbrauch zwar nicht so gross, wie bei Gefechten im Manövrirterrain sein werde; dagegen ist eine längere Dauer der Gefechte zu erwarten; der Ersatz der Munition — namentlich für jene Truppen, die durch

längere Zeit in schwierigem Seiten-Terrain verbleiben müssen — wird sehr schwer zu bewirken sein; schlechte Fahrwege oder der gänzliche Mangel solcher Communicationen überhaupt, werden das Nachfolgen längerer Compagnie- oder Artillerie-Munitionswägen-Colonnen gänzlich ausschliessen; steckengebliebene Colonnen können wieder andererseits einer geworfenen Truppe sehr unangenehm werden. Deshalb ist die Bereithaltung von Tragthieren oder von leichten Karren empfehlenswert, in gewissen Fällen aber unbedingt nöthig.

Die Ausübung des Sanitätsdienstes mit den normalen Mitteln wird ähnliche, wenn nicht grössere Schwierigkeiten überwinden müssen; ohne entsprechende Vermehrung des Sanitäts-Personals und -Materials, würden diese Schwierigkeiten kaum zu bewältigen sein, selbst wenn die Sanitäts-Anstalten weiter getheilt werden könnten, als dies in den bestehenden Normen vorgesehen ist.

Was die einzelnen fechtenden Gruppen anbelangt, so treten im Karste an deren Führung ganz eigenthümliche Anforderungen heran. Da wir die Verwendung der einzelnen Waffen an anderer Stelle erörtern, so wollen wir hier nur einige allgemeine Gesichtspunkte ins Auge fassen.

Eine der wichtigsten Forderungen ist die rasche Orientierung im Terrain. Die Specialkarte 1:75.000 ist kaum mehr imstande, das ausserordentlich zahlreiche, militärisch wichtige Detail des Karstterrains zu geben; die neue Kriegskarte 1:200.000 wird dieser Forderung selbstverständlich fast gar nicht entsprechen, sie wird sich blos auf die Wiedergabe der Hauptformen beschränken; eine detaillirtere Karte, als die erstgenannte wird aber kaum zur Verfügung stehen. Zudem wurde bisher noch kein Verfahren gefunden in den Karten den Grad der Verkarstung zur Darstellung zu bringen, während der Grad der Verkarstung, wie wir gesehen haben, auf die Verwendbarkeit der verschiedenen Waffen einen so grossen Einfluss ausübt und die Pflichten der Führung so nahe tangirt. Dieser Übelstand macht sich sehr fühlbar; denn die verkarsteten Flächen wechseln sehr rasch mit gut gangbaren Partien, überdies erscheinen sie, von der Ferne aus betrachtet, dem Auge oft ganz harmlos. Der weniger Orientirte fällt unter diesen Umständen sehr leicht von einer Überraschung in die andere. Ähnlich verhält es sich mit den Communicationen minderer Gattung.

Die Führung aller Grade muss sich diesen Mangel unserer Karten wohl vor Augen halten, damit sie ihr Verhalten darnach einrichte und die Anwendung der geeigneten Mittel wie: Aufnahme von Führern, Aufklärung des Terrains durch eigene Organe etc. etc., niemals verabsäume. Aber selbst die zweckentsprechende Anwendung des letztgenannten Mittels wird nur dann

gute, präcise und vor allem kurze Meldungen — mithin eine rasche und verlässliche Orientierung der Führer herbeiführen, wenn die in der Charakteristik des Karstes gegebenen Bezeichnungen für den „Grad der Verkarstung“ und der Einfluss des letzteren auf die Gangbarkeit, von allen Officieren gekannt sind. Es wäre dermalen sehr gewagt, das Zutreffen dieser wichtigen Bedingung behaupten zu wollen.

Es steht ausser allem Zweifel, dass der Geschicktere, besser Orientirte (Einheimische) eine Überlegenheit besitzt, die nicht leicht durch andere Vorzüge compensirt werden kann.

Nicht unerwähnt darf endlich bleiben, dass das Herumjagen der Führer auf flüchtigem Rosse von einem Punkte zum andern, um selbst zu sehen und persönlich einzugreifen, hier nicht möglich ist. Der Führer ist im Karste mehr als anderswo auf das Sehen und Berichten seiner Organe angewiesen.

Die ausserordentlich günstigen Bedingungen für die Überraschung, welche mit Rücksicht auf die Feuerkraft des kleinkaliberigen Repetirgewehres selbst kleinen, aber kühn geführten Abtheilungen grosse Erfolge verspricht, zwingen insbesondere während des Gefechtes zu sorgfältiger Sicherung in Flanke und Rücken und zur strengen Aufrechthaltung der gegenseitigen Verbindung. Eine weitere Consequenz dieser Nothwendigkeit ist das nahe Heranziehen der rückwärtigen Staffeln an die vorderste Linie und eine ausreichende Tiefengliederung an den Flügeln derselben.

Die Feuerkraft des Repetirgewehres ermöglicht aber andererseits auch äusserst actives, kühnes Auftreten nnd blitzartiges Ausnützen feindlicher Blössen. Wer sich dieses letzteren Vortheils bedienen will, muss aber nicht nur mit dem Boden sehr vertraut sein, sondern die Leistungsfähigkeit der Truppe in Überwindung der Hindernisse, ohne Lockerung der taktischen Ordnung, derart gesteigert haben, dass es für sie fast nichts Unmögliches gibt. Eingeborene, oder solche Truppen, welche hier durch längere Zeit dislocirt waren, werden in dieser Hinsicht den anderen stets überlegen sein.

Resumirend wären daher für das Gefecht im Karste folgende charakteristische Merkmale aufzustellen: Längere Dauer; scharf getrennte Kräftegruppen; schwierige Orientirung, Leitung und Anfrechterhaltung der Verbindung; grosse Forderungen an die Selbständigkeit und Verantwortung der Unter-Commandanten; schwierige Verwendung der Reserven; besondere Anordnungen für den Munitionsersatz und den Sanitätsdienst, endlich, ausserordentliche Ansprüche an die Gewandtheit und Leistungsfähigkeit der Truppen.

Die Verwendung der einzelnen Waffen im Gefechte.

Die Infanterie.

Die Infanterie ist selbstverständlich die Hauptwaffe. Während sie aber im Manövrirterrain, heute mehr denn je, die von der Artillerie eingeleiteten Kämpfe, im engsten Anschlusse an die Artillerie durchführt und entscheidet, muss sie im Karste stets darauf gefasst sein, den Kampf ohne jede Mitwirkung der Artillerie selbständig zu Ende zu führen. Das letztere gilt sowohl für Detachements oder für Seiten-Colonnen, welchen die Artillerie nicht zu folgen vermag, als auch für Theile grösserer Gefechtslinien, denen die Mitwirkung der Artillerie versagt bleibt.

Die Formen für den Kampf der Infanterie werden sich von den normalen nur insoferne unterscheiden, als die Beschaffenheit des Terrains die Bewegung und Aufstellung in der gewohnten Form selten zulässt und zu einer weitgehenden Theilung zwingt, die wieder den Zusammenhang erschwert. Erhöhte Schmiegsamkeit und gewandte Handhabung der gewählten Formen sind vor allem nöthig.

Die zahlreichen Deckungen des Karstbodens: Felstrümmer, Dolinen, Trichter, Gebüsche und Gestrüppe, Wald etc., welche die verdeckte Aufstellung von Abtheilungen und das überraschende Hervorbrechen derselben begünstigen, andererseits die Übersicht erschweren, bringen es mit sich, dass die beiderseitigen Kräfte oft plötzlich auf kleinen Distanzen aufeinander stossen und sofort in ein hitziges Gefecht verwickelt werden können. Die Ausscheidung einer anfänglich schwachen Feuerlinie mit weit zurückgehaltenen Reserven würde in diesem Falle einem bereits entwickelten und kräftig vordrückenden Gegner gegenüber sehr empfindliche Nachtheile bringen. In der Nähe des Gegners empfiehlt sich daher eine von Haus aus dichte und starke Feuerlinie mit sehr nahe herangezogenen, an den Flügeln tief formirten Staffeln. Nur so kann im ersten Treffen ein genügend fester Rahmen geschaffen werden, unter dessen Schutz die oft in der Reihen-Colonne nachfolgenden rückwärtigen Staffeln ihren Aufmarsch an geeigneten Punkten bewirken können.

Dieses Zusammenschieben und Verdichten der Gefechtsform nach vorn und das stellenweise unvermuthete Zusammentreffen auf kleinen Distanzen, welche zu partiellen Anläufen und Gegenstössen herausfordern, werden die Situation in der vordersten Linie sehr wechselvoll gestalten und der höheren Führung die Leitung umso eher aus der Hand winden, als die Übersicht häufig mangelt und die Übersendung rechtzeitiger Befehle an entferntere Theile der Gefechtslinie wegen des schwer gangbaren Terrains nicht möglich sein wird. Umsomehr Gewicht muss daher auf die

genaues Studium des Terrains und der Benützbarkeit der Communicationen minderer Gattung zugrunde liegen muss.

Sache der Artillerie-Führer wird es hingegen sein, ihren Abtheilungen mit geeigneten Organen vorauszueilen, um die zugewiesene Marschlinie und das zunächst derselben liegende Terrain zu recognosciren und um die nöthigen Massnahmen zur Überwindung schwieriger Stellen rechtzeitig treffen zu können.

Bei der Wahl der Position ist vor allem auf eine dauernde Ausnützung derselben Rücksicht zu nehmen, denn das Terrain lässt öfteren Wechsel der Aufstellung nur selten zu, und macht ihn überdies zu einem sehr zeitraubenden Unternehmen. In schwierigerem Terrain wird das Begleiten des Infanterie-Angriffes wegen der frontalen Terrainhindernisse oft genug unmöglich sein; die Artillerie muss sich dann damit begnügen, aus einer besetzten Position alle nur möglichen Vortheile zu ziehen, während die Infanterie gefasst sein muss, in den kritischesten Momenten des Kampfes ohne Unterstützung der Artillerie auszuharren. Alle diese Umstände verweisen die Artillerie mehr auf die Front der Gefechtslinie, zunächst der guten Communicationen, während die Infanterie den Kampf im Seiten-Terrain mehr oder weniger selbständig durchführt. Dadurch erhält die Front eine sehr bedeutende Widerstandskraft, was wieder eine freiere Action an den Flügeln der Gefechtslinie begünstigt.

Aber auch in der Front wird die Artillerie nur in Ausnahmefällen unvermuthet auftretende, geschlossene und starke Feuerlinien bilden, oder eine Massenwirkung erzielen können, wie dies im Manövrirterrain zur Regel geworden ist. Das Feuer wird nicht nur später eröffnet werden, sondern auch nur successive und zwar in dem Masse anwachsen, als es den einzelnen Batterien gelingt, Positionen zu finden und auch zu erreichen. Daraus ergibt sich ein gruppen- und batterieweises Auftreten, welches die einheitliche Leitung sehr erschwert und gute, scharfblickende und umsichtige Batterie-Commandanten erfordert.

Es wird Fälle geben, dass wegen Mangel geeigneter Positionen ein erheblicher Theil der Artillerie gar nicht zur Verwendung gelangen kann und zum müssigen Zusehen verurtheilt ist.

Auch die Wirkung des Schusses an sich wird im Karst geringer sein. Die Sprengstücke der Hohlgeschosse und die Füllkugeln der Shrapnels verschlagen sich in den zahlreichen Deckungen, die Bahn der letzteren ist überdies viel zu flach, um den gut gedeckten Gegner zu erreichen. Allerdings darf andererseits nicht übersehen werden, dass die herumfliegenden Steinsplitter diesem Mangel einigermassen abhelfen. Der Wurf hat hier mehr Aussicht auf Erfolg.

Erschütterung des Gegners durch concentrisches Feuer ist im Karste kaum zu erreichen, und ein Ebnen der Wege für den Angriff der Infanterie nicht in gleichem Masse möglich, wie dies im Manövrirterrain der Fall ist.

Dafür tritt der moralische Eindruck des Artilleriefeuers mehr in den Vordergrund. Der Schall des Geschützfeuers ist einerseits ein sehr wertvolles Verständigungsmittel über das Verhältnis der Colonnen und Gruppen zu einander und zum Feinde; er hebt das Selbstvertrauen der eigenen Truppen und imponirt dem Gegner umsomehr, je überraschender er dort vernehmlich wird, wo das Auftreten der Artillerie, nach der Beschaffenheit des Terrains, am wenigsten vermuthet wird.

Das letztere wird bei Seiten-Colonnen am ehesten eintreten; sie werden viel stärker erscheinen als sie sind, und werden den Gegner zur Vorsicht oder vielleicht zu falschen Massnahmen veranlassen. Aus diesen Gründen wird die Zutheilung von Gebirgs-Batterien an die zum Kampfe im Karste berufenen Colonnen-Têtestaffeln oder selbständigen Heereskörper ein sehr wirksames Mittel sein, um die Führung vom Terrain unabhängiger zu machen und die Truppe zu befähigen, den Kampf im Seiten-Terrain mit grösserem Nachdrucke zu führen.

Die Anwendung von Ochsenbespannung für die Feld-Batterien kann wohl nur in gewissen Fällen, wie z. B. in der Vertheidigung, als ein Auskunftsmittel gelten, um die Geschütze in Positionen zu bringen, die mit der gewöhnlichen Bespannung nicht erreicht werden. Im Falle eines Rückzuges sind solche Batterien nur schwer zurückzubringen und laufen Gefahr, dem Feinde in die Hände zu fallen.

Es ist endlich klar, dass der Munitionsersatz für die im Feuer stehenden Batterien im Karste mit ungleich grösseren Schwierigkeiten verknüpft ist, als jener für die Infanterie. Bei Kämpfen grösserer Körper, die sich stundenlang hinziehen, wird dies bei den zunächst der Strasse aufgefahrenen Batterien wohl weniger fühlbar sein, da die Munitionsstaffeln so nahe als möglich herangezogen werden können; nicht so bei den Batterien, welche im Seiten-Terrain zu kämpfen haben. Hier wird die Dauer ihrer Wirkung — und das ist eigentlich die Hauptsache — oft dadurch zu erzielen sein, dass mindere Positionen, die aber den Munitionsersatz gestatten, besseren, ohne diese Eigenschaft, vorgezogen werden, und dass mit der Munition sehr strenge hausgehalten wird.

Das Gesagte resumirend ergibt sich:

Die Thätigkeit der Artillerie büsst umsomehr an Bedeutung ein, je verkarsteter der Boden ist, auf welchem der Zusammenstoss erfolgt; sie ist mehr eine

unterstützende, als entscheidende; die Massenwirknng fehlt entweder gänzlich oder sie ist an die Strasse gebunden und deshalb ohne Einfluss auf die entscheidenden Kämpfe im Seiten-Terrain; die Führung erfordert grosse Umsicht, rücksichtslose Energie und volle Hingebung jedes Einzelnen. Geringe materielle, aber hohe moralische Wirkung, schwieriger Munitionsersatz, daher strenges Haushalten mit der Munition.

Die Cavallerie.

Da die Cavallerie die Communicationen nicht verlassen kann, so wird ihre Rolle im Gefechte eine sehr beschränkte sein. Wenn auch hie und da Flächen vorkommen, welche die Entwicklung und Bewegung von Abtheilungen gestatten, so sind diese doch so scharf umgrenzt und von Hindernissen umgeben, dass der Cavallerie in den meisten Fällen die nöthige Freiheit der Bewegung, insbesondere aber die Rückenfreiheit fehlt.

Auf Strassen und guten Wegen, die eine schnellere Gangart zulassen, wird die Cavallerie den Melde- und Verbindungsdienst versehen und in kleinen Patrullen die Flanken aufklären. Dort, wo gute Communicationen in Flanke und Rücken eines Gefechtsfeldes einmünden, wird die Feuerwaffe der Cavallerie sehr gut dazu verwendet werden können, um weiter entfernte, auf diesen Communicationen liegende Punkte zum Schutze der Flanke und des Rückens auf die Dauer des Gefechtes zu besetzen.

Dieser äusserst beschränkten Verwendung der Cavallerie muss auch die Eintheilnng dieser Waffe in die Marschcolonne entsprechen.

Ein Wort für unseren Fahrkanonier.

Wer den Dienst in einer Feld-Batterie kennt, wird wissen, wie sehr, im Gegensatze zur Thätigkeit des Bedienungs-Kanoniers, der Fahrkanonier schon im Frieden ein geplagter Soldat ist. Und im Kriege nicht minder, wozu dann noch der wenig beneidenswerte Umstand tritt, dass der Fahrsoldat in Erfüllung seiner Pflicht, als fast wehrloser Theilnehmer am Kampfe, mit dem Rücken gegen den Feind, dessen Kugeln preisgegeben ist.

Erwägt man dazu, wie wichtig für die Leistungen der Feld-Artillerie das gute und geschickte Fahren ist, so dürfte es nicht inopportun sein, hiemit einen Vorschlag zu Gunsten der Stellung unseres Fahrkanoniers weiterer Erwägung zu übergeben.

Welche Perspective eröffnet sich dem Fahrkanonier, wenn er diese Bestimmung erhalten hat? Bestenfalles die Vorrückung zum Ober-Fahrkanonier und nur ganz ausnahmeweise, d. h. wenn der Mann, nebst anderem, musikalisch beanlagt ist, vielleicht die Möglichkeit, es zum Trompeter zu bringen!

Zugegeben, dass schon die Fürwahl zum Fahrkanonier jene Momente mehr oder weniger ausschliesst, welche in Beziehung auf Beförderung und sonstige militärische Ehren, zu besonderen Aspirationen berechtigen könnten, erachte ich es doch weder für gerecht, noch im Interesse des für die Feld-Batterien so wichtigen Fahrdienstes gelegen, der in Rede stehenden Kategorie von Soldaten jedes ehrgeizige Streben ausnahmelos abzusprechen und damit ebensowohl auf einen für menschliche Leistungen überhaupt und für die militärische Thätigkeit insbesondere, so wertvollen Hebel zu verzichten, sowie der, wenn auch geistig bescheideneren, so doch sehr mühevollen Leistung des Fahrkanoniers den Tribut zu versagen, welcher seinen allerdings intelligenter sein sollenden, dabei aber im Frieden viel bequemer dienenden Batterie-Kameraden in unverhältnismässig reicherem Masse zutheil werden kann: die Beförderung zum Unterofficier und die Möglichkeit, der Richtauszeichnung theilhaftig zu werden.

Viele Jahre mussten vergehen, bevor man sich bei uns, dem Beispiele anderer Artillerien folgend, endlich entschlossen hat, dem so wichtigen Geschütz-Commandanten (Vormeister), die Stellung des

Unterofficiers zuzuerkennen und überhaupt behufs Förderung der Geschicklichkeit im Richten, Schützenauszeichnungen und Geldpreise zu stiften.

Warum sollte dem Fahrkanonier in seiner Berufsthätigkeit nicht Ähnliches beschieden sein, wenn auch — aus naheliegenden Gründen — in bescheideneren Grenzen!

Man bestimme, dass in jeder Feld-Batterie von der Gesammtzahl der Fahrer, je ein Fahrkanonier für jedes Geschütz, die Auszeichnung des Gefreiten (ein Sternchen) erreichen könne und nenne ihn z. B. „Fahrmeister“ (jedenfalls verständlicher als „Vormeister“), oder wie man sonst will, und vermehre damit seine Einkünfte als Ober-Fahrkanonier um tägliche 5 Kreuzer.

Die hiedurch bedingte Steigerung des jährlichen Friedens-Budget um etwa 17.000 fl. stünde weitaus im Verhältnis zu dem durch diese Massnahme zu gewärtigenden Nutzen.

Hat man aber dafür zu wenig Geld, so ermögliche man doch wenigstens dem Fahrkanonier, sich auf Grund des Preisfahrens, Fahrauszeichnungen — ähnlich den Richtauszeichnungen — mit der Sache angepassten Emblemen erringen zu können, wodurch doch bei einigen Leuten die Ambition rege gemacht und damit die Leistung voraussichtlich erhöht wird.

Also das Eine oder das Andere! Am besten Beides! Soweit mein Vorschlag, welcher wie ich glaube, ebensowohl das Interesse des Dienstes der Artillerie-Waffe, als auch jenes unseres vielgeplagten Fahrkanoniers fördern würde.

Oberst von Molnár.

Bücher-Anzeiger.

A. Kritischer Theil.

Das Infanterie-Gefecht. B. Das Bataillon, das Regiment und die Brigade. Nach dem 1889er Abdruck des Exercier-Reglements, der Schiessvorschrift und der Felddienst-Ordnung; unter besonderer Berücksichtigung der Einflüsse des kleinkaliberigen Gewehres und des rauchlosen Pulvers. Reglementarisch-taktische Studie von Möller, Hauptmann und Compagniechef im kön. sächs. 6. Infanterie-Regimente Nr. 105. Hannover 1891. Helwing.

Wir baben den ersten Theil dieses Werkes erst vor kurzem sebr beifällig zu besprechen den Anlass gehabt, nnd müssen uns gleich im vorhinein in eben so beifälliger Weise über den zweiten Theil änssern. Wenn aber der Verfasser in der Vorrede hiezu sich also vernehmen lässt: „Der vorliegende zweite Theil soll selbstverständlich keine Lehre der Truppenführung sein, derselbe ist lediglich bestimmt, jüngeren Kameraden, welche den ersten Theil, das Gefecht der Compagnie gelesen haben, eine Fortsetzung zu bieten, welche ihnen Gelegenheit gibt, sich anch mit der Führung der höheren Verbände zn beschäftigen", so befindet er sich — offenbar nnr aus Bescheidenheit — in einem ganz erheblicben Irrthume. Nicht einmal der erste Theil seines Werkes ist ein Bnch für Anfänger auf dem Gebiete ernster taktischer Stndien, sondern erfordert zum vollen Verständnisse den gereiften Mann, wie viel mebr ist dies beim zweiten Theile der Fall, welcber eine Analytik der hentigen Lehren vom Infanterie-Gefechte liefert, wie sie nns vollkommener durchgearbeitet in jüngster Zeit nicht vorgekommen ist.

Allerdings ist das Bnch von Wiederholungen des Grundsätzlichen — beispielsweise über Gefechtszweck, Kräfterücksichten, Gelände etc. — nicht frei, doch wird dasselbe in der vielfachen Anwendung anf die Elemente der Gefechtsführung und anf den Wechsel der Tendenz und Form immer wieder in veränderter, frisch durcbgeistigter Gestalt geboten.

Der Verfasser ist, wie mancher Andere anch, zur Einsicbt gekommen, dass die Detachements-Übnngen mit gemischten Waffen in kleineren Verbänden für den Zweck der Heranbildnng von Truppenführern, gewiss von grossem Nntzen und unentbehrlich sind.

Das Entscheidende im grossen Kriege ist aber die grosse Schlacbt, und beim Angriffe grösserer Massen bedarf es hentigen Tages der grössten Übereinstimmnng in der Anscbannng nnd im Handeln aller Führer, desbalb — so sagt der Verfasser — sollte das Angriffsgefecht grösserer Massen in umfangreichster Weise geübt werden. Ans diesen Worten spricht nnlengbar das vielseitig bemerkbar gewordene Ringen nach einer Form für die Führung grösserer Körper, allein die Furcht vor dem verpönten Schema gestattet den Meisten kein weiteres Eingehen auf die Sache. Ein Schema in der beschränkten Anffassung des Wortes kann kein Vernünftiger verlangen, aber eine wohldnrchdachte systematische Führung der Verbände im Gefechte wird — mag man sich jetzt noch so sehr dagegen stränben — im Ernstfalle als Notbwendigkeit sich herausstellen. Leider verhindern Vorurtheile nur zn oft die ernste Erwägung des Nützlichen.

Sehr interessant ist der V. Abschnitt „Führung im Gefecht" geschrieben. Unter gebührender Belenchtung des Psychologischen ist mit Recht anf den Unterschied besonders Gewicht gelegt, der zwischen Selbstthätigkeit und Selbstän-

digkeit liegt. Die erstere kann nie schädlich werden, die letztere am unrechten Platze und zur unrechten Zeit zur Geltung gebracht wohl. Selbstthätigkeit strebt zum ganzen, Selbständigkeit artet oft in Willkür aus. Alle Unterführer in dieser Richtung auf den guten Weg zu bringen, ist die schwierige Sache der höheren Instruction.

Die aufmerksame Durcharbeitung der Abschnitte VI: das Angriffsgefecht, und VII: das Vertheidigungsgefecht, wird den gesammelten Leser mit manchen zeitgemässen Gesichtspunkten über das Wesen des künftigen Infanterie-Gefechtes vertraut machen, insbesondere hat der Verfasser den „geplanten Angriff auf eine vorbereitete Stellung" an der Hand des deutschen Exercier-Reglements mit solcher Gründlichkeit und Sachlichkeit behandelt, das dieses inhaltreiche Capitel den Glanzpunkt des ganzen Buches bildet. Wir unterlassen es Einzelnes daraus hervorzuheben, sondern empfehlen das ganze Werk allen Infanterie-Officieren zum eingehendsten Studium und den Officieren der anderen Waffen zur Orientirung über ihre Mitwirkung im Infanterie-Gefechte.

Oberst Finke.

Die Feld- und Gebirgs-Artillerie der europäischen Staaten im Jahre 1890 von Joseph Schubert, k. und k. Hauptmann im Artilleriestabe. Wien 1890.

Wie der Verfasser in der Vorbemerkung anführt, übergibt er der militärischen Leserwelt ein Sammelwerk, welches bestimmt ist, Aufschluss zu geben über den Stand der Feld- und Gebirgs-Artillerie der europäischen Staaten im Jahre 1890.

Dem Zwecke entsprechend wurden auf 47 Grossfolio-Seiten, mit gediegener Fachkenntnis und bienengleichem Fleisse, die zur Orientirung erforderlichen Daten, bei Berücksichtigung der periodischen Fachliteratur und entsprechend den einschlägigen, der Öffentlichkeit zugänglichen officiellen Publicationen, in Tabellen-Form zusammengetragen, und durch einen textlichen Theil, sowie durch detaillirte Figuren-Tafeln ergänzt.

Dem Ebengesagten gemäss lässt sich das vorliegende Werk in drei Abschnitte theilen u. z.:

1. einen tabellarischen Theil,
2. einen textlichen Theil und
3. die Figuren-Tafeln.

Der tabellarische Theil behandelt die Feld-Artillerie von Österreich-Ungarn, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Russland, Schweden, der Schweiz und Spanien, dann die Gebirgs-Artillerien der ebengenannten Staaten mit Ausschluss von Deutschland und Schweden.

In den Tabellen ist, die Übersichtlichkeit stets anstrebend, jedem Staate eine Rubrik gewidmet; je eine Tabelle behandelt die Feld-Kanonenrohre, die Laffeten, die Protzen, Achsen und Räder, die completen Feldgeschütze, die Munitionswägen, die Munition. Weiters gibt eine Tabelle die Daten über die Leistungsfähigkeit der Feldgeschütze, eine Tabelle zeigt die Zusammensetzung der Batterien, eine andere die Munitions-Ausrüstung der Feldgeschütze.

In analoger Weise wird über die Gebirgs-Artillerie in fünf Tabellen Aufschluss gegeben.

Den Schluss des tabellarischen Theiles bildet eine „Übersicht der Feld- und Gebirgs-Artillerie-Truppen" sämmtlicher europäischen Staaten u. z. jene von Österreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, Italien und Russland in mehr detaillirter, jene von England, Schweden, der Schweiz, Spanien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Holland, Montenegro, Norwegen, Portugal, Rumänien, Serbien und der Türkei in mehr cumulativer Art behandelt. Diese „Übersicht", erforderte unstreitig, bei der allseits bemerkbaren Sorgfalt des Verfassers, sehr viel Mühe und ist geeignet, das grösste Interesse zu erregen; sie ermöglicht bezüglich der artilleristischen Kräfte der einzelnen Staaten Betrachtungen anzustellen, das Kräfteverhältnis der Artillerie klar vor Augen zu führen und die

Chancen zu erwägen, welche der eine oder der andere Staat, in Bezug auf seine Artillerie, in einem zukünftigen Kriege wohl haben dürfte. Ein eingehendes, gründliches Studium dieser Tabelle kann daher nicht nur den massgebenden militärischen, sondern auch den, auf militärische Fragen Einfluss übenden, staatsmännischen Kreisen nicht warm genug empfohlen werden, denn die Zahlen führen eine ganz eigenthümliche, beredte Sprache, die zu hören und zu berücksichtigen ihre Pflicht ist.

Der textliche Theil führt die Überschrift: „Ergänzungen zu den Tabellen." Hier finden wir alles angeführt, was sich in tabellarischer Form nicht geben liess. Die Artillerien sämmtlicher europäischen Staaten sind mit einem eigenen, dem Zwecke des Werkes entsprechenden Abschnitte bedacht, und darin der Feldmörser und desjenigen Erwähnung gethan, was mit der Artillerie des Feld- und Gebirgskrieges in Beziehung steht, oder was in nächster Zeit in Aussicht genommene Änderungen und Neuerungen auf dem Gebiete der Feld- und Gebirgs-Artillerien betrifft und gewiss für den Fachmann von regem Interesse ist.

Sechzehn, unter der bewährten Leitung des Vorstandes der lithographischen Abtheilung des k. und k. technischen und administrativen Militär-Comité entstandene, künstlerisch ausgeführte Figuren-Tafeln bringen Details des Artillerie-Materials der verschiedenen Staaten und erfüllen vollkommen den ihnen vom Verfasser in der Vorbemerkung bestimmten Zweck nämlich: im Verein mit dem tabellarischen und textlichen Theil ein vollständiges Bild über die Einrichtung der verschiedenen Feld- und Gebirgs-Artillerien zu geben.

Das durch jahrelangen, unermüdlichen Fleiss, gepaart mit gediegener Sach- und Fachkenntnis entstandene Werk muss als ein entschieden gelungenes bezeichnet werden. Fachmann und Laie finden, jeder in seiner Art, schätzenswerte Daten in demselben und kann der Verfasser in ganz besonderer Weise auf den Dank der Fachkreise rechnen, nachdem sein Werk ein tiefgefühltes Bedürfnis befriedigt.

Die letzten Werke dieser Art datiren aus den Jahren 1879 beziehungsweise 1883[1]). Gerade in den letzten zwei Decennien hat aber die Technik auf dem Gebiete des Artillerie-Wesens solche Fortschritte gemacht, dass eine Evidenthaltung der älteren Werke zur Unmöglichkeit geworden ist und so hat gewiss jeder strebsame Militär Schubert's Werk „Die Feld- und Gebirgs-Artillerien der europäischen Staaten im Jahre 1890" freudigst begrüsst.

Wir wünschen dem Werke, dass es die wohlverdiente, ausgedehnteste Verbreitung finde und glauben, dass auf diese Weise der kleinste Beweis des Dankes geliefert wird, welchen bei allen Waffen im allgemeinen, bei seinen Waffengenossen im besonderen zu beanspruchen, der Verfasser das vollste Recht sich erworben hat. Vielleicht erfreut er dann die militärische Leserwelt mit einem zweiten gleich gediegenen Werke, welches die Festungs- und Belagerungs-Artillerien behandelt und dessen Nichtvorhandensein lebhaft empfinden wird.

Glück auf! zur neuen Arbeit. — y —

Gliederung und Ausrüstung der Armee im Felde. Zum Gebrauche bei taktischen Aufgaben, bei Generalstabsreisen, taktischen Übungsreisen und Ritten, Kriegsspielen u. dgl. nach den neuesten organischen Bestimmungen und Dienstvorschriften zusammengestellt und herausgegeben von Adalfried Springer, k. und k. Hauptmann im Geniestabe, Präsidial-Adjutant im technischen und administrativen Militär-Comité. Wien 1891. Im Selbstverlage des Verfassers.

Der Verfasser hat das nahe bewunderungswürdige Kunststück zustande gebracht, auf beschränktem Raume, auf der Fläche eines Papierbogens, das ganze ziffermässige Detail der Armee im Felde in einem Tableau malerisch zu gruppiren.

[1]) Beckerhinn: Feld-Artillerie Österreichs, Deutschlands, Englands, Russlands und Frankreichs. 2. Auflage 1879.
Derselbe: Gebirgs-Artillerie der europäischen Armeen. 1883.

Die Charakteristik „malerisch“ bezieht sich wohl mit Recht auf die polychrome Ausstattung des Tableau, ohne welche es selbst für ein im Überblicken militär-organisatorischer Elaborate dieser Art sehr geübtes Auge kaum möglich wäre, dasjenige rasch zu finden, was man zum Gebrauche bei allen den Dienstverrichtungen, für welche dieser kleine Helfer in der Noth bestimmt ist, schnell bei der Hand haben will.

Man bedenke nur die grosse Menge organisatorischer Daten für Infanterie-, Cavallerie-, Landwehr-Truppen-Divisionen, für Armee-Corps, für das Armee-Hauptquartier und für das Armee-General-Commando mit allen Truppen und Anstalten im Felde, um einzusehen, dass dem Verfasser ein nicht gewöhnliches Talent in der Raumbenützung zu Gebote steht, um die vielen Daten leicht übersichtlich, zweckmässig gegliedert und gut lesbar, tabellarisch auf dem angegebenen Raume zusammen zu drängen.

Die Übersicht ist somit ungemein handlich wie man zu sagen pflegt, denn sie wird in die Falten des Klein-Quartformates zusammengelegt uns präsentirt und lässt sich in jeder Blousen- oder Rocktasche leicht unterbringen, bei Umhüllung mit Wachstuch jedenfalls auch lange erhalten, und, wenn sie wirklich durch häufigen Gebrauch unter allen möglichen Witterungseinflüssen abgenützt ist, um ein Geringes neu ersetzen.

Für die Verlässlichkeit der Arbeit, d. h. die Genauigkeit aller eingestellten Daten bürgt der Name des Verfassers.

Oberst Finke.

Dislocationskarte der französischen Kriegsmacht. Entworfen von E. v. Tröltsch, kön. württembergischer Major a. D. Massstab 1:1,200.000. Fünfte durchaus neubearbeitete Auflage. Nebst Textbeilage, enthaltend: Organisation, Eintheilung, Dislocation und Stärke der französischen Armee und Marine. Berlin 1891. Mittler & Sohn.

Diese sehr fleissige Arbeit ist schon von den vorangegangenen Auflagen her vortheilhaft bekannt.

Der Fleiss besteht nämlich in diesem und ähnlichen Fällen darin, im Texte mit möglichster Kürze alles zu bringen, was von fremden Heereseinrichtungen zum Nachschlagen rasch bei der Hand sein soll, und dasselbe in der Karte graphisch so deutlich und übersichtlich als es sein kann, darzustellen.

Wer die vorliegende fünfte Auflage des Werkes aufmerksam überprüft, wird zugeben, dass es dem Verfasser gelungen ist, solchen Anforderungen zu entsprechen. Es dünkt uns auch, als ob einige Bemerkungen zu früheren Ausgaben, in welchen einzelne kleine Verbesserungen in Bezug auf die Deutlichkeit der graphischen Darstellung gewünscht wurden, Berücksichtigung gefunden hätten. Sei dem wie ihm wolle, diese Ausgabe können wir Jedermann bestens empfehlen. Er findet in der Textbeilage in Schlagworten das Nothwendigste vom französischen Wehrgesetze, der Heeresorganisation, Territorial-Eintheilung nach Regionen und Sub-Divisionen, die Friedensdislocation im Detail, eine tabellarische Übersicht der Friedensstärke der einzelnen Waffen und Anstalten, die Kriegsstärke des Heeres nach Truppenkörpern geordnet, eine vergleichende Übersicht der Stärke der grossen europäischen Armeen im Frieden, endlich einen Überblick über die französische Marine.

Die Ausstattung des Elaborates in Bezug auf Format, Papier, Druck, Ausführung der Karte lässt nichts zu wünschen übrig. Für uns hat der organisatorische Theil allerdings mehr Interesse, als das Bild der Anhäufung französischer Truppenmassen schon im Frieden an den östlichen und südlichen Landesgrenzen, demungeachtet gibt auch dieses mancherlei Anregung und verdient sach- und fachgemässe Beachtung. Oberst Finke.

Dislocationskarte der italienischen Armee nebst tabellarischer Übersicht der Ordre de bataille und der Armeeverhältnisse im Frieden und im Kriege. Bearbeitet von Eugen Schuler, k. und k. Hauptmann. Wien 1891. Artaria & Comp.

Hanptmann Schnler erfrent sich nicht nur als Herausgeber statistisch-kartographischer Facharbeiten, sondern anch als Verfasser militär-wissenschaftlicher Schriften eines sehr geachteten Namens. Speciell verdanken wir ihm mehrere vorzügliche Publicationen über die russischen Kriegsvorbereitungen in den letzten Jahren, die seither gewissermassen zur Basis der, von verschiedenen Seiten fortlaufenden Berichterstattnng über die russischen Truppenbewegungen geworden sind.

Vor zwei Jahren erschien das nmfangreiche Werk Schuler's „Italiens Wehrkraft", welches allseitig die günstigste Anfnahme fand nnd anch in diesen Blättern beifällig besprochen wurde. Die eben jetzt ausgegebene Dislocationskarte der italienischen Armee kann daher nnr den löblichen Zweck fortgesetzter Evidenz bei erleichterter Übersicht mit Hilfe graphischer Darstellnng und Erläuterung durch die inhaltreiche, zweckmässig angeordnete tabellarische Beilage verfolgen.

In der Karte im Massstabe 1:1,500.000 oder 1*cm* = 15*km* finden wir alle Gliederungen des stehenden Heeres, der Mobil- nnd Territorial-Miliz, vom Corps-Commando bis zn den detachirten Unterabtheilungen (Compagnien, Escadronen, Batterien), alle Anstalten, sonstige Commando's (Festung, Forts-Commando's), sowie alle erst im Mobilisirungsfalle zur Anfstellung gelangenden Landwehr- nnd Landsturm-Formationen sorgfältig und leicht auffindbar eingetragen.

Die 12 Corps-Territorien sind durch Farben ohne coloristische Überladung abgegrenzt, die Districts- (Ergänznngsbezirks-) Commanden von 1 bis 87 dentlich mit arabischen Ziffern beschrieben; allenfalls hätte uns noch die für die Heeresergänznng und Mobilisirung der italienischen Armee wichtige Abgrenznng in fünf Regionen interessirt. Bekanntlich steht die Regional-Eintheilung des Königreiches in den engsten Beziehungen zur Entwicklung des Eisenbahnnetzes, welches in die Karte selbstverständlich aufgenommen ist.

Das italienisch-afrikanische Territorium mit den dort befindlichen Truppen gelangt in einer abgesonderten Skizze znm Ansdrucke.

Das Flottenmaterial präsentirt sich ganz gewaltig in einer tabellarischen Ecke des Kartenblattes.

An den Standesziffern des Heeres und dessen organisatorischen Einrichtungen hat sich seit Herausgabe des Bnches „Italiens Wehrkraft" wenig geändert. Die ehemaligen Depot-Escadronen der 24 Cavallerie-Regimenter erscheinen jetzt als Reserve-Escadronen in die erste Linie eingestellt, daher die Zahl der Escadronen im Ganzen von 145 anf 169 gestiegen ist.

Die italienische Armee zählt somit in den Hanptwaffen

I. Linie:	346 Inf.-Bat.,	168 Escadr.,	207 Batt. (zn 6 Gesch.)	64 techn. Comp.
II. „	$167\frac{1}{2}$ „ „	— „	57 „	31 „ „
III. „	342 „ „	— „	— „	30 „ „
Special-Miliz	10 „ „	1 „	6 „	1 „ „
	$865\frac{1}{2}$ Inf.-Bat.,	169 Escadr.,	270 Batt. (zu 6 Gesch.)	126 techn. Comp.

Hiezn noch an Festungs-Artillerie: I. Linie 68 Compagnien, II. Linie 34 Compagnien, III. Linie 100 Compagnien, zusammen 202 Compagnien.

Unter dem Titel „Militär-Schnlen" bez. „Erziehungsanstalten finden wir statt der ehemaligen 19, jetzt 33 Officiers-Lehrzüge zur Heranbildung von Ersatz-Officieren, n. z. je einen bei 13 Infanterie-, 2 Bersaglieri-, 7 Alpen-, 1 Festnngs- nnd 6 Feld-Artillerie-, dann 4 Genie-Regimentern, unbeschadet der 61 Sergeanten-Lehrzüge.

Die Dislocationskarte mit der Beilage reicht vollkommen hin, sich über das Allgemeine und Nothwendigste zu orientiren nnd kann deshalb nnr bestens empfohlen werden. Oberst Finke.

Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts. (Zeitraum: 1820 bis zur Gegenwart.) 28. und 29. Lieferung. Verlag von Paul Bäuerle in Iglau.

In der übergrossen Anzahl literarischer Publicationen, mit welchen der Büchermarkt in den letzten drei Decennien überschwemmt wurde, dürften sich kaum viele finden, bei welchen die in dem seinerzeitigen Prospecte von Seite des Herausgebers gegebenen Zusicherungen so voll und ganz eingelöst worden wären, wie dies bei dem, im Verlage der Militär-Buchhandlung von Paul Bäuerle in Iglau erscheinenden „Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts“ der Fall ist.

Die vom November 1885 herwärts zur Veröffentlichung gelangten einzelnen Lieferungen repräsentiren in ihrer Gesammtheit in der That ein ganz vorzügliches Handbuch der neueren Kriegsgeschichte und entsprechen in ihrer übersichtlichen, klaren, scharf umrissenen und durch zahlreiche, wahrhaft künstlerisch ausgeführte Karten und Pläne ergänzten Darstellungsweise selbst den rigorosesten Anforderungen unserer Zeit. Mag es sich um die Schilderung des Verlaufes eines ganzen Krieges, oder um die Würdigung eines einzelnen Feldzugs-Abschnittes handeln, in beiden Fällen wird der Leser einer kurzen, markanten Besprechung der betreffenden Operationen begegnen, welche ihn an der Hand der zugehörigen, mit wahrhaft minutiöser Genauigkeit in mehrfachem Farbendruck hergestellten Übersichtskarten oder Detailpläne, in der kürzesten Zeit auf das eingehendste über das von ihm zu wissen gewünschte Factum zu orientiren vermag und, wie selten eine andere einschlägige Publication, geeignet erscheint, das sonst so mühevolle Studium eines oder mehrerer Feldzüge zu erleichtern.

Welcher kriegshistorischen Zeitperiode die in den verschiedenen Lieferungen erörterten Schilderungen auch gewidmet sein mögen, immer wird textlich sowohl als kartographisch Hervorragendes geboten und wenn der streng objectiv gehaltene beschreibende Theil, durch concise und dabei doch übersichtliche und erschöpfende Diction ebenso anregend als belehrend zu wirken geeignet erscheint, so treten in den graphischen Beilagen die beiderseitigen Situationen der kriegführenden Theile in den jeweilig wichtigsten Actionsmomenten geradezu plastisch hervor.

Auch der reiche Inhalt der heute vorliegenden Doppellieferung (28. und 29.) bestätigt unsere vorstehenden Ausführungen nach jeder Richtung und ist dadurch am besten geeignet, jene anerkennende Würdigung zu rechtfertigen, die wir der in Frage stehenden Publication in diesen Blättern bei früheren Anlässen schon wiederholt pflichtgemäss angedeihen zu lassen in der Lage waren. Er enthält aus dem Kriege im Jahre 1866 in Österreich, Deutschland und Italien zunächst eine Darstellung der Gefechte an der Iser im Juni 1866 — Sichrow, Podol, Münchengrätz und Podkost —, dann eine solche über das Gefecht bei Oswięcim in Westgalizien; endlich eine Beschreibung der Seeschlacht bei Lissa mit zusammen neun Plänen und Skizzen. Hierauf folgt die mit einer Übersichtskarte und zwei Skizzen versehene eingehende Schilderung des Feldzuges 1854 und 1855 in der Krim (Sebastopol u. s. w.), während die Darstellung der in den russisch-türkischen Krieg von 1828 und 1829 fallenden Belagerungen von Braila und Silistria auf 10 Seiten Text den Schluss des Heftes bildet und durch zwei Pläne und drei Skizzen versinnlicht wird.

Dieser flüchtige Hinweis schon dürfte genügen, um die Mannigfaltigkeit der kriegerischen Actionen zu charakterisiren, welche in dem vorliegenden Doppelhefte Aufnahme und Würdigung gefunden haben. Dass die letztere überall als eine gleichwertige bezeichnet werden kann, involvirt ein neues und keineswegs das geringste Verdienst für die Mitarbeiter an dem „Schlachten-Atlas“, wenngleich es nur Derjenige zu ermessen vermag, dessen Berufspflichten ihn mit den Schwierigkeiten bekannt werden liessen, die mit ähnlichen Bearbeitungen verbunden sind. Die übersichtliche Zusammenfassung jener Ereignisse z. B., welche sich in den letzten heissen Junitagen des Jahres 1866 an den Ufern der Iser abspielten, auf kaum vier Textseiten, erfordert an sich schon ein nicht gewöhnliches Darstellungstalent und ein Unterscheidungsvermögen in Bezug auf wichtige oder minder wichtige Details, wie es nur dem reifen Urtheile des denkenden

und geschulten Militärs zur Verfügung steht. Die ganz eminente Beschreibung der Schlacht von Lissa konnte in der vorliegenden Fassung ebenfalls nur bei dem Vorhandensein der eben erwähnten Eigenschaften fertig gestellt werden und vollends die Schilderung der, viele Monate ausfüllenden Belagerungen von Sebastopol, Braila und Silistria, darf, wie die militärisch-technische Würdigung der mit dem Angriffe und der Vertheidigung grösserer fester Plätze verbundenen Operationen überhaupt, zu den heikelsten und schwierigsten Aufgaben gezählt werden, welche in der modernen Geschichtschreibung vorkommen können; steht hier doch mehr als auf irgend einem Felde der Kriegsliteratur, der gefährlichste und unbarmherzigste Feind jeglichen Interesses beim Leser, die Langweile, permanent hinter dem Stuhle des Verfassers. C. H.

Gedenkblätter für das k. und k. Infanterie-Regiment Friedrich Wilhelm Grossherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31. Hermannstadt. Im Selbstverlage des Regimentes. 1891.

Seit geraumer Zeit schon plaidiren wir dafür, dem Soldaten die Geschichte seines Truppenkörpers in kurzgefasster populärer Darstellung zugänglich zu machen, denn die dickleibigen, häufig nur allzutrocken geschriebenen Regimentsgeschichten sind der Mannschaft ebenso schwer verständlich als schwer erreichbar. Derartige Soldatenbücher, welche die Vergangenheit und die rühmlichen Thaten des ganzen Körpers wie des Einzelnen ins Gedächtnis rufen, und die jugendliche Brust zu ähnlichem Verhalten entflammen, sind für den kriegerischen Geist von grossem Nutzen, und wecken überdies das Interesse und Selbstgefühl der Bevölkerung und der Jugend jener Bezirke, aus welchen sich das Regiment ergänzt. Die Kosten, welche derartige Publicationen erfordern, sind gering und könnten ohne besondere Opfer aus den Regimentsfonds bestritten werden. Da wir im Ganzen nur wenige solcher populärer Regimentsgeschichten besitzen, so begrüssen wir jeden neuen Zuwachs in dieser Richtung mit besonderer Genugthuung.

Die vorstehende, 48 Seiten starke Publication ist im vollen Sinne des Wortes ein derartiges Soldatenbüchlein. Es verdankt sein Entstehen der Feier des 150jährigen Bestandes dieses Regimentes, die heuer in festlicher Weise begangen wurde. Dieses Regiment, welches zu den tapfersten des Heeres zählt und bei der älteren Generation als „Culoz-Infanterie" in ausgezeichnetem Angedenken steht, hat während seines Bestandes auf allen Kriegsschauplätzen Europas in 178 Schlachten und Gefechten mitgekämpft; 315 Officiere und 16.565 Mann desselben haben in der Flucht der Zeiten für Kaiser und Vaterland ihr Blut vergossen. Wie sehr in diesem Regimente aber auch in Friedenszeiten der kriegerische Geist gehegt und gepflegt wird, dafür bildet das vorliegende Soldatenbüchlein den besten Beweis, denn der Zweck desselben ist im Vorworte zielbewusst ausgesprochen: „Es soll durch das vorliegende Werkchen den Personen des Mannschaftsstandes die Möglichkeit geboten werden, sich mit der Geschichte des Regimentes bekannt zu machen, und dasselbe als bleibende Erinnerung an ihre Dienstzeit mit sich zu nehmen, um so den auf den vielen Schlachtfeldern erkämpften Ruhm des Regimentes in allen Schichten der Bevölkerung des Ergänzungsbezirkes bekannt zu machen. Hiedurch soll bezweckt werden, dass die heranwachsende Jugend schon beim Eintritte in das k. und k. Heer jene Gesinnungen mitbringe, welche im Soldatenstande durch liebevolle Lehrer weiter gepflegt werden, um einst segensreiche Früchte zu tragen im entscheidenden Donner der Schlacht."

Das Büchlein, welches mit der Errichtung des Regimentes im Jahre 1741 beginnt, schildert in zahlreichen kurzen Capiteln die verschiedenen Kriegs- und Friedensperioden, welche das Regiment bis auf den heutigen Tag durchgemacht hat. Das Hauptgewicht erscheint vor allem auf die Waffenthaten der Officiere und Soldaten gelegt, welche mitsammt der errungenen Decoration geschildert



werden. Bei den Soldaten ist auch jedesmal Geburtsjahr, Geburtsort und Comitat angeführt, so dass jede Gemeinde ihre tapfersten Söhne sofort erkennen kann. Die Darstellung ist einfach, klar und gemeinverständlich, die Gliederung zweckmässig. Der Verfasser, Oberlieutenant Carl Lutsch, hat seine Aufgabe mit vollem Verständnis durchgeführt und durch seine verdienstliche Arbeit ein echtes Soldatenbüchlein geschaffen. N. S.

Derblich, ein Menschenalter Militärarzt. Hannover 1890. Helwing.

Der als Schriftsteller wohlbekannte Verfasser, führt in seinen zwei Bändchen in humoristischer, belehrender und auch politisirender Weise, da und dort bald längere, bald kürzere Zeit verweilend, den Leser in den Jahren von 1849 bis 1862 fast durch unsere ganze Monarchie, das Erlebte fesselnd und anregend schildernd. Wenn wir auch nicht glauben, dass „die gegenwärtige militärärztliche Generation“ — „neidvolle Blicke nach jenen idyllischen Zeiten der Dorfbarbiere in veredelter Gestalt“ — wirft, so erscheint es doch von grossem Interesse, nicht allein für den Militärarzt, ein Bild der Armeeverhältnisse, des Sanitätwesens und der erspriesslichen Thätigkeit der Militärärzte jener Zeitperiode von einem so scharfen Beobachter der Menschen und Dinge so vortrefflich skizzirt zu sehen. Dass der Verfasser die gewiss vortreffliche Schulung der damaligen Sanitäts-Soldaten auf Kosten der gegenwärtigen Ausbildung des Sanität-Hilfspersonals lobend hervorheben zu müssen glaubt, erscheint jedoch kaum erklärlich. Die vom Verfasser betonten „mustervollen Einwickelungen der Gliedmassen etc.“ sind thatsächlich „Spielereien“ in den Händen eines Sanität-Soldaten, welche im Bedarfsfalle von demselben sicherlich nicht zur Anwendung gelangen. Überdies wird aber der Sanitäts-Soldat und der Blessirtenträger der Jetztzeit von eigenen, hiezu commandirten Ärzten sowohl in der ersten Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen, als auch in der Anwendung von Verbänden bei Verwundungen, in zweckentsprechender Weise ausgebildet.

Die weiteren Schilderungen des Verfassers bieten nach jeder Richtung hin eine angenehme Lectüre, und auch die eingestreuten medicinisch-hygienischen Bemerkungen sind selbst für Laien allgemeinverständlich.

Diese Memoiren eines Militärarztes sind daher wärmstens zu empfehlen. E.

G. Marcotti. Die Savoyen-Dragoner. Deutsch von Wilhelm Ritter von Hackländer, k. und k. Rittmeister des Dragoner-Regiments Prinz Eugen von Savoyen. Wien 1890. Seidel & Sohn.

Rittmeister von Hackländer hat mit der Übertragung des vorstehenden Werkes aus dem Italienischen ins Deutsche einen vorzüglichen Griff gethan. Das merkwürdige Buch, das sich beim ersten Anblicke wie eine Regimentsgeschichte von Savoyen-Dragoner präsentirt, und das man nach begonnener Lectüre gar nicht aus der Hand legen möchte, ist nicht nur eine begeisterte Hymne auf dieses ausgezeichnete Reiter-Regiment, sondern auch geradezu ein würdiger Pendant des berühmten „Simplicius Simplicissimus“ von Grimmelshausen! Marcotti eröffnet im Vorworte dem Leser, dass, als er sich in das Original der vorliegenden Denkwürdigkeiten, in die Memoiren des Grafen Trifoni Bisanti vertiefte, ihm diese der treue Lebensspiegel eines edlen Kriegers, eines vom Unglück verfolgten Mannes, in seiner rückhaltslosesten menschlichen und kriegerischen Wahrheit, daher der Veröffentlichung werth erschienen; er habe sich in seiner Umarbeitung darauf beschränkt, eine leichtere und einfachere Sprache und Schreibweise zu wählen, denn Bisanti schrieb in der wunderlichen Art seiner Zeit und führte überhaupt das Schwert besser als die Feder.

Das Buch, das wir mit hohem Interesse wieder und wieder gelesen, ist ein historischer Roman auf militärischer Grundlage aus den Zeiten des Prinzen Eugen, des edlen Ritters, in welchem der Held desselben, Bisanti, seine Erlebnisse und Denkwürdigkeiten selbst erzählt. Sein Lebensroman, der sich wie

ein rother Faden durch das Werk zieht, kann abenteuerlicher und ergreifender nicht gedacht werden. Der eigentliche hohe Wert des Buches aber besteht in der reichen Fülle an Schilderungen über die Gebräuche, Sitten und Lebensweise des Völkergewimmels, mit welchem Bisanti in jener Zeitperiode zu thun hatte. Mit besonderer Liebe sind die militärischen Einrichtungen jener Zeiten bei Freund wie Feind ausgeführt. Da werden die Feldzüge mit ihren Entbehrungen und Kämpfen, denen oft reichste Beute folgt, das Kriegswesen überhaupt, Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung, die Truppen wie der Tross, das Justizwesen, Verpflegung, Taktik, der innere Dienst der Heere, kurz das ganze Soldatenleben im Kriege wie im Winterquartiere mit seinen guten Seiten und Übelständen und allem was daran hängt, in lebendigen, farbenreichen Bildern vorgeführt. Bisanti, der männlich selbstbewusste, von echtem militärischen Geiste erfüllte Soldat, der mit flammender Begeisterung an seinem Obersten und späteren Generalissimus, dem Prinzen Eugen hängt, erzählt das alles, oft bis in die unscheinbarsten Details ausgemalt, ab und zu durch Humor gewürzt, so natürlich und in anschaulicher Ursprünglichkeit, wie dies eben nur ein Augenzeuge und Fachmann vermag. Stets bleibt er dabei auf dem rein subjectiven Standpunkte, schildert nur das, wo er dabei gewesen und was er gesehen, im Feldzuge die Colonne, in der Schlacht den Flügel oder den Posten, wo er eingetheilt war oder zu thun gehabt und macht uns dabei mit einer beträchtlichen Zahl verschiedenartiger, oft historischer Persönlichkeiten bekannt. Die ganze Lebensauffassung, das Denken und Fühlen einer Zeit, die in selbstverständlicher Rücksichtslosigkeit über Leichen hinwegschreitet, und von uns durch zwei Jahrhunderte getrennt ist, kommen in dem Buche lebenswahr zum Ausdrucke. Durch alles das, insbesondere durch die bedeutende Fachlichkeit der detaillirten militärischen Schilderungen scheinen genügende Kennzeichen dafür zu sprechen, dass das Werk faktisch das sei, für was es Marcotti ausgibt. Da indessen erzählende Schriftsteller und Poeten zuweilen ihre Arbeiten aus Laune unter dem Deckmantel aufgefundener Pergamentrollen, volksthümlicher Aufzeichnungen, Überlieferungen etc. — wir erinnern beispielsweise an Bodenstedts „Mirza Schaffy“ — herausgeben, so bleibt die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass wir es eventuell mit einem ureigenen, aber jedenfalls vortrefflichen Producte Marcotti's zu thun hätten. In diesem Falle müssten wir ihm unbedingt die besten Glückwünsche aussprechen. Zwar würden wir es vorziehen, wenn das Buch wirklich ein hinterlassenes Document wäre. Wie dem aber auch sei, wird an dem Werte dieses vorzüglichen Werkes als Ehrenbuch für die Savoyen-Dragoner nichts geändert, ebenso bleibt es eine vortreffliche Lectüre, welche das Kriegswesen der Eugen'schenZeit mit Naturtreue spiegelt und zum Studium der Feldzüge dieses Feldherrn einladet.

Das 336 Seiten starke, sehr nett ausgestattete Buch gliedert sich in 19 Capitel, welche die Jugendgeschichte Bisanti's und seine kriegerische Thätigkeit vom Entsatze Wiens 1683 bis zur Schlacht bei Belgrad 1717 vorführen. Ohne auf den Roman des Helden, eines geborenen Ragusaners, einzugehen, sei nur erwähnt, dass ein schlechtes Weib, für das er alles geopfert, seinen Lebensweg als böser Dämon bis ans Ende durchkreuzte und vergiftete. Diesem Umstande verdankt der Leser übrigens ebenso interessante als prächtige Schilderungen aus dem türkischen Haremleben, wie von dem ausschweifenden Treiben an dem Hofe des Herzogs von Mantua. Für uns ist jedoch das militärische Gebiet von Hauptinteresse und nach dieser Richtung hin wollen wir die Capitel flüchtig betrachten.

Das 1. Capitel zeigt uns den aus Ragusa verbannten Bisanti, dessen Mittel zur Neige gehen, 1683 im Wirthshause „Zum Jagdhorn“ zu Wien, woselbst er sich bei den neuerrichteten Savoyen-Dragonern anwerben lässt. Wir bekommen nun einen Einblick in die damalige Rekruten-Abrichtung. Die Bauern brauchten eine volle Woche um das Laden zu lernen, wie man die Kugel in die hohle Hand zu legen, wieviel Pulver zu nehmen habe. Aber auch Waffenvertraute, wie Bisanti, mussten erst die Handhabung der Axt, des Beils und der am Sattelbogen befestigten Schaufel für die Arbeiten bei der Vorhut lernen, sowie das Flechten der Faschinen und Schanzkörbe für Feldbefestigungen und Laufgräben. Die Dragoner müssen weiters nicht nur das Exercieren der Infanterie ganz genau kennen,



sondern auch die Wendungen zu Pferd und das Caracoliren mit der Geschicklichkeit eines leichten Reiters ausführen. Sehr wichtig, erklärt Bisanti, ist der Tambur in der Compagnie, denn die Trommel allein rührt das Soldatenherz; seine Macht liegt im Rhythmus und in der Betonung, sein Geheimnis in den Schlägen, bald rasch und einander überstürzend, bald langsam und majestätisch. Aber trotz seines Federhutes und Doppelfeldes ist sein Amt kein ehrenhaftes, denn er muss den Häscher abgehen und nöthigenfalls Kameraden aufknüpfen.

Die herannahende Türkengefahr rief die Truppen nach Ungarn. Bisanti schildert den Abmarsch des Regimentes, dem der endlose Tross vorausging. Hinter den zahllosen Pferden und Kleppern, welche das grosse Gepäck trugen, folgten an die hundert Frauen, sowie sonstiges Weibervolk, die einen zu Pferd, die anderen zu Fuss, wie Packpferde beladen, viele auf Karren mit einer Menge von Habseligkeiten, Kindern und Säuglingen. Bisanti athmete auf, als dieses alles vorüber war, und man sich nun als Soldat fühlen konnte. Aber schon der erste Marschtag überzeugte ihn, dass eine Truppe in Feindesland manchmal, im Freundeslande aber immer eine Geissel sei. Wenn die Abtheilungen in die Nähe von Ortschaften kamen, liess sein edeldenkender Oberstlieutenant sogleich halten, Schutzwachen ausstellen und die Trommeln rühren, damit die Bevölkerung Vieh, Geflügel und sonstige Habseligkeiten verstecken konnte.

Nachdem der Generalissimus, Herzog Carl von Lothringen, bei Pressburg die Parade über das Heer und die Defilirung abgenommen, worüber Bisanti eingehend berichtet, begann der Feldzug mit Märschen und forcirten Gegenmärschen. Die Marschdisciplin lockerte sich, matte Pferde, schlechte Leute verschwanden am Ende der Colonnen und der Unterschied zwischen wirklichen Freiwilligen und den durch Gewalt oder List Geworbenen begann sich zu zeigen. Die Profosen jedoch verfuhren mit Strenge. Gefolgt von einem Beichtvater, einem Henker und drei Chargen, arretirten sie die über eine Meile von ihrem Truppenkörper attrappirten Marodeurs — eine kurze Beichte, ein Strick, ein starker Baumast — und der Process war vorüber.

Wenn es der Marsch erlaubte, wurde täglich Messe gelesen. Bisanti, von Haus aus religiös erzogen, schildert den feldmässigen Vorgang dabei detaillirt, denn er ministrirte sehr häufig. Dies hinderte ihn aber nicht, einem Kameraden der deshalb ihn bespöttelte, im Zweikampf zu beweisen, dass er auch eine gute Klinge führe. Bei Petronell, wo Bisanti die Feuertaufe erhielt, war es ihm auch vergönnt, den jugendlichen Helden Prinzen Eugen zum ersten Male zu sehen. Die allgemeine Kriegslage zwang indessen die Truppen zum Rückzuge gegen Wien.

Das 2. Capitel erzählt in lebendiger Weise die militärischen Vorgänge, Kämpfe und Scharmützel, bis zu der denkwürdigen Entscheidungsschlacht vor Wien, insoweit Bisanti daran Theil genommen. Wir finden da Schilderungen über Türken und Tataren, deren Bewaffnung und Kampfweise, über das türkische Lager und die Beute, die dort gemacht wurde, dabei aber auch interessante Streiflichter über den Geist jener Zeiten. Dieselben Dragoner, welche keinen Pardon gaben, die niedergemachten Türken in die Donau warfen, stürzen mit Scheere und Messern auf den vergötterten Prediger Padre Marco, um ein Stückchen seines Gewandes zu erhaschen und als Amulet an der Brust zu tragen. Nachdem sie wie die Löwen gekämpft, bereiten sie in tollem Übermuthe aus Meerschweinchen, Papageien und anderen seltenen Thieren, die im Lager des Pascha erbeutet wurden, ein — Fricassée!

Das 3. Capitel ist Roman, das 4. schildert die endgiltige Verleihung des Regimentes an den Prinzen Eugen von Savoyen im Jahre 1683. Es war kein schöner Oberst, unser Prinz, erzählt Bisanti. Einfach gekleidet, klein, schmächtig, verwachsen, mit halbgeöffnetem Munde, zu kurzer Oberlippe und etwas aufgestülpter Nase; doch seine Augen blitzten geistvoll und kühn unter den braunen Wimpern hervor und rissen uns jederzeit mit sich fort. In kurzem waren ihm alle Dragoner auf Leben und Tod ergeben; er sprach selten, aber wenn es geschah, wusste er mit Allen zu reden und seine Worte drangen zu Herzen.

Der Kriegszug ging nun gegen Ofen. Bisanti berichtet dabei über die neuen, nach türkischem Muster hergestellten Zelte, über die Lagerordnung und

das Fouragiren. Im Laufgraben vor Ofen wird unser Held durch einen Türkensäbel, welcher ihm Nase und Wange für immer entstellte, schwer verwundet, kommt ins Barackenspital und dann in das ständige Spital nach Gran. Im Frühjahre geheilt und zum Wachtmeister befördert, ermangelt er nicht, uns mit den Aufgaben und Pflichten seiner neuen Charge bekannt zu machen, schildert sodann die Schlacht bei Gran und die zweite Belagerung Ofens, wobei er hauptsächlich des Artillerie-Materials Erwähnung thut, wie nicht minder einer neu eingeführten Waffe, des Bajonets, welches beim Handgemenge in den Lauf der Flinte gesteckt wurde.

Das 5. Capitel berichtet in dramatischer Weise über die Erstürmung der mit fanatischer Tapferkeit vertheidigten Festung Ofen, das darauf folgende Gemetzel und die Beute an reichem Kriegsmaterial, weiters über die Einnahme von Fünfkirchen und die Zerstörung der Esseger Brücke, womit der glorreiche Feldzug endete und die Truppen Winterquartiere bezogen. In diesem Capitel, als Bisanti seine ihm durch Corsaren entrissene Braut im Harem des Pascha von Ofen wiederfindet, knüpft der Roman wieder an und setzt sich im 6. und 7. Capitel fort, wobei farbenprächtige Schilderungen über Haremleben und Sclavenmärkte, über den heiligen Krieg, den Ausmarsch des türkischen Heeres, Auflehnung der Janitscharen etc. eingestreut sind.

Das 8. Capitel führt das grauenerregende Schauspiel des Pfählens vor und beschäftigt sich dann wieder mit dem Feldzuge. Bei dem glänzenden Siege am Berge Harsan und der Erstürmung des türkischen Lagers erkämpften sich die Savoyen-Dragoner stolzen Kriegsruhm und dem Prinzen Eugen ward der Beiname: „Der edle Ritter.“ Bisanti, zum Fähnrich vorgerückt, schildert die Nachtheile der reichen Beute durch die Trunkenheit der Soldaten. Der Wein sei ein wahrer Fluch bei den deutschen Truppen; manche Regimenter waren im Stande, die Munition zurückzulassen, damit es nicht an Fuhrwerk für den Wein fehle, ja oft wurden Gefechte und wichtige Stellungen wegen Trunkenheit verloren.

Das 9. Capitel zeigt uns Belgrad. Der beim Sturme schwer verwundete Bisanti, der den Leichenräubern nur durch einen Zufall entgeht, muss den Winter im Belgrader Spital, den Sommer in Wien zubringen und ist auf die Ärzte sehr schlecht zu sprechen. In der Erwägung, dass seine Rippen erst nach einem ganzen Jahre wieder in Ordnung waren, bezweifelt er, ob Ärzte oder Chirurgen zum Heile der leidenden Christenheit beitragen. Mit einem Siebenbürger Pferde beritten, ein Schlag, den er als den besten für Dragoner empfiehlt, rückt er nach Piemont — in eine neue Welt, wo die Truppen aber durch heimtückische Überfälle der Guerillas und Bauern leiden und desbalb schweren Dienst batten. „O, du süsser und langer Schlaf der Winterquartiere! Du bist das Paradies des Soldaten!“ ruft Bisanti und ist ergrimmt, statt dessen das Leben einer Schildwache führen zu müssen. Doch die Kämpfe gegen die Franzosen brachten Abwechslung und für Bisanti das Lieutenants-Patent.

Das 10. Capitel spielt wieder in den Donauländern und schildert die Schlacht bei Zenta. Im ganzen, philosophirt Bisanti, sind die Kriege gegen die Franzosen ernster und die Siege ruhmvoller, gegen die Türken jedoch einträglicher. Die Artillerie-Generale allein, denen nach Einnahme einer Festung von rechtswegen sämmtliche Glocken zufallen, verlieren dabei, da in den türkischen Plätzen keine Glocken vorkommen. Durch Entdeckung eines Soldaten-Complotes gewinnt Bisanti das Hauptmanns-Patent und schildert die kriegsrechtliche Procedur, die Hinrichtung durch Strang, Pulver und Blei und das Spiessrutbenlaufen.

Das 11. Capitel führt uns, nachdem der neubeförderte Hauptmann das übliche Pritschenwaschen, das ihn eine Monatsgage von 120 Thalern kostete, durchgemacht, über die Alpen an den Po. Bisanti singt das Lob seiner Compagnie, die sich in trefflichem Zustande befindet. Die ungarischen Pferde der Dragoner mussen nach Vorschrift 15 Faust und kosteten im Durchschnitt 60 fl. Durch den genial angelegten aber mühevollen Übergang über die Alpen befand sich Prinz Eugen bereits bei Verona, während die Franzosen noch immer die Engpässe der Etsch bewachten und gab dem Marschall Villeroi eine denk-

erinnerung an die in der Pfingstwoche 1809 zu Malborghet und am Predil gefallenen Helden, als kundiger Wegweiser durch das Kanal-, Gail- und Lessachthal. Alle diese Schilderungen, die von ebensoviel Fachkenntnis als Liebe zur Sache zeugen, sind musterhafte Arbeiten von packender Plastik und werden jeden Freund der Alpenwelt erfreuen.

Die Vorgeschichte Kärntens, von Robert von Schneider geschildert, ist im Ganzen arm an vorkeltischen und keltischen Funden. Viel wichtiger ist dagegen die Periode der römischen Herrschaft, aus welcher zahlreiche Funde, insbesondere jene aus Virunum zu erwähnen wären.

Die mit dem Sturze des weströmischen Reiches beginnende Geschichte Kärntens, die in allen ihren Phasen bis auf die Gegenwart vorgeführt wird und auf die wir nicht näher einzugehen brauchen, wenngleich Kärnten insbesondere durch die Napoleonischen Kriege ausnehmend zu leiden gehabt hatte, stammen aus der tüchtigen Feder von Edmund Aeschker.

Wir kommen nun zu einem sehr interessanten Thema, zur physischen Beschaffenheit der Bevölkerung in Kärnten und Krain, ein Abschnitt, welchen Emil Zuckerkandel verfasst hat. Die Ausführungen bringen unter Anderem auch militärisch wichtiges Material, so zum Beispiel über die Zahl der Untermässigen und Kleinen, welche in Kärnten geringer ist als im Wiener Militär-Territorial-Bezirke; dagegen betragen die über 170*cm* langen Leute nahe drei Zehntel der Assentirten. Die wissenschaftliche Forschung weist bezüglich der Haar- und Augenfarbe, sowie hinsichtlich des Nachdunkelns der ersteren in späteren Jahren, im Verein mit den Resultaten der Schädelmessungen, auf innige Vermischung der Ur-, beziehungsweise germanischen Race mit der slavischen.

Das reichhaltige Capitel „Zur Volkskunde" ist in sechs Abschnitte gegliedert. Der Erste, „Volkscharakter, Trachten, Sitten und Bräuche", von Rudolf Waizer und Franz Francisci, charakterisirt sowohl die Deutschen als auch die Slovenen, welch' letztere in den Landgebieten am rechten Ufer der Drau, dann in den südöstlichen, südlichen und südwestlichen Theilen des Landes wohnen. Der Deutschkärntner wird als ein grundehrlicher, gemüthlicher und sinnlich veranlagter Mensch geschildert, dem gegenüber der Slovene weit grössere Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit besitzt. Was die Volkstracht betrifft, so ist jene des Gailthales gegenwärtig noch die originellste. Jäger und Senner, Holzknechte und Kohlenbrenner, Wurzelklauber etc. sind meist ganz in Loden gekleidet.

Den Abschnitt „Deutsche Literatur, Dialect und Dialect-Dichtung" malt Raimund Dürnwirth aus. Sein Gebiet umfasst den Zeitraum vom 12. Jahrhundert an, wo die Dichtung aus der Klosterzelle allmälig heraustrat, und führt im Wechsel der Zeit, in welchem so manches Gute verloren ging und mancher Name vergessen wurde, bis auf die Gegenwart. Verdienste um die heimatliche Literatur erwarben sich nebst vielen anderen in diesem Jahrhunderte insbesondere Dr. Gottfried Kumpf, Adolph Ritter von Tschabuschnigg, Fritz Pichler, Johann Kleinfercher, Friedrich Marx, Th. Schlegel, sowie der Lyriker Ernst Rauscher, der Jugendschriftsteller Franz Frisch und der Märchenerzähler Franz Francisci.

Der Abschnitt „Sage, Märchen, Lied und Spruch der Deutschen" von Valentin Pogatschnigg macht uns mit den unwiderstehlich anheimelnden Producten der Volkspoesie vertraut, als deren Träger der Verfasser den Hirten und Holzknecht, die Flösser und Köhler, die Forstleute und Jäger, die Knappen, Knechte und Mägde auf dem Lande, dann die alten Bauern und Bäuerinnen bezeichnet. Kärnten ist der unerschöpfliche Born des Volksliedes, von welchem der Verfasser reizende Proben bietet. Reichhaltig sind auch die Sprüch' (Sprichwörter), unter denen es manche originelle, ja selbst ironische gibt, wie zum Beispiel: „Wan Du willst gschimpft wern, muesst Du heiraten, wan Du willst gloht wern, muesst sterben."

Ein Gegenbild zu dem vorstehenden Abschnitte bilden die „Mythen, Sagen und Volkslieder der Slovenen" von Johann Scheinigg. Die Märchen der Kärntner Slovenen unterscheiden sich nicht von jenen ihrer Stammesbrüder

jenseits der Karawanken, doch hat die Nachbarschaft der Deutschen insofern eingewirkt, dass manches, was in Krain noch kräftig lebt, vergessen oder doch verdunkelt überliefert ist, oder durch verwandte Gestalten aus den deutschen Märchen ersetzt wurde. Der Haupttheil der slovenischen Sagen gehört den Zeiten der Türkeneinfälle an. Das Volkslied zerfällt in zwei Gruppen. In eine alte, echt slovenische, und in eine neue, welche sich nach Art der deutschen in Vierzeilern entwickelt hat. Übrigens besitzen auch manche deutsche Lieder slovenischen Charakter und Melodie, wie sich dies aus dem Zusammenleben ergab.

Der Abschnitt „Burgen, Ortsanlagen und Typen von Bauernhäusern" ist von Max von Moro verfasst. Die Entwicklung des Burgwesens in Kärnten entspricht jener in Steiermark. Der Verfasser führt eine ganze Reihe von Burgen, worunter die älteste, die Ruine Mausberg, in chronologischer Reihe vor. Im 16. Jahrhunderte entstanden die imposantesten Burgen Kärntens, wie Landskron und Hoch-Osterwitz. Im weiteren Verfolge werden die verschiedenen Typen der Bauernhäuser in Wort und Bild geschildert, worauf die zumeist unregelmässigen Dörfer und die stadtähnlichen Märkte zur Darstellung gelangen.

Die „Architektur" Kärntens wird in zwei Aufsätzen geschildert. Der erste, von Matthäus Grösser, befasst sich mit den „Mittelalterlichen Denkmalen". Die ersten Nachrichten über kirchliche Bauthätigkeit datiren aus dem 8. Jahrhunderte, doch die Blüthezeit brach mit dem Ablaufe des ersten Jahrtausends heran. Unter den zahlreichen Kirchen und Klöstern, die damals entstanden, sei Möchlin, Stein, Gurk, Millstatt, Eberndorf und St. Paul hervorgehoben. Infolge der geographischen Lage machten sich späterhin die Einflüsse der lombardischen Kunst, andererseits jene der Salzburger und Bamberger Bauschule geltend. Der Abschnitt „Renaissance und Neuzeit" wird durch Johann Reiner zur Darstellung gebracht. Ein kostbares Denkmal aus der Frührenaissance besitzt Kärnten an dem Schlosse Spital, das im Jahre 1523 vollendet, selbst Italien zur Zierde gereichen würde.

„Malerei und Plastik" schildert Simon Laschitzer. Die bildende Kunst konnte bei den Verhältnissen des kleinen Gebirgslandes zu keiner grösseren Selbständigkeit gelangen und fällt in ihrem Entwicklungsgange mit den übrigen deutschen Ländern Österreichs zusammen. Die meisten, insbesondere die älteren Werke plastischer Kunst sind in den Kirchenbauten enthalten, darunter auch zahlreiche Grabmonumente. Einheimische Künstler grösseren Rufes sind Grübler, Nussbaumer, insbesondere aber Hans Gasser. Was die Malerei betrifft, gibt es in Österreich neben Tirol keine Provinz, welche wie Kärnten, eine solche Fülle erhaltener Werke aus dem Mittelalter aufzuweisen hätte. Die Blüthezeit der Wandmalerei wurde im 16. Jahrhundert erreicht, worauf langer, tiefer Verfall folgte.

Über die „Kunstindustrie in Kärnten" unterrichtet uns Norbert Lebinger, indem er ihren historischen Entwicklungsgang von den Römerzeiten bis auf die Gegenwart mit den einschlägigen Producten aus Edelmetall, die meist kirchlichen Zwecken dienten, dann aus Eisen, Stahl, Holz und anderem Material vorführt. Die vor 30 Jahren erfolgte Gründung des Museums für Kunst und Industrie zu Wien hat auch in Kärnten gute Früchte getragen, indem dadurch eine gesunde Reaction gegen Verflachung und verkehrten Geschmack eintrat, wodurch insbesonders die Eisen- und Holzindustrie, sowie die weiblichen Kunstarbeiten erfreulichen Aufschwung genommen haben.

Das ebenso reichhaltige als interessante Schlusscapitel „Volkswirtschaftliches Leben" ist von Karl Menger unter Mitwirkung von J. L. Canaval, Cosmas Schütz und Ferdinand Seeland redigirt. Die ökonomische Production Kärntens gipfelt in der Landwirtschaft, im Bergbau und in dem damit verbundenen Hüttenwesen. Auf den 10.327 km^2 des Herzogthums, von welchen 91·36% productiv sind, leben 348.670 Menschen. Die Land- und Forstwirtschaft ernährt 68·62%, der Bergbau und die Hütte sammt Industrie und Gewerben 17·84%, der Handel und Verkehr 2·82%; der Rest von 10·72% vertheilt sich auf die übrigen Berufsclassen.

In Bezug auf „Ackerbau und Viehzucht" ist hervorzuheben, dass von der gesammten productiven Bodenfläche 15% auf Ackerland, 12% auf Wiesen und Gärten, 6% auf Hutweiden im Thale, 19% auf Alpen entfallen; das Acker-

land nimmt sonach kaum den sechsten Theil des Bodens ein. Was den Viehstand betrifft, so entfallen anf 1.000 Einwohner 773 Stück Grossvieh; der Gesammtwert der Viehzuchtprodncte beziffert sich jährlich mit rund 11 Millionen Gulden. Die Pferdezucht liefert zweierlei Material, nämlich das norische Lastenpferd nnd den Gestütschlag, welch letzterer in Italien hohes Ansehen geniesst.

Die „Forstwirtschaft nnd Jagd“ ist sehr ausgebildet; von den 459.408 Hektar Waldland entfallen 2.710 Hektar auf Lanh-, der Rest auf Nadelholz, nnter welchem die Fichte dominirt. Die Thierwelt in den 473 Jagdgebieten des Landes wird durch den Hirsch, das Reh und die Gemse, welch' letztere Thierart beständig sich vermehrt, repräsentirt; der Bestand an Feldhasen ist von untergeordneter Bedentnng. An Federwild finden sich der Aner- und Spielhahn, das Stein- und Schneehuhn, das Hasel- nnd Rebhnhn, Wildenten und anderes Wassergeflügel. An schädlichem Haarwild hat der Fnchs und Marder die meiste Verbreitung.

Der letzte Abschnitt führt den „Berghau, die Hütten, Fabriken nnd den Verkehr“ vor. Aus diesem überaus reichhaltigen und heterogenen Material hätten sich im Interesse der Übersichtlichkeit wohl zwei Abschnitte formen lassen. Zunächst wird unter historischem Rückhlicke der Erzreichthnm des Landes vorgeführt und die Gewinnnng des Metalles durch den Berghan nnd das Hüttenwesen geschildert. Trotz des ansgezeichneten Erzes, welches Kärnten berühmt gemacht hat, ist die Prodnction infolge der ansländischen Concurrenz und der gesunkenen Preise zurückgegangen. Der Wert der Prodnction hetrug 1887 nur 3,264.153 fl., das ist die Hälfte derjenigen vom Jahre 1883.

Krain.

In den „Landschaftlichen Schilderungen“ eröffnet „Das Alpengehiet“ mit dem gewaltigen Triglav-Stocke und den Karawanken den Reigen, eine formvollendete Darstellung von Amand Freiherrn von Schweiger-Lerchenfeld; die prächtig gelegene Landeshauptstadt „Laibach, den Unterkrainer Boden nnd Innerkrain“ schildert in plastischen Bildern Peter von Radics; die Wunder des „Karst“ endlich, mit seinen unterirdischen Wasserläufen, periodischen Seebecken, Höhlen und Grotten, Dolinen und Schachten, worunter der Zirknitzer See nnd die Adelsberger Grotte Weltherühmtheit erlangt haben, beschreibt in ehenso sorgfältiger als anschaulicher Weise Franz Krans.

Die „Vorgeschichte Krains“, eine äusserst wertvolle Arheit von Karl Deschmann, führt nns in die Pfahlhan-Niederlassungen im Laihacher Moor und weiterhin an der Hand der reichen prähistorischen Fnnde durch die Bronzennd Eisenzeit his zur Römerherrschaft. Die „Geschichte Krains“ vom 6. Jahrhundert herwärts mit den wechaelvollen und schweren Geschicken des Landes, welches durch zahllose Türkeneinfälle zn leiden hatte, späterhin aher anch durch die Franzosenkriege hart hergenommen wurde, stammt ans der sachkundigen Feder von Franz Levec.

„Das Volkslehen der Slovenen“, von Wilhelm Urhas verfasst, zeigt nns, dass zwischen dem Oher-, Unter- nnd Innerkrainer sowohl wegen des Wohnortes als anch wegen der Nachbarschaft, Nuancen und Unterschiede in den Charaktereigenschaften vorhanden sind. Doch allen ist Gottesfurcht, Liehe zum Vaterlande nnd Anhänglichkeit znm Landesfürsten angeboren. Hartnäckig in Bezng auf sein gutes oder „vermeintliches Recht, scheut der Krainer das Processiren nicht, und — rauft auch nicht ungern. Ohgleich sehr sparsam, lässt er sich doch sehen, wo nöthig. Wenngleich anch mit neuen Stoffen anch manch' neuer Kleiderschnitt ins Land gekommen ist, so hat sich die slovenische Tracht, die lederne Kniehose mit Stiefeln, der kurze Rock über der vielknöpfigen Weste nnd die Billichmütze bei der Männerwelt doch erhalten.

„Die Mythen, Sagen nnd Volkslieder der Slovenen“ sind von Johann Scheinigg hehandelt. Die Märchen und Sagen enthalten hei den Slovenen eine Fülle mythologischer Anschannngen, Üherreste des alten heidnischen Götterglauhens; danehen hlüht aber anch die Legende. Die Sagen im engeren Sinne knüpfen meist an die Zeit der furchtbaren Türkenkriege an, in

welchen die Krainer so oft gekämpft. Die sangeslustigen Slovenen besitzen reiche Schätze an Volksliedern, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Dieselben sind schon mehrfach im Druck herausgekommen und wird gegenwärtig eine Gesammtausgabe derselben vorbereitet.

Die „Burgen, Ortsanlagen und Typen von Bauernhäusern" sind von Johann Franke geschildert. Schlossbauten aus der vorgothischen Periode gibt es in Krain nicht. Die älteren Burgen wurden zum Schutze der Türkeneinfälle gebaut oder neu befestigt. Zu diesen gehört die gut erhaltene Burg Wördl auf einer Insel der Gurk, Stermol, Freithurn; einen zweiten, jüngeren Burgtypus zeigt Seisenberg, Auersperg und Krupp. Der Typus des Bauernhofes stammt aus alter Zeit und hat sich im nordwestlichen Winkel des Landes am meisten erhalten, während gegen das Küstenland zu die südslavische und im Südosten die kroatische Bauweise Einfluss geübt hat.

„Musik und Volksmusik" von Friedrich Keesbacher. Da die Landeshauptstadt niemals souveränen Fürsten als Residenz gedient hat, also die Anwesenheit eines Hofes mangelte, der Künste und Wissenschaft gestützt hätte, so war die Entwicklung der Musik ausschliesslich auf die natürliche Begabung des Volkes angewiesen, die sich auch durch den reichen Schatz an Volksliedern geoffenbart hat. Zu den bedeutenderen Musikern und Componisten des Landes gehört Bischof Georg Slatkonia des 15. und insbesondere Bischof Jacobus Gallus des 16. Jahrhunderts. Im Jahre 1702 wurde durch von den italienischen Universitäten heimgekehrte Studenten in Laibach eine philharmonische Gesellschaft gegründet, welche durch 200 Jahre bis heute die Trägerin der Musikpflege geblieben ist. 1872 wurde die „Glasbena matica" ins Leben gerufen, welche sich die Pflege des slovenischen Kunstgesanges zur Aufgabe gestellt hat.

Die „Deutsche Literatur in Krain" vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart schildert Eduard Samhaber in ihrem Entwicklungsgange. Die hervorstechendste Persönlichkeit auf diesem Gebiete war im 17. Jahrhunderte Freiherr von Valvasor. Gegen das Ende desselben Jahrhunderts wurde nach italienischen Vorbildern die „Akademie der Operosen" ins Leben gerufen und entfaltete eine erspriessliche literarische Thätigkeit. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts erhielt Laibach in den „Illyrischen Blättern" ein Organ, in welchem berufene und unberufene Söhne der Musen ihre poetischen Gaben niederlegten. Die krainerischen Dichter und Schriftsteller, welche nun aufgezählt werden, überstrahlt jedoch an Ruhm der treue Sohn seiner Heimat, Anastasius Grün.

Das Capitel „Gottschee und die Gottscheer", von Karl Schröer bearbeitet, gibt uns Auskunft über ein deutsches Völklein in Urwaldsabgeschiedenheit inmitten von Slaven, das trotz des Laufes der Jahrhunderte seine Eigenart bewahrt hat. In dem von der Natur kärglich bedachten Ländchen leben in 171 Ortschaften gegen 25.000 Seelen. Sie sind Abkömmlinge von Einwanderern verschiedener deutscher Stämme, deren erste Ansiedlungen um das Jahr 1363 entstanden. Die Orte sind den grössten Theil des Jahres ohne Männer, da beinahe alle auswärts auf der Wanderschaft nach Erwerb sich befinden. Während dieser Zeit, durch den langen harten Winter hindurch, bringen sich die braven, tüchtigen Weiber mit ihren Familien in grösster Sparsamkeit mühselig durch. Doch zu Johannes kehren die Männer, bekannte Typen der grossen Städte, mit Geld in die Heimat zurück und dann herrscht allerorts Jubel und Freude.

Die „Slovenische Literatur" findet in der Arbeit von Gregor Krek eine meisterhafte Darstellung. Der Verfasser knüpft nach einer historischen Einleitung bei dem ältesten literarischen Documente aus dem 9. oder 10. Jahrhunderte, den „Freisinger Denkmälern", an. Die mit den Namen der beiden Slavenapostel Kyrill und Method verknüpfte Literatur und Culturthätigkeit fand ein rasches Ende und hatte völlige Lethargie im Gefolge. Die Reformation, welche im Lande Eingang gefunden und sich des Mediums der Volkssprache bediente, zog ein Aufblühen zunächst der religiösen Literatur nach sich. Primus Truber, der auch das Lied kultivirte, wurde der Begründer der neuslovenischen Literatur, für welche weiters Sebastian Krels, Georg Dalmatins und Adam Bohorič wirkten.

Diese Männer im Vereine mit einigen anderen von minderer Bedeutung brachten die Literatur in der kurzen Zeit von drei Decennien zu achtenswerter

Entfaltung. Doch die Gegenreformation schnitt diese Bestrebungen rasch ab. Im Jahre 1600 wurde eine unglaubliche Menge solcher protestantischer Bücher zu Laibach und Graz verbrannt. Im 17. und 18. Jahrhunderte war die literarische Production infolge dieser Umstände arm. Zu den besseren Schriftstellern dieser sterilen Periode zählen Thomas Chrön, Kastelec, Krstnik, Pohlin und andere. Durch die Reformen Maria Theresia's und Kaiser Joseph's II. nahm das geistige Leben in den beiden letzten Decennien des 18. Jahrhunderts neuen Aufschwung und mit Linhart, Kumerdej und Japel begann die Renaissance der slovenischen Literatur. Vodnik, Ravnikar, Prešeren sind die glänzendsten unter den zahlreichen Dichtern und Schriftstellern dieser Epoche.

Eine neue Literaturperiode begann im Jahre 1843 mit der heute noch bestehenden Zeitschrift „Novice", welche zum Mittelpunkte der Literatur wurde und eine Unzahl von Mitarbeitern hatte, von welchen unter Anderen Koseski-Vesel genannt zu werden verdient. 1846 rief der treffliche Schriftsteller Slomšek das Jahrbuch „Droblince" ins Leben, welches ein wahres Familienbuch wurde und um das sich gleichfalls viele literarische Kräfte schaarten. Nach dem Jahre 1848 wächst die Zahl der Dichter, Erzähler und Schriftsteller immer mehr und mehr und der Verfasser führt eine lange Reihe derselben an. Heute besitzt Krain 30 slovenische Zeitschriften und mehrere Vereine zur Pflege der Literatur und Wissenschaften.

In dem Kapitel „Architektur, Malerei und Plastik" ist der Abschnitt „Das Mittelalter" von Johann Franke ausgeführt. Krain ist sehr arm an kirchlichen Baudenkmälern früherer Perioden. Die grösste Banthätigkeit erfolgte trotz der furchtbaren Türkennoth im 15. Jahrhunderte, wobei die Kirchen mit Schutzmauern umgeben wurden und zahlreiche Tabor entstanden. Prachtbauten sucht man vergebens, die grösste gothische Kirche ist jene zu Krainburg. Auch die Steinsculptur ist spärlich; die reichen im 16. Jahrhunderte entstandenen Wandmalereien sind übertüncht und auch Werke der Kleinkunst sind selten.

„Renaissance und Neuzeit" von Johann Flis. Die Formen der Renaissance traten erst gegen Ende des 16. und im Beginne des 17. Jahrhunderts, vorzüglich an den Schlössern hervor. Der schönste Bau aus letzterer Zeit ist das Schloss Ainöd, gegenwärtig Fabrik. Denselben Typus, wenngleich nicht so grossartig, zeigt Kreutberg, Görtschach, Egg, Kroisenegg u. s. w. In den Städten finden wir ansehnliche Gebäude erst aus der Barockzeit, wie zum Beispiel den Fürstenhof in Laibach, den Bischofhof, das Landhaus etc. Auch im Kirchenbau fällt die glanzvollste Periode in das Barockzeitalter, aus dem die schönsten Kirchen Laibachs, die Dom-, die Ursulinen- und die Peterskirche stammen. In neuerer Zeit ist sowohl im Kirchenbau als auch in der Profan-Architektur ein bedeutender Umschwung zum Besseren eingetreten. Die Malerei, deren Blüthe mit der Reformationszeit aufgehört, begann sich nach derselben wiederum zu entwickeln. Ein mächtiger Mäcen derselben war Bischof Chrön, den die Jesuiten wesentlich unterstützten. Ein weiterer Förderer dieser Kunst war der berühmte Schriftsteller Baron Valvasor, der in Krain die Kupferdruckerei einführte. Beachtenswert für die Geschichte der Sculptur sind einige Altäre aus dem 17. Jahrhundert, wie auch Bildschnitzereien auf Kästen, eingelegten Tischen etc. von den Meistern Peternel, Jeleršič und Mikše. Das 18. Jahrhundert ist nicht nur in der Architektur, sondern auch in der Malerei und Plastik das fruchtbarste. Unter den Frescomalern ragt Tomšič, Jelovšek und Menzinger hervor, unter den Portraitmalern Herrlein, und zu Beginn dieses Jahrhunderts Potočnik, dann der epochemachende Schmidt; Meisterstücke der Miniaturmalerei lieferte Grahover. Die schönsten Werke der Skulptur im 18. Jahrhunderte sind dem Meister Robba zu verdanken, hervorragend waren auch Graber, Schwärzel und Mislej.

Das reichhaltige Capitel „Volkswirtschaftliches Leben" ist von Karl Menger redigirt. In dem Abschnitte „Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei" hebt Gustav Pirc hervor, dass bei der Bodengestaltung und den klimatischen Verhältnissen das Land drei gesonderte Gruppen bildet, welchem die Eintheilung in Ober-, Unter- und Innerkrain mit ihren verschiedenartigen Wirtschaftsbetrieben entspricht. Von der productiven Bodenfläche entfallen auf Äcker 14, auf Wiesen 17, auf Weiden 22%, dem Weinbau ist 1% gewidmet. Die Pferde- und Hornviehzucht sichert namhafte Einnahmequellen,

auch die Schweine- und Schafzucht wird nicht vernachlässigt und die Bienenzucht mit 32.000 Bienenstöcken steht seit altersher in hoher Blüthe. Die Waldungen machen 45% des ganzen Landes aus; es überwiegen die Laubhölzer, unter den Nadelhölzern halten sich Fichte und Tanne die Wage. Die edle Kastanie ist in Unterkrain verbreitet. Karstaufforstungen werden sowohl vom Staate als wie von Privatpersonen durchgeführt, wozu die Pflanzen, 15 Millionen Stück, in dem ärarischen Forstgarten bei Laibach gezogen werden.

Die Jagd ist von altersher in Krain berühmt. Das Gemswild hat sich vermehrt, auch die Rehe und Hasen sind häufiger geworden; eine Specialität Innerkrains ist der Billich. Das Federwild ist reich vertreten, vornehmlich der Auerhahn, die Schnepfe, das Hasel- und Steinhuhn und die Wildente. An Raubzeug ist der Fuchs, Marder, Dachs und die Fischotter vorhanden, auch Bären und Wölfe streichen noch regelmässig.

Den „Bergbau und Hüttenbetrieb" schildert Johann Novák. Die bergbauliche Thätigkeit umfasst die Gewinnung von Quecksilber-, Eisen-, Mangan-, Zink- und Bleierzen, welche in den Hütten zu Metallen verarbeitet werden, deren Wert jährlich etwa 2 Millionen beträgt. Am wichtigsten ist die Gewinnung von Quecksilber zu Idria, Littai und St. Anna, von welchem 1886 5.412 Metercentner = 15.690 Flaschen producirt wurden, eine Menge, welche nur durch die Producte Spaniens und Californiens übertroffen wird. Die nächstgrösste Bedeutung nimmt der Braunkohlenbergbau ein, welcher 1,210.000 Metercentner liefert. Blei wird in den Bergbaubetrieben von Littai, Podkraj und Sava gewonnen.

Der Schlussabschnitt von Johann Murnik betrachtet „Industrie, Handel und Verkehr". Die Industrie ist, von der allgemein verbreiteten Hausindustrie abgesehen, nicht gleichmässig entwickelt und blüht hauptsächlich in der Landeshauptstadt und in den Savegebieten Oberkrains. Unter den verschiedenen Metall-Industrien geniesst von altersher die Glockengiesserei zu Laibach hohen Ruf und wurden seit dem Jahre 1808 nicht weniger als 3.912 Glocken gegossen, von welchen die Hälfte ins Ausland geliefert wurde. Hieran schliessen sich die chemische, die Textil-, Leder-, Bekleidungs-Industrie, die Möbelfabrikation etc. Der Handel, dessen Verkehrswege berührt werden, beschäftigt sich mit der Einfuhr der Bedarfsartikel und dem Export der Landesproducte.

An die ebenso glänzenden als erschöpfenden textlichen Darstellungen des vorstehenden Bandes schliesst sich ein reicher Schmuck von Initialen, Kopf- und Randleisten, Illustrationen, Schlussvignetten und zwei farbenprächtige Costümbilder, welche die Ausführungen der Schriftsteller in vollendeter Ausgestaltung plastisch veranschaulichen und von nicht weniger als 25 hervorragenden Künstlern stammen. Wie für die früheren Bände ist auch für den gegenwärtigen eine stylvolle Original-Prachteinbanddecke nach dem Entwurfe des Architekten Friedrich Giesel hergestellt. Um jenen Bewohnern von Kärnten und Krain, welche nicht das ganze Werk beziehen, Gelegenheit zu bieten, diesen ihre engere Heimat schildernden VIII. Band zu erwerben, wird derselbe geheftet um den Preis von 5 fl., oder in Leinwand gebunden um 6 fl. 40 kr. von der Verlagshandlung abgegeben. Der nächste Band des Werkes, von welchem bereits die ersten Hefte ausgegeben worden sind, zieht das „Küstenland und Dalmatien" in den Bereich seiner Schilderungen. N. S.

Dr. W. Junker's Reisen in Afrika. Wien und Olmütz 1890. Hölzel.

Auf die erste Reise Junker's in die egyptischen Negerländer, welche im 1. Bande (1. bis 19. Lieferungsheft) dieses ebenso interessanten als instructiven Werkes geschildert ist, folgte im Jahre 1879 eine zweite grosse Reise, die sieben Jahre dauerte und durch ihre reichen Erfolge, Junker's hervorragenden Ruf als Afrikaforscher begründete. Ihre Darstellung begann mit dem Hefte 20; durch die uns nun vorliegenden Lieferungshefte 29 bis 37, welche wir im Anschlusse an unsere früheren Besprechungen jetzt näher betrachten wollen, wurde wieder ein Band des Werkes fertiggestellt, welcher den Zeitraum von 1880 bis zur Jahreswende 1881/82 umfasst. Der Reisende überschritt in seinen Kreuz- und Querzügen

während dieser Periode die Nil-Kongo-Wasserscheide gegen Süd und bewegte sich in dem nordöstlichen Theile des Entwässerungsgebietes des Kongo, speciell seines grössten nördlichen Zuflusses, des Uélle-Makua.

Das 29. und 30. Heft enthalten das 7. Kapitel „Aufenthalt bei dem Fürsten Mambangá und Reise nach Osten zur Station Tangasi“. Am 21. September 1880 traf Junker unter dem üblichen Ceremoniell mit diesem Mangbattu-Fürsten zusammen und zog in dessen primitiv befestigte Residenz, wo er den Gegenstand der zudringlichsten Neugierde bildete. Die Mangbattu erheben sich durch manche Sitten und Gebräuche und durch ihre Geschicklichkeit in Erzeugung besserer Kunstgegenstände über viele andere Negerstämme, auch haben die Frauen eine hervorzugtere Stellung. Trotzdem huldigen sie dem Canibalismus. Der Reisende beschäftigt sich sodann mit den auffälligen Unterschieden in der Hautfarbe dieser Neger, schildert ihre Tätowirung und Körperbemalung, ihre sonderbare, mühevolle Haarfrisur und macht uns mit ihren Tänzen, Spielen und Orakelapparaten, sowie mit den Producten ihrer Hausindustrie bekannt.

Junker war glücklich, als er endlich am 9. October weiterreisen konnte, denn der gierige Häuptling hatte ihn trotz der erhaltenen Geschenke durch allerlei Kniffe und Versagung der Träger zurückgehalten. Nach hartem Marsche durch unbewohnte Wildniss gelangte der Reisende zu den Manghalle und am 14. October in die Station am Gaddaflusse, deren Gebiet Dr. Schweinfurth bereits 1870 erforschte. Von dort ging es nach der Station Tangasi, der Hauptniederlassung der sogenannten Regierungsbeamten. Diese trägen, corrumpirten Nubier, welche die Neger aussaugen und nun mit Gier und Bettelei an Junker herantraten, bereiteten ihm Schwierigkeiten und wichen nicht von seiner Seite, damit er nicht die Klagen der Neger zu hören bekomme. Sie hinderten auch seine Reise in das Waldgebiet des selbständigen Fürsten Sanga am Bomokandiflusse, wo auch das Zwergvolk der Akka haust.

Zu Tangasi hatte der Reisende Gelegenheit, die seitens der Nubier eingeführten Prügelstrafen zu beobachten. Der Delinquent wird auf den Boden gestreckt, an den Extremitäten gehalten, und die Prügel werden mit der Peitsche aus Nilpferdhaut auf das Gesäss verabfolgt. Junker steht übrigens nicht an, zu bekennen, dass gerechte, verdiente Prügel bei den jedes Ehrgefühles baren Negern das geeignetste Mittel sind, Fehler und Unarten mit Erfolg zu bekämpfen. Am 22. October kehrte er von Tangasi wieder in die Station am Gadda zurück, über deren Verwalter Ali er sich nicht zu beklagen hatte.

Das 8. Capitel (30., 31., 32. Heft) betitelt sich „Vom Uélle zurück zu Ndóruma und letzter Aufenthalt in Lacrima“. Am 27. October brach der Reisende von der Station auf, durch Wildnisse und überschwemmte Steppen, wobei die Nachtruhe durch Ameisenangriffe oder den Anmarsch von Elephanten gestört wurde. Nach unfreiwilligem Aufenthalte wegen eines sich vorbereitenden Kriegszuges und nach mancherlei Fährlichkeiten wurde die Station Muhammed Cher erreicht und freundliche Aufnahme gefunden. Am 7. November sehen wir Junker in Begleitung des Regierungsverwalters in einer diplomatischen Mission das Gebiet der hohen Politik betreten. Die Reise geht zu den A-Sandé, deren sich befehdende Dynastie der angesehene Afrikaforscher versöhnen soll, um dem Blutvergiessen ein Ende zu machen und geregelte Zustände herbeizuführen. Diese Mission gelang nach längeren Verhandlungen zur Zufriedenheit. Der Verfasser benützt die Gelegenheit, uns mit der Kultur der A-Sandé vertraut zu machen, schildert das gute Bier, welches sie aus dem Eulesinekorn gewinnen, sowie auch die Schmackhaftigkeit der Heuschrecken: die Thiere waren fettreich und sahen ohne Flügel und Beine, geröstet ungefähr wie Crevetten aus.

Am 20. November trat unser Reisender den Weitermarsch an, mit zeitweiligem Aufenthalte bei dem freundlichen Negerfürsten Ngérria, dessen Gebiet reich bevölkert war. Diesen löste der jugendliche Fürst Binsa ab. Er war ein vollendeter Stutzer nach dortigen Begriffen, insbesondere was die Frisur betrifft, deren Aufbau ein höchst zeitraubender ist. „Alles, was die Damenwelt unserer Kulturländer in dieser Richtung leistet, meint Junker, bleibt weit zurück hinter dem zusammengekünstelten Formenreichthum dieser Haarphantasmen.“ Bei Binsa traf schliesslich der schwarze Gönner Junker's, Fürst Ndóruma ein. Zur

Feier dieses Tages entkorkte denn Junker die bisher uneröffnete Cognacflasche, an deren Inhalt sich die schwarzen Herrschaften entzückten, während Fürst Binsa noch die leere Flasche entgegennahm, um die er gebeten hatte. Vor der Abreise bewirthete Binsa, wie es der Gebrauch fordert, die Gäste und deren Gefolge. Junker hebt hervor, dass bei diesen Abspeisungen von Hunderten, die oft nicht wenig ausgehungert sind, ein ganz bemerkenswerter Grad von Ordnung, Ruhe und Anstand herrscht; das Hasten, Stossen und Drängen, das der satte und gesittete Kulturmensch beim Erstürmen eines Buffets nicht lassen kann, kennt der ungesittete Schwarze hier nicht, und wenn er sich so geberdete, würde er sich der Rüge und dem Gelächter aller Anwesenden aussetzen.

Am 3. December erreichte Junker nach fast viermonatlicher Abwesenheit endlich seine Station und sein Heim Lacrima wieder, wo ihm Bohndorf gesund entgegenkam. Hier, im Besitze all' seiner Habseligkeiten, Vorräthe und des Gartens, in welchem die europäischen Sämereien reiche Früchte getragen, erholte er sich von den Entbehrungen und schwelgte in lang entbehrten Genüssen. Seine Schilderungen über die Arbeiten und das Leben in dieser Station, über Kost und Küche, sowie über seine Hausthiere, wie nicht minder über den Fang wilder Thiere, lesen sich wie eine Idylle. Dazwischen aber bereitet er sich zu einem neuen Vorstosse in unbekannte Gebiete vor. Aus diesem Grunde beschloss er, eine andere Station zu errichten, nämlich mit all seinen Gütern zu dem angesehenen A-Sandé-Fürsten Bakangai zu reisen.

Das 9. Capitel (32. und 33. Heft): „Von Ndórnma durch A-Madi-land zu den A-Barmbo und zurück zu den A-Madi", schildert diesen Zug, der nicht nur erfolglos, sondern auch von grossen Fährlichkeiten begleitet war. Die für den 1. Jänner 1881 geplante Abreise wurde wegen der unerwarteten Ankunft des wackeren Fürsten Sassa, der mit den Nubo-Arabern in regem Verkehr stand, um einen Tag verzögert. Der Marsch ging etappenweise in das Grenzgebiet Ndórnma's zu dessen Bruder Mbima. Der Verfasser unterrichtet uns über die bei den Sandé übliche Bestrafung des Ehebruches durch Abhacken der Finger. Die ewigen Schwierigkeiten mit den Trägern steigerten sich nach dem von Mbima gegen Mitte Jänner erfolgten Aufbruche, so dass das Gepäck von 130 Lasten nur allmälig in kleineren Partien abgehen konnte.

Die Kunde über die Reise hatte sich indessen schon verbreitet und Sendboten ferner Häuptlinge erwarteten Junker bereits bei Palembatá. Dort erfuhr er, dass der kriegerische Fürst Mbio in den District Ngéttuas eingefallen und auch Mbima mit seiner Mannschaft nach Osten aufgebrochen war. Zufrieden, jene Gebiete bei Zeiten verlassen zu haben, setzte Junker nach achttägigem Aufenthalte bei Palembatá am 30. Jänner die Reise zu den A-Madi fort, vorerst zu dem Häuptling Måsinde. Der Reisende schildert die fruchtbare, vom Uélleflusse im Bogen begrenzte, fruchtbare Landschaft, die Besteigung des Berges Målingde, erläutert die Vortheile der Bevölkerungsdichte, die zum Ackerbau zwingt und Macht zur Abwehr von feindlichen Angriffen gibt, die aber durch die herrschende Kleinstaaterei und die kleinen Fehden wesentlich beeinträchtigt wird.

Am 4. Februar ging es weiter an den Uéllefluss, um zu dem Häuptlinge der A-Sandé-Colonie namens Mambangá (nicht zu verwechseln mit den uns von früher bekannten Mangbattufürsten) zu gelangen; zugleich beabsichtigte Junker, sich mit den Embatá, den Inhabern der Boote auf dem Uélle, behufs der Überfahrt zu verständigen. Am 10. Februar war der wasserreiche Uélle sammt dem Gepäcke erreicht, doch erfuhr Junker zu seiner Enttäuschung, dass Mambangá, dessen Vorfahren über die A-Bármbo geherrscht, nur wenig Macht und Anhang besitze. Die Schwierigkeiten mit den Trägern häuften sich und das Gepäck konnte nur in kleinen Partien überschifft und zu Mambangá gebracht werden, was bis zum 15. Februar dauerte. Täglich aber kamen auch Meldungen von Junker's Dienern, dass diese oder jene Kiste erbrochen worden, oder fehle. Erst am Lagerplatze konnte der Reisende alle Verluste constatiren. Sie wären wohl zu verschmerzen gewesen, aber Junker hatte nun die Gewissheit, dass er von Diebsvölkern umgeben und die Reise zu Bakangai fast unausführbar war. Mambangá, ein schwarzer Politiker, flösste Junker Misstrauen gegen die übrigen Stämme ein und warnte ihn vor Vergiftung und geplanten Überfällen;

ebenso lügnerisch flösste er den Stämmen Misstrauen und Furcht vor dem Reisenden ein, der sie vergewaltigen wolle. Mambangá selbst aber sah in der Anwesenheit Junker's eine Stütze und hoffte, dass, wenn von Nord, insbesondere von Sassa, Hilfe für diesen kommen würde, es dann über die A-Barmbo hergehen und er Vortheil daraus ziehen würde. So stak Junker thatsächlich in der Falle, von Lug und Trug umgeben, von jeder Verbindung abgeschnitten und konnte nicht vor- und nicht rückwärts. Zudem war Vorsicht und Wachsamkeit geboten, denn von dem diebischen, gierigen Gesindel war immerhin ein Überfall zu gewärtigen; dazu gesellten sich auch noch Nahrungssorgen. Bei alledem blieb Junker der alte Forscher, beobachtete das plötzliche Emporschiessen essbarer Pilze, das Einsammeln der geniessbaren Termiten, schildert die Grossartigkeit eines tropischen Gewittersturmes etc. Am 10. April endlich langte Sassa vom Uélle an und nach mannigfachem Diplomatisiren, denn es galt jeden Zusammenstoss im Interesse Junker's zu vermeiden, war der Reisende sammt Gepäck am 20. April frei im Lager Sassa's, nachdem er über zwei Monate in einer Art Gefangenschaft gelebt. Am 24. April trat Junker die Rückreise zu den A-Madi an, während Bohndorf mit dem grossen Gepäck mit Sassa in dessen Gebiet abzog.

Das 10. Capitel (34. und 35. Heft) berichtet über den „Aufenthalt bei den A-Madi und der Reise nach der Station Hanasch". Nach längerem Aufenthalte in der Station Mahmuds übersiedelte Junker am 21. Mai zu Másinde, was leicht ging, denn er hatte nur 15 Tragkasten bei sich, und richtete sich dort häuslich ein. Der Reisende berichtet über den aufgeweckten Másinde, der sich um alle europäischen Verhältnisse interessirte, über dessen Raubzüge und Beutelust, wobei auch Weiber und Kinder geraubt wurden, schildert die ältere Geschichte der A-Madi, unterrichtet uns über Bodenproducte und Ernten, über Lianenwucherung, über Orakelapparate, Festlichkeiten, Tänze und Zechgelage. Wir finden hier weiters sehr interessante Betrachtungen des Reisenden und Rathschläge wegen der Sklaverei, die nicht nur von Seite der Araber, sondern auch durch die Neger selbst ausgeübt wird, daher nicht durch Feuer und Schwert, sondern durch Erziehung und Aufklärung ausgetilgt werden könne; dies ist die Vorbedingung für erfolgreiche Culturarbeit in Afrika. Hiezu sei die dauernde Besetzung der Gebiete durch militärisch organisirte Stationen der Culturstaaten nothwendig. Briefe von Hanasch Efendi und Hauptmann Casati bewogen Junker, nach dreimonatlichem Aufenthalte bei Másinde, der wie sein Volk den klugen Berather höchst ungern scheiden sah, am 28. August 1881 zur Abreise in die Station Hanasch, um mit den Vorgenannten zusammenzutreffen.

11. Capitel (35. und 36. Heft): „Friedensverhandlungen mit Mambangá und Aufenthalt in der Station Hanasch." In der Station, von Hanasch Efendi ehrenvoll und feierlich empfangen, erfuhr Junker, dass Mambangá den Krieg eröffnet und Gewehre erbeutet habe, weshalb der Gouverneur den egyptischen Hauptmann Hanasch entsendete, um Ordnung herzustellen und die verlorenen Gewehre zurückzuerhalten. Bei den Kämpfen hatten die Soldaten nur einige Leichtverletzte, der Feind aber über 200 Mann verloren, wobei die Todten theils fortgezerrt, theils verspeist worden waren. Ländlich, sittlich!

Junker fasste im Vertrauen auf seine Beziehungen zu Mambanga den Entschluss, mit diesem Friedensverhandlungen anzuknüpfen, womit auch Hanasch einverstanden war. Obgleich Stimmen laut wurden, welche Junker vor der Reise zu Mambanga warnten und schliesslich auch Hanasch davon abmahnte, reiste der unerschrockene Mann doch am 13. September ab. Die siebentägigen Verhandlungen mit dem Negerfürsten mit allem erdenklichen Ceremoniell, zahlreichen Versammlungen und endlosen Reden, wobei auch das Orakel beigezogen wurde, blieben bei dem Misstrauen Mambanga's ohne Erfolg und der Reisende kehrte mit dem inzwischen dort eingetroffenen Casati in die Station zurück. Auch die weiteren Friedensverhandlungen blieben erfolglos. Doch die Sache endete für Mambanga übel, denn schliesslich marschirten Regierungstruppen unter Bahit Bey in sein Land, dessen er nach seiner Flucht verlustig erklärt

wurde. Am 21. November rückten diese Truppen, deren Adjustirung nicht geringe Sensation erregte, unter grossen Feierlichkeiten in die Station. Für Junker aber brachten sie eine Sendung Emin Bey's, eine wahre Mustersammlung guter und nützlicher Dinge, die er bei seinem kleinen Gepäcke hatte entbehren müssen. Dem Abmarsche der Truppen am 25. November, wobei in der Station nur eine Besatzung von 70 Gewehren zurückblieb, schloss sich nun auch unser Reisender an.

12. Capitel (36. und 37. Heft): „Reise von der Station Hanasch zum Fürsten Bakangai." Ohne den Marsch der Truppen näher zu betrachten, sei nur erwähnt, dass bei dem behufs Unterwerfung der Eingebornen durchgeführten Plünderungs- und Abschreckungssystem, Junker so manche der ihm früher gestohlenen Gegenstände zurück erhielt. Des Verfassers langgehegter Wunsch sollte nun in Erfüllung geben, denn seine an den Fürsten Bakangai am Bomokandi entsandten Boten brachten Geschenke und die Einladung. So trennte er sich denn am 15. December von der Colonne Hanasch und marschirte mit 15 Trägern nach Süd. Junker beschreibt uns einen Sturm im Walde und das Landschaftsbild am Bomokandi, welcher am 27. December erreicht wurde. Dieser Fluss, zu welchem der Weg durch Steppenwald und lange Waldbestände führte, ist 200 Schritte breit. Bald kamen auch Boote zur Überschiffung und Abgesandte des Fürsten Bakangai. Am 29. December, nachdem neuerdings Boten des Fürsten, welche auch einen Jungen vom Stamme des im Süden lebenden Zwergvolkes der Akka als Geschenk brachten, eingetroffen waren, begann der Vormarsch in jenen grossen mysteriösen Wald, der sich jenseits des Flusses ausdehnt. Trotz der zahlreich entgegengeschickten Boten, waren jedoch die Hütten, die Bakangai dem Reisenden anwies, elend, auch der Empfang ohne Ceremoniell. Dies änderte sich aber alsbald, nachdem Junker dem Fürsten seine Meinung energisch ausgesprochen. So hatte der Reisende an der Jahreswende 1881/82 das Ziel erreicht, dem er so lange zugestrebt.

Die Schilderungen der vorstehenden Capitel, die wir nur in kurzem Auszuge skizziren konnten, sind ebenso interessant als belehrend. Die Darstellungsweise ist von gediegener Einfachheit, dabei lebendig und plastisch, häufig durch gesunden Humor gewürzt, während die eingeflochtenen Betrachtungen, Winke und Erfahrungen von dem Wissen und den reichen Erfahrungen des Forschers Zeugnis geben. Das Werk ist durch zahlreiche, höchst sauber ausgeführte Text- und Vollbilder bereichert, überdies orientiren Kartenskizzen über die Localität und die Marschrouten. N. S.

Tidskrift i Militär Helsovard, utgifven af Svenska Militärläkare-Föreningen. 16. Argangen, 1. och 2. Häfterna, 1891.

Der Verein der schwedischen Militärärzte erachtet es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, die Fortschritte auf dem Gebiete der Militär-Gesundheitspflege seinen Mitgliedern und sonstigen Interessenten in einer eigenen Zeitschrift mitzutheilen. Dieselbe erscheint in zwanglosen Heften mit einem Umfange von 20 bis 30 Druckbögen im Jahre zum Abonnementspreise von 6 Kronen.

In dem vorliegenden ersten Doppelheft des Jahres 1891 findet sich an erster Stelle ein Vortrag über die Revaccination des Militärs, welcher im Ärzteverein gehalten worden ist; daran schliesst ein Vortrag über den Sanitätsdienst im Felde und die Bedeutung der Gesellschaften vom rothen Kreuz für denselben. In der hierauf folgenden Besprechung verschiedener kriegschirurgischer Werke begegnen wir auch dem bekannten Buche von Habart (k. und k. Regimentsarzt). Von den sonstigen Mittheilungen erwähnen wir noch die Beschreibung und Darstellung der neuen Kasernen-Anlagen für das Svea-Garde- und das zweite Leibgarde-Regiment, welche Bauten in grossem Style, allen modernen hygienischen Anforderungen entsprechend, musterhaft hergestellt und im Jahre 1888 bez. 1890 bezogen worden sind.

Sanitätsberichte verschiedener Truppenkörper, der Jahresbericht 1890 des schwedischen Rothen Kreuzes, sowie eine Bibliographie bilden den Schluss des reichhaltigen Inhaltes des uns vorliegenden Heftes. F. H

Rathschläge für das Kochen im Felde. Von Laymann, Oberst z. D. und Vorstand des Bekleidungsamtes IV. Armeecorps. Berlin 1891. Mittler & Sohn.

Feld-Kochbuch. Sonder-Abdruck aus: Rathschläge für das Kochen im Felde. Von Laymann, Oberst z. D. und Vorstand des Bekleidungsamtes IV. Armeecorps. Berlin 1891. Mittler & Sohn.

Der Verfasser beleuchtet in den Rathschlägen in kurzen Sätzen die Wichtigkeit einer guten Ernährung des Soldaten während des Krieges, um dann auszuführen, auf welche Art die wenigen dem Manne gebotenen Nahrungsmittel zubereitet werden müssen, damit in die Kost die erforderliche Abwechslung gebracht werde.

In gedrängter Kürze werden einige allgemeine Winke betreffend des Schlachtens der Thiere, des Vertheilens und Zubereitens des Fleisches, der Vegetabilien u. s. w. gegeben; schliesslich folgen 30 ganz brauchbare Recepte für die Zubereitung der verschiedenen Nahrungsmittel.

Der Verfasser geht von der ganz richtigen Ansicht aus, dass ein Büchlein, wie das vorliegende, sich nur dann für den Feldgebrauch eigne, wenn es auf wenigen Seiten das in dieser Hinsicht Wissenswerte so vollständig als möglich biete. Und da ihm dies in anerkennenswerter Weise gelungen ist, so mögen die „Rathschläge", die wohl in erster Linie für Angehörige des deutschen Heeres geschrieben und deren Bedürfnissen angepasst sind, auch den Unterofficieren und Soldaten unseres Heeres als Ersatz des zwar vortrefflichen aber für den Feldgebrauch zu umfangreichen „Normal-Kochbuches" empfohlen werden.

Das „Feld-Kochbuch" enthält nur die in den Rathschlägen enthaltenen Koch-Recepte. M. U. J. Seipka.

Neue Folge gesammelter Aufsätze von M. Dragomirow, Oberbefehlshaber der Truppen des Kijewer Militär-Bezirkes. Inhalt: Die Kaliberfrage in den europäischen Armeen. — Ausbildung und Erziehung. — Sturm und Vertheidigung von Befestigungen. — Krieg und Frieden. — Die Lehre Suwarow's zu siegen, sowie seine Befehle und Instructionen an die österreichische Armee. — Autorisirte Übersetzung aus dem Russischen von Freiherr von Tettau, Premier-Lieutenant im Pommer'schen Füsilier-Regiment Nr. 34; k. z. Kriegs-Akademie. Hannover 1891. Helwing.

General Dragomirow, dessen Schriften seit ihrem Erscheinen mit Recht in allen europäischen Armeen zur gesuchten Fachlectüre geworden sind, vertritt bekanntlich in allem, was sich auf Truppenausbildung und Soldatenerziehung bezieht, eine streng realistische Richtung, d. h., er verlangt mehr als alle Anderen, die sich literarisch mit demselben Gegenstande befassen, den Soldaten mit den Erscheinungen des ernsten Gefechtes — bis auf das thatsächliche Niederschiessen und Niederreiten — bei den Friedensübungen gründlichst vertrant zu machen. Ja, er bedauert sogar innerlich, dass es bei den Friedensmanövern nicht wie zu Zeiten des Cars Peter Alexejewitsch einige Todte und Verwundete geben könne.

Sein ganzes Sinnen und Trachten ist nun der Ergründung der rationellsten „Vorbereitung der russischen Truppen zum Kampfe" gewidmet und seine diesbezüglichen, in diesen Blättern fallweise besprochenen Publicationen haben allseitig das grösste Interesse erregt.

Die Ursache hievon lag und liegt heute noch in der originellen, einfachen, an nationalen Eigenthümlichkeiten reichen Schreibweise, und an der scharfen, urwüchsigen, dennoch überall den philosophisch hochstehenden Geist kennzeichnenden Dialektik des Verfassers. Trotzdem seine Schriften das Um und Auf der taktisch-reglementarischen Bedürfnisse für die Zukunft nur in der, bis zu den äussersten Consequenzen strengen Anerziehung gefechtsmässiger Gewohnheiten und in der Einimpfung wahrer kriegerischer Moral — also eigentlich in durchaus immer und überall giltig gewesenen Principien finden: athmet aus denselben ein, hohe Ziele verfolgendes nationales Streben, mit dem wir zu rechnen haben werden. Alles Andere ist nebensächlich.

Diese Anerkennung der geistigen Potenz des Verfassers hält uns indessen nicht im geringsten davon ab, unsere abweichende oder gegentheilige Meinung über Manches auszusprechen, was uns in dem eben vorliegenden Buche Anlass hiezu gibt.

In Bezug auf die Kaliberfrage (1. Abschnitt) begnügen wir uns mit der Anführung, dass der Verfasser bei Festsetzung der Kaliber zwei Grenzen anerkennt: für die Handfeuerwaffe das 8*mm*- oder ein diesem nahekommendes Kaliber, für die Artillerie, das 6- und das 3·42zöllige (für Feldgeschütze)". Das Schnellfeuergeschütz betrachtet Dragomirow nicht als „Vertreter einer selbständigen Gattung von Feuerwaffen", daher als nicht in eine Feldarmee von normaler Zusammensetzung gehörig. „Als Flankengeschütze in Festungen, dann bei Steppen-Expeditionen, gegen grosse, schlecht bewaffnete Massen, werden sie zu verwenden sein."

Im zweiten Abschnitte: „Ausbildung und Erziehung", fühlt sich der Verfasser so ganz in seinem Elemente und behandelt den Gegenstand mit der gewohnten Virtuosität. Was wir von unserem, nicht russischen Standpunkte, gegen den übertriebenen Suwarow-Kultus einzuwenden haben, davon wird aus leicht erklärlichen Gründen erst bei Besprechung des letzten Abschnittes die Rede sein. Wir geben aber gern zu, dass dieser Abschnitt — der zweite nämlich — ungemein viel Anregendes und Wahres enthält und allein hinreicht, den Leser für das Buch zu interessiren.

Die Warnung an die „Anbeter des Götzen Scheibenschiessen“, dass das Anstreben solcher Feinheiten und einer solchen Vollkommenheit im Schiessen, welche im Gefecht nicht anwendbar seien, keinen Sinn habe, ist nicht im vollen Umfange berechtigt. Je besser der Einzelne und die Abtheilungen im Schiessen ausgebildet sind, desto höher wird die Durchschnittsleistung im Ernstfalle sich gestalten. Bei oberflächlicher Ausbildung wird für denselben wenig oder gar nichts übrig bleiben.

Ob der Drill der „durchgehenden Attaque“ — mit deren Einführung Suwarow die blutigen Manöver Peter's „in genialer Weise“ umstaltete, für den Ernstfall sich besser lohnen wird als der Schiessdrill, wird sich zeigen. Jedenfalls verdient die von Dragomirow für die russischen Truppen dringlich empfohlene Einübung der durchgehenden Attaque auch von Anderen in Erwägung gezogen zu werden. Prüfe Alles, behalte das Beste.

Die Polemik, welche Dragomirow in weiterer Entwicklung des zweiten Abschnittes gegen die rühmlichst bekannten deutschen Fachschriftsteller Boguslawski und Scherff führt, kehrt ihre scharfen Spitzen hauptsächlich gegen einige von diesen Herren vertretene Doctrinen. Wir empfehlen allen Jenen, die über die Verbindung der zerstreuten mit der geschlossenen Gefechtsform in grossen Körpern nicht recht im klaren, oder von der Einseitigkeit der Tagesströmung bezüglich dieses Punktes befangen sind, sich mit diesem Kapitel recht eingehend zu befassen.

Zur Zeit als Dragomirow mit der vorliegenden Arbeit beschäftigt war, konnten ihm die seither in mancher Hinsicht geläuterten taktischen Anschauungen Boguslawski's, aus dessen letzter Schrift von der „Nothwendigkeit der zweijährigen Dienstzeit“ noch nicht bekannt sein, sonst würde manche Bemerkung vielleicht anders lauten.

Aus dem dritten Abschnitte „Sturm und Vertheidigung von Befestigungen“ ist für uns der richtige, aber keineswegs neue Lehrsatz abzuleiten, dass „Zeigen nützlicher ist als reden und schreiben“.

Dem fünften Abschnitte schickt der Verfasser ein Vorwort voran, in welchem wir folgendes lesen: „Die Befehle und Instructionen Suwarow's an die österreichische Armee im Jahre 1799 und seine „Lehre zu siegen“ bleiben ewig lehrreich für Diejenigen, welche die Wahrheit begreifen, dass der Erfolg im Kriege und in der Schlacht hauptsächlich von dem guten moralischen Zustande der Truppen abhängt,“ u. s. w.

Dem Vorworte folgt ein Abriss aus Dubocage's: „Précis historique sur le Maréchal Souwarow“ mit näheren Angaben über die Einübung der „durchgehenden Attaquen“ im Suwarow'schen Sinne, und dessen sonstige Manöverbestimmungen.

Am Schlusse der Abhandlung bemerkt Dragomirow: „Ist es nach allem diesen nothwendig, sich über die Ursachen der Unbesiegbarkeit der Heere Suwarow's umständlich auszulassen? Der letzte von den in seine Einflusssphäre gerathenen Soldaten kannte sowohl praktisch, wie auch theoretisch das Kriegshandwerk besser, als man es jetzt im Frieden in irgend einer europäischen Armee, ohne Ausnahme selbst der bestausgebildetsten, kennt.“ Demungeachtet kann Dragomirow nicht in Abrede stellen, dass die „Lehre zu siegen“, — bestehend aus der „Beschreibung des Exercierens vor dem Wachaufziehen“, aus der „Mündlichen Belehrung der Soldaten über das für sie nothwendige Wissen“, und aus dem Kapitel: „Drei kriegerische Künste: Augenmass, Schnelligkeit, Stoss“ — im russischen Heere bald in Vergessenheit gerieth, abgesehen davon, dass sein an dieser Stelle zum Ausdrucke gelangendes Urtheil nicht als eine Bestätigung der Suwarow'schen Lehren aufgefasst werden kann.

Was nun die „Befehle und Instructionen in Bezug auf das Exercieren der österreichischen Armee im Jahre 1799 (im Buche steht irrthümlich 1792) betrifft, so können wir aus bester Quelle constatiren, dass man über deren Wert im österreichischen Lager ganz anders dachte, als Dragomirow heute anzunehmen beliebt, und dass die abweichende Meinung

nach allem, was zur Zeit jener Gemeinsamkeit über die Suwarow'sche Führung beobachtet werden konnte, wohl begründet war.

Jeder Staat, jede Nation thut wohl daran, die grossen Männer und hervorragenden Geister, die ihnen angehören, in patriotischer Weise zu ehren, das was sie Epochales geschaffen haben, zu erhalten und auf die Nachwelt zu übertragen. Doch darf dieser Kultus sich nicht von den Rücksichten der Billigkeit und Gerechtigkeit für Andere entfernen, weil er sonst nothgedrungen Berichtigungen nach sich zieht, die man im Interesse der Schonung gegenseitiger Empfindlichkeit lieber unterliesse.

So sind wir in diesem Falle genöthigt nachzuweisen, dass die österreichische Armee von damals nicht auf die russische Instruction angewiesen war, und auch nur dort darauf einging, wo es durch die unmittelbare Unterordnung unter das Suwarow'sche Ober-Commando bedingt war. Der Commandant der Österreicher in Italien, G. d. C. Melas, war eben beflissen, ungeachtet der eingetretenen Verschiedenheit der Anschauungen, zur Förderung des Allerhöchsten Dienstes die Weisungen und Dispositionen des Oberfeldherrn zu befolgen. Kein Geringerer als Feldmarschall Graf Radetzky, 1799 Oberstlieutenant und General-Adjutant des G. d. C. Graf Melas, hat in seinen „Erinnerungen" [1]) das Wesen Suwarow's und seine Thätigkeit mit so kräftigen, lebendigen Strichen gezeichnet, dass diese Schilderung allein genügt, um sich über den russischen Feldherrn ein Urtheil zu bilden. Wir lesen da folgendes:

„Der von Suwarow ertheilte Befehl — nach seinem Eintreffen und Übernahme des Commandos der Armee in Italien am 7. April 1799 — entfaltete seinen Operationsplan, welcher im wesentlichen nichts Anderes enthielt als: Angreifen, die Glieder und Reihen des Feindes durchbrechen, umkehren und den Gegner dann tödten. Er bestimmte den russischen General Fürst Bagration mit zwei Bataillonen Russen dazu, die österreichischen Generale und Stabsofficiere praktisch hierin zu belehren. Dieser Tagesbefehl einer siegreichen, selbstbewussten Armee gegenüber, wirkte nachtheilig auf den Geist der Truppen. Die Generale, Stabs- und Oberofficiere waren indignirt.

„Das persönliche Auftreten des Feldmarschalls und sein Erscheinen in einem offenen, leinenen Ärmelleibel mit derlei Hosen, bei den Knieen die Knöpfe nicht zugemacht, eine lederne Kappe, dem Helm ähnlich, auf dem Kopfe, auf einem schlechten, mit der Trense gezäumten Kosakenpferde und einer grünen, mit Goldborten besetzten Schabraque, den Kantschu in der Hand, gleichgiltig, fast misstrauend möchte ich sagen gegen Generale und Officiere, war diese kleine, ungestaltete Figur nicht nur nicht von einem imponirenden, sondern fast lächerlichen Anblicke, mit einem Worte, die Armee fand sich gedemüthigt, gekränkt, das Vertrauen auf die Führung verschwand und eine auffallende Spaltung zwischen den alliirten Truppen war die Folge".

Zu dieser Charakteristik des russischen Feldherrn gehört noch die ergänzende Fussnote: „Suwarow war garstig, und konnte sich nicht in den Spiegel schauen, daher wenn er in ein Zimmer kam, sein erstes Tempo war, mit der Faust die Spiegel einzuschlagen. Er verstand von unserer Art Krieg zu führen gar nichts und war nur gewohnt, sich mit russischen Völkerschaften herumzuschlagen. Vor dem Feuer hatte er eine teuflische Angst und war nichts weniger als ein Held, daher war er auch immer froh, wenn man ihm zu Hilfe kam. Von einem Enthusiasmus, der bei den russischen Truppen für Suwarow geherrscht haben soll, weiss ich nichts; ich halte die damaligen russischen Truppen des Enthusiasmus gar nicht fähig." (Graf Thun, Erzählungen und Dictate des Feldmarschalls.)

Suwarow — so schreibt ein ausgezeichneter Geschichtsforscher — war einer der geriebenster Selbstinscenirer die je existirten; seine Sonderlings-Alluren waren sämmtlich wohl einstudirt und berechnet. Vom Glücke begünstigt und mit ungeheuern Mitteln arbeitend, hat er im Osten grosse Erfolge erzielt und sich einen Namen gemacht. Auch 1799 in Italien war dies der Fall. Wer seine

[1]) Erinnerungen aus dem Leben des Feldmarschalls Grafen Radetzky. Eine Selbstbiographie. „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs". Neue Folge. 1. Band. Wien 1887.

dortigen Operationen kennt, wird wohl kaum versucht werden, von „Feldherrntalent" zu reden, sobald die Situation sich änderte, war es auch mit dem „grossen Manne" zu Ende. Gewiss haben sich die russischen Truppen persönlich tapfer erwiesen, aber die famose „Lehre zu siegen", kam dabei nicht in Betracht. Suwarow wollte seine Lehre auch bei der österreichischen Armee einführen, und beauftragte vor seinem Einmarsche in die Schweiz den Commandanten des dortigen russischen Auxiliar-Corps, General-Lieutenant Korsakow, dem Corps des österreichischen FML. Hotze geeignete Officiere zuzutheilen, um dasselbe noch vor Beginn der gemeinschaftlichen Operationen „im Gebrauche von Bajonet und Säbel in drei Treffen zu unterrichten. Hotze, hievon avisirt, meldete dies dem Erzherzoge Karl, der die Überzeugung aussprach, Hotze werde diese „besondere Gefälligkeit des Herrn Grafen Suwarow mit jenem Anstande abweisen, den die Würde unserer braven Armee erfordere". Als nun thatsächlich ein Husaren-Oberstlieutenant mit zwei Officieren als „Instructoren" bei diesem eintrafen, sandte sie dieser noch am selben Tage mit einem sehr höflichen (in französischer Sprache geschriebenen) Briefe an Korsakow zurück, in welchem er sagte:

„Ich habe aus dem Inhalte des Briefes Euerer Excellenz den Gegenstand der Mission des Oberstlieutenant Poliwanow entnommen, und finde darin einen neuen Beweis des Interesses, welches Herr Marschall Graf Suwarow den Erfolgen der allürten Armee zuwendet. Da wir aber in unseren Reglements die Art, unsere blanke Waffe zu gebrauchen vorgezeichnet haben, deren wir uns während der bisherigen Feldzüge mit einem Erfolge, den Euere Excellenz selbst constatirt haben bedienten, so erwarte ich nur die Gelegenheit, den Forderungen des Herrn Marschalls zu entsprechen, ohne etwas an den Reglements zu ändern und an den von unserem erhabenen Souverain gegebenen Vorschriften."

Man muss sich über den Dünkel Korsakow's wundern, der noch keinen Schuss gethan hatte und nur überall Schwierigkeiten zu machen wusste, während die Österreicher unter den schwierigsten Verhältnissen die halbe Schweiz erobert hatten.

Bei Gelegenheit als Erzherzog Karl die Ablösung der österreichischen Truppen an der Limmat und Aar von Korsakow verlangte und diesem das Nähere deswegen auseinandersetzte, setzte derselbe in sein Notizbuch statt Bataillone nur Compagnien und vom Erzherzog darauf aufmerksam gemacht, antwortete er: „Nun ja, österreichische Bataillone, russische Compagnien." Nach der Schlacht von Zürich hatte er statt Bataillonen wirklich nur noch Compagnien in den Händen.

Zu diesen etwas weitläufigen kriegsgeschichtlichen Erörterungen, waren wir durch die Erinnerung an eine nicht in Kraft getretene russische Instruction für österreichische Truppen genöthigt; welche aber unser Interesse an der vorliegenden Publication nicht im geringsten beeinträchtigte.

Oberst Finke.

Praktische Anleitung zur Ausbildung der Compagnie im Felddienst mit besonderer Berücksichtigung des Gefechtes, wie dasselbe durch das Infanteriegewehr M. 1888 bedingt wird. Nach den jetzigen Vorschriften und eigenen Erfahrungen neu bearbeitet, von Hans Freiherr von Reitzenstein, Oberlieutenant z. D., früher im Brandenburgischen Füsilier-Regimente Nr. 35. 5. Auflage mit Holzschnitten, Zeichnungen und einer Signaturentafel zum Krokiren. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.

Im Vorworte bemerkt der Verfasser, dass nach Einführung der Felddienstordnung vom Jahre 1887, des Exercier-Reglements vom Jahre 1888, des Gewehres M. 1888 und der Schiessvorschrift 1889 die Umarbeitung der 4. Auflage geboten war. Unter Angabe der taktischen Grundsätze und Erfahrungsregeln, nach

welchen gehandelt werden soll, wird sich auf die einschlägigen Paragraphe der Vorschriften bezogen.

Fast zwei Drittheile des Büchleins — von 92 Seiten 56 — sind dem „Schützengefecht und der Ausbildung der Compagnie für das Gefecht" gewidmet. Das Ganze in seinen zahlreichen, kurzen Punktationen hat die Fassung eines Gefechts-, und mit dem geringeren Theile eines Felddienst-Katechismus. Die Verarbeitung des Stoffes ist eine recht sorgfältige und enthält eine Menge praktischer Winke für den Vorgang beim Unterricht, erläutert durch ganz nett ausgeführte Zeichnungen, kurz, die Schrift verdient mit Recht den Titel „Praktische Anleitung" etc.

Bei der Allgemeinheit der heutigen Gefechtsvorschriften ist die Benützung der Anleitung auch für nichtdeutsche Infanterie zulässig, und empfiehlt sich am besten durch den Anwert, welchen sie in ihrer Heimat gefunden hat.

O. F.

Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen. Von H. v. Gizycki. Heft 7. (Vorposten). Mit einer Übersichtsskizze und einer Generalstabskarte. Hannover 1891. Helwing.

Ein West-Detachement, bestehend aus: 2 Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillonen = 6 Bataillonen, 2 Escadronen Husaren, 3 Batterien und 1 Feld-Pionnier-Compagnie mit Divisions-Brückentrain, wird auf der Marschlinie Wusterhausen-Neu Ruppin (nordwestlich von Berlin) unter viermal wechselnden Annahmen, und innerhalb jeder dieser Annahmen wieder unter mehrfach wechselnden Umständen veranlasst, seine Vorposten-Dispositionen diesen veränderten Verhältnissen anzupassen.

Der Verfasser, Oberst von Gizycki — als solchen bezeichnet ihn die der Schrift beigegebene Karte — findet, dass mehrere wichtige Rücksichten, die bei Ausstellung von Vorposten im Ernstfalle in Betracht kommen, während der jährlichen Herbstübungen gar nicht zur Geltung gelangen können, so z. B. jene, ob man sich in Freundes- oder in Feindesland befinde, zu welchen Tages- und Jahreszeiten der Auftrag auszuführen sei u. s. w. Man müsse aber, sobald man solchen Rücksichten Rechnung zu tragen habe, jedesmal ganz anders combiniren, deshalb sei es vom grössten Nutzen, sich im Frieden wenigstens theoretisch mit Lösung derselben Aufgaben unter veränderten Verhältnissen zu befassen. Besondere Sorgfalt erfordere stets die Beantwortung der Frage, ob die „Ortsunterkunft" oder das „Ortsbiwak" oder einfach das „Biwak" anzuordnen sei, ob für das Ganze oder für Theile und für welche Theile. Man habe, 1870—71 die auffälligsten Unterschiede im Krankenstande bei den Truppen beobachten können aus dem Grunde grösserer oder geringerer Schonung in dieser Hinsicht.

Der Hauptwert des Inhaltes dieses kleinen Heftes besteht in der in sehr sachgemässer Form zur Anschauung gebrachten Schule des Denkens über den Gegenstand, und in der systematischen Entwicklung der Gründe in Gestalt von Besprechungen, welche zu dieser oder jener Beschlussfassung führen.

Für den Anklang, welche die Schriften des Verfassers gefunden haben, spricht die Thatsache, dass die anderen sechs Hefte seiner strategisch-taktischen Aufgaben bereits vier Auflagen erlebt haben. Oberst Finke.

Dressage méthodique du cheval de selle d'après les derniers enseignements de F. Baucher, recueillis par un de ses élèves. Paris. J. Rothschild, éditeur, rue de saints pères 13. 1891.

Das Buch zählt 198 Seiten, ist mit einem Porträt des seinerzeit so berühmt gewesenen Baucher, sein Schulpferd Partisan reitend, versehen und sehr elegant im Druck und Vignetten ausgestattet.

Wir empfehlen dieses Buch jedem denkenden Reiter; er findet darin Manches, auch für die Dressur des Campagnepferdes anwendbar, wenn auch die angegebenen Dressurmittel nicht alle auf das der österreichischen Armee zur Verfügung stehende Pferdematerial mit Vortheil anwendbar sind, oder anzuwenden nothwendig wären. S.

Die neuere Kriegsgeschichte der Cavallerie vom Jahre 1859 bis heute. I. Band. Von Oberst Freiherr von Rotenhan. München, 1891. Roth.

Die Cavallerie ist unter allen drei Waffen immer die conservativste gewesen. Dessenungeachtet liegen noch immer zahlreiche Streitfragen vor, über welche die Meinungen weit auseinander gehen. Wir erinnern nur an die moderne Lanzenfrage, an die zahlreichen Experimente mit Sattel und Pack, und die verschiedenartige Organisation der Regimenter in den europäischen Cavallerien, an die Unterschiede wie die letzten Momente der Attaque und die Formation und Verwendung grösserer Cavalleriekörper aufgefasst werden. Österreich-Ungarn hat eine Einheits-Cavallerie, Russland favorisirt das Feuergefecht zu Fuss, Deutschland erwartet grosse Erfolge vom Stoss mit der Lanze und die Franzosen haben mit seltener Zähigkeit den Cürass beibehalten.

Wer sich über all' diese Fragen ein eigenes Urtheil bilden will, stösst auf eine empfindliche Lücke in der Militär-Literatur. Es fehlt uns eine diesen Anforderungen entsprechende Geschichte der europäischen Cavallerie. Oberst Baron Rotenhan hat versucht, diese Lücke auszufüllen. Trotz grossen Sammelfleisses ist ihm dies nicht gelungen. Vor allem entbehrt das Buch der graphischen Behelfe. Solche Einfachheit sind wir heutzutage nicht mehr gewöhnt. Bringt man auch aus seiner Bibliothek die Karten von 1859, 1864, 1866 und 1870 zusammen, die neun übrigen Feldzüge bleiben unverständlich. Es ist ferner ein Irrthum des Verfassers zu glauben, dass das Jahr 1859 einen Abschnitt in der Geschichte der Cavallerie bildet. Die Generale Maria Theresia's und Friedrichs des Grossen haben den Aufklärungsdienst und die grose Attaque gelehrt, Napoleon I. hat sie wohl studirt und vervollkommt und wir? wir leben noch immer von den Erfahrungen jener Zeit, die wieder belebt wurde durch die Reglements und Instructionen der letzten zwanzig Jahre. Eine neuere Kriegsgeschichte der Cavallerie muss dort anknüpfen, wo die alte aufhört, nämlich an das vortreffliche Werk des Generals Graf Kanitz. Ausser den Publicationen des Generals Thoumassin in der „Revue de cavalerie“ ist die Goldgrube der napoleonischen Feldzüge nicht einmal angebrochen, geschweige denn erschöpft, die an cavalleristischen Thaten so reichen Feldzüge von 1831 und 1849 müssten einen hervorragenden Platz einnehmen.

Die Schilderung der einzelnen Feldzüge in dem vorliegenden Buche leidet an einer Überladung mit nebensächlichen Dingen. Wir wollen nur die Thaten der Cavallerie lesen, ihre Ausrüstung und Organisation, sowie dies im alten Strenner (Wien 1855) recht glücklich getroffen ist, die ellenlangen Ordres de bataille der Armee von 1866 und 1870 interessiren uns gar nicht. Auf die langweilige vierjährige Chronik des nordamerikanischen Krieges verzichten wir gegen eine Detailschilderung einzelner Reitergefechte und der unsterblichen Reiterzüge der Scott, Elliot, besonders aber Morgans und Stuarts.

Beim Feldzuge in Mexico 1863—67 passirt dem Verfasser das Versehen, dass ein und dasselbe Gefecht am 9. April 1863 und am 9. April 1867 geschildert ist. Der Feldzug 1864 ist gut behandelt, so dass der Cavallerie-Officier aus den vielen kleinen Episoden Lehrreiches erfahren kann. Die Darstellung der Thätigkeit der Cavallerie im Feldzug 1870 ist dagegen über alle Erwartung dürftig, sie steht weit hinter jener des Generalstabswerkes zurück und hat nicht im mindesten die zahlreichen Einzelnpublicationen berücksichtigt, welche so viele Reiterthaten erst in das rechte Licht gestellt haben. Von der französischen Cavallerie ist auch sehr wenig die Rede.

Wer will es uns verdenken, dass wir etwas länger bei der Thätigkeit der Cavallerie im Feldzuge 1866 verweilen? Wir haben dazu einen besonderen Grund.

Wenn der Verfasser erzählt, dass die Thätigkeit der süddeutschen Reiterei eine unmögliche gewesen sei, dass eine Schwadron seines Regiments bei Zella nach einigen Granatschüssen im Galopp zurückgegangen sei, so ist das seine Sache; unsere Cavallerie aber blickt mit Stolz auf ihre Thätigkeit im Feldzuge 1866 zurück und wenn der Verfasser behauptet, sie hätte nur zum Theil ihren alten Ruf bewährt, so muss er uns erst beweisen, dass er richtig orientirt ist. Vor Allem sind aber: Borbstaedt, Besser und G. v. G. keine Quellen. Das sind Gelegenheits-Broschüren gewesen, die unmittelbar nach dem Feldzuge erschienen, von Irrthümern wimmeln, welche der Verfasser getreulich im Jahre 1891 wiedergibt und das ist einem Geschichtsschreiber nicht erlaubt. Wir werden Gelegenheit haben, dem Verfasser weit bessere, ausschliesslich preussische Quellen zu empfehlen.

Die Geschichte der Cavallerie im Jahre 1866 beginnt mit der Ordre de bataille. Im Jahre 1891 weiss der Verfasser noch nicht, ob wir damals 12 Cürassier-Regimenter zu 5, oder 11 zu 6 Escadronen gehabt haben. Von den 6 Escadronen — 5 im Feld und 1 in Dampierre. (Wörtlich auf Seite 231, 7. Zeile von unten). Die Angabe, dass jeder Infanterie-Brigade eine Escadron Cavallerie zugetheilt war, ist unrichtig.

Was die einzelnen Gefechte betrifft, so wäre zu erwähnen:

24. Juni. Gefecht von Langenbruck. Hier sind nicht Radetzky-Husaren, sondern Lichtenstein Nr. 9 in der Attaque gewesen.

24. Juni. Schlacht von Custoza. Eines der kühnsten Reiterstücke der Neuzeit, die Attaque der Escadron Bechtolsheim von Sicilien-Uhlanen ist nicht einmal erwähnt. Wir empfehlen Verdy du Vernois, Studie über die Schlacht von Custoza.

27. Juni. Bei Nachod war keine Schlacht, sondern ein Gefecht. Dieses sowie das von Trautenau, speciell die Attaquen von Ferdinand-Cürassiere und Windischgrätz-Dragoner, machen den Eindruck, als wenn sie der Verfasser aus Zeitungsnotizen zusammengestellt hätte. Wir empfehlen: Kühne, Wanderungen über die Gefechtsfelder in Böhmen.

29. Juni. Gefecht bei Jičin. Wir geben ohne Commentar folgenden Satz (von Seite 253): „Generalmajor Freiherr von Edelsheim greift mit tollkühnem Muthe das brennende Dorf Podultz an, um es wieder zu erobern, aber die Pferde wollen nicht in die Flammen und die preussische Infanterie schiesst hinter den brennenden Häusern vor unter die Reiter."

Des immerhin erwähnenswerten Fussgefechtes von Lichtenstein-Husaren ist nicht gedacht.

3. Juli. Schlacht bei Königgrätz. Die grossen Cavallerie-Gefechte zu Ende der Schlacht sind wie die Schlacht selbst, sehr unklar beschrieben, wie dies im Jahre 1891 nicht mehr erklärlich ist. Die Darstellung spricht ausschliesslich von einigen preussischen Regimentern, von österreichischen gar nicht. Die heldenmüthigen Attaquen der Cürassier-Regimenter der Reserve-Cavallerie-Division, der tollkühne Ritt der 1. und 4. Escadron Alexander-Uhlanen, das Alles kennt der Verfasser nicht. Wir empfehlen die beiden Generalstabswerke, besonders aber Quistorp, Reiterkampf bei Stresetitz.

Und noch eine Schlussprobe, Seite 302: „Über den geringen Grad der Sicherheitsmassregeln bei den Österreichern nur einige Beispiele. Am 25. Juni marschirte FML. Freiherr von Gablenz von Trautenau gegen Praussnitz. Vorans ging der Train, dann der Munitionspark und die Geschützreserve; diesen folgten die Brigade Knebel, die Windischgrätz-Dragoner und an der Queue die Brigade Mondl. Hiezu wäre zu bemerken:

1. Ist Gablenz nicht am 25., sondern am 28. Juni von Trautenau nach Praussnitz marschirt.

2. War dieses kein Vormarsch, wie der Verfasser annimmt, sondern ein in der Flanke bedrohter Rückzug. Die Marschordnung: Train und Munitionspark voraus, war daher vollkommen richtig.

3. Seite 252 hat uns ja der Verfasser selbst erzählt, dass die Brigade Knebel durch Windischgrätz-Dragoner verstärkt, die Flanke deckte.

4. Hat das Ganze nichts mit dem Sicherheitsdienste zu thun.

Major F. Schn.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. (Geschichte der Kämpfe Österreichs.) Herausgegeben von der Kriegsgeschichtlichen Abtheilung des k. und k. Kriegsarchivs. XVI. und XVII. Band. (Mit fünf Beilagen zum XVI. und XVII. Band.) Der Türkenkrieg 1716—18. Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen bearbeitet in der Kriegsgeschichtlichen Abtheilung von Ludwig Matuschka, k. und k. Hauptmann des Generalstabs-Corps. II. Serie, VII. und VIII. Band. Wien 1891. Verlag des k. und k. Generalstabes.

Das imposante literarische Denkmal, durch welches dankbare Epigonen die Manen unseres grossen Feldherrn und Staatsmannes ehren und eine glorreiche Zeitperiode der kaiserlichen Waffen der Mitwelt zur Erhebung und Belehrung vorführen, nähert sich seiner Vollendung. Der Türkenkrieg 1716—1718, welchen die beiden neu erschienenen Bände des Werkes zur Darstellung bringen, bildet eine der glänzendsten Epochen unserer Kriegsgeschichte, den Höhepunkt der grossen Thaten des Prinzen Eugenius. Was er bei Zenta 1697 begonnen, hat der Prinz 1716—1718 bei Peterwardein, Temesvár und Belgrad ruhmvoll abgeschlossen und dadurch die Furchtbarkeit des Halbmondes endgiltig gebrochen. Die weiten Länderstrecken aber, die sein Degen dem Feinde der Christenheit entrissen, hat seine Staatskunst trotz aller Eifersucht der übrigen Mächte durch die Friedensschlüsse von Karlowitz und Požarevac dem Scepter des Kaisers zurückzuführen verstanden und diese Gebiete den Segnungen der Kultur und Gesittung wieder zugänglich gemacht.

Der ruhmreiche Türkenkrieg 1716—1718 ist dem allgemeinen Redactionsplane des ganzen, gross angelegten kriegsgeschichtlichen Werkes entsprechend ausgeführt. Die kriegshistorische Darstellung, welcher Biographien hervorragender Männer eingefügt sind, schildert die politischen, diplomatischen und militärischen Geschehnisse, hieran reiht sich der Anhang mit zahlreichen Documenten verschiedener Art, den Schluss bildet das Supplement, das die militärische Correspondenz des Prinzen aus jener Zeit, zusammen 410 Piecen, vorführt; die graphischen Beilagen enthalten fünf grosse in Farbendruck ausgeführte Karten und Pläne. Unter den benützten zahlreichen Quellen, die grösseren Theils dem vorigen Jahrhunderte entstammen, nehmen die Acten des k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs, des Kriegs-Archivs, der Registratur des Reichs-Kriegs-Ministeriums, des Hofkammer-Archivs, endlich des kön. Staats-Archivs zu Hannover und des kön. Archivs zu Marburg den wichtigsten Platz ein. Da die „Feldzüge des Prinzen Eugen“ auf reichem authentischen Material aufgebaut sind und fürderhin das erste Quellenwerk in dieser Richtung darstellen, so hat sich auch die vorstehende Arbeit umfangreich gestaltet. Die beiden dickleibigen Bände XVI und XVII enthalten zusammen nicht weniger als 1.339 Seiten, wovon jedoch 138 auf den Anhang und 457 auf das Supplement entfallen.

XVI. Band. Feldzug 1716.

Die Darstellung desselben gliedert sich in 11 Abschnitte und beginnt mit der „Militär-politischen Einleitung“. Sie entrollt ein farbenreiches Bild der verworrenen politischen Verhältnisse, wie sich dieselben seit der Beendigung des spanischen Erbfolge-Krieges in Europa herausgebildet hatten. Sie schildert in plastischen Zügen die missgünstige Eifersucht Grossbritanniens und Hollands auf die wachsende Macht des Kaisers, welche zu tiefgehender Verstimmung führte, den unversöhnlichen Gegensatz zwischen Kaiser Karl VI. und Philipp V. von Spanien, sowie das Streben der deutschen Reichsfürsten, welche schon während des Krieges eine unerfreuliche Rolle gespielt, nach erweiterter Selbstständigkeit und weiterer Loslösung von Kaiser und Reich. Auf Frankreichs Throne sass noch der ländergierige Bourbon, der gewissenlose Feind Deutschlands, Ludwig XIV, dessen 1715 erfolgter Tod erst eine Änderung der bisherigen Politik dieses Landes herbeiführte. Der nordische Krieg war zwar ohne Einfluss auf die europäischen Verwicklungen geblieben dagegen drohten ernste Gefahren

durch die rein persönliche Thätigkeit Karls XII. während seines Aufenthaltes in der Türkei. Der excentrische Schwedenkönig reizte und veranlasste schliesslich die Pforte zu neuen, gefahrdrohenden Kraftäusserungen, die sich von 1710—1712 gegen Russland richteten. Zwar führte russisches Geld, sowie der Einfluss Englands und Hollands dreimal nacheinander zu Friedensschlüssen. Aber unmittelbar darauf folgte die ernste polnisch-türkische Verwicklung, wobei die kaiserliche Regierung wegen der widerrechtlichen Besetzung und Befestigung von Chotim 1713 zu diplomatischem Eingreifen gezwungen wurde. Dies ernüchterte die Pforte und führte 1714 zu ihrem Ausgleich mit Polen.

Obwohl Karl XII. am 1. October 1714 das türkische Reich verliess, so war sein fünfjähriges Wirken daselbst an dem türkischen Wesen nicht spurlos vorübergegangen. Der Sieg gegen die Russen, der Erfolg gegen Polen, die Bewerbung verschiedener europäischer Gesandten um die Gunst der Pforte, alles das hob das gesunkene Selbstgefühl in Constantinopel wieder mächtig empor und weckte die Kriegslust. Deshalb hielt die Pforte den richtigen Augenblick für gekommen, die Halbinsel Morea, deren Verlust man in der Türkei nie hatte verschmerzen können, der Republik Venedig wieder zu entreissen, zumal diese bei ihrer Engherzigkeit und Sorglosigkeit militärisch herabgekommen war. Die grossen Rüstungen der Türkei und die am 8. December 1714 erfolgte Kriegserklärung an die Republik mussten indessen die kaiserliche Regierung beunruhigen. Es handelte sich nicht so sehr um das Wohl Venedigs, das sich schon im Successionskriege mehr als zweideutig verhalten hatte, als vielmehr um die Gefahr, das mit so schweren Opfern besiegte Osmanenthum wieder mit allen seinen Schrecken die Marken der habsburgischen Monarchie bedrohen zu sehen.

Mehr und mehr tritt nun das zielbewusste und sichere Eingreifen des Prinzen Eugen in den Vordergrund. Schon am 23. Jänner 1715 hatte er dem Kaiser einen schriftlichen Vortrag über die Sachlage unterbreitet. Er hielt in weitblickender Voraussicht und in gewissenhafter Erwägung des unfertigen und geschwächten Kriegswesens eine dilatorische Politik für angemessen, säumte aber auch nicht, auf Basis der in der „geheimen Conferenz“ vereinbarten Grundsätze, durch einen ausführlichen Vortrag vom 3. Februar 1715 die Beischaffung aller zum Kriege erforderlichen Mittel zu beantragen und die Detailvorschläge des Hofkriegsrathes vorzulegen. Die Vorschläge des Prinzen fanden die volle Genehmigung des Kaisers. Der kaiserliche Resident in Constantinopel setzte demgemäss seine Bemühungen zur Erhaltung des Friedens zwischen der Türkei und Venedig fort, doch hatte er denselben durch den Hinweis auf das infolge des Karlowitzer Friedens zwischen dem Kaiser mit Polen und Venedig bestehende Schutzbündniss mehr Nachdruck zu geben. Angesichts der Kriegsgefahr war aber die Schwierigkeit der allgemeinen politischen Lage nicht zu verkennen, denn man konnte nicht mit Sicherheit auf eine wohlwollende Neutralität der Mächte rechnen, am wenigsten von Seite Spaniens und Frankreichs.

Inzwischen eroberten die Türken im Sommer 1715 Morea. Die Sprache des Grossveziers, der früher gegenüber dem kaiserlichen Residenten durch Friedensversicherungen hatte Zeit gewinnen wollen, wurde nun immer anmassender und im April 1716 suchte er einen Streit vom Zaun zu brechen. Aber auch in Wien war bereits der Entschluss zum Kriege gefasst. Der Prinz vertrat die Ansicht, der Krieg sei in erster Linie im eigenen Interesse, ob der erneuerten Türkengefahr aufzunehmen. Entscheidend für den Entschluss aber war die Thatsache, dass ein Theil des durch furchtbare und opfervolle Kriege vom Türkenjoche befreiten Ungarlandes noch immer unter türkischem Drucke schmachtete.

Wiewohl am 13. April 1716 die Allianz mit Venedig abgeschlossen wurde, diplomatische Verhandlungen mit dem Deutschen Reiche, mit Polen, dem Papste etc. durchgeführt worden waren, so war das Resultat aller dieser Actionen doch fast Null an positivem Kräftezuwachs. Aber der Kaiser fühlte sich stark und mächtig genug, den Streit mit dem Osmanenthum allein auszufechten, gestützt auf sein gutes Recht, auf seine tapfere, kriegserprobte Armee und auf einen Heerführer, über dessen Bedeutung Freund und Feind einig waren. Anfangs April 1716 wurde das Ultimatum an die Türkei abgeschickt, welches die Herstellung des Karlowitzer Friedens durch Räumung Moreas und eine Genugthuung an Venedig

verlangte. Dieses Ultimatum, zu dessen Beantwortung eine Frist bis Mitte Mai gegeben wurde, eröffnete der kaiserliche Resident am 22. April der Pforte. Der Grossvezier antwortete durch die völkerrechtswidrige Inhaftnahme des kaiserlichen Residenten und schickte seinerseits am 9. Juli ein in groben Ausdrücken gehaltenes Ultimatum.

So stand die Monarchie wieder an der Schwelle des Krieges mit dem Feinde der Christenheit — wieder lag der Schutz des Abendlandes im Schwerte des kaiserlichen Heeres, dessen grosser Feldherr nun die schwerste Aufgabe seines Kriegerlebens glänzend lösen sollte.

Der 2. Abschnitt: „Rüstungen des Kaisers", welcher in breiter Darstellung die einschlägigen Verhältnisse und Massnahmen darlegt, gliedert sich in mehrere Unterabschnitte. Seit dem spanischen Successionskriege war für das kaiserliche Heerwesen nichts mehr geschehen und der stete Geldmangel schien den Rüstungen fast unüberwindliche Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn es trotzdem gelang, den Feldzug 1716 mit einem prächtigen, starken Heere zu eröffnen, so ist dies nur der eisernen Energie und unverwüstlichen Zähigkeit des Prinzen zu verdanken. Der Stand des Heeres betrug bei Ausbruch des türkisch-venetianischen Conflictes 45 Regimenter zu Fuss und 42 zu Pferd, welche über weite Gebiete, nämlich im römischen Reiche, in den Niederlanden, in der Lombardei, in Neapel, in den Erblanden, in Ungarn und in Siebenbürgen vertheilt standen. Diese Regimenter mit einem Sollstande von 137.000 Mann hatten jedoch, da seit 1714 keine Rekrutirung und Remontirung erfolgt war, einen Abgang von 20.000 Mann und 6.000 Pferden.

In der bereits erwähnten Denkschrift vom 3. Februar 1715 hatte der Prinz dem Kaiser die wichtigsten Vorkehrungen für die Kriegsbereitschaft dargelegt. „Der Krieg," schrieb Prinz Eugen, „muss mit Macht geführt werden, folgbar die Oberhand behauptet und dadurch die Feinde, so in jedem Kriege, insonderheit aber bei den Türken das Vornehmste ist, in steter Furcht erhalten werden und nicht minder die Stärke der Truppen die Schwäche der Festungen in Ungarn dermalen ersetzen muss; also ist auf die Zusammensetzung einer solchen Armee anzutragen, welche solches Vorhaben mit Verlässlichkeit auszuführen und zur Unterstützung genugsam gewachsen ist." Er beantragte daher den Stand der Feldarmee mit 70 Bataillonen und 185 Escadronen; die Feld-Artillerie sollte aus 80—100 Regimentsstücken, der Belagerungspark aus hundert Batteriestücken bestehen; hiezu hatte die Beschaffung von Proviant-, Zelt- und Balkenwägen, die Aufstellung der Magazine, die Beistellung eines reichlichen Brückenmaterials, die Ausrüstung der Donau-Flotille und die Einrichtung mehrerer Spitäler, endlich der Weiterbau der zumeist unvollendeten Festungen stattzufinden. Die Anträge des Prinzen gelangten im Verlauf der Rüstungen mit einigen Änderungen thatsächlich zur Ausführung.

Die Geldmittel für diese Rüstungen und die Proviantvorräthe sollte die Hofkammer aufbringen, eine Aufgabe, der sie sich nicht gewachsen fühlte. Hatten doch die meisten Regimenter, abgesehen von älteren Ausständen, vom spanischen Erbfolgekriege allein 2—300.000 fl., ja noch mehr, an rückständiger Verpflegung zu fordern. Die Finanzlage war eine äusserst üble. Nach dem Entwurf des Hofkriegsrathes für 1716 ergaben die Einnahmen 13,818.414 fl., das Armee-Erfordernis aber betrug 20,639.375 fl., also stellte sich ein Abgang von nahe 7 Millionen heraus. Zu dessen Deckung wurden besondere Geldquellen in Anspruch genommen, Anlehen gemacht und für den dringendsten Bedarf selbst Darlehen bei Geldmäcklern aufgenommen. Alle diese Anstalten waren aber viel zu spät begonnen worden, so dass die Rüstungen und dadurch die Eröffnung des Krieges verzögert wurden. Prinz Eugen, dem als Hofkriegsraths-Präsidenten die Durchführung der Rüstungen oblag, kämpfte mit bewunderungswürdiger Energie gegen alle Schwierigkeiten und säumte nicht, den Kaiser auf die ernsten Gefahren der Verhältnisse aufmerksam zu machen und um Abhilfe zu bitten; in seinem Antrage vom 13. März 1716 schrieb er unter anderem: „Der gehorsamste Hofkriegsrath thut sich anbei von E. k. M. Allerhöchsten Gerechtigkeit in Unterthänigkeit versichern, dass selbe ihn bei allem sich ergebenden und sofern das Werk noch länger in dem gegenwärtigen Gebrechen gelassen wird,

fast natürlich unvermeidlichen Unglück ausser aller Schuld und Verantwortung halten werden."

Der 3. Abschnitt handelt über den „Oberbefehl und die Ordre de bataille des kaiserlichen Heeres in Ungarn". Laut kaiserlichem Handschreiben vom 26. Februar 1716 wurde Prinz Eugen als Hofkriegsraths-Präsident und General-Lieutenant des Kaisers zum Obercommandanten der Armee in Ungarn ernannt; er stand um diese Zeit im 53. Lebensjahre. FM. Graf Heister erhielt das Commando der Infanterie, FM. Graf Pálffy jenes der Cavallerie, die Artillerie commandirte GFWM. Graf Berzetti. Im Ganzen waren bei der Armee 2 Feldmarschälle, 7 Generäle der Cavallerie, 6 Feldzeugmeister, 22 Feldmarschall-Lieutenants und 21 General-Feldwachtmeister eingetheilt, darunter viele Namen von glänzendem und bewährtem Rufe.

Nach der Übersicht der kaiserlichen Streitkräfte standen bei der Armee in Ungarn 85 Bataillone, wovon 18 als Festungsbesatzungen abzuschlagen, 222 Escadronen, 88 Feldgeschütze, endlich ein Belagerungspark von 100 Geschützen und Mörsern. Die Feldarmee zählte sonach 53.380 Mann Infanterie, 32.944 Reiter, 88 Feldgeschütze und 12.600 Mann Infanterie an Festungs-Besatzungen, zusammen 98.900 Mann. Auf dem Nebenschauplatze in Siebenbürgen standen unter G. d. C. Graf Steinville 9 Bataillone, 28 Escadronen, zusammen 11.236 Mann und 12 Feldgeschütze. Von der Donau-Flotille unter Vice-Admiral Anderson trat 1716 nur ein geringer Theil in Verwendung. Sammt den für die Feld-Operationen verwendbaren 15.000 Mann Grenz-Milizen, belief sich also die gesammte Streitmacht auf 120—130.000 Mann. Es war das ansehnlichste Heer, welches man bisher gegen die Türken aufzubieten vermocht hatte. Die Darstellung beschreibt schliesslich die wichtigsten Grenzfestungen und zählt die zahlreichen Festungen in Ungarn, deren es 12 am rechten und 24 am linken Donauufer gab, nebst deren Besatzungsstärke auf.

4. Abschnitt. „Kriegsplan und Aufmarsch der kaiserlichen Armee 1716." Ein eigentlicher Kriegsplan für das Jahr 1716 findet sich in den Acten nicht vor, daher bleiben die Gutachten des Prinzen vom Jahre 1697 von besonderem Interesse. Die strategischen Verhältnisse auf dem ungarisch-türkischen Kriegsschauplatze hatten durch die Erwerbungen infolge des Karlowitzer Friedens sich wesentlich gebessert, aber das türkische Gebiet mit der starken Festung Temesvár bildete auch jetzt noch eine vorgeschobene Bastion im kaiserlichen Gebiete und zugleich eine bedrohliche Flankenstellung gegen Operationen auf Belgrad. Dem Prinzen war es vollkommen klar, dass man die zähe kriegerische Osmanenmacht nicht mit einem Schlage aus ihren dominirenden Donaustellungen verdrängen, weitgehende Pläne nicht in einem Feldzuge durchführen könne und er war darauf gefasst, den Krieg durch mehrere Jahre führen zu müssen. Wie 1697 und 1698, war der Prinz auch diesmal einer Eröffnung des Feldzuges durch Operationen gegen Temesvár abgeneigt, so wünschenswert es auch schien, sich dieser lästigen Flankenstellung zu entledigen, denn die Erfahrung hatte gezeigt, dass die Entscheidung bei Belgrad zu suchen sei. Da bei den verzögerten kaiserlichen Rüstungen auf keinen Vorsprung in der Zeit zu rechnen war, um Temesvár zu nehmen, bevor noch das türkische Heer herankam, so beschloss Prinz Eugen, seine gesammte Kraft bei Peterwardein zu concentriren, um von dort aus den Hauptschlag zu führen. Denn diese Festung sicherte den Übergang auf das rechte Donauufer, war daher für eine Offensive auf Belgrad, wo sich das feindliche Heer wahrscheinlich versammeln würde, von hervorragender Bedeutung; andererseits ermöglichte sie bei ungünstigen Verhältnissen jederzeit den Übergang in die Defensive. Der unfertige Zustand des Heeres, die Nothwendigkeit einer Sicherung der weitgedehnten Grenzen bis zu Eröffnung der Feindseligkeiten, das Streben, dem Gegner die operativen Absichten zu verschleiern, sowie Verpflegungsrücksichten veranlassten den Prinzen, die Armee in ausgedehnten Interimslagern an der mittleren Donau und Theiss zu versammeln. Zu dieser Versammlung der Armee, für welche die Eintheilungs- und Marsch-Übersichten detaillirt angeführt sind, wurden zu Anfang April die Befehle zum Marsch in die festgesetzten neun Interimslager erlassen.

Bis zum Eintreffen des Prinzen, den das Betreiben der Rüstungen und die Beschaffung der nöthigen Geldmittel noch an Wien fesselte, hatte FM. Graf Johann Pálffy das Armee-Commando in Futak zu führen. Wiewohl die Truppen Mitte Mai hätten in den Interimslagern eintreffen sollen, langten die meisten Regimenter doch erst Mitte Juni dort ein, da sie bei dem Mangel an Rekruten, Remonten, an Ausrüstung und hauptsächlich an Geld nicht rechtzeitig aus den Friedensquartieren hatten aufbrechen können. Auf Befehl des Prinzen vollzog Pálffy eine engere Concentrirung der Armee durch Auflassung der entferntesten Lager. Die Verpflegung, welche einer privaten „Proviant-Gesellschaft“ contractlich überlassen war, erwies sich als mangelhaft, die Regimenter hatten überdies auf ihre Sommergebühr noch keinen Kreuzer erhalten. Der Prinz, der gegen diese Verhältnisse unausgesetzt ankämpfte, schrieb am 13. Juni in den beweglichsten Worten an den Kaiser, schilderte die unausbleiblichen Folgen und lehnte jede Verantwortung derselben ab, denn die Erfahrung hatte ihn gelehrt, dass nur starke Mittel die Schwerfälligkeit der Ministerien zu paralysiren vermochten.

Am 9. Juli traf Prinz Eugen mit zahlreichem Gefolge bei der Armee in Futak ein und veranlasste zunächst eine engere Concentrirung bei Peterwardein. Da noch Regimenter, sowie Theile der Feld-Artillerie fehlten, die Armee nicht völlig actionsfähig war, auch die Donau-Flotille noch nicht eingetroffen war, so konnte an einen Vormarsch auf Belgrad nicht gedacht werden: die üblen Folgen der grossen Verzögerungen in den Rüstungen traten jetzt zu Tage. Der günstige Augenblick war vorüber, dem heranmarschirenden Heere bei Belgrad das Gesetz zu dictiren, denn dasselbe stand nunmehr dortselbst und genoss all die Vortheile, welche ihm die Festung und die Wasserlinie der Donau und Save boten. Da die Türken inzwischen die Save am 27. Juli überschritten und das Lager in den alten Verschanzungen bei Banovce und Belgiš bezogen hatten, somit nur mehr drei Märsche von Peterwardein standen, so concentrirte Prinz Eugen die Armee bei dieser Donaufestung durch Heranziehung der Truppencorps von Szegedin, Bács, Vukovár.

Der 5. Abschnitt, „Rüstungen und Operationsplan der Türken,“ schildert das militärische System der Osmanen, die Aufbringung der Truppen, die Befehlshaber sammt den verschiedenen Corps, die Stärke des gesammten Heeres, welches auf 400.000 Mann geschätzt wurde und wendet sich sodann der Versammlung und dem Vormarsche der feindlichen Kräfte zu. Mit der Hauptarmee, welche 200.000 bis 250.000 Mann stark angegeben wurde, sollte der Grossvezier nach Belgrad marschiren. Dieselbe setzte sich von Adrianopel in Bewegung und am 21. Juli hielt der Grossvezier seinen Einzug in Belgrad. Inmitten des bewegten Heerlagers wurde Kriegsrath abgehalten und der Vorschlag des Beglerbeg, gegen das schwachbesetzte Peterwardein zu operiren, angenommen. Mit dem Saveübergang begann thatsächlich die Operation der Türken; am 2. August waren sie im Anmarsche auf Karlowitz, wie dies zahlreiche Feuersäulen ankündigten.

6. Abschnitt. „Die Schlacht bei Peterwardein am 5. August 1716.“ Die denkwürdigen Ereignisse, die sich vor dieser Festung abspielen sollten, begannen mit dem Reitergefechte bei Karlowitz am 2. August 1716. Schon am 29. Juli waren türkische Reiterschaaren zerstörend bis zu diesem Orte vorgedrungen und am 1. August plünderten sie die Maierhöfe einige 1.000 Schritte vor der Festung. Da dem Prinzen über die Operationsziele des Grossveziers nichts bekannt war und es sich ebensogut um einen Schlag auf Peterwardein als um einen Uferwechsel bei Slankamen handeln konnte, entsandte er am 2. August ein starkes Streifcommando zur Aufklärung gegen Karlowitz. Der thatendurstige FM. Graf Pálffy erbat sich das Commando, welches ihm der Prinz, obgleich es „uncharaktermässig“ war, bewilligte, mit dem Beifügen, sich nicht zu engagiren. Pálffy stiess mit seinen 3.000 Reitern nächst Karlowitz unvermuthet auf die türkische Vorhut von 10.000 Pferden, kämpfte gegen dieselbe durch vier Stunden mit ausgezeichneter Bravour und brach endlich das Gefecht ab, wobei die Türken stark nachdrängten. Diese scharfe Recognoscirung, welche fünf türkische Fahnen als Trophäen einbrachte, aber auch beträchtliche Verluste

verursachte, liess keinen Zweifel mehr, dass die feindliche Hauptmacht gegen Peterwardein operire.

Noch am 2. August bewerkstelligte der Prinz den Übergang der kaiserlichen Infanterie auf das rechte Donauufer und liess das Hornwerk der Festung, sowie das vorliegende innere und äussere Retranchement besetzen. Diese auf einer Höhenstufe, einige 100 Schritt vom Hornwerk gelegenen Retranchements, welche FM. Graf Caprara 1694 durch drei Wochen erfolgreich gegen den Grossvezier Ali Pascha vertheidigt hatte, waren jetzt ziemlich verfallen und wurden sofort ausgebessert. Am 3. August lagerten 60 Bataillone hinter den verschanzten Linien, die Cavallerie stand am linken Donauufer, wo am Abende auch das Corps des FML. Prinzen Alexander von Württemberg, 6 Bataillone Infanterie von Szegedin her anlangte und das Lager bezog. Am selben Tage bezog das türkische Heer das Lager am Vezirac. Der Grossvezier beschloss, die Festung und die kaiserliche Armee belagerungsmässig anzugreifen. Die Tranchée-Arbeiten begannen in der Nacht auf den 4. August und wurden so erstaunlich rasch betrieben, dass bereits am 4. die Laufgräben den Vertheidigungslinien des Prinzen auf 100 bis 50 Schritte nahekamen. Die schweren Batterien der Türken waren schon am 3. in Thätigkeit getreten.

Prinz Eugen, obwohl von 150.000 Türken halbkreisförmig eingeschlossen, und nahezu belagert, war keineswegs gesonnen, den Angriff des Gegners abzuwarten. Um seine Angriffspläne dem Feinde nicht vorzeitig zu verrathen, sollte die Cavallerie nicht früher als nöthig über den Strom rücken.

Am 4. August 1716 nachmittags erliess der Prinz an seine Generale die Disposition zum Angriffe. Dieses historische Document enthält 31 Punkte. Die Truppen hatten sich in den Verschanzungen zu formiren; die Infanterie bildete mit 58 Bataillonen das Centrum, am linken Flügel hatte sich das Gros der Reiterei mit 21 Regimentern zu entwickeln, am rechten 4 Regimenter; Prinz Alexander von Württemberg mit seinen 6 Bataillonen war das Verbindungsglied zwischen dem Centrum und der Cavallerie des linken Flügels. Von den 58 Bataillonen des Centrums standen 17 im ersten, 14 im zweiten Treffen, 11 Bataillone bildeten die Unterstützung, 16 Bataillone einschliesslich der Festungsbesatzung die Reserve. Prinz Württemberg sammt der Cavallerie des linken Flügels hatte die Schlacht zu eröffnen. Auf eine ruhige geschlossene Vorrückung unter stetem Schutz der Flügel legte der Prinz das grösste Gewicht, denn dadurch und durch die starke Tiefengliederung wurde erfahrungsgemäss den stürmischen, auf Flanke und Rücken abzielenden Angriffen der Osmanen am erfolgreichsten begegnet.

Während die Truppen vom linken Donauufer sich in der Nacht auf den 5. August anschickten, den Strom zu überschreiten, veranlasste der blinde Zufall ein Unglück, welches geeignet war, das Schicksal des Tages und der Armee in Frage zu stellen. Die beiden Schiffbrücken erlitten um 10 Uhr durch den Anprall stromabwärts treibender Schiffmühlen beträchtliche Beschädigungen — fast die gesammte Cavallerie war dadurch von der Infanterie abgeschnitten. Durch übermenschliche Anstrengung gelang es, den Schaden auszubessern, so dass die Cavallerie auf das rechte Ufer debouchiren konnte. Der auf $4^1/_2$ Uhr morgens bestimmte Angriff musste nun auf 7 Uhr verschoben werden; die türkische Armee hatte sich unterdessen in Gefechtsbereitschaft gesetzt, ihre Artillerie verstärkte das Feuer, die Laufgräben waren mit Janitscharen gefüllt, vom Vezirac wurden Abtheilungen vorgeschoben und die zahllose Cavallerie begann sich zu sammeln und vorzugehen.

Die Schlacht begann glücklich. Prinz Württemberg warf die Janitscharen, ging siegreich vor und nahm eine türkische Batterie von 10 Geschützen. Vom Centrum drang der linke Infanterie-Flügel ebenfalls vor, doch gab es in den Irrgärten der feindlichen Gräben harte und erbitterte Kämpfe. Der rechte Infanterie-Flügel dagegen, der es mit grosser Übermacht zu thun hatte, vermochte nicht Stand zu halten. „Es entstand aber", berichtet der Prinz, „ganz unvermuthet auf unserem rechten Flügel der Infanterie einige Confusion, welche auch auf dem linken ebenfalls einige Unordnung verursachte, wovon der Feind mit besonderer Eilfertigkeit profitirt und mit ungemeiner Gewalt in das erste Retranchement eingedrungen, auch hereits ein Eck des zweiten überstiegen hatte."

In diesem kritischen Momente liess der Prinz einige Cavallerie-Regimenter vom rechten und linken Flügel in die Flanke der Türken einhauen, wobei sich die kaiserliche Infanterie wieder ermannte. Die Gefahr war beseitigt. Während der ganzen Zeit hatte Prinz Württemherg sich mit heroischer Ansdaner hehauptet, FM. Graf Pálffy aber mit der Cavallerie des linken Flügels die zahllose türkische Reiterei geworfen, und mit unwiderstehlicher Kraft den Weg zum türkischen Hauptlager gebahnt. Aber auch die Cavallerie-Regimenter des rechten Flügels drangen immer weiter in Flanke und Rücken des Gegners. Im Centrum nahm die Infanterie, deren Lücken durch Reserven gefüllt worden waren, den Kampf mit wachsender Energie wieder auf und die Janitscharen wandten sich endlich zur Flucht; die Tataren hatten, ohne im entscheidenden Momente einzugreifen, das Weite gesncht. Je weiter die Kaiserlichen vordrangen, desto wilder und eilfertiger wurde die Flucht des aufgelösten türkischen Heeres, das sich nach Belgrad zu retten suchte.

Um 12 Uhr war der fünfstündige Kampf zu Ende nnd ein glorreicher Sieg errungen. Das ganze türkische Lager fiel in die Hände des Siegers; noch am selben Tage sandte der Prinz ans dem Zelte des Grossveziers, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen, einen kurzen Bericht über den herrlichen Sieg nach Wien. Als Kriegstrophäen hatten die Kaiserlichen 175 Geschütze, 156 Fahnen, 5 Rossschweife und 4 paar Pauken aufzuweisen.

7. Ahschnitt. „Die Eroberung von Temesvár.“ Schon am 9. August berichtete der Prinz dem Kaiser den Entschluss, die weiteren Operationen auf Temesvár zu richten, da solche auf Belgrad hei dem Mangel der nöthigen Donau-Flotille sehr schwierig seien, während die Eroberung des Banats grosse Vortheile hot und einem künftigen Vorgehen auf Belgrad sehr dienlich sein musste. Die vorgerückte Jahreszeit mochte wohl auch zu diesem Entschlusse beigetragen hahen. Der Vormarsch der Armee, deren weit vorgeschobene Vorhut FM. Graf Pálffy führte, gestaltete sich hei der grossen Hitze, dem Wassermangel und den Sumpfgehieten, die üherwunden werden mussten, sehr anstrengend. Das Gros der Armee hrach am 14. August von Peterwardein auf, übersetzte die Theiss bei Zenta und stand am 26. August vor Temesvár. Die vielen Arme der Bega, inshesondere die zahlreichen Sümpfe südlich der Festung, machten die Einschliessung schwierig. Die Cernirung wurde in der Zeit vom 27. bis 31. August durchgeführt; im Norden von Temesvár, wo das Terrain dem belagerungsmässigen Angriffe am günstigsten war, standen 65 Bataillone und 10 Cavallerie-Regimenter, im Süden 22 Cavallerie-Regimenter.

Am 1. September wurde mit der Eröffnung der Approchen begonnen; und die Arbeit trotz türkischer Ausfälle und artilleristischer Gegenwehr emsig fortgesetzt, so dass am 18. die Krönung des Glacis stattfand und drei Breschen in den Wall der Palanka gelegt waren; am 22. September wurde die Sappe- und Minir-Arbeit bis zum Aufstieg der Breschen geführt. Der bevorstehende Sturm fand indessen eine Verzögerung. Die öfters aufgetauchten Nachrichten üher einen von Belgrad aus geplanten Entsatzversuch fanden unzweifelhafte Bestätigung, denn der Gegner war im Anzuge. Am 23. September griffen denn auch 20.000 Türken und 7—8.000 Tartaren unter Kurd Pascha das durch eine leichte Circumvallationslinie gedeckte Palffy'sche Lager an, fanden aher einen wohl vorbereiteten Empfang, der mit ihrer Flucht endete.

Prinz Eugen liess, um mit möglichst geringen Opfern in den Besitz des feindlichen Bollwerkes zu gelangen, den artilleristischen Angriff noch weiter fortsetzen. Am 1. October, dem Gehurtstage des Kaisers, erfolgte die Erstürmung der Palanka. Der üheraus blutige Kampf gereichte ebenso dem kühnen Angreifer, wie dem standhaften Vertheidiger zur Ehre.

Der Prinz setzte nun nnverweilt die Angriffsarheiten auf die Hauptumfassung, besonders auf die Bastion des Arader Thores fort. Schon am 12. October drang die Sappe auf beiden Flügeln in den Grahen ein, die Wirkung der schweren Artillerie war verheerend, eine Bastion war in einen Schutthaufen verwandelt, das Feuer der Türken verstummte immer mehr und mehr. Da erschien am 12. Octoher um 11½ Uhr mittags die weisse Fahne auf dem Walle; am 13. October 1716 ward die Capitulation der Festung Temesvár abge-

schlossen. Der Wunsch, die Belagerung angesichts der vorgerückten Jahreszeit möglichst rasch zu beenden, bewog den Prinzen zu milden Bedingungen.

Nach 164jähriger Knechtschaft war Temesvár der christlichen Hand wiedergegeben — stolz flatterte das kaiserliche Banner von der Festung, mit welcher 156 türkische Geschütze erobert wurden. Die eigentliche Belagerung hatte 42 Tage gedauert, der Verlust der Armee betrug 1.066 Todte und 3.322 Verwundete. Die kaiserliche Artillerie hat zum Falle des Platzes wesentlich beigetragen. Im ganzen waren aus den 50 Feldgeschützen 9.248 Schuss, aus den 87 Belagerungsgeschützen 19.372 Schuss abgegeben worden. Die für jene Zeiten ganz ungewöhnliche, überwältigende Massenwirkung der Artillerie, dann die rasche Übergabe des Platzes, sowie der seltene Fall der Capitulation einer türkischen Festung überhaupt, alles das erweckte allgemeines Erstaunen. Mit Temesvár fiel das ganze Banat, mit über 30.000 km², in die Hand des Kaisers — das nördliche Donauufer war bis auf Orsova nun endgiltig von den Türken gesäubert.

Die weiter folgenden Abschnitte handeln von den Winterquartieren 1716—1717 und schildern die Ereignisse im Banate während des Winters, die Ereignisse in Siebenbürgen und der Walachei, sowie an der Save-Grenze, in Kroatien und Bosnien, während des Feldzuges und im Winter 1716—1717.

XVII. Band. Feldzug 1717—1718.

An der Spitze der dreizehn Abschnitte dieses Bandes befindet sich die Schilderung der „Militärisch-politischen Lage". Die Pforte war durch den Feldzug 1716 in ihrer Kriegslust einigermassen herabgestimmt, aber noch zu stolz, um mit Friedensanträgen hervorzutreten. Deshalb suchte sie zunächst die Stimmung des kaiserlichen Hofes zu ergründen, das Übrige hauptsächlich von der Intervention der Seemächte erwartend. Die aufdringlichen Vermittlungsvorschläge des englischen Gesandten zum Abschluss eines Waffenstillstandes, ja sogar zu Friedensverhandlungen gegen Rückgabe Temesvár's an die Türkei, fanden beim kaiserlichen Hofe die verdiente Abweisung. „Die Proposition durch den englischen Botschafter," schrieb der Kaiser an den Prinzen, „ist recht zum Lachen und eine Einfalt von ihm, sie anzunehmen und einen Courier zu schicken". Venedig versprach diesmal für den Krieg das Möglichste, aber diese Versprechungen schufen abermals keine That. Der Antrag Russlands zu einer Defensiv-Allianz fand die Billigung des Prinzen nicht, da Russland, wie er in der Ministerial-Conferenz ausführte, „seinen Bundesgenossen nur beschwerlich falle und mehr Gesetze vorschreibe, als Hilfe leiste", auch erschien eine russische Action in der Walachei und Moldau misslich.

Der 2. Abschnitt beschäftigt sich mit den „Kriegsvorbereitungen des Kaisers zum Feldzuge 1717". Wie Prinz Eugen schon im Jahre 1715 vorhergesehen und ausgesprochen, war die Macht der Türkei in einem Feldzuge nicht zu brechen. Deshalb bemühte er sich schon nach der Schlacht bei Peterwardein die Vorbereitungen für den nächsten Feldzug rechtzeitig zu treffen, um nicht wieder durch Verzögerung der Rüstungen auf die Defensive angewiesen zu sein. Aber auch im Jahre 1717 trat wieder die übliche Geldmisère hervor; wieder musste zu Anlehen und kleineren Darlehen gegriffen werden. Wenn es auch gelang, die nöthigen Kriegsmittel zu beschaffen, so verging doch trotz aller Anstrengungen des Prinzen fast der ganze Feldzug, ehe die Armee auch nur einen geringen Theil des gebührenden Soldes empfangen hätte.

Zur Deckung der durch Kampf und Krankheit entstandenen beträchtlichen Abgänge der Armee wurden 20.000 Rekruten und 6.000 Remonten angefordert. Ausserdem erschien eine Vermehrung der Regimenter nothwendig, zu welchem Zwecke, wie schon öfter, Truppen von deutschen Reichsfürsten durch Conventionen gemiethet wurden, u. z. je 1 Infanterie-Regiment vom Markgrafen von Brandenburg-Anspach und vom Landgrafen von Hessen-Kassel, weiter 3 Infanterie- und 1 Cavallerie-Regiment vom Churfürsten von Bayern, die jedoch alle ziemlich spät beim Heere eintrafen. Zur Vermehrung des Ingenieurs-Corps wurden Ingenieure aus den Niederlanden berufen. Das Proviantwesen wurde, da sich 1716 die private „Proviant-Association" nicht bewährt hatte, in die ärarische Regie über-

nommen und mit der Leitung desselben der Hofkammerrath Harrucker betraut. Die Donau-Flotille wurde auf die Zahl von 10 grossen Kriegsschiffen zu 30 bis 54 Kanonen gebracht, ausserdem eine ansehnliche Zahl von Tschaiken bemannt.

3. Abschnitt, „Operationsplan und Aufmarsch der kaiserlichen Armee 1717.“ Für den Feldzug 1717 wurde die sofortige Offensive beschlossen. Um die im Vorjahre gewonnenen Vortheile rasch ausnützen zu können und die Eroberung von Belgrad einzuleiten, war ein frühzeitiger Beginn des Feldzuges geboten. Dies wurde als Grundlage des Operationsplanes angesehen, über welchen im Verlaufe des Winters noch weitere Berathungen in Wien stattfanden. Die Ansicht schien dahin zu gehen, Belgrad zu blokiren, mit der Hauptkraft die Türken, eventuell selbst bei Niš zur Hauptschlacht zu zwingen; inzwischen sollte G. d. C. Graf Mercy, der Commandirende des Banats, Orsova belagern. Die Flotille sollte dabei beiderseits mitwirken. Die Erinnerung an die opfervolle Belagerung Belgrads 1688 und der Umstand, dass diese Festung seither verstärkt worden war und eine sehr starke Besatzung hatte, mochte diesem Plane das Wort geredet haben. Der Eifer aber, mit welchem der Prinz die Ausrüstung des Belagerungs-Artillerie-Parkes betrieb, zeigt dass er sich wohl von Haus aus nicht mit einer Blokade Belgrads begnügen, sondern die Festung gleich wie Temesvár erobern wollte, ohne sich um Entsatzversuche zu kümmern. Die Frage, ob die kaiserliche Hauptarmee den Übergang über die Save oder über die Donau ausführen sollte, blieb unentschieden; die erstere Passage war die gewöhnliche, die letztere war wegen ihrer Schwierigkeit gescheut.

Auf Grund der späterhin genau untersuchten Wasserverhältnisse der Theiss, Temes und Donau, wobei ins Gewicht fiel, dass die Dunavica eine Umgehung Belgrads selbst durch Kriegsschiffe gestattete, wurde es dem Prinzen klar, dass die Umstände mehr für einen Donau-, als für einen Save-Übergang sprachen. Er hielt es jedoch geboten, seine Vorbereitungen derart zu treffen, dass er sich die vollste Operationsfreiheit wahrte und gleichzeitig seine Absichten dem Feinde verbarg.

Prinz Eugen versammelte daher die Armee in zwei Gruppen, nämlich bei Peterwardein und im Banat. Die Regimenter hatten zwischen 12. und 15. Mai in diesen Hauptlagern einzutreffen; thatsächlich vollzog sich dieser Aufmarsch erst in der zweiten Maihälfte. Bei Peterwardein, im Kriegslager bei Futak, vereinigten sich 39 Bataillone und 80 Escadronen; nach deren Abmarsch hatten weitere 14 Bataillone und 10 Escadronen dort einzutreffen. Die ganzen bei Peterwardein aufmarschirenden Truppen bezifferten sich daher auf 53 Bataillone, 90 Escadronen, 92 Feldgeschütze. Die zweite, im Banate bei Pancsova, Detta und Werschetz aufmarschirende Armeegruppe zählte 30 Bataillone, 128 Escadronen, 16 Feldgeschütze. Bei Karansebes blieben überdies zur Deckung gegen Orsova unter FML. Baron Viard 2 Cürassier-Regimenter.

Im Ganzen verfügte der Prinz sonach zur Operation gegen die Türken an der unteren Donau über 83 Bataillone, 70 Grenadier-Compagnien, 232 Escadronen und 106 Geschütze, nicht eingerechnet 20 Bataillone an Besatzungen und die gesammte Grenzmiliz. Der Sollstand betrug 65.100 Mann Fusstruppen, 35.674 Reiter, zusammen 100.774 Mann, die grösste Armee, welche bisher in Ungarn aufgestellt worden war. Bei derselben waren 3 Feldmarschälle, 4 Feldzeugmeister, 5 Generale der Cavallerie, 21 Feldmarschall-Lieutenants und 29 General-Feldwachtmeister, überdies 3 bayerische und 1 hessischer General eingetheilt. Im Hauptquartiere des Prinzen versammelte sich eine glänzende Gesellschaft aus allen Theilen Europas als Zuseher, im Ganzen 42 fürstliche Persönlichkeiten und eine Menge anderer Edelleute. Die Donau-Flotille zählte 10 grosse Kriegsschiffe und mehr als 50 Tschaiken mit 2—300 Kanonen; diese Flotte stand wie im Vorjahre unter dem Commando des Vice-Admirals Anderson.

Für die Basirung der Armee gewann die Donau eine noch höhere Bedeutung als im Vorjahre, denn der ganze Nachschub an Verpflegung, Ergänzung, Munition und die ganze Belagerungs-Artillerie kamen auf ihr herab. Als später die Armee vor Belgrad stand, wurde auch noch der Landweg von Szegedin über Becskerek, sowie über Arad-Temesvár benützt.

Den Streitkräften auf den Neben-Kriegsschauplätzen, in Siebenbürgen (9 Bataillone, 21 Escadronen, 12 Geschütze unter G. d. C. Graf Steinville), in der Walachei, längs der Savegrenze mit Bosnien, war gleichwie im Jahre 1716 zunächst ein defensives Verhalten vorgeschrieben.

Am 14. Mai 1717 nahm der Prinz Abschied vom Kaiser und reiste am folgenden Tage zur Armee ab. Er kam am 21. Mai im Lager zu Futak an, inspicirte dort und in Peterwardein die Truppen, sowie die von G. d. C. Graf Mercy getroffenen Vorbereitungen für den Donau-Übergang, welcher eine beschlossene Sache war. Der Plan war so geheim gehalten worden, dass sowohl die Türken, als die kaiserliche Armee über das Werdende im Unklaren blieben. Am 27. Mai traf der Prinz wieder in Peterwardein ein.

4. Abschnitt. „Die türkischen Rüstungen.“ Sultan Achmed III., zum äussersten entschlossen, hatte die ganze Macht des Reiches für den Feldzug aufgeboten. Das Hauptheer unter dem tüchtigen Chalil Pascha zählte nach Kundschaftsberichten 200.000 Mann, doch erlitt dessen Versammlung in Adrianopel beträchtliche Verzögerungen. Es sollte gegen Belgrad vorgehen, ausserdem hatten noch andere Armeen gleichzeitig gegen die Donau zu operiren. Dieser Kriegsplan erfuhr jedoch Abänderungen, denn der Pascha von Rumelien wurde mit seinem Corps von 6.000 Mann zur Verstärkung der Belgrader Besatzung bestimmt, der Pascha von Bosnien erhielt dagegen Befehl, mit seinen Milizen sich der Hauptarmee anzuschliessen. So blieb nur Regeb Pascha, der seine Kräfte in der Walachei gesammelt hatte, um gegen Siebenbürgen zu operiren, doch erhielt er später Befehl, über Orsova in das Banat einzufallen und sich derart der Hauptarmee zu nähern. Endlich sollte noch der Tataren-Chan mit 70.000 Mann ins Feld rücken. Die ganze Macht der Pforte konnte somit, einschliesslich der Besatzung von Belgrad, auf 300.000 Mann veranschlagt werden. Hiezu kam noch die Donau-Flotille, welche sich mit 70 Tschaiken bei Belgrad versammelte.

5. Abschnitt. „Der Übergang über die Donau und die Belagerung von Belgrad 1717.“ Nachdem G. d. C. Graf Mercy die Vorbereitungen zum Brückenschlage bei Pancsova beendet hatte, setzte er am 2. Juli die Truppen aus Werschetz und Detta in Marsch; sie erreichten am 8. das Lager bei Pancsova. Am 9. Juli rückte Prinz Eugen von Peterwardein mit 37 Bataillonen und 73 Escadronen nebst der Artillerie in der Richtung auf Pancsova ab, während ein Corps unter FML. Graf von der Hauben bei der Festung zurückblieb, um Syrmien bis zur erfolgten Einschliessung Belgrads zu decken, sodann nach Semlin zu rücken und den Raum zwischen Save und Donau gegen Belgrad zu besetzen.

Am 13. und 14. Juni standen die beiden Heeresgruppen der kaiserlichen Armee zwischen Orsova und Pancsova zum Donau-Übergang bereit. Graf Mercy, mit dessen Durchführung betraut, hatte schon am 13. Juni seine Truppen einbarkirt, und der systematisch geordnete Transport, Kriegs- und Transport-Fahrzeuge, sowie die Brückenglieder, langte am 14. auf der Temes bei Pancsova an; er blieb nachts an der Temes-Mündung vor Anker.

Am 15. Juni morgens begann unter den Augen des Prinzen und angesichts der Armee auf ein Signal die Überschiffung unter dem Schutze der schweren Kriegsschiffe, die sich zuvor in der Donau festgesetzt hatten. Einzelne am rechten Donauufer streifende Türkenhaufen ergriffen die Flucht und die überschifften Truppen marschirten sofort, Front gegen Belgrad, hinter einem versumpften Bache auf. Nun wurde der zweite Staffel überschifft, mit dem dritten begab sich Prinz Eugen mit seinem Stabe und den vornehmsten Gästen auf das türkische Ufer. Nachmittags begann der Bau der Brücke (auf 84 Unterlagen), auf welcher am 16. Juni der Rest der Armee hinüber rückte. Ein Corps unter GFWM. Grafen O'Dwyer blieb zum Schutze der Brücke und der Bagage am linken Ufer. Der ganze Donau-Übergang hatte sich in vollkommener Ordnung, ohne Verlust eines einzigen Mannes vollzogen. Man bewunderte in der damaligen Welt die geschickt durchgeführte Übersetzung eines so mächtigen Stromes unweit einer starken, gut besetzten Festung.

Die Festung Belgrad besass im Jahre 1717 eine Besatzung wie nie zuvor, nämlich mehr als 30.000 Mann und eine ansehnliche Artilleriekraft von 300 Ge-

schützen. Die Flotte zählte 70 Schiffe mit 200 Kanonen und 3.000 Mann; diese Fahrzeuge, sehr gewandt im Manövriren, genossen durch die Festung und verschanzte Inseln Operationsfreiheit und besassen im Winterhafen eine gesicherte Zufluchtsstätte. Da Belgrad wegen seiner Lage an der Mündung der Save in die Donau nur von Südosten angegriffen werden konnte, so lief der Belagerer stets Gefahr, den entscheidenden Kampf zwischen der Festung und dem Entsatzheere mit verkehrter Front aufnehmen zu müssen. Im Jahre 1693 hatte das Erscheinen des türkischen Entsatzheeres von 80.000 Mann hingereicht, die Aufhebung der Belagerung zu erzwingen.

Am 17. Juni bezog die Armee, 61 Bataillone, 176 Escadronen etc. ein Lager näher bei Belgrad auf den Höhen bei Višnica. Am 18. Juni recognoscirte der Prinz das Terrain behufs Einschliessung der Festung. Er entschied sich für die 1688 vom Churfürsten Emanuel von Bayern bezogene Aufstellung auf den Höhen des Vračar, welche die Donau und Save beherrschen und in Bezug der Einschliessung der Festung, sowie auf Kämpfe gegen Entsatzversuche Vortheile boten. Am 19. Juni rückte die Armee gefechtsbereit aus dem Lager in diese neue Stellung auf den Höhen südlich von Belgrad. Das 1. Treffen nahm Front nach Süden und Osten um einem Entsatze entgegenwirken zu können, das zweite stand gegen die Stadt und die Festung.

Prinz Eugen verfügte sofort die technischen Massnahmen zur vollen Ausnützung der natürlichen Terrainvortheile, nämlich die Erbauung von Contra- und Circumvallationslinien mit starken Profilen. Der rechte Flügel der Circumvallationslinie ward an die Save, der linke an die Donau gelehnt. An diesen Flügeln, inmitten der schützenden Wälle, wurden die Brücken geschlagen, welchen die höchst wichtige Aufgabe zufiel, die Verbindung mit dem eigenen Lande zu vermitteln. Die Donaubrücke wurde von Pancsova herangeführt und war am 25. Juni vollendet; die Savebrücke schlug am 29. Juni der von Peterwardein herangerückte FML. Graf von der Hauben und bezog sodann ein Lager bei Semlin, wodurch der Cernirungsring geschlossen war.

In der Zeit vom 20. Juni bis 9. Juli waren die berühmten Eugen'schen Linien vollendet, deren Anlage und Ausführung als ein Meisterwerk der damaligen Feldbefestigung anzusehen sind. Die Contravallationslinie führte in ziemlich gerader Richtung von der Save zur Donau auf etwa 1.500—2.000 Schritte von der oberen Festung, nur wenige 100 Schritte von der Lisière der Vorstädte entfernt und schloss den Lagerraum der Armee gegen Belgrad. Die Circumvallationslinie bildete, entsprechend den Angriffsrichtungen eines feindlichen Entsatzheeres, zwei Fronten, nämlich gegen Süden und Osten; sie schmiegten sich der Terrainformation an und stiessen in einem spitzen Winkel zusammen. Die Trace war dort mit Scharfblick über eine Höhenstufe geführt und dominirte das Vorfeld. An den Brücken waren brückenkopfartige Werke aufgeführt und mit den Linien in unmittelbare Verbindung gebracht. Durch die Trace der Contravallationslinie, welche eine Länge von 6.875 Schritten besass, und die beiden Fronten der Circumvallationslinie, welche zusammen eine Ausdehnung von 12.375 Schritten (9·3 Kilometer) erreichten, bildete der Lagerraum der kaiserlichen Armee ein Dreieck. Die Gesammtlänge dieser Eugen'schen Linien betrug 21.250 Schritte oder fast 16 Kilometer.

Seit die kaiserliche Armee vor den Wällen der Donau-Festung stand, wurde sie von den Vertheidigern derselben stark in Athem gehalten und es verging kaum ein Tag ohne Ausfälle oder kleinere Feindseligkeiten, wobei die Türken jene stürmische, todesverachtende Tapferkeit entwickelten, welche sie als Feinde so gefährlich machte. Ihr Hauptaugenmerk war auf die Zerstörung der Brücken gerichtet, wie nicht minder gegen die Flotte, welche ihre Passage auf der Donau verhinderte. Am 5. Juli kam es zu dem ersten grossen Gefechte u. z. auf der Donau, wobei eine türkische Galeere in den Grund geschossen und der vehemente Angriff von 50 Schiffen, wie auch ein Landungsversuch bei der Save-Mündung zurückgewiesen wurde.

Während Prinz Eugen die Vorarbeiten zum belagerungsmässigen Angriffe traf, für welchen bereits die ersten Transporte an schwerer Artillerie im Lager eintrafen, zog das türkische Heer über den Balkan zum Entsatze heran; über

dessen Stärke gingen die Berichte der Kundschafter jedoch weit auseinander, indem sie es bald auf 70.000, bald auf 200.000 Mann schätzten. Am 13. Juli brach ein schwerer Gewittersturm los, der Schiffe losriss, Vorräthe verdarb, die Linien beschädigte, die Savebrücke senkte, die Donaubrücke zerriss. „Wäre das Entsatzheer jetzt erschienen, so stand bei der unterbrochenen Communication Alles in höchster Gefahr. Die Belagerten strebten diese Sachlage auszunützen und unternahmen am 14. Juli einen heftigen Ausfall, der jedoch abgewiesen wurde. Am 14. und 15. wurden die Brücken wieder in Stand gesetzt, die Schäden ausgebessert, wodurch die Eröffnung der Tranchéen neuerdings Verzögerung erfuhr.

Endlich konnte Prinz Eugen zur Eröffnung des belagerungsmässigen Angriffs schreiten. Die erste Arbeit hiezu, der Bau von Batterien und Laufgräben am linken Save-Ufer, wurde trotz der artilleristischen Gegenwehr und eines überraschenden Ausfalles am 17. Juli, welchen die Kaiserlichen nach einem verlustreichen Gefechte abwiesen, durchgeführt, am 23. Juli mit der Beschiessung der Wasserstadt begonnen und durch die formidable Wirkung der Beschiessung die Vertheidigung dort schliesslich lahmgelegt.

Über das Heranrücken des türkischen Entsatzheeres besass der Prinz durch Kundschaftsnachrichten und die in seine Hände gerathene Correspondenz des Grossveziers mit den Belagerten genaue Kenntnis. Es hatte am 27. Juli bereits Semendria erreicht, wo es einige Tage stehen blieb, doch schon am 28. trafen feindliche Schwärme im Angesichte des kaiserlichen Lagers vor Belgrad ein. Es blieb nicht ausgeschlossen, dass die Türken bei ihrer Stärke auch eine Diversion ins Banat, oder selbst in den Rücken der Kaiserlichen planten; ausserdem lag von FML. Baron Viard aus Karansebes die bestimmte Meldung vor, dass ein Corps von 20—30.000 Mann unter Regeb Pascha über Orsova auf Mehadia vorgerückt sei. Doch diese Unsicherheit der Lage beirrte den Prinzen nicht in seinen Vorkehrungen für die Belagerung, denn er war fest entschlossen, die türkische Hauptarmee vor Belgrad zu erwarten. Die türkischen Reiterhaufen erschienen immer dichter vor der kaiserlichen Armee, noch mehr schwoll am 30. und 31. Juli das türkische Heer auf den amphitheatralisch aufsteigenden Höhen an und ergoss sich endlich am 1. August in buntem Chaos über das Höhenterrain südlich und östlich von Belgrad, oft kaum auf Kanonenschussweite vom kaiserlichen Lager Wie bei Peterwardein, hatten die Türken auch bei Belgrad die vortheilhafteste Position erkannt, sie dominirte die Stellung der Kaiserlichen. Das türkische Hauptlager wurde auf der Mokrilug-Höhe aufgeschlagen und sofort verschanzt; den rückwärtigen Abschluss bildete die Wagenburg.

Entgegen der Vermuthung, dass der Grossvezier einen Sturm auf das kaiserliche Lager unternehmen werde, entschloss er sich zum belagerungsmässigen Angriff desselben, denn er stand unter der Wucht des Gedankens, es mit dem Prinzen Eugenius zu thun zu haben, dessen Ruhm den Orient legendenhaft durchdrungen hatte. Am 2. August bauten die Türken Batterien gegenüber dem vorspringenden Winkel der kaiserlichen Circumvallationslinie und beschossen von diesem Tage an unausgesetzt das Lager. Am 3. August begannen die Janitscharen sich einzugraben und die Laufgrabenarbeit zu betreiben.

Der Prinz hielt seine Kräfte concentrirt, die Truppen zur Abwehr bereit, ohne jedoch die Belagerung der Festung zu unterbrechen. Am 4. August flog, durch eine Bombe entzündet, in Belgrad ein Pulvermagazin unter furchtbarer Explosion in die Luft. Trotz aller Noth war indessen der Muth der Belagerten durch die Ankunft des Entsatzheeres neu belebt und ihre kleinen Unternehmungen vervielfältigten sich. Der Grossvezier schien den Schaden, welcher der Festung zugefügt wurde, rächen zu wollen; das Feuer seiner gut angelegten Batterien, welche über hundert Kanonen und Mörser wirken liessen, wurde im kaiserlichen Lager immer empfindlicher; man sicherte sich durch Schanzkörbe, durch Erhöhung des Retranchements und durch Epaulements nach Möglichkeit. Unter dem Eindrucke der unaufhörlichen Beschiessung verlor sich das bunte Treiben des Lagerlebens, der Tross, Weiber und Kinder mussten die gefährdete Zone verlassen. Die Verpflegung, ohnehin knapp bemessen, liess jetzt manches zu wünschen übrig, da die Zufuhr sich immer schwieriger gestaltete. Ebenso fing es an, an

Geld und Bekleidung zu mangeln, die Truppen waren durch den Dienst ununterbrochen in Anspruch genommen, überdies traten Seuchen und andere Leiden auf. Jedes Bataillon hatte bald seinen Friedhof so gross wie der eigene Lagerraum. Alle Bemühungen, der Seuchen Herr zu werden, waren vergeblich und der Prinz sah die schöne Armee sich täglich vermindern. Bei alledem litt der gute Geist des Heeres nicht und der Prinz, obgleich seit Ende Juli selbst krank, ging Allen mit seinem Beispiele voran.

Am 2. August kam noch die Unglücksbotschaft, dass Mehadia durch Regeh Pascha genommen sei. Da der Prinz vermuthete, dass dieser gegen Uj-Palanka operiren würde, so erhielt FML. Baron Viard die Weisung, sich nicht von Temesvár abschneiden zu lassen, auch die Verbindung mit der Hauptarmee nicht zu verlieren. Die Gefahr, welche durch Regeh's Heranrücken entstehen konnte, war für den Prinzen nur ein Impuls, die Dinge vor Belgrad der Entscheidung näher zu bringen. Die Belagerung schritt gleichmässig vorwärts und der Tranchéen-Angriff begann nun auch auf der Landseite. In der Nacht auf den 5. August wurde auf einer Anhöhe bei der Raizenstadt eine Redoute erbaut, am 7. eine in Varoš gelegene grosse Moschee besetzt, am 9. und 10. eine Parallele dort ausgehoben und Alles verpallisadirt, so dass die Contravallationslinie im Nothfalle auch mit untergeordneten Kräften gehalten werden konnte. Am 11. August nachts liess der Prinz die durch Tschaiken unterstützten türkischen Schanzen am linken Donauufer nehmen; von dort aus wurde das Feuer sofort gegen die Festung und die türkischen Schiffe eröffnet, die Donau endlich vom Feinde gesäubert und damit die stete Gefahr für die Brücken beseitigt.

Die Approchen des Grossveziers kamen inzwischen den Linien der Kaiserlichen immer näher und die türkischen Batterien standen nur mehr einige hundert Schritte von der Circumvallation, in welcher 60 Geschütze postirt waren. Die artilleristische Überlegenheit konnte dem Grossvezier nicht bestritten werden. Am 12. August kamen 30.000 Tataren über Widin heran und bezogen ein gesondertes Lager auf der Dedina-Höhe an der Save unweit der Brücke. Diese neuen Feinde, die freilich mehr Schrecken zu verbreiten wussten als wirklich zu schaden, waren übrigens geübt im Durchschwimmen von Flüssen. Regeh Pascha rückte brennend und verwüstend, langsam auf Pancsova; unter diesen Umständen berief der Prinz den FML. Viard unverweilt zu sich.

Durch die Tranchéen-Arbeiten hatten sich die Türken dem Lager so weit genähert, dass am 15. August auch schon das Infanterie-Feuer in volle Wirksamkeit trat. An manchen Stellen waren die Laufgräben nur mehr 30 Schritte von der Circumvallation entfernt und es war zu erwarten, dass sich die Osmanen in den nächsten 24 Stunden im Graben derselben einhauen würden. Während so die Entscheidung immer näher rückte, schlug am 14. August eine Bombe in das Haupt-Munitions-Depôt der Festung und sprengte das Magazin mit solcher Gewalt in die Luft, dass es Minarete, Moscheen und Dächer mitriss und eine furchtbare Verwüstung anrichtete.

Bei der immer mehr zur Geltung gelangenden Überlegenheit der Türken war die Lage des Prinzen dennoch eine sehr ernste geworden. Die Osmanen unterhielten ein nervenerschütterndes Feuer aus den 300 Geschützen des Grossveziers und der Festung, wobei es im Lager keinen gesicherten Raum mehr gab; die kaiserlichen Geschütze konnten dagegen das entfernte türkische Lager nicht erreichen. Im Falle eines unglücklichen Ausganges endlich besass die kaiserliche Armee fast keine Rückzugslinie.

Aber im Geiste des Feldherrn reifte jetzt der Entschluss zur That, die Stunde war gekommen, da Prinz Eugenius seinen glorreichen Degen in die Wagschale der Entscheidung warf.

6. Abschnitt. „Die Schlacht bei Belgrad am 16. August 1717." Der Prinz berief am 15. August um 3 Uhr nachmittags die Generäle und gab ihnen seinen Entschluss zum Angriffe kund. Die Befehle zur Schlacht bestanden aus zwei Theilen, aus der eigentlichen Disposition mit der Ordre de bataille und aus besonderen Verhaltungsmassregeln.

Der Prinz hatte in der Vereinigung der Streitkräfte das Möglichste gethan, denn die ganze Operations-Armee von 81 Bataillonen und 31 Cavallerie-Regimentern befand sich in der Nacht auf den 16. August im Lager oder unmittelbar nächst desselben; doch war sie durch Kämpfe und Krankheiten geschwächt und zählte höchstens 60.000 Streitbare. Da gegen zwei Seiten Front gemacht werden musste, so wurden gegen die Festung bereitgestellt: 2 Bataillone und Commandirte zu Pferd am linken Donau- und Save-Ufer, 6 Bataillone und 7 Cavallerie-Regimenter südlich der Stadt, 4 Bataillone zur Deckung der Brücken, etwa 10.000 Streitbare gegen eine tapfere Besatzung von 20—30.000 Mann.

Zur Schlacht gegen das Entsatzheer wurden die übrigen Kräfte derartig gruppirt, dass im Centrum 30 Bataillone (in zwei Flügeln) das erste, und 22 Bataillone das zweite Treffen bildeten; die Cavallerie befand sich auf den beiden Flügeln, gleichfalls in zwei Treffen zu je 6 Regimentern formirt — zusammen 52 Bataillone, 53 Grenadier-Compagnien und 24 Cavallerie-Regimenter mit 180 Escadronen; an Artillerie wurden für beide Flügel der Infanterie 30 Regimentsstücke bereitgestellt. Die Reserve bildeten die noch übrigen an der Circumvallationslinie verbleibenden 15, später 19 Bataillone. Vor dieser Linie hatten sich die Angriffstruppen noch während der Dunkelheit zu formiren und bei anbrechendem Tage den Angriff zu beginnen, wozu drei Bombenwürfe das Signal geben sollten. Der Angriff war unter den gegebenen Verhältnissen frontal geplant, doch hatte ihn der linke Flügel zu beginnen. Er sollte das wichtigste Angriffsobject, den Schlüssel der türkischen Stellung nehmen, nämlich die grosse Anhöhe mit den Batterien (Bajdina usina česma), gegenüber dem ausspringenden Winkel der Circumvallation, wodurch auch die frontal angegriffene Aufstellung des Feindes aufgerollt werden konnte. In Details der Durchführung liess sich die Disposition des Prinzen nicht ein; was nicht vorgesehen werden konnte, war „der guten Conduite und erworbenen Kriegserfahrenheit der löblichen Generalität, auch den nach Beschaffenheit der Umstände zu ertheilenden weiteren Befehlen" überlassen. In den besonderen Verhaltungsmassregeln, betont der Prinz die Nothwendigkeit, dass der Zusammenhang nicht verloren gehe, man im Kampfe sich gegenseitig unterstütze und dem beweglichen, stürmischen Feinde gegenüber sich geschlossen halte.

Der Kampf entbrannte am 16. August weit vor dem erwünschten Zeitpunkte. Vor Anbruch der Morgenröthe war nämlich ein ungewöhnlich starker Nebel gefallen, so dass man nicht 10 Schritte vor sich sehen konnte. Als der rechte Cavallerie-Flügel unter FM. Graf Pálffy gegen 4 Uhr morgens eine unbedeutende Vorwärtsbewegung machte, um seinem zweiten Treffen mehr Raum zu geben, stiess er unvermuthet auf Türken, welche ihre Approche während der Nacht vorgetrieben hatten. Sofort entspann sich der Kampf. Nach wechselvollem, verlustreichem Kampfe, in welchem jedoch das zweite Treffen unter G. d. C. Graf Mercy wirksam eingriff, gewann die kaiserliche Reiterei die linke Flanke der türkischen Linie und warf die Spahis und die Tartaren in die Flucht. Hiermit war der Kampf am äussersten rechten Flügel glücklich eingeleitet.

Der rechte Infanterie-Flügel unter FZM. Max Graf Starhemberg war nach wechselvollem Kampfe gleichfalls siegreich, vertrieb die Türken aus den Tranchéen und erstürmte die Dedina-Höhe sammt den Batterien. Der linke Infanterie-Flügel unter FML. Graf Harrach, bei welchem auch der Commandant der Infanterie, FM. Alexander Prinz von Württemberg sich befand, verlor im Nebel die Direction und zog sich, statt gerade auf die Bajdina-Höhe loszugehen, nach rechts, möglicherweise um die Verbindung mit Starhemberg herzustellen. Auch das erste Cavallerie-Treffen des linken Flügels unter G. d. C. Grafen Montecuccoli verlor die Direction und wurde zurückgeworfen.

Mittlerweile schoben und drängten sich die türkischen Schaaren nach vorwärts und gelangten unter dem dichten Nebelschleier in die linke Flanke, sowie gegen die klaffende Lücke zwischen den beiden Flügeln des ersten Infanterie-Treffens. Obgleich Prinz von Württemberg in verlustreichem, zusammenhanglosem Gefechte mit seinen Bataillonen Wunder der Tapferkeit verrichtete und nicht wankte, wurde die Situation des kaiserlichen Heeres kritisch, denn der linke



Flügel war geschwächt und den stürmischen Angriffen des übermächtigen Gegners preisgegeben.

Inzwischen war Prinz Eugen mit seinem Gefolge auf dem Schlachtfelde erschienen, doch blieb auch ihm jede Übersicht versagt. Da hob sich plötzlich um 8 Uhr der Nebelschleier, die Sonne brach durch die Wolken und das ganze Bild der Schlacht lag vor dem Auge des Feldherrn. Sofort ertheilte er dem FZM. Prinzen von Braunschweig-Bevern den Befehl, mit dem zweiten Infanterie-Treffen einzugreifen. Derart unterstützt, schloss nun Prinz von Württemberg, die vorgedrungenen Feinde zurückwerfend, die grosse Lücke zwischen den beiden Flügeln; auch wurde die linke Flanke des ersten Treffens degagirt. Württemberg zog dann noch mehr Bataillone heran, drang gegen die Bajdina-Höhe vor und bemeisterte sich, von der Cavallerie des linken Flügels kräftig unterstützt, der vorgeschobenen feindlichen Batterie. Nachdem vorbrechende türkische Reiterei durch Geschützfeuer in die Flucht gejagt worden, drang Württemberg mit wenigen Bataillonen kühn weiter vor. Inzwischen hatten sich, durch die Offensive Starhemberg's und die Flankenangriffe Pálffys gedrängt, die Türken in Massen auf der Bajdina-Höhe gesammelt, wo ihre grosse Batterie stand. Prinz von Württemberg wurde von ihnen mit Wuth angefallen, doch rückten jetzt Bataillone des zweiten Treffens heran, welche ihn degagirten. Mit deren Hilfe ging es nun unaufhaltsam vorwärts und die Höhe sammt den Batterien und der ovalen Schanze wurde erstürmt, wobei sich die Bayern rühmlich hervorthaten. Die Türken wandten sich, wiewohl noch hie und da verzweifelten Widerstand leistend, zur Flucht gegen Semendria.

Einer der herrlichsten Siege war errungen, eine der grössten Thaten des kaiserlichen Heeres und seines edlen Feldherrn Eugenius war vollbracht: 40.000 Kaiserliche hatten die türkische Streitmacht von 150.000 Kampffähigen zertrümmert! Das türkische Lager, 166 Geschütze, die türkische Kriegskanzlei, 9 Rossschweife, 59 Fahnen und mehrere grosse Pauken fielen als Trophäen in die Hände des Siegers. Mit dem Tage von Belgrad stand Prinz Eugen auf dem Gipfel seines Ruhmes; der Sieg über die ungeheuere Übermacht des tapferen Feindes erweckte die allgemeine Bewunderung der Zeitgenossen.

Der 7. Abschnitt schildert die „Übergabe von Belgrad am 18. August 1717." Die Vertheidiger der Festung hatten von der Entscheidungsschlacht merkwürdiger Weise nichts wahrgenommen, als die Flucht des Entsatzheeres; deshalb war auch jeder Ausfall unterblieben. Am 17. August schon unterhandelte Mustapha Pascha wegen der Capitulation, welche am 18. abgeschlossen wurde. Der Prinz gewährte dieselben milden Bedingungen wie im Vorjahre bei der Capitulation von Temesvár. Mit der Festung Belgrad, auf welcher nunmehr wieder das kaiserliche Banner flatterte, dann der Donau-Insel und der Tschaiken-Flotille, fielen 534 Kanonen und 69 Mörser in die Hände der Kaiserlichen.

Nach der Niederlage und dem Verluste Belgrads räumten die Türken fast ganz Serbien und nur Niš blieb als letzter Stützpunkt auf serbischem Boden besetzt. Auch die festen Plätze an der Grenze wurden sofort unter Zurücklassung der Geschütze und des Kriegsmaterials geräumt, so dass Semendria, Šabac und Schloss Ruma ohne Schwertstreich von den Kaiserlichen besetzt werden konnten. Regeb Pascha, der bis Uj-Palanka gekommen war, trat sogleich den Rückzug über Orsova an; Orsova selbst aber wurde von den Husaren im ersten Anlaufe genommen und besetzt.

Mehrfache Gründe bewogen den Prinzen in den Operationen Stillstand eintreten zu lassen. Die Armee war durch die Kämpfe und die Belagerung sehr geschwächt und hatte überdies Besatzungen in die neugewonnenen Plätze abzugeben. Gegen die 30.000 Türken in Niš hätte die ganze Armee in Bewegung gesetzt werden müssen, wenn diese Operation bei den Verpflegungsschwierigkeiten und bei dem gänzlichen Mangel an Fuhrwerk überhaupt möglich gewesen wäre. Grosse Tatarenschwärme, welche Ende August 1717 in Siebenbürgen einfielen und unter grauenhaften Verwüstungen nach Ober-Ungarn zogen, zwangen den Prinzen zu starken Detachirungen, welche den Stand der Operations-Armee um ein Drittel verminderten. Auch die Lage der äusseren politischen Verhältnisse drängte zu grosser Vorsicht und zur Zurückhaltung, denn Spanien hatte die Insel

Sardinien angegriffen und damit eine Erneuerung des spanischen Erbfolgekrieges inaugurirt. Deshalb kam der Antrag zu Friedensverhandlungen seitens der Türkei im September 1717 nicht unerwünscht, obgleich der Prinz auch diese Sache nicht überstürzt sehen wollte. Der Kaiser ermächtigte den Prinzen zu Friedensverhandlungen ohne anderweitige Vermittlungen. Inzwischen hatten sich aber die Seemächte bereits vorgedrängt und die uns missgünstige englische Einmischung machte die Pforte wieder masslos in ihren Bedingungen.

Die folgenden beiden Abschnitte berichten über die „Kriegsereignisse in Bosnien, Ober-Ungarn und Siebenbürgen 1717", ferners über den „Einfall der Tataren in Siebenbürgen und Ober-Ungarn im September 1717"; der zehnte Abschnitt beschäftigt sich mit den „Winterquartieren und Postirungen" des kaiserlichen Heeres im Winter 1717/18.

11. Abschnitt. „Das Kriegsjahr 1718." Die allgemeine Lage war wenig erfreulich und dem Zustandekommen des Friedens ungünstig. Am kaiserlichen Hofe aber war man trotz der in Aussicht stehenden Erneuerung des spanischen Successionskrieges und trotz der pronoucirten Missgunst, mit welcher die kaiserlichen Errungenschaften von allen Seiten verfolgt wurden, von allem Anfange entschlossen, keine Handbreite von den der Christenheit durch glänzende Waffenerfolge und schwere Opfer zurückgewonnenen Gebieten wieder in die Hände der Ungläubigen gelangen zu lassen. Da die Unterhandlungen der Pforte keine sichere Gewähr für den Abschluss eines Friedens boten, so blieb als einzig sicheres Mittel nur die Gewalt der Waffen übrig.

Die Kriegsvorbereitungen für das Jahr 1718 hatte der Prinz gleich nach der Schlacht von Belgrad ins Auge gefasst und die Vorschläge hiezu nach Wien gesendet. Zur Deckung der starken Abgänge waren 20.000 Rekruten und 14.000 Pferde nöthig. Angesichts der drohenden Lage in Italien wurden im Frühjahre Truppen dorthin abgesendet und als Ersatz 2 Infanterie- und 2 Dragoner-Regimenter von deutschen Reichsfürsten durch Convention übernommen. Auch der Artillerie, der Donau-Flotille, insbesondere aber der Sicherstellung der Verpflegung wurde volle Aufmerksamkeit zugewendet.

Die Versammlung der Armee erfolgte im Mai u. z., wie im Vorjahre, in zwei Gruppen. Im Banat, zwischen Detta und Werschetz, concentrirten sich unter FM. Graf Mercy 14 Bataillone, 14 Cavallerie-Regimenter und 47 Geschütze; im Lager bei Semlin unter dem Prinzen das Gros der Armee 68 Bataillone, 21 Cavallerie-Regimenter, 54 Geschütze zählend. Die Operations-Armee in Ungarn erreichte hiemit 82 Bataillone, 35 Regimenter zu Pferd, 101 Geschütze.

Der Operationsplan war durch die schwebenden Friedens-Verhandlungen und den in Italien drohenden Krieg stark beeinflusst. Es war nicht rathsam, sich in weitgehende Unternehmungen einzulassen, andererseits konnte es doch nöthig werden, in das Innere des türkischen Reiches vorzudringen, um den Frieden zu erzwingen. Bei einer Fortsetzung des Krieges war es die Absicht des Prinzen, gleichzeitig gegen Niš und Widin zu operiren.

Auch die Türken liessen es an Rüstungen nicht fehlen, und es hiess, dass die Hauptmacht gegen Belgrad, die Tataren auf Temesvár und der Pascha von Bosnien über die Save operiren sollten.

Der Prinz ging am 30. Mai von Wien zur Armee und hatte vom Kaiser die Vollmacht, jederzeit directe mit dem Grossvezier unterhandeln zu dürfen. Da der am 5. Mai 1718 zu Požarevac begonnene Friedens-Congress im Gange war, sprach sich der Prinz über die Eröffnung der Operationen nicht aus. Obgleich er an den Friedensverhandlungen persönlich nicht theilnahm, war er doch die Seele derselben und leitete und berieth die beiden kaiserlichen Bevollmächtigten, FZM. Grafen Virmond und den Hofkriegsrath Talman. Der Prinz zeigte dem Feinde gegenüber, durch seine Anordnungen die volle Entschlossenheit zur Wiederaufnahme des Krieges, als Staatsmann aber besass er die volle Erkenntnis des Erreichbaren und Wünschenswerten und war daher für den Frieden. In Italien stieg bereits die neue Kriegsgefahr auf, denn die spanische Flotte war von Barcelona ausgelaufen und eine feindliche Landung in Neapel oder an der toscanischen Küste zurBedrohung der Lombardei schien beabsichtigt. Demgemäss

traf nun der Prinz seine Massnahmen, indem er von der Armee am 10. Juli 6 Regimenter zu Pferd und 6 Regimenter zu Fuss nach Italien abrücken liess.

Am 21. Juli war der Friede von Požarevac unterzeichnet, die Kanonen von Belgrad donnerten den Friedensgruss in die Welt hinaus. Der zweijährige Krieg war beendet und die noch vor wenigen Decennien so furchtbare Osmanenflut weit zurückgedrängt.

Der Feldzug von 1718 ist der kaiserlichen Armee, obgleich keine nennenswerten Kriegsereignisse stattfanden, durch die klimatischen Einflüsse höchst beschwerlich und verlustreich geworden; man nannte ihn daher allgemein die „Fieber-Campagne“.

Der 12. Abschnitt schildert den „venetianisch-türkischen Krieg 1716—18“, der 13. Abschnitt den detaillirten Vorgang und das diplomatische Schachspiel beim „Friedensschluss von Požarevac (Passarovic) am 21. Juli 1718.“

Hiemit endigt die historische Darstellung des glorreichen Türkenkrieges 1716—18, der eine der ruhmreichsten Epochen in der Geschichte des kaiserlichen Heeres bildet. Prinz Eugen, der grösste und glücklichste Feldherr gegen die zu jener Zeit noch so furchtbaren Osmanen, hat ihre Macht durch diesen Krieg endgiltig gebrochen und damit den Höhepunkt seiner Thaten und seines Ruhmes erstiegen. Der geniale Feldherr und weitblickende Staatsmann, der „edle Ritter Eugenius“ ist längst in Erz und Stein und durch literarische Denkmäler verewigt, aber er lebt auch im Liede und im Munde des Volkes als einer der populärsten Helden fort.

Anhang.

Der „Anhang“ des Werkes enthält wichtige und wertvolle Documente, welche zur Vervollständigung des Textes dienen, nämlich Briefe des Kaisers, Ordres de bataille, Schlachtdispositionen, Verlustlisten, Diensttabellen, Verzeichnisse über Kriegsmaterial, Specificationen über Kriegstrophäen, Verträge, Capitulations-Urkunden, das Friedens-Instrument von Požarevac etc.

Die im Supplementhefte gesammelte „Militärische Correspondenz des Prinzen Eugen“ von 1716—18 besteht aus Denkschriften, Berichten und Schlachtrelationen an den Kaiser, aus Correspondenzen mit hohen Persönlichkeiten und mit Diplomaten, aus Dienstschreiben an den Hofkriegsrath, aus Instructionen, dienstlichen Zuschriften und Befehlen an Generale und militärische Commandanten, im Ganzen aus 410 Piecen. Diese Correspondenz besitzt einen ausserordentlichen Wert, denn sie gewährt tiefen Einblick in das Wirken und Wesen des erlauchten Feldherrn und Staatsmannes, welcher mit weitsehendem Blicke das Werdende vorbereitete und die Mittel für seine Zwecke formte. Ausserdem bietet diese Correspondenz durch ihr Detail-Material reiche Ergänzungen der Feldzugsdarstellung.

Die graphischen Beilagen bestehen aus fünf Tafeln in Farbendruck welche im k. und k. militär-geographischen Institute ausgeführt wurden. Sie enthalten die Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes 1716, den Plan der Schlacht bei Peterwardein und der Belagerung von Temesvár, weiters die Übersichtskarte für 1717, sowie den Plan der Belagerung und der Schlacht bei Belgrad. Die Pläne sind nach alten Originalien abgenommen, in den Übersichtskarten die Marschlinien, Lager etc. eingezeichnet.

Durch die Fertigstellung des vorstehenden kriegsgeschichtlichen Werkes ist unsere militärische Literatur um eine neue Zierde bereichert worden. Hauptmann Matuschka hat ein wahrhaft riesiges Material bewältigt und mit gediegener Sachkenntnis eine Arbeit geschaffen, welche durch ihre Anlage, innere Tüchtigkeit und das schöne Gleichmass der Darstellung den Stempel der Vollendung trägt. Die Darstellung besitzt überdies anregende Frische, die Sprache ist klar, von lebendiger Gestaltungskraft, dabei plastisch und farbenreich. Kurz, die kriegsgeschichtliche Darstellung dieser ruhmreichen Periode des kaiserlichen Heeres steht auf der vollen Höhe ihrer stolzen Aufgabe und reiht sich würdig in den Rahmen des grossangelegten Gesammtwerkes.

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom Grossen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. Heft 14. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.

Der hervorragende Platz, den sich die kriegsgeschichtlichen Einzelschriften seit ihrem achtjährigen Bestande in der zeitgenössischen Militär-Literatur erworben haben, ist nicht unverdient. Eine, trotz des ziemlich eng umgrenzten Gebietes meist gelungene Auswahl interessanter Episoden, gepaart mit fachkundiger, objectiver und lehrreicher Bearbeitung, sichert diesen Publicationen einen bleibenden militärischen Wert, sowie stets wachsenden Zuspruch insbesondere in jenen Kreisen, welche den instructiven Nutzen kriegsgeschichtlicher Studien zu würdigen wissen.

Von diesem Gesichtspunkte aufgefasst, bietet namentlich die erste Arbeit des vorliegenden Heftes, welche den „Rechtsabmarsch der I. Armee unter General von Goeben auf St. Quentin im Januar 1871" behandelt, eine Fülle lohnender Anregungen.

Es ist dies keine Darstellung der an diesen Operationsabschnitt sich knüpfenden Ereignisse im gewöhnlichen Sinne, denn die Verwendung der Truppen wird hier nur insofern erwähnt, als dies zum Verständnis des Zusammenhanges durchaus nothwendig ist. Das Hauptgewicht wird ausschliesslich auf die geistige Thätigkeit des Befehlhabers, G. d. I. von Goeben gelegt, um an diesem concreten Beispiele ausführlich darzuthun, wie sich im Kriege die Ereignisse und Nachrichten im Geiste des Führers wiederspiegeln, wie der letztere seine Entschlüsse fasst und deren Durchführung anordnet.

Diese Aufgabe, den psychischen Process der Befehlsgebung zu schildern, löst der gediegene Aufsatz auf das beste. Er dient aber daneben noch einer zweiten, wenn auch nicht ausdrücklich hervorgehobenen Absicht.

In gleicher Weise, wie an die Begebenheiten auf den übrigen Theilen des Kriegsschauplatzes von 1870/71, hat sich bekanntlich auch an die Operationen der französischen Nord- und der deutschen I. Armee eine rege Controverse geknüpft. Namentlich die Franzosen betheiligten sich lebhaft daran. Rappe, Coarson, Lehantcourt, Daussy, vor allem aber der Commandant der Nordarmee, General Faidherbe selbst (Campagne de l'armée du Nord en 1870/71 und Réponse à la relation du Général von Goeben, 1873) lieferten mehr oder minder vollständige, aber auch unter einander differirende Schilderungen der Ereignisse im Norden von Paris. Wenn auch die Erfolge der an Zahl schwächeren deutschen Armee nicht gelengnet werden konnten, so wurden sie doch mehrfach eher einem Zusammentreffen glücklicher Zufälle, als dem zielbewussten Handeln der gegnerischen Commandanten zugeschrieben.

Deutscherseits kam zwar General von Goeben selbst (Zur Geschichte des Feldzuges im nördlichen Frankreich, „Allgemeine Militär-Zeitung", 1872), dann Major von Schell zum Worte und deren Beiträge, ebenso wie das seither erschienene Generalstabswerk, liefern manche Richtigstellung der einseitigen französischen Berichte, ohne jedoch die Handlungsweise der I. Armee Schritt für Schritt zu motiviren.

Dieses Verdienst kann dafür um so vollständiger die vorliegende Arbeit für sich beanspruchen, welche in streng sachlicher Weise, ohne auch nur den Schein einer Polemik zu wecken, an der Hand zahlreich vorhandener Quellen, als Dispositionen, Befehle, dienstlicher Berichte und Privatbriefe Goeben's, meist mit dessen eigenen Worten, die geistige Thätigkeit dieses Generals im genauen Zusammenhange veranschaulicht. Sie liefert den unanfechtbaren Beweis, dass Goeben, der schon als junger Officier auf fremdem Boden die Gelegenheit zur Entfaltung seiner militärischen Fähigkeiten gefunden, dessen in späteren Jahren bei Kissingen, Aschaffenburg, Spicheren und Gravelotte erworbene Verdienste mit reichen Ehren belohnt wurden und dessen ruhmvolles Andenken seither ein zu Coblenz errichtetes Standbild verewigt, auch als Commandant der I. Armee seiner schwierigen Aufgabe vollauf gewachsen war.

Schon die Situation der Streitkräfte im Norden von Frankreich am 10. Januar 1871, als nach dem Falle von Péronne General von Goeben an Stelle des

Generals Manteuffel den Befehl über die I. Armee übernahm, bietet genug des Interessanten.

Auf der einen Seite die junge Armee Faidherbe's, ursprünglich zum Entsatze von Péronne anrückend, nunmehr bei Bapaume concentrirt und bereit, ihre Offensive in der Richtung auf die eingeschlossene Hauptstadt fortzusetzen. Ihr gegenüber die numerisch bedeutend schwächere, wenn auch mit Cavallerie und Artillerie besser versehene Armee Goeben's, durch die ihr zutheil gewordene Aufgabe an eine 65*km* ausgedehnte Aufstellung hinter der Somme gewiesen. Wenn auch die Capitulation von Péronne einen Theil der bisher gebundenen Kräfte verfügbar machte, die Armee von den Fesseln der aufgezwungenen Defensive befreite und ihr einen festen Stützpunkt an der Somme schuf, so war doch eine Concentrirung der Kraft insolange nicht rathsam, als auch nicht erkannt werden konnte, in welcher der drei möglichen Richtungen, über Amiens, Péronne oder St. Quentin, Faidherbe seine Vorrückung fortsetzen werde.

Die Art und Weise wie Goeben bis Mitte Januar die Bewegungen des Gegners nördlich der Somme durch schwache Kräfte beobachten liess, in der ausgesprochenen Absicht, nach dem Übersetzen des Flusses mit seiner ganzen, mittlerweile sich verstärkenden Armee über denselben herzufallen, zeigt eine überaus richtige Beurtheilung der strategischen Lage.

Eine von Faidherbe zwischen dem 10. und 14. gegen Albert energielos durchgeführte Vorrückung konnte wohl nicht allzuernst aufgefasst werden und verleitete daher Goeben zu keiner unzeitigen Massregel. Dass er aber nicht gesonnen war, sich die günstige Gelegenheit zu einer kühnen Unternehmung entgehen zu lassen, zeigen seine raschen und klaren Entschlüsse, als in der Nacht zum 17. Januar der Flankenmarsch Faidherbe's in der Richtung auf St. Quentin ausser Zweifel gestellt wurde. Dies war der Moment, wo an Stelle des durch Umstände gebotenen Zuwartens die zielbewusste, auf rasche Entscheidung angelegte und zum Siege führende Offensive treten konnte.

Die Absichten des Gegners konnte Goeben auf zweierlei Art wirksam durchkreuzen. Entweder er führte die eigene Armee in den Rücken des Feindes, um ihn von seiner Basis abzuschneiden, oder er musste dem Durchbruche Faidherbe's nach Süden hin entgegentreten und ihn demnach angreifen, wo er ihn eben fand.

Überzeugend klingen da die eignen Worte des Generals, weshalb er, um die Haupt-Verbindungslinien der Armeen vor Paris nicht blosszustellen, die letztere, zwar keine grossartigen Erfolge versprechende, dafür aber weitaus sicherere Unternehmung dem so verlockenden Stoss in des Feindes Rücken vorzog. Bereits zwei Tage vorher hatte er dem General von Moltke berichtet, dass er für den Augenblick die Belagerung von Paris für das Alles beherrschende Moment halte.

Vom operativen Standpunkte enthalten die für den Rechtsabmarsch der I. Armee am 17. und 18. erlassenen Verfügungen, ebenso wie jene für die Beobachtung und Festhaltung des Feindes, manches Bemerkenswerte. Nicht in demselben Masse lässt sich dies von den Dispositionen zur Schlacht von St. Quentin (19. Januar) behaupten. Die von der Armee eingenommene 20*km* lange Gefechtsfront, in der Mitte durch den Lauf der Somme und des Somme-Canals getrennt, gleichwie der Mangel genügender Reserven, wäre selbst unter weitaus günstigeren Verhältnissen nicht gerechtfertigt gewesen und konnte bei einiger Energie Faidherbe's leicht zu unheilvollen Consequenzen führen.

Besonders hervorzuheben wäre noch die Sorgfalt, mit welcher man deutscherseits während der ganzen Operation auf die Schonung der Truppen Bedacht nahm. „In diesen ereignisvollen Tagen wurde nicht ein einziger Gegenbefehl ertheilt und kein Truppentheil that einen Schritt umsonst."

Die recht gut geschriebene Darstellung eignet sich auch, infolge der vielen darin enthaltenen, chronologisch geordneten Nachrichten und genau fixirten Situationen, zur Grundlage für eine applicatorische Verwertung und kann nicht genug zum Studium empfohlen werden.

Die andere, im vorliegenden Hefte veröffentlichte Arbeit schildert „die Verfolgung nach der Schlacht bei Le Mans durch das Detachement des Generals von Schmidt, 13. bis 17. Januar 1871.

Über die Rückzugswege der französischen Westarmee nach den siebentägigen Kämpfen von Le Mans war man im Hauptquartier der deutschen II. Armee klar, nachdem verschiedene aufgefundene dienstliche Schriftstücke französischer Commanden darüber volle Auskunft gaben. Da man jedoch das einstweilige Zurückhalten der Hauptkraft bei Le Mans für nothwendig erachtete, so wurde den auf drei verschiedenen Linien abziehenden feindlichen Colonnen blos das XIII. Corps in der Richtung auf Alençon, dann ein Detachement des X. Corps, unter GM. von Schmidt, auf dem Rückzugswege des französischen 16. Corps (Admiral Janrégniherry) gegen Laval nachgesendet.

Die Verhältnisse, unter welchen dieses schwache, blos 3½ Bataillone, 11 Escadronen und 1½ reitende Batterien zählende Detachement seine Aufgabe durchführte, waren die denkbar ungünstigsten.

Alle Abtheilungen hatten durch die vorausgegangenen Kämpfe stark gelitten und es mangelte insbesondere an Officieren, so dass mehrfach Compagnien von Vicefeldwebeln geführt werden mussten. Anhaltende Kälte, Schnee und glatte Wege erhöhten noch die Anstrengung der Truppen, was um so schwerer ins Gewicht fiel, als die Bekleidung und besonders das Schuhwerk der Infanterie sich in einem desolaten Zustande befand. Überdies wurde die Verfolgung etwas spät eingeleitet und es war schwer, in dem stark durchschnittenen, infolge der vielen vorhandenen Dämme und Hecken wenig übersichtlichen Gelände zwischen Sarthe und Mayenne, welches dem sich zurückziehenden Gegner sehr zustatten kam, ohne zulängliche Karten, die verloren gegangene Fühlung wieder zu gewinnen und aufrecht zu erhalten.

Beeinträchtigten schon alle diese Umstände die Erfolge des Detachements im hohen Grade, so liess auch das Detail der Verfolgungsthätigkeit zu wünschen übrig. Obwohl der Gegner erwiesenermassen und mit Recht um seine Flanken sehr besorgt war, geschah die Verfolgung doch stets nur frontal, was zum Theil allerdings durch die ungünstigen Bodenverhältnisse erklärlich ist. Die Seitenhuten, meist ziemlich weit ausgesendet, wurden jeden Abend eingezogen und wechselten täglich; dies störte die Continuität ihres Dienstes und hatte Zeitversäumnis sowie Kraftabnützung zur Folge.

So kam es, dass die Verfolgungstruppe in vollen fünf Tagen blos 60 Kilometer zurücklegte; vor Laval wurde dieselbe seitens des Corps-Commando zum Stehen gebracht. Wenn es ihr nach und nach dennoch gelang, mehrere Tausend Franzosen zu Gefangenen zu machen und eine grosse Zahl Pferde und Fuhrwerke nebst reicher Beute einzubringen, so ist dies wohl mehr auf die beim Feinde eingerissene Auflösung, als auf die Anordnungen des Detachements-Commando zurückzuführen.

Immerhin bildet diese Studie eine wertvolle Illustration der vielfachen Schwierigkeiten, mit welchen selbst kleinere Unternehmungen wegen ungünstiger äusserer Verhältnisse oft zu kämpfen haben und ist schon aus diesem Grunde sehr lesenswert. O. M.

Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839 von Helmuth von Moltke, Hauptmann im Generalstabe, später General-Feldmarschall. Fünfte Auflage. Mit einem Bildnis des Verfassers aus dem Jahre 1851 und einer Übersichtskarte der Reisewege nach des Verfassers eigenhändigen Eintragungen. Berlin 1891. Mittler & Sohn.

Ein so berühmtes Buch wie dieses, bedarf der Besprechung seiner eben erschienenen fünften Auflage, doch nur zu dem Zwecke, um, — gewissermassen an der Bahre des dahingeschiedenen Verfassers — neuerdings zu constatiren, dass das klassische Werk, als Wiedergabe des unter den denkbar wechselvollsten und schwierigsten Verhältnissen selbst Erlebten, die Wiege seines Ruhmes war.

Alle Vorzüge desselben sind seit Herausgabe der ersten Auflage im Jahre 1841 wiederholt erschöpfend erörtert worden, und aller Welt, welche sich für

solche Literatur interessirt, hinlänglich bekannt, so dass es eigentlich genügen müsste, sich darauf zu berufen. Doch würde eine ähnliche summarische Behandlung nach unserer Auffassung gegen die dem grossen Todten schuldige Pietät verstossen. Deshalb, und aus dem Grunde, weil die Anschauungen über Bestehendes und Vergangenes im Wechsel der Zeiten sich ebenfalls verändern, müssen wir dem Inhalte des Werkes doch in einigen Punkten auch heute wieder näher treten.

In der Hauptsache handelt es sich bei der Beurtheilung orientalischer Verhältnisse immer mehr um Bestehendes als Vergangenes. Wenn auch die europäische Türkei heute von der Kultur stärker beleckt erscheint, als dies vor 50 Jahren im Vergleiche zum damaligen Kulturzustande der westlichen Länder unseres Erdtheiles der Fall war, und uns die sichtbaren Zeichen dieser Sachlage in der Anlage von Eisenbahnen, insbesonders aber in der Entwicklung des Heerwesens im europäischen Sinne vor Augen treten, so hat sich der Einfluss solcher Fortschritte auf das türkisch-asiatische Hinterland am obern Euphrat und Tigris bisher wie bekannt nur in sehr geringem Massstabe geltend gemacht.

Allerdings beschäftigt sich die Speculation der europäischen Handelswelt schon seit längerem mit dem Projecte einer Euphratbahn, durch welche der Weg nach Indien wieder um ein Bedeutendes abgekürzt werden soll, doch „gut Ding braucht Weile", und nach den Erfahrungen, welche man mit der Sicherheit und am Betriebe der türkischen Eisenbahnen im civilisirtesten Theile des Reiches vor kürzester Zeit gemacht hat, liesse sich von einem Eisenbahnbetriebe im kleinasiatischen Hochlande, wo sich die Autorität der Regierung jedenfalls mit noch geringerem Nachdrucke geltend machen dürfte, als wie in den Balkanländern, kaum Besseres erwarten. Jede Unternehmung in dieser Richtung wäre also zur Zeit noch allen möglichen Gefährdungen ausgesetzt, wie denn überhaupt die fanatische Abneigung des Moslem gegen Neues und Fremdes, heute wie vor 50 Jahren, jeder gedeihlichen Entwicklung civilisatorischer Einrichtungen in unserem Sinne, noch ablehnend entgegensteht.

Die treffliche Charakteristik, welche Hauptmann Moltke im zehnten Briefe seines Buches „die politisch-militärische Lage des osmanischen Reiches im Jahre 1836" von den Ursachen entwirft, welche es der Türkei nicht nur unmöglich machen, ihre machtgebietende Stellung von ehedem zurück zu gewinnen, sondern sie dem Verfalle zutreiben, hat seither durch die Ereignisse ihre Bestätigung gefunden.

Der scharfen Beobachtungsgabe Moltke's entgeht nichts; weder die alltäglichen Dinge des äusseren Lebens, die er trotz seiner Neigung zu ernster Auffassung aller Vorkommnisse, mitunter in recht wirkungsvoller, humoristischer Weise schildert, noch jene psychischen und typischen Erscheinungen im Staats- und Volksleben, welche nur das geistige Auge eines höchstbegabten, allen Dingen auf den Grund blickenden Menschen zu erkennen vermag.

Es erklärt sich aus dieser Thatsache allein der Wert des Buches und aus der Stabilität der türkischen Verhältnisse dessen immer noch actuelle Bedeutung. Kein Werk ist besser geeignet, uns mit Land und Leuten, mit staatlichen und religiösen Einrichtungen dieses Reiches, vertraut zu machen.

Wem die Gelegenheit nicht geboten ist, die classischen Gestade der Dardanellen und des Bosporus zu bereisen, der kann — auch in militärischer Hinsicht — sich aus dem Buche vollkommen orientiren. Die Beschreibung der Wasserleitungen von Konstantinopel zeigt uns den, alle praktischen Einrichtungen der Vergangenheit wie der Gegenwart mit dem intensivsten Interesse verfolgenden Verfasser. Moltke ist nie einseitig, er umfasst immer das Ganze vom höheren, humanen Standpunkte. Wie überzeugend ist das, was er über die Pest und die türkischen Quarantainen schreibt, wie heiter seine Erzählung der Erlebnisse auf der Reise mit dem Grossherrn über Varna, Šumla, Silistria, Tirnova, Kasanlik, Adrianopel und zurück nach Konstantinopel, in der Zeit vom 24. April bis 6. Juni 1837. Selbstverständlich stand der immer selbstbewusst und doch niemals unbescheiden auftretende preussische Generalstabs-Hauptmann beim Sultan in grösster Gunst.

Höchst instructiv schildert der Verfasser im Briefe vom 28. December 1837 die Alterthümer von Konstantinopel und die sich daran knüpfenden historischen

Momente. Geradezu herrlich sind seine Äusserungen am Schlusse dieses Briefes über den Geist des Islam und jenen des Christenthums, eben so treffend als gerecht seine Bemerkungen über die Kämpfe Österreichs und Russlands gegen die Türkei.

Am 8. März 1838 trat der Verfasser die grosse, ereignisreiche Reise nach dem Euphrat- und Tigrisgebiete an, deren aufmerksamste Verfolgung auf der beigegebenen Karte an der Hand der Schilderungen im Texte, gewiss jeden Leser auf das höchste befriedigen wird. Ganz ausserordentlich sind die physischen Leistungen desselben während der ununterbrochenen Kreuz- und Querzüge in der Zeit vom März 1838 bis August 1839, sowohl hinsichtlich der grösstentheils zu Pferde, mitunter auch zu Fuss zurückgelegten Wegstrecken, als auch wegen standhafter Ertragung aller Arten von Strapazen im häufigen Klima- und Temperaturwechsel in den empfindlichsten Extremen, sowie aller sonstigen an der Eigenart des Landes, der Menschen, ihrer Behausungen und Lebensgewohnheiten haftenden Reisekalamitäten. Erstaunlich ist seine Kaltblütigkeit in verschiedenen Lagen und Gefahren ganz ungewöhnlicher Art, wie beispielsweise solche während der Fahrt durch die Stromschnellen des Euphrat auf Flössen aus ledernen Schläuchen im Juli 1838 zu überwinden waren.

Bewundernswert ist endlich Moltke's Ruhe, seine Geduld und Klugheit im Verkehre mit den türkischen Behörden und den militärischen Befehlshabern, welch' Letzteren er mit dem unermüdlichen Diensteifer eines untergeordneten Officiers in den kleinen Unternehmungen gegen die Kurden, wie im Kriege des Jahres 1839 gegen die ägyptische Streitmacht unter Ibrahim-Pascha, den kriegerischen Sohn des rebellischen Vice-Königs Mehmed-Ali, an die Hand ging. Wenn Hafis-Pascha, der Ober-Befehlshaber des türkischen Heeres, demungeachtet die Schlacht bei Nisib am 24. Juni 1839 gegen Ibrahim verlor, so hatte er es eben nur der Verblendung zuzuschreiben, mit welcher er die Rathschläge Moltke's in den Wind schlug. Es fehlte den Ägyptern an Allem, besonders litten sie durch schlechte Verpflegung, aber Ibrahim, so drückt sich Moltke aus, war ein Mann und Hafis-Pascha hörte auf Mollahs und Chodschas und meinte „Die Sache des Sultans sei gerecht, Allah werde ihm Hilfe verleihen, der Rückzug in die Stellung von Biradschik — den Moltke aus triftigen Gründen angerathen hatte — sei schimpflich, er. Moltke möchte eine andere Stellung auf dem linken Flügel suchen". Der Letztere lehnte dies auf das Bestimmteste ab, betheiligte sich aber doch hilfreich an der Führung der Schlacht, die nicht zu gewinnen war. Trotzdem nahm er nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel, wo nach dem Tode Mahmud's II. dessen Sohn Abdul Medschid sich mit dem Schwerte des Propheten umgürtet hatte, Hafis gegen ungerechte Beschuldigungen in Schutz.

Am 9. September 1839 trat Moltke die Heimreise an. Während derselben machte er sehr beachtenswerte Bemerkungen in Bezug auf Beschaffenheit der Donaumündungen und der Stromschnellen am Eisernen Thore, aber es vergingen, wie wir wissen, noch Jahrzehnte, ehe die Regulirung dieser Angelegenheiten in Fluss kamen.

Nach unserer Auffassung hat das vorliegende Werk nicht blos die Bedeutung, welche demselben nach Titel und Inhalt zukommt, wir finden noch einen höheren Wert in der von jeder Schwäche freien Selbstbiographie eines der hervorragendsten Menschen und Militärs unserer Zeit aus einer grundlegenden Epoche seines thatenreichen Lebens. Oberst Finke.

Soldatengräber. Eine Wanderung über die böhmischen Schlachtfelder des Jahres 1866, von F. Fifi. Prag 1891. Selbstverlag. In Commission bei Carl Bellmann in Prag.

Dass der Verfasser dieses stimmungsvollen Buches den sonderbaren Einfall haben konnte, sich als Pseudonymus „Fifi" zu nennen, mit welchem Kosenamen eine ehemalige Burgtheater-Koryphäe — gegenwärtig Gräfin P. — als einstige Priesterin der heiteren Muse, von ihren jetzigen vornehmen Freunden und Freundinnen beglückt wird, nimmt uns deshalb Wunder, weil nach unserem

Dafürhalten, dieser Name sich viel eher für den Verfasser eines Anekdotenbuches, denn einer Gedenkschrift so ernsten Inhalts wie die vorliegende eignet.

Dieser Umstand kann uns indess nicht abhalten, das Buch als eine höchst willkommene literarische Erscheinung zu begrüssen, weil es Erinnerungen in uns wachruft, die lebendiger zu uns sprechen, als alle anderen Mahnungen an jene folgenschwere Zeit, nämlich Erinnerungen an die Kameraden, welche in treuer Pflichterfüllung auf dem Schlachtfelde in den Tod gegangen.

Es ist aber nicht blos die, in schöner Form zum Ausdrucke gelangende Pietät eines edel empfindenden Soldatengemüthes, welche uns gefangen nimmt, indem sie uns im Geiste an den Einzel- und Massengräbern der böhmischen Schlachtfelder vorüberführt und mit ergreifenden Worten der dort geschehenen Ereignisse aller Orten gedenkt, nein, es ist der tiefere Sinn des Buches, der sich die Lehren der Geschichte zu Herzen nimmt und mit fachkundigem Rückblicke, uns Trostreiches für die Zukunft zu sagen weiss. Ja wohl, der Verfasser hat Recht. Es fehlte, wie zu keiner Zeit im kaiserlichen Heere, auch im Jahre 1866 nicht an starken Herzen, welche das Glück — trotz der ungleichen Gegnerschaft von „Ladestockgewehr und Dreyse“ — bei unserer Nord-Armee hätten fesseln können, wenn man ihnen nur immer den richtigen Weg gezeigt haben würde Er beweist dies sogar ziffermässig durch die mit ziemlicher Regelmässigkeit in den Verlustangaben sich heransstellenden 3 bis 4fach grösseren Verluste des Vorderladers gegenüber dem Hinterlader. Wir glauben die Ziffern anführen zu sollen; sie umfassen die Todten, Verwundeten, sowie die verwundet Gefangenen und Vermissten in drei Treffen u. z.

	Preussen		Österreicher	
	Officiere	Mann	Officiere	Mann
Nachod	62	1.060	227	4.510
Skalitz..........	62	1.305	190	4.085
Schweinschädl	15	379	35	1.291

Die starken Herzen werden sich wiederfinden und mehr als je wird in der Zukunft das Schicksal der Schlachten von ihnen abhängen, wenn die sonstigen Bedingungen des Erfolges auf beiden Seiten sich gleich stellen.

Der philantropischen Leidenschaftlichkeit des Herrn Guy de Maupassant, deren der Verfasser im Capitel „Trautenau“ erwähnt, lässt sich die gegentheilige Auffassung von der Bedeutung des Krieges, welche wir aus dem Munde und den Federn gewaltiger Autoritäten erst in allerjüngster Zeit, darunter auch solcher der Nationalität des Herrn Maupassant, vernommen haben, entgegenstellen. Demungeachtet werden die publicistischen Gesinnungsgenossen dieses Herrn niemals aufhören, das philantropische Steckenpferd zu reiten, allerdings immer mehr aus Opportunität als aus Überzeugung. Das ist nun einmal nicht zu ändern.

Mit wahrer Befriedigung haben wir dem Buche die Thatsache entnommen, dass für die Erhaltung der Denkmale auf den Gefechtsfeldern des Jahres 1866 in Böhmen immer mehr und mehr und in umfassender Weise gesorgt wird, u. z. ebenso für die Erhaltung des bescheidenen Kreuzes am Feldraine oder im Felde selbst, wie für die monumentalen Grabdenkmale auf eigens hiezu erworbenem Terrain, ohne Unterschied ob es dem Freunde oder Feinde — von damals gilt. Geradezu rührend ist die Sorgfalt, mit welcher einzelne Gräber von ganz unbetheiligten einfachen und armen Leuten gehütet werden, sie verdienen keine geringere Anerkennung als diejenigen, welche kostspielige Monumente aus eigenem errichteten und sie erhalten. Besondere Erwähnung verdient die erfolgreiche Thätigkeit des am 25. April 1889 zu Jičin „zur Restaurirung und Erhaltung der Denkmäler auf dem Jičiner Schlachtfelde“ constituirten Comité. Möchte dieselbe allseitig Nachahmung finden.

Die Verbreitung der gegenwärtigen Schrift innerhalb und ausserhalb der Armee wird viel, wenn nicht das Meiste hiezu beitragen können; weshalb wir dieselbe mit vollster Überzeugung befürworten. Indem sie ihre Todten ehren, welche auf dem Schlachtfelde blieben oder an den hier empfangenen Wunden starben, ehren sich die Lebenden selbst am meisten.

Oberst Finke.

Sanitäts-Bericht über die kön. bayerische Armee für die Zeit vom 1. April 1886 bis 31. März 1889. Bearbeitet von der Militär-Medicinal-Abtheilung des kön. bayerischen Kriegsministeriums. München 1890. Hübschmann.

In einem stattlichen Quartbande von über 400 Seiten umfasst dieser Bericht drei Jahre.

In ausserordentlicher Ausführlichkeit behandelt derselbe für die einzelnen Krankheiten die Krankenbewegung, und bringt nicht nur in Curventafeln graphische, übersichtliche Darstellungen der beobachteten Erscheinungen, sondern auch eingehende Vergleiche, und erörtert die Art der Behandlung, zumeist auch unter Anführung des behandelnden Arztes.

So findet sich darin die Lymphwirkung bei Impfung, beziehungsweise Wiederimpfung hinsichtlich des Erfolges der animalen Lymphe im Vergleiche zur humanisirten u. s. w., auseinandergesetzt. Speciell die Infectionskrankheiten sind mit eingestreuter Casuistik sowohl in ätiologischer, wie in prophylaktischer, symptomatischer und therapeutischer Beziehung ausführlich besprochen. Freilich muss es auffallen, dass bei aller angewandten Sorgfalt und Mühe die Quelle von Infectionsheerden zu entdecken und für die möglichste Vermeidung vor Ansteckung zu sorgen, — zum Schutze vor Ansteckung, bei einer Typhus-Epidemie den Mannschaften, die im Zeltlager waren, täglich morgens und abends ein Magenelexir zu 30*g* gegeben wurde, bestehend aus Enziantinctur, Kornbranntwein und Orangensyrup, welches Getränk sich schon bei einer Typhus-Epidemie des 9. Dragoner-Regiments in Metz sehr bewährt hat." (!)

Bei Erörterung des Hitzschlages sind neue Vorschläge zur Verhütung desselben, beziehungsweise mehr oder weniger zweckmässige Änderungen bereits bestehender bezüglicher Vorschriften empfohlen u. z.:

A. Vor dem Abmarsche,
1. von Seite der Truppentheile,
2. seitens der Mannschaft,
3. seitens des Arztes,
4. Ausrüstung des Lazarethgehülfen.

B. während des Marsches und

C. nach dem Einrücken.

Fast jede Krankheitsgruppe und deren Unterarten bietet übrigens interessante und lehrreiche Details nicht allein für den Statistiker, sondern auch für den praktischen Militärarzt.

Bei den Krankheiten der Ernährungsorgane sind überdies die Nährwertbestimmungen der Mannschafts- und Unterofficierskost für drei Winter- und drei Sommermonate aus Berechnungen von Speisezetteln und die Kochart einzelner Abtheilungen tabellarisch dargestellt. Auch die Krankenkost findet hiebei eingehende Besprechung.

Die ausgeführten grösseren Operationen sind in einer Operations-Tabelle übersichtlich zusammengestellt.

Aus dem Anhange wäre die tabellarische Wiedergabe der für die bayerische Armee eingeführten Berufsstatistik der Erkrankten hervorzuheben. Weiters ist ein Bericht über die Arbeiten der hygienischen Station am kön. bayerischen Operationscurse für Militärärzte beigeschlossen mit dem Programm der Vorträge und praktischen Übungen an derselben und einem Verzeichnisse der in den drei Berichtsjahren ausgeführten wissenschaftlichen Arbeiten und Untersuchungen. E.

Gesundheitspflege auf Kriegsschiffen von Dr. Arthur Plumert, k. und k. Fregattenarzt. Pola 1891. Scharff.

Das Buch soll nicht allein für Marine-Ärzte, sondern auch für See-Officiere Anhaltspunkte bieten. Während die meisten Berufsarten längst ihre Gesundheitslehre besitzen, machte sich im Seemannsberuf erst spät die Nothwendigkeit näherer Feststellungen geltend, was um so merkwürdiger ist, als die Hygiene auf Schiffen, mehr als bei anderen Berufsclassen, Beachtung verdient hätte. Wenn auch bei der Fürsorge für das Schiff und seine Bewohner jene allgemeinen Grundsätze gelten, welche am Lande die Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit bezwecken, so bestehen doch auf Schiffen überdies so eigenthümliche Verhältnisse, dass diesen auch im ausgedehnten Masse Rechnung getragen werden muss.

„Wir können den Inhalt dieses vorzüglich zusammengestellten Leitfadens nur skizziren und empfehlen denselben allen Interessenten zum ausführlichen Studium.

Das Schiff als Wohnung. Wie bei der Hygiene am Lande ist es eine Hauptaufgabe der Schiffshygiene, den vom Seemanne bewohnten Boden, das Schiff mit allen seinen Räumlichkeiten trocken und von organischen Abfällen rein zu erhalten. Die eigenthümliche Luftzusammensetzung im Schiffskörper, die vom untersten Schiffsraume, bis hinauf auf Deck verschieden ist, erfordert eine eigene Lufterneuerung. Der Reinhaltung des Schiffes in allen seinen Räumen, der Art der Feuchtigkeitsbekämpfung, sowie der Beseitigung aller Abfallstoffe — sind einzelne Abschnitte gewidmet. Die Empfehlung, das Oberdeck im Hafen oder zur Zeit einer Epidemie mit einer Sublimat-Seewasserlösung von 1 : 6 000 bis zu 10.000 zu reinigen, wäre sicherlich zu erwägen. Auch für die Reinigung und Desinficirung des Kielraumes erscheint die Anwendung einer Sublimatlösung von 1°/₀₀ in der vom Verfasser angegebenen Weise sehr zweckentsprechend. Die gründliche Reinmachung der Unterdeckräume begegnet sehr grossen Schwierigkeiten wegen der schweren Trockenlegung dieser Räumlichkeiten, und wäre ein Auskleiden derselben mit Linoleum, wie dies bei einigen in Bau begriffenen Schiffen ausgeführt wurde, jedenfalls anzurathen.

Die Ventilation der grösseren und kleineren Schiffsräume bildet einen grossen Factor für die Erhaltung und Gesundheit der Schiffsbewohner. Der Verfasser schildert in ausführlicher Weise die Ventilationsanlagen auf Schiffen und die Mittel zu ihrer Verbesserung. Zwei Längenschnitte einer bedeckten Holzcorvette und eines Panzerdeckschiffes veranschaulichen den Bau und die innere Eintheilung der Kriegsschiffe. Weitere Skizzen und Beschreibungen von Ventilatoren belehren, auf welche Weise den Schiffsräumen in fast hinreichender Menge frische Luft zugeführt werden kann.

Als hygienische Anforderungen an die einzelnen Schiffsräumlichkeiten, wird die Nothwendigkeit gut angelegter Cabinen und Mannschaftsräume auf Deck oder in der Batterie betont.

Bei der Anlage und Instandhaltung der Aborte ist ebenfalls für gute Ventilation und leichte Durchspülung mit Seewasser Sorge zu tragen, und wäre dabei vorzusehen, dass die Sitzbretter nicht aus Holz, sondern aus einem leicht rein und trocken zu erhaltenen Material bestehen. Der Verfasser empfiehlt hiefür die Anwendung des Trockensystems nach Moulé mit Hilfe von Torfmull, von welchem jährlich auf jeden Mann 3·5*kg* nothwendig wird.

Die Proviantkammern und die Lebensmitteldepots befinden sich in den untersten Schiffsräumlichkeiten, weshalb auch hier Trockenheit und frische Luft eine Hauptbedingung für die Erhaltung des Proviants ist.

Vom hygienischen Standpunkte tadelt der Verfasser die Anlage der Schiffsküche unter Deck. Ob sich die hygienischen Verhältnisse in der Küche besser gestalten würden, wenn diese tiefer im Schiffskörper, in dunklen und feuchten Räumlichkeiten untergebracht wäre, erscheint aber sehr fraglich.

Ein längeres Kapitel widmet der Verfasser dem Schiffsspitale, seiner Anlage und Einrichtung, nicht allein wegen der Bequemlichkeit der Kranken, sondern auch zur Erzielung einer raschen Gesundung und Verhinderung des Ausbruches von Epidemien.



In einem weiteren Abschnitte des Buches wird der ärztliche Seedienst, die erste Untersuchung der eingeschifften Mannschaft, die körperliche Reinigung und das Baden besprochen. Hierauf folgen längere Erörterungen der Berufskrankheiten der Seeleute, welche durch die Kraftleistungen, die Unterkunft, die Seeluft, die Witterung, das Klima, die Nahrung etc. als nur dem Seemannsleben eigenthümlich anzusehen sind. Bei dem Verhalten gegenüber von contagiösen Krankheiten wird der Desinfection mit Sublimatlösung sehr das Wort gesprochen. Inwiefern jedoch die Räucherung mit schwefeliger Säure — trotz Pasteur und Koch — als Desinfectionsmittel sich wirksam behauptet, ist nicht recht verständlich.

Von den einzelnen Infections-Krankheiten, die für die Marine wichtig sind, werden Gelbfieber, Cholera, Ruhr, Malaria und Dengue ausführlich beschrieben, und deren Prophylaxis und Therapie in wissenschaftlicher Weise abgehandelt. Was die Quarantaine-Vorschriften betrifft, folgt der Verfasser dem Dienstreglement der k. und k. Kriegsmarine.

In dem Abschnitte Rettungsverfahren bei plötzlichen Unglücksfällen wird die zweckgemässe Hilfeleistung in jedem Falle kurz und auch für Laien leicht verständlich geschildert; in welcher Weise der Seemann Körper und Gesundheit gegen die Schädlichkeiten der wechselnden klimatischen Verhältnisse schützen könne, in einem besonderen Abschnitte erschöpfend auseinandergesetzt.

Der Ernährung und der Nahrungsmittellehre auf seegehenden Schiffen ist ein grosser Theil des Buches gewidmet und die hygienische Bedeutung derselben auf rein wissenschaftlicher Basis, vortrefflich hervorgehoben. Das Wasser wird in einem eigenen Kapitel behandelt.

Zum Schlusse bespricht der Verfasser die Eintheilung der Arbeit und die Ruhe des Matrosen, angepasst der Jahreszeit und den jeweiligen Klimaten, in welchen sich das Schiff bewegt. Bei der Fürsorge für den Körper soll aber auch die Hygiene des Geistes, zur See nicht ausser Acht gelassen werden, denn wie leicht stellt sich Heimweh und Langeweile ein. Arbeit und in der Ruhe Musik, Tanz, nationale Spiele und Gesang beheben die sonst sich einstellende Depression des Geistes.

Mit diesem Leitfaden hat der Verfasser ein lesenswertes Lehrbuch für jeden Schiffsarzt geliefert, in welchem die Dienstvorschriften der Kriegsmarine mit einem kurzgefassten Handbuche der Hygiene eng verbunden wurden.

Die Ausstattung des Buches ist eine gute. E.

Handbuch der Photographie für Amateure und Touristen von G. Pizzighelli, k. und k. Major im Geniestabe. Zweite Auflage. Band I. Die photographischen Apparate. 485 Seiten Text mit 531 in den Text gedruckten Abbildungen. Halle an der Saale 1891. Wilh. Knopp.

Es ist bekannt, dass die Photographie heute zu einer Art Sport geworden ist, und nicht nur zum Erwerbe betrieben wird, sondern von den sogenannten Amateur-Photographen aus Liebe zur Sache und zum Vergnügen ausgeübt wird. Die Photographie ist dadurch heute in allen Kreisen, besonders aber in den kunstsinnigen und wohlhabenden Kreisen der Gesellschaft zu finden. Die Zahl jener künstlerisch begabten Personen, welche mit Camera und Objectiv bewaffnet, Wald und Flur durchstreifen, um ihre sonst nur mit dem Stift oder Pinsel angefertigten Studien zu ergänzen, wächst von Tag zu Tag.

Die im Monate Mai und Juni dieses Jahres zu Wien abgehaltene internationale Ausstellung künstlerischer Photographien bildete einen trefflichen Beweis für die Thatsache, dass die Photographie besonders in den Kreisen der Amateure einen ganz ausserordentlichen Aufschwung genommen hat. Die wahrhaft überraschenden Resultate, welche auf diesem Gebiete in jüngster Zeit erzielt wurden, verdankt man wohl in erster Linie dem Umstande, dass den Amateuren von heute eine ausgezeichnete Fachliteratur zu Gebote steht. Zu dieser Überzeugung gelangt man sofort bei der Lectüre des uns hier vorliegenden I. Bandes.

Den sachlichen Inhalt anbelangend, behandelt der vorliegende I. Band die photographischen Objective, Cameras, Stereoskop-Apparate, Apparate zur Vergrösserung und Verkleinerung der Bilder und die Magnesium-Blitz-Apparate, eine Quelle künstlichen Lichtes zur photographischen Aufnahme, welche sich besonders in den letzten drei Jahren vortrefflich ausgebildet hat. Die Zusammenstellung der Hand- und Detectiv-Cameras im vorliegenden Buche ist wohl als die momentan vollständigste zu bezeichnen. Die hier vorgeführte grosse Zahl der Hand- und Detectiv-Cameras wirkt geradezu verblüffend und gibt den Beweis dafür, welche eminente Verbreitung die Ausübung der photographischen Technik heute schon gefunden hat. Auch gedenkt der Verfasser mit Wärme der stereoskopischen Aufnahmen und der hiezu erforderlichen eigenartig gebauten Apparate.

Die Apparate zum Vergrössern photographischer Bilder werden im vorliegenden Buche in solche für natürliche Lichtquellen, wie Sonnenlicht und blaues Himmelslicht und in Apparate für künstliche Lichtquellen eingetheilt; unter den letzteren erscheinen angeführt: das Petroleumlicht, das gewöhnliche Gaslicht, das Gas-Glühlicht, das Magnesiumlicht, das Drumond'sche Licht und das elektrische Licht.

Der Text ist sehr deutlich und klar gehalten; die zahlreichen sehr nett ausgeführten Illustrationen tragen wesentlich zum Verständnis bei, so dass man den Ausspruch machen kann, dieses Buch gebe allen Liebhabern der Photographie, welche sich bezüglich der verschiedenen im Handel vorkommenden photographischen Apparate orientiren wollen, eine unübertreffliche Übersicht und sei selbst für Fachleute ein vorzüglicher Rathgeber. Oberstlieutenant Volkmer.

Martin Websky's Lustfeuerwerkskunst. Leichtfassliche, bewährte Anleitung zur Anfertigung von Lustfeuerwerken, insbesondere für Dilettanten und Freunde der Lustfeuerwerkerei. Achte Auflage. Mit theilweiser Änderung nach hinterlassenen Papieren des Verfassers vollständig umgearbeitet und erweitert von Tassilo Giesl von Gieslingen, k. und k. Artillerie-Oberlieutenant, Feuerwerksmeister. 240 Seiten Text mit 78 Abbildungen. Wien, Pest und Leipzig 1891. Hartleben.

Die Kunst des Lustfeuerwerks ist schon sehr alt, und spielte sich im 17. und 18. Jahrhundert keine nennenswerte Feierlichkeit ohne ein Feuerwerk ab; selbst bei Familienfesten gab es Familienfeuerwerke zum Ergötzen der Gemüther. Und wer denkt nicht mehr an die alte Artillerie, welche als Schlussact ihrer scharfen Übungen zu Ende August oder Anfang September bei Gelegenheit des sogenannten Nachtmanövers, d. i. der scharfen Schiessübungen im Festungskriege, wie: Bomben- und Leuchtballenwerfen, Ricochetiren etc., ein ganz artiges, in der Garnison Wien sogar grossartiges derlei Feuerwerks-Schauspiel inscenirte. Für die Wiener hatte alljährlich an diesem Abend die Simmeringer Heide eine grosse Anziehungskraft.

Und welcher Wiener kennt nicht auf diesem Gebiete die grossartigen Leistungen des alten „Stuwer“, eines Pyrotechnikers comme il faut? Die Lust der Wiener Bevölkerung an solchen feuerigen Kunststücken ist daher eine ziemlich alte und tiefgewurzelte gewesen. Eines der imposantesten Prunkfeste dieser Art soll zu Wien am 17. November 1732 gegeben worden sein, als Kaiser Karl VI. genesen von Karlsbad zurückkehrte; dasselbe war von dem Wiener Zeugwart und Stuckhauptmann Oppel arrangirt und erregte mit dem Dargebotenen eine noch nie dagewesene Sensation.

Zum rationellen Betrieb der Feuerwerkskunst gehört vor allem gründliche Kenntnis der Chemie. Der Leser findet daher auch in dem vorliegenden Werke gleich den ersten Abschnitt der eingehenden Betrachtung der in der Pyrotechnik verwendeten Stoffe gewidmet, um damit dem Leser nicht nur die Anleitung zur Herstellung aller bekannten Feuerwerkskörper zu geben, sondern eine klare Einsicht in das Wesen der Pyrotechnik überhaupt zu verschaffen, wodurch er in die

Lage versetzt wird, selbständig zu arbeiten. Viele Körper, welche der Pyrotechniker in Verwendung nimmt, haben Eigenschaften, welche in der Hand eines Unkundigen höchst gefährlich werden und Explosionen von furchtbar zerstörender Wirkung bewirken können, wenn sie unrichtig gehandhabt werden. Die genaue Kenntnis all' dieser Thatsachen vermittelt daher dieser Abschnitt.

Der zweite Abschnitt des vorliegenden Werkes behandelt die einfachen, der dritte die zusammengesetzten Feuerwerkstücke des Landfeuerwerkes, der vierte und letzte Abschnitt das Luft- mit dem Wasser-Feuerwerk combinirt. Hiebei erörtert der Verfasser jene Normen und Grundsätze, welche es möglich machen, alle die erwähnten einfachen Feuerwerkskörper zu einem einheitlichen, harmonischen Ganzen zusammenzustellen, wodurch jene überraschenden und schönen Lichteffecte hervorgebracht werden, welche vereint ein grossartiges, selbst verblüffendes Schauspiel darbieten.

Das ganze Werk ist klar, deutlich und mit Verständnis geschrieben, von der Verlagsbuchhandlung sehr nett und gefällig ausgestattet, Papier und Druck tadellos.

Das Werk kann als Nachschlagebuch bestens jedermann empfohlen werden, welcher Gelegenheit findet oder vielleicht auch manchmal gezwungen ist, sich in dieser Kunst zu erproben, um durch das von ihm gebotene Lichtschauspiel die Feier eines Festes zu erhöhen und die Gemüther fröhlicher zu stimmen.

Oberstlieutenant Volkmer.

Flugtechnische Ausblicke. Von O. W. Lippert. Verlag des Verfassers.

Unter diesem Titel sind mehrere Aufsätze über flugtechnische Fragen, zum Theile polemischer Natur, aneinandergereiht. Dieselben scheinen zum Theile in der „Wochenschrift des Ingenieur- und Architektenvereines“ Nr. 26, 27, 28, 29 und 30 von 1890 enthalten gewesen zu sein.

Unter der Aufschrift: „Zur Klärung der Luftwiderstands-Frage“ wird Einiges aus dem Buche von O. Lilienthal: „Der Vogelflug“ reproducirt, welches übrigens ohne Kenntnis des vorangeführten Buches kaum verstanden werden dürfte.

Der Verfasser scheint es sehr zu lieben, selbsterfundene Bezeichnungen für verschiedene physikalische Grössen zu wählen, für welche ohnehin allgemein gebräuchliche und auch verständliche Ausdrücke existiren. So z. B. „Luftstossgeschwindigkeit“. Durch dieses Wort entsteht der Zweifel, ob es sich um die Geschwindigkeit des Luftstromes überhaupt handelt, oder um die relative Geschwindigkeit der Luft gegen die bewegte Fläche; dann „lothrechte Stützarbeit“, als ob einer Arbeit eine Richtung zukäme, u. dgl. Dergleichen Ausdrücke geben zu Missverständnissen Anlass, aus welchen dann weitläufige Controversen entspringen.

Es findet weiter eine Vergleichung der Versuchsergebnisse des Herrn Lilienthal mit den, im Lehrbuche der Flugtechnik von J. Popper enthaltenen Folgerungen, insbesondere in Bezug auf die zum Fliegen nöthige Arbeit statt. Ferner wird auf Grund der Lilienthal'schen Versuche, von Lippert eine bestimmte Gestalt der Flugfläche als besonders zweckmässig bezeichnet.

Unter der Aufschrift „Segeln gegen den Wind“ finden wir folgende Sätze: „Hier bewirkt die einseitige Profilirung des Wölbungskörpers bereits eine soweit gehende Umsetzung der vom Strome abgegebenen Stossarbeit, als ob der schwebende Körper durch eigene Propellerwirkung zum Standhalten gegen den Strom befähigt würde,“ und „...so gilt es ausdrücklich noch den Beweis zu führen, dass der Flugmechanismus des Vogels auch diese Stützarbeit des Windstromes ohne Arbeitsbeihilfe durch Muskelthätigkeit, thatsächlich noch weiter nutzbar umzusetzen vermag, bis zur fernsichtbaren Reisebewegung gegen den Wind.“

Es wird also der Beweis zu führen gesucht, dass es möglich ist, einen Körper von solcher Gestalt zu finden, der frei beweglich und nur der Schwere unterworfen, mit einer Anfangsgeschwindigkeit in einen Luftstrom gebracht, von diesem an einer Stelle festgehalten, oder gegen denselben bewegt werde.

Es ist in den Grundgesetzen der Mechanik gelegen, dass ein bewegter Luftstrom, Bewegungsgrösse nur nach der Richtung seiner Bewegung, nie nach der entgegengesetzten, übertragen könne. Ein Luft- oder Flüssigkeitsstrom kann einen darin befindlichen, frei beweglichen Körper nie gegen seine eigene Richtung tragen. Findet aber dennoch eine Bewegung gegen die Richtung des Luftstromes statt, so kann diese nur in anderen Ursachen, als in dem Stosse des Luft- oder Flüssigkeitsstromes begründet sein.

Die auch von anderen Autoren citirte, weithin sichtbare Reisebewegung gegen den Wind beweist nichts gegen den eben ausgesprochenen Satz. Die Bewegung eines Vogels von einem bestimmten Standpunkte beobachtet, wird auf das Himmelsgewölbe projicirt wahrgenommen. Es sind dadurch schon mannigfache Täuschungen über die wahre Bewegungsrichtung bedingt. Wie soll aber die Richtung des Windes gegen die Bewegungsrichtung festgestellt werden, da die Windbewegung dort wo der Vogel fliegt, überhaupt nicht sichtbar ist.

Unter „Realbeweis" spricht der Verfasser von Versuchen mit Drachen. Herr Lilienthal hat einmal beobachtet, dass sein Drachen mit nachgleitender Schnur, über 50m gegen den Wind geflogen und dann kopfüber herabgestürzt sei. Der Verfasser hat eine von ihm Flotton-Drachen genannte Vorrichtung construirt, von der er behauptet, dass sie sich zufolge ihrer Gestalt im Windstrome festhält, auch dann, wenn an der Schnur nur eine sehr geringe Kraft ausgeübt wird. Dieser Drachen soll die Nachahmung der verschiedenen Segelbewegungen der Vögel im Winde gestatten und nur bedingen, zeitweilig mit einem Rucke an der fast freihängenden Schnur nachzuhelfen.

Es scheint nun nicht zu bezweifeln, dass aus dergleichen Versuchen manches Nützliche wird gefolgert werden. Den Beweis herzustellen, dass der Wind allein den Drachen, welche Gestalt er auch haben möge, nahe am Platze erhält, dürfte, wie eine messende Verfolgung des Versuches lehren wird, kaum gelingen. Die Schnur wird stets mitzuhelfen haben, die Spannung derselben wird immer die Ursache bleiben, dass der Drachen nicht vom Winde fortgeführt wird.

Oberst A. v. Obermayer.

Die gegenwärtige Lage Europas und das Kriegs-Budget Österreich-Ungarns. Wien, L. W. Seidel & Sohn, 1891.

Über die Bedentung dieser Schrift ist Niemand im Zweifel. Sie ist ein Appell an die herechtigte öffentliche Meinnng und speciell an die Vertretungen der heiden Reichshälften in gemeinsamen Angelegenheiten, damit dieselhen den durch Zeit und Umstände nicht im langsamen, sondern im rascheren Tempo wie hisher, gebotenen Aushan unserer Wehrmacht möglichst fördern.

Es handelt sich darum — wenn wir die Broschüre recht verstehen — zur Feststellung jener Postulate zu gelangen, welche endgiltig die Richtung für die Fortentwicklnng unseres Heerwesens vorzeichnen sollen, um in nicht zu langer Zeit damit zu einem gedeihlichen Ahschlusse kommen zu können.

Von einem solchen sind wir trotz der ausgezeichneten Basis, auf welcher nnsere Heeresverfassung jetzt schon ruht, immer noch ziemlich weit entfernt, d. h. die grossen Principien moderner Armee-Einrichtungen als da sind: allgemeine Wehrpflicht mit gleichmässiger Präsenzdienstpflicht, Richtigstellung des Zahlenverhältnisses der Waffen zn einander, Deckung des Officiers- nnd Unterofficiershedarfes an Quantität und Qualität zur Hehnng und Sicherung des inneren Gehaltes der Truppen, Vorsorge für Alles, was die Truppenmohilisirung fördert nnd anderes mehr, sind noch keineswegs his zu den Grenzen des Möglichen durchgeführt. Es kann daher, ahgesehen von der momentanen Anfregung oh der Aussicht auf ahermals gesteigerte finanzielle Forderungen an die Steuerzahler, nur heruhigend wirken, wenn die noch nöthigen Vorsorgen offen dargelegt werden nnd rechtzeitig das, was unvormeidlich geworden ist, zur Sprache kommt.

Kein Patriot kann das Wiedererscheinen des Deficits im Staatshanshalte wünschen, und jeder giht sich der Hoffnung hin, es werde der Kriegsverwaltung die ungemein schwere Aufgahe gelingen, mit den Mitteln des, dem jeweiligen Stande der Staatsfinanzen angepassten Ordinariums unsere Wehrmacht so zu organisiren, dass sie den Vergleich mit den hestorganisirten europäischen Armeen nicht zn scheuen hraucht. Ganz richtig. Ein so hohes Ziel lässt sich aher nicht erstrehen, wenn mit schönen Worten nnd Scheingründen vom erforderlichen Mass zwischen Mittel und Zweck ahgesehen wird. Die elementare Gewalt eines ausgehrochenen Krieges kümmert sich wenig um den Zustand der Staatsfinanzen und ewig hleiht es wahr, dass der hesser Vorhereitete nach menschlicher Berechnung die Wahrscheinlichkeit des Erfolges auf seiner Seite hat. An dieser Einsicht hat es ührigens — seit die Spannnng der politischen Lage in Europa permanent geworden ist — in den österreichisch-ungarischen Delegationen nie gefehlt, es ist daher zu erwarten, dass anch der jüngste Appell an dieselben ein geneigtes Ohr finden werde. Die militärisch-politische Skizze 1791—1891, welche uns die Schrift nach dem Vorworte vor Augen führt, ist in gedrängtester Form geistvoll und überzeugungskräftig verfasst. Der Behanptung jedoch, dass Russland vor der Alternative steht, als Machtfactor in der europäischen Staatengesellschaft ahzudanken, oder den verlorenen Einfluss (auf der Balkan-Halhinsel) durch Gewalt wiederzngewinnen, stimmen wir nicht hei. Rnssland bedarf doch eigentlich nur freie Schifffahrt auf dem Schwarzen- nnd auf dem Mittelmeere, üherhaupt wohin es will, so gut wie jede andere Seemacht, die es für nothwendig findet, sich zum Schutze ihres Handels da und dort festzusetzen.

Dass wegen dieser. Frage ein europäischer Krieg nothwendig sein sollte, will uns nicht einleuchten; sonst dürfte der Fehler der russischen Politik, ihren Schwerpunkt nach Westen zu verlegen, dereinst wohl seine Correctur finden. „Alles schon dagewesen," sagt Rahhi Ben Akiha.

Im Ahschnitte „Erforderlicher Mehraufwand" finden wir wohl begründet die dringendsten Forderungen, welche nicht nur wir selhst, sondern und namentlich seit den letzten grossen Manövern, unsere intimsten politisch-militärischen Freunde an die Vollendung unserer Heeresorganisation stellen. Diese Forderungen sind überdies seit Jahr und Tag Gegenstand der puhlicistischen Erörterungen unserer Fachhlätter und Fachschriften, es ist also nicht nöthig sich hier weiter darüber zn verhreiten. Das, was wir von dieser vorläufig akademischen Action zunächst

erwarten, ist die Feststellung der Reihenfolge, das Programm, nach welchem die geplanten Schlussreformen sich abwickeln sollen. Das Tempo in welchem dies geschieht, wird von den zur Verfügung gestellten Geldmitteln abhängen. Alle Wünsche werden nicht sofort befriedigt werden können. Jede Waffe hält ihre organisatorischen Bedürfnisse stets für die wichtigsten. Das wissen wir ja, wenn die Kriegsverwaltung könnte, wie sie wollte, so würde sicher morgen jede Infanterie-Compagnie auf den Stand von 120 Mann gebracht; auch die Landwehren sofort dem Heere organisatorisch ganz gleich gestellt werden; das ungünstige numerische Verhältnis unserer Cavallerie zur Infanterie würde, anstatt des mageren Auskunftsmittels der Aufstellung von Reserve-Escadronen durch Errichtung von mehreren neuen Cavallerie-Regimentern die gewünschte Besserung erfahren; die Artillerie bekäme die vordere Linie mit 8 Geschützen in jeder Batterie vollständig, und mit Ausschluss jeglichen verminderten Standes bespannt, endlich die technischen Truppen würden ohne Cumulirung der verschiedenen Dienstesbestimmungen, die uns durchaus nicht wünschenswert erscheint (mit Ausnahme der auch für den Festungsartilleristen nothwendig gewordenen fortificatorischen Instruction), ehebaldigst auf den höhern Stand gebracht werden, einschliesslich des dazu gehörigen Materials.

Des leidigen Geldpunktes halber ist die Erfüllung dieser Wünsche nur successive möglich, und auf die Frage, was zuerst geschehen soll, kann die präcise Antwort nur Derjenige ertheilen, welcher die Mittel kennt, auf die gerechnet werden kann. Nach unserem Dafürhalten wäre die Erhöhung des Standes bei den Unterabtheilungen der Infanterie, sowie die Lösung der Unterofficiersfrage im allgemeinen am dringlichsten.

Schon in den Erläuterungen zum Wehrgesetzentwurfe vom Jahre 1888 wird darauf hingewiesen, dass die stetige Zunahme der tauglichen Wehrpflichtigen die Erhöhung der Standesziffern bei den Truppen, im Interesse der gleichmässigen Ableistung des Präsenzdienstes und der gleichmässigen Ausbildung aller Eingereihten nothwendig macht. Das vorliegende Budget-Präludium deutet darauf hin, dass die Zeit schon gekommen ist, zu einer derartig einschneidenden Massnahme schreiten zu können. Um so besser, besonders wenn es dadurch möglich wird, für die Landwehr Compagnien aufzustellen mit demselben Stande, wie jene des stehenden Heeres ihn erhalten werden.

Die nächstwichtigste Angelegenheit ist unläugbar die Unterofficiersfrage, mindestens ebenso wichtig wie die Officiersfrage. Die Erhöhung der für Unterofficiers-Dienstprämien in das Budget eingestellten Summe scheint uns nur ein Palliativmittel. Man sehe nur, wie man bei dieser Angelegenheit in Deutschland zugegriffen hat. Es ist doch nicht ausgeschlossen, dass einmal — vielleicht nach dem zu gewärtigenden Kriege — gerade wegen der Erhaltung des hohen Standes bei den Unterabtheilungen, ernstlich an die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei den Fusstruppen gedacht werden muss. Ohne ein berufsmässig erzogenes Unterofficierscorps mit 10- bis 12jähriger Dienstzeit könnten wir uns eine solche Veränderung gar nicht denken, abgesehen davon dass auch für die gegenwärtigen Verhältnisse ein berufsmässig gebildetes Unterofficierscorps von grossem Vortheil wäre, selbstverständlich in grösserer Anzahl als die Dienstprämiendotation dies gegenwärtig gestattet.

Die Specialisirung der Wünsche und Bedürfnisse der anderen Waffen überlassen wir Fachleuten; ihre Analogie mit jenen der Fusstruppen ist unverkennbar, und damit kommen wir zum Schlussworte:

Wir würdigen vollkommen die Tendenz der Schrift, indem wir das Bestreben anerkennen, das Nothwendigste zuerst zu verlangen und dem Staate für die Zukunft das entsetzliche „Zu spät" zu ersparen. Deshalb wünschen wir der Schrift den besten praktischen Erfolg. Mit dem Entwicklungsprocesse unseres modernen Heerwesens zu Ende zu gelangen, ist ja eine grosse Aufgabe, eine Kulturarbeit allererster Ordnung. Nur unter dem Schutze der glücklichen Resultate dieser Arbeit können alle andern geistigen und materiellen Kulturbestrebungen gedeihen.

Oberst Finke.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XVII. Jahrgang 1890. Herausgegeben von H. v. Löbell, Oberst zur Disposition. Berlin 1891. Mittler & Sohn.

In der Reihe der Berichte über das Heerwesen der einzelnen Staaten sind diesmal einige Lücken bemerkbar. Besonders fühlbar ist das Fehlen des Berichtes über das deutsche Heer. Das Versprechen, ihn im XVIII. Bande nachzutragen, bildet kaum „einen gewissen Trost“.

Der Bericht über die Armeeverhältnisse Frankreichs nimmt zwar ein halbes Hundert Seiten ein, bietet aber wenig Neues. Diese Charakteristik zeigen überhaupt die meisten Berichte, was wohl zum Theile in dem Umstande die Erklärung findet, dass im Jahre 1890 in den meisten Armeen Europas keine besonders tiefgehenden Reformen sich vollzogen haben.

Wenden wir uns daher dem zweiten Theile zu: dem Berichte über die einzelnen Zweige der Kriegswissenschaften.

Die Berichte über die Taktik der einzelnen Waffen enthalten, wie begreiflich, mehr oder weniger eingehende Abhandlungen über den voraussichtlichen Einfluss des schwachrauchenden Pulvers, ohne sich aber, angesichts der fehlenden Kriegserfahrung, zu einem abschliessenden Urtheile veranlasst zu sehen.

Wenn in dem Eingange zum Berichte über Infanterie-Taktik jene Punkte angegeben werden, „in welchen sich die taktischen Bestrebungen der Infanterie gewissermassen crystallisirt haben“, und hinsichtlich welcher in den grossen europäischen Heeren mehr oder weniger klare Anschauungen vorherrschen, so macht der Berichterstatter am Schlusse seines Referates andererseits auf diejenigen Punkte aufmerksam, „deren Klarstellung noch immer erst in Aussicht steht“. Er resumirt wie folgt:

„1. Die formelle Durchführung des entscheidenden Infanterie-Angriffes. Hiebei weichen die Anschauungen über die Abstände der Unterstützungstruppen von den Schützenlinien und der hinteren Treffen von den vorderen, mitunter nicht unerheblich von einander ab. Eine endgiltige Klarstellung dieser Anschauungen lässt sich auch erst auf Grund der nächsten Kriegserfahrungen erwarten.

„2. Dasselbe gilt bezüglich der Anwendung des Fernfeuers, namentlich in der Offensive.

„3. Ebenso sind auch die Meinungen über die unmittelbare Unterstützung des Sturmes durch Infanteriefeuer in der Vorwärtsbewegung, noch nicht entschieden.

„4. Die Frage des Munitionsersatzes der Infanterie ist besonders für die Offensive noch ungelöst“.

In dem Berichte über die Taktik der Cavallerie ist die Frage der Bewaffnung mit der Lanze ziemlich eingehend behandelt.

„Den Schwimmübungen wird in Russland und Deutschland besonderer Wert beigelegt: — und mit Recht, sagen wir: „in anderen Reitereien nur ausnahmeweise“ — leider!

Entgegen den Ansichten, welche Fritz Hoenig hierüber ausgesprochen hat, lesen wir: „Den Nachtübungen wird im allgemeinen noch nicht der Wert beigelegt, den sie verdienen. Ausgedehnter sind sie fast nur in Russland Gegenstand der Übung. Erneut wird daher darauf hingewiesen, wie die Annahme, dass nächtliche Unternehmungen auch bei der Reiterei in Zukunft eine erhöhte Rolle spielen werden, nur gerechtfertigt erscheinen muss, und dass es daher von grosser Bedeutung wäre, die Truppe, die überraschende sowohl, wie die überraschte, mit den Eindrücken des Nachtgefechtes in seiner Verwirrung und zersetzenden Wirkung vertraut zu machen, um schwere Rückschläge zu vermeiden. Besonders der Patrullendienst bei Nacht sollte eingehend geübt werden, die Findigkeit der Leute würde dadurch wesentlich gewinnen.“

Wir stimmen diesen Ansichten gern zu.

In dem Berichte über die Taktik der Feld-Artillerie ist Interessantes über Wurfgeschütze und Schnellfeuerkanonen zu lesen.

Über den neueren Standpunkt des Festungskrieges, mit einem Blicke auf die deutschen Verhältnisse, belehrt ein lesenswerter Abschnitt.

Dass die Frage der Bewaffnung mit Gewehren, seit dem Erscheinen des uns vorliegenden Buches, wieder alterirt wurde, bedarf keines Nachweises; für den Entwicklungsgang im Gewehrwesen ist der einschlägige Bericht jedoch von vollem Werte.

Über Militär-Eisenbahnwesen bringt der Jahresbericht diesmal einen längeren Artikel, womit eine Schuld abgetragen wird.

Sehr inhaltreich ist der Bericht über die kriegs- und heeresgeschichtliche Literatur des Jahres 1890. Besonders hervorgehoben sind darin mehrere aus Österreich-Ungarn stammende Publicationen heeresgeschichtlichen Inhaltes.

Der dritte Theil des Jahresberichtes 1890 soll Beiträge zur militärischen Geschichte dieses und — im Nachtrage — des Jahres 1889 enthalten, beschränkt sich aber, „da kriegerische Ereignisse von erheblicher Bedeutung weder im Jahre 1889, noch im Jahre 1890 stattgefunden haben, auf eine Reihe von Nekrologen für in diesen Jahren verstorbene hervorragende Officiere.

Alles in Allem ist auch der XVII. Jahrgang der Löbell'schen Jahresberichte eine gelungene Publication, welcher jedoch schon gelungenere Jahrgänge vorangegangen sind. H. v. M.

Betrachtungen über eine zeitgemässe Fechtweise der Infanterie, von Bronsart von Schellendorf I., General der Infanterie und commandirender General des I. Armeecorps. Berlin 1891. E. S. Mitttler und Sohn.

Was die vorliegende Schrift will, sagte der Verfasser in der Einleitung: die hier und da aufgetauchten Vorschläge, Formen und Feuerarten zu ermitteln, welche den Angriff leichter und verlustloser durch die Wirkung des feindlichen Mehrladers hindurchführen sollen, einer Prüfung dahin unterziehen, ob dieselben thatsächlich etwas Besseres in sich schliessen, als das deutsche Reglement und die Schiessvorschrift vorschreiben.

Was ist des Verfassers Antwort? Eine Verneinung!

Wie er diese begründete?

Hierüber klärt eine Reihe von Capiteln auf, deren Inhalt wir hier kurz zusammenfassen wollen.

Allem voran nimmt Bronsart gegen die immer wieder auftauchenden Ideen hinsichtlich Verkürzung der Dienstzeit Stellung: „Wenn etwas zu ändern wäre," schreibt er, „so müsste es eher im entgegengesetzten Sinne geschehen."

Weiters tritt er entschieden der Ansicht entgegen, dass Übungen grösserer Infanteriekörper auf dem Exercierplatze ganz unnütz seien. Er bezeichnet dieselben vielmehr als ein notwendiges Zwischenglied, „welches das Vorschreiten vom Leichteren zum Schwereren ermöglicht", d. i. zu den Übungen im Terrain.

Sehr scharf warnt der Verfasser vor der bei grösseren Übungen häufig vorkommenden zu frühen Entwicklung zum Gefechte. „Man mag den als besonders wahrscheinlich erachteten Fall im Auge behalten, Befehle aber soll man erst geben, wenn das Bedürfnis dazu wirklich eintritt. Anderenfalls verliert man seine Truppe zu früh aus der Hand, oder ist genöthigt, Gegenbefehle zu erlassen, deren Ausführung oft mehr Zeit in Anspruch nimmt, als wenn die nun erforderliche Entwicklung aus der Bereitschafts-Formation angewendet worden wäre." Wir können diesem Grundsatze nicht genug warm zustimmen.

Einen Nachtheil erkennt Bronsart allerdings dem ebenen Exercierplatze zu: er wird sehr leicht zur „Brutstätte von Normalangriffen." Und von diesen und von ihren Gefahren handelt das sehr lesenswerte Capitel XII.

Die Betrachtungen über die Wechselbeziehungen zwischen Kugel und Bajonet gipfeln in dem Ausspruche, dass man es dabei „nicht mit Gegensätzen, sondern mit gegenseitigen Ergänzungen zu gemeinsamer Wirkung" zu thun habe.

Wann lockere, wann dichte Schwarmlinien angezeigt sind, dass jede dieser Arten unter gewissen Umständen ihre Berechtigung hat, beleuchtet der Verfasser sehr klar für all' Jene, welche nur für das Eine oder für das Andere stimmen.

Ein ernstes Mahnwort des Verfassers gilt jenen Reformern, welche geschlossene Abtheilungen im Gefechte ganz ausser Kurs gesetzt wissen

wollen. Er nennt diese Erscheinung berechtigterweise einen Nachzügler der Krankheit, welche die Deutschen im Hinblicke auf die grossen, im Feldzuge von 1870/71 erlittenen Verluste ergriffen hat. „Wo Holz gehauen wird, fallen Späne" — dies der Refrain seiner Betrachtungen.

Die nach dem Feldzuge vom Jahre 1870/71 aufgetauchten Schwärmereien für Fernfeuer u. dgl. will Bronsart, in richtiger Scheidung der Wirkungssphären der Geschütze und des Kleingewehres, auf jene ganz seltenen Ausnahmefälle eindämmen, in welchen eine Abweichung von dieser Unterscheidung geboten erscheint. „Die wahre Bedeutung des kleinkaliberigen Gewehres," schreibt er, „liegt überhaupt nicht darin, dass man auf weitere Entfernung schiessen kann sondern, dass man vermöge der gesteigerten Rasanz auf nahe Entfernungen mehr trifft." Dieser Satz gesellt sich würdig zu dem Ausspruche des Oberstlieutenants Wnich, dass die Bedeutung des Hinterladers nicht nur darin Ausdruck finden solle, dass man schneller schiessen könne, sondern hauptsächlich in der Möglichkeit, die mit der schnelleren Ladefähigkeit gewonnene Zeit zum besseren Zielen zu verwenden.

Die hochwichtige Frage, wie überlegene Feuerwirkung zu erzielen sein dürfte, bespricht der Verfasser in der ihm eigenen anspruchslosen, einfachen und insoweit überzeugenden Weise, als sich diese Frage nach dem heutigen Stande der hierauf bezüglichen Erfahrungen beantworten lässt. Ob Bronsart dachte, damit das unbedingt Richtige getroffen zu haben? Gewiss nicht, doch wollte er hiemit vor der Gefahr eines sichtlich zu weiten Abirrens von der voraussichtlich recht einfachen Lösung der Frage bewahren. Und wir glauben, ihm hiefür jetzt schon danken zu sollen.

Dem Feuer in der Bewegung ist der Verfasser abgeneigt — vielleicht noch mehr als gut —, dem ungezielten Feuer (sog. horizontalen Anschlag) unter allen Verhältnissen. „Was nützt denn unsere ganze Schiessausbildung, wenn wir schliesslich auf eine so rohe, — oder eigentlich gar keine Ausnützung unserer Waffe hinauskommen?" ruft er aus. „Dass eine solche im Gefechte thatsächlich vielfach stattfinden wird, ist anzuerkennen. Aber eine andere Sache ist es, ob man dergleichen einüben und die Mannschaft darauf erziehen soll." Wir unterschreiben diesen Ausspruch gern.

„Schlachtentaktik" ist die Aufschrift eines Capitels, in welchem Bronsart mit Recht gegen jene Einseitigkeit Stellung nimmt, nach welcher man nur der Ausbildung für die grosse Schlacht das Wort redet. Auch Detachement-Kämpfe sollen geübt werden, ihr Nutzen ist nicht zu unterschätzen.

Und damit wäre das Programm erschöpft, welches sich der Verfasser gestellt hat. Er geräth jedoch leicht begreiflich noch auf ein Terrain, welches neuerer Zeit in der Militär-Literatur reichlich durchpflügt wird, auf die Frage vom Einflusse des rauchschwachen Pulvers. Was er sagt, deckt sich mit dem, was hierüber bisher geschrieben und gesprochen wurde. Die Zukunft muss es wohl erst ratificiren.

Die hiemit kurz besprochene Broschüre steht „auf der Basis der für die preussische Infanterie geltenden Reglements und Dienst-Vorschriften". Scheinbar ist die Schrift also sehr conservativ. Doch nur scheinbar. Bronsart erklärt sich nämlich weit davon entfernt, „der wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Erörterung" irgend im Wege zu stehen. „Das wäre Todtenstarre, die zur Verwesung führt" — so schliesst der Verfasser sein Buch, welches vollauf geistiges Leben athmet, während ihn selbst, leider viel zu früh, seither der Tod ereilt hat.

H. v. M.

Unsere Cavallerie! Von v. Lanzette. Hannover 1891. Helwing.

Organisation, Bewaffnung und Bekleidung, Ausbildung, Kampfweise und Verwendung der modernen Cavallerie im grossen, alles dies wird in der vorliegenden, 31 Seiten starken Broschüre besprochen und — gründlich umgestossen! Da der Verfasser, welcher, wie es scheint, der reitenden Artillerie angehört, so ziemlich die Hälfte seiner Schrift der Ausbildung und dem Schiesswesen dieser letztbezeichneten Waffe widmet, so wird das ganze heutige cavalleristische Um und Auf nur so nebenbei im Fluge umgeblasen und — der Verfasser geht der

Sache auch im positiven Sinne zu Leibe — in wenigen Druckseiten von Grund aus funkelnagelneu wieder aufgebaut.

Der Verfasser will seine Reiterei eingliedrig rangiren, mit dem Bajonet-Repetirgewehr, ohne Säbel, ausrüsten, beim Angehen zur Attaque auf 300—500m vom Gegner zu Pferde Salven abgehen (!), sodann mit gefälltem Gewehr angaloppiren lassen, und das weitere Gefecht der Reiterei wie jenes der Infanterie geführt wissen, nur dass die rückwärtigen Treffen im Galopp heranzurücken und nächst der Feuerlinie des ersten Treffens abzusitzen hätten. Dies wäre der Kern der Sache.

Die russischen Dragoner, welche hinsichtlich des Feuergefechtes doch sicher des Guten schon genug thun, sind in ihrer heutigen Kampfweise noch lange nicht auf dem Standpunkte angelangt, auf welchen der Verfasser den modernen „Cavalleristen" gestellt wissen will.

Was zu Pferde abgegebene Salven nützen können, wie man mit einem Bajonetgewehr, sei es auch ein Repetirer, in der Mêlée fechten soll, wohin alle die gekoppelten Pferde gestellt, beziehungsweise versteckt werden sollen, wenn eventuell alle drei Treffen eines grösseren Cavalleriekörpers zum Feuergefecht absitzen, daran scheint der Verfasser nicht gedacht zu haben, ebensowenig daran, dass man einen derartig kämpfenden, sich aller Beweglichkeit begebenden Gegner, mit verhältnismässig schwachen Kräften in der Front beschäftigen, und durch Umgehungs-Angriffe beinahe mit Sicherheit werfen, ja vernichten könne!

Die Vorschläge über Organisation, einheitliche Uniformirung der ganzen Reiterei, gemeinsame Ausbildung der Cavallerie und reitenden Artillerie, Schussarten u. s. w. der letzteren, zu besprechen, mangelt hier der Raum.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass die gegenwärtige Kritik beiläufig in demselben Tone gehalten ist, in welchem der Verfasser zu Beginn seiner Broschüre die modernen Verhältnisse der Reiterei bespricht. A. Ströhr.

Das Buch vom Vater Radetzky. Ein Lebensbild im Rahmen der Geschichte seiner Zeit. Für Österreich-Ungarns Heer und Völker von C. von Duncker, k. und k. Major des Armeestandes, Vorstand der Schriften-Abtheilung des k. und k. Kriegs-Archivs. Wien 1891. Verlag des Radetzky-Denkmal-Comité.

Es ist ein glücklicher Gedanke, die bevorstehende Feier der Enthüllung des Radetzky-Denkmales mit der Ausgabe eines Buches zu begleiten, welches den Feldherrn zum Gegenstande hat, das also die Erinnerung an sein thatenreiches Leben dem Herzen der Völker in dem Augenblick wieder nahe bringt, als sein Ehrenmal zum ewigen Gedächtnis seiner seltenen Eigenschaften und Soldatentugenden vor das Auge der lebenden und kommenden Geschlechter hingestellt wird.

Der Lebenslauf Radetzky's ist ohnedies nicht allzu bekannt. Zumeist wird nur seiner Siege in Italien in den Jahren 1848 und 1849 gedacht und selbst die Bedeutung dieser Siege wird von allen jenen, die sie nicht selbst miterlebt haben, nicht entfernt so gewürdigt, wie sie es verdienen.

Die Grossartigkeit der letzten Kriege, das ungeheuere Wachsthum der Heere in den letzten Decennien, der in diese Periode fallende völlige Umschwung der politischen Verhältnisse, haben das Verständnis für die Ereignisse der genannten Jahre nahezu unmöglich gemacht. Damit ist auch der Massstab für die Würdigung der Leistungen jener Zeit fast verloren worden, gewiss aber nicht auf die jüngere Generation übergegangen.

Aus diesem Grunde war es ein doppelt glücklicher Griff, das Lebensbild des Feldherrn im Rahmen seiner Zeit zu zeigen, die lebensvolle Gestalt des unermüdlichen, erprobten Kriegers vom Hintergrunde jener Ereignisse und Begebenheiten sich abheben zu lassen, welche sein Handeln bestimmt haben, denen er den Stempel seines Geistes und Willens aufgedrückt hat.

Es ist ein gewaltiger Zeitraum, den dieses selten lange und merkwürdige Leben umspannt; es sind herrliche Thaten, die einander folgend und drängend, dieses Heldenleben ausmachen. Sie sind mit den markantesten und hervorragendsten Geschehnissen einer bedeutsamen Epoche der Geschichte unseres Vaterlandes unlösbar verbunden und wo sie genannt werden, da wird auch der Name

des Mannes genannt, der dabei mitgewirkt und nach dem wachsenden Gewichte seiner steigenden Machtbefugnis stets mehr und mehr entscheidend eingegriffen hat.

Diese Epoche und dieser Mann sind in dem vorliegenden Buche in schwungvoller Sprache geschildert. Die lebendigen Bilder, die der gewandte Verfasser dem Leser entrollt, sind durch zahlreiche prächtige Illustrationen gehoben. Die meisten von ihnen sind nach Gemälden oder Zeichnungen vaterländischer Künstler, wie Krafft, Diez, Wolf, Franz, Eugen und Albrecht Adam, Kriehuber u. s. w. hergestellt und machen das Werk zu einem wahren Helden- und Ehrenbuche, zu einer Ruhmeshalle im vollsten Sinne des Wortes.

Hier lernt der jugendliche Leser die Örtlichkeiten kennen, wo jene Kämpfe ausgekämpft wurden, in welchen der Feldmarschall höchsten Ruhm und Siege errang; die bedeutendsten Genossen und Gehilfen Radetzky's, ihn selbst sieht er in gelungenen Portraits vor sich. Ebenso erblickt er das Bild Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. aus der Zeit seiner Thronbesteigung wie im Jahre der bevorstehenden Enthüllung des Denkmals. Endlich auch dieses Denkmal in einer gelungenen Nachbildung, einer Photographie nach dem Modelle.

Es zeigt den Feldherrn zu Pferde, in der Linken den Marschallstab. Die Rechte gleichsam den Weg zum Siege weisend, ruhig erhoben. Das Haupt ist vom Federhute bedeckt. Die ganze Gestalt schlicht und mild aufgefasst.

Den Sockel ziert ein Doppelaar, zu dessen Häupten die Inschrift zu lesen: „In Deinem Lager ist Österreich." An beiden Langseiten befinden sich die Reliefs: „Radetzky unter seinen Generalen," und „Radetzky unter seinen Soldaten."

Der Feldherr ist im Alter aus der Zeit seiner Siege von S. Lucia bis Novara aufgefasst und als der Marschall der berühmten italienischen Armee charakterisirt, welche zu seiner Zeit als die erste der Welt bewundert wurde.

Der Künstler hat mit dieser Auffassung den Helden-Greis auf dem Gipfel seines Ruhmes und in jener Gestalt gezeigt, in welcher er im Volke lebt.

Die Thaten Radetzky's aus der Zeit der letzten Türkenkriege und aus der Epoche der Kriege gegen Frankreich, treten dabei ganz in den Hintergrund.

Das „Buch vom Vater Radetzky" berührt diese Kriege und bespricht des jüngeren Radetzky's Thaten und Leistungen aus jenen Zeiten, da er vom Ordonnanz-Officier Lacy's bis zum Generalstabschef Schwarzenberg's in den Befreiungskriegen vorgerückt war, in ganz trefflicher, wenn auch kurzer Fassung, steht sonst aber durchaus auf dem Standpunkte des Denkmales, indem es das Schwergewicht in die Schilderung der Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 legt und den Marschall in dieser bewegten Zeit handelnd und kämpfend, siegend und gefeiert erscheinen lässt.

In diesem Sinne ist die Beschreibung des Jugendlebens, wie die Schilderung der Thätigkeit Radetzky's bis zum Jahre 1848 auf einige 40 Seiten zusammengedrängt, während über 200 Seiten den Jahren 1848—1858 eingeräumt wurden.

Die „Erste Abtheilung 1766—1848" behandelt in vier Abschnitten die „Jugendzeit und Waffenprobe 1766—1795", dann die „Lehrjahre in Italien 1796—1800", „Des Krieges hohe Schule 1800—1815" und „Die Friedensjahre 1816—1848".

Der jugendliche Leser, für den das Buch vornehmlich bestimmt ist, erfährt darin, dass Radetzky's Geburt in die Regierungszeit der grossen Kaiserin Maria Theresia fällt, dass der Knabe schon zum Jüngling herangereift war, als Kaiser Joseph II. den Thron bestieg, dass der junge Held als Oberlieutenant unter Laudon und Lacy in den Jahren 1788 und 1789 gegen die Türken, dann 1794 unter Josias von Coburg in den Niederlanden (Belgien) und, am 26. Juni 1794 zum Rittmeister befördert, unter Clerfayt am Rhein gefochten hat.

Die Schilderung zeigt, wie Radetzky, der im Februar 1796 Italien zum erstenmal betritt, schon mehr als fünfzig Jahre vor seinen Siegen in Venezien und der Lombardei, gegen die Heere Frankreichs rühmlich mitkämpft, wie der Held in den Kriegen um die Wende des Jahrhunderts in allen möglichen Verwendungen die hervorragendsten Dienste leistet und in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 als Generalstabschef beim Fürsten Schwarzenberg, der thätigste und energievollste Gegner Napoleons war.

Der Leser erfährt endlich, in welch' mustergiltiger Weise Radetzky die Jahre des Friedens, namentlich jene, da er als Commandirender in Mailand

thätig war, benützte um seine Armee für die grossen Aufgaben zu schulen, welche sie später lösen sollte und so ruhmvoll gelöst hat.

In der folgenden „Zweiten Abtheilung 1848—1849" ist zuerst die Bewegung des Jahres 1848 in Italien allgemein geschildert, sodann folgt eine lebensvolle Darstellung der Kämpfe in Mailand, des Auszuges nach Verona, der Gefechte von Goito und Pastrengo, der Schlachten von Santa Lucia und Curtatone, der Einnahme von Vicenza, des Sieges von Custoza mit dem folgenden Vormarsche nach Mailand.

Jede der einzelnen, an der Hand der vorhandenen vorzüglichen Quellen gegebenen Schilderungen ist ein kleines Meisterstück militärisch-volksthümlicher Darstellung. Jede hat einen Vers eines zeitgenössischen Dichters als Motto an der Spitze, jede ist mit greifbarer Plastik durchgeführt, mit dem Bilde der dazugehörigen Gegend und der entscheidend mitwirkenden Personen geziert. Jede ist aus der leitenden Person des Marschalls heraus charakterisirt, indem sie alle jene hochbedeutsamen Armeebefehle Radetzky's enthält, in welchen der Feldherr durch den beredten Mund seines General-Adjutanten FML. Karl von Schönhals der Armee seine Entschlüsse kundgibt, sein Handeln begründet, den Muth der Armee aneifert, ihre Tapferkeit und Hingebung belobt und belohnt.

In ganz gleich vorzüglicher Weise ist die „Dritte Abtheilung 1849 bis 1858" durchgeführt. Sie bringt in meisterlichen Aufsätzen die Ereignisse des Jahres 1849, zuerst die Kündigung des Waffenstillstandes, dann „Mortara" und „Novara" mit den folgenden Unternehmungen bis zur Übergabe von Venedig. Daran schliesst sich eine Schilderung von „Des Feldherrn Ehrentagen", welche ihm von der Armee, von Seiner Majestät dem Kaiser, der Bürgerschaft von Wien, von fremden Herrschern und höchststehenden Personen verschiedener Regentenhäuser bereitet wurden. In dem folgenden Aufsatze: „Die Corps-Commandanten Radetzky's und sein Stab" sind kurze Biographien des General-Quartiermeisters Freiherr von Hess, des General-Adjutanten von Schönhals, der Generale d'Aspre, Wratislaw und Thurn, also jener fünf hervorragendsten Stützen des Feldmarschalls enthalten, welche im Denkmal-Relief „Radetzky in Mitten seiner Generale" erscheinen.

Es folgt noch eine Schilderung von „des Helden letzten Lebensjahren", seines grossartigen Leichenbegängnisses und seiner Grabstätte und ein kurzes, zündendes Schlusswort.

Als Anhang sind dem Buche beigegeben: eine Beschreibung des Denkmales und ein Verzeichnis der benützten Quellen. Dieses letztere bietet leider keinen vollständigen Überblick der Radetzky-Literatur. Abgesehen davon, dass das Verzeichnis die Darstellungen aus dem feindlichen Lager vollkommen ignorirt, so fehlen in demselben beispielsweise auch Willisen, der italienische Feldzug im Jahre 1848 (III. Theil der Theorie des grossen Krieges), sowie das dem schweizerischen General Karl von Ellger zugeschriebene Buch: Die kriegerischen Ereignisse in den Jahren 1848 und 1849 (Zürich 1850). Dass dieses letztere Buch im Verzeichnisse nicht erscheint, kann nur auf einem Druckfehler beruhen, da es vielfach verwertet und die ausserordentliche Bedeutung des von Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht bei Novara gegebenen persönlichen Beispieles im Ellger'schen Buche (Seite 65 und 66) mit denselben Worten hervorgehoben wurde.

Am Schlusse des Buches befinden sich vier Karten, Nr. 1 und 2 führen die Aufschriften: Ober-Italien 1848, Mailand 1848; Nr. 3 enthält, nebst einem Generalkarten-Ausschnitte von Venezien, vier Skizzen der Kampffelder von Santa Lucia, Curtatone, Vicenza und Custoza; Nr. 4 ist eine getreue Nachbildung jener Karte aus dem Nachlasse des FM. Freiherr von Hess, welche an der Rückseite die eigenhändige Aufschreibung trägt: „Blatt, auf welchem die Schlacht von Novara vom 23. März 1849 erdacht wurde. Hess, FML." Für einen Theil dieser Karten wäre nochmalige Durchsicht von Vortheil gewesen. Denn einige Abkürzungen besitzen keineswegs das kartographische Bürgerrecht. Auf dem Blatte I wird die 20*km* westlich von Mantua gelegene Ortschaft Marcaria genannt, im Texte irriger Weise Macaria (Seite 75, 76, 77 und 78). Auf demselben Blatte lässt die Verschiedenheit der Flussübergangs-Signaturen bei Piacenza, Borgoforte

Piacenza, Borgoforte und Ostiglia einerseits, und Pontelagoscuro andererseits annehmen, dass bei letzterem Orte eine Brücke bestand, was bekanntlich nicht zutrifft. Die nach Seite 71 des Textes im Jahre 1848 bereits vorhandene Eisenbahn von Vicenza nach Venedig ist im Blatte III eingezeichnet, fehlt aber im Blatte I. Das Blatt III zeigt endlich die Reichsgrenze, welche erst im Züricher Frieden (also nach Radetzky's Tode) vereinbart wurde.

Trotz den hier bemerkten kleinen Mängeln ist das Buch durchaus würdig des schönen Zweckes, welchem es dient. — Es ist ein Ehrenbuch in jeder Bedeutung des Wortes: es ist der ehrenden Erinnerung eines grossen Kriegers geweiht, seinem Ehrenmal ein beredter Begleiter, ein Ehrenzeichen für das Vaterland, welches diesen Mann seinen Sohn nennt, ein Ansporn des Ehrgeizes für die Jugend, für die Kameraden, für Alle, welche es lesen und es lieben lernen werden!

Ghazi Osman Pascha. Souvenirs historiques de la guerre des Balcans par P. F. Levaux. Deuxième édition. Paris, Victor Retaux und Fils 1891; Liège, Leipzig et Vienne (Brockhaus) 1891.

Ein ganz eigenartiges Werk liegt hiermit vor. Es lässt sich weder unter die kriegsgeschichtlichen Schriften noch unter die Memoiren einreihen. Es ist kein rein belehrendes und kein ausschliesslich unterhaltendes Buch. Man liest es mit wechselnden Empfindungen, hat es rasch durchflogen, weil es gut geschrieben ist und doch kann man sich bei der Lesung mancher Stellen, des Ärgers nicht entschlagen, welchen die eigenthümliche Diction hervorruft.

Der Verfasser ist dem Referenten ganz fremd. Aus der Angabe der von ihm früher und gleichzeitig verfassten Werke muss der Schluss gezogen werden, dass der Verfasser hier zum erstenmal auf einem ihm fremden Boden sich bewegt, aber nicht ohne Sicherheit und Geschick, denn sein Buch erscheint zugleich — von ihm selbst übersetzt — auch in englischer Sprache.

In der Vorrede sagt er: „Die historischen Erinnerungen, welche wir hier wiedergeben wollen, sind zum Theile in amtlichen Documenten niedergelegt, zum Theile der mündlichen Mittheilung von Augenzeugen entlehnt . . . . Die werthvollsten Angaben sind uns durch hochgestellte Personen vermittelt worden, welche in die Ereignisse lebhaft mit eingriffen oder der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten der Türkei nahe gestanden haben."

Wer er selbst ist, verräth der Verfasser mit keinem Worte. Da er das Werk jedoch dem älteren Sohne Osman Pascha's widmet und, wie er im Buche erzählt, im Konak des Marschalls einer Audienz als Zeuge anwohnt, so scheint er eine demselben nicht ganz fern stehende Persönlichkeit zu sein.

Nichtsdestoweniger befasst sich das Buch nicht in übertrieben hervorragender Weise mit dem Gefeierten. Es widmet demselben von den zwölf Capiteln eigentlich nur zwei und beschränkt sich in einigen anderen darauf, von Osman so viel zu sagen, als auch in anderen Werken von ihm und seiner Haltung die Rede ist.

Das Werk holt etwas weit aus, indem es mit der Insurrection in der Hercegovina (1. Capitel bis Seite 31) beginnt. Es stellt die Thatsachen und Verhandlungen, die Hauptmomente, die zum Kriege mit Serbien und Montenegro führten, kurz und übersichtlich zusammen. Sodann folgt eine kurze Charakteristik Osman's (bis Seite 37), ferner unter dem Titel Alexander II., eine Darstellung der Einleitungen des Krieges und der Erwägungen, welche der Kriegserklärung vorangingen. Diese Capitel, wie das folgende: Sur le Danube (bis Seite 86) sind bis auf kurze, rein sachliche Stellen fast romanhaft behandelt. Die Personen (Car Alexander II., Grossfürst Nikolaus, sein Sohn, der Carewitsch, General Népokoïtschinsky, General Richter, Tolstoi etc.) alle treten redend auf und sind wie die Helden einer Erzählung charakterisirt. Man glaubt Gregor Samarow zu vernehmen. Dementgegen erörtert das folgende Capitel, „Die Feindseligkeiten" betitelt, klar und knapp auf zehn Seiten die Ereignisse von Plevna bis zum Eintritt Rumäniens in die Action.

Dieser Eintritt ist in dem Capitel „Ankunft des Fürsten von Rumänien" (Seite 97—102) wieder ganz theatralisch geschildert und berührt durch die Darstellung der Haltung des Caren höchst unangenehm.



In den folgenden Capiteln „Plevna“ (Seite 103 bis 118), „Das Kriegstheater“ (bis Seite 133), „Belagerung von Plevna“ (bis Seite 149) und „Durchbruch Osman Pascha's (bis Seite 165) folgt das Werk im ganzen der Darstellung anderer, bekannter Schriften in gedrängter Kürze, mehr die Actionen der Türken als jene der Russen beleuchtend.

Das letzte Capitel: Osman Pascha und Abdul-Hamid ist ganz der Charakteristik des Marschalls und der Würdigung seines Verhältnisses zum regierenden Sultan gewidmet. Aus demselben erfährt der Leser, wie es Osman Pascha während der russischen Gefangenschaft erging, welche Stellen er nach seiner Rückkehr in's Vaterland bekleidete, dass seine beiden Söhne Töchter des Sultans zu Frauen haben u. s. w.

Auch berichtet der Verfasser unter Anderem von einer Audienz, welche der Japanesische Unter-Lieutenant vom Schiffe „Hiyei“ am 8. Februar 1890 bei Osman Pascha hatte und erzählt, dass im Laufe des Gespräches der Lieutenant bemerkte: „Excellenz, ich habe mit lebhaftem Interesse die Geschichte Ihrer Vertheidigung von Plevna gelesen. Darf ich mir die Frage erlauben, warum Sie während der Belagerung niemals den Säbel getragen haben, und warum Sie stets einen Bleistift und ein Fernrohr in Händen hatten?“

Darauf antwortete Osman: „Das geschah, weil der Commandant einer Armee, welche in einem weit ausgedehnten Terrain vertheilt und häufig an mehreren Punkten zugleich engagirt ist, des Säbels nie, oft aber des Fernrohrs bedarf, um den Bewegungen der Truppen folgen, für die Unterbefehlshaber Aufträge ausfertigen zu können.“

„Haben Euere Excellenz in Plevna Abenteuer von der Art jener erlebt, welche Napoleon in so grosser Zahl begegnet sind?“

„Solche Dinge ergeben sich im Kriege alltäglich; aber wir Türken machen kein Aufhebens davon, noch weniger haben wir die Gewohnheit, über sie schriftlich zu berichten. Zu öfterenmalen haben die Geschosse zu meinen Füssen eingeschlagen oder an meinem Ohr vorüber gepfiffen! Eines Tages — ich war eben im Begriffe, eine Depesche zu schreiben — schlug eine Bombe so nahe bei mir ein, dass eine beträchtliche Masse Erde auf mein Papierblatt geschleudert wurde. Wie andere es gethan hätten, so dachte auch ich: der Feind nahm es auf sich, mir den Sand zum Trocknen der Tinte zu liefern. Ein anderesmal, ich sass in meinem Zelte und plauderte mit einem Officier; Hassib Bey, mein Leibarzt, sass mir gegenüber, da platzte in unserer Mitte ein Hohlgeschoss und ein Splitter riss ein Bein vom Stuhle des Hassib Bey. Er stürzte zurück und erhob sich zitternd. Ich sagte: Was fürchten Sie, nicht den Ärzten, den Soldaten gelten die Geschosse der Russen.“

„Aber, Excellenz, all das erschreckte Sie wohl nicht?“

„Niemand kann sagen, dass er die Furcht nicht kennt. Die Furcht ist eine Schwäche, deren Keim von der Geburt an in jedes Menschen Herz gelegt ist. Aber sie schweigt vor den Gefühlen der Ehre und der Liebe zum Vaterlande, dem das Leben des Soldaten gehört. Lieber Herr Lieutenant, wenn Sie eines Tages berufen sein werden, für Ihr ruhmreiches Land zu streiten, möchte dann Ihre Seele voll von diesen Gefühlen sein, dann wird die Furcht darin keinen Raum finden. Vergessen Sie ebenso wenig, dass der blinde Gehorsam für die Befehle der Oberen die Kraft einer Armee ausmacht.“

In dem Buche ist auch eine Äusserung Moltke's über Osman Pascha angeführt. Sie lautet: „Osman Pascha hat dem Mangel äusserer Werke durch den geschickten Gebrauch trockener Gräben abgeholfen. Für ihn beginnt die energievollste Leistung da, wo sie für die anderen aufhört; ich will sagen mit der Eröffnung der Bresche.“

Es empfiehlt sich immerhin, das Buch einmal zu lesen.

Major Franz Rieger.

Die Wirksamkeit des kön. ungarischen Landes-Vertheidigungs-Ministeriums in den Jahren 1877 bis 1890. Budapest 1891. Auszugsweise nach der „Ungarischen Revue“ (Professor Dr. Schwicker).

Über Veranlassung des kön. ungarischen Landes-Vertheidigungs-Ministeriums hat Ministerialrath Paul Biró, der Vorstand des Präsidial-Bureau des vorge-

dachten Ministeriums, einen Bericht verfasst, welcher die Thätigkeit des Ministeriums in den letzten vierzehn Jahren in eingehendster Weise erörtert[1]).

Auf nahezu neunhundert Quartseiten bietet dieser „Bericht" eine überraschende Fülle des Materials, durch seinen Reichthum ebenso von dem eminenten Fleisse des Sammlers, wie durch die eingehende, klare und lehrreiche Aufarbeitung und Darstellung von der Sachkenntnis und Tüchtigkeit des Verfassers ehrenvolles Zengniss ahlegend. Der erste Theil des „Berichtes" schildert die innere Organisation des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums; der zweite Theil bespricht die bestehenden Wehrgesetze; der dritte Theil befasst sich mit den auf Grund dieser Gesetze getroffenen ministeriellen Anordnungen und Verfügungen; der vierte Theil giht eine Darstellung der Organisation der ungarischen Landwehr; der fünfte Theil heschäftigt sich mit dem Landsturm, der sechste Theil mit der Gensdarmerie.

Der Wirknngskreis des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums inbezug auf die Landwehr besteht vor allem in der Fortentwickelung dieser Institntion.

Speciell hat dieses Ministerium:

1. alle auf das gemeinsame Heer, die Landwehr, den Landsturm und die Gensdarmerie bezugnehmenden Gesetzesvorlagen vorzubereiten und mit der erforderlichen Motivirung dem Reichstage zu überreichen, hez. diese Vorlagen vor dem Reichstage zu vertreten;
2. die hetreffenden Gesetze durchzuführen;
3. sämmtliche znr Durchführung der Gesetze nöthigen „Instructionen" zu verfassen, ebenso die zur Dienstleistung und Disciplin der Landwehr erforderlichen Reglements Vorschriften etc.;
4. ferner übt das Ministerinm üher die gesammte Landwehr, den Landsturm und die Gensdarmerie die gesetzliche Aufsicht und Controle hinsichtlich der raschen, pünktlichen und unparteiischen Vollziehung der Gesetze;
5. es sorgt für die Anschaffung und Aufbewahrung der sachlichen Erfordernisse der Landwehr;
6. es leitet gegebenen Falles die nöthigen Processe oder das Strafverfahren ein und endlich
7. es übt in Personal-Angelegenheiten das Ernennungsrecht oder unterbreitet Seiner Majestät die Anträge zn Ernennungen, Vorrückungen und Pensionirungen, sowie zu Auszeichnungen.

In den Jahren 1877 his 1890 hat das Ministerium über fünfzig Gesetzentwürfe dem Reichstage vorgelegt, welche von diesem verhandelt und angenommen wurden. Darunter befanden sich zahlreiche organisatorische Vorlagen, deren Durchführung für das Wehrsystem und die Wehrkraft der österreichisch-ungarischen Monarchie von wesentlichster Bedeutung ist.

Seit dem Jahre 1874 erscheint das „Verordnungs-Blatt" für die kön. ungarische Landwehr, Gensdarmerie und den Landsturm. Es ist das Amtsblatt dieser Körper und hat die Aufgabe, die Personalangelegenheiten der im Dienstverbande dieser Körper stehenden Personen, sowie die sämmtlichen Verordnungen und Vorschriften rasch und genau zu veröffentlichen. Das „Verordnungsblatt" erscheint in je einer ungarischen und einer kroatischen Ausgahe und ist an keine Zeit gebunden.

Der Organismus des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums besteht aus dem Concepts-, dem Verwaltungs- und dem Buchhaltungs-Personale. Als eine specielle Seite des Dienstes wäre hier hervorzuheben, dass von den Concepts-Beamten dieses Ministeriums theils juridische, theils militärische Fachkenntnisse gefordert werden, daher das Concepts-Personal zum Theil ans Civil-, zum Theil aus Militär-Personen hesteht. Die Hilfsämter sind vorwiegend mit Civilbeamten versehen, dagegen ist die Buchhaltung des Ministeriums militärisch organisirt.

Die Concepts-Ahtheilung ist in „Fachsectionen" eingetheilt, welche dann zu „Fachgruppen" vereinigt werden. Seit dem Jahre 1884 hestehen 19 Sectionen;

[1]) Ein Bericht über die Thätigkeit des kön. ungarischen Landes-Vertheidigungs-Ministeriums ist im Jahre 1874, ein zweiter im Jahre 1878 erschienen; der erstere betraf die Jahre 1867 bis 1872, der letztere die Jahre 1878 bis 1876.



neun derselben sind mit Civil-Beamten besetzt, die Agenden der übrigen besorgen Militär-Personen. Drei Sectionen unterstehen der unmittelbaren Leitung des Staatssecretärs; die anderen sechzehn Stationen sind in sechs Fachgruppen vereinigt.

Die fortwährende Zunahme der Agenden des Ministeriums bedingte auch eine bedeutende Vermehrung seines civilen und militärischen Beamten-Personals. Es waren im Jahre 1877 41 civile und 48 militärische, zusammen 89 Concipienten vorhanden, im Jahre 1890 53 civile und 75 militärische, zusammen 128.

Dieser Vermehrung des Personalstatus entspricht die Zunahme des amtlichen Geschäftsverkehrs. Die Zahl der Präsidial-Acten schwankte in der Zeit von 1877 bis 1890 zwischen 5.174 und 8.699 Stück; die der Sections-Acten zwischen 52.000 (1880) und 66.000 Stück (1890). Da im letztgenannten Jahre 7.189 Stück präsidialiter erledigt wurden, so war die Gesammtzahl der im Ministerium im Jahre 1890 behandelten Acten 73.189 Stück; im Jahre 1880 erst 58.480 Stück.

Das Hilfsämterpersonal zählte im Jahre 1890 insgesammt 37 Personen gegen 26 im Jahre 1877. Dazu kommt das Dienstpersonal, bestehend aus 29 Personen; im Jahre 1877 waren nur 22 Diener vorhanden.

Die Buchhaltung des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums ist seit dem Jahre 1878 militärisch organisirt; sie führt den amtlichen Titel: „Fachbuchhaltung des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums“ und hat einen Stand von zusammen 86 Personen, gegen 47 im Jahre 1878. Die Geschäftszahlen der Buchhaltung bewegten sich in den Jahren 1877 bis 1890 innerhalb der Ziffern 10.533 (1880) und 13.252 (1883); im Jahre 1890 waren es 12,941 Stücke.

Alle Theile des Ministeriums sind in der Ofner Festung, in dem auf dem S. Georgsplatze neuerbauten Ministerpalais untergebracht.

Das Jahresbudget des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums hatte in der Zeit von 1877 bis 1890, da die Landwehr nach allen Richtungen hin einen raschen Aufschwung nahm, mit vielen Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen, namentlich musste auf die jeweiligen Zustände der Staatsfinanzen Rücksicht genommen werden. Bei der hiedurch ernstlich gebotenen strengen Sparsamkeit der pflichtgemässen Fortentwicklung und Erhaltung der Kriegstüchtigkeit der Landwehr-Truppen Rechnung zu tragen, war sicherlich keine geringe Aufgabe. Trotzdem gelang es, das im Jahre 1877 aufgestellte „Normal-Budget“ mit geringen Schwankungen festzuhalten. Erst seit dem Jahre 1884 ist eine Zunahme der „ordentlichen Ausgaben“ zu constatiren, welche die fortschreitende Entwicklung und Vermehrung der Wehrkraft und der damit in Verbindung stehenden Institutionen gebieterisch forderte. Die „ordentlichen Ausgaben“ betrugen im Jahre 1877 5,992.025, im Jahre 1890 10,712.585 fl. Dazu kommen ebenfalls bedeutend vermehrte „Pensionen“ und „transitorische Ausgaben“. Während im Jahre 1877 die „Pensionen“ erst 95.000 fl. beanspruchten, erheischten sie im Jahre 1890 bereits 479.686 fl. Die „vorübergehenden Ausgaben“ schwankten in der Zeit von 1877 bis 1888 zwischen 55.242 (1879 und 1880) und 499.000 fl. (1885); im Jahre 1889 betrugen sie jedoch 2,149.869 fl., im Jahre 1890 gar 4,413.760 fl. Die Hauptursache dieser ausserordentlichen Steigerung war die Nothwendigkeit der Neubewaffnung. Das Gesammt-Erfordernis des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums erreichte also im Jahre 1890 die Summe von 15,606.051 fl.

Die Einnahmen spielen selbstverständlich bei dem Landes-Vertheidigungs-Ministerium eine sehr untergeordnete Rolle. Weit bedeutender sind die „Nachtrags-Credite“, sowie die „Ausserordentlichen Credite“, welche das Ministerium auch in der Periode von 1877 bis 1890 wiederholt in Anspruch nehmen musste.

Der Inhalt des zweiten Theiles des „Berichtes“, welcher von den Wehrgesetzen handelt, ist selbstverständlich betreff der Grundzüge in weitesten Kreisen wohl bekannt. Von den in die Berichtsperiode fallenden Gesetzen ist es insbesonders der Gesetzartikel XX vom Jahre 1886, über den „Landsturm“, welcher eine bedeutsame Fortbildung in der Entwickelung der Wehrkraft kennzeichnet.

Zwanzigjährige Erfahrungen hatten ferner belehrt, dass die Grundzüge der österreichisch-ungarischen Heeresverfassung sowie für die ungarische Landwehr richtig seien; nichtsdestoweniger ergab sich die Nothwendigkeit, einzelne

Abänderungen in den gesetzlichen Bestimmungen vorzunehmen. Dies führte zur Revision des 1868er Wehrgesetzes durch den Gesetzartikel VI vom Jahre 1889 und des Landwehr-Gesetzes durch den Gesetzartikel V vom Jahre 1890, nachdem schon früher durch Gesetzes-Novellen (Gesetzartikel XXXV vom Jahre 1878, Gesetzartikel Nr. LI vom Jahre 1879, dann Gesetzartikel I und II vom Jahre 1882) einzelne Bestimmungen über die gesicherte Aufbringung und über die Auftheilung des Heerescontingentes, modificirt worden waren. Im Jahre 1879 ward der Kriegsstand des gemeinsamen Heeres abermals auf 800.000 Mann festgestellt, wovon für Ungarn 342.988 Mann gerechnet wurden. Nach der am 31. December 1880 erfolgten Volkszählung wurde diese Auftheilung einer Revision unterzogen und danach das ungarische Heerescontingent auf 331.414 Mann herabgesetzt, die jährliche Rekrutenstellung mit 39.552 Mann bestimmt (Gesetzartikel I und II vom Jahre 1882).

Wesentliche Abänderungen im Wehrgesetze trifft der Gesetzartikel XXXIX vom Jahre 1882. Diese betreffen die militärische Ausbildung der Ersatzreserve, die Festsetzung der ordentlichen Dienstzeit bei der Kriegsmarine auf vier Jahre, die ausnahmeweise und bedingte Heranziehung der vierten Altersclasse für das gemeinsame Heer und die Landwehr, die Einführung der Einjährig-Freiwilligen-Institution bei der Landwehr, endlich verschiedene Begünstigungen für einzelne Militärpflichtige. Wichtig ist auch der Gesetzartikel XVIII vom Jahre 1888, welcher die Bedingungen feststellt, unter denen die Reserve und zwar blos der jüngste Jahrgang in Friedenszeiten in Anspruch genommen werden könne.

Die bedeutenden Änderungen, welche der Gesetzartikel VI vom Jahre 1889 über die Revision des allgemeinen Wehrgesetzes, in der österreichisch-ungarischen Heeresverfassung hervorgerufen hat, bestehen in folgenden sieben Punkten:

1. Der Anfang der Militärpflicht wird vom 20. auf das 21. Lebensjahr verlegt.

2. Der Kriegsstand der Armee und der Kriegsmarine wird im Gesetze ziffermässig nicht mehr bestimmt; das jährliche Rekrutencontingent jedoch auch fernerhin nach der bisherigen Annahme eines Kriegsstandes von 800.000 Mann berechnet. Danach beträgt der Jahresantheil Ungarns für das gemeinsame Heer 42.711 Mann; für die ungarische Landwehr 12.500 Mann.

3. Die Ersatzreserve erleidet wesentliche Umgestaltungen und zwar: *a)* der Stand der Ersatzreserve wird ziffermässig nicht beschränkt und deshalb kommen nach Deckung des Erfordernisses für das gemeinsame Heer und für die Landwehr der Rest sowie die bei der Rekrutirung als „minder tauglich" Befundenen und alle Jene, die in Friedenszeiten vom activen Dienst befreit werden, in die Ersatzreserve. *b)* Die Ersatzreserve wird zwischen Heer und Landwehr verhältnismässig vertheilt. *c)* Die bisherige achtwöchentliche Ausbildungszeit hat als durchaus ungenügend sich erwiesen, weshalb die Ersatzreserve zu ihrer weiteren Ausbildung auch zu periodischen Waffenübungen einberufen werden kann.

4. Die Rekrutirung wurde mit dem Territorialsystem in ein engeres Verhältnis gebracht, um die Aufbringung des zu stellenden Contingentes mehr zu sichern.

5. Die Einjährig-Freiwilligen-Institution wurde einer wesentlichen Modification unterzogen, namentlich in drei Richtungen: *a)* der Freiwillige muss während seines Präsenzjahres seine volle Zeit der militärischen Ausbildung zuwenden und darf deshalb nicht auch gleichzeitig seine Civil-Studien fortsetzen; *b)* nach Ablauf des Freiwilligen-Jahres ist der Freiwillige zur Ablegung der Reserve-Officiers-Prüfung verpflichtet; *c)* bei ungünstigem Erfolge dieser Prüfung hat der Freiwillige noch ein Jahr zu dienen.

6. Bei der Kriegsmarine beträgt die Militärpflicht ausser den vier Jahren activer Dienstzeit und den fünf Jahren Reserve, in Kriegszeiten noch drei Jahre Seewehrverpflichtung.

7. Die gesetzlichen Vorschriften betreff der gegen das Wehrgesetz begangenen Vergehen und Übertretungen und deren Bestrafung wurden auf Grund der Erfahrung einer neuen Regelung, bez. Ergänzung und Abänderung unterzogen.

Der hier besprochene „Bericht" unterzieht nun jede einzelne dieser Modificationen des Wehrgesetzes einer eingehenderen Erörterung und sachgemässen Begründung, und begleitet die Darstellung mit einer Fülle sehr interessanter, ethnographischer und statistischer Daten.

Ein besonderes Capitel ist der Einjährig-Freiwilligen-Institution gewidmet. Diese Institution hat sich vom militärischen Gesichtspunkte aus (nach dem „Bericht") als „nützlich und lebensfähig" erwiesen, insofern die aus den Reihen der Einjährig-Freiwilligen hervorgegangenen Reserve-Officiere sehr verwendbare Elemente des Officiers-Corps bilden.

Vom social-politischen wie vom militärischen Gesichtspunkte aus besonders interessant und lehrreich sind die in diesem „Berichte" enthaltenen authentischen Mittheilungen über die Rekrutenstellung, über die Militärflüchtlinge, über die Selbstverstümmelung, über die im Auslande lebenden Militärpflichtigen, über die einzelnen Personen und Classen der Bevölkerung gewährten Erleichterungen und Nachsichten in der Erfüllung ihrer Wehrpflicht u. s. w. Für Ungarn sind in allen diesen Beziehungen von Wichtigkeit: die andauernde bedeutende Auswanderung nach Amerika und die Flucht nach Rumänien oder auch nur der vorübergehende Aufenthalt daselbst. Die erstere findet hauptsächlich in Ober- und West-Ungarn, letztere im östlichen und südlichen Siebenbürgen, hier namentlich bei Rumänen und Szeklern statt. Die Grenzstriche in diesen Landestheilen zeigen Jahr für Jahr grosse Lücken in der Präsenz der Wehrpflichtigen. Selbst die schärfsten Strafmassregeln konnten bis jetzt das Übel nicht beschränken.

Sehr eingehend bespricht der „Bericht" im weiteren Verlaufe die Art und Weise der Evidenzhaltung der dauernd Beurlaubten, der Ersatzreservisten und der Marine-Soldaten; sowie auch die Art der Einberufung zu den Waffenübungen und der Befreiung von denselben.

Im dritten Theile befasst sich der „Bericht" mit den aus dem Wehrgesetze fliessenden gesetzlichen Verfügungen, und zwar zunächst mit dem Militär-Befreiungsfonds. Die Wehrgesetze der Jahre 1868 und 1889 sprachen allerdings die allgemeine Wehrpflicht aus, allein in der Wirklichkeit mussten von dieser allgemeinen Pflicht denn doch begründete Ausnahmen gemacht werden. Das Wehrgesetz vom Jahre 1868 hat indessen schon dafür vorgesehen, dass Diejenigen, welche aus irgend einem gesetzlichen Grunde zur thatsächlichen Erfüllung ihrer Wehrpflicht nicht herangezogen werden können, ihren Antheil an der Blutsteuer auf andere Art abzutragen gehalten sind. Es heisst nämlich im §. 56 des Gesetzartikels XL vom Jahre 1868, dass „solche Wehrpflichtige, die wegen irgend eines Gebrechens zum Dienste in der Linie oder in der Landwehr nicht eingereiht werden können, sowie Jene, die aus Familienrücksichten zeitlich befreit sind und die Ersatzreservisten, die zum activen Dienst nicht einberufen werden, verpflichtet sind, nach ihrem Vermögen oder nach ihrer Erwerbsfähigkeit eine Militärtaxe zu Gunsten des Invalidenfonds zu entrichten."

Das Gesetz über die Militärtaxe wurde erst im Jahre 1880 geschaffen. Die Zeit der Verpflichtung zur Zahlung dieser Taxe wurde den zwölf Militärdienstjahren gleichgestellt und die Scala von 3 bis 120 fl. festgesetzt. Die einfliessenden Taxen sind in einem besonderen Fonds zu sammeln und es sind die Erträgnisse desselben für die Invaliden, dann auch für die Witwen und Waisen der vor dem Feinde gefallenen oder infolge ihrer Verwundung oder der Kriegsstrapazen verstorbenen Soldaten des Heeres und der Landwehr zu verwenden. Gemäss dem Nachtragsgesetze vom Jahre 1887 (Gesetzartikel XX) wurden auf diesen Fonds auch die Witwen und Waisen der im Frieden verstorbenen Officiere und Mannschaft angewiesen. Die jährliche Vermehrungsquote beträgt seit dem Jahre 1882 828.535 fl. Der Gesammtbestand des Fonds hatte zu Ende des Jahre 1890 eine Höhe an Capitalien von 8,314.285 fl. und an Zinsen von 2,265.510 fl., also zusammen von 10,579.795 fl. Verausgabt wurde an die biezu Berechtigten seit dem Jahre 1882 bis Ende 1890, also innerhalb neun Jahren die Summe von 2,078.648 fl. Das macht durchschnittlich im Jahre 230.960 fl.

Der Gesetzartikel XI vom Jahre 1882 spricht aus, dass im Falle der Mobilisirung die Familienmitglieder der Einberufenen auf Unterstützung aus der Staatscassa Anspruch haben, doch nur in dem Umfange, als ihre Erhaltung gänzlich oder theilweise aus dem Erwerbe der Einberufenen gedeckt wurde. Die letzte, partielle Mobilisirung erfolgte im Jahre 1882 aus Anlass der Wirren in Bosnien und der Hercegovina. Infolge dessen mussten in Ungarn und dessen Nebenländern 6.645 Reservisten-Familien (6.112 in Ungarn, 533 in Croatien-Slavonien) unter-

stützt werden. Die Unterstützungen betrugen bis Ende 1885 in Ungarn 256.389 fl., in Croatien-Slavonien 70.394 fl., zusammen 324.783 fl.

Die Deckung des Bedarfes an Pferden im Falle einer Mobilisirung sichert der Gesetzartikel XX vom Jahre 1873; das Ministerium war seither bemüht, durch genaue Instructionen und strenge Überwachung hinsichtlich der Durchführung, in jedem Jahre die Verzeichnung und Classificirung der kriegsdiensttauglichen Pferde sicherzustellen.

Die Militärbequartierung bildete von jeher eine der schwierigsten Aufgaben der Militärverwaltung. Die Militär-Bequartierung traf die Bewohner umso empfindlicher, als sie in der Regel immer nur bei einzelnen Landstrichen wiederkehrte, während andere, zur Militärbequartierung weniger oder gar nicht geeignete Gegenden davon befreit waren. Schon die ältere Gesetzgebung Ungarns hatte sich mit der Ausgleichung und Beseitigung dieser Ungleichheiten beschäftigt; allein erst das Militär-Bequartierungsgesetz vom Jahre 1879 (Gesetzartikel XXXVI) regelte diese Verhältnisse in befriedigender Weise. In diesem Gesetze wird die Erbauung von Kasernen den Municipien zwar nicht principiell anbefohlen, allein es sind den Erbauern von Kasernen solche Vortheile geboten, dass man hoffen konnte, der gewünschte Erfolg werde auch ohne die gesetzliche Verpflichtung im Interesse der Municipien selbst erreicht werden. Das Landes-Vertheidigungs-Ministeriumim gab auf Grund dieses Gesetzes „Anleitungen" zur Erbauung von Kasernen und Militärspitälern heraus, und es entwickelten die einzelnen Comitate und Städte grossen Eifer, um durch den Bau solcher Militär-Quartiere einerseits den Interessen des Heeres und der Landwehr zu dienen, andererseits die Bevölkerung von einer oft sehr beschwerlichen Last zu befreien.

Schon im Jahre 1880 erfolgten Bau-Anbote für 28 Bataillone, 34 Escadronen, 13 Batterien, 4 Train-Compagnien, 1 Traindepot und zwei Spitäler. Dieser Eifer war auch in den folgenden Jahren andauernd und es wurden in dem Decennium von 1880 bis 1890 für das k. und k. Heer erbaut:

1.	zu Budapest die Franz Joseph-Cavallerie-Kaserne	1,651.174	fl.	61 kr.
2.	„ Kaposvár eine Infanterie-Kaserne	535.000	„	— „
3.	„ Kecskemét eine Cavallerie-Kaserne	701.073	„	88 „
4.	„ Zombor die Franz Joseph-Infanterie-Kaserne	304.873	„	05 „
5.	„ Trencsin eine Infanterie-Kaserne	340.012	„	46 „
6.	„ Ödenburg eine Cavallerie-Kaserne	651.122	„	24 „
7.	„ Steinamanger eine Cavallerie-Kaserne	1,307.408	„	— „
8.	„ Kaschau eine Infanterie- und eine Cavallerie-Kaserne	86.500	„	— „
9.	„ Eperjes eine Infanterie-Kaserne	150.814	„	34 „
10.	„ Leutschau die Rudolf-Infanterie-Kaserne	301.220	„	06 „
11.	„ Miskolcz eine Cavallerie-Kaserne	452.513	„	27 „
12.	„ „ eine Infanterie- „	498.027	„	92 „
13.	„ „ ein Spital	45.863	„	26 „
14.	„ Losoncz eine Infanterie-Kaserne	197 674	„	44 „
15.	„ Ungvár die Franz Joseph-Infanterie-Kaserne	200.000	„	— „
16.	„ Szegedin eine Infanterie-Kaserne	586.730	„	45 „
17.	„ „ ein Officiers-Pavillon	28.998	„	06 „
18.	„ Bistritz eine Infanterie-Kaserne	263.982	„	98 „
19.	„ Agram „ „ „	794.520	„	— „
20.	„ Belovár „ „ „	60.000	„	— „
	Zusammen im Kostenbetrage von	9,157.509	fl.	2 kr.

Es sind stattliche Summen, welche Comitate und Städte für den Kasernenbau innerhalb von zehn Jahren aufgewendet haben.

Mit der Errichtung der kön. ungarischen Landwehr und mit der Wiedererrichtung der Ludovica-Akademie in Budapest wurden auch die Ludovica-Fonde, welche bisher zur Erziehung ungarischer Jünglinge in den Erziehungs- und Bildungs-Anstalten des k. und k. Heeres gedient hatten, ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben. Dadurch entstanden jedoch empfindliche Lücken in den Reihen des k. und k. Officiers-Corps in der Richtung, dass die Zahl der aus Ungarn stammenden Officiere beträchtlich abnahm. Dieser Erscheinung sollte

der Gesetzartikel XXV vom Jahre 1882 begegnen, mit welchem 120 Militär-Stiftungsplätze für ungarländische Jünglinge auf Landeskosten errichtet wurden. Interessant ist es nun, dass trotz den gebotenen Vortheilen häufig die vorhandenen erledigten Stiftungsplätze nicht alle besetzt werden können; erst in neuester Zeit schwindet dieser bedauerliche Umstand mehr und mehr. Im Schuljahre 1889/90 befanden sich in den Erziehungs- und Bildungsanstalten des k. und k. Heeres 128 ungarische Stiftungsplätze besetzt und zwar:

	Freiplätze	Halbfreiplätze
in den Militär-Unterrealschulen	51	5
„ der „ Oberrealschule	25	2
„ „ Wiener-Neustädter-Akademie	23	5
„ „ Technischen Militär-Akademie....	9	3
„ „ Marine-Akademie	3	2
Zusammen...	111	17

Die Verwendung der ausgedienten Unterofficiere im Civildienste wird schon im Wehrgesetze vom Jahre 1868 kurz erwähnt und bestimmt, dass jene Unterofficiere, welche über die Zeit ihrer gesetzlichen Dienstpflicht im activen Dienste geblieben sind, den Anspruch haben, entweder im öffentlichen Dienste oder bei den vom Staate subventionirten Eisenbahn-, Dampfschifffahrts- und anderen Unternehmungen verwendet zu werden. Diese principielle Bestimmung wurde durch den Gesetzartikel II vom Jahre 1873 näher ausgeführt. Danach erhalten jene Unterofficiere, die 12 Jahre und davon mindestens 8 Jahre in der Eigenschaft als Unterofficiere activ gedient und in disciplinarischer Hinsicht sich wohl verhalten haben, den Anspruch auf Verwendungen im Civildienste.

Das Landes-Vertheidigungs-Ministerium griff in seiner Wirkungssphäre die Durchführung dieses Gesetzes energisch an und es erhielten von 1873 bis 1876 248 Unterofficiere der Landwehr und der ungarischen Gensdarmerie Atteste; und zwar wurden 108 für den niederen Verwaltungs-, 140 aber für Kanzlei-Dienste, Amtsdiener- und Aufseherstellen qualificirt. Von diesen Berechtigten hatten im obigen Zeitraume 96 ehemalige Unterofficiere in den Ländern der ungarischen Krone Verwendung im Civildienste erlangt.

Seit dem Jahre 1877 wurde der Angelegenheit noch ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es nahm auch die Zahl der sich meldenden Anspruchberechtigten beträchtlich zu. In dem Zeitraum von 1877 bis 1890 erhielten 1.229 gewesene Unterofficiere ihre Atteste und Qualificationen für Civilbedienstungen. 639 derselben = 52% fanden innerhalb dieses Zeitraumes thatsächliche Verwendung im Civildienste.

Der vierte Haupttheil des „Berichtes“ beschäftigt sich aufs eingehendste mit der kön. ungarischen Landwehr und zwar zunächst mit der Organisation dieser Landwehr selbst gemäss den hier massgehenden Gesetzartikeln aus den Jahren 1868, 1871, 1872, 1873, 1877 und 1890. Der Gesetz-Artikel V vom Jahre 1890 besitzt für die Reorganisation der ungarischen Landwehr eine ganz besondere Wichtigkeit. Die hauptsächlichsten Neuerungen, welche dieses Gesetz in der Organisation der ungarischen Landwehr eingeführt hat, bestehen in folgendem:

1. In diesem Gesetzartikel wurde die Rekrutenzahl für die Landwehr contingentirt und für die nächsten zehn Jahre das Rekruten-Contingent der Landwehr auf jährlich 12.500 Mann festgesetzt.

2. Das Regiments-System wurde angenommen.

3. Die Zeit des activen Dienstes für die Landwehr-Rekruten wurde auf zwei Jahre bestimmt.

4. Die Reserve der Landwehr wurde auf ähnlicher Basis wie beim k. und k. Heer organisirt, mit dem Unterschied, dass der Landwehrmann schon nach zwei activen Dienstjahren in die Reserve übertritt. Ebenso besitzt die Landwehr ihre besondere Ersatzreserve.

5. Die ausnahmeweise Zurückbehaltung der Reservisten und Ersatzreservisten zur activen Dienstleistung in Friedenszeiten wurde auch auf die Landwehr ausgedehnt. Von dieser ausnahmeweisen Einberufung soll jedoch nur in seltenen Fällen Gebrauch gemacht werden.

Nach dem Gesetzartikel V vom Jahre 1890 ist die Landwehr nicht mehr ein blos „ergänzender“, sondern ein „wesentlicher“ Bestandtheil der Wehrkraft. Dieses Gesetz bestimmt auch, dass über den factischen Stand der einzelnen Landwehr-Truppen der Minister alljährlich bei Verhandlung des Staatsbudget dem Reichstage einen Ausweis vorzulegen hat.

Nachdem in der Organisation und Formirung der ungarischen Landwehr in den Jahren 1886 und 1889 wichtige Veränderungen vorgenommen worden waren, mussten im Jahre 1890 auf Grund der nenen Wehr- und Landwehrgesetze abermals neue organisatorische Verfügungen erlassen werden. Danach werden die Fuss-Truppenkörper der Landwehr als „Infanterie-Regimenter“ bezeichnet. Der active Dienst der Infanterie sowie deren theoretische und praktische Ausbildung wurden neu geregelt, die Landwehr-Ergänzungs-Commanden neu systemisirt. Desgleichen hat der numerische Bestand wie die innere Organisation der Landwehr-Husaren mehrere wichtige Änderungen erfahren. Ohne auf diese vom militärischen Standpunkte höchst bedeutsamen Umänderungen und Neuformirungen einzugehen, sei erwähnt, dass der Grundbuchstand der Landwehr sich wie folgt stellte:

	Infanterie		Cavallerie	
	am Jahresschlusse			
	1877	1890	1877	1890
active Officiere	837	1.196	147	230
nicht active Officiere	427	1.264	230	332
sonstige active Gagisten	277	368	30	23
sonstige nicht active Gagisten	830	866	.	1
active Mannschaft	7.438	11.279	1.882	3.642
nicht active Mannschaft	226.038	194.711	16.596	24.882
zusammen	**235.847**	**209.684**	**18.885**	**29.110**

Das Jahr 1890 zeigt also einen Gesammt-Grundbuchstand von 238.794 Mann.

Der Officiersstand der Landwehr hat bis zum Jahre 1882 eine entschieden abnehmende Richtung genommen; erst seit dem Inslebentreten des Gesetzartikels XXXIX vom Jahre 1882, mit welchem die Institution der Einjährig-Freiwilligen bez. der daraus hervorgehenden Reserve-Officiere auch bei der Landwehr zur Einführung gelangte, wurde dem fühlbaren Officiersmangel einige Abhilfe verschafft. Von wesentlicher Bedeutung ist jedoch hiebei die Bestimmung des Gesetzartikels VI vom Jahre 1889, nach welcher 15% der Einjährig-Freiwilligen der Landwehr zugewiesen werden.

Eine bedauerliche Erscheinung in der ungarischen Landwehr ist der massenhafte Austritt der Reserve-Officiere nach Erfüllung ihrer gesetzlichen Wehrpflicht. Die Erleichterungen und Begünstigungen, welche namentlich auch durch die Einreihung in das Verhältnis „ausser Dienst“, solchen Reserve-Officieren geboten wurden, konnten diesen Übelstand nur zum Theil beseitigen.

Was die Ausbildung der Landwehr betrifft, so werden die vom 1. Jänner bis 1. October jeden Jahres assentirten Rekruten zu ihrer ersten militärischen Ausbildung im Monate October (die Infanterie am 6., die Cavallerie am 1.) einberufen. In der Zeit von 1877 bis 1889 erhielten die erste militärische Ausbildung bei der Infanterie 134.288, bei der Cavallerie 19.520, zusammen 153.808 Mann.

Die erste Ausbildung erfolgt zugsweise. Für die weitere Ausbildung bestehen seit dem Jahre 1882 Lehrbataillone. Dieselben sind jährlich vom 6. April bis zum 14. Juni, also durch 70 Tage aufgestellt und bestehen grundsätzlich mindestens aus 600 Mann. In diesen Lehrbataillonen haben von 1882 bis 1890 insgesammt 78.312 Mann die weitere militärische Ausbildung erhalten.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmet das Landes-Vertheidigungs-Ministerium der Heranbildung tüchtiger Unterofficiere. Zu diesem Zwecke werden

jährlich vom 1. December bis zum 4. April des künftigen Jahres bei jedem Bataillon unter der Leitung eines Hauptmanns Unterofficiers-Lehrkurse eingerichtet. Von hier gelangen die Schüler entweder zur weiteren Ausbildung als Unterofficiere in die Lehrbataillone oder aber sie werden als untauglich in die Reihen der Mannschaft zurückversetzt. Von 1877/78 bis 1889/90 wurden in diesen Lehrkursen 23.996 Infanterie-Unterofficiere ausgebildet. Für die Husaren dauert der Unterofficierskurs vom 1. December bis Ende April des kommenden Jahres; die Zahl der ausgebildeten Unterofficiere von 1877 bis 1890 beträgt hier 2.545 Mann.

Für die besonderen Dienstleistungen bei der Landwehr bestehen Lehrkurse: *a*) für Trommler und Hornisten (von 1877 bis 1890 wurden ausgebildet 2.558 Trommler und 2.538 Hornisten); *b*) für Sanitätsdienste: ausgebildet wurden für diese Zwecke von 1877 bis 1888 insgesammt 2.370 Mann; *c*) für den Pionnier-Dienst bei der Infanterie: ausgebildet wurden von 1878 bis 1890 zusammen 4.127 Infanterie-Pionniere; *c*) für den Pionnier-Dienst bei der Cavallerie: ausgebildet wurden von 1884 bis 1889 zusammen 238 Husaren; *d*) der Central-Lehrcurs für den Pionnierdienst bei der Cavallerie; derselbe diente zur Ergänzung der Pionnier-Abtheilungen der Landwehr-Husaren. Ausgebildet wurden von 1878 bis 1889 in diesem Kurse 103 Unterofficiere und 432 Mann. Im Jahre 1890 wurde dieser Lehrkurs aufgelassen; *e*) die Lehrkurse für rechnungsführende Unterofficiere: von 1877 bis 1890 wurden 2.067 Mann ausgebildet; *f*) der Lehrkurs für Büchsenmacher: es wurden von 1877 bis 1889 in diesem Lehrkurse 252 Büchsenmacher ausgebildet; *g*) der Lehrkurs für die Feld-Gensdarmerie: von 1877 bis 1889 wurden 202 Infanteristen und 102 Husaren für diesen Dienst ausgebildet.

Zur Ausbildung der Landwehr-Officiere dient in erster Linie die Ludovica-Akademie in Budapest; dann die Central-Cavallerie- oder Equitationsschule und jene höheren Lehranstalten des k. und k. Heeres, in welchen das Officierscorps der kön. ungarischen Landwehr seine höhere und specielle Ausbildung erlangt.

Die militärische Ludovica-Akademie zu Budapest (das „Ludoviceum") ist das höchste Militärbildungs-Institut in Ungarn. Diese Anstalt besteht aus dem Officiers-Bildungskurs für Officiere in der Activität und aus dem höheren Officiers-Lehrkurs.

Der Bildungskurs für Officiere in der Activität dauert vier Jahre; es werden in denselben jährlich 90, sich freiwillig meldende Jünglinge aufgenommen, welche im Alter von 14 bis 16 Jahren stehen und die vier unteren Classen einer Mittelschule absolvirt haben. Die mit gutem Erfolge absolvirenden Zöglinge treten als Cadetten in die Landwehr ein.

Mit der Ludovica-Akademie wird zeitweilig der activirte Stabs-Officiers-Kurs vereinigt. Alle Hauptleute, welche zu Stabs-Officieren avanciren wollen, müssen ihre Befähigung hiezu durch eine besondere Prüfung hier nachweisen.

Die Central-Equitationsschule befindet sich in Jászberény; dieselbe umfasst drei Lehrkurse: *a*) den Vorbereitungskurs; *b*) den Officiers-Lehrkurs und *c*) den Hufschmiedkurs. Im Vorbereitungskurse werden dieselben Lehrgegenstände wie in dem Vorbereitungsjahrgange der Ludovica-Akademie vorgetragen, ausserdem bildet die Pferdekunde (Hyppologie), das Reiten und Scheibenschiessen (mit Karabiner und Revolver), sowie das Fechten und Turnen besonders gepflegte Lehrfächer. Von 1873 bis 1883 besuchten diesen Kurs 144 Mann, von welchen 98 mit gutem Erfolge absolvirten. Der gegenwärtig nicht mehr bestehende Officiers-Lehrkurs hatte die Aufgabe, nicht nur die jüngeren Cavallerie-Officiere und Officiers-Stellvertreter im Reiten, in der Pferdedressur und in der Behandlung der Pferde gründlich auszubilden, sondern sie zugleich zu tüchtigen Lehrern zu erziehen. Der Hufschmied-Lehrcurs hat die Bestimmung, für den Fall der Mobilisirung die erforderliche Anzahl von Hufschmieden für die Landwehr-Cavallerie heranzubilden.

Zur höheren militärwissenschaftlichen Ausbildung wurden seit dem Jahre 1873 jährlich vier, seit 1875 aber jährlich fünf Officiere in die k. und k. Kriegsschule nach Wien entsendet. Ebenso wird in jedem Jahre ein Cavallerie-Officier der Landwehr-Husaren in das Reitlehrer-Institut nach Wien commandirt; desgleichen besuchen seit dem Jahre 1884 jährlich zwei Landwehr-Officiere den Vorbereitungs-Lehrkurs

des k. und k. militärisch-geographischen Institutes in Wien, um dann eventuell als Professoren für Terrainlehre und Terrain-Aufnahme an der Ludovica-Akademie verwendet zu werden. Auch in den Militär-Fecht- und Turnlehrer-Kurs nach Wiener-Neustadt wird seit dem Jahre 1881 jährlich ein Landwehr-Officier entsendet; endlich werden seit dem Jahre 1877, in jedem Jahr einige Officiere in den k. und k. Auditoren-Lehrkurs nach Wien bestimmt.

Der „Bericht“ schildert weiter die Waffenübungen der kön. ungarischen Landwehr. Dieselben werden theils selbständig, theils in Verbindung mit dem k. und k. Heere abgehalten; aber auch im ersteren Falle wird Artillerie von Seite des k. und k. Heeres zugewiesen.

Mit der fortschreitenden Entwicklung der Landwehr-Truppen musste auch für die entsprechende Regelung der Sanitätsverhältnisse dieser Truppen Vorsorge getroffen werden. Dies geschah durch die Gesetzartikel VII vom Jahre 1871, IV vom Jahre 1877 und XVI vom Jahre 1885. Danach besteht das ärztliche Corps des Activstandes aus 131 Personen. Von den systemisirten activen Stellen waren am Jahresschlusse 1890 19 nicht besetzt. Dagegen waren im Urlauber- und Reservestand 267 ärztliche Personen vorhanden.

Die activen Landwehr-Ärzte werden zu ihrer Ausbildung für die Dauer von drei Monaten in die Spitäler des k. und k. Heeres zur Dienstleistung commandirt. Ausserdem wurde ein Wiederholungs-Lehrkurs und insbesondere ein „Operations-“ neuestens auch ein „Hygienischer Lehrkurs“ für Landwehr-Ärzte eingerichtet.

Der Gesundheitszustand der Landwehr bessert sich von Jahr zu Jahr und lässt erkennen, dass die Kriegstüchtigkeit der ungarischen Landwehr auch gegen die gesundheitsschädlichen Einwirkungen entsprechend gewahrt ist.

Ein besonders wichtiges und ausgedehntes Feld bietet der Militärverwaltung die Besorgung der wirtschaftlichen Angelegenheiten der kön. ungarischen Landwehr. Diesem Zweige der Verwaltung wird daher ganz besondere Sorgfalt zugewendet, um so mehr, als die allgemein-europäischen Verhältnisse, die Steigerung der Wehrkraft in allen Staaten, sowie die wiederholte und rasche Umgestaltung der Bewaffnung in dieser Hinsicht grosse Ansprüche stellten. Die Landwehr muss in jeder Beziehung mit den Fortschritten des k. und k. Heeres gleichen Schritt halten.

Die wirtschaftlichen Angelegenheiten besorgt die Intendantur der Landwehr; sie besteht zusammen aus 35 Personen.

Von den hieher gehörigen Verfügungen des kön. ungarischen Landes-Vertheidigungs-Ministeriums mögen hier nur einige hervorgehoben werden, vor allem die Ausführungs-Vorschrift zum Gesetz-Artikel XX vom Jahre 1887, welcher von der Versorgung der Witwen und Waisen verstorbener Landwehrmänner (Officiere und Mannschaft) handelt. Für die Versorgung dieser Witwen und Waisen ist Vorbedingung die Pensionsfähigheit des Familienhauptes, welche nach zehnjähriger activer Dienstzeit eintritt; eine Ausnahme von dieser Bedingung findet nur im Kriegsfalle statt. Den Erziehungsbeitrag erhalten die Waisen bis zu ihrer Grossjährigkeit (bei den Officierssöhnen das 20., bei Officierstöchtern das 18. Lebensjahr, bei der Mannschaft das 16., bez. das 14. Lebensjahr), doch nur dann wenn mindestens zwei unversorgte minderjährige Waisen vorhanden sind. Bei gänzlich elternlosen Waisen fällt diese Bedingung weg, ja diese erhalten noch 50% über den sonst gesetzlichen Erziehungsbeitrag.

Das „Honvéd-Asyl,“ durch Privatsammlungen gestiftet und erhalten, befindet sich seit dem Jahre 1882 unter Verwaltung und Aufsicht des Landes-Vertheidigungs-Ministers. Das „Honvéd-Asyl“ dient zur Aufnahme vermögensloser Honvéd-Invaliden aus den Jahren 1848/49. Sobald derartige Invaliden nicht mehr am Leben sind, wird das Asyl und dessen Vermögen als Landesstiftung zu Gunsten der Invaliden der kön. ungarischen Landwehr verwendet. Das Honvéd-Asyl beherbergt gegenwärtig 100 Invaliden (2 Stabsofficiere, 33 Ober- und 38 Unterofficiere und 27 Gemeine).

Was die Dislocation betrifft, so befinden sich die Stäbe der 28 Regimenter in Budapest, Békés-Gyula, Debreczin, Grosswardein, Szegedin, Theresiopel, Versec, Lugos, Kaschau, Miskolcz, Munkács, Szatmár, Pressburg, Trencsin, Neutra,

Neusohl, Stuhlweissenburg, Ödenburg, Fünfkirchen, Gross-Kanizsa, Klausenburg, Maros-Vásárhely, Hermannstadt, Kronstadt, Agram, Švarca, Belovár und Vinkovce. Die Infanterie ist in 36 ärarischen und 58 gemietheten Gebäuden untergebracht. Die Husaren-Regimenter garnisoniren in Budapest, Debreczin, Szegedin, Kecskemét, Kaschau, Waitzen, Pápa, Fünfkirchen, Maros-Vásárhely und Warasdin. Diese sind in 8 ärarischen und 12 gemietheten Gebäuden untergebracht.

Zeltlager für die kön. ungarische Landwehr bestehen in Maros-Vásárhely, in Kaschau, in Lugos, in Fünfkirchen und in Neutra. Gedeckte Reitschulen sind zu Budapest, Jászberény, Békés-Gyula, Debreczin, Waitzen, Fünfkirchen, Pápa, Maros-Vásárhely und Zala-Egerszeg vorhanden; dazu kommen noch die Reitschulen der Ludovica-Akademie und der Central-Equitations-Lehranstalt.

Die Gerichtsbarkeit über die Landwehr üben die im Jahre 1884 neu-organisirten „Auditoriaten für die kön. ungarische Landwehr und Gensdarmerie" aus. Der Personalstand besteht aus 27 Personen. Für das richterliche Verfahren ist die „Militär-Strafprocess-Ordnung" des k. und k. Heeres auch bei den kön. ungarischen Landwehr-Auditoriaten massgebend. Ausserdem bestehen über das Disciplinar-Verfahren, über die militärischen Ehrengerichte, sowie über Verweigerung des Gehorsams bei Einberufung zum Militärdienste, gesetzliche und behördliche Verfügungen.

Über den Pferdebestand der Landwehr gibt der „Bericht" eingehende Auskunft. In der Zeit von 1877 bis 1890 wurden nicht weniger als 21.651 Reitpferde dressirt und die dressirten Pferde zur Erhaltung an Unternehmer hinausgegeben. Wenn diese Pferde durch sechs Jahre in mindestens „befriedigendem" Zustande erhalten werden, so gehen sie in das Eigenthum des Unternehmers über. Bei „vorzüglicher" Erhaltung ist dies schon nach fünf Jahren der Fall. Im Jahre 1890 besass die Landwehr-Cavallerie 10.164 Pferde. Alle waren dressirt; im activen Dienste standen 2.260, bei Unternehmern waren 7.898 Pferde untergebracht (beurlaubt).

Die Errichtung des Landsturmes als eines integrirenden Bestandtheiles der Wehrkraft wurde zwar schon in dem Wehrgesetze vom Jahre 1868 im Principe ausgesprochen; aber die Verwirklichung des Principes erfolgte doch erst mittelst des Gesetzartikels XX vom Jahre 1886. Dieses Gesetz stellt vor allem den allgemeinen Grundsatz auf, dass der Landsturm einen ergänzenden Theil der bewaffneten Macht bildet und als solcher unter dem Schutz des internationalen Rechtes steht. Die Verpflichtung zur Theilnahme am Landsturm erstreckt sich auf jeden Staatsbürger, welcher weder im Verbande des Heeres (der Kriegsmarine) oder deren Ersatzreserve oder der Landwehr steht, ist also allgemein; die absolut Untanglichen natürlich ausgenommen. Die Dauer der Landsturmpflicht beginnt mit dem 19. Lebensjahre und endigt mit dem 42. Lebensjahre. Diejenigen, die im Heere oder bei der Landwehr einen Officiersrang besassen, sind (bei sonstiger Tauglichkeit) bis zum 60. Lebensjahre landsturmpflichtig. An Officieren und Ärzten für den Landsturm waren am Jahreschlusse 1890 vorhanden: 5.459 Officiere, 490 Ärzte, 317 Verwaltungs-Officiere und 110 Thierärzte. Das Gebiet Ungarns und seiner Nebenländer wurde in 94 Landsturmbezirke eingetheilt. Die Verzeichnung der Landsturmpflichtigen ergab, dass am Jahresschlusse 1890 461.758 militärisch ausgebildete und 1,760.274 militärisch nicht ausgebildete, zusammen 2,222.032 Personen landsturmpflichtig waren. Für den Kriegsfall kommen vornehmlich die Landsturmpflichtigen 1. Classe (bis zum vollendeten 37. Lebensjahre) in Betracht. An solchen waren vorhanden: 211.237 militärisch ausgebildete und 1,742.529 militärisch nicht ausgebildete, zusammen 1,953.766 Personen.

Der letzte Theil des „Berichtes" schildert die Wirksamkeit des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums in Bezug auf die kön. ungarische Gensdarmerie, deren Organisation zwar im ganzen Lande die gleiche ist, die jedoch hinsichtlich des öffentlichen Sicherheitsdienstes einerseits dem kön. ungarischen Minister des Innern, andererseits für Croatien-Slavonien dem Banus untergeordnet ist.

Nach dem Gesetze von 1881 wird der Stand der Gensdarmerie ergänzt: *a*) durch gediente Unterofficiere des k. und k. Heeres und der ungarischen Landwehr; *b*) durch Freiwillige, die ihrer Wehrpflicht bereits Genüge gethan haben;

c) durch länger Beurlaubte, die freiwillig eintreten, wenn sie bereits im letzten Halbjahre ihrer militärischen Dienstzeit stehen; d) durch freiwillige Reservisten und Ersatzreservisten des k. und k. Heeres oder e) durch Angehörige der ungarischen Landwehr. Jeder Aufzunehmende hat eine sechsmonatliche Probedienstzeit zu bestehen. Bedingungen für die Aufnahme in die Gensdarmerie sind: a) die ungarische Staatsbürgerschaft; b) untadelhaftes sittliches Betragen und entsprechende geistige Befähigung, verbunden mit anständigem Auftreten; c) das Alter zwischen 20 bis 40 Lebensjahren; d) lediger Stand oder kinderlose Witwerschaft: e) vollständige militärdienstliche Tanglichkeit und eine Körperlänge von mindestens 163cm; f) Kenntnis der ungarischen Dienstsprache und dann der Landessprache jener Gegend, wo der Betreffende als Gensdarm zu dienen berufen sein wird; endlich g) Kenntnis des Lesens, Schreibens und Rechnens.

Am 31. December 1890 waren im Stande der Gensdarmerie in den sechs Districts-Commanden des Landes vorhanden:

	Officiere	Mannschaft zu Fuss	Mannschaft zu Pferd
I. District Klausenburg	17	910	—
II. „ Szegedin	22	763	171
III. „ Budapest	20	598	362
IV. „ Kaschau	21	893	91
V. „ Pressburg	19	816	—
VI. „ Stuhlweissenburg	22	994	—
Zusammen...	121	4.974	624
		5.598	
Die croatisch-slavonische Gensdarmerie	21	951	
Hauptsumme...	142	6.549	

Damit sei die Skizze der Wirksamkeit des kön. ungarischen Landes-Vertheidigungs-Ministeriums in der Zeit von 1877 bis 1890 geschlossen. Diese vierzehn Jahre bezeichnen eine Periode grosser und weittragender Neu- und Umgestaltungen auf dem Gebiete der österreichisch-ungarischen Wehrkraft überhaupt und der kön. ungarischen Landwehr insbesondere. Die allerwärts drängende Entwicklung der Wehrangelegenheiten forderte auch in Ungarn gebieterisch die Entfaltung und Umgestaltung der Wehrkraft und dieser unabweislichen Anforderung durfte nicht ausgewichen werden.

La Fototopografia applicata alla construzione delle carte alpine. Carlo Marselli, capitano e socio della sezione di Torino del C. A. I. Turin, Verlag des Centrale des italienischen Alpenclubs, via Alfieri Nr. 9.

Es ist ja in Ingenieurskreisen eine bekannte Thatsache, dass trotz der äusserlichen Schönheit, welche topografische Detailkarten des Hochgebirges aufweisen, dieselben dennoch in mancher Richtung nicht entsprechen, z. B. wenn man in die Lage kommt, sie für Eisenbahntracirungszwecke oder zu Wildbach-Verbauungsarbeiten und dergleichen benützen zu müssen, weil besonders im Hoch- und Alpengebirge Höhencoten spärlich nur auf Gipfeln und in Thalsohlen zu finden sind und die eingezeichneten Isohypsen Vieles wünschen lassen, mitunter auch unverlässlich sind. Dass man daher in Ingenieurkreisen schon seit langer Zeit bestrebt ist, eine für das Hoch- und Alpengebirge verlässlichere Aufnahmemethode zu finden, ist naturgemäss.

Die vorliegende Broschüre, ein Separatabdruck aus dem Organe des italienischen Alpenclubs, behandelt eine solche neue Aufnahmemethode, in Deutschland Photogrammetrie genannt, in Italien für den speciellen Zweck der Terrainaufnahme als „Phototopographie“ bezeichnet.

Capitän Marselli gibt in der vorliegenden Broschüre ein recht klares und übersichtliches Bild über die verschiedenen Bestrebungen auf diesem Gebiete

und erwähnt dann, dass vornehmlich die Fortschritte in der photographischen Optik, sowie die Vereinfachung des photographischen Aufnahmeverfahrens mit der Trockenplatte und die damit erzielten hohen Leistungen die Ursache waren, dass das militärisch-geographische Institut zu Florenz unter der Leitung des Generalen Ferero bereits im Jahre 1878 mit diesem Aufnahmeverfahren eingehende Studien machte.

Es wurde die Frage gelöst, ob die Photographie im Hochgebirge überhaupt möglich ist und ob im schwierigen Alpengebiete Panoramen zu erzielen sind, welche dem Topographen die Darstellung des wirklichen Charakters solcher Gegenden erleichtern können. Ferner wurden ausgedehnte Aussichtspanoramen aufgenommen, welche entsprechend verkleinert und photographisch reproducirt, zur Illustration der entsprechenden Blätter der neuen Karte von Italien dienen sollen und endlich stellte sich das Institut zu Florenz die Aufgabe, zu untersuchen, ob aus diesen Panoramen die Karte selbst construirt werden könne.

Es war insbesondere, wie die Broschüre Marselli's hervorhebt, der ausgezeichnete Ingenieur-Topograph des Institutes zu Florenz L. P. Paganini, welcher im Laufe eines Decenniums die Phototopographie zu einem officiell anerkannten Hilfsmittel des Instituts zu machen verstand. Nach den Aufnahmen der Marmorbrüche von Colonnata bei Carrara und der Sera dell' Argentera in den Seealpen, wurden im Jahre 1880, $1.000 km^2$ in den Grajischen Alpen in Angriff genommen und bis 1886 vollendet, wobei die phototopographische Methode überall dort an Stelle des Messtisches in Action trat, wo derselbe infolge der Terrainbeschaffenheit weniger verwendbar ist. Die Blätter 6 und 7 der neuen Karte von Italien, die rhätischen Alpen nördlich von Chiavenna bis zum Splügen umfassend, wurden im Sommer 1887 begonnen und die Arbeit derart getheilt, dass Rimbotti mit dem Messtische die Thalsohlen und die Lehnen, im allgemeinen bis zur Höhencurve von $2.000 m$, Paganini aber Alles oberhalb von $2.000 m$ phototopographisch zur Aufnahme brachte.

Das Resumé gipfelt darin: dass die Phototopographie weder an Genauigkeit noch an Raschheit der Aufnahme und der zweckentsprechenden Charakterisirung der Terrainformen etwas zu wünschen übrig lässt; besonders dort wo mächtige Verticalerhebungen vorhanden, ist sie allen anderen Methoden überlegen. Die Möglichkeit, sich jederzeit in den phototopographischen Bildern Auskunft zu erholen, schützt nicht blos vor Übertreibungen, in welche die Zeichner verfallen, sondern drängt von selbst auf schärfere Naturbeobachtung; steilere und flachere Gehänge, Felskämme, Wandstufen, Bachrisse etc. treten individualisirt hervor und bringen naturwahre Lebendigkeit in das gewohnte starre Schema der Zeichenschule.

Auch in Österreich befassen sich in neuerer Zeit Ingenieure eingehend mit der Photogrammetrie wie: Hafferl, V. Pollak, Professor Steiner und Schiffner etc.; auch ist diese Aufnahmemethode schon wiederholt zu Eisenbahn-Tracirungszwecken verwendet worden.

Das hohe Interesse, welches diese Aufnahmemethode heute besitzt, empfiehlt die vorliegende Broschüre als Lectüre auf das wärmste.

Oberstlieutenant Volkmer.

Reglementarische Studien. Von W. v. Scherff, General der Infanterie zur Disposition. Berlin 1891. A. Bath.

Es ist fürwahr ein schweres Stück Arbeit, über hundert Seiten Scherff'scher Studien zu lesen; die, gelinde gesagt, eigenartige Schreibweise des Verfassers fordert die volle Geduld des Lesers heraus.

Und ob sich diese Mühe vorliegenden Falles lohnt? Wir müssen dies leider eher verneinen, denn bejahen, so sehr wir auch andererseits des Verfassers Bedeutung auf militär-literarischem Gebiete anerkennen müssen.

Die Spitze der vorliegenden Studien ist gegen das neue deutsche Infanterie-Exercier-Reglement, insbesondere gegen dessen Tendenz gerichtet, den Unterführern im Gefechte eine grosse Selbständigkeit zu gewähren, wodurch, nach des Verfassers Ansicht, die Gefechtsleitung gänzlich der Hand des Höchstbefehligenden entzogen wird.

In der einseitigen Beleuchtung, welche der Verfasser in der vorliegenden Broschüre dieser Frage angedeihen lässt, gewinnt des Verfassers Ansicht scheinbar an Berechtigung. Nach der drastischen Darstellung eines Divisions-Angriffes, wie sich ihn der Verfasser „nach dem Reglement" construirt, müsste man wirklich glauben, dass in Hinkunft „alle Gefechtsanlage zum frommen Wunsche" werden müsse. „Wenn nur jeder Einzelne, jede Gelegenheit benützt", sagt von Scherff, „um unsere individuelle Überlegenheit an Intelligenz, Schiessfertigkeit, soldatischer Erziehung" u. s. f. zur Geltung zu bringen, so glaubt man damit dieselben und besseren Erfolge zu erreichen, als mit der einst für „allein entscheidend" gehaltenen, jetzt aber für „unmöglich" erklärten, einen von der Gefechtsführung bestimmten Einheitsthat; und das Wort „Fort mit dem Normalangriff!" erweitert sich gegenüber der Bedeutung der Einzelentscheidungen kühnlich zum: „Fort auch mit der höheren Gefechtsführung!"

Nun, es erscheint allerdings „kühnlich", dies aus dem deutschen Infanterie-Reglement herauslesen zu wollen, welches mit gesperrter Schrift schreibt: „Niemals aber darf der den Unterführern gelassene Spielraum die Sicherheit der oberen Führung beeinträchtigen."

Ein Recept hiefür kann das Reglement allerdings nicht geben; Punkt 124 des II. Theiles desselben, enthält hierüber aber so viel, oder so wenig, als ein Reglement enthalten darf.

Es sei uns erlaubt, aus den taktischen Studien von F. C. v. H. einige hierauf Bezug nehmende Worte hier einzuschalten.

„In dem Masse, in welchem mit der Grösse des Heerestheiles dessen Breitenausdehnung beim Anmarsche und im Kampfe wächst, verringert sich auch für den Höchstbefehligenden die Möglichkeit, den entfernten Theilen noch rechtzeitig detaillirte Weisungen zukommen zu lassen, u. z. nicht nur deshalb, weil solche Weisungen dortselbst überhaupt erst spät einzutreffen vermöchten, sondern wesentlich deshalb, weil der Höchstbefehligende die bei diesen entfernten Theilen vorliegende Situation nicht zu erkennen vermag und die letztere meist verändert sein wird, bis er Bericht darüber erhalten, oder gar erst bezügliche Befehle ertheilt haben kann."

Und der Verfasser der in Besprechung stehenden Broschüre? Was bietet er nun, um jene Tendenz abzuschwächen und die „Einheitsthat" zu ermöglichen?

Antwort: „Den Normalangriff"! Allerdings, wie er sagt, nicht als „todtes Schema".

Aber trotzdem wir uns durch das ganze Scherff'sche Buch hindurchgearbeitet haben, vermochten wir in dem Gebotenen nicht zu finden, was der Verfasser verspricht: eine probate Abhilfe gegen die vermeintlichen, schädlichen Tendenzen des deutschen Reglements und der herrschenden „Tagesliteratur".

Allerdings sind die heutigen Ansichten über den Angriff der Zukunft, und deren Niederschlag, die taktischen Reglements, uns auch noch den Beweis ihrer Wertigkeit schuldig. Der nächste Feldzug erst wird in dieser Richtung endgiltig entscheiden. Bis dahin aber glauben wir uns mehr den Grundsätzen hinneigen zu sollen, auf welche jene Emanationen fussen, worin der Geist dem Schema „über" ist.

H. v. M.



Berittene Infanterie-Patrullen! Von Oberstlieutenant Karl Regenspursky. Zweite Auflage. Wien. Seidel & Sohn.

Wir haben lange zurückgehalten mit der Besprechnng der vorliegenden Broschüre und können auch hente über die darin behandelte Frage nur die Ansicht aussprechen, dass sie einem fühlbaren Bedürfnisse entspricht nnd dass die vorgeschlagene Art der Lösung zum Ziele führeu könne.

Die Praxis, beziehungsweise der Ernstfall müssen in der Sache das entscheidende Wort sprechen.

Sagt doch der Verfasser selbst:

„Im allgemeinen sind die Eindrücke, welche die nene Vervollkommnnng des Gewehres anf Führung und Truppe bisher machten, noch wenig anfgeklärt." Daher, sageu wir, kann ebensowenig über Vieles, was damit im Zusammenhange steht, schon das letzte Wort gesprochen werden.

Das erste Wort in der hier behandelten Frage ist die vorliegende Schrift wohl anch nicht, wie der Verfasser in seiner Broschüre „Meldereiter bei der Fusstruppe" ausdrücklich bemerkt; doch trafen sich die in letzterer Zeit hierüber geänsserten Ideen selbständig und fast gleichzeitig, jedenfalls unbewusst. Und darin erkennt Oberstlieutenant Regenspursky mit Recht „die erste Probe" dafür, dass er auf dem richtigen Wege ist.

Dass „die Fusstruppe im heutigen Gefechte einer Sicherheitssphäre bedürfe", welche weder durch die strategische Anfklärung, noch durch die taktische Sicherung mittels der „bisherigen Gefechts-Patrullen" geschaffen werden könne, bildet die vollkommen berechtigte Annahme, auf welche der Verfasser die Forderung stützt, dass die Fusstruppe für das hentige Gefecht

„1. die Beigabe verlässlicher Organe für die Befehlsübermittlung nnd

2. eine vermehrte Sichernng vor und im Gefechte, als Folge der durch die Verbesserungen des Gewehres gestiegenen Empfindlichkeit gegen Überraschungen", branche.

Wie dachte sich nun Oberstlientenant Regenspursky die Realisirung dieser Forderungen? „Durch dauernde Zuweisung einer Anzahl intelligenter, die Dienstsprache des Heeres sprechender, gut berittener Männer an jeden Truppenkörper der Fusstruppen."

Dass das heute giltige Anskunftsmittel der Zuweisnng von Cavallerie-Ordonnanzen an die Fusstruppen eine „Halbheit" ist, welche „beiden Waffen Verlegenheiten und Nachtheile bei verhältnismässig wenig Nutzen schafft", begründet der Verfasser in vier Pnnkten, welchen wir als fünften Pnnkt, den Hinweis anf die, vom Verfasser übrigens anch angedeutete, geringe Stärke unserer Cavallerie hinzufügen wollen.

F. C. v. H. sagt in seinem Buche „Zum Studium der Taktik": „Der Unzukömmlichkeit, dass die bei den Infanterie-Abtheilungen vertheilten Reiter hinsichtlich Verpflegung, Hufbeschlag, Material u. dgl. Mangel leiden, kann durch die Bestimmung vorgebeugt werden, dass jede Infanterie-Abtheilung verpflichtet ist, die ihr beigegebenen Reiter zu verpflegen, zu bequartieren, kurz in jeder Hinsicht zu erhalten."

Da lesen wir einen aus gewiegter Feder stammenden Ausspruch, welcher auch von Oberstlieutenant Regenspursky gemacht, von ihm selbstverständlich noch weiter ausgesponnen wurde und — im Vereine mit den taktischen Motiven für seine Forderungen, zu folgendem Resumé geführt hat: „Die Truppenkörper der Fusstruppen branchen, um zu leisten, was das jetzige Gefecht von ihnen verlangt, eine Anzahl intelligenter, deutschsprechender, gut berittener Organe, welche das Gelände und den Feind mit den Augen des Fusssoldaten und für den Bedarf der Fusstruppe erforschen und welche ausschliesslich und dauernd zur Verfügung stehen."

„Für diesen Dienst scheinen uns am besten geeignet: berittene Soldaten der Fusstruppen."

„Dieselben sollen folgende Dienste leisten:

„Auf dem Marsche:"

„Die Sicherungstruppen ergänzen, die Verbindung mit Nachbar-Colonnen

besorgen" — dies wohl nur in dem begrenzteren Sinne der Parallel-Colonnen eines Truppenkörpers, nicht aber grundsätzlich auch bei Armee-Colonnen, erlauben wir uns einzufügen —, „die Befehlgebung und den Meldedienst unterstützen, den Train begleiten, bei Unfällen desselben rasch Hilfe herbeiholen und, wenn thunlich, in die Nächtigungsorte zur Ausmittlung der Cantonnirungen und Lagerplätze vorausreiten."

„Im Lager oder Cantonnement:

„Den stehenden Sicherungsdienst vervollständigen, die Verbindung zwischen getrennten Gruppen des Truppenkörpers unterhalten, Befehle höherer Stellen einholen, Requisitions-Arikel einbringen — kurz dem Truppenkörper einen Theil jener Dienste dauernd abnehmen, welche nach beendetem Tagesmarsche der Fusstruppe so schwer fallen."

„In Feindesnähe und während des Kampfes:

„sollen die Reiter, so lange als es möglich ist, die Front, stets aber die Flanken des Truppenkörpers in entsprechender Entfernung bewachen, von der weiter vorn befindlichen Cavallerie, oder von den schon im Kampfe stehenden Truppen Nachrichten einholen und überbringen, Marschhindernisse für die Fusstruppen rechtzeitig bemerken, die Befehlsvermittlung und Verbindung im Truppenkörper unterstützen, die Munitionswägen und den Train an die vom Commandanten des Truppenkörpers bestimmte Stelle geleiten, unter bestimmten Umständen und ausnahmeweise selbst Munition in Brotsäcken näher an die Gefechtslinie bringen, nach einem Erfolge die Fühlung mit dem Feinde herstellen, bei eingetretener Lösung der Ordnung aber das baldige Wiederzusammenwirken der Theile herbeiführen helfen."

„Diese Berittenen sollen die ihrem Schutze anvertraute Truppe stets umgeben, jede Gefahr frühzeitig erspähen, jede abgetrennte Gruppe wieder auf ihren Platz bringen und alle Theile in gegenseitiger Kenntnis von einander zu erhalten suchen."

„Sie mögen durch ihre Waghalsigkeit, Erfindungsgabe und Rücksichtslosigkeit bei Wahl der Mittel, welche dem Erkundigungszwecke dienen, immerhin an die Seressaner des achtzehnten Jahrhunderts erinnern, an schneidiger Intelligenz aber dieselben übertreffen."

„Diese Berittenen," sagt der Verfasser, „sollen jedoch auch zu Pferde Infanteristen bleiben."

Damit sie dies bleiben und die speciellen Dienste als solche leisten können, möchten wir nur die grundsätzliche Verwendung „als Nachrichten-Patrullen" auf ein beschränktes Mass eingedämmt wissen. K. v. K. in seinen „Wünschen für den Aufklärungsdienst" warnt auch vor der Verwendung als „übertrieben weite Patrullen."

Oberstlieutenant Regenspursky unternimmt es mit anerkennenswerter Offenheit, der „Schattenseiten" seines Vorschlages, oder richtiger gesagt, der Durchführung desselben, zu gedenken. Wir können uns daher darauf beschränken, diese anzuerkennen, finden darin aber keineswegs so unübersteigliche Hindernisse, dass damit der Gedanke der „berittenen Infanterie-Patrullen" — und diesen haben wir eigentlich hier allein im Auge — hiedurch alterirt zu werden brauchte; ein Gedanke, welcher jüngst wieder in einer Publication Hoenig's als lebensfähig begrüsst worden ist. Des Verfassers Idee haftet gewiss nicht mehr nur „an der Oberfläche", sondern beginnt schon Wurzeln zu schlagen.

Sache der von ihm erbetenen „allgemeinen Discussion" wird es nun sein, die Frage auszureifen.

Zum Schlusse möchten wir noch einer Replik und Duplik Erwähnung thun, welche in einer Notiz („Berittene Infanterie-Patrullen." Ein Vorschlag von Major Karl Regenspursky) der „Neuen Freien Presse", zu lesen war. Dort hiess es: „Unsere Leser werden sich erinnern, dass wir in einem am 19. September 1890 veröffentlichten Artikel über die „Herbstmanöver" einen ähnlichen Vorschlag gemacht haben, indem wir die Errichtung eines aus intelligenten Unterofficieren bestehenden Corps anregten, das leicht bewaffnet und speciell ausgerüstet, theils aus berittenen, theils aus unberittenen Leuten gebildet und dem Generalstabe untergeordnet, mit dem Recognoscirungs- und Kundschaftsdienste

vor und während des Gefechtes und nach demselben zu betrauen wäre. Der Verfasser erwähnt auch unseres Vorschlages, doch nur, um denselben im kurzen Wege abzuthun, indem er bemerkt: „Der Gedanke eines publicistischen Organes trifft im Wesen allerdings nicht das Richtige. Denn ein dem Generalstabe unterstelltes Erkundigungscorps dient naturgemäss den Zwecken der höheren Führung, nicht aber dem Schutze der einzelnen Truppenkörper und Abtheilungen beim Anmarsche zum Gefechtsfelde und auf demselben." Trotz dieser wenig berechtigten Kritik macht der Verfasser „im Wesen" dieselben Vorschläge, wie der Artikel der „Neuen Freien Presse" vom 19. September, nur dass er seine berittenen Infanteristen dem Regiments-Commandanten und nicht dem Generalstabe unterordnen will. Wir glauben jedoch, dass dem vorgedachten Zwecke eines solchen Recognoscirungscorps viel besser entsprochen werden würde, wenn dasselbe dem Generalstabe subordinirt, im Frieden durch den Generalstab ausgebildet und im Kriege durch den Generalstab Verwendung finden würde." U. s. w.

Ohne hier auf das letztere Project näher einzugehen, glauben wir bemerken zu sollen, dass Oberstlieutenant Regenspursky mit seinen Patrullen etwas ganz anderes wollte und will, als jener Verfasser mit dem von ihm projectirten Recognoscirungs-Corps bezwecken will und kann, daher von einem „ähnlichen Vorschlage" nur sehr bedingt die Rede sein konnte. H. v. M.

Der Reitunterricht für die Officiere der Fusstruppen. Von G. Zobel. Hannover 1890. Helwing.

Wenn die Reiterei der deutschen Infanterie-Officiere wirklich solche Früchte zeitigt, wie sie der Verfasser pflücken will, dann wohlauf!

In der wohlmeinenden Absicht, den angehenden Reiter binnen möglichst kurzer Zeit in jeder Beziehung sattelgerecht zu machen, hat der Verfasser das ganze Gebiet der militärischen Schul- und Campagne-Reiterei in zwölf Wochenlectionen eingetheilt, bei deren Abschluss die Schüler soweit Herren ihrer Pferde sein sollen, um mit ergriffener Waffe in kurzen Schulgängen, in gewöhnlicher und Contrestellung — Quadrillen zu reiten. Damit ist wohl weit über das Ziel hinausgeschossen; denn ein wirklich reelles Resultat solcher Art, kann in der angegebenen Zeit höchstens unter ganz ausnahmeweise günstigen Verhältnissen, und nur von einem ausgezeichneten Reitlehrer mit sehr talentirten Schülern auf vorzüglich gerittenen Pferden erreicht werden! Lernt ja doch der junge Cavallerist bei uns in Österreich-Ungarn in zwölf Wochen eigentlich nur zu Pferde zu sitzen, und sehr gut gehende Dienstpferde zur Noth mit dem Wischzaum (Trense) zu führen!

Wertvoller als die angedeutete Lectionen-Eintheilung, werden dem berittenen Officier der Fusstruppen die Belehrungen und praktischen Winke über Pferdewartung, Stallpflege, Pferdehandel und Behandlung der verschiedenen Pferde-Unarten sein. A. Str.

Studien über den Krieg. Auf Grundlage des deutsch-französischen Krieges 1870/71 von J. v. Verdy du Vernois, General der Infanterie. Erster Theil: Ereignisse in den Grenzbezirken. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.

Die militärischen Leserkreise begrüssten die Ankündigung eines Verdy'schen Werkes über den deutsch-französischen Krieg 1870/71, mit Freude und gespannter Erwartung. Heute liegt uns der erste Theil dieser Studien zur Besprechung vor.

Was bezweckt der Verfasser mit denselben überhaupt? Einzelheiten aus der Geschichte jenes gewaltigen Kampfes vorzuführen, in eingehenderer Weise zu behandeln, als dies in den allgemeinen Geschichtswerken möglich ist, und daraus Kenntnisse und Lehren für die Weiterbildung abzuleiten. „Aus der eingehenden Darlegung und Besprechung einzelner Fälle und dem Zusammenfassen der aus der Betrachtung mehrerer Ereignisse sich ergebenden gemeinschaftlichen Erscheinungen, lässt sich für bestimmte Gebiete des Krieges eine umfassendere Kenntnis entwickeln, das Entstehen der heute massgebenden Ansichten fester begründen und die weitere Entwickelung fördern." So der Verfasser in seinem Vorworte.

Die „Studien über den Krieg" sollen in einzelnen Theilen erscheinen, deren jeder „jedesmal ein bestimmtes Gebiet" behandeln und abschliessen wird. Der vorliegende erste Theil beschäftigt sich mit den „Ereignissen in den Grenzbezirken vom 15. Juli bis 2. August 1870".

Nach kurzer, übersichtlicher Darlegung der Verhältnisse in dem Aufmarschraume der Deutschen zwischen Rhein und unterer Mosel, wirft der Verfasser die Frage auf, „ob auch in Zukunft bei Ausbruch europäischer Kriege auf ähnliche Erscheinungen zu rechnen sein werde" wie 1870? Er glaubt, „dass beim Ausbruche eines zukünftigen Krieges die an den Grenzen sich abspielenden Ereignisse einen grösseren Umfang annehmen können und alsdann auch an Bedeutung gewinnen werden". Verdy erkennt jedoch andererseits „in Bezug auf die Verhältnisse an den Grenzen, auch für die Zukunft" als bestehend:

„Die Nothwendigkeit, den Gegner vom ersten Augenblick an zu beobachten und dazu bestimmte Abtheilungen zu verwenden."

„Auch wird ferner," schreibt er, „die Absicht: noch vor Beginn der grossen Operationen das eigene Gebiet zu sichern, soweit dies irgend möglich ist, zu entsprechenden Massnahmen führen. Schon rein militärische Rücksichten der Mobilmachung bedingen dies (Einberufung der Mannschaften, Pferdeaushebung, Rückführung der Bestände, des Eisenbahnmaterials, u. s. w. in den bedrohten Bezirken)."

Ebenso wird in den meisten Fällen — insbesondere bei beabsichtigter Offensive — das Bestreben vorwalten, bei Versammlung der Streitkräfte die Ausschiffungspunkte so weit als angängig nach vorwärts zu verlegen, wodurch das weitere Vorschieben von Abtheilungen, welche die Deckung übernehmen und gefährdete Bahnstrecken schützen, sich nicht vermeiden lassen wird.

Dagegen, meint Verdy, „kommt für eine etwa anderweitige Gestaltung zukünftiger Verhältnisse in Betracht":

„der Umstand, dass das Vorwerfen der gesammten Streitkräfte eines Landes an die Grenzen in völlig unfertigem Zustande nur als ein ganz ausnahmeweises Vorgehen sich wiederholen dürfte;"

„die seit 1870 bei den meisten grossen Mächten stattgefundene bedeutende Verstärkung der Friedens-Garnisonen in den Grenzbezirken, sowie deren theilweise höhere Kriegsbereitschaft;"

ferner: „dass dem Gedanken einer offensiven Thätigkeit an den Grenzen noch vor Beginn der grossen Operationen, in theoretischen Betrachtungen eine weitgehende Bedeutung eingeräumt worden ist." „Überall", sagt Verdy, „sind bei fast sämmtlichen Grossmächten die Friedensgarnisonen in denjenigen Bezirken vermehrt worden, welche bei Ausbruch eines Krieges mit den Nachbarn, von Wichtigkeit werden könnten."

„Diese Massnahmen gehen über die Erfordernisse blosser Beobachtungen im gegebenen Falle hinaus; sie zeigen das Bestreben, sich in ausreichender Weise gegen Störungen und kleinere Einfälle zu sichern und bieten in der Masse der Truppen gleichzeitig die Mittel zu Offensiv-Unternehmungen, wenn solche unter den sonst obwaltenden Verhältnissen angezeigt erscheinen sollten."

Bezeichnet der Verfasser das Verfahren „wie es die Franzosen 1870 einschlugen" für die Folge als wenig wahrscheinlich, so glaubt er doch, dass es nicht als gänzlich ausgeschlossen zu betrachten sei, „denn es sind viele allgemeine Kriegslagen denkbar, bei denen die damit verbundenen Nachtheile durch grössere Vortheile „überwogen werden können".

Verdy kommt zu dem Schlusse: „Unter allen Verhältnissen muss man daher auf den Beginn von Feindseligkeiten vor Eröffnung der grossen Operationen vorbereitet sein."

Und zu Studien auf diesem Gebiete gab er sich durch die einleitenden Ereignisse des letzten deutsch-französischen Krieges angeregt — sie füllen das vorliegende Heft aus.

Von den Aufgaben im allgemeinen, welche der Operations-Entwurf Moltke's den Grenzbewachungs-Truppen zuwies, bespricht nun Verdy die Bestimmung des

Detachements von Trier, der Besatzung von Saarlouis, der Detachements bei Saarbrücken und in der bayerischen Pfalz, endlich der Truppen auf badischem Gebiete. Hinsichtlich der Durchführung ihrer Aufgaben geht er speciell auf jene der beiden erstgenannten Gruppen genauer ein.

Die Besprechungen sind von jener Gründlichkeit, die Darstellung der Ereignisse von jener Einfachheit und Lebenswahrheit, wie wir es bei Verdy gewohnt sind, Immer zieht er die möglichen Verhältnisse eines Zukunfts-Krieges in den Kreis seiner Betrachtungen und gestaltet damit diese besonders lehrreich.

Dabei mengt Verdy Theorie und Beispiele und gelangt schliesslich noch zu folgendem Ausspruche: „Die angestellten Betrachtungen ergeben, dass auch die Ertheilung offensiver Aufgaben für die in den Grenzbezirken auftretenden Abtheilungen, unter Umständen von Nutzen sein könne. Ob jedoch derartige Aufgaben gestellt werden sollen, darüber wird stets nur die allgemeine Lage entscheiden. Handelt es sich hierbei nur um Einzelunternehmungen und nicht um einen strategischen Überfall, so ist zu erwägen, ob der zu erwartende Erfolg die Gefahren einer selbständigen Verwendung von Truppen und die Bedenken, vor gänzlicher Mobilmachung in Kämpfe einzutreten, überwiegt." „Schliesslich sei noch darauf hingewiesen," sagt Verdy, „dass alle Aufgaben, welche beim Beginn des Krieges in den Grenzbezirken zu lösen sind, in ihrer Durchführung wesentlich erleichtert werden, je mehr die Führer sich bereits im Frieden mit denselben vertraut gemacht haben und die Truppe in dem betreffenden Gelände bekannt ist. In letzterer Beziehung muss die Unterbringung der Truppen im Frieden im Sinne einer Begünstigung dieser Forderung ausgeführt werden. Vielfach werden aber verschiedene Rücksichten dies nicht in dem wünschenswerten Umfange gestalten, und auch aus diesem Grunde wird dann zur Verstärkung oder Ausfüllung von Lücken ein schnelles Vorwerfen von noch nicht mobilen Truppen aus weiter zurückliegenden Standorten nicht immer zu vermeiden sein".

Wie man leicht erkennt, bietet das vorliegende Heft besonderes Interesse auf einem seltener behandelten Gebiete, auf welchem der so hervorragende Verfasser als trefflicher Führer dient. Wenn, was wir nicht bezweifeln, die Folge dem ersten Hefte entspricht, so wird der militärische Büchermarkt durch die Verdy'schen „Studien" um ein vorzügliches Werk bereichert werden.

H. v. M.

Taktische Studie über die Schlacht von Custoza im Jahre 1866 von Oberst Ritter von Mathes. Wien 1891. Seidel & Sohn.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke des Verfassers, die fünfundzwanzigste Wiederkehr des Jahrestages der Schlacht von Custoza 1866, durch das Erscheinen einer Studie über dieselbe zu feiern. Oberst von Mathes lehnt zwar die Absicht, eine Art Festschrift geplant zu haben, ab, gleichviel, der Zweck an diesen für unser Heer so ruhmreichen Tag zu erinnern, wurde hiemit erreicht, u. z. in einer Weise erreicht, welche für den Besiegten ebenso ehrend ist, wie für den Sieger. Der Verfasser kann beruhigt darauf zählen, dass seine Arbeit bei den Kameraden des königlich italienischen Heeres kein bitteres Gefühl und keine missverständliche Auffassung hervorgerufen habe.

Wenn im Vorworte der vorliegenden Studie betont wird, dass dieselbe ihr Entstehen der Anregung verdanke, welche dem Verfasser durch die applicatorischen Arbeiten Verdy's geworden ist und wenn unter diesen speciell die kriegsgeschichtlichen Studien dieses Verfassers über die Schlacht von Custoza gemeint sind, so besteht wohl in der Durchführung der wesentliche Unterschied, dass letztere Studien nach der applicatorischen Methode bearbeitet sind, die vorliegende Studie jedoch nur „einen Beitrag liefern soll für das objective Studium der taktischen Durchführung der Schlacht", d. h. die Anregung zu applicatorischen Arbeiten zu bieten berufen ist.

Und diesem Zwecke entspricht die vorliegende Arbeit ganz gut, wiewohl das Quellen-Material für die Schlacht von Custoza noch immer zu lückenhaft ist, um eine gleichmässig erschöpfende Darstellung derselben zu ermöglichen.

Kurz, aber hinreichend erschöpfend bespricht Oberst von Mathes die der Schlacht vorangegangenen Operationen, welchen er mit vollem Rechte „eine ein-

schneidende Bedeutung und massgebende Einflussnahme auf das Ergebnis der ganzen Action" zuerkennt. „Dieselben hatten auf italienischer Seite den Erfolg", schreibt er, „dass von vierzig Brigaden, über welche die Operations-Armee des italienischen Heeres verfügte, am Tage der Entscheidung nur acht Divisionen des I. und III. Corps und zwei Divisionen des II. Corps, also in Summa zwanzig Brigaden auf das Schlachtfeld gezogen werden konnten; denn das acht Divisionen zählende IV. Armee-Corps Cialdini's sollte über dessen wiederholte Vorstellung erst drei Tage nach der Eröffnung der Operationen bei der Hauptarmee, den Po überschreiten und zwei Divisionen des II. Corps wurden, in Überschätzung der Bedeutung Mantua's und der möglichen Einwirkung dieses Platzes auf den Flussübergang Cialdini's, vor dieser Festung und dem Brückenkopfe von Borgoforte festgehalten."

„Seitens der österreichischen Armee dagegen werden alle irgend verfügbaren Kräfte zur Schlacht herangezogen und nur ein Jäger-Bataillon und ein Cavallerie-Regiment, der Armee Cialdini's gegenüber, am Po belassen. Gleichwohl können nur 11 Brigaden gegenüber den auf italienischer Seite verfügbaren 20 Brigaden, oder genauer nur 76 Bataillone, 20 Escadronen und $21^1/_2$ Batterien als gesammte österreichische Operations-Armee gegenüber den $174^1/_2$ Bataillonen, 60 Escadronen und 32 Batterien der italienischen Hauptarmee auf dem Schlachtfelde vereinigt werden."

In dieser Gegenüberstellung der Kräfte liegt eine scharfe Kritik.

Die einleitenden Dispositionen zur Schlacht führen auf österreichischer Seite den Leser schon am Vortage der Schlacht in das historische Hügelland von Custoza und markiren den Ausgangspunkt der folgenden Kämpfe. Die Dispositionen der Italiener zeigen die gänzlich unrichtige Auffassung der Sachlage seitens des italienischen Generalstabes und ist es hiernach nur zu erklärlich, „dass unter solchen Verhältnissen ein feindlicher Angriff den störendsten Einfluss auf die Vorrückung der italienischen Hauptarmee ausüben musste, und dass in dem Momente, als dieser noch dazu überraschend erfolgt, die einheitliche Gefechtsleitung überaus schwierig wird und die Colonnen selbstständig und zum Theil vereinzelt in das Gefecht treten, so dass trotz der späteren überaus anerkennenswerten Bemühungen der Gefechtsleitung, sich Geltung zu verschaffen, trotz des grossen Geschickes und der aufopfernden Anstrengungen der Divisions-Commandanten und der Unterführer sowie der hohen Tapferkeit der Truppen, die schwankenden Grundlagen der ganzen Action nicht mehr ins Gleichgewicht gebracht werden können."

Dass der Verfasser findet, die Vorrückung der Brigade Piret von Brolino gegen Oliosi habe einerseits mit Vorhut, andererseits in Gefechts-Formation erfolgen müssen, vermögen wir, trotz der auch auf Seite 111 diesbezüglich gegebenen Erörterung, nicht vollkommen zu reimen.

In dem Abschnitte „Rückblicke auf den Anmarsch des kön. italienischen III. Corps" Seite 62 — erscheint einmal Sommacampagna statt Villafranca gesetzt.

Sehr zustimmen muss man all' jenen Betrachtungen des Verfassers, welche sich auf die Thätigkeit, oder besser Unthätigkeit der Linien-Cavallerie-Division de Sonnaz beziehen, welche „schon am 23. weit vor die Front und in die Flanken, bis an die Etsch" vorzuschieben gewesen wäre.

Ebenso richtig charakterisirt Oberst von Mathes den Erfolg der Action der österreichischen Cavallerie, indem er schreibt: „Die so entschlossen durchgeführten Angriffe der kaiserlichen Reiterei hatten die Wirkung, dass nicht nur die nach Villafranca bestimmte XVI. Division, sondern auch die VII. italienische Division, welche Ganfardine als Marschziel hatte, demnach zusammen 36 Bataillone, 14 Escadronen und 6 Batterien — gegenüber 15 Escadronen und einer Batterie auf österreichischer Seite — bei Villafranca festgehalten und auf die Defensive beschränkt wurde. Ja, man hielt es unter dem Eindrucke des österreichischen Reiterangriffes auf italienischer Seite sogar für nothwendig, die IX. Division anzuweisen, den linken Flügel der Division Bixio zu unterstützen."

Wiederholt betont der Verfasser, dass beim 5. Corps „in allen Massnahmen, auch in dessen Dispositionen mit der Artillerie, ein den Anschauungen jener

Zeit vorgreifender, einheitlicher Zug vorherrschte": Oberst Gallina war Generalstabs-Chef dieses Corps.

Aus der „Schlussbetrachtung" seien nach einige Worte herausgegriffen, welche namentlich im Hinblicke auf eine vor kurzem erschienene und im „Organ" besprochene Schrift Scherff's, besondere Bedeutung gewinnen: „Eine ihrer vollen Bedeutung nach oft nicht gewürdigte, wichtige Folgerung aber kann aus den für den 24. Juni beiderseits getroffenen Massnahmen und aus dem Verlaufe der ganzen Action gezogen werden, wie sie mit solcher überzeugender Klarheit wohl am besten aus dieser merkwürdigen Schlacht hervorgeht. Die taktische Leitung hat nämlich, wie diese Schlacht zur Evidenz klarlegt, ihre Aufgaben nicht erfüllt, wenn sie die Truppen überhaupt ins Gefecht gebracht hat. Die Festsetzung des Ortes und der Zeit für ihr Eingreifen, die Regelung des Einklanges in ihrem Zusammenwirken bedürfen, wenn sich die Kraft und der Opfermuth der Truppen nicht erfolglos zersplittern sollen, vor und während der Schlacht der dauernden Einwirkung der obersten Commandoführung."

„Die hiefür geeigneten Mittel können verschieden gewählt werden. Für die zweckmässige Wahl dieser Mittel und für alle Massnahmen, welche getroffen werden, ja für den Erfolg der ganzen Action ist jedoch eine Voraussetzung von grosser, ausschlaggebender Bedeutung. Jedes im grösseren Style eingeleitete Gefecht und insbesondere jede grosse Schlacht bedarf nämlich eines leitenden Hauptgedankens, von dem alle Dispositionen ausgeben, welcher alle Massnahmen beherrscht und welcher der ganzen Action einen einheitlichen Zug verleiht."

„Die besten und klarsten Anordnungen, welche die unterstehenden Armeekörper in fester Hand von Schritt zu Schritt, von einer Gefechtsaction zur anderen zu leiten bestimmt sind, können einen solchen, der ganzen Kampfesthätigkeit zugrunde liegenden leitenden Gedanken, dessen Bekanntgabe eine Reihe von geistigen Thätigkeiten zur Mitwirkung heranzieht und in eine gemeinsame Bahn lenkt, auch nicht annähernd ersetzen."

„Dieser Gedanke muss, bevor er verlautbart wird, ausgereift sein, d. h. er darf nicht mehr zwischen einer Reihe von möglichen Fällen schwanken und muss bereits bestimmte Formen gewonnen haben, was selbst unter kleineren Verhältnissen nicht immer leicht ist."

Je früher und sicherer aber derselbe den unterstehenden Commandanten bekannt gegeben werden kann, umso zuverlässiger und verständnisvoller können dieselben in dem gegebenen Rahmen mitwirken; derselbe macht nachfolgende, den Einklang der Kampfesthätigkeit regelnde Dispositionen wohl nicht entbehrlich, erleichtert aber die Ausfertigung und sichert die richtige Auffassung, wie die den massgebenden Absichten entsprechende Durchführung derselben."

Und damit genug über das vorliegende Buch, dessen Studium hiemit empfohlen sei. H. v. M.

Der grosse Durchbruchsversuch der zweiten Pariser Armee in den Tagen vom 29. November bis 3. December 1870. Von Kunz, Major a. D. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.

Der Verfasser ist ein sehr fleissiger Sammler auf kriegsgeschichtlichem Gebiete. Die Zahl der Quellenwerke für das vorliegende Buch beträgt mehr denn ein halbes hundert und darunter viele aus der Feder sehr hervorragender Autoren.

Der grosse Durchbruchsversuch der zweiten Pariser Armee, oder die Schlacht von Villiers, wie das deutsche Generalstabswerk sagt, bildet eine sehr interessante Episode der Einschliessung von Paris durch die Deutschen und verdient vollauf die eingehende Darstellung, welche Major Kunz derselben angedeihen lässt.

Ohne in die Details der nächst des grossen Marne-Bogens sich abspielenden Kämpfe eingehen zu wollen, sei hier besonders aufmerksam gemacht, wie der Verfasser die französischen Commando-Verhältnisse in ihrer Zerfahrenheit schildert. Über die Schlacht am 30. November sagt der Verfasser,

dass ihm das Gelingen des Durchbruches nicht zweifelhaft erschiene, wenn „unter Verwendung einer so grossen Kraft, gute Anordnungen unter Anführung tüchtiger Generale“ getroffen worden wären. „Von diesen Grundbedingungen wurde nicht eine einzige erfüllt“, heisst es weiter, „und man muss füglich stark bezweifeln, ob ein Durchbruch der zweiten Pariser Armee, selbst wenn er gelungen wäre, ein endgültig glückliches Ergebnis geliefert hätte. Denn nach gelungenem Durchbruche kamen drei weitere Faktoren zur Sprache, nämlich ein klares Ziel für den nun vorzunehmenden Weitermarsch, hervorragende Marschfähigkeit der Truppen und das Vorhandensein ausreichender Trains. Von diesen drei weiteren Bedingungen für den Erfolg, war wiederum nicht ein einziger vorhanden. Es würde also ein gelungener Durchbruch des Generals Ducrot nach unserer Ansicht in kurzer Zeit zu einer Katastrophe geführt haben.“ Diese Ansicht heilen wir vollkommen, ebenso wie die Andeutung des Verfassers, dass die Führung der Deutschen in der Schlacht am zweiten December „unmöglich vor einer gerechten Kritik bestehen könne“.

Das deutsche grosse Hauptquartier hat allerdings die „Kriegslage während der ganzen Dauer der Marne-Schlachten durchaus richtig beurtheilt“, gleichviel muss man mit dem Verfasser in dem Ausspruche übereinstimmen, dass den Franzosen eine Katastrophe hätte bereitet werden können.

Einen besonderen Wert legt der Verfasser der Berechnung der Stärke und Verlust-Verhältnisse bei, welche ihn zu folgendem Schlusse veranlassen: Von den 63.200 Streitern der Franzosen waren am Morgen des 2. December nur 38.900 Streithare auf dem Schlachtfelde anwesend. „Wir haben früher gesehen,“ schreibt er, „dass es sehr wohl möglich gewesen wäre, bedeutend grössere deutsche Truppenmassen am Morgen des 2. December auf dem Schlachtfelde zu versammeln, als es in Wirklichkeit der Fall war, und zwar in runden Zahlen etwa 12.000 Streiter mehr. Dann standen am frühen Morgen 46.000 Deutsche bereit, um 38.900 Franzosen zu überfallen.“ Dies illustrirt das früher Gesagte. Das Kunz'sche Buch wird gewiss freundliche Aufnahme finden.

H. v. M.

Der russisch-türkische Krieg 1877/78 in Europa. Von Major Anton Springer. Wien 1891. Konegen.

Erste Operations-Periode.

Ein Werk über den russisch-türkischen Krieg 1877/78 zu schreiben, „aus allen erlangbaren Quellen hervorgegangen und auf persönlicher Bereisung des damaligen Kriegsschauplatzes beruhend“, ist die Aufgabe, welche der Verfasser sich gesetzt hat, eine sehr schöne, aber zweifellos höchst mühevolle Aufgabe.

Was das Bedürfnis für ein solches Werk betrifft, so theilen wir vollkommen die Ansicht Major Springer's, dass, wenn auch „eine nicht unansehnliche Literatur über einzelne Episoden“ dieses Feldzuges zur Verfügung steht, selbe in ihrer Gesammtheit „eine verworrene, nicht zusammenhängende, oft sich widersprechende Darstellung der Ereignisse bilden, die wenigen Werke, welche den ganzen Feldzug behandeln, aber älteren Datums sind, somit nicht sehr geläuterte Quellen benützen konnten“.

Was andererseits das Interesse für den letzten russisch-türkischen Krieg betrifft, so scheint dieses in jüngster Zeit eher gestiegen, denn gesunken zu sein, daher ein möglichst vollständiges und ohne Parteilichkeit verfasstes Werk hierüber von der militärischen Leserwelt zweifellos sympathisch begrüsst werden wird.

Der Verfasser, welchem die Darstellung „unter der Feder in erstaunlicher Weise gewachsen“ ist, sah sich genöthigt, die Gesammt-Darstellung nach Operations-Perioden zu gliedern und behandelt der in Rede stehende Band die Ereignisse „vom Beginne des Krieges bis zum vollendeten Donau-Übergang der Russen (November 1876 bis inclusive 3. Juli 1877).“

Die „Vorgeschichte des Krieges“ berührt die orientalische Frage in ihrer Entwicklung seit Ende des vorigen Jahrhunderts bis zu den Tagen, an welchen die diplomatische Action ihr Ende erreichte, d. i. 13. April, an welchem Tage

die montenegrinischen Friedens-Unterhändler Constantinopel verliessen, 16. April, dem Tage des Abschlusses der russisch-rumänischen Convention, 18. April als ersten Mobilisirungs-Tag für die rumänische Armee —, endlich 24. April, dem Tage der officiellen Kriegserklärung Russlands an die Türkei. Eine kurz gefasste militär-geographische Beschreibung des Kriegsschauplatzes und die Würdigung desselben, sowie die Besprechung der „Streitkräfte der beiden Gegner“, vermitteln den Übergang zur Darstellung der Operationen, beginnend mit dem „Aufmarsche“ der beiderseitigen Armeen.

Was den Einmarsch der Russen in Rumänien anbelangt, so fehlen dem Verfasser „verlässliche Daten“, um die Märsche tageweise zu verfolgen und erklärt derselbe, für die Genauigkeit des entworfenen Bildes von dem allmäligen Vorschreiten der aufmarschirenden russischen Armee, nicht voll einstehen zu können. Major Springer theilt die Ereignisse in vier Phasen und stellt den Leser am Schlusse der letzten Periode vor den Donau-Übergang Zimmermann's bei Braila-Galatz mit dem 14. Corps — einige interessante, neue Details bietend —, und weiter vor den Haupt-Übergang bei Zimnica.

Sehr deutliche Plänchen, Terrain-Skizzen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers, erleichtern die Lectüre, wie überhaupt das kartographische Material des Werkes sehr reichhaltig und gut zu werden verspricht.

In dem Capitel „Die Türken nach dem Donau-Übergang der Russen“ bespricht der Verfasser in Kürze das Memoire Klapka's, welchem er das Verdienst zuspricht, „als Erster auf die Bedeutung von Plewna aufmerksam gemacht“ zu haben. Wir glauben, dass, wenn die Worte „die Bedeutung von“ wegbleiben, die Anerkennung verdientermassen auf ein bescheidenes Niveau herabgedrückt wird.

Die „Kritischen Betrachtungen“ über die eben skizzirten Ereignisse füllen über 70 Seiten aus. Major Springer erklärt in seiner Vorrede ausdrücklich, „dass die kritischen Erörterungen vorwiegend nicht von ihm herrühren, sondern aus den besten aller vorhandenen Kritiken hervorgegangen sind“.

Wir stimmen dem Verfasser hinsichtlich seiner Betrachtungen über den Zweck des Krieges gern zu, nur würden wir „die Befreiung Bulgariens“ für die Russen nicht „als Endzweck des Krieges“, sondern als Mittel zum Zweck hinstellen.

Über die Mobilisirung und den Aufmarsch der Russen sind die Acten schon lange geschlossen.

Die Betrachtungen über die Operations-Richtungen zum Überschreiten der Donau seitens der Russen, sind dem Horsetzky'schen Buche entnommen, welches, bald nach dem Feldzuge erschienen, zwar keinen Anspruch auf besondere Genauigkeit der Thatsachen machen konnte, aber in seinen strategischen Raisonnements als sehr treffend bezeichnet werden muss. Über die Unthätigkeit der zahlreichen türkischen Donau-Kriegsfahrzenge fällt Major Springer berechtigter Weise ein sehr abfälliges Urtheil. Hiebei lesen wir über Hobart-Pascha das verdiente Verdammungs-Urtheil als Soldat und auch als Mensch. Der ab und zu ausgesprochenen Ansicht, „es sei für die Flotte und Flottille überhaupt nicht die Möglichkeit vorhanden gewesen, auf den Gang der Kriegs-Ereignisse irgend einen wesentlichen Einfluss auszuüben“, tritt der Verfasser berechtigter Weise mit folgenden Worten entgegen: „Diese Ansicht ist eine vollkommen unrichtige. Die Entscheidung konnte schliesslich freilich nur auf den Schlachtfeldern Bulgariens erfolgen; die Türken besassen jedoch in ihrer Marine gewiss ein sehr wirksames Mittel, den Russen die Operationen schon bei Beginn der Feindseligkeiten bedeutend zu erschweren, denselben beim Überschreiten der Donau mannigfache Schwierigkeiten entgegen zu setzen, ihnen hiebei zahlreiche Verluste beizubringen, und endlich nach erfolgtem Donau-Übergange die Verbindungen mit Rumänien abzuschneiden.“ Das letztere hätte allerdings nur zutreffen können, wenn die Russen mit Hintansetzung der nöthigen Massnahmen sich zum Übergange entschlossen hätten und dieser dennoch gelungen wäre, was nicht leicht anzunehmen ist.

Nicht ganz einverstanden sind wir mit des Verfassers Ansichten über Zweckdienlichkeit und Erfolg einiger von den Russen „zur Täuschung des

Gegners" getroffenen Massnahmen; „die Concentrirung ihrer Hauptkräfte bei Bukarest bis dicht an Giurgewo heran" ist uns auch nicht recht verständlich. Wir finden überhaupt, dass die Russen viel zu viel demonstrirten und mit viel zu wenig Kräften übergegangen sind.

Des Verfassers Urtheil über den türkischen Ober-Commandanten lautet sehr milde: Abdul-Kerim hat sich keinesfalls als grosser Feldherr erwiesen. Seine Befehlsführung darf aber insoferne nicht als Massstab für seine Begabung angenommen werden, als nicht nur der Sultan, sondern auch der Kriegs-Minister directe und ohne Abdul-Kerim zu verständigen, operative Eingriffe (vielleicht ein nicht sehr glücklich gewählter und wenig zutreffender Ausdruck) thaten: Truppen verschoben, neue taktische Einheiten formirten, Ernennungen vollzogen, u. dgl. Der Sultan, kein Freund von Militärs, fasste überdies die unglückliche Idee, den Civilisten Saïd Bey zum Kriegs-Generalsecretär zu ernennen, welcher von militärischen Dingen keine Ahnung hatte.

Zweite Operations-Periode.

Bisher liegt nur das erste Heft dieses Bandes vor. Die II. Periode soll die Ereignisse vom 4. bis 31. Juli (nach der zweiten Schlacht von Plewna) umfassen; das vorliegende Heft erzählt unter der etwas schwer verständlichen Aufschrift „A. Ereignisse an der Süd-Front" die Erlebnisse des Avantgarde-Corps unter Gurko, bis einschliesslich der „Ereignisse zwischen dem 18. und 20. Juli".

Unter B. Ereignisse an der West-Front" sind jene bei Nikopoli und Plewna verstanden; das vorliegende Heft schliesst mit der Darstellung der Vorrückung des 9. russischen Corps gegen Nikopoli." Die eingehendere Besprechung dieses Heftes fällt in den Rahmen der Beurtheilung des II. Bandes, wie wir überhaupt jetzt mit unserem Urtheile über das in Rede stehende Werk zurückhalten wollen und müssen, bis es vollständig, oder doch zum grössten Theile uns vorliegt. Dem Verfasser aber wollen wir schon jetzt Muth zusprechen, den einmal betretenen Weg consequent und unverdrossen weiter zu verfolgen; es wird sich, soweit jetzt schon erkennbar, die Mühe gewiss lohnen.

H. v. M.

Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth v. Moltke. Dritter Band. Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 nebst einem Aufsatz: „Über den angeblichen Kriegsrath in den Kriegen König Wilhelms I." Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.

Wo wäre der Officier, welcher eine, der Feder des grössten Strategen unseres Jahrhunderts entstammende Publication nicht mit Ehrfurcht zur Hand nähme? Fällt ihm vollends die Aufgabe zu, eine solche kritisch zu besprechen, so wird er kaum ohne ein gewisses Bangigkeitsgefühl an die Lösung schreiten können, denn, so weise, selbstbewusst und zuversichtlich wir uns auch immer dünken und gehaben mögen, — einem Moltke gegenüber wird selbst der gewiegteste erfahrenste Krieger, insofern er auch ein ehrlicher Mann ist, in einem solchen Falle nicht mit dem Bekenntnisse zögern, dass er während seiner ganzen Recensenten-Laufbahn kein heiklicheres und schwierigeres Thema zu behandeln hatte.

Gleich Tausenden von Kameraden in allen Armeen der Welt hatten auch wir uns eben mit voller Hingebung dem Studium des im August l. J. erschienenen dritten Bandes der gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke unterzogen, als eine grössere, unaufschiebbare Arbeit uns Wochen und Monate hindurch der Möglichkeit beraubte, über die Ergebnisse dieses Studiums zu berichten.

Diese force majeure hat uns naturgemäss schwer geschädigt und namentlich allen unseren Recensenten-Collegen gegenüber in empfindlichen Nachtheil gesetzt, denn wenn es im allgemeinen möglich erscheint, mit einer Meinungs-Äusserung post festum zu kommen, in dem vorliegenden Falle muss dies geradezu als verhängnisvoll bezeichnet werden. Traf doch das Erscheinen der erwähnten Publication auf dem Büchermarkte directe mit der saueren Gurkenzeit zusammen und

wurde infolge dessen für die Journalistik zur erwünschten und auf das freudigste begrüssten Veranlassung, einem riesigen Fliegenschwarme gleich über dieselbe herzufallen und nicht einzelne Stellen oder Sätze, nein, gleich ganze Seiten und Capitel aus ihren Spalten zu reproduciren.

Dass sich der weitaus überwiegende Theil der Tagespresse hiebei in Lobeshymnen erging, deren Überschwänglichkeit in diametralem Gegensatze zu der weltbekannten Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit des verewigten Feldmarschalls stand, bedarf kaum der Erwähnung, denn es gehört dies ja mit zu den prägnantesten Merkmalen der heutigen Zeit und erschien zudem durch die illustre Persönlichkeit des Verfassers und den bedeutenden Wert des ersten, nach seinem Hinscheiden zur Veröffentlichung gelangten Werkes aus dessen Feder, bis zu einem gewissen Grade sogar gerechtfertigt.

Gewiss konnte der Feldmarschall auch eine gedrängte Darstellung des deutsch-französischen Krieges nicht in Angriff nehmen und durchführen, ohne dieselbe von seinem, dem Standpunkte des Generalstabschefs, ins Auge zu fassen und ihr so unwillkürlich und unbewusst den Stempel seines Geistes aufzudrücken. Trotzdem hatte er dabei keine andere Absicht, als an der Hand des umfangreichen und rein fachmännischen officiellen Feldzugswerkes eine auszugsweise, volksthümliche Bearbeitung des grössten und folgenreichsten Krieges zu liefern, welchen Preussen seit seinem Bestande zu durchkämpfen gehabt. Bei der erhabenen Einfachheit und krystallhellen Klarheit seiner Ausdrucks- und Schreibweise ist ihm dies in einer Weise gelungen, welche ohne Übertreibung geradezu als bewunderungswürdig bezeichnet werden muss.

Die wechselvollen Ereignisse, welche sich 1870/71 auf dem Boden Frankreichs abgespielt haben, sind im allgemeinen sowohl, als in ihren vielfach verschlungenen Details so oft, so eingehend und von so verschiedenen Standpunkten aus beleuchtet und geschildert worden, dass in dieser Richtung selbst der Mann nichts Neues mehr bieten konnte, dem es durch seine dienstliche Stellung ermöglicht war, einen leitenden und massgebenden Einfluss auf den Verlauf jener Ereignisse zu nehmen und sie in ihrer Gänze zu überblicken. Es konnte ihm daher auch nicht darum zu thun sein, den Gang des Krieges im einzelnen zu recapituliren, sondern durch Zusammendrängung der Thatsachen die wesentlichsten Geschehnisse in einem relativ engen Rahmen zu vereinigen und das Bild des Ganzen dabei doch zu einem übersichtlichen zu gestalten.

So knapp er die Darstellung der eigentlichen Kämpfe zusammen zu fassen verstand, so reich und vielseitig sind die Anregungen, welche er dem Leser beinahe ununterbrochen zuzuführen weiss. Die militärischen Schilderungen sind allenthalben mit historischen oder philosophischen Ausblicken und Folgerungen verweht und diese allgemeinen Betrachtungen im Verein mit der wahrhaft classischen Diction sind es zumeist, welche das Buch für Jedermann nicht nur fasslich und belehrend, sondern geradezu fesselnd machen. Welches Thema der greise Verfasser in demselben auch immer besprechen möge, niemals gebraucht er ein Wort zu viel oder zu wenig und jedes einzelne findet sich genau an jener Stelle, wohin es zur Erzielung der grössten Genauigkeit unbedingt gehört.

Wenn diese beinahe peinlich zu nennende Sorgfalt in der Ausarbeitung des Manuscriptes zu einer Plastik der Darstellung führte, die mustergiltig bleiben wird für alle Zeiten, so ist dasjenige, was uns der Feldmarschall erzählt, kaum minder packend, als die Art und Weise, wie er es thut. Dass er in dem ganzen Werke über den deutsch-französischen Krieg nie von seiner Person, seinen Leistungen und Verdiensten spricht, erscheint bei einem Manne von der geistigen und sittlichen Erhabenheit eines Moltke ebenso selbstverständlich, als die strenge Objectivität gegen Freund und Feind, die uns aus seinen Anfzeichnungen allenthalben entgegentritt. Während die Fehler Anderer, Deutscher oder Franzosen, kaum mehr als leicht gestreift und auch dann noch zumeist mit einigen Worten entschuldigt werden, die Haltung der französischen Truppen und ihrer Führer ebenso wohlwollende und gerechte Würdigung erfährt, wie jene der deutschen Heereskörper, finden wir seine eigenen Verfügungen wiederholt scharf getadelt, mögen sie nun von dem „Chef des Generalstabes" unmittelbar ausgegangen, oder vom „grossen Hauptquartier" gutgeheissen worden sein. — Vor wenigen Tagen

erst ist, hochbejahrt, in Minden General Schulz gestorben, der als Chef der Ingenieure im Jahre 1870 bei dem Angriffe auf Strassburg vor dem Versuche gewarnt hatte, den Platz durch ein Bombardement bezwingen zu wollen, um dieses Ziel in kürzester Frist zu erreichen. Das mit Genehmigung des grossen Hauptquartiers trotzdem eingeschlagene Verfahren schlug vollständig fehl, und Moltke scheut sich ebensowenig, dies offen zu bekennen, als an zahlreichen anderen Stellen seines Buches darauf hinzuweisen, dass — irren eben auch an leitender Stelle menschlich sei. Am schärfsten klingt der Tadel, mit welchem er sich darüber ausspricht, dass der Chef des Generalstabes der Armee die Verwendung des seit 2 Uhr morgens im Anmarsche gewesenen II. preussischen Armee-Corps bei Gravelotte noch am späten Abend des 18. August gestattete, obgleich das Eingreifen desselben zu so vorgerückter Stunde dem Kampfe kaum mehr eine entscheidende Wendung zu geben vermochte, während die Anwesenheit einer völlig intacten Kerntruppe am folgenden Morgen der Heeresleitung sehr erwünscht sein konnte.

Die Ausführungen des Feldmarschalls über den Krieg, seine kulturelle Bedeutung und Wirkung, stehen in directem Zusammenhange mit jenen Enunciationen, die er über das gleiche Thema schon bei früheren Anlässen, so namentlich im Abgeordnetenhause des Berliner Reichstages gethan hat. Dasselbe gilt von seiner Charakteristik des modernen Krieges, der, weil den vollen Einsatz der betheiligten Staaten und Völker an geistiger und materieller Kraft heischend, zwar seltener, dafür aber blutiger und folgenschwerer geworden sei und insolange Mittel zum Zwecke bleiben werde, als die Nationen sich über Streitigkeiten nicht anders als mit der Waffe in der Hand zu verständigen oder zu vergleichen vermögen.

Wenn es als eines der wesentlichsten Verdienste der vorliegenden Aufzeichnungen Moltke's bezeichnet werden muss, die Erkenntnis von der principiellen Unvermeidlichkeit des Krieges im allgemeinen erneuert und ebenso in weite Kreise getragen und zum Gemeingute aller Gebildeten gemacht zu haben, wie jene von der unermesslich gesteigerten Bedeutung desselben in politischer, socialer und volkswirthschaftlicher Beziehung, so zeigen die Bemerkungen des greisen Verfassers über einzelne, während des deutsch-französischen Krieges in den Vordergrund getretene Persönlichkeiten, das Verhalten der französischen Regierung vor und nach Sédan, die Zustände in Paris u. s. w., von nicht minder scharfer Beobachtungsgabe und einer Präcision und Klarheit des Urtheils, wie sie in ähnlicher Vollkommenheit nur das Ergebnis unausgesetzter, systematisch geschulter, logischer Gedankenarbeit während eines ganzen, zudem noch ungewöhnlich langen Lebens sein konnten.

Dass andererseits aber gerade ein fast drei Menschenalter umfassendes, ausschliesslich der strengsten Pflichterfüllung und Berufsthätigkeit geweihtes Erdenwallen nicht beizutragen vermochte, den Verewigten in seiner Anhänglichkeit für die monarchische Regierungsform wankend zu machen, kann bei objectiver Betrachtung der Ereignisse in den letzten vier Decennien Niemand überraschend finden. Man mag den Parlamentarismus an sich noch so hoch schätzen, der Art und Weise, in welcher seine Wirksamkeit in den meisten Staaten zutage tritt, wird man dessenungeachtet kaum Beifall zollen können und wenn schon der weitaus überwiegende Theil der misera contribuens plebs die ihm aus der legislativen Thätigkeit seiner Vertreter erwachsenden reellen Vortheile nicht anders denn als sehr bescheiden, wo nicht fragwürdig überhaupt zu bezeichnen imstande ist, so erscheint es nur natürlich, wenn der Feldmarschall in seinen einleitenden Bemerkungen, das parlamentarische Regierungssystem charakterisirend, betont, dass der folgenschwere Entschluss zum Kriege leichter von einer Versammlung gefasst wird, in welcher Niemand die volle Verantwortung trägt, als von einem Einzelnen, und dass man öfter ein friedliebendes Staatsoberhaupt finden werde, als eine Volksvertretung von Weisen. In der That, kaum jemals ist ein Krieg leichtfertiger, ungerechtfertigter und unnöthiger entfesselt worden, als der von 1870/71 von Seite Frankreichs, wo die Nation eines Tages aus dem Munde ihrer Vertreter erfuhr, „dass sie den Krieg mit Deutschland wolle!“

Dieser war bekanntlich, wenn auch noch nicht beendigt, so doch in dem Augenblicke entschieden, wo das eine französische Heer vor Sédan der Vernichtung anheimfiel, während das zweite von Noisseville zu rettungsloser Gefangenhaltung nach Metz zurückkehrte. Die „Regierung der nationalen Vertheidigung und des Kampfes," welche nach der Gefangennahme des Kaisers die Führung der Geschäfte aus eigener Machtvollkommenheit an sich gerissen hatte, bedurfte, weil jeder legitimen Grundlage entbehrend, umso nothwendiger der Erfolge; sie konnte unmöglich geneigt sein, den Kampf friedlich zum Abschlusse zu bringen und erklärte denn auch sofort, man werde dem Feinde keinen Zollbreit Landes, nicht einen Stein der Festungen abtreten. Allerdings war der neue Kriegsminister, Gambetta ganz der Mann, es nicht bei formellen Declarationen bewenden zu lassen und mit seltener Thatkraft und eiserner Beharrlichkeit wusste er die Bevölkerung für den Begriff der „guerre à outrance" zu gewinnen. Gleichwohl ist seine und eines zweiten Nichtmilitärs, de Freycinet's, dilettantische Befehlsführung dem unglücklichen Lande theuer zu stehen gekommen, denn sie verlängerte das blutige Ringen mit Hekatomben von Opfern auf beiden Seiten und vermochte das Schicksal dennoch nicht zu Gunsten Frankreichs zu wenden. Immerhin blieben der deutschen Heeresleitung noch ernste Schwierigkeiten zu überwinden, und der Feldmarschall unterlässt es nicht, an zahlreichen Stellen seines geistvollen Buches derselben zu gedenken. Die nationale Eitelkeit der Franzosen, die sich mit der Thatsache, in ehrenhaftem Kampfe unterlegen zu sein, um keinen Preis vertraut machen konnte, im allgemeinen ebenso verurtheilend, wie die früher erwähnten Generalstabs-Dilettanten in Tours und Bordeaux, weiss der illustre Verfasser doch stets den Ton warmer Anerkennung anzuschlagen, wenn es sich darum handelt, die Hingebung und Opferwilligkeit des Landes, die Begeisterung und Tapferkeit seiner Vertheidiger zu schildern. Er wird den Generalen des Kaiserreiches, deren Verhängnis sie beinahe alle in die Gefangenschaft führte, nicht minder gerecht, als den Führern der „nationalen Vertheidigung," für die der Dictator und sein Generalstabs-Chef zwar nicht die Guillotine aus den Zeiten des Convents, wohl aber Tag und Nacht das Absetzungs-Decret mit sich führten. Auch der allgemein verurtheilte und von der öffentlichen Meinung als Verräther gebrandmarkte Bazaine erfährt in dem Buche Moltke's eine nicht nur gerechte, sondern wohlwollende Würdigung. Die neue Regierung bedurfte eben eines „Verräthers", um sich und dem Lande die Niederlage erklärlich zu machen und die Machthaber in Paris beeilten sich umsomehr, diese Rolle dem Gefangenen von Metz zuzuweisen, nachdem er verdächtig geworden war, die ihm unterstehende Armee dem Kaiser, dem er Treue geschworen hatte, bewahren zu wollen, um mit ihrer Hilfe dessen Autorität wieder herzustellen.

Die allenthalben durchschimmernde humane, wahrhaft edle Denkungsart des Verfassers bildet überhaupt eine der grössten Zierden des Buches, denn immer wieder empfängt der Leser den Eindruck des „Homo sum, nihil humani a me alienum puto" und derlei pflegt auf solchen Höhen der heutigen Gesellschaft eben nicht allzu häufig vorzukommen. „Es gehört ein sehr starker, mitleidsloser Wille dazu, einer Truppe, welche 10 oder 12 Stunden marschirt, gefochten und gehungert hat, statt der erhofften Ruhe und Sättigung aufs neue Anstrengung und Gefahren aufzuerlegen," schreibt der Feldmarschall beispielsweise am Schlusse seiner Schilderung der Schlacht bei St. Quentin (19. Jänner 1871), als nach dem um 6½ Uhr abends unter schweren Verlusten mühsam errungenen Siege der Deutschen, „der Theorie" nach, nun auch die Verfolgung des geschlagenen Gegners unmittelbar anschliessen sollte — „eine Forderung, der Alle, besonders auch die Laien, zustimmen" —, in diesem Falle aber, wie bei so vielen anderen Gelegenheiten im Kriege, unterblieb und durch General von Goeben, der einsichtsvoll genug war, den thatsächlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen, erst am nächsten Tage aufgenommen wurde.

In dem kurzen Aufsatze „Über den angeblichen Kriegsrath in den Kriegen König Wilhelms I.," welcher einen Anhang zu der „Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71" bildet, finden sich unter anderem hochinteressante Aufzeichnungen des Feldmarschalls in Bezug auf die Schlacht von Königgrätz, und auch in diesen muss es jeden

Leser angenehm berühren, dass der Verfasser sich nicht nur mit lapidarer Deutlichkeit auszudrücken versteht, sondern seine Aufmerksamkeit überdies wiederholt Vorgängen zuwendet, für welche, nach landläufigen Begriffen dem gewaltigsten Schlachtenlenker unserer Tage, von vornherein jedes Verständnis gefehlt haben müsste.

„Ich ritt," schreibt Graf Moltke, die Vorgänge am Morgen des 3. Juli 1866 schildernd, „bald darauf mit Graf Wartensleben durch das bereits vom Feinde geräumte Sadowa . . . Beim weiteren Vorreiten auf der Chaussée bewunderten wir die Seelenruhe eines mächtigen Ochsen, der unbekümmert um die Geschosse vorschritt und entschlossen schien, die feindliche Stellung zu durchbrechen." Und am späten Nachmittage, nachdem die Schlacht gewonnen war, lesen wir: „Die ermatteten Truppen suchten sich nun in den nächsten Dörfern oder auf freiem Felde, so gut oder so schlecht es ging, ihre Ruheplätze aus. An Lebensmitteln wurde natürlich genommen, was sich vorfand, mein wandernder Ochse wahrscheinlich auch. Die Angstrufe von Schweinen und Gänsen liessen sich hören; aber Noth bricht Eisen, und die Proviantcolonnen konnten natürlich nicht zur Stelle sein." Horribile visu! Ein Generalstabs-Chef der Armee, der nicht nur solche Dinge sieht und hört, sondern Jahre nacher, nachdem er unter der Last der seither errungenen Lorbeeren, Orden und Auszeichnungen beinahe zusammenbricht (der Aufsatz: „Über den angeblichen Kriegsrath etc." stammt aus dem Jahre 1881), auch noch einmal auf dieselben zurückkommt und ihrer beinahe mit ebenso viel Behagen gedenkt, als jenes Scheibchens Wurst, das ihm ein Uhlane des 2. Regiments im Laufe des 3. Juli geschenkt und das am Schlachttage von Königgrätz die einzige Nahrung des grossen Schweigers gebildet hatte.

Das eben erwähnte, dem verewigten Feldmarschall von aller Welt mit besonderer Vorliebe zuerkannte Epitheton erscheint indessen speciell im Hinblick auf den Aufsatz „Über den angeblichen Kriegsrath in den Kriegen König Wilhelms I." insofern nicht ganz am Platze, als Graf Moltke hier notbgedrungen aus seiner Zurückhaltung hervortreten und von sich selbst sprechen musste.

Schon in der „Vorrede zum dritten Bande" wird seitens des Herausgebers, Majors von Moltke, bemerkt dass es seinem Oheim darum zu thun war, den über die vielfach erörterte Frage eines „Kriegsrathes" verbreiteten Irrthümern für alle Zukunft den Boden zu entziehen und die Wahrheit endgiltig festzustellen. Naturgemäss vermochte der Feldmarschall diese Absicht nur zu realisiren, indem er die Art und Weise, in welcher der Vortrag des Chefs des Generalstabes der Armee beim König während der Kriege von 1866 und 1870/71 geregelt war, in authentischer Form schilderte. Nachdem er sich im Interesse der historischen Wahrheit aber einmal zu dieser Procedur entschlossen hatte, war er auch gezwungen, wenn schon nicht die eigene Persönlichkeit unmittelbar, so doch jene des Chefs des Generalstabes an die erste, von allen Seiten zu übersehende Stelle zu rücken.

Wie alles, was der Feldmarschall in seinem langen Leben unternahm, auf Ernst, Würde und volle Hingebung basirt war, so hat er es auch mit der Beweisführung darüber gehalten, dass weder im Feldzug 1866 noch in jenem von 1870/71 jemals ein Kriegsrath stattgefunden hat. Bezüglich beider Kriege ist seine Darstellung in dieser Richtung eine so klare, lichtvolle und präcise, dass sie auch den Nichtmilitär momentan von der Unhaltbarkeit der über diesen Punkt im Umlaufe gewesenen gegentheiligen Behauptungen überzeugen muss. Diese sind in der That nichts anderes als „Legenden" und können kein weiteres Verdienst für sich in Anspruch nehmen, als dass sie den greisen Feldherrn dazu bestimmt haben, sich wenigstens über ein Gebiet seiner vielverzweigten und verantwortungsvollen militärischen Thätigkeit eingehender vernehmen zu lassen.

Die diesbezüglichen, wie erwähnt, aus dem Jahre 1881 datirenden Ausführungen des Feldmarschalls haben durch die Schilderung seiner persönlichen Erlebnisse in der Schlacht bei Königgrätz eine Erweiterung erfahren, in welcher der Verfasser dem, gelegentlich einmal seinem Neffen gegenüber ausgesprochenen

Grundsatze: „Was in einer Kriegsgeschichte publicirt wird, ist stets nach dem Erfolge appretirt" in ausgiebiger Weise Rechnung trägt. So sehr, dass uns einige Bemerkungen hierüber gestattet sein mögen.

Es kann uns nicht einfallen, den rein militärischen Enunciationen entgegentreten zu wollen; die politisch-historischen aber fordern directe hiezu heraus und dürfen schon aus dem Grunde nicht ohne Erwiderung gelassen werden, weil Moltke's Buch hinsichtlich der weltgeschichtlichen Begebenheiten in den letzten drei Decennien schon heute zur massgebenden Orientirungstafel für ungezählte Leserschaaren geworden ist, diese Bedeutung voraussichtlich auf lange Jahre hinaus behalten dürfte, und unseres Vaterlandes gerade in den Schlusssätzen desselben in vollkommen ungerechtfertigter Weise gedacht wird.

Der Feldmarschall erklärt mit anerkennenswerter Offenheit, dass der Krieg von 1866 ein von Seite der preussischen Regierung als nothwendig erkannter, längst beabsichtigter und vorbereiteter gewesen sei. Er wurde ihr weder aus Nothwehr gegen die Bedrohung der eigenen Existenz, noch durch die öffentliche Meinung oder die Stimme des Volkes aufgedrungen, sondern er ward geführt für ein ideales Gut — für Machtstellung. Wenn der greise Verfasser hinzufügt, dass die Absicht auf Ländererwerb, Gebietserweiterung oder materiellen Gewinn dem Berliner Cabinete in gleicher Weise ferngelegen habe, so deckt sich diese Versicherung zwar nicht ganz mit den thatsächlichen Consequenzen, welche dasselbe aus dem Kriege gezogen hat, kann hier indessen nicht den Gegenstand weiterer Erörterungen bilden. Wohl aber darf es billig Wunder nehmen, in den Ausführungen des Feldmarschalls der Behauptung zu begegnen, dass Österreich die deutschen Westmarken ungeschützt liess, während es seine Kräfte in Eroberungen jenseits der Alpen erschöpfte. Zunächst will uns bedünken, dass dieselbe überhaupt nicht in das Fach der Kriegs-, sondern in das der Weltgeschichte gehört, und wenn schon „appretirt" werden muss, so sollte man sich daran genügen lassen, es bei der ersteren zu thun; noch weit lieber aber wäre es uns gewesen, der illustre Verfasser hätte den Satz gar nicht niedergeschrieben, denn dieser lässt sich mit der von ihm doch sonst so hoch gehaltenen Objectivität und peinlichen Gewissenhaftigkeit absolut nicht in Einklang bringen.

Nicht die Schuld der Kaiser aus dem Hause Habsburg-Lothringen war es, und ebensowenig die der Eroberungen jenseits der Alpen, in welchen jene angeblich ihre Kräfte erschöpften, wenn das deutsche Reich zur Carricatur eines staatlichen Organismus herabsank und dementsprechend schon unter den ersten der ehernen Tritte des corsischen Eroberers zusammenbrach, nachdem es von seinen Vorgängern auf dem Throne Frankreichs lange Jahre hindurch namenlose Schmach erfahren. Jene Kaiser trieben auch keine Hauspolitik, sondern waren vielmehr allezeit bereit, Ansehen und Macht des Reiches zu fördern und ihre ganze Kraft zu Gunsten desselben einzusetzen. Wenn ihren Anstrengungen der Erfolg gleichwohl versagt blieb, so lag die Veranlassung in dem, stets zum Separatismus neigenden National-Charakter der deutschen Stämme, in der lächerlichen Complication und Schwerfälligkeit der Reichsverfassung, namentlich in Bezug auf die Repartition, Aufbringung, Bereitstellung, Ergänzung und Erhaltung der Wehrmacht; in erster Linie und hauptsächlich aber in der Indolenz, Widerhaarigkeit und Unbotmässigkeit unzähliger grösserer und kleinerer deutscher Fürsten und Stände.

Die einzelnen Contingente haben beinahe auf allen Schlachtfeldern Europas gemeinsam mit den Truppen des Kaisers geblutet und an Hingebung, Tapferkeit und Todesverachtung mit ihnen gewetteifert. Viele ihrer Landesherren aber waren nur allzu oft und leicht bereit, mit den Feinden von Kaiser und Reich zu pactiren und dem Reichs-Oberhaupte Schwierigkeiten und Verlegenheiten zu bereiten, seinen Verfügungen Lässigkeit oder Ungehorsam entgegen zu bringen, endlich den Arm zu unterbinden und zu lähmen, der sich zu Wehr und Schutz des allgemeinen Wohles zu erheben bereit war.

Wenn den österreichischen Kaisern in Bezug auf ihre Haltung dem Reiche gegenüber ein Vorwurf gemacht werden kann, so ist es nur der allzu grosser Nachsicht und Milde, denn wären sie den Reichsständen jemals mit der Härte, Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit begegnet, wie sie — zum Heile Deutsch-

lands — in unseren Tagen zur Anwendung gelangten, nimmer hätte sich jener Popanz von Reichsverfassung, unter deren unheilvoller Wirkung Haupt und Glieder des „heiligen römischen Reichs deutscher Nation" gleichmässig zu leiden hatten, bis in die neueste Zeit erhalten, ja nach den Befreiungskriegen sogar noch eine Auferstehung feiern können! Mehr als irgend Jemand haben wir in Österreich unter der Achtung zu leiden gehabt, mit welcher die Sprossen unseres Herrscherhauses ihren Satzungen allezeit gerecht zu werden bemüht waren.

Exempla sunt odiosa und wir wollen nicht in die Geschichte zurückgreifen, um den Beweis hundertfach dafür zu erbringen, wie wenig die „Matrikular-Beiträge" der gesammten Reichsglieder von Anbeginn denjenigen Leistungen entsprochen haben, mit welchen Österreich bis zur letzten Stunde des seligen Bundestages für Ehre, Ansehen und Macht des Reiches eingestanden ist. Aber der letzten, von uns noch miterlebten beiden grossen Kriege dürfen wir an dieser Stelle gedenken. Mögen seit 1859 immerhin 32 Jahre verflossen sein, gar manche unserer Kameraden werden sich noch daran erinnern, dass in jenem heissen Sommer eine kaiserliche Armee bereit gehalten wurde, um vereint mit den deutschen Bundestruppen, unter dem Oberbefehle des nachmaligen Siegers von Custoza den Rhein zu überschreiten und den Krieg nach Frankreich zu tragen, während die France-Sarden in Ober-Italien standen. Wo blieben die deutschen Brüder damals? Und 1866 wurden die Bundestruppen wieder mobilisirt, denn es galt den Kampf für ein ideales Gut — für Machtstellung. Diesmal blieben sie wohl nicht daheim, wie sieben Jahre vorher, aber das Auftreten jener Contingente, deren Regierungen sich in Frankfurt für Österreich erklärt hatten, gemahnte mit Ausnahme ganz vereinzelter, stark an die Instruction, die der Friedländer dereinst Octavio Piccolomini gegeben: „Machst immer Anstalt und bist niemals fertig, und treiben sie Dich, gegen mich zu ziehen, so sagst Du ja, und bleibst gefesselt stehen." Und doch erhoben sich kaum vier Jahre später dieselben Heereskörper wie ein Mann, und standen, mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen, zur anbefohlenen Stunde insgesammt im Aufmarschraume zum Schlagen bereit, — einfach weil der eiserne Kanzler in der Zwischenzeit die richtigen Mittel angewendet hatte.

Würde sich der Feldmarschall darauf beschränkt haben, die Fürsten und Stände im allgemeinen für den Verfall des alten Reiches verantwortlich zu machen, so hätte dies der ihm eigen gewesenen Wahrheitsliebe ebenso sehr als den historischen Thatsachen entsprochen. Dass er es für nothwendig erachtete, auch in dieser Richtung auf „Legenden" zurückzukommen und in tausend und abertausendmal wiederholte Anschuldigungen gegen Österreich einzustimmen, hat diesen zwar in den Augen aller objectiv denkenden und geschichtskundigen Leser zu keiner besser fundamentirten Basis verholfen, wohl aber diesen Theil seiner geistvollen Arbeit in jene Linie gerückt, auf der sich sonst nur die patentirten Leib-, Hof- und Reichs-Historiographen zu tummeln pflegen. Wenn wir dagegen pflichtgemäss Verwahrung einlegen zu müssen glaubten, so soll und kann uns dies nicht abhalten, sein Buch nochmals und aus voller Überzeugung der höchsten Anerkennung nicht nur, sondern auch der weitgehendsten Würdigung wert zu erklären, denn es gibt absolut Niemanden in dieser besten aller Welten, der aus demselben nicht sehr viel lernen könnte.

Nachdem es ausser in Deutschland beinahe gleichzeitig in Frankreich, England, Italien und Nord-Amerika zur Ausgabe gelangte, so dürfte diese Würdigung wohl nicht ausbleiben, zumal wenn die fremdsprachigen Editionen auch nur annähernd jene Vorzüge aufzuweisen haben, welchen wir bei der von E. S. Mittler & Sohn besorgten deutschen begegnet sind. C.

Der Heldenberg, Radetzky's letzte Ruhestätte und Schloss Wetzdorf. Von Karl Kandelsdorfer, k. und k. Hauptmann. Zweite vermehrte Auflage. Mit 15 Vollbildern in Autotypie. Wien 1891. Wilhelm Braumüller, k. und k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Zur rechten Zeit hat der Verfasser jetzt die vorstehende zweite und vermehrte Auflage seines Werkchens veranstaltet, nachdem die erste Ausgabe vom Jahre 1887

schon längst vergriffen war. Dadurch erfährt die Radetzky-Literatur, welche wegen der bevorstehenden Fertigstellung des Monumentes zur Verherrlichung dieses unvergesslichen Feldherrn, lebhaften Aufschwung genommen hat, einen schätzenswerten Zuwachs, denn der Verfasser führt uns zu jener geweihten Stätte, welche ein hochsinniger Patriot geschaffen, und wo Radetzky'e sterblicher Theil zur letzten Ruhe gebettet ist. Mit der hehren Bestimmung und weihevollen Bedeutung des Heldenberges als letzte Ruhestätte des ruhmgekrönten Feldherrn, der beiden Kriegshelden Wimpffen und D'Aspre sowie des Patrioten Pargfrieder harmonirt die wahrhaft grossartige Ausgestaltung dieser Schöpfung, welche, wie bekannt, ein Pantheon der Herrscher aus dem Hause Habsburg sowie der österreichischen Kriegshelden aller Zeitperioden darstellt.

Alles das nun schildert der Verfasser in dem vorliegenden, 48 Seiten starken Hefte, welches in drei zwanglose Kapitel zerfällt. Das erste, „Der Heldenberg, Radetzky's letzte Ruhestätte", macht mit der Anlage des ganzen Pantheons vertraut und führt uns die einzelnen Objecte, die zahlreichen Standbilder und noch zahlreicheren Büsten, von welch' letzteren nicht weniger als 142 vorhanden sind, in detaillirter Weise vor, wobei die Schilderung durch bildliche Darstellungen ergänzt wird. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit dem „Schloss Wetzdorf", welches der kunstsinnige Besitzer Pargfrieder zu einer Sehenswürdigkeit umgestaltet und mit den Erzbüsten berühmter Männer der Wissenschaft und Kunst ausgestattet hat. Das dritte Kapitel endlich bringt eine kurze aber patriotisch warm empfundene „Biographie Radetzky's".

Die vorstehende, in schlichter Sprache verfasste und würdig ausgestattete Schrift, welche sonach einen ergänzenden Abschluss der Radetzky-Literatur, überdies einen Führer durch den Heldenberg bildet, verdient die weitgehendste Verbreitung und sollte zum mindesten in keiner Regimentsbibliothek fehlen, denn sie bietet insbesondere der jüngeren Officieregeneration Anregung und Vorbereitung zum Besuche jener geweihten Stätte, um dort den Tribut der Pietät und Dankbarkeit abzustatten, und an den Vorbildern aller Kriegstugenden, die dort in Stein und Erz verewigt sind, sich zu erheben und zu begeistern.

N. S.

Neue Lieferungs-Ausgabe von Stieler's Hand-Atlas. 95 Karten in Kupferstich und Handcolorit. Herausgegeben von Professor Dr. Hermann Berghaus, Karl Vogel und Hermann Habenicht. Erschienen in 32 Lieferungen zu 1 Mark 60 Pfennig. Gotha, Justus Perthes 1891.

Mit den soeben erschienenen drei letzten Lieferungsheften Nr. 30 bis 32 und dem alphabetischen Namensverzeichnisse für den ganzen Atlas ist dieses grosse kartographische Werk fertiggestellt. Diese letzten drei Lieferungshefte enthalten 10 Blätter, nämlich den südlichen Sternenhimmel, die Weltkarte in Halbkugeln, die Übersichtskarten von Italien, der Balkanhalbinsel und Klein-Asiens im Massstabe 1:3.700,000, die Karten von Iran und Turan sowie von Inner-Asien und Indien, beide im Massstabe 1:7,500.000, weiters die Übersichtskarte von Afrika im Massstabe 1:25,000.000; den Schluss bilden das in Kupferstich ausgeführte Titelblatt und das Inhaltsverzeichnis. Die vorgenannten Kartenblätter, von welchen insbesondere jene von Italien und der Balkanhalbinsel (beide neu gestochen) wegen ihrer plastischen Charakteristik der Gebirgszüge hervorzuheben sind, reihen sich in Ausführung und Reproduction ihren Vorgängern würdig an.

Das ebenfalls fertiggestellte „Alphabetische Namensverzeichnis" zu diesem Hand-Atlas hat dasselbe Format wie die Kartenblätter, um dem Atlas beigebunden werden zu können und enthält auf 198 Folioseiten 200.000 Namen von Orten, Flüssen, Bergen etc., kurz alle Namen, die überhaupt in dem kartographischen Werke vorkommen. Dieses Namensverzeichnis, dessen Herstellung ungeheure Arbeit erfordern musste, und an Reichhaltigkeit alle ähnlichen Register in Schatten stellt, bildet den Schlüssel zu dem Atlas, denn es ermöglicht, jeden beliebigen geographischen Namen rasch auf dem betreffenden

Kartenblatte aufzufinden. Für diesen Zweck dienen die Trapeze, welche durch das ausgezogene Gradnetz gebildet und an den Rändern jeder Karte durch grosse Buchstaben und Zahlen bezeichnet sind. Die im Verzeichnis zunächst des aufgesuchten Namens beigesetzte Zahl bezeichnet die Kartenseite des Atlas, der Buchstabe und die ihm folgende Zahl das Trapez, welches den Namen enthält. Es wird daher leicht, über wenig bekannte geographische Namen, welche nicht selten mit Ereignissen verknüpft in den Zeitungen entgegentreten, sich zu orientiren.

Durch die Vollendung der in Rede stehenden kartographischen Publication hat Stieler's Handatlas seine 8. Auflage abgeschlossen. Für dieselbe wurden alle Kartenblätter revidirt, manche haben so wesentliche Correcturen erfahren, dass sie fast als Neustiche betrachtet werden können; 23 von den 95 Karten aber, also fast ein Viertel des Atlas, wurden völlig neu gestochen. Unter diese gehören in erster Linie die sämmtlichen Kartenblätter von Italien, der Balkanhalbinsel und von Afrika, ferner zwei Blätter von Österreich-Ungarn etc. Besonders wertvoll und zeitgemäss erscheint die nach den neuesten Forschungsresultaten zusammengestellte Karte von Afrika, welche die Mittel bietet, die infolge der europäischen Colonialpolitik sich im schwarzen Erdtheile häufenden Zwischenfälle und Ereignisse zu verfolgen.

Der Wert des vorliegenden Handatlas ist durch seine Zuverlässigkeit und Gediegenheit gegeben. Die Kupferstiche sind höchst sorgfältig ausgeführt, die Reproduction ist tadellos und wird durch prächtiges lederartiges Papier gefördert. Bei der umsichtigen Wahl der Signaturen und der Anordnung der Beschreibung erscheinen die Kartenbilder durchwegs deutlich und übersichtlich, die Bearbeitung der orographischen Partien kann nicht correcter und schöner gedacht werden. Die Neuerung, auf jedem Kartenblatte das Jahr der Ausgabe anzuführen, gibt die Controle über das Alter, beziehungsweise den Wert desselben, ein Vorgang, dem wir allseitige Nachahmung wünschen würden. Aus allen diesen Gründen muss Stieler's Handatlas gegenwärtig als die gediegenste und hervorragendste kartographische Leistung auf dem Gebiete der Hand-Atlanten bezeichnet werden und bedarf sonach keiner besonderen Empfehlung. N. S.

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislocation und Eintheilung des k. und k. Heeres, der k. k. Landwehr und der kön. ungar. Landwehr. Wien. L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhändler.

Von dieser ebenso praktischen als bekannten periodischen Publication ist soeben die mit 1. November 1891 abgeschlossene, beziehungsweise richtiggestellte Herbstausgabe erschienen und in allen Buchhandlungen zu beziehen.

Fromme's Wiener Auskunfts-Kalender 1892, 27. Jahrgang, Wien. Druck und Verlag von Karl Fromme, k. und k. Hof-Buchdruckerei.

Fromme's Wochen-Notiz-Block-Kalender 1892.

Der vorliegende Auskunfts-Kalender bietet auf 355 Seiten Octavformat sehr reichhaltiges Material und Auskunft über viele Dinge, um sich rasch zu orientiren. An das Kalendarium schliesst sich ein Hof-, Kirchen-, Staats-, Militär-, Post-, Telegraphen-, Geschäfts-, Börsen-, Wiener Adressen-, Verkehrs-, Vergnügungs-, Haus-, Landwirtschafts- und ein Markt-Kalender. Dem sehr praktischen und geschickt zusammengestellten Kalender ist ein in Schwarzdruck ausgeführter Plan der erweiterten Stadt Wien im Massstabe 1 : 16.000 beigegeben.

Der Wochen-Notiz-Block-Kalender enthält ausser einem vollständigen Kalendarium und verschiedenen Tarifen auf 52 Blattseiten, entsprechend den Wochen des Jahres, Notizraum für jeden Tag und auf jeder Wochenseite Tagesmarken des ganzen Monats. s.

B. Bibliographischer Theil.

Übersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientirungsbehelf bei der Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe von Büchern.

Mai 1891 bis Ende October 1891.

Die im Bücher-Anzeiger unter „A. Kritischer Theil" besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen „Autoren-Verzeichnisse" nachgewiesen.

I. Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

1. Reglements, Instructionen etc. — Nichtämtliche Arbeiten über Heeres-Verfassung, -Verwaltung, -Verpflegung, -Bekleidung, -Ausrüstung, -Dislocation, -Mobilisation. — Rang- und Stamm-Listen.

Anciennetäts-Liste, Vollständige, der Officiere des deutschen Reichsheeres und der kais. Marine, mit Angabe des Datums der Ernennung zu den früheren Chargen etc. von Major G. W. 4 Abtheilungen. 34. Jahrg. Burg 1891. 3 fl. 75 kr.

Armee, Die französische, in ihrer gegenwärtigen Uniformirung, darg. in 183 chromolithographischen Abbildungen von Officieren und Soldaten aller Truppengattungen etc., nebst Erläuterungen zu denselben und Mittheilungen über Organisation, Eintheilung und Stärke der französischen Armee. 2. Auflage. (17 Tafeln.) Leipzig 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

— Die russische, in ihrer gegenwärtigen Uniformirung. 264 chromolithogr. Abbildungen von Officieren und Soldaten aller Truppengattungen etc., nebst Erläuterungen zu denselben und Mittheilungen über Organisation-Eintheilung, Stärke der russischen Armee etc. 2. Anflage. Leipzig 1891. 8. 1 fl. 50 kr.

Armee-Eintheilung, Neneste. Vollständige Übersicht der gesammten deutschen Reichs-Armee mit Angabe ihrer Standquartiere und der Corps-, Divisions-, Brigade- und Regiments-Commandeure. Nach amtlichen Quellen. 27. Jahrg. Nr. 1. Potsdam 1892. 8. 18 kr.

Balthasar's Leitfaden bei dem Dienstunterricht des Cavalleristen. Auf Grund der neuesten Vorschriften bearbeitet von Major H. v. Dewall. 17. vermehrte Auflage. Berlin 1892. 16. 39 kr.

Bekleidungs-Bestimmungen für die Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Berlin 1891. 8. 12 kr.

Bestimmungen, Organisatorische, für die kais. Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Berlin 1891. 8. 21 kr.

— für die Oberfeuerwerker-Schule. Nondruck mit Abänderungen. Berlin 1891. 8. 24 kr.

Bresler, Oberst, A. L. Die Armee der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Mit Abbildungen von Officieren und Soldaten aller Truppengattungen, sowie von Uniforms- und Rangabzeichen, Ausrüstungsgegenständen etc. Nebst genauer Beschreibung der Uniformirung und Mittheilungen über Organisation, Stärke, Eintheilung und Dislocation der nordamerikanischen Armee, sowie der Milizen. Mit 19 farb. Tafeln. Leipzig 1891. 8. 2 fl. 40 kr.

Ce que doit être le nouveau règlement de manoeuvres de l'infanterie française. Paris 1891. 8. 75 kr.

Completirung, Die, unserer Dragoner-Schwadronen und Guiden-Compagnien durch das System der Drittmannspferde zum Vortheile der Armee und der Landwirtschaft von F. S. Auf Beschluss des Central-schweizerischen Cavallerie-Vereines veröffentlicht. Bern 1891. 8. 18 kr.

Die Gefechts-Ausbildung der Infanterie auf Grundlage unserer Vorschriften. (Aus: Beiheft zum „Militär-Wochenblatt".) Berlin 1891. 8. 30 kr.

Dieterich, Oberlieutenant, R., Signal-Fahnen, Signal-Laternen und Abzeichen des k. und k. Heeres. Nach den diesbezüglichen Vorschriften zusammengestellt. 5 farb. Tafeln in 4. Wien 1891. 1 fl. 60 kr.

Dragomirow, M. Neue Folge gesammelter Aufsätze. Autorisirte Übersetzung aus dem Russischen von Prem.-Lt. Freiherr v. Tettau. Hannover 1891. 8. 1 fl. 68 kr.

Eintheilung und **Quartierliste** des deutschen Heeres. Nach dem Stande vom 1. October 1891. 60. Anflage. Berlin 1891. 8. 21 kr.

— und **Standorte** des deutschen Reichsheeres und der kais. deutschen Marine. Nebst Anhang: Die kais. Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, bearbeitet von Hauptmann Ecke. 2. Jahrg. Abgeschlossen am 24. April 1891. Kassel 1891. 8. 60 kr.

Einzelausbildung, Die, der Infanterie-Recruten nach den neuesten Vorschriften. Von einem Stabsofficier. 2. (Titel-) Ausgabe. Potsdam 1891. 16. 60 kr.

Estorff, Prem.-Lt. v. Anleitung zum Unterricht über Fahneneid, Kriegsartikel und Berufspflichten. Berlin 1891. 16. 42 kr.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. 17. Jahrg. 1890. Unter Mitwirkung der Obersten v. Bentivegni, Kriebel, Poten und A. Herausgegeben von Oberst v. Löbell. Berlin 1891. 8. 4 fl. 80 kr.

Lanzette, v., Unsere Cavallerie! Hannover 1891. 8. 60 kr.

Laymann, Oberst. Rathschläge für das Kochen im Felde. Berlin 1891. 16. 30 kr.

Leitfaden betreffend die Seitengewehre der Truppen zu Fuss. Mit 7 lithographirten Tafeln. Berlin 1891. 8. 30 kr.

— Dasselbe der Truppen zu Pferde und die Lanzen. Mit 12 lithographirten Tafeln. Ebendaselbst. 30 kr.

Marine- und Colonial-Truppe, Deutsche. Leporello-Album. (25 farb. Tafeln.) Berlin 1891. In Leinwand-Decke. 2 fl. 40 kr.

Militär-Vorschriften. Taschenausgabe (für den Feldgebrauch). Wien 1891. 12 u. 8. 23. Hft. (Neu-Anflage.) Organische Bestimmungen für die k. und k. Infanterie und Jägertruppe vom Jahre 1890, dann für den General-Infanterie-Inspector, vom Jahre 1888. 40 kr. 27. Hft. Organische Bestimmungen für die k. und k. Train-Truppe, vom Jahre 1890, und für das Trainzeugwesen, vom Jahre 1882. Instruction für den General-Train-Inspector, vom Jahre 1890. Neu-Auflage. 80 kr. — 30. Hft. Organische Bestimmungen für den Artillerie-Stab, die Feld- und Festungs-Artillerie, vom Jahre 1890 und das Artillerie-Zengswesen, vom Jahre 1885, dann Dienstvorschrift für die Artillerie-Brigade-Commanden und Artillerie-Directoren, vom Jahre 1890. 80 kr. 52. Hft. (Neudruck.) Organische Bestimmungen für die k. und k. Cavallerie, vom Jahre 1890. Instruction für den General-Cavallerie-Inspector, vom Jahre 1889. 25 kr.

Miller, Fr., Hauptmann. An die deutschen Bundesfürsten! An die deutsche Armee! An das gesammte deutsche Volk! Ein Aufschrei misshandelter Soldaten, deutscher Landeskinder. Stuttgart 1891. 8. 36 kr.

Pfeiffer, Lieutenant. Dienstunterricht der kön. bayerischen Cavallerie. Leitfaden bei Ertheilung des Unterrichts und Handbuch für den Cavalleristen. 3. verbesserte Auflage. Mit 5 Tafeln und 1 Porträt. Bamberg 1892. 8. 45 kr.

Rangliste, Kleine, der kön. sächsischen Armee (12. Armee-Corps des deutschen Heeres). 5. Ausgabe 1891. Leipzig 1891. 8. 24 kr.

Rang- und Anciennetäts-Liste des Officier-Corps der Inspection der Jäger und Schützen (einschliesslich Reserve- und Landwehr-Officiere, sowie Portépée-Fähnriche) und des reitenden Feldjäger-Corps 1891. (Fortsetzung der bezüglichen Liste vom Jahre 1890.) Zusammengestellt im Bureau der Inspection. Geschlossen am 1. August 1891. Berlin 1891. 8. 60 kr.

Rang- und Quartierliste der kais. deutschen Marine für das Jahr 1891. Nachtrag. (Abgeschlossen Ende Mai 1891.) Red. im Marine-Cabinet. Berlin 1891. 8. 30 kr.

— der kön. preussischen Armee für 1891. Mit den Anciennetäts-Listen der Generalität und der Stabsofficiere. Nach dem Stande vom 1. April 1891. Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs. Red.: Die kön. Geheime Kriegskanzlei. Mit 1 Tabelle. Berlin 1891. 8. 4 fl. 20 kr.

Rau, S., L'état militaire des principales puissances étrangères au printemps de 1891. Paris 1891. 12. 3 fl.

Reichsheer, Das deutsche. Leporello-Album. Anhang dazu. Verzeichnis der Regimenter und selbständigen Bataillone des stehenden Heeres mit Angabe des Armee-Corps zu welchem sie gehören, und der Garnisonsorte. Berlin 1891. 8. Kostenlos.

Schaible, Oberst. Standes- und Berufspflichten des deutschen Officiers. Berlin 1891. 8. 1 fl. 50 kr.

Scherff, General W. v. Reglementarische Studien. Berlin 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Schmidt, Generalmajor P. Dienstunterricht für die zur Übung eingezogenen Ersatzreservisten, Reservisten und Landwehrleute der Infanterie. 12. Ausgabe. Mit 40 Abbildungen. Berlin 1891. 8. 15 kr.

Schumacher, Oberst A. Die Vermehrung der Feld-Artillerie. Vier Studien. Berlin 1891. 8. 96 kr.

Schwarzgelb! Wie kann die Wehrkraft auf die möglichst höchste Stufe gebracht, der Aufwand hiefür verringert, und mit der Militärfrage zugleich die sociale Frage zur Lösung gebracht werden? Bittschrift an die Steuermänner und Capitäne aller christlichen Staaten. Wien 1891. 8. 72 kr.

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislocation und Eintheilung des k. und k. Heeres, der k. und k. Kriegs-Marine, der k. k. Landwehr und der kön. ungarischen Landwehr. Nr. 29. 1891. Mai. Wien 1891. 12. 50 kr.

Service, Le, et l'instruction dans l'armée; étude militaire par G. L. M. 4e partie: de l'officier et des cadres supérieurs. (Extrait du „Journal des sciences militaires".) Paris 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Solotarew, Oberstlieutenant A. M. Die Bevölkerung Russlands als Augmentationsquelle seiner Armee nach Daten für das 1. Jahrzehnt seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1874—83). Studie. Mit Ermächtigung des Autors auszugsweise übersetzt und bis auf die Gegenwart ergänzt durch den Rittmeister A. Hubrich. Wien 1891. 8. 80 kr.

Spindler, Hauptmann J. Dienstunterricht der kön. bayerischen Infanterie. Mit Abbildungen und 1 Bildnis. 11. Auflage. Bamberg 1892. 8. 30 kr.

Springer, Hauptmann, Präsid.-Adjnt. A. Gliederung und Ausrüstung der Armee im Felde. Zum Gebrauche bei taktischen Aufgaben, bei Generalstabsreisen, taktischen Übungsreisen und -Ritten, Kriegsspielen u. dgl. nach den neuesten organischen Bestimmungen und Dienstvorschriften (1891) zusammengestellt, und herausgegeben. Tabelle in Farbendruck 50 × 41*cm*. Wien 1891. 30 kr.

Teuber, O. Offene Worte für die österreichisch-ungarische Armee. Abfertigung der Broschüre: „Offene Worte über die österreichisch-ungarische Armee in ihrem Verhältnis zum deutschen Reichsheere". Wien 1891. 8. 30 kr.

Thoumas, Le général. Causeries militaires. (3e série). Paris 1891. 12. 2 fl. 10 kr.

Tröltsch, Major D. E. v. Dislocationskarte der französ. Kriegsmacht. 1:1,200.000. 5. durchaus neu bearbeitete Auflage. Farbendruck 90 × 87*cm*. 4 Blatt. Nebst Textbeilage. Übersicht über die französische Kriegsmacht, enthaltend Organisation, Eintheilung, Dislocation und Stärke der französischen Armee und Marine. Berlin 1891. 4. 3 fl.

Trotha, Major O. Die Ausbildung unserer Unterführer für den Kriegsbedarf. 2. neu bearbeitete Auflage. Mit Abbildungen im Text und 1 Plane in Steindruck. Berlin 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

Vertheiler der Dienstbücher und Vorschriften. Anhang II zur Geschäftsordnung für das k. und k. Heer. 13 Theile. Wien 1891. 4. 8 fl.

Verzeichnis, Vollständiges, der activen Sanitäts-Officiere des deutschen Heeres und der kais. Marine mit genauer Angabe der Beförderungen etc. zusammengestellt von Ober-Stabsarzt Dr. B. Jahn. 10. Jahrg. Burg 1891. 4. 60 kr.
— sämmtlicher Truppentheile der russischen Armee, mit Bezeichnung der Garnisonsorte, sowie der Armeecorps, Divisionen etc. welchen sie angehören. Leipzig 1891. 12. 30 kr.

Vogt, Oberstlieutenant H. Die europäischen Heere der Gegenwart. (Fortgesetzt von H. v. Trützschler.) Illustrirt von R. Knötel. 36.—39. Hft. Ergänzungsheft. 1890. Von H. v. Trützschler. Rathenow 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Vorschriften, betreffend das Dienstverhältnis der Regiments-Sattler bei der Cavallerie. Berlin 1891. 8. 9 kr.

Vorschrift für die Handhabung des Dienstes auf Feld-Telegraphen-Stationen. Mit Abbildungen. Berlin 1891. 16. 21 kr.
— für die Unterbringung und Erhaltung der Train-Vorräthe. Mit 3 Tafeln. Wien 1891. 8. 50 kr.
— Organische, für das Personal der k. und k. Kriegs-Marine. 3. Hauptstück. Adjustirung und Ausrüstung. Mit Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln. Wien 1891. 4. 3 fl.

Weisshun, General-Lieutenant. Dienstunterricht der Ersatz-Reservisten der Infanterie. 9. Auflage. Mit Abbildungen. Potsdam 1891. 8. 15 kr.
— Dienstunterricht des Infanterie-Gemeinen. 24. Jahrg. 1. Ausgabe. Potsdam 1891. 12. 24 kr.

2. Generalstabs-Wissenschaft und Adjutanten-Dienst. — Taktik. Strategie. Staatenvertheidigung (Felddienst, Märsche, Sicherheits- und Kundschaftswesen, Manöver, theoretisch-taktische Aufgaben, Kriegsspiel).

Bigelow, J. The Principles of Strategy, illustrated mainly from American Campaigns. With Plates. London 1891. 8. 15 fl.

Felddienst, Der, der französischen Armee. Nach amtlichen Quellen übersetzt und bearbeitet von C. H. E. 2. (Titel-) Ausgabe. Hannover 1891. 12. 1 fl. 50 kr.

Feuerleitung der Fuss-Artillerie. Entwurf. Berlin 1891. 12. 12 kr.

Gizycki, H. v. Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen. Hannover 1891. 8. 7. Hft. Vorposten. Mit 1 Übersichtsskizze und 1 Generalstabskarte. 1 fl. 8 kr.

Maillard, L. Eléments de la guerre. 1re partie. Marches, stationnement, sureté. Avec atlas. Paris 1891. 8. 7 fl. 20 kr.

Marsillon, Le col. Modifications à apporter à la tactique de l'artillerie par suite de l'emploi de la poudre sans fumée. Paris 1891. 8. 60 kr.

Mathes v. Bilabruck, Oberst, C. Ritter. Taktische Studie über die Schlacht von Custoza im Jahre 1866. Mit 2 Tabellen, 1 Karte und 1 Plano. Wien 1891. 8. 2 fl.

Mehr Feuer beim Angriff! Betrachtungen über die Verwendung des Gewehres als Fernfeuerwaffe und beim Schiessen in der Bewegung, von K. v. K. Berlin 1891. 8. 60 kr.

Melentjew, Hauptmann. Anleitung zur Ausbildung von Kriegshunden. Aus dem Russischen übersetzt. Berlin 1891. 8. 36 kr.

Oméga. L'art de combattre. Traité de tactique positive. Avec 350 gravures. Paris 1891. 8. 15 fl.

Omnia mecum porto. Manöver-Kalender für die Infanterie, zugleich für Übungsreisen, Übungsritte, Kriegsspiel und taktische Arbeiten. 8. Jahrg. 1891. Metz 1891. 16. 1 fl. 5 kr.

Périni, H. de. Tactique française. La division. Avec 10 planches. Paris 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Regenspursky, Oberstlieutenant. Meldereiter bei der Fusstruppe. Zweite Studie. Mit 1 Kartenskizze. Wien 1891. 8. 50 kr.

Reitzenstein, Oberstlieutenant H. Freiherr v. Praktische Anleitung zur Ausbildung der Compagnie im Felddienst mit besonderer Berücksichtigung des Gefechtes, wie dasselbe durch das Infanterie-Gewehr 88 bedingt wird. Nach den jetzigen Vorschriften und eigenen Erfahrungen neu bearbeitet. 5. Auflage. Mit Holzschnitten, Zeichnungen und einer Signaturtafel zum Krokiren. Berlin 1891. 12. 1 fl. 8 kr.

Sohneegans, Le général E. La guerre raisonnée. Paris 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Springer, Major A. Handbuch für Officiere des Generalstabes. 6. Auflage. Correcturen. Wien 1891. 12. 30 kr.

Wedell's, v. Officier-Taschenbuch für Manöver, Generalstabsreisen, Kriegsspiel, taktische Arbeiten. Mit Tabellen, Signaturentafel, 1 Zirkel mit Massstäben und Kalendarium. 8. Jahrg. Berlin 1891. 8. geb. 1 fl. 50 kr.

3. Artillerie-Lehre. Geschütz- und Waffenkunde. Schiesswesen. — Pionnier-Wissenschaft. Marine. (Nur allgemein Wissenswertes.) — Kriegsbaukunst. Geniewesen Festungskrieg.

Anleitung zur Herstellung kriegsmässigen Oberbaues. Mit 7 Anlagen. Berlin 1891. 16. 42 kr.

Artillerie-Unterricht für Unterofficiere und Vormeister der Festungs-Artillerie-Compagnien. 4. Theil. Einrichtung und Verwendung der stahlbronzenen 12*cm* Minimalscharten-Kanonen M. 1880. Mit Abbildungen und 7 Tafeln Wien 1891. 8. 80 kr.

Bemerkungen, Allgemeine, der Inspicienten der Waffen bei den Truppen. Waffen-Inspicirungen. 1890. Berlin 1891. 8. 6 kr.

Bersier, H. Conduite du navire. Paris 1891. 8. 2 fl. 10 kr.

Cadres, Les, de la marine, par un homme du métier. Paris 1891. 12. 1 fl. 20 kr.

Capitaine, E., und v. **Hertling.** Die Kriegswaffen. Eine fortlaufende, übersichtlich geordnete Zusammenstellung der gesammten Schusswaffen, Kriegs-Feuer, Hieb- und Stichwaffen und Instrumente, sowie Torpedos, Minen, Panzerungen u. dgl. seit Einführung von Hinterladern. 4. Bd. Mit Figuren. (7.—12. Hft.) Rathenow 1891. 8. zu 90 kr.

Directiven für die Anlage und Herstellung von Verpflegsschopfen und Flugdächern im Mobilisirungsfalle. Mit 4 Tafeln. Wien 1891. 4. 80 kr.

Gossot. Determination des vitesses des projectiles au moyen des phénomènes sonores. Paris 1891. 8. 75 kr.

Guilhaumon, J. B. Eléments de navigation et de calcul nautique précédés de notions d'astronomie. Avec 153 figures et 2 planches. 2 vols. Paris 1891. 8. 7 fl. 20 kr.

Hoffmann, Oberst. Der Feld-Kanonier. Ein Handbuch für die Kanoniere der Feld-Artillerie. Auf Grund der neuesten Bestimmungen neubearbeitet von Major Preiss. 13. Auflage. Mit 63 Holzschnitten. Berlin 1892. 8. 60 kr.

Holzsorten-Tarif für die k. und k. Artillerie. Mit 1 Tafel. Wien 1891. 4. 1 fl.

Lankmayr, Major F. Waffenlehre für die k. und k. Militär-Akademien und die k. und k. Artillerie-Cadetten-Schule. 4. umgearbeitete Auflage. 4. Hft. Handfeuerwaffen. 5. Hft. Geschütze. Mit Abbildungen. Wien 1891. 8. zu 1 fl. 20 kr.

Leohner, Mar.-Bmstr. E. Unsere Flotte. (Aus: „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure".) Kiel 1891. 8. 60 kr.

Lefèvre, Le col. J. B. V. Etude balistique sur les bouches à feu de l'artillerie navale. Paris 1891 8. 75 kr.

Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre auf den kön. Kriegsschulen Auf Veranlassung der General-Inspection des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens ausgearbeitet. 7. Auflage. Mit Abbildungen im Text und in Steindruck. Berlin 1891. 4. 1 fl. 80 kr.

Longridge, J. A. The Artillery of the Future and the new Powders. London 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Marine, Die kais. deutsche. 4. veränderte nnd vermehrte Anflage. Mit 28 Holzschnitt-Tafeln. Leipzig 1891. Fol. 90 kr.

Moch, G. La pondre sans fumée et la tactique. Paris 1891. 8. 90 kr.

Plach, Fr. Die gepresste Schiesswolle. Eine Abhandlung über die Beurtheilnng, Verwendnng nnd Behandlung dieses Explosiv-Präparates für Torpedo und Seeminen-Lehrcurse. Mit 24 Textfiguren. Pola 1891. 8. 2 fl.

Pollard, J. et A. Dudebout. Architectnre navale. Théorie du navire. Tome II. Statistiqne du navire. Roulis en milieu calme, résistant on non résistant. Paris 1891. 8. 7 fl. 80 kr.

Schmidt, R. Allgemeine Waffenkunde d. Infanterie. Mit hesonderer Berücksichtigung der neuesten Kriegs-Handfenerwaffen der modernen Staaten. Neue Folge zum Grundwerke von 1858. Tafel 24—30, mit Abbildungen in Farbendruck. Bern 1891. 4. 4 fl. 32 kr.

Serre, Le contre-amiral. Les marines de guerre de l'antiqnité et du moyen âge. 2e partie: Etude d'architecture navale. Paris 1891. 8. 4 fl. 80 kr.

Taschenbuch für die kais. Marine, enthaltend die für die Marine erlassenen Bestimmnngen. Mit Genehmigung des kais. Ober-Commandos der Marine, herausgegeben vom Lientenant zur See Capelle. 1. Jahrg. 1892. (Dienstjahr vom 1. Oct. 1891 his 30. Sept. 1892.) Berlin 1891. 16. Gebnnden in Leder 3 fl.

Vorschriften für die Behandlung und Instandhaltnng der Schiffsgeschütze (ausschliesslich der Schnelllade-Kanonen, der 8cm Boots-Kanonen L/20, sowie der 3·7cm Revolver-Kanonen) und ihrer Munition an Bord in Dienst befindlicher Schiffe. Berlin 1891. 8. 1 fl. 32 kr.

Waffen-Instandsetzungs-Preisverzeichnis für die kön. Artillerie-Depots. Berlin 1891. 8. 60 kr.

Welt-Flaggenkarte. Die Handels- und Kriegsflaggen aller seefahrenden Nationen. 72 Abbildnngen in lithographischem Farbendrnck. (4 Tafeln.) Mitau 1891. 16. 30 kr.

Wille, Generalmajor R. Das Feldgeschütz der Zukunft. Berlin 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

4. Militär-Geographie und -Statistik. Terrainlehre. Situationszeichnen. Terrain-Recognoscirung. (Aufnahme und Zeichnungslehre, siehe auch: II. Abtheilung, 3.)

Leitfaden für den Unterricht in der Terrainlehre, im militärischen Planzeichnen nnd im militärischen Aufnehmen auf den kön. Kriegsschulen. Auf Veranlassung der General-Inspection des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens hearbeitet. 7. Auflage. Mit Abbildnngen in Holzschnitt und in Steindruck. Berlin 1891. 4. 1 fl. 95 kr.

Schulze, Major. Kurze Anleitung zum praktischen Krokiren für militärische Zwecke. 2. durchgesehene Auflage. Mit 2 Fignren nnd 1 Massstab. Berlin 1891. 8. 60 kr.

Szczepanski, Hauptmann v. Mustorblätter für das militärische Planzeichnen. 1:125.000, mit einem Anhang: Rathschläge für das Zeichnen von Krokis und Skizzen. Mit 8 lithographirten Tafeln. Neisse 1891. 8. 75 kr.

5. Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — Kriegsgeschichte. — Truppengeschichte.

Amon v. Treuenfest, Major G. Ritter v. Geschichte des k. und k. Kärntnerischen Infanterie-Regiments Graf v. Khevenhüller Nr. 7. Verfasst im Auftrage des Officior-Corps. Mit 1 Porträt in Heliogravur. Wien 1891. 8. 6 fl.

Boulanger, General. Deutschlands Feldzng gegen Frankreich 1870/71. Autorisirte Ausgabe. Mit Illustrationen und Karten. 46.—52. Lfg. Wien 1891. 8. zu 20 kr.

Brock, Dr. L. Die Brandenburger bei Szlankamen und im Türkenkriege 1691 bis 1697. Rathenow 1891. 8. 48 kr.

Bruderkampf, Der letzte, der Dentschen an der Unstrnt. (27. Juni 1866.) Mit einem Plane des Gefechtsfeldes hei Langensalza. Langensalza 1891. 8. 30 kr.

Colditz, Sec.-Lt. v. Geschichte des Feld-Artillerie-Regimentes v. Scharnhorst. (1. Hannoverschen) Nr. 10. Auf dienstliche Veranlassnng bearheitet. Mit 5 Beilagen in Lichtdruck und 1 Tabelle. Berlin 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Colomb, P. H. Naval warfare, its ruling principles and practice historicaly treated. London 1891. 8. 15 fl.

Demmin, A. Die Kriegswaffen in ihrer geschichtlichen Entwicklung von den ältesten Zeiten his auf die Gegenwart. Eine Encyklopädie der Waffenkunde. 3. gänzlich umgearheitete und sehr vermehrte Auflage. Mit über 4.500 Abhildnngen von Waffen und Ausrüstungen, sowie über 650 Marken von Waffenschmieden. Gera-Untermhaus 1891. 8. 6 fl.

Dumas, J. B. La guerre sur les communications allemandes on 1870. Avec 5 cartes. Paris 1891. 8. 4 fl. 50 kr.

Duquet, A. Guorre de 1870—1871. Paris, Chevilly et Bagnenx (20 septembre—20 octohre.) Paris 12. 2 fl. 10 kr.

Foucart, Le comm. Une division de cavalerie légère en 1813. Opérations sur les communications de l'armée. Combat d'Altemhourg 28 septembre 1813. Paris 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

Führer über das Schlachtfeld hei Königgrätz, heransgegehen von dem Comité zur Erhaltnng der Denkmale auf dem Königgrätzer Schlachtfelde. Mit mehreren Abbildungen und einer Schlachtfeldkarte. Königgrätz 1891. 8. 50 kr.

Gedenkblätter für das k. und k. Infanterie-Regiment Friedrich Wilhelm, Grossherzog von Mecklenbnrg-Strelitz Nr. 31. Hermannstadt 1891. 8. 30 kr.

Gérome, Le cap. Historique du 75e régiment d'infanterie fait sous la direction du colonel Pédoya, commandant le 75e, d'après les docnments puisés au ministère do la guorre (1674—1890.) Paris 1891. 12. 2 fl. 40 kr.

Geschichte des Husaren-Regiments Landgraf Friedrich II. v. Hessen-Homburg (2. Hess.) Nr. 14. (Forts.) Vom 20. Febr. 1887 bis 1. Mai 1891. Bearbeitet vom Sec.-Lt. A. Graf zn Waldeck und Pyrmont. Leipzig 1891. 8. 60 kr.

Gottschling, Hauptmann. Geschichte des 1. hanseatischen Infanterie-Regimentes Nr. 75 von seiner Gründung im Jahre 1866 bis zum Ende des deutsch-französischen Krieges 1870/71. 2. nnveränderte Auflage. Mit 6 Skizzen und 1 Marschkarte. Berlin 1891. 8. 2 fl. 70 kr.

Gribayedow, V. The French Invasion of Ireland in 1798. With 14 plates. London 1891. 8. 5 fl. 40 kr.

Gutbier, H. Der Kampf bei Langensalza am 27. Juni 1866. Ein Gedenkbuch. 1.—4. Lfg. Mit 1 Karte. Langensalza 1891. 8. Snbscriptions-Preis zn 45 kr.

Heye, Prem.-Lt. A. Die Marine-Infanterie vom 23. Dec. 1849 bis 1. Oct. 1890. Ein Beitrag zur Geschichte der kais. Marine. Mit Abhildungon und Skizzen. Berlin 1891. 8. 3 fl.

Heym, Prem.-Lt. O. Geschichte des reitenden Feldjäger-Corps während der ersten 150 Jahre seines Bestehens 1740—1890. Nachtrag. Berlin 1891. 8. 75 kr.

Hoenig, F. 24 Stnnden Moltke'schor Strategie, entwickelt und erläutert an den Schlachten von Gravelotte und St. Privat, am 18. Ang. 1870. Erste eingehende Darstellung der Kämpfe der 1. Armee an der Mance-Schlucht. 1. und 2. Auflage. Mit 2 Karten. Berlin 1891. 8. 4 fl. 50 kr.

Horst, Sec.-Kt. A. Freiherr v. d. Das Garde-Schützen-Bataillon. Ein kurzer Abriss seinor Geschichte von der Stiftung his zur Jetztzeit, bearbeitet im Auftrage nnd unter Mitwirkung des Bataillons-Commandos. 2. Auflage. Mit 1 farbigen Uniformhilde und 3 Holzschnitten. Berlin 1891. 8. 72 kr.

Jablonski, L. L'armée française à travers les âges. Tome I, II et III. Paris 1891. 12. zu 3 fl.

Jurien de la **Gravière**, Le vice-amiral. Les origines de la marine et la tactique naturelle. Le siège de la Rochelle. Paris 1891. 12. 2 fl. 10 kr.

Knötel, R. Uniformkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwicklung der militärischen Tracht in Deutschland. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen. 2. Bd. 1. Hft. 5 farbige Tafeln. Rathenow 1891. 8. 90 kr.

Krebs, L., et Moris H. Campagnes dans les Alpes, pendant la révolution, d'après les archives des états-majors français et austro-sarde, 1792—1793. Avec 5 croquis. (Ouvrage couronné par l'Académie française). Paris 1891. 8. 9 fl.

Kühne, General-Lieutenant. Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der preussischen Armeen in Böhmen 1866. 3. Hft. Das Gefecht bei Trautenau. 4. Auflage. Mit 4 Plänen und Darstellungen der einzelnen Gefechtsmomonte. Berlin. 1891. 8. 2 fl. 16 kr.

Kunz, Major. Einzeldarstellungen von Schlachten aus dem Kriege Deutschlands gegen die französische Republik, vom Sept. 1870 bis Febr. 1871. 1. Hft. Der grosse Durchbruchsversuch der 2. Pariser Armee in den Tagen, vom 29. Nov. bis 3. Dec. 1870. Mit 1 Karte und 2 Skizzen. Berlin 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

Lagerhjelm, G. Napoleon och Carl Johan under Kriget i Tyskland 1813 till och med slaget vid Leipzig. Samt 6 Kartor. Stockholm 1891. 8. 4 fl. 5 kr.

Livonius, Hauptmann W. Chronik des Füsilier-Bataillons des 2. Hanseatischen Infanterie-Regimentes Nr. 76 von der Errichtung bis zur Rückkehr aus dem Feldzuge 1870/71. Mit 2 Facsimilien. Lübeck 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Maguire, T. M. The campaign in Virginia, 1861—62. London 1891. 8. 2 fl. 52 kr.

Majláth, C. J. Graf. Heldenthaten der österreichisch-ungarischen Armee. 1. Abth. Wien und Pressburg 1891. 8. 60 kr.

Marmottan, P. Le général Fromentin et l'Armée du Nord, 1792—1794. Avec carte. Paris 1891. 8. 4 fl. 50 kr.

Maslowski, D. Materialien zur Geschichte der Kriegskunst in Russland. Hft. 1 u. 2. Moskau 1891. 8. 9 fl. 60 kr. (In russischer Sprache.)

Möller, Hauptmann R. Der serbisch-bulgarische Krieg 1885. Mit einer grossen Skizze des Kriegsschauplatzes und zahlreichen Skizzen der Gefechts- und Schlachtfelder. 2. (Titel-) Ausgabe. Hannover 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Moltke, General-Feldmarschall Graf H. v. Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, nebst einem Aufsatze „über den angeblichen Kriegsrath in den Kriegen König Wilhelms I.“ Mit 1 Karte. (Aus: Moltke's gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten“.) Berlin 1891. 8. 4 fl. 20 kr.

Petrow, Generalmajor A. N. Der russische Donaufeldzug im Jahre 1853—54. Nach dem auf Allerhöchsten Befehl herausgegebenen gleichlautenden Werke von A. N. P. nach dem Russischen bearbeitet von Hauptmann A. Regenauer. Mit 6 Plänen und 1 Übersichtskarte. Berlin 1891. 8. 4 fl. 50 kr.

Pusyrewski, Generalmajor A. Die russische Armee bei Ausbruch des Feldzuges 1877—1878. Autorisirte Übersetzung aus dem Russischen von Prem.-Lt. Freiherr v. Tottau. Graudenz 1891. 8. 54 kr.

Rauthe, Prem.-Lt. Geschichte des badischen Fuss-Artillerie-Bataillons Nr. 14. Nach dienstlichen Quellen bearbeitet. Rastatt 1891. 8. 72 kr.

Reitzenstein, Hauptmann J. Freiherr v. Die kön. hannover'sche Artillerie im Kriege 1866. Zur 25jährigen Gedenkfeier der Schlacht bei Langensalza, nach authentischen Quellen bearbeitet. Nebst einem Plane der Umgebung von Langensalza und einigen Gedichten von M. v. R. Bremen 1891. 8. 36 kr.

Richard, J. Annuaire de la guerre 1870—1871. 3e partie. Paris 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Rittberg, K. G. H. B. Graf v. Beitrag zu 1813. Die Belagerung der Festung Spandau und die damit in Zusammenhang stehenden kriegerischen Ereignisse im Königreich Preussen, vornehmlich in der Kurmark bis gegen Ende 1813. Mit Plänen und Beilagen versehen und nach Archiven und geschichtlichen Beilagen bearbeitet. Graudenz 1891. 8. 5 fl. 70 kr.



Romagny, Ch. Guerre franco-allemande de 1870/71. Avec 18 cartes. Paris 1891. 8. 6 fl.

Rotenhan, Oberst Freiherr v. Die neuere Kriegsgeschichte der Cavallerie vom Jahre 1859 bis heute. 1. Periode 1859—1870. München 1891. 8. 2 fl. 70 kr.

Sander, H. Die Dornbirner Schützen-Compagnie im Jahre 1866. Zur Gedenkfeier des vor 25 Jahren erfolgten Auszuges der Compagnie. Nach den Aufzeichnungen des Landesschützen H. Alherich bearbeitet. Dornbirn 1891. 16. 35 kr.

Seld, Hauptmann Freiherr v. Das Füsilier-Regiment Prinz Heinrich v. Preussen (Brandenburgisches) Nr. 35. Ein Rückblick auf die Geschichte desselben. Zur Feier des 75jährigen Bestehens auf Befehl des Regiments-Commandeurs Oberst v. Specht bearbeitet. Mit Abbildungen in Farben- und Lichtdruck und Skizzen. Berlin 1891. 8. 96 kr.

Seydewitz, Rittmeister. Die ersten 25 Jahre des Königs-Uhlanen-Regimentes (1. Hannover'schen) Nr. 13. Mit 1 Bildnis Seiner Majestät des Kaisers und Königs, 1 farbigen Uniformbilde, 2 Schlachtenbildern, 1 Marschkarte, 4 Skizzen und 1 Facsimile. Berlin 1891. 8. geb. in Leinw. 3 fl. 60 kr.

Springer, Major A. Der russisch-türkische Krieg 1877—78 in Europa. Nach den besten authentischen Quellen verfasst. 1. und 2. Operationsperiode. Vom Beginne des Krieges bis 31. Juli 1877 (nach der zweiten Schlacht bei Plewna.) Mit Karten und Skizzen. Wien 1891. 8. 2. fl. 50 kr. (1 Lfg. 50 kr.)

Sprotte, Hauptmann. Geschichte des schleswig'schen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 9 von seiner Gründung im Jahre 1866 bis zum Jahre 1891. Auf dienstliche Veranlassung zusammengestellt. Mit 1 Übersichtskarte und 1 Plane. Berlin 1891. 8. 4 fl. 50 kr.

Steinberg, S. Aus der grossen Zeit. Geschichte des 2. hanseatischen Infanterie-Regimentes Nr. 76, während des Feldzuges 1870/71. 2. vermehrte Auflage. Mit einem Vorwort des General v. Kettwitz. Illustrirt von K. Müller-Hamburg. Hamburg 1892. 8. 3 fl.

Stutzke, A. Der deutsch-französische Krieg 1870/71, unter verzugsweiser Berücksichtigung der Verluste der deutschen Armee. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Mit 38 Verlust- bez. Gefechtstabellen und 1 Karte. Gumbinnen 1891. 8. 96 kr.

Süssmilch, gen. Hörnig, Oberstlieutenant M. v. Auszug aus der Geschichte des kön. sächsischen 2. Husaren-Regimentes Nr. 19. Zum 100jährigen Stiftungsfeste des Regimentes. Mit 1 Farbendruckbilde. Leipzig 1891. 8. 45 kr.

Taeglichsbeck, Hauptmann F. Das Füsilier-Regiment Prinz Heinrich v. Preussen (Nr. 35.) 1740—1806. Mit 2 farbigen Uniformbildern und 7 Geländeskizzen im Text. Berlin 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Tanera, Hauptmann C. Deutschlands Kriege von Fehrbellin bis Königgrätz. Eine vaterländische Bibliothek für das deutsche Volk und Heer. München 1891. 8. Inhalt: 9. Bd. Die Befreiungskriege. 1. Theil 1813. Mit 2 Karten. 10. Bd. Die Befreiungskriege. 2. Theil 1814 und 1815. Mit 1 Karte von Nordost-Frankreich und 1 Plan des Schlachtfeldes von Waterloo. zu 1 fl. 20 kr.

Terno, E. 25 Jahre. Erinnerungsblätter aus der Geschichte des Husaren-Regimentes Kaiser Franz Joseph von Österreich, König v. Ungarn. (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 16. Mit 1 Lichtdrucktafel. Schleswig 1891. 8. 90 kr.

Trinius, A. Geschichte der Einigungskriege 1864, 1866, 1870/71. Nach den vorzüglichsten Quellen für die Mitkämpfer und das deutsche Volk geschildert. Mit 21 Schlachtplänen und Karten und 223 Illustrationen und Porträts. 2. Auflage. 9.—32. Lfg. Berlin 1891. 8. zu 30 kr.

Tscharner, Major F. v. Zur Entwicklung der Gebirgs-Artillerie mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen. Eine Studie. (Aus: „Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung“.) Mit 3 Tabellen. Basel 1891. 8. 72 kr.

Vogt, Oberstlieutenant H. Geschichte der deutschen Reiterei in Einzelbildern. Nach dem Tode desselben fortgesetzt von H. v. Trützschler. Illustrirt von R. Knötel. Rathenow 1891. 8. zu 60 kr. 6. Hft. Die Husaren des grossen Königs.

Weil, Le comm. La campagne de 1814, d'après les documents des archives impériales et royales de la guerre à Vienne. La cavalerie des armées alliées pendant la campagne de 1814. Tome I. Paris 1891. 8. 4 fl. 80 kr.

Winterfeld, K. Der deutsch-französische Krieg 1870/71. Mit 14 Karten und mehr als 100 Illustrationen. 16. Anflage. 1.—20. Lfg. Berlin 1891. 8. zu 6 kr.

Wolf, Generalmajor. Die That des Arminius. Mit 1 Karte. Berlin 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

II. Abtheilung. Hilfswissenschaften.

1. Allgemeine und Staaten-Geschichte. — Geschichte der Kultur, der Literatur, der Künste und Wissenschaften. — Biographien, Memoiren, Tagebücher.

Abasa, K. Die Don'schen, Ural'schen, Kuban- und Terek-Kosaken. Skizzen aus der Geschichte des alten Kosakenwesens. Mit Abbildungen. St. Petersburg 1891. 8. 3 fl. 60 kr. (In russischer Sprache.)

Acten, Vatikanische, zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwig's von Bayern. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern herausgegeben durch die historische Commission bei der kön. Akademie der Wissenschaften. Innsbruck 1891. 8. 15 fl.

Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Herausgegeben vom Vereinsausschuss. Neue Folge. 23. Bd. 3. (Schluss-) Hft. Hermannstadt 1891. 8. zu 70 kr.

Asensio, J. M. Cristobal Colón, su vida, sus viajes, sus descubrimientos. Barcelona 1891. Fol. 72 fl.

Aulard, F. A. La société des jacobins. Tome II (janvier à juillet 1791). Paris 1891. 8. 4 fl. 50 kr.

Besser, Past. Sechs Wochen im Felde. 3. Auflage. Halle a. d. S. 1891. 12. 96 kr.

Bilbassoff, Prof. B. v. Geschichte Katharina's II. Autorisirte Übersetzung aus dem Russischen von M. v. Pezold. 1. und 2. Bd. Berlin 1891. 8. 7 fl. 20 kr.

Biographie, Allgemeine deutsche. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern herausgegeben durch die historische Commission bei der kön. Akademie der Wissenschaften. 152.—158. Lfg. Leipzig 1891. 8. zu 1 fl. 44 kr.

Bismarck-Briefe. Neue Folge. 3. Bändchen. Berlin 1891. 8. zu 1 fl. 50 kr.

Bleibtreu, K. Der Imperator. (Napoleon 1814). Leipzig 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Blenck, Dir. E. Genealogie der europäischen Regentenhäuser für 1892. Unter Benützung amtlicher Quellen herausgegeben. Neue Folge. 22. Jahrg. Berlin 1891. 8. 90 kr.

Bonnal de Ganges, Origines de la revanche prussienne. La reine Louise de Prusse. Paris 1891. 12. 2 fl. 50 kr.

Bonnell, W. Bilder aus drei Jahrhunderten brandenburgisch-preussischer Geschichte. 1. Bd. Das Jahrhundert des Grossen Churfürsten. Berlin 1891. 8. 1 fl. 44 kr.

Cantù's, C. Allgemeine Weltgeschichte. Nach der 7. Original-Ausgabe, bearbeitet von Dr. J. A. Brühl. 3. Anflage, durchgesehen und verbessert von Dr. J. Fehr. Neue wohlfeile Ausgabe 37.—50. Lfg. Regensburg 1890. 8. zu 48 kr.

Cappelletti, L. Storia di Carlo Alberto e del suo regno. Milano 1891. 8. 3 fl.

Carette, Mme, née Bouvet. Troisième série des souvenirs intimes de la cour des Tuileries. Paris 1891. 12. 2 fl. 10 kr.

Casse, A. du. La chute des monarchies en France au XIXe siècle. Histoire et palinodie. Paris 1891. 18. 1 fl. 50 kr.

— A. du. Les dessous du coup d'état 1851. Paris 1891. 12. 2 fl. 10 kr.

Castro, G. de. Milano e le cospirazioni lombarde (1814—20). Milano 1892. 16. 2 fl. 40 kr.

Danielson, Prof. J. R. Finnlands Vereinigung mit dem russischen Reiche. Übersetzung der 2. Auflage des schwedischen Originals. Helsingfors 1891. 8. 2 fl. 40 kr.

Deschamps, L. Histoire de la qnestion coloniale en France. Paris 1891. 8. 4 fl. 50 kr.

Deutsch, F. Die Preussen in Mähren 1866. Erinnerungen. Brünn. Wien 1891. 8. 84 kr.

Dittrich, M. Staatsminister General von Fabrice. Sein Leben nnd sein Streben. Mit 4 Lichtdr. Dresden-Blasewitz 1891. 8. geh. 3 fl.

Döring, J. Meine Dienstzeit. Friedens- und Kriegserinnerungen. 1869—1871. Mit 4 Plänen und 1 Abbildung den Durchgang durcb die Sauer darstellend. Marburg i. H. 1891. 8. 72 kr.

Drygalski, A. v. Kaleïdoskop aus der militärischen Welt. Betrachtungen und Erinnerungen. Berlin 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Duncker, Major C. v. Das Buch vom Vater Radetzky. Ein Lebensbild im Rahmen der Geschichte seiner Zeit. Für Österreich-Ungarns Heer und Völker. Mit Textahbildungen, 1 Heliogravure und 4 Karten. Wien 1891. 8. 1 fl. 50 kr.

Eltz, J. v. d. Aus Lnxemburgs Vergangenheit und Gegenwart. Historisch-politische Studien. Trier 1891. 8. 1 fl. 44 kr.

Erschow, A. Sebastopoler Erinnerungen eines Artillerie-Officiers. St. Petersburg 1891. 8. 1 fl. 80 kr. (In russischer Sprache).

Faulmann, K. Die Erfindung der Buchdruckerkunst nach den neuesten Forschungen. Dem deutschen Volke dargestellt. Mit 56 Abbildungen und 1 Stammtafel der Familie Gänsfleisch-Gutenberg. Wien 1891. 8. 2 fl.

Felix, G. Die französische Revolution 1789—1795. 2. (Titel-) Auflage. Mit 15 Textahbildungen und 1 Titelbilde. Leipzig 1892. 8. 1 fl. 20 kr.

Fiske, J. The American Revolution. 3 vols. London 1891. 8. 12 fl. 90 kr.

Fournier, Le Dr. A. Napoléon Ier. Traduit par E. Jaeglé. Tome I. 1769—1802. Paris 1891. 8. 2 fl. 10 kr.

Fraknói, Dr. W. Mathias Corvinns, König von Ungarn 1458—1490. Auf Grund archivalischer Forschungen bearbeitet. Aus dem Ungarischen übersetzt. Mit 1 Titelbild in Farbendruck, 48 Illustrationen und 8 Facsimilien. Freiburg i. B. 1891. 8. 4 fl. 20 kr.

Frederic, H. The young emperor William II of Germany. London 1891. 8. 4 fl. 32 kr.

Garcin, F. Au Tonkin. Un an chez les Muongs. Souvenirs d'un officier. Avec gravures et cartes. Paris 1891. 18. 2 fl. 40 kr.

Gerlach, L. v. Denkwürdigkeiten aus dem Leben L. v. G.'s, G. d. I. und General-Adjutanten König Friedrich Wilhelm's IV. Nach seinen Aufzeichnungen. Herausgegeben von seiner Tochter. (In 2 Bden.) 1. Bd. Berlin 1891. 8. 6 fl. 60 kr.

Geschichte der europäischen Staaten. Herausgegeben von A. H. L. Heeren, F. A. Ukert und W. v. Giesebrecht. Ergänzungsbd. Gotha 1891. 8. Subscriptions-Preis 3 fl. 60 kr.

— der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland von M. Jähns. (Aus „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern, herausgegeben durch die historische Commission der kön. Akademie der Wissenschaften“.) 3. Abth. 18. Jahrhundert seit dem Auftreten Friedrichs des Grossen. 1740—1800. (1.—2. Abth.) München 1891. 8. 24 kr.

Goette, R. Geschichte der deutschen Einheitsbewegungen im 19. Jahrhundert. 1. Bd. Das Zeitalter der deutschen Erhebungen 1807—1815. Gotha 1891. 8. 4 fl. 20 kr.

Grabe, Oberstlieutenant A. General-Lieutenant Freiherr v. Günther und das Günther-Denkmal zu Lyck. (Aus: „Altpreussische Monatsschrift“.) Mit 5 Tafeln Abbildungen. Königsberg i. Pr. 1891. 8. 96 kr.

Grünhagen, Dr. C. Schlesien unter Friedrich dem Grossen. 11. u. 12. Lfg. Breslau 1891. 8. zu 60 kr.

Hansjakob, Dr. H. Der schwarze Berthold, der Erfinder des Schiesspulvers und der Feuerwaffen. Eine kritische Untersuchung. Mit Titelbild. Freiburg i. Br. 1891. 8. 84 kr.

Hassencamp, R. History of Ireland. London 1891. 8. 3 fl. 24 kr.

Haussonville, Le comte D'. Madame de la Fayette. (Fait partie de „Les grands écrivains français".) Paris 1891. 12. 1 fl. 20 kr.

Herrig, H. Das Kaiserbuch. Acht Jahrhunderte deutscher Geschichte von Karl dem Grossen bis Maximilian I. 1.—5. Lfg. Mit Tafeln und vielen Abbildungen von Th. Kutschmann. Berlin 1891. 4. zu 3 fl. 60 kr.

Höfler, Hofrath Ritter v. Über die Bastarden-Dynastien des ausgehenden Mittelalters. (Aus: „Sitzungsberichte der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.") Prag 1891. 8. 24 kr.

Hueber, Dr. A. Michael Pfurtscheller v. Fulpmes, ein Tiroler Schützenhauptmann aus dem Jahre 1809. Mit 1 Bildnis. Innsbruck 1891. 8. 30 kr.

Jäger, Dir. O. Weltgeschichte in 4 Bden. 3. Bd. Geschichte der neueren Zeit. Mit 242 authentischen Abbildungen im Texte und 20 Beilagen in Schwarz- und Farbendruck. 2. Auflage. Bielefeld 1891. 8. zu 4 fl. 80 kr.

Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler". Unter der Leitung des Dr. E. G. Pöttickh, Graf v. Pettenegg, red. v. J. Klemme. Neue Folge. 1. Bd. Mit 14 Tafeln und 1 Tabelle. Wien 1891. 4. 8 fl.

Keller, Ritter A. v. Leitfaden der Heraldik. Mit färbigen Illustrationen. Berlin 1891. 12. 6 fl.

Kisch, W. Die alten Strassen und Plätze von Wiens Vorstädten und ihre historisch interessanten Häuser. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Wiens. Mit zahlreichen Illustrationen. 40. Hft. Wien 1891. 4. zu 75 kr.

Kleist, Ob. B. Die Generale der preussischen Armee von 1840—1890, im Anschluss an: Die Generale der churbrandenburgischen und kön. preussischen Armee von 1640—1840. Eine historische Übersicht sammt vielen eingewehten urkundlichen Notizen, als Jubelschrift dem vaterländischen Kriegsheere geweiht von K. W. v. Schöning. Suum cuique. Berlin 1840. — Hannover 1891. 8. 12 fl.

Koch-Breuberg, F. Drei Jahre in Frankreich. Erinnerungen eines Truppenofficiers aus dem Feldzuge 1870/71 und der Occupation 1871—73. München 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Kreyenberg, G. Theodor Körner. Mit zahlreichen Abbildungen. Dresden 1891. 8. 1 fl. 44 kr.

Krones, Dr. F. R. v. Aus dem Tagebuche Erzherzog Johanns von Österreich 1810—15. Zur Geschichte der Befreiungskriege und des Wiener Congresses. Herausgegeben und erläutert. Innsbruck 1891. 8. 2 fl. 40 kr.

— Feldmarschall Radetzky. Ein Lebensbild. Mit 24 Abbildungen. Wien 1891. 8. 40 kr.

Laisnel de la Salle, A. Souvenirs d'un grenadier. Etapes et garnisons du Berry en Alsace. Paris 1891. 12. 2 fl. 10 kr.

Lütken, O. Les Danois sur l'Escaut (1809—1813). Kjobenhavn 1891. 8. 3 fl. 15 kr.

Majunke, P. Ludwig Windthorst. Ein Lebensbild. Mit 1 Bilde. Frankfurt a. M. 1891. 8. 30 kr.

Marbot. Mémoires du général baron de Marbot. I. Gênes, Austerlitz, Eylau. (Avec 1 portrait.) II. Madrid, Essling, Torrès-Védras. Paris 1891. 8. zu 4 fl. 50 kr.

Memoiren eines Ulmer Ersatz-Reservisten. (Aus: „Das deutsche Reich".) Zürich 1891. 8. 36 kr.

Michelet, J. Les grandes journées de la révolution. Paris 1891. 16. 90 kr.

Michelsen, Dir. E. Vom Pflug zum Schwert. Kriegserinnerungen der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Hildesheim aus den Jahren 1870—71. 4. Aufl. Berlin 1891. 8. 90 kr.

Mitrović, B. Federico II e l'opera sna in Italia. Triest 1890. 8. 1 fl. 60 kr.

Mittheilungen der prähistorischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften. I. Bd. Nr. 2. Mit 2 Tafeln nnd 92 Abbildungen im Texte. Wien 1890. 4. 2 fl.

— des historischen Vereines für Steiermark. Heransgegeben von dessen Ausschusse. 39. Hft. Mit 1 Porträt nnd 1 Karte. Graz 1891. 8. 2 fl.

Moltke, Hauptmann (später General-Feldmarschall) H. Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39. 5. Anflage. Mit 1 Lichtdruck-Bildnis des Verfassers ans dem Jahre 1851 nnd einer Übersichtskarte der Reisewege nach des Verfassers eigenhändigen Eintragungen. Berlin 1891. 8. 4 fl. 80 kr.

Montagu, J. In West nnd Ost. Lose Blätter ans der Mappe eines Kriegs-Berichterstatters. Freie, autorisirte Übersetznng ans dem Englischen von Hauptmann le Jnge. Mit Abbildnngen. Hannover 1891. 8. geh. in Leinwand 5 fl. 40 kr.

Morris, W. O' Connor. Great Commanders of modern times and the Campaign of 1815. London 1891. 8. 15 fl.

Muir, W. Tho Caliphate, its Rise, Decline and Fall. London 1891. 8. 7 fl. 50 kr.

Neumann-Strela, K. Das Haus Hohenzollern nnd das deutsche Reich. Mit Abbildnngen. 1.—13. Lfg. Berlin 1891. 8. zn 30 kr.

Oncken, W. Das Zeitalter des Kaisers Wilhelm. (2 Bde.) Mit Porträts, Illustrationen, Karten nnd Beilagen. 1.—8. Lfg. Berlin 1890. zn 8. 1 fl. 20 kr.

Pantschow, M. Kaiser Alexander I. nnd der Aufstand Ypsilantis 1821. Leipzig 1891. 8. 72 kr.

Parker, C. S. Sir Robert Peel in early life 1788—1812, as Irish Secretary 1812—1818, and as Secretary of State 1822—1827. London 1891. 8. 11 fl. 52 kr.

Paulig, F. R. Geschichte der Befreinngskriege. Ein Beitrag zur dentschen Geschichte der Jahre 1805 –1816. 6. Aufl. Frankfurt a. O. 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

Peez, Dr. A. Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn. (Ans: „Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft".) Mit 1 Illustration. Wien 1891. 4. 40 kr.

Pichler, Prof. Dr. Fr. Bolesław II. von Polen (Ans: „Ungarische Revue".) Bndapest 1892. 8. 1 fl.

Pimodan. Sonvenirs dn général marqnis de Pimodan, 1847—1849, avec une introdnction et des notes par nn ancien officier. Avec portrait et cartes. 2 vol. Paris 1891. 12. 4 fl. 80 kr.

Polens Könige nnd Herrscher. Porträtgalerie, dargestellt in 40—50 Heliogravuren nach Original-Zeichnnngen von Dir. J. Matejko. Mit historischen Einbegleitnngen von Prof. Dr. S. Smolka. 9.—12. Lfg. (zu 2 Blättern mit Text.) Wien 1891. Folio zu 1 fl.

Pribram, Dr. A. Die Heirat Kaiser Leopold ˘. mit Margarethe Theresia von Spanien. (Ans: „Archiv für österreichische Geschichte".) Wien 1891. 8. 60 kr.

Publicationen ans den kön. prenssischen Staatsarchiven. 46. Bd. Die Verhandlungen Schwedens nnd seiner Verbündeten mit Wallenstein und dem Kaiser von 1631—1634. Von G. Irmer. 3 Theile. Leipzig 1890—91. 8. 23 fl. 40 kr.

Recueil des traités et conventions conclns par l'Antriche avec les puissances étrangères, depnis 1763 jusqn' à nos jours. Par L. Br. de Nenmann et A. de Plason. Tome XIX. (Nonvelle snite Tome XIII.) Avec index des tomes X à XIII. Wien 1891. 8. 14 fl.

Ricard, Autonr des Bonaparte. Fragments des mémoires du général de Ricard, ancien aide-de-camp du roi Jerôme, pnbliés par L. X. de Ricard. Paris 1891. 12. 2 fl. 10 kr.

Riedt, L. Heiteres nnd Ernstes im Krieg nnd Frieden aus meinem Soldatenleben. 1.—10. (Schlnss-) Lfg. Saulgau 1891. 8. zu 15 kr.

Robert, M. Les signes d'infamie au moyen âge. Juifs, sarrasins, hérétiques, lépreux, cagots et filles publiques. Paris 1891. 12. 3 fl.

Robinet de Cléry, A. Général de Lasalle. D'Essling à Wagram. Avec 13 gravures et une carte. Paris 1891. 8. 3 fl.

Roloff, Dr. G. Politik und Kriegführung während des Feldzuges von 1814. Ein Beitrag zur Geschichte der Freiheitskriege. Berlin 1891. 8. 96 kr.

Rousse, E. Mirabeau. Avec portrait. Paris 1891. 16. 1 fl. 20 kr.

Salamon, Bischof de, ungedruckte Memoiren. Erlebnisse des Internuntius in Paris während der französischen Revolution (1790—1801), erzählt von ihm selbst. Übersetzt von Prf. M. Sierp. Münster i. W. 1891. 8. 3 fl..

Samson-Himmelstjerna, H. v. (Vict. Frank). Russland unter Alexander III. Mit Rückblicken auf die jüngste Vergangenheit. St. Petersburger Schilderungen und Briefe. Leipzig 1891. 8. 4 fl. 80 kr.

Schack, A. F. Graf v., Josef Mazzini und die italienische Einheit. Stuttgart 1891. 8. 2 fl. 40 kr.

Schleiden, R. Erinnerungen eines Schleswig-Holsteiners. 2. Folge. Schleswig-Holsteins Erhebung 1848—49. Wiesbaden 1891. 8. 4 fl. 80 kr.

Schmitz, Dr. M. Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha und sein Werk: „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit". 2. vielfach veränderte und vermehrte Auflage. Mit Lichtdruck-Bildnis. Neuwied 1891. 8. 75 kr.

Siebmacher's J. Grosses und allgemeines Wappenbuch in einer neuen vollständig geordneten und reich vermehrten Auflage mit heraldischen und historisch-genealogischen Erläuterungen neu herausgegeben. 325—331. Lfg. Mit 128 Steintafeln. Nürnberg 1891. 4. Subscriptions-Preis zu 3 fl. 60 kr.

Smolle, Dr. L. Feldmarschall Radetzky. Sein Leben und seine Thaten. Mit 4 Illustrationen. Wien 1891. 8. 70 kr.

Sorel A. L'Europe et la révolution. 3e partie: La guerre aux rois 1792—93. Paris 1891. 8. 4 fl. 80 kr.

Stampfer, Prof. P. C. Sandwirth Andreas Hofer. (Sammlung historischer Bildnisse.) 2. verbesserte Anflage. Mit Titelbild. Freiburg i. B. 1891. 8. 1 fl. 8 kr.

Stein, P. v. In des Königs Rock. Erlebnisse eines preussischen Füsiliers. Stuttgart 1891. 8. 75 kr.

Stieve, F. Der oberösterreichische Bauernaufstand des Jahres 1526. 2 Bde. München 1891. 8. 12 fl.

Stolpowska, A. Skizze einer Kulturgeschichte des chinesischen Volkes. Moskau 1891. 8. 7 fl. 20 kr. (In russischer Sprache.)

Szczepański, A. Tadeusz Kościuszko. Zarys do studyum człowieka i jego roli historycznej. Mit Porträt und Abbildungen. Wien 1891. 4. 1 fl. 25 kr.

Talleyrand, Fürst. Memoiren, herausgegeben mit einer Vorrede und Anmerkungen vom Herzog v. Broglie. Mit einem Bildnisse. Deutsche Original-Ausgabe von A. Ebeling. 3. Bd. Köln 1891. zu 3 fl. 60 kr.

— La confession de Talleyrand, 1754—1838. Paris 1892. 12. 2 fl. 10 kr.

— Mémoires du Prince de Talleyrand. Tome III. Avec portrait. Paris 1891. 8. 4 fl. 50 kr.

Taschenbuch, Genealogisches, des Uradels. 1. Bd. Mit 6 Farbendruck-Wappen, 1 Siegeltafel, 2 Schlossansichten und 8 Porträts in Photogravuren und Stahlstichen. Brünn 1891. 8. Geb. in Leinwand 5 fl.

Taysen, A. v. Die äussere Erscheinung Friedrichs des Grossen und der nächsten Angehörigen seines Hauses. Mit Abbildungen. Berlin 1891. 4. 2 fl. 40 kr.

Teuffenbach zu Tiefenbach und Massweg, A. Freiherr v. Neues illustrirtes vaterländisches Ehrenbuch. Geschichtliche Denkwürdigkeiten und Lebensbeschreibungen berühmter Persönlichkeiten aus allen Ländern und Ständen der österreichisch-ungarischen Monarchie von der Gründung der Ostmark bis zur Feier der 40jährigen Regierung unseres Kaisers Franz Joseph I. 7.—14. Hft. Teschen 1891. 8. zu $32^1/_2$ kr.

Theal, H. Mc. Call. History of South Africa. (1795—1834) London 1891. 8. 10 fl. 80 kr.

Thouvenel, L. Nicolas Ier et Napoléon III. Les préliminaires de la guerre de Crimée. 1852—1854. Paris 1891. 8. 4 fl. 50 kr.



Ulmann, Prof. Dr. H. Kaiser Maximilian I. Auf urkundlicher Grundlage dargestellt. 2. (Schluss-) Bd. Stuttgart 1891. 8. zu 8 fl. 40 kr.

Villiers du Terrage, Le baron M. de. Un secrétaire de Louis XIV. Toussaint Rose, Marquis de Coye, président de la chambre de comptes etc. Paris 1891. 16. 3 fl.

Von einem deutschen Soldaten. (G. d. C. Karl Graf St. Quentin). 3 Auflage. Wien 1891. 12. 1 fl. 50 kr.

Weir, A. Historical basis of modern Europe. London 1891. 8. 3 fl. 24 kr.

Weltgeschichte, Allgemeine. Von Th. Flathe, G. Hertzberg, F. Justi, J. v. Pflugk-Harttung, M. Philippson. Mit kulturhistorischen Abbildungen, Porträts, Beilagen und Karten. 148.—154. Lfg. Berlin 1891. 8. Subscriptions-Preis zu 60 kr.; Einzelpreis zu 1 fl. 20 kr.

Wiermann, Dr. H. General-Feldmarschall Graf v. Moltke. 2. Auflage. Mit 2 Abbildungen und Porträts. Leipzig 1891. 8. 90 kr.

Wünschmann, Lehr. M. König Albert von Sachsen. Ein Lebensbild. Glauchau 1891. 8. 45 kr.

Zeissberg, Dr. H. R. v. Zwei Jahre belgischer Geschichte (1791, 1792.) (Aus: „Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften".) 1. Theil Von der Convention im Haag bis zum Tode Kaiser Leopolds II. Wien 1891 8. 2 fl. 55 kr.

Zisterer, Dr. A. Gregor X. und Rudolph von Habsburg in ihren beiderseitigen Beziehungen. Mit besonderer Berücksichtigung der Frage über die grundsätzliche Stellung von Sacerdotium und Imperium in jener Zeit, nebst einigen Beiträgen zur Verfassungsgeschichte des Reiches. Freiburg i. Br 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

2. Geographie. Topographie. Statistik. Völkerkunde. Reisebeschreibungen. Karten. Atlasse.

Aymé, V. L'Afrique française et le Transsaharien. Paris 1891. 18. 1 fl. 50 kr.

Brackebusch, Dr. D. L. Mapa de la Republica Argentina y de los paises limitrofes. Construido sobre los datos existentes y sus propios observaciones hechas en los años 1875—1888. 1 : 1,000.000. 13 Blatt. Farbendruck 79·5 × 60*cm*. Gotha 1891. Fol. 36 fl.

Coelho, J. Mappa geral dos Estados Unidos do Brazil, segundo os mais recentes trabalhos do Engenheiro. 1 : 500.000. 2 Blatt Farbendruck 52·5 × 81*cm*. Buenos Aires 1891. Fol. 12 fl.

Courtois, E. Le Tonkin français contemporain. Etudes, observations, impressions et souvenirs, avec 3 cartes en chromolith. Paris 1891. 8. 4 fl. 50 kr.

Cronau, R. Amerika. Die Geschichte seiner Entdeckung von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Eine Festschrift zur 400jährigen Feier der Entdeckung Amerikas d. Columbus. Mit Illustrationen 1.—8. Lfg. Leipzig 1891. 4. zu 30 kr

Cyon, E. de. La Russie contemporaine. Paris 1891. 18. 2 fl. 10 kr.

Dornseiffen, Dr. J. Kaart van het Koningr. der Nederlanden. 1 : 425.000. Farbendruck 78·5 × 65*cm*. Amsterdam 1891. 1 fl. 2 kr.

Drummond, H. Inner-Afrika. Erlebnisse und Beobachtungen. 2. Auflage. 4. Tausend. Mit 10 Abbildungen und 1 färbigen Karte. Gotha 1891. 8. Gebunden in Leinwand. 2 fl. 40 kr.

Eintheilung, Politische, der österreichisch-ungarischen Monarchie. Farbendruck 42 × 55·5*cm*. Wien 1891. 60 kr.

Fischer, A. 2 Kaukasus-Expeditionen. Mit 7 Illustrationen und 1 Karte. Bern 1891 8. 1 fl. 50 kr.

Haardt, V. de. Carta del Regno di Dalmazia. Progettata e disegnata nell' istituto geografico di E. Hölzel in Vienna. (2ª edizione in croato ed italiano. 4 Blatt Farbendruck. 61 × 80·5*cm*. Zara 1892. Fol. 5 fl.

Handbuch, Österreichisches statistisches, für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Nebst einem Anhange für die gemeinsamen Angelegenheiten der österreichisch-ungarischen Monarchie. Herausgegeben von der k. k. statistischen Central-Commission. 9. Jahrg. 1890. Wien 1891. 8. 3 fl

Handtke, F. Generalkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie. 1 : 900.000. 24. Auflage. Farbendruck 58 × 81*cm*. Glogau 1891. 60 kr.
— Generalkarte des Deutschen Reiches, nebst Deutsch-Österreich und der Schweiz. 1 : 1,825.000. 40. Auflage. Farbendruck 76·5 × 66*cm*. Ebendaselbst. 90 kr.
Hartleben's, A. Universal-Handatlas. 93 Hauptkarten und 100 Nebenkarten auf 126 Kartenseiten zur mathematischen, physikalischen, politischen und historischen Geographie. Mit einem begleitenden Texte und vollständigem Register von DD. F Umlauft und F. Heiderich. (In 25 Lfg.) Wien 1891. Fol. 1. Lfg. 37½ kr.
Hassert, K. Die Nordpolargrenze der bewohnten und unbewohnbaren Erde. Mit 1 Karte. Leipzig 1891. 8. 1 fl. 80 kr.
Hübner's, O. Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. Jahrgang 1891—1892. Herausgegeben von Dr. F. v. Juraschek. Frankfurt am Main 1891. 16. Gebunden in Leinwand. 60 kr.
— Statistische Tafel aller Länder der Erde. 40. Auflage für 1891/92. Herausgegeben von Dr. F. v. Juraschek. Ebendaselbst. Fol. 36 kr.
Jäger, H. Die Stanley'sche Expedition und ihre Auftraggeber. Nach den Berichten von Casati, Emin Pascha, Peters, Jephson und Stanley kritisch beleuchtet. Mit 1 Übersichtskarte. Hannover-Linden 1891. 8. 1 fl. 80 kr.
Jedina, Lin.-Sch.-Lt. L. v. An Asiens Küsten und Fürstenhöfen. Tagebuchblätter von der Reise Seiner Majestät Schiffes „Fasana" und über den Aufenthalt an asiatischen Höfen in den Jahren 1887, 1888 und 1889. Mit 65 Vollund 197 Textbildern, zum Theil nach Original-Aufnahmen Seiner k. und k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Leopold Ferdinand, sowie des Sch.-Lt. E. Hermann und M. Graf Bissingen-Nippenburg. Hiezu 1 Karte und mehrere Musikstücke. 18.—31. Lfg. Wien 1891. 4. zu 25 kr.
Jireček, Dr. C. Das Fürstenthum Bulgarien. Seine Bodengestaltung, Natur, Bevölkerung, wirtschaftliche Zustände, geistige Kultur, Staatsverfassung, Staatsverwaltung und neueste Geschichte. Mit 42 Abbildungen und 1 Karte, Wien 1891. 8. 7 fl.
Junker's. Dr. W. Reisen in Afrika 1875—89. Nach seinen Tagebüchern unter der Mitwirkung von Richard Buchte herausgegeben von dem Reisenden. Mit etwa 300 Illustrationen und Original-Karten. 38.—47. Lfg. Wien 1891. 8. zu 25 kr.
Kubitschek, J. W. und S. Frankfurter, DD. Führer durch Carnuntum. Mit 2 Plänen und 46 Abbildungen. Wien 1891 12. Gebunden in Leinwand 1 fl. 20 kr.
Lanckoroński, K. Graf. Rund um die Erde. 1888—1889. Geschautes und Gedachtes. Mit 2 Kartenblättern und Abbildungen. Stuttgart 1891. 8. Gebunden in Leinwand 6 fl.
Langkavel, Dr. B. Der Mensch und seine Rassen. Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 40 Vollbildern und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen. 2.—3. Heft. Stuttgart 1891. 8. zu 12 kr.
Lehmann's C. Eisenbahnkarte der Bahngebiete Mittel-Europas. Nebst einem Verzeichnis der Eisenbahnen in Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz. 13. Auflage. 1891. Bearbeitet vom Bureau-Assistenten L. T. Schultz. Durchgesehen von Dr. W. Koch. 1 : 2,000.000. Chromolith. 60·5 × 74*cm*, nebst Text, Berlin 1891. 8. 90 kr.
Lindau, Dr. G. Stanley's sämmtliche Reisen in Afrika. Nach Stanley's eigenen Berichten für weitere Kreise bearbeitet. Mit 15 Illustrationen und 2 Karten. Berlin 1891. 8. 1 fl. 80 kr.
Loos, C. Plan der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. 1 : 10.000. Herausgegeben unter Mitwirkung des Stadtbauamtes. 225 × 175*cm*. 25 Blatt Farbendruck. Wien 1891. In Mappe 9 fl.
— C. Plan der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. 1 : 25.000. Herausgegeben unter Mitwirkung des Stadtbauamtes. Farbendruck 66·5 × 84·5*cm*. Mit einem Detailplane des I. Bezirkes 1 : 10.000. Farbendruck 22·5 × 26·5*cm*, nebst vollständigem Verzeichnis der Strassen Gassen, Plätze etc. Wien 1891. 12. Cart. 1 fl. 20 kr.

Lumholtz, K. Unter Menschenfressern. Eine vierjährige Reise in Australien. Mit 107 Abbildungen etc. Hamburg 1892. 8. 9 fl.

Meurer, J., Kleiner illustrirter Führer durch Wien und Umgebung. Mit 41 Illustrationen, 2 Plänen von Wien, 2 Plan-Skizzen und 1 Kärtchen der Semmeringbahn. 2. Auflage. Wien 1891. 12. 1 fl. 12 kr.

Miller, E. E. Alone trough Syria. 8 Illustrationen. London 1891. 8. 5 fl. 40 kr.

Monarchie, Die österreichisch-ungarische, in Wort und Bild. 122.—133. Lfg. Wien 1891. 4. zu 30 kr. Inhalt der Bände: 8. Kärnten und Krain. 9. Ungarn.

Monate, Drei, in Amerika. Plaudereien über eine Reise in den Vereinigten Staaten von einem deutschen Officier. Berlin 1891. 16. 60 kr.

Nabert, Dr. H. Karte der Verbreitung der Deutschen in Europa. Nach österreichischen, russischen, preussischen, sächsischen, schweizerischen und belgischen amtlichen Quellen, Reiseberichten des Dr. Lotz und Anderer, sowie nach eigenen Untersuchungen in den Jahren 1844, 48, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 86, 87. Im Auftrage des deutschen Schulvereines und unter Mitwirkung von R. Böckh dargestellt. 1 : 925.000. (In 8 Sectionen) 1. Section. Farbendruck. 74 × 75*cm*. Glogau 1891. 1 fl. 80 kr.

Opitz, C., i Dr. H. Polakowsky. Mapa de la republica de Chile. 1 : 2,500.000. Edicion correjido 1891. 186 × 32·5*cm*. 2 Blatt. Farbendruck. Santiago. Frankfurt am Main. 9 fl.

Peez, C. Mostar und sein Kulturkreis. Ein Städtebild aus der Herzegowina. Mit 3 Abbildungen und 1 Plan. Leipzig 1891. 8. 2 fl. 40 kr.

Petermann's, Dr. A. Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Herausgegeben von Prof. A. Supan. Ergänzungsheft Nr. 100. Gotha 1891. 8. 6 fl.

Pitcairne, W. D. Two years among Savages of New-Guinea. London 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Plan, Neuester Haase'scher, von Prag und der nächsten Umgebung. 1:11.725. Mit Strassenverzeichnis. Prag 1891. 12. 60 kr.

— Neuester und vollständigster von Wien. Farbendruck 49·5 × 50·5*cm*. Mit Verzeichnis sämmtlicher Strassen, Gassen und Plätze, sowie aller Sehenswürdigkeiten. Nach den neuesten Aufnahmen zusammengestellt. Nebst einer Ansicht von Wien in der Vogelperspective und einem farbigen Plan von Gross-Wien mit allen 19 Bezirken. 1:100.000. Farbendruck 18·5 × 21·5*cm*. (Mit Text.) Wien 1891. 37½ kr.

Ravenstein, L. Übersichtskarte der Ost-Alpen. 1:500.000. Östliches Batt. Herausgegeben vom deutschen und österreichischen Alpenvereine. Farbendruck 52·5 × 57*cm*. Frankfurt am Main 1891. Auf Leinwand in Carton. 2 fl. 40 kr.

Régla P. de. La Turquie officielle. Constantinople. Son gouvernement, ses habitants, son présent et son avenir. Paris 1891. 16. 2 fl. 10 kr.

Schanz, M. Quer durch Süd-Amerika. Reise-Skizzen aus dem Jahre 1890. Rio Grande do Sul. Montevideo. Argentinien. Paraguay. Anden-Übergang. Chile. Hamburg 1891. 8. 1 fl. 50 kr.

Schaumburg, W. Wiener Führer durch Gross-Wien. Mit einem Plan. Leipzig 1891. 16. 84 kr.

Scheda, Oberst J. Ritter v. Orts- und Strassenkarte des österreichisch-ungarischen Reiches. 1 : 1,000.000. 4 Blatt. Kupferstich mit vollem Colorit. 54 × 74*cm*. Wien 1891. 6 fl.

-- Mit blossem Grenzcolorit. 5 fl.

Sievers, Dr. W. Afrika. Eine allgemeine Länderkunde mit 154 Abbildungen im Texte, 12 Karten und 16 Tafeln in Holzschnitt und Chromodr. 10 Hefte. Leipzig 1891. 8. 6 fl.

Sohr, Dr. K. Eisenbahn- und Dampfschiffrouten-Karte von Europa. 1:5,000.000. 24. Auflage. 2 Blatt. Farbendruck 78 × 91*cm*. Glogan 1891. 1 fl. 44 kr.

Statistik, Österreichische. Herausgegeben von der k. k. statistischen Central-Commission. 28. Bd. 1. Heft. Inhalt: Bewegung der Bevölkerung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder im Jahre 1889. Wien 1891. 4. 3 fl.

Stieler's Handatlas. 95 Karten in Kupferdruck und Handcolorit, herausgegeben von Dr. H. Berghaus, C. Vogel und H. Habenicht. Neue Ausgabe. 28.—32. (Schluss-) Lfg. (zu 3 Karten.) Gotha 1891. Fol. zu 96 kr.

— Dasselbe. 24 Neustiche in Kupferdruck und Handcolorit. 4.—8. (Schluss-) Lfg. (zu 3 Blatt.) Ebendaselbst. zu 96 kr.

Taschenbuch, Österreichisches statistisches. Bearbeitet nach amtlichen Quellen. 2. Jahrg. Wien 1891. 8. 80 kr.

Trautwein, Th. Das Kaisergebirge in Tirol, für Einheimische und Fremde geschildert. Mit 1 Karte des Kaisergebirges 1 : 50.000. 2. Auflage. München 1891. 12. 78 kr.

Wagner, J. E. Generalkarte vom südöstlichen Böhmen. 1:220.000. 2. ergänzte Auflage. Steindruck 50·5 × 60cm. Prag 1891. 60 kr.

— Neueste Handkarte von Böhmen mit der politischen Eintheilung. 1:600.000. 3. ergänzte Auflage. Farbendruck 43·5 × 54·5cm. Prag 1891. Fol. 44 kr.

Wegweiser, Kleiner, zu den Sehenswürdigkeiten von Wien. Rathgeber für Fremde und Einheimische. Mit 5 Plänen, u. z. Plan von Wien, Plan von Gross-Wien mit allen 19 Bezirken. Plan von Schönbrunn, Plan von Laxenburg, Karte des Semmeringgebietes und einer Ansicht von Wien in der Vogelperspective. 4. verbesserte Auflage. Wien 1891. 12. gebunden 37½ kr.

3. Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre. (Terrainlehre und Situationszeichnen, siehe auch I. Abtheilung. 4.) — Naturwissenschaften. — Technologisches.

Angot, A. Instructions météorologiques. 3e édition, entièrement refondue. Paris 1891. 8. 2 fl. 10 kr.

Aristote. Les problèmes, traduits en français pour la première fois et accompagnés de notes perpetuelles par J. Barthélemy Saint-Hilaire. 2 vol. Paris 1891. 8. 12 fl.

Berichte, Mathematische und naturwissenschaftliche aus Ungarn. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften und der kön. ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, herausgegeben von R.Br. Eötvös, J. König, J. v. Szabó, K. v. Than. Red. J. Fröhlich. 8. Bd. (October 1889 bis October 1890.) Mit 9 zum Theil färbigen Tafeln. Budapest 1891. 8. 4 fl.

Bibliotheca zoologica. Original-Abhandlungen aus dem Gebiete der Zoologie. Herausgegeben von R. Leukart und C. Chun. 7. Heft. 2. und 3. Lfg. Mit Tafel. Cassel 1891. 4. 36 kr. 8. Heft. 1. Lfg. und 9. und 10. Heft. Ebendaselbst. Zu 32 kr.

Bibliothek der gesammten Naturwissenschaften, unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner. Herausgegeben von Dr. O. Dammer. Mit Farbendruck-Tafeln und Holzschnitten. 86.—91. Lfg. Stuttgart 1891. 8. zu 30 kr.

Bidschof, F. Bestimmungen der Bahn der Kometen 1891. II. (Aus: „Sitzungsbericht der kais. Akademie der Wissenschaften".) Wien 1891. 8. 15 kr.

Bobek, Dr. K. J. Lehrbuch der Ausgleichsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate. Mit 52 gelösten und ungelösten Aufgaben etc. und 17 Figuren für das Selbststudium und zum Schulgebrauche bearbeitet nach System Kleyer. Stuttgart 1891. 8. 3 fl.

Burckhardt, W. Mathematische Unterrichtsbriefe, für das Selbststudium Erwachsener. Mit besonderer Berücksichtigung der angewendeten Mathematik unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner und Gelehrten bearbeitet. 2. verbesserte Auflage. (In 3 Cursen zu etwa 23 Briefen.) I. Curs, 1. Brief. Mit 32 Figuren. Gera 1892. 8. 36 kr.

Cohen, E. und F. Weinschenk. Meteoreisen-Studien. (Aus: „Annalen des naturhistorischen Hofmuseums".) Wien 1891. 8. 1 fl.

Credner, Dr. H. Elemente der Geologie. 7. neubearbeitete Auflage. Mit 579 Textfiguren. Leipzig 1891. 8. 9 fl.

Duhem, P. Leçons sur l'électricité et le magnétisme. Tom. I. Les corps conducteurs à l'état permanent. Paris 1891. 8. 9 fl. 60 kr.

Gegenbauer, L. Zur Theorie der regulären Kettenbrüche. (Aus: „Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften".) Wien 1891. 4. 75 kr.

— Zur Theorie der Näherungsbrüche. (Aus: Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften.) Wien 1891. 8. 75 kr.

Gravelius, H. Vierstellige Logarithmen-Tafeln. Berlin 1891. 12. 30 kr.

Handwörterbuch der Chemie, herausgegeben von Dr. Ladenburg. Unter Mitwirkung von DD. Ahrens, Anschütz, Banrath etc. 9. Bd. Mit Abbildungen. Breslau 1891. 8. 10 fl. 80 kr.

Hann, J. Die Veränderlichkeit der Temperatur in Österreich. (Aus: „Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften".) Wien 1891. 4. 2 fl. 5 kr.

Harcourt, L. F. V. Achievement in Engineering during the last Half Century. London 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Hesse-Wartegg, E. v. Die Einheitszeit nach Stundenzonen. Mit 1 Karte. Leipzig 1891. 8. 90 kr.

Hinze, C. Handbuch der Mineralogie. 4. Lfg. Mit 45 Textabbildungen. Leipzig 1891. 8. 3 fl.

Hornberger, Dr. R. Grundriss der Meteorologie und Klimatologie. Mit 15 Textabbildungen und 7 lithographirten Tafeln. Berlin 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Hoernes, Dr. R. Die Herkunft des Menschengeschlechtes. (Aus: „Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark".) Graz 1891. 8. 30 kr.

Jansen, Hauptmann W. Die Kreiselbewegung. Untersuchung der Rotation von Körpern, welche in einem Punkte oder gar nicht unterstützt sind. Mit Abbildungen. Berlin 1891. 8. 1 fl. 8 kr.

Iselin, J. J. Die Grundlagen der Geometrie, ohne specielle Grundbegriffe und Grundsätze mit Einschluss einer vollständigen Darstellung der reinen Sphärik einheitlich dargestellt. Bern 1891. 4. 3 fl. 60 kr.

Karmarsch und Heeren. Technisches Wörterbuch. 3. Auflage ergänzt und bearbeitet von den Proff. Kick und Gintl. Mit über 5.000 in den Text gedruckten Abbildungen. 103. Lfg. Prag 1891. zu 1 fl. 20 kr.

Kleyer, Geom. Dr. A. Sammlung vollständig gelöster Aufgaben, nebst Anhängen ungelöster Aufgaben für den Schul- und Selbstunterricht, mit Angabe und Entwicklung der benützten Sätze, Formeln, Regeln in Fragen und Antworten; erläutert durch viele Holzschnitte aus allen Zweigen der Rechenkunst, etc. Unter Mitwirkung der bewährtesten Kräfte. Heft 818 bis 917. Stuttgart 1891. 8. zu 15 kr.

Krafft, Dr. F. Kurzes Lehrbuch der Chemie. Anorganische Chemie. Mit zahlreichen Holzschnitten und 1 Spectraltafel. Wien 1891. 8. 4 fl. 50 kr.

Krüger, R. Lehrbuch des Rechnens mit imaginären und complexen Zahlen. Mit 221 Erklärungen und 38 in den Text gedruckten Figuren. Mit 269 gelösten und ungelösten Aufgaben und einem Formelverzeichnis. Für das Selbststudium und zum Schulgebrauche bearbeitet. Stuttgart 1891. 8. 3 fl.

Langlois, L. Calcul des constructions métalliques. Guide théorique et pratique. 1e partie. Avec Atlas (14 pl.). Paris 1891. 4. 45 fl.

Lerch, M. Zur Theorie der unendlichen Reihen. (Aus: „Sitzungsberichte der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften".) Prag 1891. 8. 5 kr.

Meusch, Lehr. K. Aufgaben aus der Invaliditäts- und Altersversicherung. Als Anhang zu jedem Rechenbuche herausgegeben. Frankfurt am Main 1891. 8. 6 kr., Auflösungen hiezu 9 kr.

Obermayer, A. v. Über das Zerstäuben von Eisendraht durch den elektrischen Entladungsschlag. (Aus: „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften".) Mit 1 Tafel. Wien 1891. 8. 20 kr.

Perntner, Dr. J. M. Die Windverhältnisse auf dem Sonnblick und einigen anderen Gipfelstationen. (Aus: „Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften".) Wien 1891. 4. 2 fl. 50 kr.

Pietsch, Dr. C. Katechismus der Feldmesskunst. 5. vollständig umgearbeitete Anflage. Mit 75 Abbildungen. Leipzig 1891. 12. 90 kr.
Scheffler, H. Beiträge zur Theorie der Gleichungen. Mit 1 Tafel. Leipzig 1891. 8. 2 fl. 10 kr.
Schwarze, Ing. Th. Katechismus der Elektrotechnik. Ein Lehrbuch für Praktiker, Techniker und Industrielle. 4., vollständig umgearbeitete Auflage. Mit 243 Abbildungen. Leipzig 1891. 12. Gebunden in Leinwand. 2 fl. 70 kr.
Sprockhoff's, A. Kleine Zoologie. Die wichtigsten Thiere und Gruppen derselben nach ihrer Körperausrüstung, Lebensweise etc. Mit 63 Abbildungen und mit vielen Fragen und Aufgaben. Hannover 1891. 8. 36 kr.
Untersuchungen zur Naturlehre des Menschen und der Thiere. Herausgegeben von J. Moleschott. 14. Bd. 5. Heft. Mit 1 Tafel. Giessen 1891. 8. 2 fl. 40 kr.
Zimmermann, Dr. W. F. A. Der Erdball und seine Naturwunder. Mit Textbildern und Farbendruck. 21. Auflage. (In 57 Lfgn.) 1. Lfg. Berlin 1891. 8. zu 30 kr.

4. Baukunde. — Telegraphie. Eisenbahnen. Luftschifffahrt. Verkehrswesen.

Anleitung zur Herstellung kriegsmässigen Oberbaues. Mit 7 Anlagen Berlin 1891, 16. 48. kr.
Bechtel, Ob.-Rev. A. Officieller Kilometerzeiger mit Übersichtsskizzen zu den allgemeinen und Militär-Tarifen der österreichisch-ungarischen Eisenbahnen und Stationsverzeichnis der 1. k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft. 6. Jahrg. (Deutsch und ungarisch.) Mit Karten. Wien 1891. 8. 2 fl.
Deburaux, E. De la possibilité des voyages aëriens au long cours. Paris 1891. 8. 60 kr.
Derisoud, E. et R. Falcou. Guide du télégraphiste en campagne. Télégraphie électrique et optique. Avec figures. Paris 1891. 18. 2 fl. 10 kr.
Entwicklung, Die, unserer Eisenbahnen von Indicator. Berlin 1891. 8. 60 kr.
Graffigny, H. de. Traité d'aërostation théorique et pratique. Construction des ballons et des engins accessoires, appareil à gaz hydrogène, etc. Avec 77 gravures. Paris 1891. 12. 2 fl. 40 kr.
Pamortzew, M. Wissenschaftliche Resultate von 40 Luftreisen in Russland. Mit 11 Tafeln. St. Petersburg 1891. 8. 1 fl. 80 kr. NB. (In russischer Sprache.)
Repertorium der technischen Journal-Literatur. Im Auftrage des kaiserl. Patentamts herausgegeben von Dr. Rieth. Jahrg. 1890. Berlin 1891. 4. 9 fl.
Schneider, Bahndirector A. Über Gebirgs-Eisenbahnen. Quedlinburg 1891. 8. 60 kr.
Tartary, R. Construction et exploitation des chemins de fer à voie de 0·60 centimètres. Avec figures. Paris 1891. 8. 6 fl.
Telegraphen-Tarif. Herausgegeben vom k. k. Handels-Ministerium. Giltig vom 1. Juli 1891. Wien 1891. 8. 20 kr.
Telegraphen-Vertrag, Internationaler, (vom 22. Juli 1875) und Reglement für den internationalen Dienst, nebst Taxtabellen. Wien 1891. 4. 30 kr.
Wagner, G. Die Massenberechnung der Erdarbeiten, Maurerarbeiten und Maurermaterialien, Beispiele und Aufgaben aus der Banpraxis etc. für Bautechniker bearbeitet. Mit 60 Figuren auf 6 Tafeln. Berlin 1892. 8. 1 fl. 20 kr.
[illegible]onen-Tarif der k. k. österreichischen Staatsbahnen, kön. ungarischen Staatsbahnen, Privat-Eisenbahn-Gesellschaften und der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft. Nebst Angabe der Fahrbegünstigungen für ausser Dienst reisende k. und k. Militärs etc. Mit 1 Eisenbahnkarte. Wien 1891. 10 kr.

[illegible] Staatswissenschaft. Politik. Parlamentarisches. Völkerrecht. — Militär- und Civil-Rechtspflege.

[illegible]derung der Wiener Linien-Verzehrungssteuer. Mit 1 Karte. Wien 1891. 4. 30 kr.
[illegible]gár, F. v. Die Regeln des Duells. 4. vermehrte Anflage. Wien 1891. 8. 1 fl.

Calker, Dr. F. Die strafrechtliche Verantwortlichkeit für auf Befehl begangene Handlungen, insbesondere nach Militärstrafrecht. München 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

Cestaro, F. P. Frontiere e nazionalità in Europa. Torino 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

Chudzińzky, A. Die polnische Frage in Preussen. Aus dem Polnischen übersetzt von Ossowski. Berlin 1891. 8. 36 kr.

Disciplinar-Strafordnung für die kaiserl. Marine. Berlin 1891. 12. 36 kr.

Eheberg, K. Th. Grundriss der Finanzwissenschaft. Mit Benützung von L. Cossa's „Scienze delle finanze". 3., vielfach vermehrte Auflage. Leipzig 1891. 8. 2 fl. 88 kr.

Ehevorschriften. Eine Sammlung der staatlichen Gesetze, Verordnungen und Normalerlässe auf dem Gebiete des österreichischen Eherechtes. Wien 1891. 12. 60 kr.

Einbeziehung des Freihafengebietes Triest in das österreichisch-ungarische Zollgebiet. Mit zahlreichen Belehrungen, Formularien und dem Verzehrungssteuer-Tarife. Prag 1891. 8. 80 kr.

Eissert, J. Das österreichische Gebühren-Äquivalent. Wien 1891. 12. 2 fl.

Finger, Dr. A. Das österreichische Strafrecht mit Berücksichtigung des Entwurfes und des deutschen Reichs-Straf-Gesetzes. Systematisch dargestellt. Der besondere Theil des Systems. 1. Bd. 1. Abth. Prag 1891. 8. 2 fl. 50 kr.

Gersdorf, R. Die Standesehre des deutschen Officiers und Rechtsanwalts. Eine vergleichende Darstellung. Berlin 1891. 8. 30 kr.

Grosspreussen oder die verfehlte Neugestaltung Deutschlands. Eine Auseinandersetzung für den deutschen Spiessbürger von dem Verfasser der Flugschrift „Berlin eine französische Stadt". Berlin 1891. 8. 48 kr.

Hergsell, G. Duell-Codex. Wien 1891. 8. 2 fl. 50 kr.

Hess, Dr. A. Die Ehre und die Beleidigung des §. 185 St.-G.-B. Ein psychologisch-juristischer Versuch. Hamburg 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Hippel, Dr. R. v. Die Thierquälerei in der Strafgesetzgebung des In- und Auslandes, historisch, dogmatisch und kritisch dargestellt, nebst Vorschlägen zur Abänderung des Reichsrechts. Berlin 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Juristen-Kalender, Österreichischer, für das Jahr 1892. 23. Jahrg. Herausgegeben von dem „Österreichisches Centralblatt für die juristische Praxis" unter der Redaction der DD. L. Geller und H. Jolles; sammt Tagebuch. Wien 1891. Gebunden in Leinwand. 1 fl. 50 kr.

Klopfer, C. E. Zur „Judenfrage." Zeitgenössische Original-Aussprüche. Mit einer Vorbemerkung von Dr. E. Hallier. 1. und 2. Tausend. München 1891. 8. 60 kr.

Lage, Die gegenwärtige, Europas und das Kriegs-Budget Österreich-Ungarns. Wien 1891. 8. 50 kr.

Laveleye, E. de. La monnaie et le bimétallisme international. Avec 2 tableaux. Paris 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

Legay, Ch. La question sociale. L'unique solution. Paris 1891. 8. 2 fl. 10 kr.

Lentner, Dr. F. Der schwarze Codex (Code noir). Der afrikanische Sklavenhandel und die Brüsseler General-Acte vom 2. Juli 1890 in ihren einheitlichen Massnahmen zur Bekämpfung der verbrecherischen Gewerbsmässigkeit. Mit urkundlichen Belegen und 1 Karte. Innsbruck 1891. 8. 2 fl. 40 kr.

Luzzati, G. Prezzi ideali e prezzi effettivi. Milano 1891. 16. 2 fl. 10 kr.

Montesquieu. Der Geist der Gesetze. Mit Anmerkungen von Voltaire, Crévier Mably, La Harpe und Anderen, übersetzt von A. Fortmann. Leipzig 1891. 8. 3 fl.

Nachschlagebuch bei Austragung von Ehrenhändeln für den Officier als Cartellträger (Zeuge), Secundant, Unparteiischer. Berlin 1891. 8. Cart. 36 kr.

Rechtsprechung, Die, des k. k. obersten Gerichtshofes in Civil-, Handels-, Wechsel-, Marken-, Musterschutz- und Privilegiensachen etc. Herausgegeben von Dr. E. Links. 3. Jahrg. 5. Bd. Die Entscheidungen aus dem Jahre 1890 enthaltend. Wien 1890. 8. (zu) 3 fl.

Robolsky, Dr. H. Die mitteleuropäische Friedensliga. Ihre Entstehung, Entwicklung und Zukunft. Leipzig 1891. 8. 3 fl.

Rôle, Du, social de l'officier dans le service militaire universel. Paris 1891. 12. 30 kr.

Schuster, Edler v., Bonuot, Dr. R. und Dr. A. Weher. Die Rechtsurkunden der österreichischen Eisenbahnen. Sammlung der die österreichischen Eisenbahnen betreffenden Specialgesetze. Concessions- und sonstige Rechtsurkunden. 6. und 7. Heft. Wien 1891. 8. zu 1 fl. 12½ kr.

Soldatenmisshandlungen, Die, vor dem deutschen Reichstag. Stenographischer Bericht über die Sitzung vom 13. März 1891. Berlin 1891. 8. 9 kr.

Staehr, G. Über Ursprung, Geschichte, Wesen und Bedeutung des russischen Artels. 2 Theile. Dorpat 1891. 8. 3 fl. 90 kr.

Ulbrich, Prof. J. und A. Jellinek, DD. Das Staatsrecht der österreichisch-ungarischen Monarchie. 2. gänzlich umgearbeitete Auflage. (Aus: „Handbuch des öffentlichen Rechts"). In etwa 5 Lfgen. 1. Lfg. Freiburg i. Br. 1891. 1 fl. 20 kr.

Wilhelm II., Kaiser, und seine Leute. 3. vollständig neubearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin 1892. 8. 1 fl. 80 kr.

6. Sanitätswesen. — Pferdewesen. (Pferdezucht. Remontirung. Veterinärkunde. Hufbeschlag.) Gymnastik. Reiten. Fahren. Turnen. Fechten. Schwimmen. Sportwesen.

Amman, Prof. H. Die Pest des Jahres 1636 in Neustift bei Brixen. Mit einigen einschlägigen Notizen. Brixen 1891. 8. 40 kr.

Angeln und dessen Pferdezucht. Eine Skizze, herausgegeben vom Vorstand des Angler Pferdezucht-Vereines. (Von E. Jacobsen.) Mit 4 Tab. und 14 Taf. Kiel 1891. 8. 96 kr.

Anweisung zur regelmässigen militärärztlichen Rapport- und Berichterstattung. (Aus: „Friedens-Sanitäts-Ordnung".) Berlin 1891. 8. 18 kr.

Archiv für Dermatologie und Syphilis. In Gemeinschaft mit den Proff. Caspary, Kaposi, Lewin, Neisser herausgegeben von Prof. F. J. Pick. 23. Jahrg. 1891. 2. Ergänzungsheft. Mit 5 Tafeln. Wien 1891. 8. 3 fl.

— für die gesammte Physiologie der Menschen und der Thiere. Herausgegeben von Prof. E. F. W. Pflüger. 50. Bd. (12 Hefte.) Bonn 1891. 8. 14 fl. 40 kr.

Barde, C. Salubrité des habitations et hygiène des villes. Avec 22 figures. Paris 1891. 3 fl. 60 kr.

Basserie, P. Le cheval comme il le faut, quelle qu'en soit la race, quel que soit le service auquel on le destine. Paris 1891. 12. 2 fl. 40 kr.

Baudry de Saunier, L. Histoire générale de la vélocipédie. Avec 150 gravures. Paris 1891. 12. 2 fl. 10 kr.

Bibliotheca medico-chirurgica, pharmaceutico-chemica et veterinaria, oder vierteljährliche systematisch geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der gesammten Medicin in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Schriften, der wichtigeren Aufsätze aus Zeitschriften etc. Herausgegeben v. G. Ruprecht. 44. Jahrg. Neue Folge. 5. Jahrg. Register. Göttingen 1891. 8. 60 kr.

— Dasselbe. 45. Jahrg. Neue Folge. 6. Jahrg. 1. und 2. Heft. Jänner—Juni 1891. 8. Ebendaselbst. 1 fl. 80 kr.

Bilz, F. E. Das neue Heilverfahren. Lehrbuch der naturgemässen Heilweise und Gesundheitspflege. Mit 334 in den Text gedruckten Abbildungen. 12. vermehrte Auflage. 121.—130. Tausend. Dresden 1891. 8. 3 fl.

Bonnejoy. Le végétarisme et le régime végétarien rationnel, dogmatique, historique, pratique. Paris 1891. 18. 2 fl. 10 kr.

Dresky, Oberst v. Anleitung zum Fechten mit dem Stossdegen. Bearbeitet für Officier-Fecht-Vereine und militärische Bildungsanstalten an der Hand der Vorschriften vom Jahre 1884. Mit 11 Abbildungen. Berlin 1891. 16. 24. kr.

Dürr, Stallmeister G. Die Dressur des Reitpferdes auf naturgemässer Grundlage. Mit 5 Abbildnngen. Berlin 1891. 8. Gebnnden in Leinwand 1 fl. 80 kr.

Esmarch, Dr. F. v. Erste Hilfeleistung in Unglücksfällen. Herausgegeben vom dentschen Samariter-Verein. Plakat mit 19 Abbildnngen. 66·5 × 47·5cm. Kiel 1891. Fol. 24 kr.

Faber, Dr. F. W. Wie sollen wir baden? Eine Anwendnng der Bäder und ihrer Bedentung für das Wohlbefinden des menschlichen Körpers. Gemeinverständlich dargestellt. Berlin 1891. 8. 90 kr.

Falkenstein, Ober-Stabs-Arzt. Ärztlicher Reisebegleiter und Hansfreund. Eine Einleitung znr Verhütnng von Krankheiten nnd Rathschläge zn deren Behandlnng bei Mangel an ärztlicher Hilfe. Mit 10 Holzschnitten. Berlin 1891. 12. Gebnnden in Leinwand. 3 fl. 60 kr.

Filles. J. Principes de dressage et d'équitation. Avec planches. Paris 1891. 8. 6 fl.

Fränkel, Dr. H. Das Marschunglück von Azmannsdorf; aufgrund der Zengenaussagen wahrheitsgemäss geschildert und die Verhütnng derartiger Vorkommnisse für die Znknnft. Gotha 1891. 8. 15 kr.

Frisch, Dr. F. Über Gonorrhoea rectalis. Mittheilungen aus der Syphilidoklinik zu Würzburg. (Aus: „Verhandlungen des phys.-med. Gesellschaft zu Würzburg".) Mit 1 colorirter Doppeltafel. Würzburg 1891. 8. 72 kr.

Gestütbuch, Officielles, für Österreich-Ungarn, enthaltend die in Österreich-Ungarn befindlichen Vollblutpferde. Herausgegeben vom General-Secretariat des Jockey-Clnb für Österreich. Vol. IV. Wien 1891. 8. Gebnnden in Leinwand 8 fl.

Girode, J. L'hygiène en Allemagne et Antriche-Hongrie. Paris 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Granger, M. E. Life renewed. A. manual for convalescents. London 1891. 12. 2 fl. 52 kr.

Haase, W. Die Unterbringung der Verwundeten nnd Kranken auf dem Kriegsschanplatze. Mit 20 Abbildungen. Berlin 1891. 8. 1 fl. 44 kr.

Handwörterbuch der öffentlichen und privaten Gesnndheitspflege. Unter Mitwirkung von DD. W. Angerstein, v. Bebher, Becker n. A., herausgegehen von Dr. O. Dammer. Für Medicinal-Beamte, Ärzte, Apotheker etc. Mit Abbildnngen. 9.—12. Lfg. Stuttgart 1891. 8. zu 1 fl. 20 kr.

Hoeber, Dr. Fr. Gesnndheitslehre für die Familie. In 20 Briefen. Vom Vereine der Ärzte Niederösterreichs gekrönte Preisschrift. 2. vermehrte nnd verhesserte Auflage. Wien 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Hülfsbuch zum Betrieho des Tnrnens der Truppen zu Pferde. Für die Unterofficiere bearheitet. 3. Auflage. Berlin 1891. 32. 18 kr.

Hutten-Czapski, M. Graf v. Die Geschichte des Pferdes. Nach des Verfassers Tode aus dem Polnischen ins Dentsche übersctzt von L. Koenigk und herausgegehen von Rittmeister B. Grafen von Hntten-Czapski. 2. (Titel-) Anflage. Berlin (1876). 8. 7 fl. 20 kr.

Jacob, C. Znr Gescbicbte des königl. preussischen Hanptgcstüts Graditz. Mit 1 Bildnis und 2 Tafeln. Torgau 1891. 8. 60 kr.

Jahresbericht über die Leistungen nnd Fortschritte anf dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens. Bearheitet von Gen.-Arzt Dr. W. Roth. 16. Jahrg. Bericht fürs Jahr 1890. Berlin 1891. 8. 2 fl. 88 kr.

— über die Leistungen nnd Fortschritte in der gesammten Medicin. Unter Mitwirkung zahlreicher Gelebrter herausgegeben von R. Virchow und A. Hirsch. 25. Jahrgang. Bericht für das Jahr 1890. 2 Bde. Berlin 1891. 4. 22 fl. 20 kr.

Jockey, Der. Ein Handhncb für jeden Sportsman, enthaltend die ausführlichen Berichte übcr alle Rennen in Österreich-Ungarn, einschliesslich dcr Officiers- und Regiments-Rennen, sowie die Berichte über die hervorragendsten Rennen in Dentschland, ferner die Statistik, Totalisateur-Reglement, Wett-Rcglement etc. Herausgcgeben von der Redaction des „Sport". Wien 1891. 16. Gebunden in Leinwand 3 fl.

Kaposi, M. Über die Behandlung von Lupus, Lepra und anderer Hautkrankheiten mittels Koch'scher Lymphe („Tuberculin“). Mit 2 lithographirten Tafeln und 1 Tabelle. Wien 1891. 8. 2 fl.

Kirchner, Dr. M. Grundriss der Militär-Gesundheits-Pflege. Mit zahlreichen Figuren im Text und 3 Lichtdruck-Tafeln. (In etwa 8 Lfgen.) 1. Lfg. Braunschweig 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Kling, Dr. F. Über eingebildete Krankheiten. Berlin 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Knechtel, O. Übungsbuch der freiwilligen Sanitäts-Colonnen der Krieger-Vereine, Samariter-Vereine etc. für Wiederholungs-Curse, sowie zum Selbstgebrauch zusammengestellt. Leipzig 1891. 12. 36 kr.

Larbalétrier, A. Le tabac. Etudes historiques, chimiques, agronomiques, industrielles, hygiéniques et fiscales sur le tabac à fumer, à priser et à mâcher. Avec 18 gravures. Paris 1891. 18. 1 fl. 80 kr.

Lungwitz, Lehr. A. Der Lehrmeister im Hufbeschlag. Ein Leitfaden für die Praxis und die Prüfung. 5. verbesserte Auflage. Mit einem Anhang und 136 Holzschnitten. Dresden 1892. 8. 1 fl. 20 kr.

Monteton, O. v. Sportplaudereien. Hannover 1891. 8. 2 fl. 40 kr.

Müller, Dr. J. Die Heilkunde einst und jetzt. St. Gallen 1891. 8. 60 kr.

Nathusius, Dr. S. v. Unterschiede zwischen der morgen- und abendländischen Pferdegruppe am Skelet und am lebenden Pferde. Beitrag zur Rassenkunde unserer Hausthiere. Mit Abbildungen. Berlin 1891. 8. 3 fl.

Nebel, Dr. H. Die Behandlung mittels Bewegungen und Massage. Ihre Bedeutung, Handhabung und Indicationen. Wiesbaden 1891. 8. 72 kr.

Pierre, A. Marchands de cheval et marchands de chevaux. Avec 70 dessins. Paris 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Plumert, A. Gesundheitspflege auf Kriegsschiffen mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der k. u. k. Kriegsmarine. Mit Abbildungen. Pola 1891. 8. 2 fl. 40 kr.

Pollatschek, Dr. A. Die therapeutischen Leistungen des Jahres 1890. Ein Jahrbuch für praktische Ärzte bearbeitet und herausgegeben. 2. Jahrg. Neuwied 1891. 8. 3 fl.

Preller, E. Die Wassercur und ihre Anwendungsweise. Mit 33 Text-Abbildungen und 1 Tabelle. Leipzig 1891. 12. 1 fl. 80 kr.

Prévost, C. et G. Jollivet. L'escrime et le duel. Avec 21 héliogravures et 25 figures. (Fait partie de la „Bibliothèque du sport“.) Paris 1891. 8. 7 fl. 20 kr.

Raymond, P. Notes sur le traitement de la Syphilis en Allemagne et en Autriche. Paris 1891. 12. 1 fl. 80 kr.

Revilliod. Le traitement Koch. Avec 48 planches. Paris 1891. 8. 1 fl. 50 kr.

Riedel, Dr. Die Dienstverhältnisse der kön. preussischen Militärärzte im Frieden. 3. Auflage. Berlin 1891. 8. 2 fl. 70 kr.

Sanitäts-Bericht über die deutschen Heere im Kriege gegen Frankreich 1870 und 1871. Herausgegeben von der Militär-Medicinal-Abtheilung des kön. preussischen Kriegs-Ministeriums, unter Mitwirkung der Militär-Medicinal-Abtheilung des kön. bayerischen Kriegs-Ministeriums, der kön. sächsischen Sanitäts-Direction und der Militär-Medicinal-Abtheilung des kön. württemberg'schen Kriegs-Ministeriums. 8. Bd. Inhalt: Register, Ergänzungen, Nachträge, Berichtigungen etc. Berlin 1891. 4. 3 fl.

Scholl, H. Die Milch, ihre häufigen Zersetzungen und Verfälschungen, mit specieller Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Hygiene. Mit 17 Abbildungen. Wiesbaden 1891. 8. 2 fl. 16 kr.

Silberer, V. September-Kalender der allgemeinen Sportzeitung. Wien 1891. 16. 1 fl.

Sisley, R. Epidemic Influenza. Notes on its Origin and Method of Spread. London 1891. 8. 5 fl. 40 kr.

Spataro, D. Igiene delle abitazioni. Con incisioni e tavole. 2 volumi. Milano 1891. 8. 22 fl. 80 kr.

Spohr, Oberstlieutenant P. Die Folgen der Impfung in Volk und Armee. Ein Gutachten aufgrund 48jähriger Erfahrungen. Leipzig 1891. 8. 30 kr.

Steinbrecht, G. Das Gymnasium des Pferdes. Bearbeitet, vervollständigt und herausgegeben von Rittmeister P. Plintzner. 2. Auflage. Potsdam 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

Stoeckel, C. M. Die Vollblutzucht im kön. preussischen Hauptgestüt Graditz. Ein Rückblick auf die Leistungen dieser Zucht im ersten Vierteljahrhundert ihres Bestehens. Berlin 1891. 8. Cart. 1 fl. 50 kr.

Toldt, Prof. C. Die Körpergrösse der Tiroler und Vorarlberger. (Aus: „Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien".) Mit 2 Tabellen und 1 Karte. Wien 1891. 4. 1 fl.

Traber, Der. Ein Handbuch für jeden Traber-Sportsman, enthaltend die Resultate aller in Österreich-Ungarn und Deutschland und mehrerer wichtiger im Auslande gelaufener Trabrennen 1890, nebst Liste der officiellen Kilometer-Records, in Österreich und Deutschland erzielt, sowie Statistik etc. Herausgegeben von der Redaction des „Sport". Wien 1891. 16. Gebunden in Leinwand 2 fl.

Vanazzi, C. Massaggio e utilità della sua cura. Con fig. Milano 1891. 16. 1 fl. 80 kr.

Veröffentlichungen über Krankengeschichten und Leichenbefunde aus den Garnisons-Lazarethen. Aus den Acten der Medicinal-Abtheilung des Kriegs-Ministeriums. (Aus: „Deutsche militär-ärztliche Zeitschrift".) 8—10. Berlin 1891. 8. 1 fl. 68 kr.

Vorschrift für das Schwimmen der Cavallerie. Entwurf. Berlin 1891 8. 6 kr.

Was kann die Koch'sche Lymphe? Was kann sie nicht? Gedanken darüber von einem Arzte. Oldenburg 1891. 8. 12 kr.

Wrangel, Graf C. G. Ungarns Pferdezucht in Wort und Bild. Mit Holzschnitten und Karten. (In 15 Lfgen.) 1. Lfg. Stuttgart 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Zschille, R. und R. Forrer. Der Sporn in seiner Formen-Entwicklung. Mit 188 Abbildungen auf 20 Tafeln. Berlin 1891. Fol. 14 fl. 40 kr.

Zwenger, Pr.-Lt. Die wichtigsten Turnübungen der Truppen zu Pferde am Voltigirbock. Berlin 1891. 16. 24 kr.

7. *Militär-Unterrichtswesen. Erziehungs- und Bildungsschriften. Wissenschaftliche Vereine. Philosophie. Theologie.*

Cadetenschulen, Die k. und k., als 2. Gruppe der Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten. Aufnahmebedingungen. Nach den Vorschriften und Verordnungen zusammengestellt. Wien 1891. 8. 20 kr.

Fehr, Dr. J. Die Heilsarmee. Frankfurt am Main 1891. 8. 60 kr.

Leitfaden für den Unterricht in der Dienstkenntnis auf den kön. Kriegsschulen. Auf Veranlassung der General-Inspection des Militär-Erziehungs- und Bildungs-Wesens ausgearbeitet. 5. Auflage. Berlin 1891. 8. 90 kr.

— für den Unterricht in der Heeres-Organisation auf den kön. Kriegsschulen. Auf Veranlassung der General-Inspection des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens ausgearbeitete 4. Auflage. Berlin 1891. 8. 90 kr.

Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten, Die k. und k. (ausschliesslich der Cadetenschulen), Aufnahme-Bedingungen. Zusammengestellt nach dem Verordnungsblatt für das k. u. k. Heer. Berichtigt bis Ende April 1891. Wien 1891. 8. 30 kr.

Murr, Dr. J. Was sagt uns Platon vom Jenseits? Des Philosophen Lehre von den letzten Dingen. Aus Citaten Platon'scher Schriften in deutscher Übersetzung zusammengestellt. Innsbruck 1891. 12. 24 kr.

Poten, Oberst. Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge. 2. Bd. Berlin 1891. 8. (zu) 8 fl. 40 kr.

Repertorium für das Einjährig-Freiwilligen- und Fähnrichs-Examen. Bearbeitet von mehreren Fachmännern. 3. vermehrte und verbesserte Auflage in 2 Bden. Berlin 1891. 8. 5 fl. 40 kr.

Grossmann, S. J. Dictionar german-romîn. Vol. I. Fasc. 2—7. Jaşi 1890—91. 4. zu 30 kr.

Hess, E. Sprechen Sie chinesisch? Chinesische Phraseologie, nebst ausführlicher Grammatik. Dialect von Canton. (Umgangssprache.) Leipzig 1891. 8. 3 fl.

Heyne, Dr. M. Deutsches Wörterbuch. 3. Halbbd. Leipzig 1891. 4 (zu) 3 fl.

Heyse's, J. Ch. A., Fremdwörterbuch. Durchaus neu bearbeitet und bis auf etwa 90.000 Worterklärungen erweitert von Prof. Dr. C. Böttger. 10. Ster.-Auflage. Berlin 1891. 8. Cart. 3 fl. 30 kr.

Jeaffreson, C. H., and O. Boensel. English Dialogues with phonetic transcriptions. Hamburg 1891. 12. 1 fl. 20 kr.

Kaiser, Dir. K. Französisches Lesebuch in 3 Stufen. 2. Theil. Mittelstufe. 2. Anflage. Leipzig 1881. 8. 1 fl. 68 kr.

Klein, Dr. B. Der Taschen-Heyse. Ein neues Fremdwörterbuch in neuer Rechtschreibung mit Berücksichtigung der officiell eingeführten Verdeutschungen. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1891. 16. Gebunden in Leinwand 60 kr.

Kloepper, Dr. C. Englische Synonymik. Kleine Ausgabe. 3. Auflage. Rostock 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Kunst, Die, der Polyglottie. Eine auf Erfahrung begründete Anleitung, jede Sprache in kürzester Zeit und in Bezug auf Verständnis, Conversation und Schriftsprache durch Selbstunterricht sich anzueignen. Wien 1891. 8. 1. Theil. Die Kunst, die englische Sprache in kürzester Zeit sich anzueignen. Mit zahlreichen Übungsaufgaben, Wörter-Sammlung, Gesprächen, Chrestomathie und vollständigem Wörterbuche zu den Lesestücken, von R. Clairbrook. 4. Anflage. 1 fl.

La Grasserie, R. de. Etudes de grammaire comparée. Paris 1891. 8. 4 fl. 80 kr.

Langenscheidt, G. Conjugations-Muster für alle Verba der französischen Sprache, regelmässige, wie unregelmässige, mit Angabe der Aussprache jeder angeführten Zeitform und Person. 2. Anflage. Berlin 1891. 8. 60 kr.

Locella, G. Neues italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Taschenwörterbuch. 4. Ster.-Ausgb. Leipzig 1891. 12. 90 kr.

Mandelkern, Dr. L. Historische Chrestomathie der russischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. Mit Einleitungen, Biographien und bibliographischen Notizen in deutscher Sprache. Hannover 1891. 8. 4 fl. 80 kr.

Matthias, Dr. A. Der perfecte Engländer oder praktischer Unterricht in der englischen Umgangssprache für Jedermann, auch ohne Vorkenntnis des Englischen. Enthaltend einen kurzen Abriss der Grammatik, englische und deutsche Gespräche, nebst einem kleinen Wörterbuche für den alltäglichen Verkehr. Mit durchgehender Angabe der Aussprache des Englischen. 4. Anflage. Berlin 1891. 8. (Cart.) 1 fl. 35 kr.

— Handbuch der englischen Umgangssprache oder praktische Anleitung, sich im Englischen richtig und geläufig auszudrücken. Enthaltend Grammatik, Gespräche und Wörterbuch, nebst durchgehender Angabe der Aussprache. Zugleich ein Vademecum für Reisende. 4. Auflage. Ebendaselbst 1 fl. 50 kr.

Muyden, Dr. G. van, und Prof. E. B. Lang. Wörterbuch der französischen und deutschen Umgangssprache, enthält auch 1. die gebräuchlichsten technischen, militärischen und Handelsausdrücke; 2. die Eigennamen, deren Schreibung in beiden Sprachen abweicht; 3. die genaue Angabe der Aussprache; 4. Declinations- und Conjugations-Tabellen, sowie die Angabe der hauptsächlichsten grammatikalischen Schwierigkeiten; 5. Reisegespräche u. s. w. 2 Theile sammt Anhang. Berlin 1891. 12. Gebunden in 1 Bd. 2 fl. 40 kr.

Neufelds neue fremdsprachliche Taschenwörterbücher. Spanisch-Deutsch und Deutsch-Spanisch. Von Dr. B. Klein. 2 Theile in 1 Bd. Berlin 1891. 16. Gebunden in Leinwand 1 fl. 80 kr.

Offinger, H. Deutsch-englisch-französisch - italienisches technologisches Wörterbuch. 4. (Schluss-) Bd. Italienisch voran. Stuttgart 1891. 16. 1 fl. 62 kr.

Otto, Dr. E. Französische Conversations-Grammatik. Schlüssel. Bearbeitet von H. Runge. 2. durchgesehene Auflage. Heidelberg 1892. 8. 96 kr.

Peters, J. B. Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1892. 8. 72 kr.

Petrow's, J. A. Neuer russischer Dolmetsch für Deutsche. Leichteste Methode zur Erlernung der russischen Sprache durch Selbstunterricht. 6. umgearbeitete und vermehrte Auflage. Odessa 1892. 8. Cart. 1 fl. 50 kr.

Pünjer, J. und F. F. Hodgkinson. Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache. 2. Auflage. Hannover 1891. 8. 1 fl. 32 kr.

Rex, Dr. E. Fremdwörterbuch. Lexikon der Fremdwörter und fremdsprachigen Redensarten im Deutschen. 3. unveränderte Ster.-Auflage. Berlin 1891. 24. 90 kr.

Russicismen in deutscher und französischer Übertragung. St. Petersburg 1891. 8. 90 kr.

Sanders, Dr. D. Fremdwörterbuch. 2. Auflage. 2.—10. (Schluss-) Lfg. Leipzig 1891. 8. zu 72 kr.

Sauer, Dir. C. M. Italienisches Conversations-Lesebuch für den Schul- und Privatunterricht mit Anmerkungen und einem vollständigen Wörterbuche. 4. durchgesehene Auflage. Heidelberg 1891. 8. 2 fl. 16 kr.

Schmitz, Dr. B. Deutsch-französische Phraseologie in systematischer Ordnung, nebst einem Vocabulaire systématique. Ein Übungsbuch für Jedermann, der sich im freien Gebrauch der französischen Sprache vervollkommnen will. 9. Auflage. Berlin 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Schwarz, Dr. A. Spanisch in 25 Lectionen, nach der Robertson'schen Methode (auch zum Selbstunterricht) für Deutsche bearbeitet. Berlin 1891. 8. 1 fl. 44 kr.

Souvestre, E. Au coin du feu. Zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben von J. Bauer und Dr. Th. Link. Mit Questionnaire und Wörterverzeichnis. München 1891. 8. 72 kr.

— L'éclusier de l'ouest. Zum Schul- und Privatgebrauch etc. (wie oben) 72 kr.

Stejskal, Dr. K. Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. Auf Grundlage der vom hohen k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht für die österreichischen Schulen festgestellten Rechtschreibung. Wien 1891. 8. Gebunden in Leinwand 60 kr.

Teichmann, B. Praktische Methode für die englische Sprache. Eine unentbehrliche Ergänzung zu jedem englischen Lehrbuche. Als sichere Anleitung zum Sprechen und zum freien Vortrage in englischer Sprache. Erfurt 1891. 8. 1 fl. 80 kr.

Thiers, L. A. Die Franzosen in Egypten. Fortsetzung von Bonaparte in Egypten und Syrien. Wortgetreu nach H. R. Mecklenburg's Grundsätzen aus dem Französischen übersetzt von Dr. R. T. 1.—3. Heft. Berlin 1891. 8. zu 15 kr.

Uebelacker, Lehr. M. Ausführliches Wörterbuch über die Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache. Enthaltend: 1. Orthograph. Wörterbuch, Regeln und Wörterverzeichnis der Rechtschreibung. 2. Grammatikal. Wörterbuch mit besonderer Rücksicht auf den 3. und 4. Fall (mir oder mich?). Durch Beispiele und Fragen erläutert. 3. Fremdwörterbuch mit Erklärung und Verdeutschung. Berlin 1892. 8. 1 fl. 80 kr.

Ulbrich, Dr. O. Elementarbuch der französischen Sprache für höhere Lehranstalten. 5. Auflage. Berlin 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Ulrich, Dr. W. Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische, umfassend Übungsstücke mit zusammenhängendem und nicht zusammenhängendem Inhalt. Eine Beigabe zu englischen Lehrbüchern. Leipzig 1891. 8. 72 kr.

Verzeichnis der neu erschienenen und neu aufgelegten Bücher, Landkarten etc. 1891. 1. Bd. Mit Angabe der Seitenzahlen etc. Leipzig 1891. 8. 3 fl.

Victor, W. und F. Dörr. Englisches Lese- und Übungsbuch. A. und d. T.: Englisches Übungsbuch. Unterstufe. Leipzig 1891. 8. Gebunden in Leinwand. 72 kr.

Walther, Lehrer E. Prüfungsaufgaben aus der französischen und englischen Sprache für Einjährig-Freiwillige. Als Übungsstoff für Prüfungs-Candidaten zusammengestellt. Nürnberg 1892. 12. 36 kr.

Weidmann, F. Russisches grammatisches Wörterbuch. (Declination, Conjugation, Comparation und Betonung.) Unentbehrliche Ergänzung zu allen russischen Wörterbüchern und Grammatiken. St. Petersburg 1891. 16. 90 kr.

Wicherkiewicz, Dr. W. Polnische Conversations-Grammatik zum Schul- und Selbstunterricht. Heidelberg 1892. 8. 2 fl. 76 kr.

Wilson, R. D. Elements of Syriac Grammar. New-York 1891. 8. 9 fl.

Witte, W. Deutsch - französischer Dolmetsch. Leichtfassliche Anleitung zur schnellen und sicheren Erlernung der französischen Sprache. 8. Auflage. Leipzig 1891. 8. 45 kr.

Wustmann, Dr. G. Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Hässlichen. Ein Hilfsbuch für Alle, die sich öffentlich der deutschen Sprache bedienen. Leipzig 1891. 8. Gebunden in Leinwand 1 fl. 20 kr.

Zimmermann, Dr. Th. Französische Gespräche. 3. Auflage. Berlin 1891. 12. 60 kr.

3. Hof-, Staats- und genealogische Handbücher. — Verschiedenes. (Schreiben. Freihandzeichnen. Stenographie. Photographie. Forst- und Jagdwesen. Kalender.)

Alge, S. Lehrbuch der Stolze'schen Stenographie. Schlüssel. Wetzikon b. Zürich. 1891. 8. 48 kr.

Barthélemy H. et L. **Renard**. L'année militaire et maritime. Ire année: 1891. Paris 12. 3 fl.

Brinckmeier, Dr. E. Anzucht, Pflege und Dressur der Brieftauben mit genauer Beschreibung der Abrichtung für das lange gesuchte, erst jetzt erreichte freiwillige Hin- und Zurückfliegen zwischen zwei entfernten Schlägen und der Einrichtung eines regelmässigen täglichen Depeschendienstes (wodurch das gesammte Brieftaubenwesen in eine neue Bahn geleitet wird). Nach den neuesten Erfahrungen unter Beihilfe tüchtiger Brieftaubenzüchter und der Militärbehörde bearbeitet. 1. und 2. Auflage. Ilmenau 1891. 8. 1 fl. 20 kr.

Duchochois, P. C. L'éclairage dans les ateliers de photographie. (Bibl. gén. de photogr.) Avec figures. Paris 1891. 18. 1 fl. 80 kr.

Eder, Dr. J. M. Ausführliches Handbuch der Photographie. Mit etwa 12.000 Holzschnitten und 12 Taf. 2. gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Aufl. 4. Hft. Halle a. d. S. 1891. 8. 2 fl. 40 kr.

Encyklopädie, Allgemeine, der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften. Unter Mitwirkung von DDr. J. Albert, G. Beck, B. Benecke etc. Herausgegeben von R. v. Dombrowski. 97.—106. Lfg. Mit zahlreichen Tafeln und Illustrationen. Wien 1891. 8. zu 50 kr.

Faulmann, Prof. K. Lesebuch zur fonetischen Stenographie. 1. Theil. Stenographische Vollschrift. 3. unveränderte Auflage. Wien 1891. 8. 45 kr.

Faure-Biguet, Le général. Le fusil de chasse, ses munitions et son tir. Paris 1891. 8. 18. 1 fl. 80 kr.

Forwick, K. Ausführlicher, methodischer Lehrgang der deutschen Kurzschrift zum Schul-, Privat- und Selbstunterricht. Annen. 1891. 8. 75 kr.

Gautsch, K. Das chemische Feuerlöschwesen in allen seinen Theilen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und Erfahrung in Wort und Bild. Mit 83 lithographirten Abbildungen. München 1891. 4. 6 fl.

Jahrbuch der k. k. Universität Wien für das Studienjahr 1890/91. Wien 1891. 8. 2 fl. 20 kr.

Knodt, Prof. E. Klagen der Thiere. Znr Beförderung des wahren Thierschntzes dem Volke dargestellt. Mit 3 Abbildungen. 8. Auflage. (30.—32. Tausend.) Leipzig 1891. 12. 12 kr.
— Der Thiere Dank. Allen Frennden des Thierschntzes ans Herz gelegt. 2. Anflage. (4.—6. Tausend). Ebendaselbst. 12. 15 kr.
Koch, Hanptmann. G. Die Jagd-Gewehre der Gegenwart. Ein Handbuch für Jäger- und Waffenliebhaber. Mit 94 Abbildungen. Weimar 1891. 8. Geb. in Leinwand. 3 fl.
Kunstuhr, Die astronomische, auf dem Altstädter Rathhanse in Prag, von P. F. Mit 1 Abbildnng. Prag 1891. 24. 5 kr.
Mörner, Graf R. Die Anwendung der Stenographie im Militärwesen. In das Dentsche übertragen von F. H. Engel. Mit einer Einleitnng des Obersten Grafen v. Geldern-Egmond etc. Berlin 1891. 8. 18 kr.
Müller, Lehr. L. Leseübnngen für angehende Gabelsberger Stenographen. 2 Theile. Erlangen 1890/91. 8. zn 48 kr.
Simmerlein, Dr. R. Das Kürznngswesen für angehende stenographische Praktiker nach dem Stolze'schen System. Mit besonderer Rücksicht auf parlamentarische, juristische und militärische Verwendung. 7. durchgesehene Auflage. Berlin 1891. 8. 48 kr.
Taschen-Kalender für das Heer. Mit Genehmigung des kön. Kriegs-Ministeriums herausgegeben von Oberst W. Freiherr v. Fircks. 15. Jahrg. 1892. (Dienstjahr vom 1. October 1891 bis 30. September 1892.) Berlin 1891. 16. Geb. in Leder. 2 fl. 40 kr.
Uhle, Lehr. H. Lehrbnch der Gabelsberger'schen Stenographie für Unterrichtscnrse und zum Selbstnnterrichte bearbeitet. Dresden 1891. 8. 90 kr.
Weber-Rumpe, H. Mnemonische Unterrichtsbriefe für das Selbststndinm der Gedächtniskunst (Schnell-Lernmethode.) 19. Tausend. Breslau 1891. 8. 3 fl. 60 kr.

IV. Abtheilung. Militärische Zeitschriften.

Archiv für die Artillerie- nnd Ingenieur-Officiere des deutschen Reichsheeres. Berlin. Nur ganzjährlich 6 fl. 14 kr.
Armeeblatt. Wien. Vierteljährlich 3 fl.
Armee- und Marine-Zeitung. Wien. Vierteljährlich 2 fl.
Army and Navy Gazette. London. Vierteljährlich 4 fl. 57 kr.
Artillerijskij-Journal. St. Petersburg. Nur ganzjährlich 11 fl. 85 kr.
Arużejnij Sbornik. St. Petersburg. Ganzjährlich 8 fl.
Avenir, L', militaire. Paris. Halbjährlich 5 fl. 33 kr.
Belgique, La, militaire. Bruxelles. Nnr ganzjährlich 6 fl. 78 kr.
Blätter, Neue militärische. Berlin. Vierteljährlich 4 fl. 10 kr.
— für Kriegsverwaltung. Bern. Halbjährlich 1 fl. 16 kr.
Broad Arrow, The, and Naval and Military Gazette. London. Vierteljährlich 4 fl. 57 kr.
Bulletin international des sociétés de la Croix-Ronge. Genève. Nur ganzjährlich 3 fl. 50 kr.
Correo militar. Madrid. Halbjährlich 17 fl. 89 kr.
Dscheridé i askerié. Constantinopel. Nur ganzjährlich 14 fl. 46 kr.
Esercito, L', italiano. Roma. Vierteljährlich 3 fl. 98 kr.
Heeres-Zeitung, Dentsche. Berlin. Vierteljährlich 3 fl. 72 kr.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. Halbjährlich 8 fl. 2 kr.
Ingenieurnij Jonrnal. St. Petersburg. Nnr ganzjährlich 8 fl. 45 kr.
Invalid, Ruskij. St. Petersburg. Vierteljährlich 8 fl.
Journal des sciences militaires. Paris. Nur ganzjährlich 18 fl. 5 kr.
— of the Royal United Service Institntion. London. Nur ganzjährlich 16 fl. 86 kr.
Landsturm, Unser. Österreichisch - ungarisches Heeres- und Volks - Organ. Vierteljährlich 2 fl. 50 kr.
Ludovica Akademia közlönye. Budapest. Nnr ganzjährlich 4 fl.
Marine-Rundschau. Berlin. Vierteljährlich 45 kr.

Militärarzt. Wien. Nur ganzjährlich 6 fl.
Militär-Musiker-Zeitung, Deutsche. Berlin. Vierteljährlich 90 kr.
Militär-Wochenblatt. Mit der Beilage: „Militär-Literatur-Zeitung" und Beiheften. Berlin. Vierteljährlich 2 fl. 30 kr.
Militär-Zeitung. Wien. Vierteljährlich 4 fl.
— Organ für Reserve- und Landwehr-Officiere des deutschen Heeres. Berlin. Vierteljährlich 2 fl. 13 kr.
— Allgemeine. Darmstadt. Nur ganzjährlich 13 fl. 4 kr.
— Schweizerische. Basel. Halbjährlich 2 fl. 7 kr.
Minutes of Proceedings of the Royal Artillery Institution. London. Ganzj. 16 fl.
Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Wien. Nur ganzjährlich. Bei directer Bestellung beim technischen und administrativen Militär-Comité für Mitglieder der k. und k. Wehrmacht 5 fl., bei directer Zustellung 6 fl., bei der Post und im Buchhandel 10 fl.
— aus dem Gebiete des Seewesens. Pola. Nur ganzjährlich. Beim k. und k. hydrographischen Amte in Pola für die Armee und Marine 4 fl., bei der Post 6 fl.
Monatsschrift, Schweizerische, für Officiere aller Waffen. Frauenfeld. Ganzjährlich 3 fl. 20 kr.
Naval and Military Gazette. London. Vierteljährlich 2 fl. 69 kr.
Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. Nur ganzjährlich. Beim Secretariat des Vereines für Generale, Stabsofficiere, Hauptleute und in gleichen Rangclassen Stehende 6 fl., für Subaltern-Officiere etc. 4 fl., für Behörden, Commanden, Anstalten, Bibliotheken, Vereine 6 fl., für Personen im Inlande, welche der k. u. k. Kriegsmacht nicht angehören, sowie im Auslande 10 fl.
Ratnik. Belgrad. Halbjährlich 3 fl. 50 kr.
Reichswehr, Die. Militärisches und politisches Organ. Nebst den Beigaben: „Vedette" und „Wehrzeitung". Wien. Monatlich 1 fl.
Revue, Internationale, über die gesammten Armeen und Flotten. Rathenow. Vierteljährlich 3 fl. 60 kr.
— du cercle militaire. Paris. Nur ganzjährlich 13 fl. 84 kr.
— d'artillerie. Paris. Nur ganzjährlich 9 fl. 23 kr.
— de cavalerie Paris. Nur ganzjährlich 14 fl. 18 kr.
— maritime et coloniale. Paris. Nur ganzjährlich 25 fl. 80 kr.
— militaire de l'étranger. Paris. Nur ganzjährlich 6 fl. 88 kr.
— militaire suisse. Lausanne. Halbjährlich 1 fl. 85 kr.
Rivista d'artiglieria e genio. Roma. Nur ganzjährlich 12 fl.
— di cavalleria. Roma. Nur ganzjährlich 16 fl.
— militare italiana. Roma. Nur ganzjährlich 12 fl.
Soldatenfreund, Der, Zeitschrift für fassliche Belehrung des preussischen Soldaten. Berlin. Halbjährlich 2 fl. 26 kr.
Spectateur, Le, militaire. Paris. Nur ganzjährlich 17 fl. 71 kr.
Streffleur's Österreichische militärische Zeitschrift. Wien. Nur ganzjährlich für Subaltern-Officiere, Cadeten, Unterofficiere 8 fl., von der IX. Diätenclasse aufwärts, dann für Bibliotheken, Vereine, Commanden 10 fl., bei der Post 12 fl.
United Service Magazine and Naval and Military Journal. London. Vierteljährlich 1 fl. 70 kr.
Wojennij Sbornjik. St. Petersburg. Nur ganzjährlich 15 fl. 21 kr.
Zeitschrift, Deutsche militär-ärztliche. Nebst: „Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens" von Roth. Berlin. Nur ganzjährlich 7 fl. 50 kr.
— Schweizerische, für Artillerie und Genie. Frauenfeld. Nur ganzjährlich 3 fl. 15 kr.

Autoren-Verzeichnis

der im „Kritischen Theile" des Bücher-Anzeigers (Band XLIII) besprochenen Werke, nebst dem Hinweis auf die bezügliche Seite[1].

[1] Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angegeben.

XXXI. REPERTORIUM

DER

MILITÄR-JOURNALISTIK.

(1. Jänner bis 30. Juni 1891.)

Dieses Repertorium schliesst an die im XII. bis XLII. Bande des „Organs" veröffentlichten Repertorien I bis XXX an, und umfasst das Repertorium nunmehr im ganzen die seit Jänner 1876 bis Ende Juni 1891 in den jeweilig nachgewiesenen Zeitschriften erschienenen beachtenswerteren Artikel.

Benützte Zeitschriften:

1. Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. Wien. Jahrgang 1891. Jänner—Juni.
2. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. Bd. XLII, Heft 1—6.
3. Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Wien. (Nicht erschienen.)
4. Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Wien. Jahrgang 1891. Heft 1—6.
5. Militär-Zeitung. Wien. Jahrgang 1891. Nr. 1—43.
6. Armee-Blatt. Wien. Jahrgang 1891. Nr. 1—28.
7. Armee- und Marine-Zeitung. Wien. Nr. 354—376.
8. Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Pola. Vol. XIX. Nr. 1—8.
9. Reichswehr. Nebst Beilagen „Vedette" und „Wehrzeitung". Wien. Nr. 190—241.
10. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. Jahrgang 1891. Jänner—Juni.
11. Militär-Wochenblatt sammt Beiheften. Berlin. Jahrgang 1891. Nr. 1—60; Beiheft Nr. 1—7.
12. Neue militärische Blätter. Berlin. Jahrgang 1891. Jänner—Juni.
13. Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt. Jahrgang 1891. Nr. 1—53.
14. Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin. Jahrgang 1891. Nr. 1—54.
15. Internationale Revue über die gesammten Armeen und Flotten. Rathenow. Jahrgang 1891. Jänner—Juni.
16. Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere des deutschen Reichsheeres. Berlin. Jahrgang 1891. Heft 1—7.
17. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Berlin. 17. Jahrgang. I., II. und III. Theil.
18. Wojennij Sbornjik[1]). St. Petersburg. Jahrgang 1891. Jänner—Juni.
19. Artillerijskij-Journal[1]). St. Petersburg. Jahrgang 1891. Jänner—Juni.
20. Ingenienrnij-Journal[1]). St. Petersburg. Jahrgang 1891. Jänner—Juni-Juli.
21. Aružejnij Sbornjik[1]). St. Petersburg. Nichts eingelangt.

---

[1]) Die Titel der Aufsätze sind in deutscher Sprache angegeben.

22. L'avenir militaire. Paris. Nr. 1.541—1.593.
23. Journal des sciences militaires. Paris. Jahrgang 1891. Jänner—Jnni.
24. Revne dn cercle militaire. Paris. Jahrgang 1891. Nr. 1—27.
25. Le spectateur militaire. Paris. Serie V, Bd. 2, Nr. 7—12, Bd. 3, Nr. 13—18.
26. Revue militaire de l'étranger. Paris. Nr. 758—765.
27. Revne d'artillerie. Paris. Jahrgang 1891. Jänner—Juni.
28. Revue de cavalerie. Paris. Jahrgang 1891. Jänner—Juni.
29. Rivista militare italiana. Roma. Jahrgang 1891. Jänner—Juni.
30. L'esercito italiano. Roma. Jahrgang 1891. Nr. 1—79.
31. Rivista d'artiglieria e genio. Roma. Jahrgang 1891. Jänner—Juni.
32. Journal of the Royal United Service Institution. London. Nr. 156—160.
33. The United Service Magazine. London. Jahrgang 1891. Jänner—Jnni.
34. Minntes of Proceedings of the Royal Artillery Institntion. London. Vol. XVIII, Nr. 6—11.
35. La Belgiqne militaire. Bruxelles. Nr. 1.031—1.056.
36. Allgemeine schweizerische Militärzeitung. Basel. Jahrgang 1891. Nr. 1—29.
37. Schweizerische Zeitschrift für Artillerie n. Genie. Frauenfeld. Jahrgang 1891. Jänner—Jnni.
38. Revne militaire snisse. Lausanne. Jahrgang 1891. Jänner—Jnni.

I. Heerwesen. (Organisation. Administration. Verpflegung. Bekleidung. Ausrüstung.) Dislocation. Mobilisation. Geist und Moral.

Anmerkung: Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. Bd. = Band, S. = Serie, Blg. = Beilage.

Im Allgemeinen.

(Militärischer Geist und Moral insbesondere.)

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Aussprüche Verstorbener für Lebende. Jänn.
— Über einige Veränderungen bei der Feld-Artillerie. Febr.-März.
— Ans dem Bnche vom Officier. Von Oberlientenant von Hannenheim. Febr.-März—Juni.

Militär-Zeitung. Militärische Rnndschau. Nr. 1—43.
— Nenerungen in der Verpflegstechnik. 3.
— Die Munitions-Versorgung der Infanterie. 5.
— Die Feldküche. 9.
— Die Bewaffnnng der Cavallerie. 10.
— Armeezelte. 13.
— Die Kosten des Kriegsmaterials. 14.
— Zur Einführung von Marschzelten. 19.
— Ein Beitrag zur Verkürzung der Dienstzeit. 19.
— Die Brotverpflegung im Kriege. 20.
— Die Unterofficiere in Frankreich, Italien und Deutschland. 21.

Militär-Zeitung. Ist das Gepäck der Infanterie verbesserungsbedürftig. 41.

Armeeblatt. Das Abkochen im Felde. 2.
— Sinnsprüche für den Soldaten. Von General-Lieutenant M. Dragomirow. 11.
— Der Regiments - Commandant in seiner Einwirknng anf das moralische Element. 21.
— Nochmals — Dragomirow. 22.
— Die Disciplin. 24.

Reichswehr. Soldaten - Bekleidung im Felde. Blg. zn 192.
— Lagerzelte nnd Zeltlager. Blg. zu 215.
— Eine Magenfrage. 234.

Militär-Wochenblatt. Die Brotverpflegung im Kriege. Nr. 18.
— Über den Militärstiefel. 49.

Neue militärische Blätter. Sollen die Standarten mit ins Feld genommen werden? Mai.
— Beiträge zur Statistik enropäischer Alpentrnppen. (Frankreich, Italien, Österreich und die Schweiz.) Mai.

Allgem. Militär - Zeitung. Charakteristik der Wehrgesetze der Nachbarstaaten, des dentschen Wehrgesetzes nnd der Wohrordnnng v. J. 1888. 16, 17.

Allgem. Militär-Zeitung. Die internationale Ausstellung f. Armeeverpflegung und Volksernährung in Leipzig. 19.

Deutsche Heeres-Zeitung. Neuerungen in der Verpflegstechnik. 12, 13.
— Die Unterofficiere in Frankreich, Italien und Deutschland. 20.

Internationale Revue. Du ravitaillement des armées. Febr., März.

Wojennij Sbornjik. Überblick der im Laufe des Jahres 1890 in den westeuropäischen Heeren stattgehabten Veränderungen v. W. Nedswiedzki. (Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Italien und Grossbritannien.) Jänn., Febr.
— Die sociale Rolle des Officiers-Corps. April.
— Die Kriegsausgaben der westeuropäischen Grossmächte im laufenden Jahre, von W. Nedswiedzki. April.
— Über die Pflege der Füsse der Mannschaft, über Fusslappen und Stiefel, von Hauptmann Lewschinowski. Juni.

L'avenir militaire. L'esprit d'initiative. 1552.
— L'éducation morale de l'officier. 1568.
— La brochure du général Boguslawski (betreffend die zweijährige Dienstzeit). 1752.

Journal des sciences militaires. Voitures de compagnie. Mai.

Le spectateur militaire. La nation armée, Besprechung von N. Desmaysons. 10.
— L'officier dans l'armée et dans la nation, par L. Brun. 15.

Rivista militare italiana. L'Europa militare durante l'anno 1890. Jänn.
— Rassegna mensile. Jänn.—Juli.
— Il sistema di reclutamento. Febr.
— Sulla forza e sulla composizione del corpo d'armata, pel cap. L. Segato. Mai, Juni.

La Belgique militaire. L'armée de l'avenir. Idées sur l'organisation des armées par le lieut. Elster. 1041, 1044.
— Les artilleries de campagne européennes. 1041.
— Le rôle social de l'officier. 1045, 1046.
— L'officier. 1046.

Allgemeine Schweizer. Militär-Zeitung. Disciplin. 26.

Revue militaire suisse. Nouvelles et chronique. Jänn.—Juni.

Österreich-Ungarn
(nebst Bosnien und Hercegovina).

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Operativer und administrativer Verpflegsdienst. Trainwesen. Von Oberlieutenant Wolf. Febr.-März, Juni.

Militär-Zeitung. Dienstbriefe an die in Wien beurlaubten Gagisten. 1.
— Reorganisation und kein Ende! 2.
— Die Stiefkinder des Zufalles. (Pensionisten.) 4.
— Der Zonentarif und das Militär. 5.
— „Militär-Affairen" in Ungarn. 6.
— Die jüngste Übersetzung zu den Landwehren. 9.
— Zur Reform unserer technischen Truppen. 13.
— Die Waffenübungen der Reservisten. 14.
— Zur Einführung von Zelten in der Armee. 18.
— Die Landwehr. 26.
— Die Organisirung des Landsturmes in Ungarn. 26.
— Active Militär-Personen zu Ende 1890. 27.
— Für die innere Ordnung. 28.
— Ausdehnung des Witwen- und Waisen-Pensionsgesetzes. 29.
— Illoyale Kampfweise (die Broschüre „Offene Worte etc." betreffend). 32.
— Übersetzung von Reserve-Officieren zur Landwehr. 32.
— Die Verlegung der Wiener Kasernen. 33.
— Unsere Genie-Truppe. 36.
— Neue Zeltmodelle für's Feld. 36.
— Prämiirung deutscher Sprachkenntnisse. 38.
— Verwendung von Officieren des Geniestabes bei den neuen Kasernenbauten in Wien. 38.
— Ausziehbare Kummetkissen für die Traintruppe und Artillerie. 38.
— Eine Transferirung nach Galizien. 39.
— Ein Allerhöchstes Handschreiben. 39.
— Stabsofficiers-Aspiranten. 39.
— Regiments-Inhaber „auf immerwährende Zeiten". 39.

Armeeblatt. Zur Reorganisation der technischen Truppen. 7.
— Armbinde für Militär-Personen des Eisenbahn-Betriebsdienstes. 8.
— Zur Versorgung der Militär-Witwen und Waisen. 9.
— Das 100jährige Jubiläum unseres Militär-Schematismus. 15.
— Valerie-Stiftung. 17.

Reichswehr. Bartfreiheit. 232.
— Budget-Dämmerung. 233.
— Die neue Adjustirungs- und Ausrüstungsvorschrift der k. und k. Marine. 233.
— Das Allerhöchste Handschreiben an den Chef des Generalstabes. 233.

Militär-Wochenblatt. Erhöhung der Bestände im österreichisch-ungarischen Heere. 13.
— Übertritt von Gagisten zur Landwehr. 18.
— Offene Worte über die österreichisch-ungarische Armee in ihrem Verhältnisse zum deutschen Reichsheere. (Bespr.) 42.
— Zur Errichtung des Landsturmes in Ungarn. 45.
— Zählungsergebnisse beim Militär. 46.
— Militärische Nachrichten aus Österreich 47.
— Landwehr-Budget 1891. 48.
— Neue Stiefel und Sporen. 49.
— Zehn Jahre Chef des Generalstabes. (Schreiben Seiner Majestät des Kaisers an FZM. Freiherrn v. Beck.) 50.
— Militär-Rechnungsraths-Curs. 56.
— Die Heeresverpflegung durch die Landwirte. 57.

Neue militärische Blätter. Einjährig-Freiwillige. Febr.

Allgem. Militär-Zeitung. Nachrichten aus Österreich. 25.
— Statistische Angaben über den activen Militärstand. 31.
— Der gegenwärtige Stand des Landsturms. 33.
— Das heutige österreichisch-ungarische Heer. 36, 37.
— Schreiben Seiner Majestät des Kaisers an den Chef des Generalstabes FZM. Freiherrn v. Beck. 48.
— Neue Zelte. 48.
— Äusserungen des Landes-Vertheidigungs-Ministers über die Armeesprache. 53.

Deutsche Heeres-Zeitung. Heeres-Angelegenheiten. 3, 5, 28.
— Umgestaltung der technischen Truppen. 4.
— Reorganisation der Festungs-Artillerie. 15.
— Der „Militär-Schematismus“ 1891. 17.
— Deckung des Bedarfes an Pferden. 33, 34.
— Die Nationalitäten und Confessionen des Heeres. 39.
— Adelige und bürgerliche Officiere. 43.

Internationale Revue. Die österreichisch-ungarische Armee Ende 1890 und die Frage der Friedens-Präsenzstärke. Febr.

Jahresberichte über d. Veränderungen etc. im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Österreich-Ungarns 1890. 1. Theil.

Wojennij Sbornjik. Verschiedenes von der österreichisch-ungarischen Armee, von W. Nedswiedzki. Juni.

Revue du cercle militaire. L'effectif de paix dans l'armée austro-hongroise. 2.
— Le ministère de la guerre. 2.
— Chaussure de repos. 8.
— Les landwehrs austro-hongroises. 9.
— Essai d'un nouveau modèle de tentes. 13.
— Artillerie de forteresse. 13.
— Le conseil supérieur de la guerre. 14.
— Noblesse et roture dans l'armée austro-hongroise. 18.
— Le landsturm hongrois. 21.
— Le budget de la landwehr. 22.

Revue militaire de l'étranger. Désignation de sous-officiers pour remplir, en cas de guerre, les fonctions de suppléant-officier. 758.
— L'artillerie de forteresse. 760.
— Formation d'une division de batteries de montagne du Tyrol. 760.
— Contingent de l'armée et de la landwehr pour 1891. 760.
— Composition et répartition actuelles du régiment de chasseurs tyroliens. 760.
— Passage d'officiers de réserve dans le cadre permanent de la landwehr. 762.
— Les effectifs de paix et la question des langues. 762.
— Etat actuel de l'organisation du landsturm hongrois. 762.
— Témoignage de satisfaction adressé par l'Empereur au chef de l'état-major. 764.
— Les formations éventuelles de l'infanterie austro-hongroise. 765.

Revue d'artillerie. Réorganisation de l'artillerie. Jänn.

Rivista militare italiana. Cronaca estera: Austria-Ungheria. Jänn.—Juni.

Rivista d'artiglieria e genio. Dislocazione dell' artiglieria da fortezza. Jänn.
— Riordinamento dei pionieri. Jänn.
— Il riordinamento dell' artiglieria da fortezza. April.
— Innovazioni nell' ordinamento dell' artiglieria da campagna. April.

Bulgarien nebst Ostrumelien.

Dänemark.

Deutsches Reich.

Frankreich.

Griechenland.

Grossbritannien sammt Colonien.

Holland.

Revue militaire de l'étranger. Recrutement de l'armée coloniale. 762.
– Adoption du principe du service militaire obligatoire. 763.
Rivista militare italiana. Cronaca estera: Olanda. Febr.—April, Juni. .
La Belgique militaire. Projet de loi sur le service personnel. 1034, 1038, 1042, 1051.
– Le budget de la guerre pour 1891. 1034.
– Société des ex-sous-officiers. 1045.
– La question militaire. 1053.

Italien.

Militär-Zeitung. Die Adjutantur des Königs und der kön. Prinzen von Italien. 1.
– Auswanderung von Militärpflichtigen. 10.
– Das Comité der Generale. 17.
– Die Aushebung der verflossenen Jahre. 28.
– Majors-Examen. 38.
– Mannschafts-Ehen. 42.
Armeeblatt. Ersparungen im Staatshaushalte. 5.
– Verschiedenes aus Italien. 6, 24.
– Zum Kriegs-Budget 1891/92. 7.
– Erste Reformen des neuen Kriegsministers. 11.
– Beschaffung von Kriegsmaterial. 23.
– Das Kriegs-Budget für 1891/92. 27.
Armee- und Marine-Zeitung. Die Armee des Papstes 1891. 355.
– Die italienische Armee. 356.
– Italienische Officiere im Parlament. 356.
– Italienische Heeresersparnisse. 363.
Mittheilungen a. d. Gebiete d. Seewesens. Budget der italienischen Marine für das Verwaltungsjahr vom 1. Juli 1890 bis 30. Juni 1891. Vol. XIX. 1.
– Budget-Voranschlag der italienischen Marine für das Verwaltungsjahr 1891/92. Vol. XIX. 6.
Reichswehr. Die Dislocation der italienischen Armee. 194, 195.
— Correspondenz aus Rom. 202.
— Generalität und Officiere der italienischen Armee. 216.
— Soldaten-Duelle in Italien. 226.
— Soldaten und Falschmünzer in Bologna. 233.
— Die Garnison von Erythräa. 235.
Militär-Wochenblatt. Officiere im Parlamente. 2.
— Neues Staatswappen. 10.
— Unglücksfälle. 11.
— Berathungen des Comité der Generale. 18.
— Ersparnisse am Kriegs-Budget. 22.
— Resultate der letzten Aushebung. 31.
— Militärische Nachrichten aus Italien. 39.
— Das italienische Officiers-Corps. 43.
— Ausserordentliche Ausgaben des Marine-Ministeriums. 58.
— Vermehrtes Rekruten-Contingent. 60.
Neue militärische Blätter. Verpflegung des italienischen Soldaten. Jänn.
Allgem. Militär-Zeitung. Das neue Militär-Budget. 8.
— Die Pferdezahl im Heere. 8
— Die Ersparungen beim Militär-Budget für 1891/92. 20.
— Militär-Credit zur Herstellung der Infanterie-Gewehre. 38.
— Das ausserordentliche Marine-Budget. 42.
— Änderungen im Heerwesen. 47.
— Gegenwärtiger Stand der Truppen in Massana. 50.
Deutsche Heeres-Zeitung. Zusammensetzung der Armee. 5.
— Heeres-Angelegenheiten. 9, 27, 29, 33, 34, 36.
— Das Tragen der grossen Uniform. 25.
— Die Alpentruppen. 38.
Internationale Revue. Italienische Correspondenz von Pellegrino. Jänn., März—Juni.
Jahresberichte über d. Veränderungen etc. im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Italiens 1890. 1. Theil.
L'avenir militaire. Eperons à la hussards on à la chevalière. Les ordonnances des officiers montés. 1547.
— Correspondance de Rome. 1550, 1558, 1559, 1562, 1568.
— La commission d'enquête a Massouah. 1571.
— Les économies du général Pelloux. 1575.
— Nouvelles d'Italie. 1577, 1587.
— L'armée italienne jugée par un italien. 1581.
— Le nouveau projet de loi concernant la solde et les allocations dans l'armée italienne. 1586.
Revue du cercle militaire. Travaux de la commission des généraux. 4.
— Effectif de l'armée. 6.
— Les économies sur le budget de la guerre. 11.

Luxemburg.

Reichswehr. Das letzte Stabsofficier-Avancement im russischen Heere. 201.
— Dentsche Officiere in Rnssland. 205.
— Aufstellung neuer Infanterie-Truppen-Divisionen. 206.
— Correspondenz aus Warschan. 207, 217, 224, 232, 233.
— Der Zng nach Westen. (Dislocation.) 209.
— Verlegung einer rnssischen Grenzwach-Brigade. 217.
— Nene Regiments-Benennungen in der russischen Armee. 217, 218.
— Rüsten nnd Rasten. 220.
— Standeserhöhnng russischer Reserve-Bataillone. 221.
— Zur Nenbenennung rnssischer Truppentheile. 222.
— Von der rnssischen Grenzwache. 255.
— Russische Rüstnngen. 231.
— Nene Reserve-Formationen im Kankasus. 232.
— Das finnländische Militär-Bndget. 235.
— Garde- und Linien-Officiere. 241.

Militär - Wochenblatt. Ein russisches Soldaten-Theater. 5.
— Verstärknng der Cadres des Cavallerie-Ersatzes. 12.
— Nene Festungs-Bataillone. 15.
— Kriegs Bndget für 1891. 15.
— Über das Avancement von Front-Capitäns und Rittmeistern zn Oberstlieutenants am 1. Jänner 1891. 17.
— Knaben-Soldaten. 29.
— Erfindnug eines nenen Zeltes für Kosaken. 32.
— Umbenennung rnssischer Truppentheile. 35.
— Die Musterung im Jahre 1890. 42.
— Formirung von Luftschiffer-Truppentheilen. 43.
— Nene Uniformabzeichen. 51.
— Nenerungen bei den Kosaken. 52.
— Die nenerrichtete Charge der Sanrjad Praporschtschiks (Fähnrichs-Dienstthner). 56.
— Militärische Veränderungen seit dem Schlnsse des Jahres 1889 nnd die Mobilmachung der Reserve-Truppen. 57, 58.
— Zur Unterstützung der Familien im Dienst krank gewordener Soldaten. 58.
— Anf Veranlassnng der 10jährigen Amtsthätigkeit des Kriegs-Ministers Wannowski. 59.

ue militärische Blätter. Die rnssische Feldarmee im Zuknnftskriege. April.

Neue militärische Blätter. Rnssische Jagd-Commandos. Jnni.

Allgem. Militär-Zeitung. Nachrichten aus Rnssland. 10, 22, 43.
— Verstärknng der Bezirks-Commandos. 23.
— Benennung mehrerer Regimenter nach den Namen berühmter Feldherrn. 30.
— Umwandlnng von Reserve-Stamm-Bataillonen in active Truppentheile. 31.
— Erhöhnng des Friedensstandes der Reserve-Bataillone. 35.
— Ernennung eines zweiten Gehilfen des Oberbefehlshabers des Warschaner Militär-Bezirkes. 49.

Deutsche Heeres - Zeitung. Vermehrung der Mörser-Artillerie-Regimenter. 5.
— Das Kriegs- nnd Marine-Budget. 18.
— Dentsche Namen im Heere. 25.
— Umänderung eines Reserve-Regiments in ein Feldregiment. 33, 34.
— Wehrpflicht. 33, 34.
— Trnppenverschiebnngen nnd Nen-Formationen. 33, 34.
— Verlegung einer Grenzwach-Brigade. 33, 34.
— Die Bildung des 18. Armee-Corps und seine Verlegung an die Westgrenze. 33, 34.
— Vermehrung der Reservetruppen. 35.
— Heeres-Angelegenheiten. 38, 53.
— Festungs-Artillerie-Truppen. 40.
— Benennung von Regimentern. 41, 42.
— Die zehnjährige Amtsthätigkeit des russischen Kriegs-Ministers. 54.
— Organisation des Landstnrmes. 54.

Internationale Revue. Das russische Volk und Heer, von O. Wachs. (Forts.) Jänn., Febr.

Jahresberichte über d. Veränderungen etc. im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Russlands 1890. 1. Theil.

Wojennij Sbornjik. Betreff Veränderung des Personalstandes beim Divisionsstabe. Jänn., April.
— Die Stabsofficiere des Generalstabes bei den Local-Brigade-Commanden, von S. Fjodorow. März.
— Etliche Worte über die Gebahrung und Amtsführung in den Verwaltungen der Militär-Bezirks-Commandanten, von K. Schischlo. (Forts.) März, April.
— Zur Frage der Regiments-Lehr-Commanden von Hptm. Elssner. März.

Schweden-Norwegen.

Schweiz.

Revue du cercle militaire. Le vélocipède dans l'armée. 25.

Revue militaire de l'étranger. Les ressonrces chevalines de la Snisse, en cas de mobilisation. 759.
— Organisation dn bnreau de l'état-major général. 759.
— Angmentation dn nombre des instrncteurs d'infanterie. 759.
— Projet d'organisation de corps d'armée. 763.

Rivista militare italiana. Cronaca estera: Svizzera. Jänn.—Mai.
— La tassa militare. Juni.

L'esercito italiano. Indenizzi per le manovre. 29.
— Spese dell'occnpazione del Ticino. 65.

Rivista d'artiglieria e genio. Spese militari straordinarie. Jänn.
— Nuova ripartizione tattica dell' escrcito. April.

La Belgique militaire. Nation armée. 1033.
— Bndget de 1891. 1039.
— Le hndget militaire. 1051.
— Notes critiqnes snr l'armée snisse. 1053.

Allgem. Schweizerische Militär-Zeitung. Die militärische Pferdezählung vom Herbst 1890. 1.
— Militärische Betrachtnngen ans der Tessiner Occnpation. 4.
— Dienst-Organisation der Festnngstrnppen. 6.
— Cavalleristisches. 6, 8.
— Beabsichtigte Errichtung von Armee-Corps. 9.
— Die Eintheilung der Bernfsofficiere. 13.
— Armee-Corps oder Divisionen. 20, 21.
— Verschiedene Veränderungen. 24.
— Zur Errichtung von Armee-Corps und von Radfahrer-Abtheilnngen. 25.
— Errichtnng von Armee-Corps. 26.
— Verschiedenes aus Graubünden. 26.
— Der Ständerath über Errichtnng von Armee-Corps. 27.
— Über die Zuknnftsuniform unserer Armee. 28.
— Militärpflicht-Ersatzsteuer. 28.
— Verschiedenes aus der Eidgenossenschaft. 29.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die Ausgahen für Artillerie im Jahre 1890. Juni.

Revue militaire suisse. Le question du domestique d'officiers de cavalerie April.
— La qnestion des corps d'armée. Juni

Serbien.

Armeeblatt. Correspondenz aus Belgrad 16.
— Verschiedenes ans Serbien. 17.
Reichswehr. Das serbische und das bulgarische Heer. 192.
Militär-Wochenblatt. Militärische Nachrichten ans Serbien. 57.
Deutsche Heeres-Zeitung. Serbische Officiere in Rnssland. 46.
Jahresberichte über d. Veränderungen etc. im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Serbiens 1890. 1 Theil.
Wojennij Sbornjik. Die nene Organisation der serbischen Armee. März
Revue du cercle militaire. Officiers serbes en Rnssie. 25.

Spanien.

Militär-Zeitung. Vermehrung d. Festungs-Artillerie. 33.
— Langsames Avancement. 40.
Armeeblatt. Nene Beförderungsvorschrift. 2.
— Verschiedenes ans Spanien. 14.
Revue du cercle militaire. L'avancement dans l'armée. 18.
Revue militaire de l'étranger. Création d'nn 13e bataillon d'artillerie de place. 761.
— Effectifs des corps d'artillerie. 761.
— Les forces coloniales de l'Espagne. 762, 763.
Rivista militare italiana. Cronaca estera: Spagna. Jänn., Febr.

Türkei.

Militär-Zeitung. Das Marine-Officier-Corps. 17.
Armeeblatt. Correspondenz aus Constantinopel. 1, 2, 5, 6.
— Militärisches ans der Türkei. 16, 17.
Reichswehr. Kurdische Reiter-Regimenter in der Türkei. 218.
— Die angebliche Vermehrung der türkischen Artillerie. 227.
— Türkische Officiere in der preussischen Armee. 228.

Aussereuropäische Staaten.

2. Instructionen und Dienstvorschriften. (Ausbildung und Schulung der Truppe.) — Taktik und Strategie, Kundschafts- und Sicherheitsdienst. — Staaten-Vertheidigung, Kriegführung überhaupt. Gefechtsmässiges Schiessen.

kommnung der Waffen und des rauchlosen Pulvers. (Auszug aus dem Buche des Generals von der Goltz.) Von Hauptm. A. v. Becker. April.

Wojennij Sbornjik. Die Ausbildung d. Jagdcommanden bei der Infanterie. Mai.
— Studie über die Waldgefechte, von Oberstlient. Rjeschtchikow. Juni.
— Erfahrungsgemässe Bemerkungen über die zeitweise Führung einer Compagnie, von Gen.-Stabs-Hauptm. Glinski. Juni.

Artillerijskij Journal. Über stumme Comandos. April.
— Zur Probemobilisirung der Feld-Artillerie (Russland), von N. Palizin. Mai.
— Project conventioneller Zeichen zur graphischen Darstellung der stummen Commandos. Mai.

L'avenir militaire. Le combat d'infanterie en 1891. 1543.
— Expériences de mobilisation en Allemagne et en Italie. 1545.
— Étude d'une formation appropriée aux nécessités actuelles de l'offensive. 1546.
— Les grandes manoeuvres allemandes en 1891. 1546
— Les alpins italiens dans la montagne. 1546.
— Les manoeuvres de garnison. (Frankreich.) 1553.
— Le combat d'infanterie. 1556.
— L'infanterie légère. 1575.
— La dernière période d'instruction d'un régiment territorial d'infanterie. 1587—1591.
— Les manoeuvres russes de 1891. 1592.

Journal des sciences militaires. Lettres sur la poudre sans fumée et les méthodes de guerre, par le gén. Clément. (Schluss.) Jänn.
— Les grandes questions du jour, par le comm. Nigote. (Forts.) Jänn., März—Mai.
— De l'organisation des masses et de leur emploi. Jänn.
— Les grandes manoeuvres du 2e corps d'armée français en 1890. (Forts.) Febr.
— La tactique des trois armes, par les lieut.-col. Hardy de Périni. (Forts.) Febr., April.
— Attaque d'un plateau, par le lieut. de Cugnac. Febr.
— L'instruction raisonnée dans l'infanterie, par le lieut. de Cissey. Febr., April, Juni.

Journal des sciences militaires. Le service et l'instruction dans l'armée. (Schluss.) März.
— Le pas de route, par le col. Lefevre. März.
— Rôle et emploi de l'artillerie avec la poudre sans fumée. März.
— La guerre de masses. (Forts.) März, April.
— Guerre en pays de montagnes, par le col. Jayet. Mai, Juni.

Revue du cercle militaire. Les reconnaissances d'hiver dans les Alpes. 1.
— Le dressage du fantassin au tir du champ de bataille. 1—3, 5.
— Les manoeuvres de cavalerie dans le Berkshire. (England.) 1.
— Le nouveau règlement d'exercice de l'infanterie suisse. 1, 7, 14.
— Les manoeuvres d'automne russes en 1891. 3.
— Grandes manoeuvres de cavalerie en Angleterre. 4.
— L'offensive sans arrêts. 5.
— Hypothèses sur le déploiement stratégique de l'armée italienne. 6.
— Les règlements tactiques français et allemand. 7.
— Grandes manoeuvres bavaroises. 7.
— Les arrêts dans l'offensive: A propos de „L'offensive, sans arrêts.“ 8.
— Les manoeuvres du camp d'Attok. (Indien.) 9.
— L'attaque d'infanterie. 10, 11.
— Le feu en marchant: A propos de „Les arrêts dans l'offensive“. 11.
— Les manoeuvres allemandes en 1891. 11.
— La vélocipédie militaire. 12.
— La réglementation de l'offensive. 12.
— Les patrouilles mixtes d'exploration tactique. 12.
— Le feu et le mouvement. 13.
— Périodes d'instruction pour les réservistes allemands. 13.
— La première convocation de l'Opoltchénié. 14.
— Les revues dans l'armée italienne. 16.
— La vélocipédie en pays de montagne. 16.
— La vélocipédie dans l'armée anglaise 16.
— Un mot sur le placement des avant-postes. 17.
— L'appel des réservistes russes en 1891. 18.
— Le rôle de l'infanterie dans les reconnaissances. 21.

Rivista d'artiglieria e genio. Manovre di presidio francesi. Febr.

— Considerazioni generali sulle marce dei parchi d'artiglieria e sul rifornimento delle munizioni per l'artiglieria. März.

— Le manovre autunnali francesi nel 1891. März.

— Importanza dell' artiglieria. (Deutschland.) März.

— Verità vecchie e paradossi nuovi (betreff. die Feuertaktik der Infanterie) pel cap. E. Barone. April.

— Grandi manovre tedesche. April.

— Efficacia dell' artiglieria da campo e tattica della fanteria. (Bespr.) Juni.

— Attribuzioni dei capi delle varie unità dell' artiglieria da campo in combattimento. Bespr.) Juni.

— Carretta pel rifornimento delle munizioni di fanteria sul campo di battaglia. (Stati Uniti.) Juni.

— Compito ed impiego dell' artiglieria da campagna colla polvere senza fumo. Juni.

Journal of the Royal United Service Institution. Tactical Deductions from the Course of Practice of the Swiss Field Artillery in 1890. 156.

— Attack Formation, by Col. G. Upton Prior. 158.

— The Tactical Operations of the Future (Military Prize Essay.), by Cpt. G. E. Benson. 158.

— On Battalion Command, by Col. M. Gosset. 158.

— Some Recent Continental Ideas upon Tactics, by Cpt. J. M. Grierson. 159.

— The Education and Training of Infantry Militia Officers, by Cpt. R. Holden. 159.

— Military Manoeuvres in 1891. (Germany, France, Austria-Hungary, Italy.) 159.

The United Service Magazine. Tactical Guides for the Formation and Leading of the Cavalry Division. Jänn. bis Juni.

— A German View of the Defence of India, by Cpt. E. S. May. März.

— British Outposts in actual Battlefields, by Col. Cooper King. April, Mai.

Minutes of Proceedings of the Royal Artillery Institution. The Origin of our present Drill Boock, by Cpt. W J. Robertson. Vol. XVIII. 6.

— Dogs as sentinels. Vol. XVIII. 7.

— Fire Discipline, by Maj. E. Baker. Vol. XVIII. 8.

— Etudes de Tactique etc. Vol. XVIII. 8, 10, 11.

— The Transport of Parks of Artillery and the Ammunition Supply of Armies. Vol. XVIII. 9.

— Mounted Infantry Detachements. A Review, by Cpt. E. S. May. Vol. XVIII. 11.

La Belgique militaire. La tactique de ravitaillement, par le gén. Lewal. (Bespr.) 1032.

— L'instruction du fantassin. 1034.

— Grandes manoeuvres françaises. 1038.

— Exercices avec cadres. (Belgien.) 1038.

— Le service des subsistances dans l'armée russe pendant les dernières grandes manoeuvres. 1043.

— Manoeuvres de cavalerie françaises. 1045.

— Exercice de mobilisation au 11e corps d'armée français. 1049.

Allgem. schweiz. Militärzeitung. Revision oder Umgestaltung unseres Exercier-Reglements der Infanterie. 1.

— Die französischen Herbstmanöver des 1. und 2. Armeecorps. 2.

— Die Herbstmanöver 1890. (Schweiz.) (Schluss.) 2.

— Die Vertheilung und Aufgabe der italienischen Armee im Falle eines Dreibund-Krieges. 3.

— Die schweizerischen Herbstmanöver 1890. 4.

— Über das neueReglement.(Schweiz.) 5.

— Die diesjährigen Waffenübungen in Österreich. 15.

— Die wichtigste Bestimmung des Instructionsplanes pro 1891. (Schweiz). 16.

— Divisionsübung. (Schweiz.) 23.

— Regimentscurse. (Schweiz.) 26.

— Brigadecurse. (Schweiz.) 27.

— Bataillonscurse. (Schweiz.) 28.

— Die Herbstübungen des XIV. Armee-Corps. (Deutschland.) 29.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Feld-Artilleriewirkung u. Infanterie-Taktik, von Pr.-Lt. Hoehn. Mai.

— Der Befehlsbereich der Feld-Artillerie und der Führer im Gefecht, von Pr.-Lt. Hoehn. Mai.

— Marsch-Erfahrungen. Mai.

Revue militaire suisse. Étude critique du projet d'un nouveau règlement d'exercice de l'infanterie suisse. (Forts.) Jänn., Febr.

— Rassemblement de troupe de 1890. (Schweiz.) Jänn.—April.

— Cours préparatoire de cadres (Schweiz.) Jänn.

3. Artillerie und Waffenwesen. Munition und Schiessen. Feuerwerkerei. (Nebst den einschlägigen Dienstvorschriften.)

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Die Theorie der Treffwahrscheinlichkeit und die Ausbildung der Infanterie im Schiessen, von K. Eisschill. Febr.-März.

— Das rauchschwache Pulver vom chemisch-technischen Standpunkte, von Hauptmann F. Walter. April.

— Das Schiessen von Brisanzgeschossen aus Feldgeschützen, von Oberlieutenant A. Christl. Mai.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die österreichische Militär-Repetir-Windbüchse des vorigen Jahrhunderts, von Hauptmann A. Haller. Bd. XLII. Heft 1.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Die Berechnung der Schusstafeln seitens der Gussstahlfabrik Fried. Krupp, v. Oberstlient. N. v. Wnich. Heft. 1.

— Das Material der deutschen Feld-Artillerie, von Hauptmann J. Schubert. Heft 1.

— Versuche der englischen Artillerie i. J. 1888 zu Lydd, von Hauptmann v. Fornasari. Heft 1.

— Schiessversuche mit Cordit. Heft 1.

— Schiessversuche mit Ballistit. Heft 1.

— Versuche im Ausdauerschiessen mit dem Gewehre. Heft 1.

— Über die Bestimmung der Verbrennungs-Temperatur von Explosivstoffen, von Oberstlieutenant N. v. Wuich. Heft 2.

— Erprobung von Artillerie-Material der schwedischen Fabrik in Finspong, von Hauptmann F. Holzner. Heft 2.

— Versuche mit Panzerplatten in Russland. Heft 2.

— Panzerschiessen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Heft 3.

— IndirectesSchiessen der französischen Artillerie in festen Plätzen. Heft 3.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Vorrichtung zum Vermindern des Rücklaufes d. Geschützo mit Benützung der Pulvergase, von Hauptmann Pangher. Heft 3.

— Schwedische Shrapnelversuche, von Hauptmann F. Holzner. Heft 3.

— Erprobung von Geschützrohren aus Bofors-Stahl, von Hauptmann F. Holzner. Heft 4.

— Einführung einer Feldbeobachtungsleiter in Belgien. Heft 4.

— Der italien. Doppelzünder M. 1886 für Belagerungs- und Festungsgeschütze, v. Hauptmann F. Holzner. Heft 4.

— Der 8mm Repetircarabiner M. 1890, von Hauptmann A. Weigner. Hft. 5.

— Fortbringen der Fuhrwerke des Feld-Artillerie-Materials bei tiefem Schnee, v. Generalmajor v. Eschenbacher. Heft 5.

— Erzeugung von Kanonen und Panzerplatten in den Stahlwerken zu Bethlehem in Amerika. Heft 5.

— Bestimmung der ballistischen Elemente des Repetircarabiners M. 1890, dessen ballistische Eigenschaften und Wirkungsfähigkeit, von Hauptmann A. Weigner. Heft 6.

— Versuche über Brennzeiten von Tempirplatten (Satzscheiben) in verschiedenen Ortshöhen. Heft 6.

— Einfluss von in das Geschützrohr gelangten Gewehrprojectilen, Steintrümmern und Geschosssplittern auf Geschütz und Geschoss beim Abfeuern von Granaten. Heft 6.

— Die Explosion des Friedenspulvermagazins „Vigna Pia". Heft 6.

— Beschiessung von Schneebrustwehren aus dem kleinkaliberigen Berdangewehr. (Russland.) Heft 6.

Militär-Zeitung. Gewehr zum Auswerfen einer Leine. 1.

Artillerijskij Journal. Bericht über das Versuchschiessen aus vier 9zölligen Geschützen, durchgeführt von den Sebastopoler Uferbatterien, wobei zwei leichte Geschütze als Distanzmesser dienten, von Hauptmann Skorobagatow. März.
— Die Art der Verwendung des Distanzmesser von Nollen in den Festungen, von Hauptmann Wepritzki. März.
— Sammlung der Formeln zur Ermittlung des von den Geschützen dem Zerspringen geleisteten constanten Widerstandes, von W. Paskewitsch. April.
— Zusammensetzung der Schiesspläne für die Belagerungs- und Festungsgeschütze, von W. Skorobagatow. April.
— Neue Scheiben-Rahmen zur Bestimmung der Anfangsgeschwindigkeiten der Projectile, v. Hauptmann Nilus. April.
— Durch den Pulvergasdruck sich drehende Geschosse, von Hauptmann Nilus. April
— Über Preiszielen bei den Feld-Batterien (Russland) von Lieutenant Bjeljäjew, Mai.
— Werkzeuge zur Ermittlung von Beschädigungen in der Bohrung der Geschütze, von Hauptmann Nilus. Mai.
— Das Reglement der französischen Feld-Artillerie. (Bespr.) Mai.
— Die Schusscorrecturmethoden, welche in der Festungs-Abtheilung der russischen Artillerie-Officierschule angewendet werden, von W. Skorobagatow. Juni.
— Das Schiessen gedeckter Batterien gegen unsichtbare Ziele, von Hauptmann Wepritzki. Juni.
— Schiessversuche gegen Schneebrustwehren, von S. Karpenko-Lagwinow. Juni.

Ingenieurnij Journal. Schiessversuche gegen Schneebrustwehren mit dem kleinkaliberigen Dragonergewehr, System Berdan, von Hauptmann Bobrowski. Febr.

L'avenir militaire. Le „pour cent“ au tir. 1547.
— Le fusil et la poudre suisses. 1547.
— Le fusil à répétition anglais devant le parlement. 1554.
— Questions de tir. 1558.

L'avenir militaire. La poudre sans fumée et les bouches à feu en Allemagne 1569.
— Suspension de la fabrication du nouveau fusil en Italie. 1569.
— Les cartouches de chargement. (Frankreich.) 1573.
— Les nouvelles hausses du fusil italien modèle 1870—87. 1573.
— Les bouches à feu démontables. 1580.
— Le nouveau fusil russe. 1582.
— Les boucliers de l'infanterie. 1583.
— Sabre, lance et carabine. 1585.

Journal des sciences militaires. Du nouvel armement et de la poudre sans fumée, par le col. Crouzet. Mai.
— Lebel contre Mannlicher et Vetterli dans la prochaine guerre par le col. Ortus. Juni.

Revue du cercle militaire. Le Lee-Metford, nouveau modèle en Angleterre. 2.
— Modification du nouveau fusil allemand. 3.
— Ecole normale de tir prussienne. 5.
— Cours de tir pour l'artillerie de campagne anglaise. 5.
— La cartouche allemande du fusil modèle 1888. 6.
— Le fusil à répétition dans la marine anglaise. 6.
— Manufacture d'armes hongroise. 6.
— Ecoles de tir allemandes. 8.
— Propriétés balistiques du nouveau fusil danois. 10.
— La poudre sans fumée en Russie. 11.
— Canon à tir rapide en Angleterre. 12.
— L'opinion de Skobeleff sur la lance. 18.
— Nouvelle poudre en Danemark. 18.
— Exercice de tir en Suisse. 19.
— L'appréciation des distances au moyen du son. 20.
— L'armement de la cavalerie. 22.
— Poudrerie de Pressbourg. 22.
— Le fusil de petit calibre en Espagne. 22.
— Le nouveau champ de tir d'Ash, près d'Aldershot. 23.
— La question du sabre. 24.
— La lance dans la cavalerie allemande. 24.
— La carabine de cavalerie et les cartouches de canons à tir rapide en Autriche. 25.
— Adoption du revolver pour les officiers de toutes armes en Italie. 25.
— Le fusil russe. 25.
— L'emploi de la cellulose en Danemark. 26.



Rivista d'artiglieria e genio. Fabbriche di polvere senza fumo russe. Febr.
— Prove comparative di corazze in Russia. Febr.
— Adozione di una pistola a rotazione per la cavalleria degli Stati Uniti. Febr.
— Esperienze di tiro americane con proietti perforanti. Febr.
— Esperienze comparative con sostanze esplosive. (Nord-Amerika.) Febr.
— Apparecchio per diminuire il rinculo nelle artiglierie. (Schweden.) Febr.
— La nuova polvere in Isvizzera. Febr.
— Il nuovo fucile svizzero. Febr.
— Il nuovo fucile inglese ed i suoi difetti. März.
— Esperienze di tiro con un obice da campagna da 12*cm*. März.
— Apparecchi per diminuire il rinculo nelle artiglierie. März.
— Cannone leggero austriaco da 8, 7*cm* per le batterie a cavallo. März.
— Brunatura delle armi in Austria. März.
— Proprietà balistiche del nuovo fucile danese. März.
— Experienze d'artiglieria all' Havre. März.
— Le granate cariche di melinite e cresilite presso le batterie campali francesi. März.
— Tiro ridotto coi cannoni da campagna francesi. März.
— Perfezionamenti al fucile Lebel. März.
— Una nuova polvere senza fumo in Germania. März.
— Polvere senza fumo tedesca ad azione progressiva. März.
— Modificazione del nuovo fucile tedesco. März.
— La prima fabbrica russa di polvere senza fumo. März.
— Nuovo sistema di proietti americani. März.
— Apparecchio pel tiro continuo ed automatico in Isvezia. März.
— Valore comparativo dei fucili moderni. (Schweiz.) März.
— Impiego della polvere senza fumo in Isvizzera. März.
— Circa alcune innovazioni nell' artiglieria da campagna. April.
— Nuova bersaglio elettrico balistico. April.
— Adozione di un cannocchiale da campagna per l'artiglieria austriaca. April.

Rivista d'artiglieria e genio. Armamento della landwehr austriaca col fucile a ripetizione. April.
— Adozione d'una carabina per la cavalleria austriaca. April.
— Fucile a ripetizione ad aria compressa. (Österreich.) April.
— Nuova polvere senza fumo francese. April.
— La scuola di tiro d'artiglieria di Jüterbogk. April.
— Obice da campagna da 12*cm* tedesco. April.
— Prezzo della polvere in Germania. April.
— Cannoni a tiro rapido inglesi. April.
— Contro il fucile a ripetizione. (Russland.) April.
— Nuovo cannone a ripetizione americano. April.
— Grado di temperatura per lo scoppio di diversi esplosivi. April.
— Polvere senza fumo per l'artiglieria. (Amerika.) April.
— Esperienze di tiro con cannoni trasformati. (Schweden und Norwegen.) April.
— Inconveniente degli shrapnels da campagna svizzeri. April.
— Considerazioni sulle batterie da 7, pel magg. E. Gonella. Mai.
— La polvere senza fumo sotto l'aspetto tecnico-chimico. Mai.
— Considerazioni sull' aggiustamento del tiro dell' artiglieria campale. Mai.
— Circa i proietti carichi di potenti esplosivi. Mai.
— Tiro contro gli aerostati. Mai.
— Apparecchi elettrici per la visita interna delle bocche da fuoco e dei proietti cavi. Mai.
— Impianto d'un polverificio a Blumau, (Österreich.) Mai.
— Polverificio pella fabbricazione della polvere senza fumo a Pressburgo. Mai.
— La nuova polvere danese. Mai.
— Scuole di tiro in Francia. Mai.
— Granate-torpedini pell' artiglieria campale francese. Mai.
— Armamento dei serventi d'artiglieria francesi. Mai.
— Armamento dei cannonieri delle batterie montate tedesche colla pistola a rotazione mod. 83. Mai.
— Polvere senza fumo inglese. Mai.
— Mortai da campagna americani. Mai.
— Fucile di piccolo calibro e polvere senza fumo agli Stati Uniti. Mai.

Allgem. Schweiz. Militärzeitung. Versuchschiessen mit dem neuen Gewehr in Gegenwart des Zaren. (Russland.) 23.
— Repetirgewehr und Feuerdisciplin. 24.
— Schiessen der französischen Artillerie mit verkürzter Distanz. 24.
— Das Modell des kleinkaliberigen Gewehres in Italien. 24.
— Die jetzt gebräuchlichen rauchlosen Pulversorten und das Kalliwoda-Hehler-Pulver. (K. H. P.) 25.
— Schiesswesen in der Schweiz. 25.
— Gewehrnoth und kein Ende. 26.
— Gewehrmodell 1889. (Schweiz.) 27.
— Rauchloses Pulver. 27.
— Fortschaffung von Feldgeschützen im tiefen Schnee. (Österreich.) 29.
— Die Umänderung des Lebelgewehres auf Packetladung. 29.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die Bedeutung der Feuergeschwindigkeit der Artillerie für das Gefecht. Jänn.
— Geschützrohre aus gegossenem Stahl. (Schweden.) Jänn.
— Artilleristische Fragen. Febr.
— Zur Frage des rauchlosen Schiesspulvers. Febr.
— Schiessversuche der Gussstahlfabrik Fr. Krupp. Febr., März, Juni.
— Schiessversuche mit zwei Geschützen. (Schweden und Norwegen.) Febr.
— Veränderungen in der deutschen Artillerie im Jahre 1890. Febr.
— Über das Signalisiren mit der Pistole Very. Febr.
— Gruson-Schiessversuche. Febr.
— Bronze-Geschütze in Deutschland. März.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die Fertigung des rauchschwachen Pulvers in England. März.
— Schiessschulen der englischen Artillerie. März.
— Das Cordite und die Schnellfeuerkanonen. (England.) März
— Die Kanonen im Gebrauche in der englischen Armee. März.
— Verbrennbares Geschoss für Manöver-Patronen. (Deutschland.) März.
— Ergebnisse von Versuchen über Brennzeiten von 8·4*cm* und 12*cm* Tempirplatten in verschiedenen Ortshöhen, von A. Roth. April.
— Ergebnisse eines Versuches über den Einfluss von in das Geschützrohr gelangten Gewehrprojectilen, Steintrümmern und Geschosssplittern auf Geschütz und Geschoss beim Abfeuern von Granaten. April.
— Vorrichtung zum Vermindern des Rücklaufes der Geschütze mit Benützung der Pulvergase. April.
— Lieferung schwerer Geschütze für China. April.
— Schiessen auf einer Stütze. (Deutschland.) April.
— Einführung einer Beobachtungsleiter bei der belgischen Feld-Artillerie. April.
— Elektrisches Richten und Abfeuern von Geschützen. April.
— Die Diskoidalgeschosse des Capitän Chapel. Juni.
— Das Schiseophon. Juni.
— Maschinegeschütz mit Patronenband in Nord-Amerika. Juni.

Revue militaire suisse. Fusil suisse à répétition, modèle 1889. April, Mai.

4. Ingenieurwesen. (Befestigungskunst. Festungskrieg. Minirkunst.) Pionnier- und Brückenwesen. Eisenbahnen. Telegraphie. Aëronautik. Brieftauben. Verkehrswesen überhaupt. (Über Festungen und Eisenbahnen auch die Aufsätze in strategischer und militärgeographischer Beziehung.) Bauwesen überhaupt.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Brialmont und Deés, von Major Ornstein. Jänn.
— Das Militär-Eisenbahn- und Etapenwesen in Frankreich. Jänn., Febr. März.
— Die Bedeutung der Franz-Joseph-Brücke bei Pressburg, von Major Berkovič-Borota. Jänn.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Eine nächtliche Luftreise nach Posen, von Oberlieutenant Hoernes. Febr.-März.
— Aëronautik im Kriege, von Hauptmann Hirst. April.
— Einige Gedanken über die Verbesserung bedeckter Güter- (Kasten-) Wägen zum Truppentransporte auf Eisenbahnen. April.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Vorschrift über die Benützung, Aufbewahrung, Erneuerung und Inspicirung der zerlegbaren Einrichtungen von Güterwagen zum Truppentransporte auf Eisenbahnen in Russland. Mai.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Mittheilungen über Fortschritte im Gebiete der Photographie und der modernen Reproductions-Verfahren, von Reg.-Rath O. Volkmer. Bd. 42. Heft 1.

— Ein russisches Urtheil über den Einfluss des rauchschwachen Pulvers auf die Feldbefestigung. Bd. 42. Heft 2.

— Über eine Ausrüstung der Genie-Compagnien mit leichten Brückentrains, von Major V. Tilschkert. Bd. 42. Heft 4.

— Eine russische Stimme über den Zukunfts-Festungskrieg, von Hauptmann Büssjäger. Bd. 42. Heft 4.

— Die grösseren Nothbrückenbau-Übungen beim k. und k. Pionnier-Regiment, von Major A. Pukl. Bd. 42. Heft 6.

— Zur Entwicklung des Militär-Sprengwesens in Österreich-Ungarn, von Hauptmann Dietl. Bd. 42. Heft. 6.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Zerbrechversuche mit hölzernen Eisenbahnprovisorien, von Hauptmann M. Bock. Heft 1, 2.

— Typus für einen Gürtelstützpunkt, von Mjaskowski, von Hauptmann Bussjäger. Heft 1.

— Über das Gefrierenmachen von Fleisch durch kalte Flüssigkeiten, von Hauptmann Dietl. Heft 1.

— Locomotiv-Zugkraft. Heft 1.

— Festungs-Locomotiven. Heft 1.

— Theeren von Fussböden. Heft 1.

— Versuche mit Aluminium-Legirungen. Heft 1.

— Die Befestigungs-Arbeiten der deutschen Feldpionnier-Vorschrift für die Infanterie. Heft 2.

— Der Chronometer „System Montandon", von Oberlieutenant v. Šrutek. Heft 2.

— Wärmeleitungsfähigkeit verschiedener Dachdeckungen, von Major Tilschkert. Heft 2.

— Zerlegbare Brücken. Heft 2.

— Versuche zur schnellen Besetzung von Gürtelforts. Heft 2.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Mobile Laderampen für Cavallerie und Artillerie, System Peralta. Heft. 2.

— Über elektrische Accumulatoren, von Oberlieutenant K. Blalm. Heft 3.

— Project für die Minenvertheidigung moderner Festungen, von Hauptmann Dietl. Heft 3.

— Über den Einfluss von Silicium auf die Eigenschaften von Stahl. Heft 3.

— Xylolith, von Oberlieutenant J. Mandl. Heft 3.

— Deckenverputz ohne Verrohrung oder Verlattung. Heft 3.

— Continuirliche Controle des Wasserstandes in Cisternen. Heft 3.

— Neuer Taschencompass, System Paschwitz. Heft 3.

— Imschenetzki's elektrische Batterie. Heft 3.

— Mehrfache Resonanz der elektrischen Wellenschwingungen. Heft 3.

— Ein Vorschlag für submarine Felsensprengungen mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse beim Eisernen Thore, von Hauptmann M. Mezgolich, mit constructiven Beiträgen von Lieut. R. v. Gruber. Heft 4.

— Die Befestigungen der Schweiz, von Hauptmann J. v. Fornasari. Heft 4.

— Mittel zur Überschreitung verschiedener Terrainsenkungen und künstlicher Hindernisse, von Hauptmann Dietl. Heft 4.

— Der Renard'sche Ventilations-Apparat für Kasernen, von Hauptmann Friedel. Heft 4.

— Petroleum-Motor zum Betriebe elektrischer Lichtmaschinen. Heft 4.

— Ziegelsteine in Theer gekocht. Hft. 4.

— Vermeidung scharfer Winkel in den Ecken der Krankenzimmer. Heft 4.

— Übersicht der wichtigeren Versuche und Übungen der beiden österr. Genie-Regimenter in den Jahren 1889 und 1890, v. Hauptmann J. Tarhuk. Heft 5.

— Einige neuere Beleuchtungs- und Kraftübertragungs-Anlagen, von Hauptmann O. Sehrig. Oberlieutenant F. Mandry und Oberlieutenant R. Hauser. Heft 5.

— Inanspruchnahme der Ankerseile bei schwimmenden Brücken-Unterlagen, von Major Tilschkert. Heft 5.

Armee- und Marine-Zeitung. Strategische Bahnlinien. 355.
— Verschanzungen aus Schnee. 366.
— Erweiterung der Befestigungs-Anlagen von Kopenhagen. 371.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Yarrows Wasserrohrkessel. Vol. XIX. 2.
— Scotts elektrische Signallaterne. Vol. XIX. 2.
— Signalapparat-Lucigraph. Vol. XIX. 2.
— Über magnetisches Gestein. Vol. XIX. 2.
— Elektrischer Signalapparat von G. Conz in Hamburg. Vol. XIX. 3.
— Das Schiseophon. Vol. XIX. 4.
— Feuergefährlichkeit verschiedener Beleuchtungsarten. Vol. XIX. 5.
— Die Fortschritte d. Photogrammetrie, von Professor F. Schiffner. Vol. XIX. 5.
— Neue Positionslaternen. Vol. XIX. 6.
— Der Elektrolyseur, Apparat zur Desinfection des Sodawassers. Vol. XIX. 6.
— Ungeschweisste Stahlketten. Vol. XIX. 7.
— Elektrische Kraftübertragung, von M. Burstyn. Vol. XIX. 8.
— Über Panzerungen. Vol. XIX. 8.
— Redier's Tourenzähler. Vol. XIX. 8.
— Der Canal von Korinth. Vol. XIX. 8.

Reichswehr. Die Landesbefestigung Rumäniens. 190.
— Das Telegraphenwesen in Deutschland. 194.
— Die Wiener Stadtbahn. 195.
— Von unseren Eisenbahnen. 196.
— Das Befestigungssystem Frankreichs. 196.
— Neue Pläne für die französische Vogesenvertheidigung. Blg. zu 196.
— Das verschanzte Lager von Warschau. 200.
— Von unseren Eisenbahnen. 201.
— Wellblechbaracken. 201.
— Eine russische Stimme über Wiener Kasernen und Militärspitäler. 202.
— Die Maasbefestigungen. 202.
— Das lenkbare Luftschiff. 203.
— Deutsche Luftschifffahrt. 205.
— Militärische Luftschifffahrt. 206, 208.
— Defensivmassregeln im nördlichen Schweden. 206.
— Die sibirische Pacificbahn. 206.
— Festungsfragen. 210, 211.
— Der Ausbau von Toul. Blg. zu 210.
— Über Festungen und Festungskrieg. Blg. zu 213 und zu 217.

Reichswehr. Versuche mit Schneeverschanzungen in Russland. 216.
— Befestigungsarb. bei Grenoble. 219
— Flüchtige Befestigungen im nächsten Kriege. 223.
— Optische und elektrische Telegraphie im Kriege. 223.
— Verstärkung der Befestigungen im Elsass. 225.
— Nord-Amerikas Bahnbau. 225.
— Schweizerische Landesbefestigung. 227.
— Das österreichisch-ungarische Eisenbahnnetz und die Ringbahnen. Blg. zu 228.
— Verunglückte Militär-Luftschiffer in Frankreich. 230.
— Kasernenbauten in Galizien. 232, 236
— Eine neue schwedische Festung. 234
— Eiserne Brücken. 235.
— Die französischen Militär-Brieftauben. 235.
— Eine neue Schiessvorschrift für die Festungs-Artillerie. 236.
— Festungsmanöver bei Komorn. Blg. zu 236
— Unsere Unterkunftsverhältnisse. Blg. zu 236.
— Die Bedeutung der Position von Saint Maurice für die Schweiz. Blg zu 238.
— Die Entwicklung des russischen Eisenbahnnetzes an unserer Ostgrenze. 241.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Die gegenwärtige Lage der Befestigung. Antwort des General Brialmont. Besprochen von G.-Lt. v. Sauer. Jänn.
— Die neue Feldpionniervorschrift für die Infanterie. März.
— Das Grossherzogthum Luxemburg und seine strategische Bedeutung. März.
— General Pierron über die französisch. Sperrforts. April.

Militär-Wochenblatt. Luftschifferschule in Frankreich. 6.
— Neue italienische Bahnlinie Lucca-Viareggio. 10.
— Strategische Streiflichter auf die Festungsfragen. 11.
— Befestigung von Bukarest. 14, 52.
— Auflassung der Festung Arras. 18
— Über die Befestigung von Hauptstädten, von Generalmajor Kuj. 20
— Entgegnung auf die Schrift „Strategische Festungsfragen“ des Major Scheibert. 22.

Militär-Wochenblatt. Auflassung der Festung Douai. 23.
— Rentabilität der transkaspischen Militär-Eisenbahn. 28.
— Eröffnung der Eisenbahnlinie Kursk-Charkow-Asow. 28.
— Niederlegung eines Theiles der Stadtumwallung von Belfort. 31.
— Ein Schlusswort zur Festungsfrage. 33.
— Strategische Streiflichter auf die Festungsfragen, von Major Scheibert. Beiheft 1 und 2.
— Schneeschutzwälle in Russland. 39.
— Zur Befestigungsfrage in Rumänien. 41.
— Die Stellung von Amsterdam. 45.
— Ein Tunnel durch die Pyrenäen. 46.
— Luftschifffahrt in Österreich 56.

Neue militärische Blätter. Polen als Schauplatz vergangener und zukünftiger Kriege. (Bespr.) Jänn.
— Wie steht es augenblicklich mit der deutschen Privat-Brieftauben-Zucht? Jänn.
— Italiens Grenzbefestigung. Jänn.
— Die Verwendung des Fesselballons, von Lieutenant Kiefer. Febr., März.
— Die Luftballons im Kriege. Febr.
— Der französische und der britische Wettbewerb um Erreichung Timbuktu's. Militär - geographische Skizze, von C. Stichler. Febr., März, Juni.
— Ballonaufstieg in Gibraltar. Febr.
— Luftschifferdienst im französischen Heere. März.
— Die Arbeiten zur Austrocknung der Pinsker Sümpfe. März.
— Entfernungsmesser Mariage. März.
— Herstellung von Handwerkzeugen aus einem Stück mit ihren hohlen Stielen. April.
— Elektrischer Nachtsignal - Apparat für Dauer- und Wechsellicht von F. Berg. Mai.
— Benützung der Eisenbahnen in Russland. Juni.
— Die Geschwindigkeit der Brieftauben auf grossen Strecken. Juni.
— Telephon des Lieutenants Sokolski. Juni.

Allgem. Militär-Zeitung. Der Bau des Maasforts. 8.
— Das Telephon in der italienischen Armee. 12.
— Beabsichtigte Befestigung von St. Maurice im Rhone-Thal. 21.
— Die Verwendung des elektrischen Lichtes für militärische Zwecke. 25.
— Einfluss der Eisenbahnen auf die Kriegsführung. 37, 38.
— Die Befestigungs - Arbeiten im Innern. (Schweiz.) 40.
— Bau eines Tunnels durch die Pyrenäen. 41.
— Gegenwärtiger Stand der Befestigungsfrage in Dänemark. 44.
— Ein Urtheil über die Sperrforts. 44.
— Erzerum, das türkische Bollwerk in Kleinasien. 45.
— Der Schutz der deutschen Nordost-Grenze gegen Russland. 47.
— Der nächste grosse Krieg und der Schutz der deutschen Nordost-Grenze, von einem französischen General. 48.
— Erweiterung des Pariser Stadtwalles. 48.
— Die Übungen des Pionnier-Bataillons Nr. 11 bei Mainz. 49.
— Vollendung der Befestigungen des St. Gotthard. 50.
— Die Kopenhagener Befestigungen. 52.
— Die Festungsfrage und der französische General des „Hamburger Correspondenten", von Major F. J. Scheibert. 53.

Deutsche Heeres-Zeitung. Anlage von Militär-Telephonstationen. 3.
— Die Stadtumwallung von Paris. 10.
— Das Befestigungssystem Frankreichs. 12.
— Elektrische Signallampe in England. 14.
— Erweiterung des deutschen Staatseisenbahnnetzes. 16.
— Dienstordnung für die Luftschifffahrtsschule zu Chalais. 17.
— Die Festungsfrage, von Oberstlieutenant Spohr. 18—22.
— Erzeugung des Wasserstoffes und Sauerstoffes durch die Elektrolyse des Wassers in Frankreich. 18.
— Über den Wert geschlossener Stadtumwallungen. 23.
— Das neue Militär-Telephonnetz in Antwerpen. 23.
— Festungstelegraphie in Russland. 30.
— Neuer elektrischer Scheinwerfer in Nord-Amerika. 36.
— Elektrische Signallaterne. 37.
— Optische Signalvorrichtung. 37.
— Deckung aus Schnee in Russland. 37.
— Festungsfragen! Antwort des Majors Scheibert an Oberstlieutenant Spohr. 48.

Deutsche Heeres-Zeitung. Das diesjährige Festungsmanöver bei Komorn. 52.
— Stand der Maasbefestigungen. 52.
— Kasernenbauten in Galizien. 54.

Internationale Revue. Das Mannesmann'sche Schrägwalzverfahren und seine Bedeutung für die Waffentechnik. Febr.
— Die militärischen Brieftaubenanstalten Spaniens, von Major Berghans. Mai.

Archiv f. die Artillerie- u. Ingenieur-Officiere. Taccola und die bastionirte Front. Heft 1
— Französische Versuche mit „Augenblicks-Zündschnuren". Heft 2.
— Der Umschwung in den französischen Anschauungen über Befestigungen und der heutige Stand des Befestigungs-Systems der Nordostgrenze Frankreichs. Heft 4.
— Renard's Ventilation von Kasernenstuben. Heft 7.

Jahresberichte über die Veränderungen etc. im Militärwesen. Bericht über die Taktik des Festungskrieges 1890. 17. Jahrg. 2. Thl.
— Bericht über das Militär-Eisenbahnwesen 1890. 17. Jahrg. 2. Thl.

Wojennij Sbornjik. Studie über den militärischen Wert der Festungen, von E. Meissner. Jänn.—März.
— Die Eisenbahnen in militärischer Hinsicht, v. Makschejew. (Schluss.) Jänn.
— Zum Aufsatze: „Sperrforts und Panzerthürme", v. K. Welitschko. Jänn.
— Erstürmungs-Versuche von Feldbefestigungen unter Anwendung verschiedener Hilfsmittel, von Hauptmann Grebenschtschikow. Febr.
— Eine Bemerkung zu dem Aufsatze: „Etliche Gedanken über die Fundamentalsätze des Festungskrieges." März.
— Die Eisenbahnstationen, von A. v. Wendrich. März, April.
— Der augenblickliche Stand des Militär-Luftschifffahrtswesens. April.
— Der beschleunigte Angriff der Festungen, von Hauptmann Engmann. Mai.
— Die transportirbaren Eisenbahnen und ihr Wert im Felde, von F. Makschejew. Mai.

Wojennij Sbornjik. Einige Gedanken aus Anlass des Anfsatzes: „Studie über den militärischen Wert der Festungen," von N. Bujnjitzki. Juni.
— Über Flussübersetzungen, von Hauptmann Plachow. Juni.
— Die fliegende Post, von L. de Witte. Juni.

Artillerijski Journal. Eine neue Art Metallrohre zu erzeugen, von D. Papkewitsch. Jänn.
— Das Messen der Linien und Winkel auf getrennten Plänen, von Hauptmann Wepritzki. Juni.
— Die Erzeugung der Seile, von Hauptmann Milasso. Juni.
— Über die Ausrechnung periodischer Functionen mittelst der kleinsten Quadrate, bei ungleichen Functionirungs-Intervallen, von M. Pamorzew. Juni.

Ingenieurnij Journal. Die Schanzkörbe und die metallenen Schilde im Festungskriege, von W. Fischer. Jänn.
— Der Brückenbau über die Luga während der grossen Manöver bei Narwa, in der Nacht vom 6. (18.) zum 7. (19.) August 1890, von Hauptmann Babrowski. Jänn.
— Ochsenschläuche, ihre Herstellung und Anwendung im Kriege (Pionnierdienst), von P. F. Glagoljew. Jänn.
— Mittel und Arten der Herstellung von Verbindungen zwischen verschiedenen Terrainabschnitten und zwischen künstlichen Erdanfwürfen, von G. Prassoljenko. Jänn.
— Zum Bau des Suramsk'schen Tunnels (auf der Eisenbahnlinie Poti-Tiflis im Kaukasus), von D. Papkewitsch. Jänn.
— Ein neues Baumaterial „Steinholz" (Xylolith) von D. Papkewitsch. Jänn
— Boussinesque's Gleichung und ihre Anwendung (in einigen, besonderen Fällen) auf die Bewegung tropfelnder Flüssigkeiten, von J. Jewnjewitsch. Jänn.
— Les régions fortifiées, leur application à la défense de plusieurs états européens, par le gén. Brialmont. (Bespr.) Jänn.
— Die Eisenbahnen in militärischer Hinsicht. (Bespr.) Jänn.

Ingenieurnij Journal. Die Befestigung der Stellung und die taktische Übung bei Krasnoje Selló am 30. Juli (11. August) 1890, von Hauptmann Babrowski. Jänn.
— Typus einer Festungswarte (Beobachtungsleiter), von Lieutenant Kornjilow. Jänn.
— Die Stärke der Felddeckungen. Jänn.
— Der Polygraph, von F. Dergint. Jänn.
— Project einer Belagerungsbatterie. Febr.
— Dänemarks Festnngen, von D. Papkewitsch. Febr.
— Untersuchung der zum Transporte der Sprengpräparate bestimmten Fahrmittel, von A. Bankowski. Febr.
— Automatisches Mundstück für Respiratoren und für Luftreservoirs, von Hauptmann Sapožnjikow. Febr.
— Zur Frage des Abschlagens des Festungsstnrmes, von A. Pljutzinski. März.
— Die Anwendnng der leichten Eisenbahnen im Felde, von N. Krjukow. März, April.
— Die Photogrammetrie. März.
— Die Berechnnngen beim Baue und ihre Proben, von Oberst Passipkin. März.
— Ein neues System von Kriegsbrücken. März.
— Über gedeckte Geschützstände. April.
— Das Beton und seine Anwendung bei den fortificatorischen Bauten. (Schluss.) April.
— Die Anwendung der Schraubenpfähle bei den Kriegsbrücken, von N. Krjukow. April.
— Passagere, hängende Brücke, aus Eisenbahnschienen construirt, von Hauptmann Safonow. April.
— Die elektrischen Lichtapparate der Firma Sotter, Lemonnié und Cie., von W. King. April.
— Betreff des Baues von Panzerthürmen in den Landesfestnngen, von D. Krjukow. Mai.
— Ursachen der Beschädigungen der Erdausgrabungen und Erdanschüttungen, und die Mittel, selbe hintanzuhalten und auszubessern, von K. L. Kirpitschew. Mai.
— Wissenschaftliche Ergebnisse von vierzig in Russland unternommenen Ballonfahrten, von M. Pamorzew. Mai.

Ingenieurnij Journal. Einige Worte über die Vertheidigung der Feldbefestigung, von Oberst Kossinski. Mai.
— Aufführung des Grundbaues für das Seefort Middelgrund (b. Kopenhagen). Mai.
— Bestimmnng der Trägheitsmomente bei zusammengesetzten Balken etc. von K. L. Kripitschew. Mai.
— Skizze eines Sperrforts, seines Baues und seiner Vertheidignng, von A. Bjelikow. Juni—Juli.
— Fortificatorische Ausführungs-Arbeiten, von G. Prassoljenko. Juni—Jnli.
— Über die Verwendung von hydraulischen Materialien, von S. Sabarowski. Juni—Juli.
— Die bosnische Eisenbahn, von Gronski. Juni—Juli.
— Anfladeversuch eines Pontonparkes auf die Fahrzeuge neuen Modells. (Russland.) Juni—Juli.
— Die am 20. April (2. Mai) 1886 zu Paris abgehaltene Conferenz über die Luftschifffahrt. Jnni—Juli.
— Die Festungen und der Festungskampf. (Bespr.) Juni—Juli.
— Versuch einer Vereinheitlichung der Ausmasse bei den fortificatorischen Bauten, von W. Wejtko. Juni—Juli.
— Einige Worte über die Bretterverschalung der Minen-Gallerien und Brunnen, v. Hauptmann Safonow. Juni—Jnli.
— Die Ausbesserung des Touloner Hafens, v. W. Statzenko. Jnni—Juli.
— Neues im Eisenbahnwesen. Juni—Juli.

L'avenir militaire. Le câble sonterrain de Berlin. 1546.
— Les fortifications de Paris. 1561.
— A propos des fortifications de Paris 1568.
— Le service des officiers du génie en France. 1579.
— L'enceinte de Paris. 1586, 1587.

Revue du cercle militaire. Le fort de Luziensteig. 1.
— La protection des frontières septentrionales de l'Inde. 1.
— Fortifications aux Antilles anglaises. 2.
— Les troupes du génie et les ponts mobilisables en acier. 3.
— Les fortifications en Angleterre. 3.
— Démolition de la forteresse de Temesvár. 4.
— Nouvelle ligne ferrée et lignes télégraphiques en Turqnie. 4.

Rivista d'artiglieria e genio. Preparazione elettrolitica dell' idrogeno e dell' ossigeno. Jänn.
- Velocipedi per i ferrovieri francesi. Jänn.
- Stazione telegrafica ottica sulla cattedrale di Metz. Jänn.
- Acciaio nichelato agli Stati Uniti. Jänn.
- Mezzo per aumentare la forza di trazione nelle locomotive. (Amerika.) Jänn.
- La fortificazione speditiva nelle prossime guerre, pel. cap. P. Spaccamela. Febr.
- Nota sui ponti levatoi alla Poncelet, sulla formazione dei loro contrappesi e sul modo di calcolarli graficamente, per L. Figari. Febr.
- Il metallo delta. Febr.
- Tipo russo di punto d'appoggio per una linea di difesa. Febr.
- Proiettori elettrici manovrati a distanza mediante elettricità. Febr.
- Procedimento rapido per fare gli intagli nelle traversine di ferrovia. Febr.
- I conduttori bimetallici. Febr.
- Materiale telegrafico militare (Belgien.) Febr.
- Ponti mobilizzabili francesi per il passaggio del Reno. Febr.
- Ballone dirigibile di Meudon. Febr.
- La fotografia a colori in Francia. Febr.
- Demolizione delle fortificazioni di Saarlouis. Febr.
- Cinte di Rastatt e Coblenza. Febr.
- La rete telegrafica tedesca. Febr.
- Esperienze con telemetri agli Stati Uniti. Febr.
- L'alluminio e le sue leghe, pel cap. E. Stassano. März.
- Servizio delle locomotive stradali nelle piazze forti, pel cap. P. Mirandoli. März.
- Coperture piane a terrazzo in „cemento di legno". März.
- Ponti scomponibili e trasportabili metallici sistemi Henry e Seyrig. März.
- La cinta bastionata di Parigi. März.
- L'angolo economico per le formole triangolari. März.
- I forti della Mosa. März.
- Armamento delle torri corazzate dei forti della Mosa. März.
- La scuola aerostatica di Chalais. März.

Rivista d'artiglieria e genio. Smantellamento delle piazze forti di Arras o Douai. März.
- Ponti mobilizzabili sistema Henry. März.
- Fortificazioni della linea dell' Oder. März.
- Cattiva prova delle baracche in lamiera. (Deutschland.) März.
- Mezzo per togliere le macchie di ruggine dal ferro e dall' acciaio. März.
- Cemento perfezionato inglese. März.
- Un giudizio russo sull' influenza della polvere senza fumo sulla fortificazione campale. März.
- Adozione delle rampe mobili sistema Peralta in Ispagna. März.
- Ponte grandioso. (Amerika.) März.
- Il più alto edificio di acciaio. (Amerika.) März.
- Notizie sulle recenti applicazioni meccaniche usate nella preparazione dell' ossigeno a scopo industriale, pel magg. C. Marzocchi. April.
- Le nuove formole per il calcolo esatto delle armature dedotte dalla teoria matematica dell' elasticità, pel cap. A. Chiarle. April.
- Prospettografo, strumento riduttore a proiezione centrale, pel magg. G. Bottero. April.
- Questioni fortificatorie attuali. April.
- Conservazione del leguame. April.
- Una risposta del gen. v. Sauer all' ultimo opuscolo del generale Brialmont. April.
- Esperienze russe per superare l'ostacolo presentato dal fosso nelle fortificazioni. April.
- Un nuovo estinguitore da incendio. April.
- Valore delle cinte continue. April.
- Compiti odierni dell' arma del genio. April.
- Lavori di fortificazione francesi sulle Alpi. April.
- Nuova miccia istantanea francese. April.
- Indurimento accelerato delle quadre di cemento. (Frankreich.) April.
- Nuova lega di ferro ed alluminio. (Deutschland.) April.
- Vernice nera pello zinco. (Deutschland.) April.
- Fortificazioni di neve in Russia. April.
- Resistenza e peso dell' alluminio. April.

Rivista d'artiglieria e genio. Saldatura dell' allnminio. April.
— Sulle condizioni di stabilità delle muratnre costituenti i battenti di appoggio delle barche-porta nei bacini di raddobbo, pel magg. C. Caveglia. Mai. Juni.
— Di alcuni docnmenti relativi alle origini della fortificazione bastionata, pel cap. E. Rocchi. Mai.
— Costruzione dei forti della Mosa. Mai.
— Un nuovo materiale da costruzione. Mai.
— Dell' allnminio. Mai.
— Sega da metalli perfezionata. Mai.
— Catene senza saldatnra. Mai.
— Materiale delle ferrovie da campo. (Österreich.) Mai.
— Demolizione parziale della cinta di Belfort. Mai.
— Ferrovie alpine francesi. Mai.
— Fortificazioni di Parigi. Msi.
— Rilievi topografici in pallone. (Frankreich.) Mai.
— Vetture a vapore francesi. Mai.
— Cartone incombnstibile (Frankreich.) Mai.
— Applicazioni dell' elettricità all' areostatica. (Dentschland.) Mai.
— Ferrovie strategiche tedesche. Mai.
— Collegamento dei parafulmini colle condottnre dell' acqna e del gas in Germania. Mai.
— Pila spagnuola per la telegrafia militare. Mai.
— Estrazione dell' ossigeno dall' aria atmosferica. (Spanien.) Mai.
— Snllo stabilimento (tecnico) Tedeschi (in Torino), pel cap. G. Spasiano. Jnni.
— Un antico sistema di costruzione delle volte. Juni.
— Fortificazione portatile in Francia. Jnni.
— Forte Queyras (bei Briançon). Juni.
— Discesa disastrosa di un aerostato militare francese. Jnni.
— Telefono fra Parigi e Londra. Juni.
— Proiettori elettrici in Inghilterra. Jnni.
— La carta impiegata come sostanza isolante in elettricità. (Inghilterra.) Juni.
— Galleria attraverso ai Pirenei. Juni.
— Nnova vernice resistente agli acidi. (Stati Uniti.) Jnni.

Journal of the Royal United Service Institution. Steel as applied to Armonr Plates, by Ch. Weston Smith. Esq. 156.

The United Service Magazine. The present Position of British and Foreign Armour, by Cpt. Orde Browne. Febr.

Minutes of Proceedings of the Royal Artillery Institution. Homing Pigeons. There-and-Back Flight, by Capt. Malagoli. Vol. XVIII. 7.
— The Employment of Artillery in Siege Warfare, according to Theories of Gen. Wiebe. Vol. XVIII. 8.
— Recent Armour-Plate Trials, by Cpt. G. J. F. Talbot. Vol. XVIII. 10.
— Foreigns Views upon Qnestions of Siege and Fortress Warfare, by Maj. J. Wolfe Mnrray. Vol. XVIII. 11.

La Belgique militaire. Fortifications en Australie. 1032.
— L'armement de nos places fortes. 1038, 1039.
— La ligne de l'Oder. 1040.
— Le rôle dn génie. 1043.
— La poudre sans fnmée et la fortification. 1043.
— Les voitures à vapeur. (Frankreich.) 1047.
— Projectenrs de lnmière électriqne en Angleterre. 1049.
— Les fortifications de la Belgique. 1054.
— Chute d'un ballon militaire en France. 1054.

Allgem. Schweiz. Militär-Zeitung. Die Entwicklnng und strategische Bedeutnng des italienischen Eisenbahnnetzes. 17, 18.
— Die Bedeutung mobiler Panzer für die schweizerische Landesbefestigung. 18. — Eine Antwort darauf. 19.
— Eine Lehre ans dem Eisenbahnnnglück bei Mönchstein. 26. — Erwiderung (anf diesen Artikel). 29.
— Zur Militär-Baracken-Frage. 28.
— Unsere Genietruppen bei Mönchstein. 28.
— Daner eiserner Brücken. 29.
— Verproviantirung der festen Plätze in Frankreich. 29.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die flüchtige Deckung der Feld-Artillerie. Jänn.
— Die Ansrüstung der Knppeln der Maas-Forts. Febr.
— Der heutige Stand des Eisenbahnwesens im Verhältnis zur Kriegführung. März.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Das Befestigungssystem Frankreichs. März.
- Deutschlands unterirdisches Telegraphennetz. März.
- Aufgeben von deutschen Festungen. März.
- Das Fahrrad auf den Schienenwegen. März.
- Die Bedeutung mobiler Panzer für die schweizerische Landesbefestigung. (Bespr.) März.
- Feldbefestigungen für Infanterie mit Repetirgewehren, von Oberstlieutenant Meinecke. April.
- Der Nord-Ostsee-Canal. April.
- Luftschifffahrt. (Deutschland.) April.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Ein russisches Urtheil über den Einfluss des rauchschwachen Pulvers auf die Feldbefestigung. April.
- Über die Bedeutung mobiler Panzer, von Bluntschli. Mai.
- Die Elektro-Technik im Dienste des Minenkrieges, von Ing. L. v. Reymond-Schiller. Mai.
- Das Material der Feld-Eisenbahnen in Österreich. Mai.

Revue militaire suisse. Saint-Maurice comme place d'armes du génie. Febr.
- Étude stratégique et tactique de la position militaire du Mont-Gibloux (canton de Fribourg), par le cap. Gudit. April.
- La dirigeabilité naturelle des aérostats. April.

5. Militär-Unterrichtswesen nebst Berufsprüfungen. Erziehungs- und Bildungsschriften. Wissenschaftliche und gesellige Vereine. Kriegsspiel. Bibliotheken. Literatur.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Über den Wert des Unterrichtsgegenstandes „Sprache" für Officiers-Erziehung v. Hauptmann Raschendorfer. Bd. XLII. Heft 3.
- Bibliographischer Theil. Nov. 1890 bis Ende April 1891. Bd. XLII. Heft 6.
- Autoren-Verzeichnis der im Bd. XLII. des „Organs" besprochenen Werke. Bd. XLII. Heft 6.
- Übersicht der in den Wintermonaten 1890/91 in den militär-wissenschaftlichen Vereinen gehaltenen Vorträge. Bd. XLII. Heft 6.
- XXX. Repertorium der Militär-Journalistik. (1. Juli—31. Dec. 1890.) Bd. XLII. Heft 6.

Militär-Zeitung. Ein Officiers-Casino in Wien. 2, 12, 13.
- Società di previdenza in Italien. 4.
- Unsere Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten. 7.
- Der Deutsche Schulverein. 10.
- Militärverein in Italien. 11.
- Artillerie-Schiessspiel. 13.
- Die deutsche Sprache im französischen Heere. 15.
- Das Studium d. Kriegsgeschichte. 21.
- Der Geschichtsunterricht im Cadetten-Corps. (Preussen.) 27.
- Jetzt oder nie. (Zur Frage des Militär-Casino in Wien). 35.

Militär-Zeitung. Zustand der Militär-Literatur in Griechenland. 40.
- Militärische Schulen und Anstalten in Japan. 43.
- Geschichte der Kriegswissenschaften. (Bespr.) 43.

Armeeblatt. Der Militär-wissenschaftliche und Casino-Verein in Wien. 8.
- Zur Heranbildung des Officiers-Nachwuchses. 13.
- Änderung des Geschichtsunterrichtes im preussischen Cadetten-Corps. 18.
- Artillerie-Schiessspiel. 22.
- Die Überbürdung in den Militärschulen. 28.

Armee- und Marine-Zeitung. Embryo militare. (Die Erziehung zum Soldaten betreffend.) 355—359.
- Deutsche Schulen für die Armee. 360, 363.
- Unsere Professoren. 362.
- Die neueste Fach-Bildungsanstalt. 364
- Neue organische Bestimmungen für die Cadetten-Schulen. (Österreich.) 373.

Reichswehr. Ein Officiersverein in Russland. 192.
- Vom Schreiben und Lesen. 194.
- Ein neues Militär-Casino in Wien. 203.
- Die Cadetten-Schulen (Österreich.) 213.

Revue militaire de l'étranger. Création de nouvelles écoles militaires en Allemagne. 762.

L'esercito italiano. La riunione dei commercianti di Roma e „l'Unione militare". 8, 14.
- I vantaggi dell' „Unione militare". 13.
- Il bilancio dell' „Unione militare". 31, 32.
- „Unione militare". 39, 61, 64, 66.
- La scuola di cavalleria. 68, 79.

The United Service Magazine. The Stndy of War, by Gen. Visc. Wolseley. März.
- Our French Contemporaries. März bis Mai.

La Belgique militaire. École militaire belge. 1032.
- Le droit d'écrire. 1033.
- *L'école* militaire française au camp de Châlons. 1043.

La Belgique militaire. La mutuelle militaire en France. 1049, 1051.
- Société générale des officiers rétraités belges. 1053.

Allgem. Schweiz. Militär-Zeitung. Zur Ausbildung der Truppenführer. 2.
- Circular in Betreff der Preisaufgaben. 3.
- Der Niedergang der deutschen Militär-Literatur. 7, 10.
- Bericht über die Thätigkeit der allgemeinen Officiers-Gesellschaft von Zürich und Umgebung, von 1864—1890. 19.
- Über den schriftlichen Nachlass des Grafen Moltke. 21.
- Über Officiers-Vereine. 24.
- „Der Waffenschmied von Suhl." (Fachzeitnng). 29.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Das Kriegsspiel Polemos. Mai.

Revue militaire suisse. L'académie militaire de West-Point. Jänn.

6. Sanitätswesen.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Sanitätsverhältnisse des k. und k. Heeres im Monate Oct., Nov., Dec. 1890. Jänn., Febr., März 1891; im Monate Jänn., Febr., März, April, Mai, Juni 1891.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Boden, Luft nnd Wasser und die Krankheitserreger in ihren einfachsten Wechselbeziehnngen, von St.-A. Dr. Kretschmer. Bd. XLII, *Heft* 2.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Sanitätsverhältnisse des k. und k. Heeres im Monate Oct., Nov., Dec. 1890, und im Monate Jänn., Febr., März 1891. Heft 1—6.

Militär-Zeitung. Der Kriegs-Sanitätsdienst erster Linie. (Österreich.) 2.
- Sanitätsverhältnisse des k. und k. Heeres im Monate Nov., Dec. 1890. 6, 10.
- Freiwilliger Feld-Sanitätsdienst des Deutschen Ritterordens 8.
- Sanitätsbericht über das russische Heer. 23.
- Der Typhus in der französischen Armee. 34.
- Sanitätsverhältnisse in der englischen Marine. 40.

Armeeblatt. Unser Feld-Sanitätsdienst. 3.
- Sanitätsverhältnisse des k. und k. Heeres im Monate Nov., Dec, 1890. Jänn., Febr., März, April 1891. 4, 7, 11, 16, 19, 24.
- Österreichische Gesellschaft vom Rothen Kreuze. 26.

Armee- und Marine-Zeitung. Ein Curhaus in Dorna-Watra. 358.
- Über militär-ärztliche Stabsarzt-Prüfungen 367.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Das Rettnngsverfahren bei Ertrunkenen, Erwürgten, Erfrorenen, bis zur Bewusstlosigkeit Berauschten nnd von Hitzschlag Befallenen, von Dr. Plumert. Vol. XIX. 3.
- Das Fleisch als Nahrungsmittel an Bord. Vol. XIX. 7.

Reichswehr. Mortalität im k. und k. Officiers-Corps während des Jahres 1890. 190; während des I. Quartals 1891. 215; während des II. Quartals 1891. 238.
- Die Trinkwasserfrage in Pola. 199.
- Kriegshunde als Verwundetenpfleger. 228.
- Ein ernster Mahnruf. (Betrifft das Sanitätswesen in Österreich) 237.
- Die Arbeit in den Melinit-Fabriken. (Hygienisch.) 237.

Militär-Wochenblatt. Ein neuer französischer Ambulanzwagen. 3.
— Krankenbericht des französischen Heeres über das Jahr 1888. 5.
— Die italienische Gesellschaft vom Rothen Kreuze. 8.
— Sanitätsbericht über die kön. preussische Armee, das 12. (sächsische) und das 13. (württembergische) Armee-Corps für die Berichtsjahre vom 1. April 1884 bis 31. März 1888. 17.
— Das Koch'sche Heilverfahren in der italienischen Armee. 17.
— Verwundung durch Geschosse des Mannlicher-Gewehres. 23.
— Typhus-Erkrankungen im französischen Heere 1889 und 1890. 25.
— Filtration von Trinkwasser in Frankreich. 34.
— Gesundheitsbericht der englischen Flotte für 1889. 39.
— Militär-Hospital auf dem Monte Celio. 45.
— Sanitätsbericht über die kön. bayerische Armee für die Zeit vom 1. April 1886 bis 31. März 1889. 50.
— Die österreichische Gesellschaft vom Weissen Kreuze. 59.

Allgem. Militär-Zeitung. Eine internationale Ausstellung des Rothen Kreuzes zu Leipzig im Jahre 1892. 10.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Genossenschaft der freiwilligen Krankenpfleger im Kriege zu Berlin. 20.
— Gesundheitszustand in der englischen Flotte. 41, 42.

Revue du cercle militaire. Le traitement de la tuberculose. 2.
— L'hygiène de la vue. 4.
— L'eau potable et l'hygiène des casernes. 5, 6.
— La fièvre typhoïde dans l'armée. (Frankreich). 8.
— Insuffisance du service de santé de l'avant en Autriche. 8.
— Les blessures par les balles de petit calibre. 18, 19.
— La croix-rouge et les hôpitaux de montagne en Italie. 19.
— Les maladies contagieuses dans l'armée française. 22, 25, 26.

Le spectateur militaire. L'état sanitaire à Saint-Cyr. 13.

Revue militaire de l'étranger. L'évacuation des malades et des blessés dans les armées russes en campagne. 760.

Rivista d'artiglieria e genio. Le ferite prodotte dalle pallottole di piccolo calibro. Mai.

La Belgique militaire. Effet du projectile du fusil de petit calibre. 1034.
— La fièvre typhoïde dans l'armée française. 1056.

Allgem. Schweiz. Militär-Zeitung. Die Reorganisation der Militär-Sanität. (Schweiz.) 17.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die Heilung des Fussschweisses durch Chromsäure. Jänn.

7. Kriegsgeschichte. (Geschichte der Kämpfe zu Land und zur See.) Geschichte des Kriegswesens, inbegriffen: Militär-Museen und Ausstellungen. Heeres-, Truppen- und Regimentsgeschichten. Revolutionäre Bewegungen. Kriegsdenkmäler.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Das Gefecht bei Skalitz am 28. Juni 1866, von Hauptmann Schuler. Febr., März.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Friedrich's II. Einbruch in Böhmen 1757 und das Treffen bei Reichenberg. Bd. XLII. Heft 1.
— Studie über die Ausrüstung, sowie über das Verpflegs- und Nachschubwesen im Feldzuge Napoleon's I. gegen Russland i. Jahre 1812. (Forts.) Bd. XLII. Heft 2.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Privilegien und Auszeichnungen einzelner Truppenkörper des k. und k. Heeres, von Oberst v. Molnár. Bd. XLII. Heft 3.
— Leuthen und Custoza. Eine Parallele. Bd. XLII. Heft 3.

Militär-Zeitung. Geschichte der k. und k. Kriegsmarine 1797—1802. (Bespr.) 5.
— Regiments-Jubiläen. 11.
— Französische Ausstellung in Moskau. 16.

Neue militärische Blätter. Kriegstagebuch des hessischen Generalstabes über den Feldzug von 1792 in der Champagne und am Main, von Prem.-Lt. Dechend bearbeitet. (Forts.) Jänn.—April, Juni.
— Die 14. (russ.) Infanterie-Division am Schipka-Pass im Monate August 1877. (Forts.) Febr., März, Mai, Juni.
— Das 1. bayerische Corps und die 22. Infanterie-Division bei dem Vormarsche und der Einnahme von Orleans. April.
— Kriegsgeschichtliche Beiträge zur Kunde der Neutralitäts-Bemessung, von C. Stichler. April, Mai.
— Eine Batterie von Tigern angegriffen. (Tonking.) April.
— Der Feldzug der ersten deutschen Armee im Norden und Nordwesten Frankreichs 1870/71. (Forts.) Mai.
— General Macdonald's Marsch über den Splügenpass im Dec. 1800. Juni.
— Militärische Zeitbilder aus der Vergangenheit Ostpreussens, von Oberstlieutenant A. Grabe. 1. Die preussischen Bosniaken. Juni.

Allgem. Militär-Zeitung. Die 100jährige Jubiläumsfeier des 4. grossherzoglich hessischen Infanterie-Regiments (Prinz Karl) Nr. 118. 5—8.
— Zur Geschichte der Kriegsereignisse im Jahre 1866, von F. v. d. Mengen. 10.
— Die russische Garde. 11, 12.
— Zur 175jährigen Stiftungsfeier des 8. württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 126. 23.
— Die Erstürmung von Kars i. J. 1877, von Hauptmann Senckler. 26.
— Eine französische Kriegsfahne aus dem 18. Jahrhundert. 32.
— Die Schlacht von Königgrätz, vom Grafen Moltke. 40.
— Das neu eröffnete Sanctuarium im Berliner Zeughause. 41, 45.
— Die Seegefechte bei Chanaral und Valparaiso, am 24. u. 28 April 1891. 46.
— Der Kampf von Thobal, von Lieutenant Grant. 47—49.
— Die Standarten des Regiments Hennings von Treffenfeld. 51.
— Das Casseler Cadetten-Corps vor 100 Jahren. 52, 53.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die russische Strategie in der ersten Hälfte des siebenjährigen Krieges. 4—9.

Deutsche Heereszeitung. Gefechtsbilder aus dem Kriege 1870/71. (Bespr.) 9.
— Der Krieg von 1806 und 1807. (Bespr.) 14.
— Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. (Bespr.) 39.
— Die That des Arminius, von Major Wolf. 41—54.
— Die Verluste der deutschen, ostafrikanischen Schutztruppe. 47.

Internationale Revue. Die Schlacht bei Langensalza und die Operationen der Preussen und Hannoveraner vor derselben. (Schluss.) Jänn.
— Militärische Scharfblicke auf das italienische Colonial-System von Eritrea. April.
— Die Schlacht von Mollwitz und die ihr folgenden taktischen Reformen. Mai.
— Zur Geschichte der Kriegsschulen. Juni.
— Miscellen aus den russischen Archiven und historischen Zeitschriften. I. Die Theilnahme Serbiens am Kriege von 1877/78. Juni.

Wojennij Sbornjik. Des Grafen P. S. Ssaltykow Marschmanöver von Golzin nach Palzig und das Gefecht von Palzig am 12. (24.) Juli 1759, nach ungedruckten Quellen, von D. Masslowski. Jänn.
— Die Eroberung Ingermannlands durch Peter den Grossen (1701—1703), von P. O. Bahrowski. Febr.
— Chronologie der russischen Kriegsgeschichte, von A. Lazinski. 1695—1813. Febr.—Juni. (Die Kämpfe im Kaukasus 1800—1864. Mai und Juni.)
— Aus der Geschichte des Krieges und der Herrschaft der Russen im Kaukasus. (Gazi Mohammed als Stammvater des Miridismus und des Gasawats [des heiligen Krieges]), von N. Dubrowin. (Forts.) März bis Juni.
— Das Gefecht von Arawartan (bei Kars) am 3. (15.) Juni 1877, von Baron Pfeilitzer-Frank. Mai.

Artillerijskij Journal. Zum 9. (21.) November 1896. (Ein 100jähriges Fest der russischen Garde-Artillerie), von Hauptmann P. Potocki. Jänn.
— Von der Jurisdiction der sogenannten Geschütz-Gerichtskammer im 17. Jahrhundert (in Russland), von N. Brandenburg. April.

L'esercito italiano. Museo e medagliere del corpo dei bersagliori. 41.
– Il disastro di Manipnr. 44.
Journal of the Royal United Service Institution. Red Indian Warfare. 156.
– On the Advantage of forming Collections at Greenwich, with a view to supplying the Means of studying the Origin and gradual Developement of various branches of Naval Science, by C. R. Markham. Esq. 157.
– The Navy and its Exhibition, by Cpt. S. M. Earley-Wilmot. 159.
– The late Royal Military Exhibition, and its Valne from a Military Point of View, by Maj. G. E. W. Malet. 160.
The United Service Magazine. General Arthur Görgei and the Hungarian War of 1848/49, bei Col. G. B. Malleson. Jänn.
– Some Notes from New Orleans 1814/15. (From an Eye-Witness), by H. Haymann. Febr.
– France and Germany, or 1806 versus 1870/71. — A Contrast, by Col. G. B. Malleson. April, Mai.
– The Naval Exhibition, 1891, by Adm. G. Elliot. Mai.
Minutes of Proceedings of the Royal Artillery Institution. Relation of the Battle of Dettingen (16./27. June 1743) by C. E. Torriano. Vol. XVIII. 6.
– Notes on the Equipement and Services of our Mountain Artillery. From the Pyrenean Campaign, 1813/14, to the Abyssinian Expedition, 1867/68, by Cpt. H. C. C. D. Simpson. Vol. XVIII. 8.
– The Last Days of the Malakhoff. Vol. XVIII. 9.
Minutes of Proceedings of the Royal Artillery Institution. Franco-German War. August 2nd, 1870, to February, 18th, 1871, A Lecture, by T. M. Maguire. Esq. Vol. XVIII. 0.
La Belgique militaire. Guerre franco-allemande. 1032.
— Une expédition portugaise au Mozambique. 1039.
— Deux mémoires de Clausewitz (1830/31.) 1045—1047.
Allgem. Schweiz. Militär-Zeitung. Die Botschaft des Bundesrathes über die Tessiner Angelegenheit. 1.
— Über die Unruhen im Tessin. 3.
— Zur Entwicklung der Gebirgs-Artillerie mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen, von Major v. Tscharner. 4—7, 9—14.
— Marsch des General Macdonald über den Splügen im Dec. 1800. 6.
— Über den Zusammenstoss in Fourmies am 1. Mai 1891. 22.
— Der Krieg in Chile. 23.
— Die Niederlage der britischen Colonial-Truppen in Manipur. 26.
Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Der bewaffnete Widerstand und die daherigen Verluste bei Anlass der französischen Invasion im Jahre 1798. Febr., März.
Revue militaire suisse. La campagne de 1847 dans le canton de Fribourg. (Forts.) Jänn., Febr.
— 1871—1891. (Geschichtlich.) Febr.
— Le service d'occupation du 8e régiment de dragons au Tessin. Du 27 septembre au 16 octobre 1890. März.
— Du développement de l'artillerie de montagne, spécialement en Suisse. Mai.

8. Allgemeine und Staatengeschichte. Biographien. Memoiren. Tagebücher. Nekrologe. Monumente.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Feldmarschall Erzherzog Albrecht. Febr., März.
– Moltke's Schriftzüge. Juni.
– Gedenkblätter an Radetzky und seine Armee, von H. Alberthall. Juni.
Militär-Zeitung. Drei Artillerie-Generale, von Hauptmann A. Dittrich. 1.
– Der Trompeter von Sédan. 8.
– Ein vaterländisches Ehrenbuch. 11.
Militär-Zeitung. Gen. Shermann. Nekr. 12
— FML. Freiherr v. Löwenthal Nekr. 12.
— FZM. Graf Bylandt-Rheidt. Nekr. 14.
— Der neue bulgarische Kriegsminister (Major Ssawow). 14.
— Der Meister der florentinischen Schule (Leonardo da Vinci) als Kriegstechniker. 17.
— General von Nicolai. Nekr. 17.
— G. d. C. Graf Clam-Gallas. Nekr. 21.
— General Campenon. Nekr. 21.

Allgem. Militär-Zeitung. Die Porta Westfelica, von W. Fricke. 50.
— G. d. I. Bronsart v. Schellendorf. Nekr. 52.
Deutsche Heeres-Zeitung. Zehn Jahre in Krieg und Frieden. 1
— General v. Boguslawski. Biogr. 12.
— General v. Leszczynski. Biogr. 14.
— General Sherman. Nekr. 16.
— G. d. I. v. Scherff. Biogr. 19.
— FZM. Graf Bylandt-Rheidt. Nekr. 20
— Der neue italienische Marine-Minister de Saint Bon. 22.
— Vice-Admiral Hensner. Nekr. 23.
— G. d. C. Graf Glam-Gallas. Nekr. 25.
— G. d. C. v. Fabrice. Nekr. 26.
— Oberstlieutenant Dembsher. Nekr. 36.
— Oberst Lebel. Nekr. 48.
— G. d. I. v. Bronsart I. Nekr. 53.
Internationale Revue. Major Hermann Weygand. Nekr. Mai.
— Moltke todt! Nekr., von O. Wachs. Juni.
Archiv f. Artillerie- u. Ingenieur-Officiere. Zur Erinnerung an Moltke. Heft 5—6.
Jahresberichte über d. Veränderungen etc. im Militärwesen. Nekrologe von in den Jahren 1889 und 1890 verstorbenen hervorragenden Officieren etc. 17. Jahrg. 3. Theil.
Wojennij Sbornjik. Erinnerungen eines Officiers aus den Feldzugsjahren 1864/65 in Turkestan, v. H. Ssjärkowski. Febr., März.
Artillerijskij Journal. Generalmajor Th. F. Matjnkewicz. Nekr. Mai.
— General d. Artillerie. A. St. Platow. Nekr. Juni.
Ingenieurnij Journal. Erinnerungen eines ehemaligen Garde-Sapeurs aus dem Kriege 1877/78, v. W. Mallichin. Jänn.—Mai.
— Grossfürst Nikolaus-Nikolajewitsch der Ältere. Nekr. April.
L'avenir militaire. Le vice-amiral Aube. Nekr. 1543.
— Le grand duc Nicolas de Leuchtenberg. Nekr. 1545
— Le général de division Comte Pajol. Nekr. 1569.
— Un vice-roi (M. de Lanessan, der neue Gouverneur von Indo-China.) 1574.
— Le Maréchal de Moltke. Nekr. 1575.
— Le maréchal Lannes. 1582.
Journal des sciences militaires. Le maréchal de Moltke organisateur et stratège, par le gén. Lewal. Mai.

Revue du cercle militaire. Le nouveau ministre de la guerre italien (Luigi Pelloux.) 8.
— Le général comte d'Antemarre d'Ervillé. Nekr. 9.
— Le nouveau ministre de la marine italien. (Saint-Bon.) 9.
— Les survivants de Waterloo. 13.
— Les assassinats au Sahara. 16.
— Mort d'un explorateur militaire. (Lieut. Quiquerez.) 23, 26.
Le spectateur militaire. Trente ans de la vie militaire. 12.
— M. de Moltke. Nekr. 16.
Revue militaire de l'étranger. Le nouveau commandant du IXe Corps et le nouveau chef de l'état-major allemands. 759.
— Le major général Pellonx. 759.
— Le vice-amiral de Saint-Bon. 759.
— Général v. d. Planitz, le nouveau ministre de la guerre du royaume de Saxe. 762.
— Le nouveau commandant du Ier corps d'armée allemand. (Gén. Werder.) 764.
— Le nouveau sous-secrétaire en Italie. (MG. Carenzi.) 764.
— Convention anglo-portugaise au sujet de l'Afrique. 765.
Revue d'artillerie. Le général Wartelle. Nekr. Jänn.
— Les deux généraux de Senarmont, par le cap. Girod de l'Ain. Mai, Juni.
Revue de cavalerie. Marulaz (Le général), par le gén. Thonmas. (Schluss.) Jänn.
— Le gén. Drigalski. Nekr. Febr.
— Franceschi-Delonne (Le général), par le gén. Thonmas. März, April.
— Le testament d'un colonel de cavalerie (Aubert) en 1786. März.
— Le colonel Dulac. Nekr. März.
— Le gén. de div. Comte Pajol. Nekr. April.
— Grouchy (Le maréchal), par le gén. Thonmas. Mai, Juni.
— Général de cav. de Witzendorf. Nekr. Mai.
— Général de cav. comte de Fabrice. Nekr. Mai.
— Lieut.-Gén. de Rantzau. Nekr. Mai.
— Le lieut. Quiquerez. Nekr. Juni.
— Le gén. de cav. Comte Clam-Gallas. Nekr. Juni.
Rivista militare italiana. Il generale Araldi. Nekr. Jänn.
— Il generale Villamarina. Nekr. Jänn.
— Il maresciallo Moltke. Nekr. Mai.

L'esercito italiano. L'ammiraglio Anbe. Nekr. 3.
– Il generale Torre. (Biogr.) 19.
– Il nuovo capo di stato maggiore dell' esercito tedesco (Schlieffen). 20.
– Il ministro della marina italiana (Saint-Bon.) 20.
– Il generale Ulloa. Nekr. 45.
– Il generale Della Noce. Nekr. 49.
– La morte del maresciallo Moltke. 51, 52.
– Il tenente generale Cerroti. (Biogr.) 77.
– Il generale Rodriqnez. Nekr. 77.

The United Service Magazine. Did the Duke (of Wellington) ride to Wavre? by Col. F. Maurice. Jänn.
– Australia — as Lord Carrington saw it, by P. Hervey. März.
– General Sherman, by Gen. Visc. Wolseley. Mai, Juni.

Minutes of the Proceedings of the Royal Artillery Institution. Captain E. Dixon. Nekr. Vol. XVIII. 9.
– Memoir of General J. St. George, by Lt.-Col. J. C. Dalton. Vol. XVIII. 10.
– Memoir of General J. H. Lefroy, by Col. J. F. Manrico. Vol. XVIII. 11.

La Belgique militaire. Le Lient.-Gén. Liagre. Nekr. 1033, 1039.
– Le Lient.-Gén. Libert. Nekr. 1036.

La Belgique militaire. Le cinquantenaire du Gén. Brialmont. 1037.
— Le Général de Schlieffen. (Biogr.) 1038.
— Les pères de la patrie survivants décorés de la Croix do fer. 1040.
— Le capitaine Coqnilat. Nekr. 1044.
— Le nonveau ministre de la marine en Hollande. 1046.
— Mémoires du Général Marbot. 1056.
— Une maison historique à Coulsore. 1056.

Allgem. Schweiz. Militär-Zeitung. Kinglake, der Geschichtsschreiber des Krimkrieges. Nekr. 5.
— General v. Leszczynski. 8.
— Das Leben des General v. Werder. (Bespr.) 10—12.
— Die Schlossruine Habsburg. 10.
— General v. Scherff. 11.
— Oberst J. Arnold. Nekr. 17.
— G. d. C. Graf Clam-Gallas. Nekr. 18.
— Oberst J. K. Wolff. Nekr. 20.
— General Graf Pajol. Nekr. 20.
— General Appert. Nekr. 20.
— General Bronsart v. Schellendorf. Nekr. 27.

Revue militaire suisse. Le général Sherman. Nekr. März.
— Le colonel E. Gautier. Nekr. März.
— Moltke. Nekr. Mai, Juni.

9. Allgemeine und Militär-Geographie. Statistik. Völkerkunde. Reisebeschreibungen. Terrainlehre und Aufnahme. Kartenwesen. Mathematik. Naturwissenschaften.

Streffleur's österr. milit. Zeitschrift. Das Datum auf den Philippinen, von Cap. Freiherr von Benko, Febr. März.
– Anthropologische Studien, von Rittmeister J. Obst. April, Mai.
– Das Orientiren im Terrain, von Hanptmann V. Wessely. Jnni.
– Unsere nene Kriegskarte. Juni.

Militär-Zeitung. Die Fremden in Frankreich. 12.
– Über die Einheitszeit. 24.
– Ergebnisse der Volkszählnng vom 31. December 1890. 36.

Armeeblatt. Eigenartige Orientirungsmethoden. 5.
– Der Nord-Ostsee-Canal. 8

Armee- und Marine-Zeitung. Von Wetter und Winter, von H. Littrow. 360.
– Die russisch-abyssinische Expedition. 370.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Über das Gesetz der Stürme in den ostasiatischen Gewässern, von W. Doberk. Vol. XIX. 1.
— Der Nord-Ostsee-Canal. Vol. XIX. 1.
— Der Manchester Schifffahrtscanal. Vol. XIX. 1.
— Meteorologische und magnetische Beobachtungen am hydrographischen Amte der k. und k. Kriegsmarine. Nov., Dec. 1890, Jänn., Febr., März, April und Mai 1891. Vol. XIX. 1—4, 6—8.
— Praktische geometrische Neuigkeiten, von Professor F. Schiffner. Vol. XIX. 2.
— Tiefseeforschnngen im Schwarzen Meere. Vol. XIX. 2.
— Die Tiefsee-Expedition Seiner Majestät Schiffes Pola im Jahre 1890. Vol. XIX. 3.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Die nenesten oceanographischen Expeditionen. Vol. XIX. 3.
— Dio Donan, ihre Strömnngen nnd Ablagerungen. (Bespr.) Vol. XIX. 3.
— Jahresübersicht der meteorologischen und magnetischen Beobachtungen am hydrographischen Amte der k. und k. Kriegsmarine zn Pola 1890. Vol. XIX. 6.
— Das Salz im Meere. Vol. XIX. 7.
— Die Forschungsreise Seiner Majestät Schiffes „Gazelle". (Bespr.) Vol. XIX. 7.

Reichswehr. Von fernen Gestaden. 198.
— Ans der Polesie, von C. Skorffa. 205.
— Bewegung der Bevölkerung im Dentschen Reiche. 1889. 207.
— Über das Wachsthnm der jüdischen Bevölkerung in Russland. 207.
— Im Lande der Generale. (Haiti.) 208.
— Zythomir, von C. Skorffa. 212.
— Die „bewaffneten Brüder der Sahara" l 219.
— Volkszählung im Dentschen Reiche. 225.
— Der übermässig steigende Zndrang zn den gelehrten Berufsarten. 225.
— Eine kleine russische Garnisonsstadt. (Starokonstantinow in Wolynien.) Von C. Skorffa. 238.
— Die Taschenuhr als Orientirungsmittel. 238.
— Haytiana. 241.

Militär-Wochenblatt. Schreibweise der Orts- nnd anderen Namen in Tonkin. 29.

Neue militärische Blätter. Ersatz und Controle des Compasses beim Feldgebranch. Mai.

Allgem. Militär-Zeitung. Der Einfluss des Militärdienstes anf die Daner des Studinms der Studenten. 4.
— Das französische Indo-China. 15, 44.
— Dio Etapenstrassen von England nach Indien, von Major Wachs. 18—22.
— Feldmarschall Graf Moltke über dio Einheitszeit. 22.
— Das Indo-Britische Reich und seine militärisch-politischen Verhältnisse. 42.
— Das Wissman'sche Reisewerk über die Durchqnerung Afrikas in den Jahren 1886/87. 46.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Fremden in Frankreich. 13.

Deutsche Heereszeitung. Graf Moltke über die Einheitszeit. 24.
— Grenzbestimmnng zwischen Französisch- und Niederländisch-Guyana. 54.

Wojennij Sbornjik. Znm Aufsatze: „Ein Ritt nach Meschched" (Nord-Ost-Persien), von J. Melnitzki. Jänn.
— Ein Feldritt an der Ost-Grenze, von Lieutenant Ljubi. Jänn.
— Die verschiedenen Skizzirungsarten der topographischen Pläne, von Br. N. Korff. Febr.
— Eine Reise durch die Wüste Gobi und das Land Tibet. März.
— Aus Kleinasien. (Ans den Anfzeichnungen eines Soldaten.) Jnni.

L'avenir militaire. Le voyage d'exploration dn sous-lient. Quiqnerez. (in West-Afrika.) 1581.

Revue du cercle militaire. L'expédition d'Emin-Pacha. 8.
— La popnlation de l'Allemagne. 14.
— Nonvelle base de triangulation. (France.) 16.
— Les grandes voies commerciales du Tonkin. 17—21.
— Le retonr de la mission Brosselard-Faidherbe. 17.
— L'hinterland de Cameronn. 18.
— Les exploratenrs militaires en Afrique. 19.
— Renseignements statistiqnes. (Italie.) 20.
— La rentrée de la Mission Brosselard. 23.

Le spectateur militaire. Les cartes aux grandes manoenvres. 15.
— Les cartes an 1/20.000. 15.

Revue militaire de l'étranger. Création d'une zone frontière militaire en Espagne. 762.

L'esercito italiano. Keren e le zone dell' Anseba. 3.
— Le produzioni cartografiche italiane. 15.

Journal of the Royal United Service Institution. On the Utility of an Elementary knowledge of Geology to the Officiers of the Army, by Prof. R. Jones. 158.

La Belgique militaire. Congo-Colonisation. 1042, 1052.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Bericht der zur Prüfnng der Kartographie niedergesetzten Commissionen an den Züricherischen Architekten- und Ingenieur-Verein. April.

10. Staatswissenschaft. Politik. Parlamentarisches. Rechtspflege.

Militär-Zeitung. Europa und Nord-Amerika. 8.
- Kreisschreiben an die Officiere der Militär-Justiz in der Schweiz. 17.
- Ehrengerichte für französische Unterofficiere. 28.
- Zur Abrüstungsfrage. 32.
- Die Dardanellenfrage. 34.
- Zur inneren politischen Situation. (Österreich.) 40.
- Das Goldagio und die Armee. (Österreich.) 40.
- Das neue Spionage-Gesetz in Frankreich. 41.

Armeeblatt. Über den sogenannten Militarismus der Gegenwart, von Oberst G. Fülek. 15.
- Scharfschiessen — aufs Volk. 20.

Reichswehr. Friede! 190.
- Der „unsichtbare“ Tod. (Zur Abrüstungsfrage.) 196.
- Die Annäherung an Russland. 197.
- Die europäischen Staatsschulden. 197.
- Tripolis. 198.
- Neue Ziele. (Politik.) 202.
- Der letzte Schuss und sein Echo. 206.
- Osterstimmen. (Politik.) 213.
- Über das Duell. 213.
- Memento. (Politik.) 214.
- Die Beschiessung offener Städte. 214.
- Menetekel. (Der italo-amerikanische Conflict.) 215.
- Zur Frühjahrswende. (Politik.) 216.
- Zur Abrüstungsfrage. 223.
- Die Meerengenfrage. 224.
- Nikola von Serbien. 226.
- 1812—1891. (Frankreich-Russland.) 227.
- Militär-Justiz in England. 228.
- Die Neutralität Belgiens. Blg. zu 236.
- Militär-Luftschifffahrt und Völkerrecht. 241.
- Ein interessantes kriegsgerichtliches Urtheil. (Frankreich.) 241.

Jahrbücher f. d. deutsche Armee u. Marine. Die Armee und der feste Besitz, von Major Scheibert. Febr.
- Geschichte des Militär-Strafrechtes, von Dr. Dangelmaier. April bis Juni.

Militär - Wochenblatt. Russische Äusserungen über Duelle zwischen Officiere. 38.

Allgem. Militär-Zeitung. Entwurf, betreffend das neue Spionengesetz in Frankreich. 51.

Deutsche Heeres-Zeitung. Militärjustiz in der Schweiz. 4.
- Die preussische Militär-Gerichtsbarkeit. 37.
- Ein Kreisschreiben an die Officiere der Militär-Justiz in der Schweiz. 37.
- Das neue Militär-Strafgesetzbuch. (Nord-Amerika.) 41. 42.

Internationale Revue. Europa und Nord-Amerika, von Reia. Jänn.

L'avenir militaire. Les émeutes et les lois de 1791. 1579.
- A propos de la loi sur l'espionnage. 1593.

Revue du cercle militaire. La question de Behring. 7.
- La question de Terre-Neuve. 12, 13.
- Nouveau code pénal militaire aux Etats-Unis. 16.

Le spectateur militaire. La justice militaire. 7.
- L'appellation des medecins et leur droit de punir. (Frankreich) 8.

Revue militaire de l'étranger. La question anglo-russe en Asie et la défense de l'Inde. 762.

L'esercito italiano. Stabilimenti militari di pena. (Italien.) 7.
- Algeria ed Abissinia, per N. Marselli. 52.
- La missione Antonelli. 53, 54.
- I mancanti alle chiamate. 55.
- La pena capitale nel codice militare. 57.

The United Service Magazine. The material Value of the Imperial Connection to the Australian Colonies, by Norwood Young. Jänn.
- Can Australia dispense with the Imperial Connection? by Maj. G. S. Clarke. März.
- The coming War (betreffend die politische Lage am Capland). Juni.
- Federation and Loyalty of the Colonies, by Cap. G. Atkinson. Juni.

Minutes of the Proceedings of the Royal Artillery Institution. Imperial Federation and the Defence of the Empire, by G. R. Parkin Esq. Vol. XVIII. 9.

La Belgique militaire. La guerre à venir, par P. Ghesquière. (Politisch.) 1033.
- Les trésors de guerre par les banques nationales. 1040.

Allgem. Schweiz. Militärzeitung. Einiges über Lago, Politik und Wehrwesen der Schweiz im nächsten Kriege. 7, 8.
— Das Recht zum Waffengebrauch in der schweizerischen Armee. 13, 14.

Allgem. Schweiz. Militärzeitung. Ein Kreisschreiben an die Officiere der Militär-Justiz. (Schweiz.) 16.
Revue militaire suisse. Les trésors de guerre par les banques nationales. April.

II. Pferdewesen. Pferdezucht. Remontirung. Veterinärkunde. Reiten. Fahren. Fechten. Schwimmen. Turnen. Sportwesen.

Militär-Zeitung. Das preussische Cavaleriepferd im Kriege 1870—71. 7.
— Preisfechten in Frankreich. 9.
— Die Reiterei ohne Hufbeschlag. 17.
— Reitversuche mit unbeschlagenen Pferden. (Frankreich.) 24.
— Grünfutter für französische Armeepferde. 30.
— Die Officiersrennen in Frankreich. 32.
— Eine Weltreise auf dem Zweirad. 34.
— Hufbeschlagsysteme in England. 38.
— Percherons in der französischen Armee. 39.
Armeeblatt. A double usage. (Das Einspannen von Reitpferden), von Graf D. Széchenyi. 1.
— Das Zurücktreten, von Graf D. Széchenyi. 4.
— Klinik für lahme und beschädigte Pferde. (Deutschland.) 8.
— Neue Hilfsmittel zur schnellen Abrichtung von Rekruten und Remonten, von Graf D. Széchenyi. 10, 15, 16.
— Das Pferdewesen im Officier-Corps. (Österreich.) 14.
— Pferdekummet aus Stahlblech. (Frankreich.) 14.
— Ein Distanzritt der Artillerie-Cadettenschule. (Österreich.) 17.
Armee- und Marine-Zeitung. Rennkameele. 360.
Reichswehr. Sport. (fortlaufend durch alle Nummern).
— Der russische Fussheld (Lieutenant Winter) in Paris. Blg. zu 198.
— Schraubstollen oder Stockstollen. 208.
— Einiges über Pferdepflege im Manöver. Blg. zu 208.
— Ein Distanzritt von Agram nach Fiume. Blgn. zu 221, und zu 228.
— Zäumung von Cavallerie-Pferden mit oder ohne Stange. Blg. zu 228.
— Pferderennen in Nordafrika. 231.
— Pferde und Soldaten in den La Plata-Staaten. 234.

Reichswehr. Ein Distanzmarsch des Lieutenants Bachmutow. 236.
— Distanzritt der k. und k. Artillerie-Cadetten-Schule. 238.
Militär-Wochenblatt. Der Sprunggelenkstrumpf. 3.
— Marschversuch mit unbeschlagenen Pferden in Nord-Amerika. 3.
— Über einige wichtige Punkte in den für die Pferdezäumung massgebenden Grundsätzen. 4.
— Remontirung der russischen Armee. 10.
— Eine Dauerfahrt von Mostar nach Ragusa. 11.
— Ein neues Zäumungssystem. 13.
— Rennkameele. 15.
— Berittenmachung der französischen Infanterie-Officiere mit Pferden aus Algier. 17.
— Ein Reiterstück. 17.
— Winterbeschlag in Frankreich. 18.
— Vorschrift für militärische Rennen in Frankreich. 22.
— Remontedienst in Frankreich. 22, 29.
— Die italienische Pferdezucht im Jahre 1890. 24.
— Leitung des Hufbeschlages in der Armee. (Österreich.) 25.
— Vermehrung der Beschäler in Frankreich. 27.
— Reiten unbeschlagener Pferde in Frankreich. 28.
— Zur Leitung des Hufbeschlages in der Armee. (Österreich.) 34.
— Grünfutter in Frankreich. 34.
— Das Officiersrennen in Frankreich. 35.
— Hufbeschlag der Dienstpferde in England. 36.
— Remontirung in Österreich. 42.
— Das Scheeren der Pferde in Frankreich. 44.
— System der Reiterausbildung. 45.
— Die Kandare und ihre Einwirkung auf die Leistungen der russischen Cavallerie. 48.
— Über Hufbeschlag und Remonten. 49.

Militär-Wochenblatt. Die Seuchenkrankheiten unserer Armeepferde. 55, 56.
— Über Barfussgehen der Remonten. 57.
— Kummete aus Stahl in England. 58.

Neue militärische Blätter. Mit Rost befallenes Pferdefutter. Jänn.

Allgem. Militär-Zeitung. Anweisung für den Reitunterricht, insbesondere an Officiere der Truppen zu Fuss, von Generalmajor Freiherr v. Strombeck. 2—4.
— Neue Bestimmungen für die Remontirung in Frankreich. 21.
— Die Remonte-Ankaufsmärkte im Elsass. 32.

Deutsche Heeres-Zeitung. 3.400 Werst auf dem Fahrrad. 6.
— Pferde und Hufbeschlag. 15, 38.
— Die Reiterei ohne Hufbeschlag. 18.
— Thierärztliche Chirurgie für praktische Thierärzte und Studirende. (Bespr.) 32.
— Dressage méthodique du cheval de selle. (Bespr.) 35.
— Der Remontirungsdienst in Frankreich. 43.
— Das italienische „Stutenbuch"-Amt. 45.
— Einige Erfahrungen über die Spohr'sche Patent-Ring-Kandare. 53.
— Betreff des Kampirens der Pferde. (Russland.) 54.

International Revue. Die Armee-Zäumung. (Deutschland.) März.
— Eine Musterzäumung. April.

Wojennij Sbornjik. Der Bau des Cavallerie-Front-Pferdes (Russland), von Br. Budberg. Jänn., Febr.
— Die Pferdezucht und die Transportsmittel des europäischen Russlands. Nach den Daten der Militär-Pferde-Zählung vom Jahre 1888, von D. Dubenski. (Schluss.) Febr.
— Zur Frage der Verbesserung des Pferdestandes unserer Cavallerie. (Russland.) Mai.

Artillerijskij Journal. Über den Reitunterricht der jungen Soldaten bei den reitenden Batterien (Russland), von Hauptmann Roswadowski. April.

L'avenir militaire. La cavalerie sans ferrure. 1553.
— Les courses militaires. (Frankreich.) 1554.
— Le service des remontes. (Frankreich.) 1558, 1559.

Journal des sciences militaires. Hygiène des chevaux en route, par Musany. April.
— Les remontes françaises et étrangères. (Forts.) Mai.

Revue du cercle militaire. Les ferrures à glace en France et à l'etranger. 1, 2.
— Un marcheur intrépide. 4, 5.
— Au galop sur la glace. 5.
— Nouveau modèle de selle. (Allemagne.) 8.
— Les chevaux sans ferrure. 11.
— En vélocipède de Bordeaux à Paris. 23.
— L'escrime militaire française à Londres. 24.

Le spectateur militaire. Nouveau modèle de selle en Allemagne. 8.
— L'équitation, par le cap. H. Choppin. Les maitres. 9. — Les écuyers en chef de Saumur. Les courses militaires. 11.
— Questions de remonte. (Frankreich,) 11.

Revue militaire de l'étranger. Cours supérieur d'équitation. (Italie.) 759.

Revue d'artillerie. Expériences de débarquement des chevaux sans employer des rampes. (Österreich.) Jänn.
— Ferrure sans clous en France. April.

Revue de cavalerie. Sport militaire. Jänn.—Juni.
— Un mot sur l'équitation arabe. März.
— Etalons royaux italiens. April.
— Chameaux coureurs à Massaouah. April.
— Etude sur l'entrainement et sur la préparation des cheveaux à la guerre. Juni.

Rivista militare italiana. Corse militari e cavalli di puro sangue, pel magg. R. Pugi. März.
— Ginnastica militare e popolare, per F. Valletti. März.

L'esercito italiano. Sport. 6, 8, 13, 14, 20, 23, 25, 26, 29, 30. 34, 39, 40, 45, 47, 48, 51, 53, 54, 57—59, 62—64, 67, 79.
— Questioni schermistiche. 11, 14, 29.
— La scherma nell' esercito italiano. 19.
— Ginnastica e scherma. 41, 49, 52, 63, 64. 67—71.
— Corse militari e cavalli di puro sangue. 47, 55.
— Razze equine e rimonte. 55.
— Produzione equina. 56.

Rivista d'artiglieria e genio. Alimentazione dei cavalli in Isvizzera. Jänn.

Rivista d'artiglieria e genio. Ferratura da ghiaccio. Febr.
— Cura dei cavalli incoronati. (Frankreich.) Febr.
— Briglia Thouvenin. März.
— Un nuovo tipo di capezza. April.
— Tosatura dei cavalli. (Frankreich.) Juni.
— Ferratura senza chiodi in Francia. Juni.

Journal of the Royal United Service Institution. The Self-Fitting Austrian Military Saddle. 157.

La Belgique militaire. Transpiration des chevaux. 1032.
— Nouveau modèle de selle en Allemagne. 1034.
— Bons marcheurs (die Lieutenants Clermont-Tonnerre und Malvieux). 1041.
— Ferrure sans clous.(Frankreich.)1046.
— Un mot sur l'équitation arabe. 1046, 1047.

Allgem. Schweiz. Militärzeitung. Ein Distanzritt in Österreich. 19.
— Ein Distanzritt in Deutschland. 27.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Wie viele Pferde rafft ein Krieg dahin? Febr.
— Der Sprunggelenks-Strumpf. Febr.
— Versuch mit unbeschlagenen Pferden. (Nord-Amerika.) Februar.
— Hufeisen aus Papier. (Deutschland.) März.
— Die Remontirung der englischen Armee. März.
— Wie sich die Schnelligkeit des Trabers zu derjenigen des Passgängers verhält. April.
— Eine neue Pferdekrankheit in Nord-Amerika. April.
— Über Zugkraft und Tragkraft der Pferde. Mai.
— „Die Physiologie der Zucht.“ Mai.
— Die Vergiftung von Pferden. Mai.
— Französische Versuche mit unbeschlagenen Pferden auf Schnee und Eis. Juni.

12. Marine und Küstenvertheidigung.

Militär-Zeitung. Luftschifffahrt in der französischen Marine. 4.
— Ein montenegrinisches Kriegsschiff. 6.
— Elektricität auf Kriegsschiffen. 16.
— Victoria-Torpedos. 24.
— Der Fesselballon im Seekriege. 26, 27.
— Stapellauf des „Indefatigable“, des „Hawke“ und der Pinasse „Electric“. 29.
— Bau grosser Panzerschiffe in Frankreich. 29.
— Die deutsche Marine. 30.
— K. und k. Yacht-Geschwader. 35.
— Fesselballon an Bord des „Mars“. (Deutschland.) 39.
— Entwicklung der russischen Kriegsflotte. 41.
— Havarie eines Kriegsschiffes. (Österreich.) 41.
— Übernahme eines Panzerthurms in Spezia. 42.

Armeeblatt. Reconstruction der spanischen Marine. 2.
— Militärische Massnahmen zum Schutze Helgolands. 2.
— Neuformirung des permanenten Geschwaders Italiens. 3.
— Über die Verwendung der Haubitzen für die Küstenvertheidigung. 5, 6.
— Luftschifffahrt in der französischen Marine. 6.

Armeeblatt. Von der russischen Marine. 8.
— Heizversuche mit Petroleum in der italienischen Marine. 8.
— Englische Flottenmanöver 1891. 11.
— Escadrewechsel und Torpedobootsfahrten. (Österreich.) 12.
— New-Yorker Hafenbatterien. 15.
— Unterseeische Fahrzeuge. (England.) 15.
— Bau von Kriegsschiffen in England. 15.
— Der neue Dampfer „Nishnji Nowgorod II.“ 16.
— Das erste elektrische Boot in England. 18.
— Das Baron'sche unterseeische Boot. (Frankreich.) 18.
— Die beabsichtigte Anlage von Vertheidigungswerken auf Helgoland. 19.
— Ein neuer Factor im Seekriege. 20.

Armee- und Marine-Zeitung. Das italienische Übungsgeschwader im Sturme vom 16.—17. Oct. 1890. 354.
— Die englische Flotte. 359.
— Die montenegrinische Flotte. 359.
— Die japanische Flotte. 359.
— Neue britische Panzerschiffe. 361.
— Unsere Kriegsflotte. 362.
— Die italienische Flotte. 362.
— Die japanische Flotte. 363.

[Deu]tsche Heeres-Zeitung. Stapellauf der Torpedoschiffe „Etruria“ und „Umbria“. 41, 42.
Verzeichnis der englischen Kriegsschiffe. 41, 42.
Lack für Schiffböden. (Japan.) 41, 42.
Versuche mit Cellulose als Schiffspanzerung in Dänemark. 43
Gewaltfahrten bei der deutschen Flotte. 44.
Stapellauf der „Empress of India“. 44.
- Die englische Küstenvertheidigung. 45.
- Versuche mit dem elektrischen Sims-Edison-Torpedo. 45.
- Stapellauf des japanischen „Hashidate Kan“ 45
- Die Kriegsflagge der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas. 45.
– Stapellauf des „Monterey“ 45
– Für die diesjährigen deutschen Flottenmanöver. 47.
– Fesselballon bei der deutschen Marine. 47.
– Von der deutschen Flotte. 49.
– Panzerthürme zur Vertheidigung der italienischen Küsten. 54.
– Die Torpedokreuzer „Etruria“ und „Umbria“ und die Panzerfregatte „Sicilia“. 54.

Internationale Revue. Zur heutigen Seekriegführung. Jänn., Febr.
– Der Verlust des Kreuzers „Serpent“ an der spanischen Küste. Febr.
– Der Ballon im Dienste der Marine, von Lieutenant Gross. März.
– Barrikadenkämpfe zur See. April.
– Der heutige Stand der französischen Panzerschiffflotte. Juni.

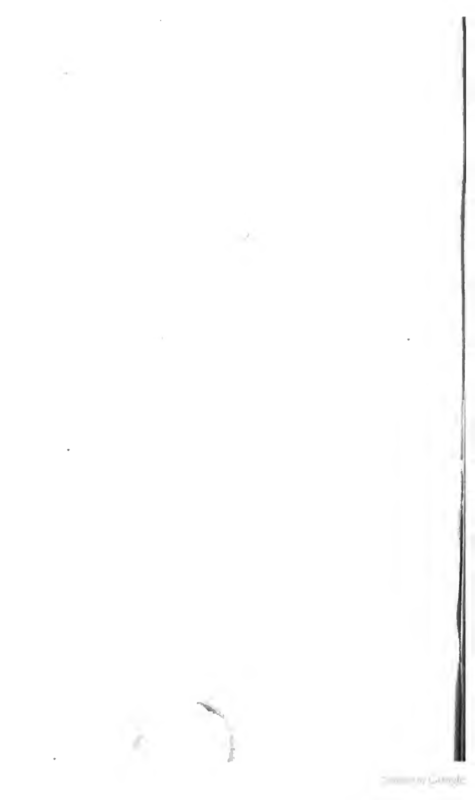
Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere. Zur Frage der Befestigung von Helgoland. (Bespr.) Heft 4
– Zur Helgoland-Frage. Heft 7.

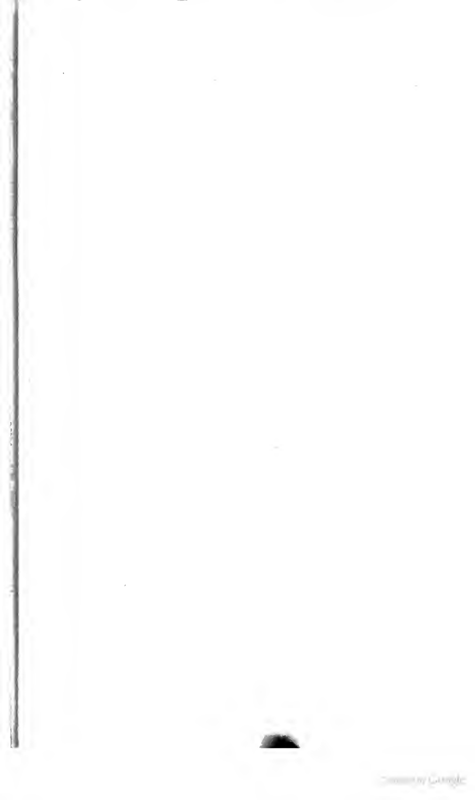
Ingenieurnij-Journal. Bewegliche, temporär zu versenkende Hindernisse. — Ein Sperrungsmittel zum Schutze der Seedurchlässe, von Hauptmann Orlow. Febr.
– Die neuesten Erfolge im Fahren unterm Wasser, von W. King. März.

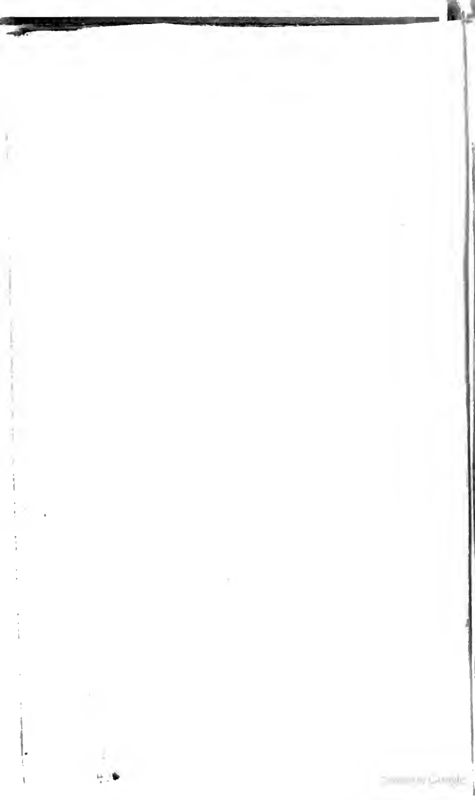
L'avenir militaire. Essai de blindage aux États-Unis. 1547.
– Préparatifs maritimes de l'Italie. 1552.
– Lancement de deux cuirassés en Angleterre. 1560.
– L'empereur allemand et la marine. 1572.

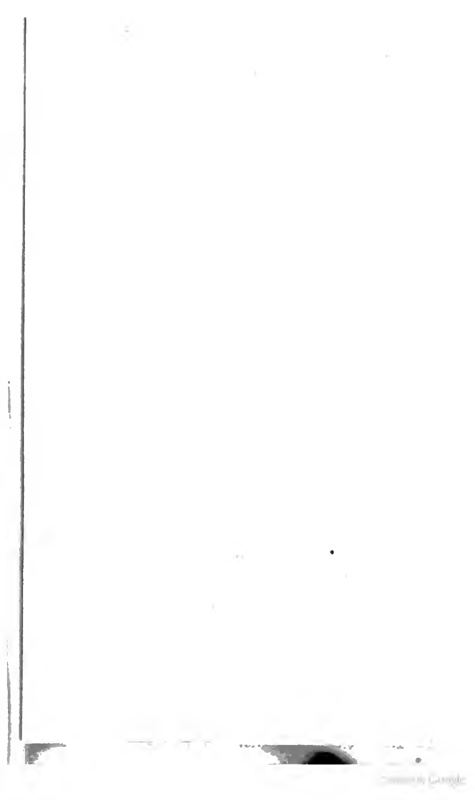
L'avenir militaire. Le cu assé „le Jauréguiberry“. 1577.
– Le „Blanco Encalada“. 1579.

Revue du cercle militaire. Navires du type „Serpent“ aux Etats-Unis. 1.
– Exposition navale en Angleterre en 1891. 2.
– Le doublage des navires aux Etats-Unis. 2.
– Les derniers progrès des marines européennes. (Forts.) 3. 4.
– Encore à propos de l'île d'Héligoland. 3.
– Le port de Kurrachee. 4.
– Le „Capitan Prat“. 4.
– Forces navales de l'Angleterre et des Etats-Unis dans le Pacifique. 4.
– Cuxhaven, station de la flotte allemande. 5.
– La marine du Japon et son budget pour 1891. 5.
– La flotte de guerre russe de la mer Noire. 5.
– La marine auxiliaire en Allemagne. 6.
– Les troupes de la marine anglaise. 6.
– La station navale de Wladiwostok. 6.
– Un vaisseau-transport de torpilleurs. 7.
– Augmentation d'effectif des équipages de la flotte anglaise. 7.
– Le lance torpille Graydon. 8, 9.
– Réserve navale anglaise. 9.
– La vitesse des navires et le doublage de leurs coques. 11, 13.
– La marine allemande. 11.
– Les sous-officiers de la marine anglaise. 11.
– Navires construits en Angleterre pour le compte de gouvernements étrangers pendant le courant de 1890. 11.
– New-York place forte maritime. 11.
– Résultat des essais du Newark. 12.
– Les projets de fortification d'Héligoland. 13.
– La marine militaire autrichienne. 13.
– Les défenses de Portsmouth. 14.
– Un nouveau port de guerre. (Chine.) 15.
– Le „Bennington“. 15.
– Le „Destroyer“. 15.
– La marine allemande et les fortifications d'Héligoland. 16.
– Perte du „Blanco Encalada“. 18.
– La torpille Sims-Edison. 19.
– Les torpilleurs allemands. 19.
– Tours cuirassées pour la défense des côtes italiennes. 21.
– Torpilles aériennes. 21.





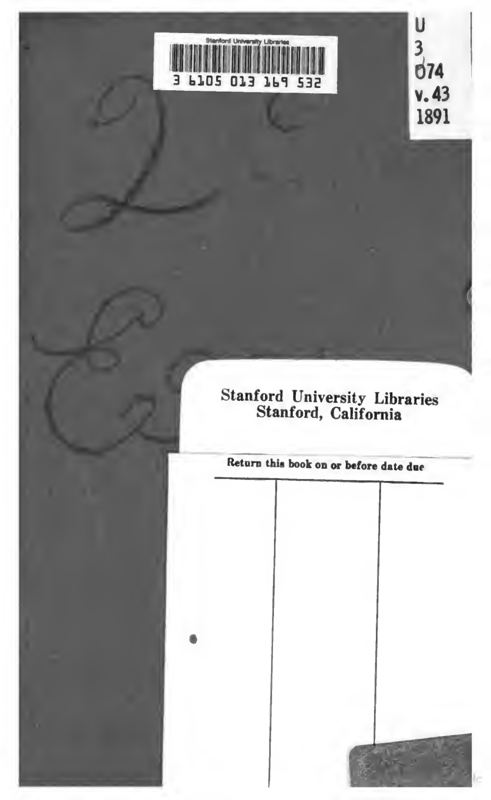











Stanford University Libraries
3 6105 013 169 532
U
3
074
v.43
1891
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due

